



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

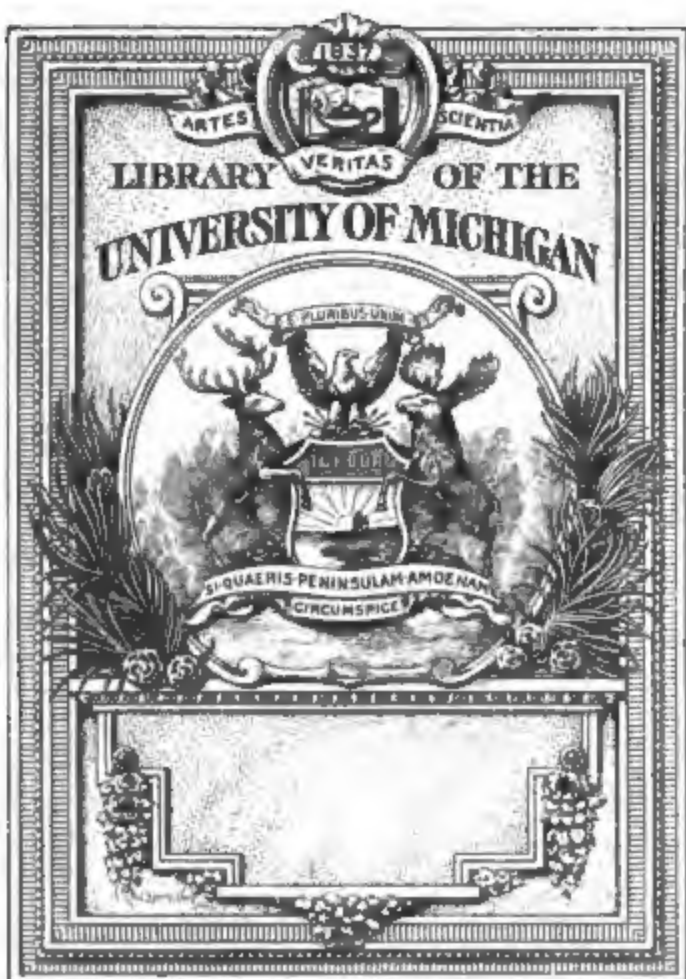
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

00380 414 6
Manting - BUIH





610.5-

H89

J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

Zehnter Band Erstes Stück.

Mit einem Kupfer.

J e n a ,
in der academischen Buchhandlung
1 8 0 0 .

I s s u e

1914

Publication

of the

1914

of the

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

I.

**Auch Etwas über den Morbus maculosus
haemorrhagicus, nebst der Beobachtung
einer Complication desselben mit der
Wassersucht,**

von

Chr. Fr. Harles,

Prof. zu Erlangen.

**Die Krankheit, von der hier die Rede ist, und
die bekanntlich *Werlhof* *) und *Behrens* **)
zuerst unter jenem Namen deutlicher unterfchie-
den und beschrieben, hat neuerdings die Auf-
merk-**

A 2

merk-

*) In einer Anmerkung zu seiner Schrift *de Variolis
et Anthractus*, cap. III. (*Opp. Werlhof*, edit.
Wichmanni p. 539—41.) und im *Commercio litt.*
Nor. a. 1735. (eine ganz kurze Beobachtung, abge-
druckt in den angef. *Opp.* p. 748.)

**) In der *Diff. epist. II. de morbo macul. haemorrh.*
abgedruckt in den *Opp. Werlhof*, p. 617 sqq.

merkbarkeit mehrerer würdiger Aerzte wieder mehr auf sich gezogen, und zu einigen lehrreichen Beschreibungen derselben, namentlich auch in diesem Journal, Gelegenheit gegeben. Ich gestehe indessen, daß mir die Pathologie dieses Uebels noch immer zu wenig erörtert und berichtet, und besonders die Frage, ob diese Krankheit auch wirklich eine eigene Krankheit sey, und ob und wiefern sie sich vom Skorbut und von den (chronischen) Petechien unterscheidet, noch nicht so, wie es wenigstens thunlich seyn möchte, untersucht und aufs Reine gebracht zu seyn schien. Und doch müßte dies nothwendig geschehen, wenn wir eine rationelle und auf bestimmtere Indicationen zurückgeführte Therapeutik dieser Krankheit haben wollten. Ein Krankheitsfall, der mir im vorigen Jahr vorkam, und in dem ich nicht nur jenen *morbus maculosus haem.*, so wie er (außer einigen frühern Beobachtern, von denen ich noch in der Folge etwas sagen werde) von einem Verlhof, Behrens, Wichmann *), Hufeland **), Klinge ***), und einigen wenigen

*) Zuerst in einer Anmerkung zu seiner Ausg. von Verlhofs Oppi S. 748. (Ein einziger Fall wird daselbst ganz kurz beschrieben) Nachher vorzüglich in seinen Ideen zur Diagnostik, Th. I. S. 87. fgg.

**) In diesem prakt. Journ. Bd. V. St. 1. S. 180. fgg.

***) Ebendasselbst, S. 190. fg. Vergl. die ganz kurze Er-

gen. Anders, beschrieben worden ist, deutlich zu erkennen glaubte, sondern bey dem ich auch die — meines Wissens vorher noch nicht beschriebene — Complication desselben mit der Bauchwassersucht beobachten konnte, gab mir Veranlassung, die Erscheinungen bey dieser Krankheit genauer zu untersuchen, sie mit denen in ähnlichen Krankheiten zu vergleichen, und über das Ursachliche und mehr oder weniger Eigenthümliche derselben reiflicher nachzudenken. Das Resultat davon, waren die Ideen und Bemerkungen, die ich hier dem Publikum zur Prüfung mittheile, die ich aber auch nur als Ideen und Fragmente zur Pathologie jener Krankheit, und nicht etwa als eine vollständige pathologisch-praktische Abhandlung über sie, die ich weder liefern will, noch kann, anzusehen bitte. Auch sollen Neuheit und Originalität nicht ihr Verdienst noch der Gesichtspunkt seyn, aus denen ich sie betrachtet und gewürdigt zu wissen wünschte: sie haben ganz den Zweck ihrer Bekanntmachung erreicht, wenn man in ihnen das Bestreben, das Wahre und in der Natur Gegründete, von dem Scheinbaren und Unerweislichen zu sichten, und Wahrheiten und Erfahrungssätze — seyen sie auch schon früher

A 3

Erwähnung eines ähnlichen Krankheitsfalls vom Hrn. D. Conrath im 2 St. des VII Bandes dieses prakt. Journals. (1819)

früher von Andern vorgetragen worden. — zu verbreiten und gegen Hypothesen und Machtprüche zu vertheidigen, nicht verkennen wird. Die Sucht nach Neuheit und Originalität kenne ich als eine allzugefährliche Klippe, und als einen allzu verführerischen Weg zu Verirrungen und Selbsttäuschungen der schlimmsten Art, als daß ich, wie jeder unbefangene und wahrheitsuchende Arzt, meine Freyheit und Selbstständigkeit im Denken und Handeln nicht vor den verstrickenden Fesseln jener Sirene sorgsam verwahren wollte. — Ich will jetzt vorerst den erwähnten Krankheitsfall erzählen.

Ein sehr korpulenter und fetter Mann von 54 Jahren, der ehemals ein Kuttcher gewesen war, und in diesem Geschäfte viele Jahre ein arbeitsvolles und mit den gewöhnlichen Strapazen verbundenes Leben geführt, nun aber bey guten Vermögensumständen und einer guten und sehr gemächlichen körperlichen Pflege seit einigen Jahren sich zur Ruhe gesetzt hatte; spürte schon seit mehrerer Zeit die Folgen dieser Veränderung seiner Lebensart. Schon von jeher von einer mehr schlaffen und reizlosen (oder phlegmatischen) Constitution, und zur Fettansetzung sehr geneigt (daher er auch schon in seinen frühern Jahren einen ansehnlichen Schmeerbauch bekam), und immer schon großer Liebhaber von starkem und nährendem Bier (besonders vom Doppelbier, das überdies noch häu-

häufig durch schädliche, besonders narkotische Zusätze verfälscht, und eben dadurch desto schwächer für die Nervenfaser wird), und von animalischer Kost, nahm er jetzt an Schlafheit, Trägheit und Fettigkeit um so mehr zu, je ungestörter er sich jetzt der Unterhaltung mit seinen zwey liebsten Freunden, der Bierflasche und dem Schläfe, den er auch des Tags aufsuchte, überlassen konnte. Es war nicht selten, daß er die Hälfte des Tags, und wohl zuweilen noch mehr, verschließ, und die übrige Zeit mit Trinken, Essen und Nichtsthun zubrachte. Seine Verdauungskräfte waren doch dabey bis kurz vor seiner letzten Krankheit gut, und sein Appetit vortreflich geblieben, auch pflegte er diesem letztern in reichlichster Maasse Genüge zu leisten. Eben aus dieser Ursache litt er aber auch in den letzten Jahren öfters an Indigestionen, die, nebst dem Mangel an Bewegung, noch durch den häufigen Genuß von Schweinefleisch und Fett vermehrt wurden. Anfangs gingen diese entweder von selbst wieder vorüber, oder er half sich durch ein Glas Brantwein, dessen er sich jedoch nie in einigem Uebermaas bediente. Späterhin wurden diese Indigestionen immer häufiger, und die Schwäche der Verdauungswerkzeuge immer sichtbarer; daher beträchtliche Verschleimung, sehr schmutzige Zunge, Ueberfluß an Galle, die in den letzten Zeiten durch häufige Veranlassungen zum Aerger

immer reger wurde, Auflösen, unregelmäßiger, bald flüssiger, bald harter Stuhlgang, und andere bekannte Zeichen. In seinen frühern Jahren hatte er einmal für eine kurze Zeit fließende Hämorrhoiden gehabt; von diesen auferstanden sich nunmehr wieder Spuren. Nach einer im Frühling des vorigen Jahrs auf die Gallenabsonderung und den Darmkanal stärker wirkenden Gelegenheitsursache bekam er Anfangs starkes Abweichen mit Kolikschmerzen, und bald darauf ohne besondre Vorboten, oder ohne daß vorher ein natürlicher Hämorrhoidalfluß da gewesen wäre, ungemein starke *Blasenhämorrhoiden*, die ein paar Tage mit einiger Erleichterung der Zufälle des Unterleibs anhielten, und bey denen der Kranke wohl über zwey Pfund Blut, das mit Urin vermischt war, verlohren haben mochte. Zugleich stellte sich in ziemlich hohem Grade *Gelbsucht* ein, von ihren gewöhnlichen Gefährten, Drücken und Spannen in der Leber- und Magengegend, schlechtem Appetit mit vielem Durst, flügender Hitze mit Frösteln, unordentlichem, wenig gefärbtem Stuhlgang u. s. w. begleitet. Von dieser Zeit an nahm der Kranke an Masse und Kräften sichtlich ab. Unter dem Gebrauch auflösender und zugleich mehr tonischer Mittel, denen ich späterhin auch mehr reizendstärkende, besonders Wein und weinigte Infusa von China und Quassia beyfügte, verschwand zwar die Gelbsucht wieder

der, bis auf das Auge, das immer gelber als gewöhnlich blieb, auch blieben die Blasenhamorrhoiden weg, und Appetit, Verdauung und Schlaf wurden wieder besser. Allein der Körper nahm doch immer mehr ab, das Gesicht fiel mehr ein, und der Leib wurde fester. Der Kranke hätte vielleicht dennoch gerettet werden können, wenn ihn nicht seine Unmäßigkeit, der er sich sogleich wieder überließ, sobald er sich besser fühlte, und bey der er denn auch den Gebrauch der hier so nöthigen Arzneyen nur zu bald aussetzte, immer wieder in den vorigen Zustand versetzt hätte. So ging es einige male; erst erlitt er einen neuen Sturz, und dann hefferte ich ihn wieder mit Mühe in so weit aus, daß er wieder anfangen konnte, wo er es gelassen hatte. Von einem Fieber und abendlichen Exacerbationen war indes seit jenem Anfall von Gelbsucht nichts zu merken. Aber nun, im May, fingen seine Füße an zu schwellen, doch nur des Tags, und waren am Morgen immer wieder eingeseffen. Auch befand er sich dabey leidlich, und bediente sich bis gegen das Ende des Junius keiner medicinischen Hülfe.

Am 26ten Jun. ließ er mich plötzlich wegen eines, erst eingetretenen bedenklichen Zufalls, wie es hiesel, rufen. Ich fand den Kranken, seitdem ich ihn nicht mehr gesehen hatte (und dies waren wohl kaum 24 Tage), ungemein

verändert. Es waren nunmehr schon alle Zeichen der *Bauchwassersucht* da; ein aufgetriebener, gespannter Leib; Gefühl der Undulation beym Anschlagen an denselben, Drücken und Beengung der Brust beym Liegen auf dem Rücken u. s. w. Die Füße waren auch beträchtlich ödematös. Durch den noch immer sehr fetten Leib glaubte ich auch Drüsenverhärtungen entdecken zu können. Besonders war die Lebergegend gespannt und hart anzufühlen; wie denn auch ohne allen Zweifel nach dem, was vorherging, und was jetzt sichtlich war, beträchtliche Verstopfungen (oder nenne man sie atonische Erweiterungen, aus Reiz- und Kraftlosigkeit der reizbaren Gefäßfasern, die denn doch wohl immer langsamere Fortbewegung und Verdickung des unter solchen Umständen abnehmend vermuthlich an sich schon schlecht beschaffenen Secretums; besonders in Gefäßen, wie die der Leber und des Pfortadersystems, zur Folge haben wird) in den Gefäßen der Leber vorhanden waren. Das Gesicht war wieder gelber und fahler, als vorher, und mehr eingefallen. Von einem Fieber konnte man indes, so weit wenigstens Puls und Temperatur des Körpers Anzeigen davon seyn können, noch nichts bemerken. Vielmehr war die Wärme des Körpers gar nicht beträchtlich, und der Puls mehr langsam, doch noch stark genug, auch nicht ein sogenannter abdominalis. Appetit und Schlaf waren

waren so ziemlich gut. In den obern Gliedmaßen spürte der Kranke den rheumatifchen ähnlichen und klopfenden Schmerzen, die ihm sehr lästig fielen. Vermuthlich von der Schwäche der Muskel- und Gefäßfaser, und dem dadurch bewirkten langsamern Lauf des Bluts in den Venen, der größern Anfüllung und Ausdehnung derselben, besonders ihrer kleinern Zweige, und dem daher rührenden Druck auf die empfindliche Faser. Die Zunge war sehr schmutzig. Der Urin war dick, braun, fett oder ölig, und sehr sinkend; wurde übrigens nur in geringer Menge gelassen. Der Stuhlfgang war damals hart, schwärzlich und wie verbrannt, stybälos, und, wie man zu sagen pflegt, atrabilarisch. Die Ausleerung erfolgte immer nur mühsam, und der Leib war überhaupt in den ersten Zeiten und vor dem Gebrauch der nachher anzuzeigenden Mittel mehr verstopft, als offen.

Der Umstand aber, der den Kranken am meisten besorgt machte (denn wegen all der übrigen ahnete er noch keine Gefahr), war der Ausbruch von kleinen, runden, dunkelrothen, zum Theil auch mehr ins Schwärzlichte fallenden Flecken an den beyden untern Extremitäten, die er wenigstens an diesem, oder vielleicht schon am vorigen Tag zum erstenmal bemerkt hatte. Diese Flecken hatten sich zuerst unten an den Füßen gezeigt, kamen alsdann auch an den Unterschenkeln, besonders häufig um das Knie

Knie und an den Oberschenkeln zum Vorschein. Von da verbreiteten sie sich über den Hinterrumpf längs dem Rücken hinauf, und erschienen nun auch an den Armen und Händen. Doch wurden sie hier erst ohngefähr 10—12 Tage nach ihrem ersten Ausbruch an den Füßen bemerkt. Noch später erschienen diese Flecken an dem Bauche und im Gesicht, und am spätesten — etwa erst 8 Tage vor dem Tode — auf der Brust. Sie waren bey ihrem ersten Entstehen ganz klein, nicht so groß wie eine kleine Linse, dabey fast sirkelrund mit einem scharf umschriebenen Rand, nahmen aber größtentheils in der Folge an Größe zu, so daß viele so groß wie ein kleiner Silberpfennig wurden, einige wenige auch die Größe eines kleinen Kreuzers erreichten. Doch blieben die mehresten auch, so lang sie standen, viel kleiner. Am größten waren die Flecken an den Schenkeln, um das Knie, und auf dem Rücken, von mittlerer Größe waren die an den Händen und Armen, und am kleinsten die im Gesicht und auf der Brust, die mehr ganz kleinen Flohstichen glichen. Hier waren sie auch am sparsamsten, so wie sie am häufigsten und dicht gefaet an den Schenkeln und um die Kniee herum erschienen. Doch standen sie überall ganz distinkt, bis auf eine einzige, nachher näher zu beschreibende Stelle, wo sie zusammengefloßen zu seyn schienen. Von einer Erhabenheit derselben über die Haut war gewöhn-

wöhnlich gar nichts zu bemerken; nur unter gewissern Ingleich anzugebenden Umständen wurden sie etwas weniges erhaben. Nicht alle Flecken blieben immer, und nicht alle gleich lange stehen. Vielmehr verschwanden viele, anes da, wo sie am häufigsten waren, während andere bald mehr bald minder zahlreich neben ihnen zum Vorschein kamen. Auch blieben die Flecken im Gesicht und auf der Brust nicht beständig stehen, vielmehr waren sie besonders auf der Brust und zum Theil auch auf dem Bauch nach einer kurzen Dauer schon verschiedene Tage vor dem Tode wieder verschwunden, während die Flecken an den Beinen und Armen, so wie am untern Theil des Rückens mit abwechselnder Häufigkeit ihrer Erscheinung vom Anfang bis zum Ende sichtbar waren. Auch erlangten die Flecken auf der Brust und dem Gesicht niemals die dunkle Röthe, wie die an den übrigen Theilen. Ein Gefühl von Schmerz oder Jucken war mit ihrem Ausbruch gar nicht verbunden, und auch nachher gewöhnlich nicht vorhanden. Nur in der Folge, als der Kranke mit altem Weine, und mit andern stärkend reizenden Arzneyen, Pulvern etc. behandelt wurde, fingen sie an, ziemlich zu jucken. Zu dieser Zeit, und besonders in den Tagen, wo ich den Kranken von Zeit zu Zeit ziemlich viel Wein nehmen ließ, wurden sie auch hellroth, beynabe bis zum Entzündungszustande.

zustande, ohngefähr wie die Blattern in den ersten Tagen ihres Ausbruchs, oder wie die Masern, zugleich *etwas wenig* über die Haut *erhaben*, und — wie die ganze Oberfläche — *wärmer anzufühlen*. Dann war auch der Puls stärker und schneller, und ein febrischer Zustand — der jedoch nie sehr beträchtlich wurde — merklicher. Es hing aber dieses spät eintretende Fieber unstreitig vielmehr von der Wassersucht als von den Flecken ab. Ueberhaupt wurden die Flecken bey einer erhöhten Temperatur von innen und von aussen — auch außer jener Zeit — gefärbter und deutlicher umschrieben, besonders bey längerem und ruhigerem Liegen im Bette, und außer diesem und bey zunehmender Schwäche blässer und mehr bläulich. Späterhin schien es auch, als wenn auf der Zunge und am Gaumen dergleichen Flecken zu bemerken wären.

Mehr noch, als diese Flecken, belästigte und beunruhigte den Kranken eine dunkelrothe, dem Ansehen nach stark entzündete, schmerzhaft und heiss anzufühlende *Geschwulst* vorher auf dem linken Schienbein nach dem Fußgelenk zu. Diese Geschwulst war etwas früher entstanden, als die Flecken, und war in ihrem Anfang kleiner, hellröther und vollkommen erysipelatös, mit einer gespannten und glänzenden Haut. Der Druck des Fingers liess Gruben zurück. Vor mehrerer Zeit war der Kranke an

dieser

dieser Stelle von einem Pferde geschlagen worden, hatte aber die damals entstandene Geschwulst durch Umschläge aus Essig und Wasser wieder vertrieben. Doch blieb davon die Opportunität zu dieser neuen Blutgeschwulst zurück. Diese nahm allmählig an Umfang zu, so daß sie wohl den dritten Theil der vordern Schienbeingegend einnahm, wurde aber immer dunkler, so daß sie ganz das Ansehn einer brandigen Rose bekam, und ich alle Augenblicke das Aufbrechen eines übelartigen oder faulichten, und schnell in den asthenischen Brand übergehenden Geschwürs befürchtete. Auch auf dem andern Unterschenkel zeigte sich nun eine ähnliche, aber viel kleinere und weniger schlimm aussehende Blutgeschwulst, die auch bald unter dem Gebrauch der äußern Mittel wieder verschwand. Ich ließ auf jene Geschwulst fleißig kalte Umschläge von Essig und Wasser mit Salmiak machen, und sie auch abwechselnd mit Kampfergeist reiben, verband damit noch die *Thedensche* Einwicklung, und bemerkte nun auch, wie die Geschwulst, und mit ihr auch Schmerz und Entzündung (die hier ohnehin nur eine sogenannte asthenische oder passive war) verschwanden, und das Ganze das Ansehn eines großen und flachen, dabey härlichen, sehr dunkel gefärbten Blutflecks — oder einer Echy-mose — bekam, das indes noch immer schon vorhandenen oder noch eintretenden

Sphacelus fürchten liefs. In der Folge wurde indes der Fleck immer blässer, ob er gleich nie ganz verschwand, und man konnte jetzt einzelne kleinere, und mehr distinkte Flecken in ihm unterscheiden, so dafs es schien, als wenn dieser grofse, anfangs so gefährlich aussehende Fleck aus dem Zusammenfliefsen mehrerer kleiner ursprünglich entstanden wäre. Um ihn herum standen auch mehrere andere Flecken.

Im weitem Verlauf der Krankheit fing der Kranke auch an, *blutigen Speichel*, zu Zeiten auch etwas *reines*, aber *ganz dunkles Blut*, auszuspuken. Ohne Zweifel kam dieses aus ähnlichen Blutflecken im innern des Mundes und Rachens, die wegen der dünnen Haut leichter platzen konnten. Auch bemerkte ich an den Seitentheilen des Gaumens, besonders des linken, *schwärzliche, wie mit Blut unterlaufene Stellen*. Dafs das Blut nicht aus der Brust kam, war ich wegen Abwesenheit aller darauf hindeutenden Zeichen gewifs. Das Zahnfleisch war zwar nicht lose, und nicht eigentlich scorbutisch; blutete aber doch, wenn es stärker gedrückt wurde. Der Athem war nicht übelriechend.

Nachdem der Kranke noch etwa 8 bis 10 Tage in einem ziemlich leidlichen Zustand sich ausserhalb des Bettes aufgehalten hatte, so fing nun seine Krankheit, namentlich die Bauchwassersucht an, mit Macht sich zu verschlimmern.

Ich

Ich willhier den Leser mit Erzählung bekannter Symptome nicht ermüden, und bemerke nur, daß der Leib ziemlich ausgedehnt und gespannt, doch nicht allzu groß wurde; daß sich Verhärtungen in der Lebergegend, und selbst bey zuweilen mehr erschlafftem Bauch in diesem immer deutlicher fühlen ließen; daß der Stuhlgang aus einem festen und mehr verstopften, ein flüssiger, und gegen das Ende der Krankheit zu einer völligen Diarrhoe wurde, wobey ziemlich viel Wasser, besonders unter dem Gebrauch der nachher zu nennenden Arzneyen, abging. Weit weniger Wasser wurde durch den Urin ausgeleert, der auch bey den stärksten diuretischen Arzneyen immer nach Verhältniß nur sehr sparsam abging, auch niemals wässerigt, oder der bey Wassersuchten sonst gewöhnliche war, sondern immer eine dunkle, öfters ganz braune, manchmal auch röthlichte, und saturirte Farbe, und eine ziemliche Dicke, auch — besonders auf der Oberfläche — eine ölige Beschaffenheit hatte. Einmal — im Anfang des Julius — waren auch wieder *Blasenhämorrhoiden* mit ziemlichem Verlust von Blut, auch mit Urin vermischt, doch nicht so stark, wie das erstemal, eingetreten, und hatten vermehrte Schwäche mit vermehrtem Ausbruch der Flecken zur Folge. Doch schienen sie sonst auf den Gang der Wassersucht keinen merklichen Einfluß zu haben. In der zweyten Woche

Schwollen auch die Hände etwas, und das Odem der Füße wurde stärker; späterhin lief auch der Hodensack — doch nicht sehr beträchtlich — an. Gesicht und Oberleib schwollen nicht, so wie auch aus der bis kurz vor dem Tode fortdauernd guten und gleichmäßigen Respiration, und aus dem gleich leichtem Liegen auf jeder Seite und auf dem Rücken, so wie aus dem Mangel anderer hierher gehöriger Zeichen zu schließen war (denn durch Autopsie konnte ich mich leider nicht davon überzeugen), daß sich in der Brust kein Wasser gesammelt hatte. Die Haut blieb übrigens an allen Stellen, wo sie von Wasser ausgedehnt war, noch dick und fest genug, und brach nirgends auf. Bis gegen die Mitte der Krankheit, oder bis beynahe in die Mitte des Monats Julius war entweder kein, oder nur ein sehr gelindes Fieber vorhanden; und nur erst in den letzten 12 Tagen wurde das Fieber merklicher, machte auch des Abends deutlichere Verschlimmerungen. Doch wurde es — seinen äußern Symptomen nach — nie, selbst kurz vor dem Tode nicht — sehr heftig, und der Puls, der ebenfalls noch bis gegen die letzten Tage hin ziemlich voll war, schlug in seinem schnellsten Gange nicht leicht über 78 bis 80mal in einer Minute. Auf die Flecken hatte dieser Fieberzustand keinen erheblichen Einfluß, außer daß sie in der letzten Periode dessel-

desselben merklich bleicher, und hic und da etwas bläulich wurden.

Ueber das von mir befolgte (hier besonders durch die Wassersucht bestimmte) Heilverfahren, werde ich mich kürzer fassen, da wegen des tödlichen Ausgangs der Krankheit doch nicht viel therapeutisch Fruchtbare daraus resultiren kann. Im Anfang, und ehe ich die successiv Entwicklung der Fleckenkrankheit genauer beobachten konnte, hielt ich dies Uebel für den wirklichen Scorbüt, richtete also auch meinen Kurplan nach dieser Idee ein, wöbey ich jedoch vorzüglich auf die vorhandne Schwäche der reizbaren Fäler und des lymphatischen Systems, als die wesentlichste Ursache jener Fleckenkrankheit sowohl, als der Wassersucht, Rücksicht nahm. Ich verschrieb daher (noch im ersten Jun.) eine Mischung aus dem Extr. *Cochlear.*, dem Flor. *Sal. amm. mart.*, dem Spir. *Cochlear.*, der *Aq. Ment. pip.* und *Pomeranzen syrup.* Außerdem eine Mischung aus dem Spir. *antiscorb. Draw.*, *Oxyin. squill.*, und Spir. *Salis dulcis*, um davon Früh und Abends zu nehmen. Gegen das örtliche Uebel am Fusse wurde das oben angegebne Verfahren angewendet, und zugleich lies ich auch die ganzen untern Extremitäten, an denen damals fast allein erst die Flecken sichtbar waren, mit Eisig und Wasser, mit etwas Kampfergeist verlegt, öfters fomentiren. Des andern

Tags verſchrieb ich zum ordinairn Getränk eine diuretische Piſane aus der Wurzel der *Ononis spinosa*, den *summitat. Junip.*, den *baccis Junip.* und *Sternanis*. Nach wenig Tagen merkte ich nun zwar, daß die Fleckenkrankheit in Hinſicht ihrer Form nicht der wahre Scorbut ſey, ſondern vielmehr mit dem *Werthoffſchen morbus maculosus haem.* ganz übereinkomme, machte aber deshalb in der Behandlung keine darauf etwa abzielende Aenderung, da einmal die Flecken doch nur bloßes Symptom, und der der Waſſerſucht zu Grund liegende krankhafte Zuſtand der feſten Theile, und beſonders des Gefäßſystems, der ohne Zweifel auch die hinreichende Urſache jenes beſondern Symptoms enthielt, die Hauptkrankheit war, und das Heilverfahren vorzüglich beſtimmen mußte. Ueberdies glaubte ich auch überzeugen zu ſeyn, daß in Anſehung des Weſens oder der nächſten Urſache (in Bezug auf die äußere concrete Krankheit) kein ſehr erheblicher Unterſchied zwiſchen dem Scorbut und jener Fleckenkrankheit ſtatt finde. — Ich beſchloß mit dem *Weinſteinrahm* Verſuche zu machen, und gab ihn zuerſt zu dritthalb Drachmen pro doſi, mit anderthalb Drachmen *Elaeoſucch. Junip.* vermiſcht; alle 3 Stunden eine ſolche Gabe. Ich konnte jedoch nach acht ſolchen Pulvern keine diuretische Wirkung wahrnehmen. Selbſt der Stuhlgang wurde nur wenig dadurch befördert; doch ging

etwas

etwas wenigtes Wasser mit ihm ab. Ich ließ nun (am 1sten Jul.) mit dem Weinsteinrahm zu einer halben Unze pro dosi, und setzte, um ihn wirksamer und durch Verminderung seiner schwächenden Eigenschaft für die gegenwärtigen Umstände passender zu machen, Meerzwiebel (sechs Gran), Zimmt, und etwas mehr Wachholderbeerenöl (vier Tropfen) hinzu. Von diesen Pulvern nahm der Kranke des Tags drey, und in allem acht. Eine halbe Stunde nach jeder Gabe nahm er 80 bis 100 Tropfen einer Mischung aus *Spir. Nitr. dulc.* 3iiß, *Aqu. Ment. pip.* 5iß, *Elacof. Junip.* 3ß. Aber auch hierauf ward die Diuresis nicht vermehrt, und obgleich durch den Stuhl öfters und mehr Wasser abging, so war doch diese Ausleerung bey weitem nicht hinreichend, und erleichterte den Zustand nicht. Wegen zunehmender Schwäche ließ ich nun öfters (alle drey bis vier Stunden) einige Eßlöffel voll alten guten Weines reichen, und den Gebrauch desselben bis gegen das Ende fortsetzen. Ich verließ nun den hier unwirksamen Weinsteinrahm, und gab eine Mischung aus mit Squillaelsig gesättigtem veget. Laugen-salz mit etwas Wachholderbeerenwasser verdünnt, nebst Cardobenediktenextrakt, versüßtem Salpetergeist und Wachholderbeeren-Oel-zucker. Dabey ließ ich auf dem Unterleib öfters des Tags ein Liniment aus *Ol. Junip. dest. Laud. liqu. Syd.* und *Linim. volat.* einreiben.

Von beyden sah ich keine Wirkung. Ich gab nun alle 3 Stunden die *Digitalis purpurea*, zu vier Gran, mit noch einmal soviel Senega, und Ol. Juniperi, auch ohne Wirkung. Auch die peruanische Rinde, die ich darauf im Aufguß mit Senega, verflüßtem Salzgeist, und Meerzwiebellast gab, leistete nichts, ob ich gleich die Dosen immer erhöhte. Statt der einfachen Klystire, die der Kranke schon vorher zuweilen bekommen hatte, ließ ich nun Klystire aus stinkendem Amand, Meerzwiebeleßig und Honig setzen, und Terpentinöl, mit Eygelb vermischt, in den Unterleib einreiben. Dieses Mittel schien eine Zeitlang noch am wirksamsten zu seyn, da es einen reichlichen Harnabgang beförderte; doch hörte diese Wirkung, auch bald auf. Eine Mischung aus der Fichtenprossenessenz, und Meerzwiebellast, und nachher statt dessen aus dem *Oxymel Colchici*, das auch in starker Gabe weder Brechen noch Ueblichkeit bewirkte, hatte eben so wenig den gewünschten Erfolg, als der nachher ziemlich lange bis zu einem halben Eßlöffel allein gegebne Zeitlosenfauchhonig. Da bisher der Trieb des Wassers auf den Stuhlgang immer stärker gewesen war, so glaubte ich, vielleicht mit drastischen Mitteln, in Verbindung mit tonischen, mehr ausrichten zu können, und verschrieb Pillen aus Gummigutt, Gummi Ammoniak, Stahlchem Scillapulver, und Extr. Mart. cydoniat., mit etwas Zimmt, wobey ich zugleich

zugleich von Zeit zu Zeit etwas *Liquor anody-*
nus reichen ließ. Auf diese Arznei wurde zwar
der Stuhlgang häufiger, und es ging ziemlich
viel Wasser ab, doch ohne merkliche Erleichte-
rung. Um diese Zeit wurde meinem und des
Kranken Wunsche gemäß noch ein anderer, für-
trefflicher und sehr verdienstvoller Arzt mit zu
Rathe gezogen. Wir kamen überein, dem Kran-
ken wieder den auflösliehen Weinsteinrahm mit
sehr viel verflüstem Salpetergeist versetzt (in acht
Unzen Flüssigkeit sechs Drachmen des letztern
mit zwey Unzen des erstern) zu geben, und ihm
ein Blasenpflaster auf dem Rücken zu setzen.
Dies letztere zog und eiterte gut, leerte aber
weiter kein Wasser aus. Die obige Mischung
wurde mehreremalen erneuert, nur daß später-
hin, statt des verflüsten Salpetergeistes, verflü-
ster Salzgeist genommen wurde. Des Abends er-
hielt der Kranke 4 Tage hindurch ein *Dover-*
sches Pulver, nahm auch des Tags von Zeit zu
Zeit noch immer etwas guten Wein. Indessen
es erfolgte keine Besserung. Zwar wurde der
Leib nicht größer, er fiel vielmehr etwas weni-
ges zusammen; aber die Kräfte sanken immer
mehr, der Puls wurde schneller und kleiner,
der Athem schwerer, und Angst und Beklem-
mung größer, die Flecken bläulichter, und der
Durchfall anhaltend und entkräftend. Ich gab
zuletzt noch ein Decoct der Angustura mit Zimmt-
wasser und Vitrioläther, ließ auch öfters Wein

und kräftige Suppen (die er auch schon vorher immer bekommen hatte) nehmen; konnte aber nur eine schwache Erleichterung der Zufälle bewirken. Die Paracentese, von der ich zwar unter den gegenwärtigen Umständen, bey dem ohne allen Zweifel sehr beträchtlichen Visceralverstopfungen, wenig Hülfe erwarten konnte, die ich aber doch in der letztern Hälfte der Krankheit mehr des Versuchs wegen und als Palliativmittel einigemal vorgeschlagen hatte, wurde von dem Kranken aus Furcht vor der Operation hartnäckig ausgeschlagen. Am 29. Jul. starb der Kranke unter starken Beängstigungen. Bald nach seinem Tode wurden die Flecken schwärzlich, und es äußerten sich Zeichen einer schnell eintretenden Fäulniss. Die Leichenöffnung wurde mir, meines Bittens ungeachtet, nicht gestattet.

Wenn ich diesen Krankheitsfall nur beschrieben hätte, um zu einem schon vorhandenen Namen einer Krankheit ein angeblich darunter gehöriges Factum mehr zu liefern, ohne zu untersuchen, ob und in wiefern jener Name diesem Krankheitsfall zutheilt oder nicht, oder ohne sonst eine nützliche theoretisch-praktische Anwendung von ihm zu machen, so würde ich der erste seyn, der von dieser Beobachtung

tung

tung das (gewils nicht ungerechte) Urtheil fällt, das neuerlich ein kompetenter Richter, Hr. Hofr. Vogel *) über zwey Drittheile der vorhandenen medicinischen Beobachtungen aussprach. Denn so wie der Name nichts Wesentliches bey einer Krankheit ausmacht, und es nicht darauf ankommt, den Namen einer Krankheit zu wissen, oder ihr — falls sie noch keinen haben sollte — einen neuen zu geben, um sie dann schon zu kennen und zu heilen, so wird auch eine jede ganz nackte Beschreibung eines Krankheitsfalls unter einem gewissen ihm zum Anhängelschild gegebenen gelehrten oder nicht gelehrten Namen (dem zu Gefallen der Fall auch wohl öfters nur beschrieben wird), ohne eingestreute praktisch fruchtbare Resultate oder Bemerkungen, ganz oder beynahe ganz nutzlos seyn; falls nicht etwan (was doch bey dergleichen Beobachtungen immer seltner ist) in dem rein erzählten Faktum selbst hinreichender Aufschluss über das, was aus ihm gefolgert und erkannt werden soll und kann, oder unzweydeutiger Stoff zu von selbst sich ergebenden Resultaten und Anwendungen liegt. Wir haben nur zu viele dergleichen (zum Theil nicht mit Recht sogenannte) Beobachtungen, bey denen entweder der zur Ueberschrift gesetzte Name der Krankheit, unter welchem diese vielleicht ein

wich-

*) In diesem prakt. Journ. Bd. VI, St. 1. S. 4.

wichtiges, oder Aufsehen erregendes,) oder ungewöhnliches und sehr difficiles Ansehn bekommen sollte, oder die Seltenheit der unter einem gewissen Namen vorkommenden Krankheit, oder das Ungewöhnliche, Seltsame, und (objectiv oder subjectiv). Unerklärliche der Zufälle etc., das Motiv ihrer öffentlichen Bekanntmachung war. Solche Krankengeschichten (falls sie nicht als Muster einer guten und richtigen Beobachtung gelten können), die vom Anfang bis zu Ende nichts als eine ganz simple und mit keinen aus ihnen abstrahirten Resultaten, oder auch nur theoretisch praktischen Ideen und Winken durchwebte Species facti enthalten; können zwar, wenn sie sonst gut erzählt sind, auf den Werth und das Interesse einer amüsanten medicinischen Novelle, aber meist auch auf nichts mehreres Anspruch machen. Doch dies nur im Vorbeygehn.

Dals bey der hier beschriebnen Krankheit wirklich der *morbus maculosus haemorrhag.*, wie er von den Schriftstellern geschildert wird, vorhanden gewesen sey, wird man aus einer Vergleichung der im gegenwärtigen Fall auf ihn sich beziehenden Symptome mit den von den angeführten Beobachtern angegebenen leicht finden, und ich setze daher dies als ausgemacht voraus. Neu ist diese Krankheit nicht, und auch nicht erst in den neuern Zeiten entdeckt, oder beschrieben, daher auch die Aeusserungen
der

der Herren *Wichmann* *) und *Klinge* **) dahin zu berichtigen sind, daß *Werthof* zuerst diese Krankheit durch einen eigenen und neuen Namen unterschied ***). Denn ausserdem, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, mehrere Krankheitsfälle, die man schon bey den ältesten praktischen Schriftstellern (so wie selbst bey mehreren neuern, z. B. *Borsieri*, *Strack* u. a.) theils unter dem Namen von *Petechien* oder *morbus petechialis*, oder auch *purpura maligna*, theils unter dem Namen *Skorbut* beschrieben findet, viel mehr Beyspiele von dem wahren *morbus macul. haemorrh.* gewesen seyn mochten (welches zu beweisen nicht schwer seyn sollte, wenn hier der Ort dazu wäre), finden sich auch schon lange vor *Werthof* bey einigen Beobachtern deutlichere Fälle dieser Krankheit, deren merklicher Unterschied von den wahren Petechien

*) *Ideen zur Diagnost.* I. S. 92. „*Werthof* hat, wo ich nicht irre, das Verdienst, seine Amtsbrüder zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber gebe,, u. s. w.

**) A. a. O. S. 184. *Werthof* habe dies Uebel zuerst beschrieben.

***) *Werthof* selbst war viel zu anspruchlos, als daß er die erste Entdeckung dieser Krankheit sich, und nicht vielmehr einigen ältern, von ihm a. a. O. genannten Schriftstellern hätte zuweisen sollen.

chien oder auch vom Skorbut ihnen selbst nicht unbemerkt bleiben konnte. So erzählen schon Riedlin *), Spindler **), Th. Zwinger ***), Hagendorn †), vorzüglich aber M. Lister ††), und

*) *Linear. med. ann. 3. pag. 385. vergl. ann. 6. p. 1225.*

**) *Observatt. med. Obsl. 64. 93. (maculae Potechii similes). Sind ungewisser.*

***) *Pseudoiatria pract. (1722.) p. 622. (maculae nigrae sine febre).*

†) *Observatt. et Histor. med., cent. 3. p. 351. (maculae scorbuticae singulares etc.) Vergl. Act. N. C. Dec. I. ann. 9. 10. Obsl. 102. (purpura scorbutica) etc.*

††) *Exercitatt. med. de morbis quibusd. chron. (Lond. 1694.); und unter diesen auch vom Skorbut. Vorzüglich enthalten die siebente bis eilfte Krankengeschichte deutliche Beyspiele von dem morbus maculae. Ich will die siebente Beobachtung (S. 210.) des Beweises wegen hersetzen: „Juvenis quidam subito et sine aliqua causa manifesta narium haemorrhagia correptus est. Id malum aliquot dies per intervalle duravit; mox totum corpus maculis fere ex nigro purpureis eleganter depictum est; etiam eorum aliquot ex interna labiorum parte observavi. Huius tamen nec febricula nec pulsus in isto debiliore. (Diese Worte sind auch im Originale unterstrichen). Urina qualis sanorum; nec ultum grave alias symptomata. At funesta illa pictura fuit.“ — Einige andere Fälle waren nicht tödlich.*

und auch wohl *Diemberbroeck* *) unter den Namen *Petechiae*, *Scorbutus*, *Maculae scorbuticae* u. s. w., Fälle, in denen jener *morbis maculosus* kaum zu verkennen ist. In *Behrens* angeführter Dissert. finde ich auch, daß *Casp. Gottl. Lindner* in einem im J. 1735 (also gleichzeitig mit *Werlhofs* Schrift *de variolis et anthracibus*) herausgekommenen *Tract. de purpura alba et rubra „elegantissimas quasdam observatt. de morbo maculoso haemorrhagico,,* geliefert habe.

Noch auffallendere und ganz unzweydeutige Beyspiele vom *morbis macul.* enthalten die Fälle, welche von den neuern Schriftstellern unter dem Namen der *Petechien ohne Fieber* beschrieben werden. Solcher fieberloser, oder, wie

*) Ich glaube wenigstens, daß die 41ste Krankengeschichte in dieses trefflichen Beobachters noch immer schätzbarem Werk *de Peste*, im IV Buch (*Opp. Isbr. Diemberbr* Ultraj. 1683) hierher gehört, wenn gleich der Fall in einer Pestepidemie vorkam. Ein sechsjähriger Knabe war schon seit 14 Tagen voll von dunkelrothen und runden Flecken, ohne dabey krank oder fieberhaft zu seyn. Er lief vielmehr dabey auf der Straßte herum, und die Flecken verschwanden auch in der Folge von selbst. *Diemberbroeck* nennt auch diesen Fall *exemplum rarissimum*. Dennoch hielt ein späterer Schriftsteller *Schlichtorius* (wie ich aus *Borsieri Institutt. T. II. p. 335.* sehe) diese Krankheit für die wahre *Petechien*.

wie man sie auch nennen kann, *chronischer Petechien* erwähnen vorzüglich, zum Theil mit besondrer Aufmerksamkeit und als einer merkwürdigen und seltenen Erscheinung, *Jos. Damilani* *), *J. A. Ph. Gesner* **), *Graf* ***), der mehrere Fälle gesammelt hat, *Boyer* †), *Ferris* ††), *Duncan* †††), *Strack* der ält. *), *W. Taterfall* (zu Liverpool) **), und, wo ich nicht irre, noch ein oder einige englische, mir nicht zur Stelle einfallende Aerzte in den *Medical Facts*, oder in den *Med. Commentaries*. — Es ist wahr, daß nicht in allen von diesen Beobachtern erzählten Fällen die Form der Flecken-

krank-

*) *Nuovo Tratt. sopra la Malatt. delle Migliari in Piemonte.* (Mondovi 1774.) pag. 131. vergl. *Borsieri* a. a. O.

**) *Beobacht. aus der Arzneygelahrtheit etc.* III Bd. S. 208 fg

***) *Diff. de Petechiis sine febre.* Gött. 1775.

†) *Gazette de santé*, a. 1777. p. 143.

††) *Med. Facts and Observ.* Vol. I. n. 7.

†††) *Med. Cases with remarks*, Lond. 1778. Hist. VII. Vergl. *Comm. Lips.* Vol. XXV. P. 2. p. 225.

*) *Obss. med. de morbo cum petesh.* 1786. vorzüglich die 40—45 Geschichte.

**) *A. Duncan's med. Comment. for 1795.* Dec. II. Vol. X. Die vier hier erzählten Fälle hatten einen tödlichen Ausgang.

krankheit, und insbesondere die Gestalt und Farbe der Flecken sowohl unter sich, als mit denen in dem vorzugsweise sogenannten morbus macul. durchaus übereinkommt, indem in einigen jener Fälle zugleich mit den (durchaus häufigern) runden und dunkelrothen Flecken, auch länglichte Striemen, oder Vibices; wie bey *Gesner* *); *Graf*, *Duncan*, in andern auch eine mehr ins Schwarze, oder auch ins Gelbe und Livide fallende Farbe eines Theils (doch auch immer nur des kleinern) der Flecken vorkommen. Allein ausserdem, daß bey einigen doch wohl Verwechslung der Fälle zu Grunde liegen mag, so ist wenigstens bey den meisten, wenn ich nicht irre, in den Hauptkarakteren der Krankheit, dem Mangel des Fiebers, und besonders eines akuten und nervösen Zustandes; dem Ausbruch und Verlauf der Flecken, nebst den andern mehr charakteristischen, und sie insbesondere von den böartigen Petechien und vom Skorbut unterscheidenden Eigenschaften derselben, und dem größern oder geringern Blutfluß aus dem Munde oder der Nase vor und während der

*) Dieser weit bessere Beobachter als Theoretiker giebt durch seine seltsame und unschickliche Behandlung dieser Krankheit, die in der Anwendung von Purganzen bestand, einen auffallenden Beweis von der Verschiedenheit der Ansicht dieses Uebels und seiner Heilart.

der Flecken, ihre Uebereinstimmung mit dem morbus macul. unverkennbar.

Wenn ich nun diese angeführten Krankheitsfälle (soviel ich deren wenigstens selbst nachgelesen habe, denn alle Beobachtungen hierüber sind mir nicht zu Gesicht gekommen) mit dem oben ausführlicher erzählten Fall (in so weit nämlich dieser den morb. macul. betrifft) und mit den andern unter diesem Namen beschriebenen Fällen vergleiche, und die Umstände, unter denen alle diese Fälle vorkamen, das Eigenthümlichere und Gemeinschaftliche ihrer Symptome und ihres Verlaufs, und das allgemeiner Vorhandene, Wesentlichere, und (wie sich wenigstens der Induction zufolge annehmen läßt) entscheidender Determinirende ihrer Ursachen, d. h. der Anlage sowohl, als der äussern Einflüsse, erwäge, so scheinen sich mir besonders folgende Resultate daraus zu ergeben:

1) *Der sogenannte Morbus maculosus haem. und die wahren fieberlosen oder chronischen Petechien sind in Hinsicht auf Form und Wesen durchaus einerley Krankheit.* Da nun Vereinfachung der nosologischen Nomenclatur und Verminderung der ohnehin nur allzugrossen Zahl der einen eigenen Namen führenden concreten Krankheiten wahres wohlthätiges Bedürfnis und Pflicht für den eine in der Natur der Sache begründete und praktisch zweckmässige Vereinfachung seiner Disciplin (besonders ihres schola-

stischen

stischen und formalen Theils) berücksichtigen, den Arzt ist, so könnte wohl die Benennung *morbus maculosus haemorrh.* für die Zukunft ganz unterbleiben, und dafür für alle darunter gehörige Fälle blos der Name *chronische Petechien* angenommen werden. Dies um so eher, je mehr durch die Beybehaltung des erstern Ausdrucks doch noch immer bey Mehreren die (grundlose und nur verwirrende) Idee von einer eignen, von den chronischen Petechien wirklich verschiedenen, Krankheit begünstigt wird.

Den Beweis für die Identität des unter den beyden Namen angedeuteten Uebels in Hinsicht seiner *Form* führen die oben angeführten Beschreibungen der einzelnen Fälle, auf deren genauere Vergleichung ich, des hier nicht dazu vorhandenen Raums wegen, die Leser selbst verweisen muß. In Hinsicht der Gleichheit des *Wesens* muß ich mich vorläufig auf das beziehen, was an einem andern Ort zum Beweis des nachher aufzustellenden *vierten* Satzes zu sagen seyn wird. Freylich trifft den Namen, chronische Petechien, eben so gut wie den *morbus maculosus haemorrh.*, der Vorwurf, daß sie blos *symptomatische* Benennungen sind, und statt des Wesentlichen und Innern der Krankheit nur gewisse hervorstechendere und eigenthümlichere Symptome bezeichnen. Allein auf diese Art müßten erstens, wollten wir durchaus nur essentielle Krankheitsbenennungen (bey denen

etwa nur das Formelle die Species und Varietäten bestimmte) haben, die Namen *Hæmoptoe*, *Icterus*, *Diabetes*, *Hydrops*, und hundert andre eben so symptomatische Ausdrücke für concrete Krankheitsformen aus unsrer pathologischen Nomenklatur verschwinden, was selbst dem tiefdenkenden Stifter der am meisten vereinfachten und am meisten auf eine essentielle Bestimmung und Unterscheidung der Krankheiten und Krankheitsformen zurückgeführten Krankheitslehre, *Brown*, unthunlich und vermuthlich auch unzweckmäfsig schien. Unsere pathologische Terminologie würde dadurch an dem entgegengesetzten Fehler einer allzubeschränkten Kleinheit, Unzulänglichkeit und Ungewissheit um so mehr und um so nachtheilliger leiden, je mehr wir auch selbst über das Wesen einzelner Krankheiten theils ganz ungewiss und unwissend sind (es auch wohl selbst in objectiver Hinsicht in nicht wenigen Fällen für immer bleiben dürften), theils in der Bestimmung desselben von unsern subjectiven Ein- und Ansichten, Meynungen u. s. w. geleitet, und eben daher zu so auffallenden Variationen und Dissonanzen verleitet werden. Sodann liesse sich doch, meiner Meynung nach, der Ausdruck „*petechiae chronicae*„ aus Gründen, die ich in der Folge noch anzugeben gedenke, noch eher, als die *Werlhofsche* Benennung, rechtfertigen; ob ich gleich deshalb gar nicht in Abrede bin, dass nicht auch

ein

ein anderer, vielleicht noch schicklicherer Name dafür aufgefunden werden könnte.

2) Die chronischen Petechien und das eigentlich sogenannte (akute) Petechialfieber, oder die bösartige Petechien mit einem Typhus, oder auch mit einem Synochus vom höhern Grad, sind zwey wesentlich verschiedene, und nur einen Theil ihrer äußern Erscheinungen miteinander gemeinhabende Krankheiten, oder vielmehr Krankheitsformen.

Von einer genauen Unterscheidung dieser beyden Krankheiten hängt natürlich die Richtigkeit des obigen ersten Satzes ab. Der Unterschied der hitzigen und bösartigen Petechien von den chronischen, in Ansehung der Form, durch ein anhaltendes Fieber, das gewöhnlich den Karakter eines Typhus (*Frank's febr. nervosa stupida*), oder auch eines Synochus der schlimmsten Art (Faulfieber, mit seinen Varietäten, dem Kerkerfieber, Hospitalfieber, Schiffs- und Lagerfieber etc.) hat, durch die auf jeden Fall vorhandnen Symptome eines sehr beträchtlichen *status nervosus*, meist auch durch den epidemischen, und dadurch mehr oder weniger eigenthümlichen Gang der Krankheit, ist zu auffallend und zu bekannt, als daß ich ihn hier weitläuftiger angeben sollte. Nur in den Flecken haben beyde, hitzige und chronische Petechien, viel Aehnlichkeit, obgleich (wie auch Hr.

Wickmann *) bemerkt) in den erstern gewisse Abweichungen, Ausartungen und Eigenheiten in den Flecken, die *Vibices*, *Ecchymoses*, oder ganz große, mit Blut unterlaufene Flecke, häufig ganz unregelmäßig gestaltete Flecken, vorkommen, die in dem letztern zum Theil wohl gar nicht (*vibices*), zum Theil nur höchst selten, und mehr zufällig bemerkt werden. Ueberhaupt sind die hitzigen Petechien, als Flecken, noch weit mehr zufällig symptomatisch, als die chronischen, können da seyn, und weg seyn, ohne daß die eigentliche Krankheit (der Typhus etc.) in ihrem Karakter und Gang sehr bedeutend verändert wird; da hingegen in den chronischen Petechien die Flecken (wenn sie gleich auch nur Symptom sind) doch viel mehr zu den wesentlichen Erscheinungen der Krankheiten zu gehören, und das Eigenthümliche und Distinctive ihrer Form ganz vorzüglich zu begründen scheinen. Vielleicht wird sich dies aus dem, was ich künftig zum Beweise der beyden folgenden Sätze, besonders des vierten, zu sagen gedenke, noch überzeugender abnehmen lassen. Bis dahin muß ich auch den Beweis für die Verschiedenheit des *Wesens* beyder Krankheitsformen versparen, weil dieser genau mit der Deduction des vierten Satzes zusammenhängt, oder vielmehr aus diesem geführt werden

*) *Ideen zur Diagn.* I. S. 90. 91.

werden muß. Nur bemerke ich einstweilen, daß diese Verschiedenheit des Wesens beyder Krankheiten, so sehr sie meiner Meynung nach in gewissen wichtigen Punkten, und besonders in der Verschiedenheit der zunächst und idiopathisch, zugleich auch in höherem Grade leidenden Organe, so wie auch in der Verschiedenheit ihres ursprünglichen Leidens begründet ist (und daher auch einen wichtigen Unterschied in der Therapie begründet), doch nicht den Begriff eines *ex opposito*, oder auch nur vollkommen generisch verschiedenen Wesens involvirt, sondern daß sie vielmehr in gewissen andern Punkten (besonders in Hinsicht auf die krankhaften Functionen des Gefäßsystems, namentlich des venösen, und die davon abhängigen Fehler der Säfte auf und unter der Hautoberfläche) eine beträchtliche Annäherung ihres Wesens (wenigstens eine sehr große Analogie in der nächsten Ursache der Erscheinung der Flecken) anzunehmen berechtigt.

3) *Auch der wahre Skorbut und die chronischen Potechien sind nicht einerley Krankheit, sondern sie unterscheiden sich theils in Hinsicht ihrer Form, theils in Hinsicht ihrer Natur und nächsten Ursache.* Doch ist der Unterschied zwischen beyden in beyderley Hinsicht, und namentlich auch in letzterer, nicht so groß, daß dadurch eine gänzliche Verschiedenheit (*diversitas*) beyder Krankheiten, die *alles Aehnliche*

und Gemeinschaftliche zwischen beyden aufhebt, begründet werden sollte; sondern es findet zwischen beiden nur eine *generische* (vielleicht und in gewisser Rücksicht auch nur eine *specifische*) *Differenz* statt.

Wenn ich hier vom Skorbut rede, so verstehe ich hierunter nur den eigentlichen *See- und Seeküstenkorbut*, so wie er unter den Seeleuten und den Bewohnern von Seeufern (auch von grössern Landseen und Morästen) etc. vorkommt. Denn daß nur dieser der *wahre* Skorbut, und von dem fälschlich sogenannten Skorbut auf dem festen Lande weit von der See und unter Menschen, die niemals zur See oder nahe an derselben (oder auch an Landseen etc.) waren, sporadisch vorkommt, beträchtlich unterschieden sey, werden wohl die meisten heutigen Aerzte mit einem *Lind*, *Trotter*, *Wichmann* (a. a. O. S. 94.) u. A. mehr als wahrscheinlich finden. Sehr recht sagt daher Hr. *Wichmann*, daß mit diesem Worte ein großer Mißbrauch getrieben werde, und daß man (besonders in den frühern Zeiten) theils aus Mode, theils auch Unbekanntschaft mit der zu bestimmenden Krankheit selbst nur zu häufig Krankheiten, die nur einigermaßen mit dem Skorbut Aehnlichkeit zu haben schienen, ohne Bedenken so zu nennen pflegte. Daher findet man auch bey den zahllosen Schriftstellern über den Skorbut (und selbst bey einigen der vorzüglichern) so viele Re-

schrei-

schreibungen, Beobachtungen und Symptome, die gar nicht auf den wahren Skorbüt passen, und nur gedient haben, um mehr Verwirrung in die Pathologie und Symptomatologie dieses Uebels zu bringen; ja man darf annehmen, daß eine ziemliche Anzahl der Schriftsteller, die dem Titel und ihrer Meynung nach vom Skorbüt schrieben, eher von jeder andern Krankheit, als von dieser geschrieben haben *). Eben deswegen muß auch dem Arzte, der sich nicht selbst durch hinlängliche Autopsie von der wahren Gestalt und Natur des Skorbüts überzeugen kann, eine genaue und richtige Bestimmung seiner eigenthümlichen und diagnostischen Merkmale, und eine nicht bloß formelle, sondern auch essentielle Unterscheidung desselben von ähnlichen Krankheitsformen, und namentlich von jenem *morbus maculosus hæmorrh.*, um so schwerer werden. Indessen läßt uns doch die Vergleichung der wesentlichern und auffallendern Zufälle bey dem Skorbüt, wie wir sie bey den bes-

C 5

fern

*) Der Beweis für diese, wie ich glaube, nicht ungegründete, Behauptung kann nur aus der Geschichte und aus einer kritischen Zusammenstellung der bekanntern Schriftsteller über jene Krankheit geführt werden; findet also hier keine Stelle. Ich hoffe aber, wenigstens mehrere nicht unerhebliche Data dazu bald in einer eignen, die bisher genannten Fleckenkrankheiten betreffenden Schrift zu liefern.

fern Schriftstellern, namentlich bey van Swieten (*Comment. in Boerh. Aph. ed. Hildburgh. T. III. p. 600 fgg.*), Lind, *Tr. on the Scurvy* 1754, teutsch 1775.) Rouppe (*de morbis navig.*, und *vom Skorbut* 1775), Trotter (*on Scurvy*, zweyte Ausg. 1792) und *medic. naut.*, überf. von Werher), Milmann (*Unterf. über Skorbut und Faulf.* 1795. S. 48. fgg.) Wichmann (a. a. O. S. 94.) angegeben finden, mehrere wichtige Symptome wahrnehmen, die dem Skorbut, aber nicht dem *morb. macul. haem.*, oder den chronischen Petechien an sich eigen find, und also einen hinlänglichen Unterschied in der Form beyder Krankheiten begründen. Dahin gehören die weit grössere Schwäche, besonders der gesammten Muskelfaser, die viel schlechtere Verdauung, der Schmerz in allen Muskeln, das (dem Skorbut ganz eigene) Gefühl von grösserer Mattigkeit nach dem Erwachen vom Schlafe, das schwere, seufzende, leicht stillstehende Athemholen, die weit merklichere Geschwulst und das Bluten des schmerzenden und juckenden Zahnfleisches, das Wackeln und Ausfallen der Zähne, der stinkende Athem, die mehr braunen, violetten, oder auch (häufig) grünlicht- gelblichten, und lange nicht so runden und scharfumschriebenen Flecken auf der Haut, das Unbeständige und Abweichende in ihrem Ausbruch und ihrer Ausbreitung (gegen das Beständigere derselben in den chron. Petechien); dies alles noch in dem

dem ersten und zweyten Grad des Skorbut. In dem dritten Grad die *häufigen Blutungen*, nicht bloß aus dem Mund, sondern auch aus der *äußern Haut*, dem Magen, der Lunge, den Augen etc., die fäulnißartige Verderbnis und asthenischer Brand des Zahnfleisches und Gaumens, die immer heftiger werdenden Schmerzen in den Gliedern und Eingeweiden, öfters mit Convulsionen, Lähmungen etc., besonders die *bösartigen* und leicht sphacelös werdenden *Geschwüre*, die meines Wissens in den wahren chronischen Petechien niemals beobachtet worden sind. Ueberhaupt auch die weit längere Dauer und der schleichendere und (*caeteris paribus*) allmählig immer schlimmer werdende Gang des Skorbut.

Schon hieraus läßt sich abnehmen, daß auch in Ansehung der *Natur* oder der nächsten Ursache beyder concreter Krankheiten ein gewisser, in Ansehung des Zustandes der festen Theile und besonders der Muskelfaser allerdings beträchtlicher Unterschied statt finden muß, wenn dieser gleich meiner Meynung nach nicht so sehr groß seyn dürfte, daß dadurch alle Aehnlichkeit in gewissen Punkten, namentlich in dem Zustand der Hautgefäße und der Säfte, aufgehoben werden sollte. Die nähere Beantwortung der Frage, in wie weit und worinn jener Unterschied gegründet sey, liegt in der Entwicklung des folgenden Satzes.

4) Alle diese bisher genannten Fleckenkrankheiten *) kommen darinn überein, dass sie als Fleckenkrankheiten ihren Grund in einem, in Hinsicht auf Mischung und Menge in den verschiedenen Arten derselben verschiedentlich beschaffenen fehlerhaften Zustand des venösen Blutes, zunächst in den kleinern Gefässen unterhalb und nahe an der Hautoberfläche haben, und dass sie mithin ganz vorzüglich, und weit mehr und directer, als die eigentlichen (hitzi- gen und chronischen) Hautausschläge, und als die verschiedenen krankhaften Excreta, die Möglichkeit und Wirklichkeit allgemeiner innerer und aus innern organischen (krankhaften) Wirkungen entstehender Säfterkrankheiten beweisen.

Unstreitig das wichtigste und fruchtbarste Resultat, was aus den Beobachtungen über jene genannten Krankheiten gezogen werden kann. Es enthält einen Grundsatz, der zwar nichts weniger als neu, aber — ich glaube es dreist sagen zu können — unwiderleglich wahr ist, und einen von den Fundamentalsätzen einer wahrhaft erfahrungsmässigen Krankheitslehre ausmacht: einen Grundsatz, den man eben jetzt,

*) Die Kürze mag hier diesen an sich unpathologischen, aber doch hinlänglich verständlichen Ausdruck entschuldigen.

jezt, wo er durch das Zusammentreffen so mancher merkwürdiger Ereignisse und Veränderungen in der medicinischen Theorie so vielfältig entstellt, bestritten, und selbst als ein pathologisches Uadung verworfen wird, mehr als jemals laut und *nachdrücklich* vertheidigen muß. Damit dies aber mit Erfolg geschehe, und nicht neue Misdeutungen veranlasse, muß jener Satz in allen seinen Momenten gehörig entwickelt, und — so weit es die Natur der Sache zuläßt — bewiesen werden. So wird er, aus den rechten Gesichtspunkten betrachtet, sich gar wohl mit den Lehren der sogenannten Solidarpathologie vereinigen lassen, und diese erst zu einer wahren *natürlichen* Pathologie erheben, was sie im einseitigen und übelverstandnen Sinne jenes Worts niemals werden kann. Diesen Beweis mit der für ihn erforderlichen Vollständigkeit, und so stringent, als es nur immer möglich seyn kann, zu liefern, werde ich mir niemals anmassen; und am wenigsten würde ich auch nur für einen Versuch dieser Art auf einen Platz in dieser dem praktischen Theil unsrer Kunst zunächst gewidmeten Zeitschrift Anspruch machen können. Ich werde aber in einer eigenen bald herauszugebenden Schrift „zur Apologie der Säftekrankheiten“, in welcher auch von der Pathologie jener Fleckenübel vorzüglich die Rede seyn wird (und bis auf deren Erscheinung ich ein bestimmtes Urtheil über den oben aufgestellt

stellten Satz zu versparen bitte), mehrere Materialien zu diesem Beweise zu liefern versuchen. Eine möglichst sorgfältige und unpartheyische Würdigung des — im Ganzen unlängbar eben so wichtigen als vortheilhaften Einflusses, den die Erregungstheorie auf die Lehre von den Sätekrankheiten bisher gehabt hat, noch hat, und haben *darf*, wird dort ein vorzügliches Augenmerk für mich seyn. Aber eben dort werde ich auch die schicklichste Gelegenheit haben — und ich freue mich im voraus recht lebhaft darauf — meine dankbarste Achtung für die unbestreitbaren wichtigen Verdienste des Hrn. Hofr. *Hufeland's* um die neuere Pathologie beweisen zu können.

II.

Neuer Beweis von der Möglichkeit einer lang versteckten oder verlarvten venerischen Krankheit.

Ich wurde einst, (Zeit, Ort und Person genauet zu bezeichnen, verbietet die Pflicht) zu einem angesehenen wohlhabenden Manne, der in glücklichen ökonomischen und Familienverhältnissen lebte, 40 Jahr alt, Gatte einer rüstigen, jungen Frau, und Vater von zwey sehr gesunden Kindern, das jüngste von drey Monaten, war, gerufen, um ihn von einer Halsentzündung, die er sich durch Erkältung zugezogen zu haben glaubte, und die Hausmitteln nicht weichen wollte, zu befreien. Der Kranke war ein robuster plethorischer Mann, der Hals war eben nicht zu stark entzündet, das Uebel 4 bis 5 Tage alt, eine Menge zäher Schleim, den der Kranke nur mit Anstrengung los werden konnte, außerdem noch Schwere in den Gliedern, Schnupfen und ein eigner Kopfschmerz, wie ein *Clavus hypochondriacus*, der besonders beym Schnau-

Schnäuzen äusserst heftig wurde, und schon seit 2 Jahren, wo der Kranke, wie er sagte, hypochondrisch zu werden angefangen, sich bisweilen gezeigt hatte, waren seine vorzüglichsten Beschwerden. Er bat mich, ihn nur von der Verschleimung im Kopfe zu befreien, die ihn am meisten quäle; wenn er sich räuspere, sey es, als ob sich auf dem Wirbel, gleich unter der Hirnschaale, etwas los löse. — Ich hielt das Ganze für Schnupfenzufälle, und wandte innerlich und äusserlich abführende, schleimauflösende, ableitende, diaphoretische etc. Mittel, je nachdem es jedesmal die Umstände zu erfordern schienen, 14 Tage lang an, und hielt, da ich nachher von dem Kranken, der nicht an meinem Wohnorte lebte, nichts mehr hörte, ihn für hergestellt. Allein wie erschrock ich, als er 5 bis 6 Wochen nachher auf einmal in ganz veränderter Gestalt, in mein Zimmer trat. Ich erkannte ihn kaum mehr, der grosse, voll und blühend aussehende Mann sah aus wie eine wandelnde Leiche. Sein Gesicht war bleich und aufgedunsen, blaue Bänder um die eingefallenen matten Augen, sein Gang matt, gebückt, der Körper abgezehrt, die Beine brachen fast unter ihm ein, und seine ihm sonst passenden Kleider hingen mit der Haut schlatternd um das lebende Skelet herum. — Ich machte ihm verdiente Vorwürfe, daß er es so weit habe kommen lassen, ohnerachtet ich selbst noch nicht begreifen konnte,

konnte, wie es so weit habe kommen können, und hörte nun folgenden erbaulichen Verlauf. Da ihm bey meinen zu seiner Heilung getroffenen Anstalten immer nicht besser geworden wäre, sey er auf den Gedanken gekommen, es möge wohl alles zurückgehaltener Schnupfen seyn (den man nach einer hier herrschenden Meynung nie mit Arzneymitteln behandeln, sondern sich selbst überlassen muß), er habe also alle Arzneyen ausgelegt, um es darauf ankommen zu lassen, daß der Schnupfen sich entwickele. Der Schleim habe sich auch wirklich besser zu lösen angefangen, so daß er jetzt täglich einige Quart aus Hals und Nase auswerfe, aber nicht nur ohne alle Erleichterung für ihn, sondern im Gegentheil sey er, wie ich bemerken würde, immer schlimmer geworden, und sähe nun wohl, daß es so nicht länger gehen könnte; der starke Auswurf entkräfte ihn sehr, und sey dabey scharf und stinkend; essen und trinken könne er nicht eher, als bis er sich gereinigt, dann habe er starken Hunger, könne aber nicht verdauen; er sey sehr von Blähungen geplagt, habe bald Verstopfung, bald entkräftende, wässerichte Diarrhöen, die Füße wären so wie das Gesicht geschwollen, und ihm alle Glieder so schwer, daß er sie kaum schleppen könne. — Daß ich hier mit einem ärgern Feinde als dem Schnupfen, der in so kurzer Zeit eine solche Zerstörung schwerlich anrichten konnte,

zu thun hatte, sah ich nun wohl, aber wer dieser Feind eigentlich war, war sehr schwer auszumitteln. Die Idee von venerischem Stoff, als Grundursache der Krankheit, besonders da der Hauptsitz des Uebels im Halse war, drängte sich mir bald auf. Zwar widersprach dieser Idee die ganze bürgerliche und moralische Beschaffenheit des Mannes, aber mehrere Erfahrungen hatten mich schon belehrt, daß jener juristische Satz: *quilibet praesumitur bonus etc.* bey uns umgekehrt: *quilibet praesumitur malus* heißen muß, *donec probetur contrarium*. Ich begann also erst eine Localuntersuchung, und sodann ein scharfes Examen. Ich fand den ganzen Hintergrund der Mundhöhle mit einem gelbgrauen, fettigen, eyterartigen Schleime dick bedeckt, der einen äußerst unangenehmen Geruch verbreitete. Nachdem ich die damit bedeckten Theile nicht ohne einige Gewalt, die dem Kranken aber eine angenehme Empfindung erregte, gereinigt hatte, um den Grund und die eigentliche Beschaffenheit der georgwohnten Geschwüre zu untersuchen, fand ich weiter nichts als das *palatum molle*, das *velum palat. pendulum*, die *Tonsillen* etc. leicht entzündet, etwas geschwollen, alle Ausführungsgänge der Schleimdrüsen sehr verweitert, und während der Besichtigung bedeckte sich schon wieder alles mit jenem graugelben riechenden Schleime. Nirgends war eine Anfrischung, nirgends ein speckiges verdächtiges

An-

Ansehn. Der vordere Theil der Mundhöhle, Zunge, Backen, Zahnfleisch etc. waren natürlich und rein. Der Puls war gereizt, schnell, klein, der Kranke schwitzte nach der Untersuchung, die ihn etwas anstrengte, besonders heftig am Kopfe einen fatalen klebrigen Schweiß, und alle Spuren eines lentescirenden Fiebers; fliegende Hitze, Brennen der Handteller und Fußsohlen etc. waren da. Uebrigens war am ganzen Körper keine Spur von einem frischen oder alten venerischen Uebel, zwar Schwere in den Gliedern, aber außer dem bereits angeführten Kopfschmerz nirgends ein Schmerz, vielweniger etwas, was man für *dolor osteocopus* hätte halten können. Ohnerachtet hier nun freylich kein eigentlich pathognomonisches Zeichen von venerischem Uebel bemerkbar war, konnte ich doch den Gedanken daran nicht aufgeben, ich liefs mich also in eine sehr detaillirte Untersuchung seiner ganzen Lebensgeschichte ein, bey der ich aber, aller Versuche ohnerachtet, nichts weiter herausbrachte, als dafs Patient in seinen Kinderjahren an scrophulösen Zufällen gelitten, im Jünglingsalter sehr vielen Strapazen, besonders Erkältungen ausgesetzt gewesen, sich Hände und Füße erfroren, in seinem 26sten Jahre einmal krank gewesen sey, auch damals bösen Hals gehabt habe, der aber durch einen Feldscheerer und ein altes Weib bald geheilt worden. Nachher habe er beständig bey vielen

Reisen und Strapazen immer eine gute Gesundheit genossen, bis vor 2 Jahren, wo er in Wassersnoth gerathen wäre, und ein heftiges Fieber mit hartnäckigem bösem Halfe bekommen habe. Seitdem habe er mancherley Anstofs gehabt, häufige Kopfschmerzen, und sehr oft nach vorhergegangener fliegender Hitze halbseitige Schweißse bekommen. Seitdem sey seine Verdauung gestört, er habe viel Blähungen; es sey ihm, als ob er Steine im Leibe habe. Auf Befragen, wo er diese Steine fühle, bezeichnete er eine Hand breite Stelle, die in der Gegend der Cardia in die Tiefe fiel. Seitdem sey er, immer nach vorhergegangenen Erkältungen, häufig Halschmerzen, die sich aber auf schweißstreibende Dinge und zusammenziehende Gurgelwasser gegeben, ausgesetzt gewesen. — Hieraus war auch wieder nichts abzunehmen, als dafs seit jener Wassergefahr wahrscheinlich Unterleibsverstopfungen, erhöhte Reizbarkeit und Disposition zu Erkältungen statt fand, höchstens liefs sich eine örtliche Schwäche des Halses, durch die öfteren Entzündungen desselben veranlafst, und diese als Disposition, warum sein jetziges Uebel grade im Halfe seinen Sitz aufschlug, aber keinesweges als vollständige Ursache desselben annehmen.

Ich sagte ihm nun grade heraus, sein Uebel habe ganz das Ansehen, als ob es von einer venerischen Ursache herrühre, bat ihn, mir, da ich es zu einer zweckmäßigen Kur durchaus wissen müfste,

müßte, im Vertrauen auf meine Verschwiegenheit, ja zu sagen, ob er nie an einem syphilitischen Zufall gelitten, und inquirirte besonders über jenen vom Feldscheer geheilten bösen Hals. Allein der Kranke bat mich, ihm zu glauben, daß, da er wohl sehe, daß dergleichen Confessionen, wenn er welche zu machen hätte, gemacht werden müßten, wenn er geheilt werden wollte, ich überzeugt seyn möchte, daß er es mir gewiß gesagt haben, oder noch sagen würde, wenn er je einmal angesteckt gewesen wäre, oder eine zufällige Ansteckung nur argwöhnen könne. — Da ich, genau wenigstens mit der jetzigen Denkungsart des Kranken und seiner Lebensweise bekannt, nicht Ursach hatte, in diese seine sehr treuherzig mir gemachte Erklärung Zweifel zu setzen, und ich bey so weit gediehenen Umständen, bey offenbar lentescirendem Fieber eine Mercurialkur zur Probe aufs geräthewohl zu bedenklich fand, so mußte ich meinen Verdacht aufgeben. Einen andern als diesen Krankheitsstoff konnte ich in seiner ganzen Lebensgeschichte auch nicht auffinden, alles reducirte sich immer auf jene vor zwey Jahren in der Wassersgefahr gehabte Erkältung. Die Krankheit war da, war unverkennbar, eine schon sehr weit gediehene bösartige Phtysis trachealis, aber ihre Ursache war in dunkle Nacht gehüllt. — Sollte denn doch jener Sturz ins Wasser die vollständige Ursache seyn? — ich erinnerte

mich sowohl weder aus meiner Lectüre, noch aus den Erfahrungen, die ich an den mancherley Orten, wo ich mich zur Erlernung meiner Wissenschaft aufhielt, und seitdem in meiner Praxis zu machen Gelegenheit hatte, nicht mehr als eines einzigen Falles, der einigermaßen dieselbe Idee rechtfertigen könnte.

Als ich mich vor mehreren Jahren in Jena in der clinischen Anstalt des Hrn. Hofr. *Starke* zum ausübenden Arzte zu bilden suchte, meldete sich eine arme Bauersfrau von etwa 40 Jahren (ich schreibe dies aus dem Gedächtniß, da mir diese Krankengeschichte, die ich mir damals, weil sie mir merkwürdig schien, genau aufzeichnete, verloren gegangen), wegen bösen Halses, und wurde meiner Behandlung in der Folge anvertraut. Es war nach der Ernte, die Frau hatte beym Garbensammeln sich sehr erhitzt, und ein plötzlich einfallender Platzregen sie bis auf die Haut durchnäßt, die Folge war eine sehr hartnäckige Rauhigkeit des Halses. Sie geht, nach Art dieser Leute, zu einem Scharfrichter, der, weiß Gott, was mit ihr vornimmt, und wird täglich schlimmer. Endlich kommt sie, von Krankheit und Armuth gleich sehr gedrückt, in das Clinicum. In ihrem Halse war eine fürchterliche Zerstörung, die ganzen Fauces, so weit sie noch existirten, mit grünem äzendem Eiter bedeckt, die Uvula, das Velum palat., ein Theil des weichen Gaumens schon weg,

weg, und der ganze Hals war ein bösartiges, flaches Geschwür, tiefer im Schlunde schien noch mehr zu sitzen, denn sie hustelte häufig ähnliches Eiter aus. Sie wurde wiederholt auf genaueste examinirt, aber man brachte weiter nichts heraus, was zu diesem heftigen Uebel Anlaß gegeben haben könnte, als jene Erkältung. Vielerley Versuche zu ihrer Heilung schlugen fehl, auch, wenn ich nicht ganz irre, Mercurialmittel, auf den Vordacht hin angewandt, und sie starb nach einem halben Jahre an Erstickung. Bey der Section fand sich die Epiglottis und der Pharynx fast ganz zerstört, selbst das Zungenbein carös, die fleischigte Scheidewand des Schlundes und der Luftröhre zerfressen etc. Hr. Höfr. Starke wird das Präparat noch in seiner Sammlung aufbewahren.

Dieser einzige Fall schwebte mir vor, und dennoch blieb es damals noch unausgemacht, ob wir uns entschließen sollten, diese große Zerstörung bloß unterdrückter Ausdünstung zuzuschreiben. Die Analogie des Falls mit Phthisis pulmonalis von unterdrückter Ausdünstung wollte mir, wegen der großen Verschiedenheit der befallenen Organe und aus mehreren Gründen, nicht einleuchten, und überhaupt hatte ich wohl häufig besonders acute Krankheiten auf unterdrückte Ausdünstung folgen sehn, aber nicht chronische dieser Art. — Am einleuchtendsten war mir am Ende noch, da ich keine

andere, näher liegende Ursache ausfindig machen konnte, die Analogie mit *Pharyngitis pituitosa*, allein so lange diese *Pituitosa* ist und nicht etwa von einer besondern Ursache herrührt, die den Schleim scharf gemacht, z. B. von irgend einer pflorischen Schärfe, ist der Schleim mild, und wenn sie purulent und scharf wird, so ist auch das Organ angegriffen, und hier war der Schleim scharf und das Organ noch unverletzt.

In dieser Verlegenheit hypothetisirte ich endlich so: da keine andere Ursache der Krankheit aufzufinden ist, als jene Erkältung, und seitdem das Uebel erst statt findet, so ist vielleicht durch jene auf die drüsigten Theile des Halses verlezte unterdrückte Ausdünstung, eine besondere krankhafte Stimmung dieser Organe entstanden, die nun auch eine dieser gemäße krankhafte Function derselben, das ist in dem gegenwärtigen Falle, zu häufige und scharfe Absonderung des sonst mindern und mildern Schleims hervorbringt. Vielleicht ist es blos Erschlaffung und vermehrter Reiz in denselben, die einen vermehrten Andrang der Säfte dahin hervorbringt, und scharf wird der Schleim, weil er nicht gehörig wie in gefunden Tagen bereitet wird. Auf dieses freylich mangelhafte Raisonnement, und mehr als darauf auf die dringende Nothwendigkeit, den so beträchtlichen Ausleerungen und der grossen darauf gefolgten Schwäche, die mir, wenn sie fortdauer-

ten,

ten, den Kranken sehr bald hinraffen mußten, auf alle Art Einhalt zu thun, gründete ich nun meinen Kurplan. Seine Unterleibsübel schienen offenbar hypochondrischer Art, und mußten, von dringenden Indicationen verdrängt, außerdem was die Hauptkur zu ihrer Hebung beitragen konnte, vor der Hand im Hintergrunde bleiben. Ich beschloß, auf allgemeine und locale Stärkung der leidenden Organe, auf Reinigung dieser letzten, auf Einhüllung der scharfen Materie, und Nahrung des ganzen Körpers bedacht zu seyn. Ich zog daher innerlich nach einer vorangeschickten Ausleerung mit China, mit Salmiak, in der Folge mit sauren, bittern und Stahlmitteln veretzt, mit Sagosuppen in Fleischbrüh gekocht, mit isländischem Moos, Milchzucker, schleimigten mit Säuren veretzten andern Suppen und Getränken gegen das Uebel zu Felde. Aeußerlich liefs ich den Hals anfänglich mit Rosenhonig und Salmiak, mit Torax, mit Balsamicis, Myrrhen etc. endlich mit Vitrielsäure, Alaun, *Tinct. terr. catechu* etc. pinseln und saturirte Chamillen- und Salbey - in der Folge Chinadecocte einspritzen. Ich verordnete, um die Hautfunction wieder herzustellen, erst laue, dann kühle Bäder, und endlich kalte, mit Eisen. — Mit dieser Procedur gelang es mir denn auch glücklich in 2 Monaten meinem Kranken aufzuhelfen. Der Hals heilte, er nahm wieder zu, seine Kräfte kehrten

D 5

wieder,

wieder, seine Farbe wurde besser, kurz, ich entliefs ihn, es war im Monat September, ganz aus meiner Hand. Er war froh wieder hergestellt zu seyn, und ich freute mich nicht wenig über den guten Ausgang meiner unter so zweydeutigen Umständen begonnenen Kur.

Der Genesene ging nun wieder an alle seine Geschäfte, die vorzüglich den Herbst und Winter hindurch mit vielen beschwerlichen Reisen verknüpft waren. Er trug diese bey der in dieser Jahreszeit natürlichen schlimmen Witterung nicht kleinen Beschwerden nicht nur mit Leichtigkeit, sondern befand sich, als er nur erst wieder in seinem gewohnten Zuge war, seinen eignen Aeufserungen zufolge von Tage zu Tage besser. Aber die Freude dauerte leider nicht lange, nur kurze drey Monate.

Im nächstfolgenden Jänner überfiel ihn auf einer Reise zu Schlitten ein fürchterliches, nasskaltes Schneegestöber. Ob er gleich auf meinen Rath immer wohl mit Pelzen verwahrt zu reisen pflegte, so durchdräng dies stürmische Wetter, in dem er an zwey Stunden aushalten mußte, dennoch alle seine Verwahrungsmittel. Er fühlte gleich bey seiner Nachhauferkunft wieder Halsbeschwerden, und bekam einen starken Fieberanfall. Er legte sich gleich zu Bette, nahm zum Schwitzen, gurgelte sich, und hoffte durch diese auf der Stelle getroffenen Anstalten das Uebel in der Geburt zu ersticken. — Vergebens.

gebens. — Er versuchte mehrere Tage lang mancherley Abführungen, Blasenpflaster, Schwitzmittel, allerley Gargarismen. Alles vergebens. — Endlich wurde ich nach 8 bis 10 Tagen wieder gerufen, und — fand die Sache so schlimm und in gewisser Rücksicht noch schlimmer, als sie je gewesen war. Das ganze Uebel war viel acuter, die Entzündung beträchtlich, starkes Fieber, Gliederreißen, der alte fatale Kopfschmerz war in hohem Grade wieder da, die Nase verstopft, der Hals trocken, verschwollen, Drücken in der Stirn über der Nasenwurzel und den Augen, Entzündung der Augen und Augenlieder, Ohrenstechen etc. — Um nur erst den dringendsten Symptomen abzuhelpen, wandte ich vor allen Dingen die erweichende Methode an, ließ Holundermilch einspritzen, warme Dämpfe in Nase und Ohren ziehn, erweichende Cataplasmen um den Hals schlagen, gab innerlich *Temperantia*, legte auf die Augen Quitten-Schleim mit Opium, ließ Fußbäder nehmen, und so minderte ich in einigen Tagen glücklich die Spannung und Trockenheit, nebst allen davon herrührenden Zufällen, aber nun hatte ich wieder die ganze alte Halsgeschichte wie im Jahre vorher vor mir, und noch schlimmer. Das vorigemal hatte das Uebel seinen Sitz mehr in dem untern Theile des Halses, diesmal mehr oben nach den Nasenhölen hin, und zum Theil in dieser aufgeschlagen. Die hintere Wand des Halses.

Halles war wieder mit jenem abscheulichen Ichor bedeckt, das Velum palatinum und die Uvula sahen von vorn gut aus, allein wenn man sie mit einer Sonde etwas aufhob, so fand man sie auf der Rückseite ebenfalls voll jener Materie, und wenn diese abgewischt war, so behielt der Grund ein speckiges verdächtiges Ansehn, und deutlich zeigte sich anfangende Corrosion. Aus der Nase wurde eben solcher Ichor geschneuzt. Die Augenentzündung hatte zwar an Heftigkeit abgenommen, allein die Augenlieder waren gedunsen, die Maibomschen Drüsen angelaufen, ihr Ansehn auch speckicht und eine hässliche Jauche lief heraus. Das Gliederreißen hatte sich in einen stumpfen innerlichen Schmerz verwandelt. — Hier gerieth ich nun wieder in große Meditationen. — Die Erneuerung des Uebels war offenbar abermals Folge von Erkältung, allein alle von dieser gewöhnlich herrührenden, hier gegenwärtigen Zufälle waren gehoben, und dies Uebel blieb noch da, und hatte jetzt ein viel bestimmteres venerisches Ansehn. Vor dem Jahre hatte ich es aber durch eine Kur, die jeder antivenerischen gradezu zuwider lief, geheilt, war es venerisch, so konnte ich diese Heilung, nach welcher der Patient beynahe 4 Monat ohne alle Beschwerde sich so wohl, als jemals befunden hatte, nicht füglich einsehn. Es hätten meiner Meynung nach von einer bloßen Unterdrückung unausbleiblich anderswo Ausbrüche

vene-

venerischer Art sogleich entstehen müssen, und das war doch durchaus nicht der Fall, und ohne die nun hinzugekommene Erkältung würde Patient unstreitig noch eben so wohl seyn, als vorher. An eine seitdem vielleicht geschehene Ansteckung war nicht zu denken, weil in diesem Fall das Uebel wohl nicht zuerst seine Residenz im Halse aufgeschlagen haben würde, weil es ferner ganz so wie vor dem Jahre nur schlimmer war, und weil endlich der ganze Mann gar nicht darnach ausah. Indem ich in diese Grübeleien vertieft da saß und mich, von der ganzen Beschaffenheit der jetzt vorhandenen Zufälle geleitet, eben dahin determinirte, die Krankheit ohne weiteres antisiphilitisch zu behandeln, öffnete sich die Thür, ein Verwandter des Kranken, ein achtungswerther Mann trat herein und steckte mir ein Licht auf, was allen meinen Zweifeln auf einmal ein Ende machte. Nach einer kurzen Einleitung, worinn er sich Vorwürfe machte und zu entschuldigen suchte, daß er nicht schon bey der vorjährigen Krankheit des Patienten auf den Einfall gekommen sey, mit mir zu sprechen, rückte er endlich mit der Frage heraus, ob es möglich sey, daß venerischer Stoff sich 14 Jahre lang im Körper verbor-gen aufhalten könne, ohne sich in dieser langen Zeit auf irgend eine Art zu äußern, und wenn dies wäre, so müsse er mir sagen, daß der Patient vor 14 Jahren an einem wahrscheinlich, da

er nur als Laye spreche, venerischem Uebel gelitten habe. — Ich hatte nun genug, erkundigte mich nun bey einigen andern mir angezeigten Personen genauer, und siehe da es fand sich, daß jener vor 14 Jahren, nach vorhergegangenen alten Weiberkuren vom Feldscheer geheilter böser Hals venerischer Art gewesen war. Ich traf nun mit so mehrerer Zuversicht meine vorher schon auf bloße Muthmassung beschlossenen Anstalten. Innerlich gab ich sogleich Calomel mit *Sulph. Aurat.* anfänglich zu einem, dann zu zwey bis drey Gran täglich in gebrochenen Dosen, ließ schleimigte Decocte trinken, um abführende Wirkungen desselben zu verhindern, diese erfolgten aber dennoch, ich setzte also Opium hinzu mit gutem Erfolg. Den Hals, der noch sehr entzündet war (besonders litt die Uvula und das Velum palat.), ließ ich so oft als möglich reinigen, den Kranken auf dem Rücken liegen, beständig schleimigte Decocte im Munde halten, um die Entzündung vollends zu heben und den reizenden Ichor einzuwickeln, auch dergleichen Einspritzungen machen. Dies nützte im Ganzen viel, der Kranke fand sich sehr erleichtert, allein die hintere Seite der Uvula und des Veli palat. wurden zu wenig von diesen Mitteln berührt, und wurden immer schlimmer. Ich ließ nun Einspritzungen durch den untern Nasengang machen, um auf diese zu wirken, allein es war vielleicht zu spät, die Uvula ging ver-

verloren. Nachdem der entzündliche Zustand gehoben war, spritzte ich eine ziemlich saturirte Auflösung des Wallnusschaalenextracts in Kalkwasser durch den Mund, und vorzüglich durch die Nase, die mehr noch als dieser angegriffen war, ein. Aeußerlich liefs ich warme Bäder nehmen, verordnete warmes Regime und schleimigte milde Diät. Nach fast 3 Wochen, in welcher Zeit der Kranke 36 Gran Calomel bekommen hatte, stellten sich Spuren von Speichelfluss ein. Ich liefs sogleich das Calomel aussetzen. In dieser Zeit begann der Hals sich schon merklich zu bessern, wurde reiner, die Corrosion liefs nach. Der Kranke befand sich erträglich, klagte nur über Mattigkeit, Schläfrigkeit und Geneigtheit zu Schweißen. Ich setzte einen Theil dieser Zufälle auf Rechnung des obgleich nur zu einem viertel bis halben Gran täglich gegebenen Mohnsafts. Außerdem als er mit Appetit, in der Folge sogar mit Heißhunger. Während der 4 Tage, wo ich das Calomel ausgeetzt und eine Abführung gegeben hatte, schien, ohnerachtet dieselbe Sorgfalt wie vorher für ihn getragen wurde, der Hals wieder schlimmer werden zu wollen. Der Speichelfluss liefs nach der Abführung, bey häufigem Auspülen des Mundes erst mit Milch, nachher mit einem saturirten Salbeydecoct, bald nach. Ich schritt nun wieder zum Quecksilber, und wählte, da ich aus Erfahrung wufste, daß man, wenn

wenn man lange dies Mittel zu geben genöthigt ist, wohl thut, mit den verschiedenen Bereitungen desselben abzuwechseln, weil ich ferner vom Calomel zu schnelle Wiederkehr des Speichelflusses fürchtete, und auch das Opium gern weglassen wollte, den *Merc. solub.* Hahnemann bloß mit Zucker abgerieben. Die übrige Procedur blieb wie vorher. Ich fing wieder mit kleinen Gaben an, und stieg langsam nur bis zu 2 Gran täglich. Die Einspritzungen mit dem Wallnußschaalenextract behielt ich bey. Nachdem der Kranke nun noch 30 Gran des auflösllichen Qnecksilbers verbraucht hatte, war endlich alles vorbey, der Hals und die Nase rein, die Augenentzündung gehoben, und er, bis auf große Schwäche, etwas geschwollene Füße, bisweilen einige Zerdunsenheit des Gesichts, einen zwar noch starken, aber milden habituellen Auswurf; und jenes Gefühl von Steinen, vorzüglich in der Magengegend, hergestellt. Der Appetit war erstaunlich groß, doch mußte sich Patient sehr in Acht nehmen, weil der Druck im Unterleibe beträchtlich bey der geringsten Unverdaulichkeit zunahm. Außer diesen Umständen war noch ein merkwürdiges Symptom vorhanden, der Kranke hatte nemlich das Gedächtniß in so hohem Grade verloren, daß er oft den Vorderatz im Gespräch vergessen hatte, ehe er an den Nachatz kam, eine Viertelstunde nach dem Essen schon nicht mehr wußte, ob er gegessen habe

habe oder nicht etc. Ich fand zwischen diesem Umstände und dem ehemaligen Kopfschmerz, der nun ganz weg war, Zusammenhang, und setzte ihn, da alle Spuren der gänzlichen Tilgung des Giftes vorhanden waren, so wie die übrigen Zufälle auf Rechnung der zurückgebliebenen Schwäche, vielleicht auch etwas Mercurialreiz. Ich ließ nun Pillen aus Schwefelleber, *Asa foetida*, bittern Extracten und etwas Rhabarber Früh und Abends, den Tag über eine Lattwerge aus China, Quassienextract etc. anwenden, die Fußgeschwulst mit Wachholderdampf bähnen, äußerlich Eisenbäder mit Schwefelleber lau anwenden, und ordnete eine nährnde Diät an. Mit diesen hie und da nach den Umständen abgeänderten Mitteln gelang es mir dann endlich, ob zwar sehr langsam, den Kranken in 4 Monaten doch so weit zu bringen, daß er wieder an seine Geschäfte gehn, und gegen den July desselben Jahres ein luftsaures eisenenthaltendes Bad besuchen konnte. Jetzt ist er so weit, daß er alle seine Geschäfte wieder wie vorher verrichtet, nur ist sein Gedächtniß nicht ganz wiedergekehrt, und bey Diätfehlern ist immer noch das Gefühl von Steinen im Leibe, ob zwar in geringerm Grade, da. Halsbeschwerden sind, trotz manchen Veranlassungen zu Erkältungen, nicht wiedergekehrt.

Ich halte diese Geschichte für merkwürdig in mancherley Rücksicht, und daher der Be-

kenntmachung nicht unwerth. Sie beweist, dünkt mich, vollgültig, die bisher noch bestrittene Möglichkeit der Existenz von venerischem Stoff im Körper durch eine lange Zeit ohne Spuren ihres Daseyns. Von jener vor 14 Jahren geschehenen Unterdrückung des Uebels, was damals, wie ich aus, indem ich dieses schreibe, nochmals eingezogenen Nachrichten weiß, allgemeine Ansteckung gewesen seyn muß, (denn auch die äussern Halsdrüsen sind angegriffen und in Eiterung gewesen) bis zu jener Wassersgefahr war der Kranke völlig gesund und wohl. Er zeugte 4 gesunde Kinder, von denen das älteste noch lebende 7 Jahr alt, frisch und gesund ist. Zwey andere schwächlich geborne Zwillinge starben bald nach der Geburt, und das vierte, wie ich den Patienten zuerst sah, 3 Monat alt, also erst nach jenem Wassersturz erzeugt, ist noch bis heute, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, ganz gesund, bey beyden auch nicht die entfernteste Spur von etwas Venerischem.

Ferner liefert sie einen abermaligen Beweis, wie sehr der Arzt überall wo es auf Confessionen des Kranken zur Bestätigung eines Verdachts ankommt, berechtigt ist, ein gerechtes Mißtrauen zu hegen. Dafs ich nicht gleich Anfangs diesem Mißtrauen gemäß handelte, darüber wird mir hoffentlich niemand, der diese Geschichte aufmerksam gelesen hat, Vorwürfe machen

machen. Wer nie vielleicht in weniger verwickelten Fällen irrte, werfe den ersten Stein auf mich. — Wie es möglich war, das erstemal durch eine, jeder antivenerischen offenbar völlig entgegengesetzte Kurart das Uebel auf so lange Zeit (volle 3 Monate) und so vollständig, daß sich in dieser Zeit der Patient so gut und besser befand, als vor und nach der Radikalkur, zu unterdrücken, bleibt mir bey mancherley Hypothesen über diese Möglichkeit immer noch räthselhaft. Aber wenn es sich 14 Jahre unterdrücken liefs, so kann es sich ja wohl auch 3 Monate unterdrücken lassen. Vielleicht findet ein geübterer Pathologe in der Geschichte der zweyten Unterdrückung etwas auf, die erste zu erklären.

Aber wo safs nun der Stoff während der langen Zeit vor seiner Entwicklung? — wie kam es, daß gerade unterdrückte Ausdünstung das erste und auch das zweytemal Gelegenheitsursache seiner Entwicklung war? — woher entstanden bey einem Manne, dessen ganze Lebensart so beschaffen war, daß sie eher zu jedem andern als Unterleibsübeln disponiren konnte, diese hartnäckigen, fast unausrottbaren Beschwerden?

III.

Ueber die Anwendung der Sabina bey
Frauenzimmerkrankheiten,

von

D. G. Wedekind.

Weil die Alten sahen, daß auf gewisse Mittel fast immer ein Erbrechen, auf andere fast immer ein Purgiren entstand, so schrieben sie denselben eine besondere Kraft zu, diese Verrichtungen des Magens und des Darmkanals hervorzubringen. Natürlich mußte der Gedanke entstehen, daß es eben so auch Schweiss- Urin- Auswurf- und Reinigung befördernde Mittel geben möge, zumal die Erfahrung gelehrt hatte, daß wirklich auf den Gebrauch verschiedener Mittel diese Ausleerungen oft erfolgten. So wie das Brechmittel auf den Magen und das Purgirmittel auf den Darmkanal wirkt, so, dachte man, um das *Wie* unbekümmert, würden auch andere Mittel auf Nieren, Mutter u. l. w.

Allein es zeigte sich bald, daß das Resultat der Wirkung dieser Mittel von dem Zusammen-
treffen

treffen von allerley Bedingungen abhing. Man läugnete endlich gar die besondere Einwirkung gewisser Mittel auf gewisse Theile — ja man ging so weit, um von allen Mitteln zu behaupten, daß sie den ganzen Körper reizten, und daß es dabey nur auf das mehr oder weniger ankomme.

Ich will mich hier nur auf die Erörterung zweyer, für die Materia medica äußerst wichtiger, Sätze einlassen, nämlich, daß es allerdings antiseptische Arzneyen gebe, und daß nicht alle Reizmittel auf alle Theile des Körpers gleich stark wirken.

Was man gegen die Wirkksamkeit antiseptischer Mittel auf den lebendigen menschlichen Körper einwendet, besteht vorzüglich im folgenden:

1. „Aus Versuchen mit antiseptischen Mitteln, die außer dem lebendigen Körper angestellt wurden, wie z. B. aus den *Iringlischen* Versuchen, kann man nicht auf die Wirkung der Mittel im lebendigen Körper schließen, wo eine ganz andere, durch die Lebenskraft modificirte, thierische Chemie statt findet.“

Schlüsse aus Beobachtungen und Versuchen sind nur dann sicher, wenn man die Ursachen dieser gehörig untersucht hat. Wenn ich aber dasjenige, was ich aus gewissen Versuchen und Beobachtungen schloß, auch aus andern Beobachtungen und Versuchen, wobey ich kein so

genauer Beobachter der Natur seyn kann, mit Gewissheit oder mit Wahrscheinlichkeit schliessen will, so muß ich beweisen können, daß bey letzteren dieselben Ursachen zum Grunde liegen, oder daß ich wenigstens dieses als möglich annehmen darf.

Wie wirken dann die antiseptischen Mittel bey Versuchen außer dem menschlichen Körper? Indem sie diejenige Auflösung der Bestandtheile eines Körpers hindern, welche wir Fäulniß nennen. Dies geschieht in einigen Fällen durch Vermehrung der Berührungspunkte und die daher erfolgende Verstärkung des Zusammenhanges (z. B. bey dem Gerben des Leders); in andern durch Umänderung des die Fäulung bewirkenden Auflösungsmittel (z. B. was die Feuertheilgen zu binden vermag). Genauer kann ich mich hier in diese wichtige Materie nicht einlassen.

Die Untersuchung der Frage: ob in den lebendigen Theilen des Körpers die Säfte in offenbar, d. i. *riechbare* Fäulniß übergehen können, gehört nicht hieher. Aber die diesem Zustande offener Fäulniß vorausgehenden Grade dieser Auflösung sind in nichts wesentlichem von der offenbaren Fäulung unterschieden. Es fragt sich: kann hier ein durch den Weg der Milchgefäße, oder der Absonderungsgefäße, in den Körper gebrachtes Antisepticum die (verborgene, nicht riechbare) Fäulniß hindern? Beweise

man

man mir doch, daß in dem lebendigen Körper, weil er lebendig ist, keine Vermehrung der Berührungspunkte und keine Neutralisation des die Fäulung befördernden Auflösungsmittels möglich sey!!

Aber wohl hat man Beobachtungen genug aufzuweisen, welche dieses bestätigen. Ich führe vorerst nur den bekannten Satz an: *qualis cibus, talis chymus; qualis chymus, talis sanguis; qualis sanguis, talis humor secretus etc.*

— Der Wundarzt sieht es gleich am Eiter eines Geschwürs, oder eines Abscesses, wenn der Kranke septische Sachen genossen hat. Wie auffallend verbessert aber eine gute China den Eiter nicht, auch wenn man sie in keiner solchen Dose giebt, daß sie auf den Puls wirken könnte? Indessen soll es doch die, die besten Theile stimulirende, Kraft der China thun, behaupten die Gegner. Allein ich frage hier billig, warum thun denn *andere* reizende Mittel nicht ein Gleiches? Wo nicht Mangel an Nahrung schuld der schlechten Eiterung ist, da verschlimmert die reizende Fleischnahrung gar leicht den Eiter. — Noch deutlicher lassen sich diese Wahrnehmungen bey den sogenannten Salzflüssen anstellen. — Die Vitriolsäure, die keine erregende Kraft hat, ist eins der Mittel, die ein fürtreffliches Eiter machen, wo ein beträchtlicher Hang zur Fäulnis wahrgenommen wird. — Ein recht wohl zubereitetes Kalchwasser hebt

schnell den garstigen Gestank des Urins, obgleich es gewiss keins der erregenden Mittel ist u. s. w.

2. „Die Antiseptica werden in so geringer Menge gegeben, daß sie unmöglich auf den ganzen 100 und mehrere Pfunde schweren Körper etwas ausrichten können.,,

Hieraus folgt weiter nichts, als daß man die antiseptischen Mittel in gehörigen Dosen geben müsse. Uebrigens bemerke man, daß da, wo man sie anwendet, es meistens noch zu keiner offenbaren Fäulniß gekommen ist, sondern daß die Säfte nur nicht so weit davon entfernt sind, als sie es seyn sollten. — Aber eine wichtige Bemerkung für diejenigen, welche in der lebendigen Beschaffenheit des Körpers ein Hinderniß der Stärkung der antiseptischen Mittel finden: Unser Blut bewegt sich so schnell, daß ohngefähr in Zeit von drey Minuten alles Blut das Herz durchströmt hat. Wie sehr ist ferner nicht der Bau und die Vertheilung der Gefäße dazu geeignet, um das Blut des ganzen Körpers immer recht tüchtig untereinander zu mischen? Jetzt frage ich nur: muß nicht dieselbe Menge eines antiseptischen Mittels in einer zirkulierenden Blutmasse sich weit wirksamer verhalten, als wie in einer stillstehenden Blutmenge? Muß nicht seine Wirksamkeit sich verhalten wie die Menge seiner Berührungspunkte, welche mit der die Oberfläche vergrößernden Vertheilung zunimmt?

3. „Aber die antiseptischen Mittel gelangen nicht in die Blutmasse, weil sie im Magen zerlegt oder verdaut werden.“

Wer wollte läugnen, daß dieses bey vielen antiseptischen Substanzen der Fall sey? Aber dann werden sie doch den Chymus weniger zu fauligten Verderbnis geneigt machen,

Uebrigens giebt es antiseptische Mittel genug, die unverdaut in die Blutmasse gelangen. Man verschlucke in einer Oblate Kampher oder Asa foetida, und hüte sich vor dem Aufstossen. Einige Stunden nachher wird sich ein Kamphergeruch im Athem wahrnehmen lassen. Auch die Hautausdünstung nimmt den Geruch des stinkenden Afsands an. Kalchwasser aus kalzinirten Muschelschalen bereitet, bringt einen Geschmack nach bitterm Mandeln hervor, aber erst lange nachdem es aus dem Magen fort ist. Nach Bädern, mit einem Absud von Sabina gemischt, sogar nach Fußbädern, roch der Athem merklich nach diesem stark riechenden Mittel. — Endlich frage ich; was hat man denn für Beweise zu Gunsten der Behauptung, daß alle fäulniswidrige Mittel im Magen verdaut werden, beygebracht? Ich kenne deren keinen. Billig hätte ich eine bloße Behauptung unbeantwortet lassen sollen.

Es bleibt also dabey, wo die Bedingungen dieselben sind, da bringen dieselben Ursachen dieselben Wirkungen hervor. So ist es der Fall

...pulschen Substanzen, außerdem im
...angewandt.

...als Folge nicht gehörig
...Theile, kann auch nur
...dieser ihrer gehörigen Wir-
...werden.,,

...man, daß immer die Urfach der
...Theilen liege. Und
...ware, so weiß man auch, daß
...einmal hervorgebrachte
...Zustand der vollen Thei-
...daß nun das Urfachliche in den
...gesucht werden muß. — Und
...Theile krank sind, ist denn in
...oder in den flüssigen Be-
...der Fehler? Setzt Schwa-
...Cohäsion voraus, der
...grunde liegt? — Warum nicht
...und flüssige Theile zugleich

...Reizmittel auf alle Theile
...dies beweisen unzählige
...Versuche, so daß es über-
...wegen noch ein Wort vertie-
...Ich sollte dies nicht von Specin-
...her, weil ich in einen Zirkel
...gerathen fürchte; da eben aus der
...daß nicht alle P... auf alle
...doch nicht f...
...zunimmt... einer Spezi...
...ge-
...lof-

geschlossen wird. Soll ein (nicht mechanisches) Reizmittel wirken, so muß es dem Theile, auf den es wirken soll, anhängen, oder in einem Verhältnisse von Wahlanziehungskraft mit ihm stehen. Hierauf beruht vornehmlich das Geschäft der Absonderung und der Ernährung. Oft kommt es darauf an, daß das Reizmittel ein Vermögen habe, den beschützenden Schleim eines Theils zu durchdringen. Darum bringen Säuren keine Reizung der Blutgefäße hervor; sie verdichten den Schleim; aber wohl werden diese durch flüchtige Laugenfälsze gereizt, weil diese den Schleim durchdringen. Genug hiervon, in *C. L. Hoffmanns* vermischten Schriften findet der Leser die Beweise bündig aufgestellt. — Die Theorie rechtfertigt also die Erfahrung, daß gewisse Reizmittel auf gewisse Theile nicht gleich stark wirken. Die Sabina z. B. vermehrt nicht nur in gewöhnlichen Fällen die Reinigung, nein sie ist auch ein unzubezweifelndes Abortivum, welches starke Wehen erregt. Wenn nun aber die Sabina so stark auf die Mutter wirkt, muß sie denn nicht in sie abgelsondert werden, und zwar mehr als in andere Theile? Eben das muß auch von antiseptischen Mitteln gelten, sie mögen Reizmittel seyn oder nicht seyn, wie z. B. das Kalchwasser, welches auf die Harnwege ganz vorzüglich wirkt, oder wie die Färberröthe, welche nur die Knochen röthet.

Bald fand sich die Gelegenheit zu erproben, ob die Erfahrung bestätigte, was die Theorie mir angegeben hatte. Eine sehr arme Frau war es, die vor etwa zehn Jahren mein klinisches Institut um Hülfe ansprach, wobey ich den Versuch anstellte. Es war das eine Frau zwischen 30 und 40 Jahren, die oft gebohren und der es mehreremale unrichtig gegangen war. Sie bekam ihr Monatliches immer überaus heftig, und der Abgang dauerte sechs bis acht Tage lang. Das abgehende Blut sah fast wie Kaffee aus, und stank bald aashaft. Vor dem Abgange hatte die Frau einen aashaft stinkenden Athem, und man fühlte hinter und über den Schaambeinen eine Kugel, wie ein Kinderkopf beynah, welche während dem Blutflusse kleiner wurde. Sonst klagte die Patientin über viele hysterische Zufälle, sah blaß und misfärbig aus. Außer ihrer Armuth drückte sie auch noch anderweitiger Kummer. Der Blutfluß, weshalb sie damals meine Hülfe ansprach, war Folge eines Unrichtiggehens, und dauerte schon in die sechste Woche. Sie hatte dabey einen kleinen geschwinden Puls und etwas Fieber. Der Unterleib war aufgelaufen ohne besondere Zeichen von Unreinigkeiten. Hie und da zeigten sich an Armen und Beinen grüne, oder ins Gelbliche fallende Flecken. Ganz abscheulich stank die Frau aus dem Halse.

Ich fing damit an, dieser Frau täglich viermale einen Skrupel Sabina nehmen zu lassen, stieg nach ein paar Tagen auf eine halbe Drachme, und hatte in kurzer Zeit das Vergnügen, nicht nur den Blutfluß gestillt, sondern auch die hysterischen Zufälle gehoben zu sehen. Die Frau bekam eine lebhaftere Gesichtsfarbe.

Einige Wochen nachher kam die Frau wieder zu mir. Sie klagte über Drücken in der Muttergegend, wo ich auch wieder einen dicken Klumpen entdeckte, über Blähungen, Magenweh, und über vermehrte Empfindlichkeit, und über Schwäche in den Beinen. Der Athem stank wieder garstig. Ich urtheilte, daß die Zeit der Reinigung vorhanden sey, und gab ihr darum meine Sabina wieder. Die Reinigung kam glücklich, ohne Beschwerde, auch ohne zu stark zu seyn, zum Fluße, und die übrigen Beschwerden vergingen. Jetzt rieth ich meiner Kranken, jedesmal 4 Tage vor dem Ausbruche der Reinigung Morgens und Abends eine kleine Dosis Sabinapulver zu nehmen, und sie wurde ganz vollkommen hergestellt.

Aehnliche Beobachtungen habe ich nachher genug zu machen Gelegenheit gehabt, um mich von der in der Erfahrung gegründeten Wahrheit meines Raisonnements zu überzeugen und in meinen *Aufsätzen über verschiedene wichtige Gegenstände der A. G. S. 278. u. f. f.* findet der Leser eine nicht uninteressante Krankengeschichte

Schlichter: Mein gelehrter Freund und ehemaliger Zuhörer, Hr. D. *Rave*, hat auch die Kräfte der Sabina geprüft (S. dessen Beobachtungen und Schlüsse), und im ersten Stück des 9ten Bandes dieses Magazins liefert Hr. D. *Bayler* Krankheitsgeschichten, welche die Wirksamkeit der Sabina in Fällen, wo in der Mutter eine fauligte Verderbniss statt findet, außer Zweifel setzen *).

Nothwendig muß sich die Sabina auch gegen alle aus den in den Gefäßen und Zellen der Gebärmutter verderbenden, und in die allgemeine Blutmasse übergehenden Säften entstehenden Krankheiten wirksam beweisen. Eine Menge Krankheiten sind dieses Ursprungs, und umsonst versucht der Arzt ihre Heilung, der ihrer Ursache nicht zu begegnen weiß.

Die Krankheiten, gegen welche ich die Sabina angewandt habe, waren: Hysterie, Magenschmerz, Blutspeyen, ein anhaltender, aber sich gegen die Zeit des Monatsflusses verschlimmernder Husten mit Auswurf und Abzehrung; eine

*) Als meine Aufsätze erschienen waren, machten sich mehrere Rezensenten dergestalt über meine Empfehlung der Sabina her, daß ich schier zweifelte, ob wohl Jemand Lust bekommen würde, meine Versuche nachzumachen. Wie sehr muß es mich daher freuen, daß nun auch andere Aerzte meine Wahrnehmungen bestätigen.

eine sogenannte Nervenkrankheit, wobey gegen die Reinigungszeit heftige Convulsionen, ja gar epileptische Anfälle eintraten. — Die Hysterzählung einer Menge von Krankengeschichten finde ich zwecklos. Genug, wenn ich die Merkmale angebe, aus denen sich bey dergleichen Krankheiten auf die angegebene Ursach schliessen läßt. Sie sind hauptsächlich folgende:

1) Selten wird man bey Weibern unter 30 Jahren Krankheiten aus dieser Quelle wahrnehmen, so oft man auch bey ihnen Krankheiten wahrnimmt, die von einer durch Ueberfüllung und durch Krampf der Muttergefäße entstandenen und durchs Nervensystem sich mittheilenden Reizung herrühren.

Ich läugne nicht, daß auch hier das Blut in den Muttergefäßen eine zu große Neigung zur Verderbnis annehme; vielmehr ist mir der in der Mutter wirksame Reiz dafür Bürge; nur nimmt es keinen so hohen Grad von Schärfe hier an, wobey der Zusammenhang der Muttergefäße beträchtlich litte, und eine allgemeine Kakochymie entstände.

2) Meistens sind die Subjecte Weiber, die viele Kinder hatten, in den Wochenbetten viel ausstanden, oft abortirten, bey denen der Monatsfluß sehr stark und mit Beschwerden abging.

3) Hysterische Beschwerden ließen sich bey meinen meisten Patientinnen wahrnehmen, be-

sonders gegen die Zeit des Monatsflusses. Gegen diese Zeit pflegt auch die Gegend über den Schaambeinen empfindlich zu seyn, wo man wohl einen dicken Klumpen wahrnimmt, welcher die ausgedehnte Mutter ist.

4) Den aashaft stinkenden Athem, welcher sich einige Tage vor dem Abgange der Reinigung zeigt und während des Blutabgangs allmählig abnimmt, halte ich für ein charakteristisches Kennzeichen.

5) Um die Zeit wird auch besondere Schwäche verspürt, vorzüglich in den Schenkeln und in den Waden.

6) Das abgehende Blut ist aufgelöst, misfarbig. Oft müssen die Patientinnen die Hemden wechseln, sonst stinken sie jeden an. Die Reinigung fließt lange.

7) Weißer Fluß geht meistens der Reinigung vorher und folgt auf sie.

8) Zeichen allgemeiner Schwäche: Schwäche, Kleinheit und Geschwindigkeit des Pulses, Schlassheit in allen äußern Theilen — Arme und Schenkel haben nichts Elastisches mehr, wenn man sie angreift.

9) Ein leukophlegmatisches, misfarbiges Aussehen, welches gegen die monatliche Periode auffallend zunimmt. Die Augen sind mit einem schwarzblauen Kreise umgeben. Bey einigen nimmt man wohl gar große skorbutische Flecken, vorzüglich an den Beinen wahr.

ro) Die Reinigung war vor dem Entstehen des Blutspeyens (oder wie sonst die zweyte Krankheit heissen mag) schon fehlerhaft, und diese hatte keine andere evidente Ursache. — Doch kann allertlings ein Blutspeyen, oder ein Magenkrampf, der aus andern Ursachen entstanden war, durch diese hier unterhalten werden. Ein Fall, der ohnstreitig praktische Beurtheilung erfordert.

Das sind also die Fälle für die Anwendung der Sabina. Die Merkmale müssen auf Atonie der Mutter und auf beträchtliche Säfteverderbnis in derselben zeigen. — Wenn hingegen die Zufälle mehr auf Reizung in der Mutter deuten, dann wäre die Sabina ein wahres Gift, ihrer antiseptischen Kraft ohnbeschadet, weil sie hier durch ihre reizende Kraft mehr Schaden muß, als sie durch ihre fäulniswidrige nützen kann. Entweder entsteht dann ein heftiger Blutfluß, oder die Endigungen der Gefäße werden krampfhaft geschlossen und dann ausgedehnt, die Mutter, und durch sie der ganze übrige Körper werden heftig gereizt, bis endlich das Blut durchbricht.

Bey dem *weißen Flusse* von einer Atonie der Gebärmutter kann die Sabina sehr hülfsreich werden. Ich bediente mich hier neben dem Pulver auch Einspritzungen von einem wenigsten Aufgusse der Sabina. In ein paar Fällen war ich glücklich.

25

Bey Wöchnerinnen habe ich noch Gelegenheit gehabt, die Sabina anzuwenden; gewisse Nebenrucksichten hielten mich zu thun —; nur einmal, und zwar bey eigenen Frau, bediente ich mich ihrer mit glücklichsten Erfolge. Ich will den Fall, ich mich dessen nach acht Jahren erinnern zu erzählen, weil er uberaus merkwürdig ist.

Meine Gattin litt seit ihrem zwanzigsten Jahre an einer Plethora abdominalis. Der Unterleib war meistens geschwollen, oft schmerzhaft. Einst hatte sie 10 Monate lang die Gelbsucht vom morbus niger wurde sie nach häufigen Magenkrämpfen heimgesucht. Eine Hämorrhoiden war sie, seit ich sie kennen gelernt; die Reinigung hatte sie indes gütlich und ohne Beschwerde. Der Urin war ihr von Kindheit auf etwas dick, und nach jedem Kindbett zu Dicke zugenommen. In ihren Kindbetten litt sie viel an Nachschweiß und hatte beträchtliche Milchheber. Vor Jahren kam sie zum siebentenmale glücklich zur Welt. Gelochte riefen mich drey Tage von hier ab. Nach fünf Tagen kam ich zurück, aber wie erstaunte ich, als ich bey dem Eintritte in mein Haus schon einen gewissen asphärischen Stank wahrnahm, den ich im Zimmer meiner Gattin ganz unertraglich fand. Meine Frau lag in einem gelinden, matten Delirium, aus dem sie jedoch leicht zu sich selbst kam. Der

war sehr schwach, klein, geschwind; die Entkräftung überaus groß, Petechien auf der Brust. Die Milch war weg. Die Reinigung floss sparsam, war über alle Maassen stinkend! Die Mutter bildete einen dicken Klumpen. Der Unterleib war überaus stark aufgetrieben. Man sagte mir: daß sie viele Hitze und heftige Schmerzen in dem Unterleibe gehabt hätte, welche man für Zufälle des Milchliefers und für Wirkung des Todes unters Kindes gehalten hätte. D. Terhellen, mein damaliger Zuhörer, welcher in meiner Abwesenheit der Kranken sich annahm, sagte mir: daß die Krankheit bald den Weg zum Faulfieber genommen hätte. Jetzt klagte meine Frau über keine Schmerzen im Unterleibe mehr, und sie empfand zwischen durch ein Frösteln. Ihre Gesichtszüge waren verstellt. — Unter solchen Umständen zweifelte ich an der Rettung meiner Frau, versuchte indessen, was mir nach bester Ueberlegung am wirksamsten schien. Ich gab concentrirtes Chinadecoct, mit Chinaextrakt, Kampfer und Borax in sehr starken Dosen innerlich und in Klystiren. Dabey ließ ich alle halbe Stunden ein *infusum vinosum herbae sabinae* einspritzen, und mit eben dem Mittel den Unterleib bähen. — Gottlob, meine Gattin genas. Freylich bleibt es hier unentschieden, wie viel die Sabina hier zur Heilung beytrug; daß sie aber die Heilung eines so verzweifelten Falles, wo der Brand in der Mutter

sich zeigte, unterstützte, wird wohl Niemand in Abrede stellen, besonders, da der Gestank so bald sich verminderte.

Bey Localfehlern der Mutter, z. B. Muttergeschwüren, kann die Sabina ihres Nutzens nicht verfehlen, und ich weiß, daß einer meiner Freunde sie dabey innerlich, und als Einspritzung, mit Nutzen anwandte.

Noch vor nicht gar langer Zeit glaube ich einen anfangenden Mutterkrebs mit diesem herrlichen Mittel geheilt zu haben. Ich will das Wesentliche dem Leser zur Beurtheilung vorlegen.

Eine sonst gesunde, schöne Französin von 26 Jahren, deren Mutter, nach dem Zeugniß der Aerzte, wie auch nach den Zufällen zu urtheilen, welche die Tochter mir erzählte, am Mutterkrebs fürchterlichen Todes gestorben war, klagte über einen fixen, aber nachlassenden, manchmal stechenden Schmerz in der Gebärmutter, welcher gegen die Zeit des Monatsflusses zunahm. Dieser trat immer mit heftigen Kolikschmerzen ein, dauerte wohl acht Tage lang, und dann folgte ein noch länger dauernder weißer Fluß, wobey sich die Kranke am besten befand; denn wenn der weiße Fluß aufhörte, so bekam sie oft Kneipen in dem Unterleibe und Durchfall, wobey indessen der Appetit gut war. Dieser Durchfall schien von einer Reizung des Mastdarms, den Empfindungen der Kran-

Kranken und dem dabey sich äussernden Stuhlzwange und Jucken im After nach zu urtheilen, abzuhängen. Aaskariden waren nicht vorhanden. Bey dem Bey Schlaf fühlte die Patientin immer Schmerzen in der Mutter, nie Wollust, hatte auch seit ein paar Jahren dabey nie eine Entladung gespürt; aber manchmal ging ihr darauf etwas Blut ab. Der Muttermund war dicker, als er seyn sollte, besonders nach hinten zu, und ich nahm bey dem Touchiren, wenn ich die Patientin bat, auf den Stuhlgang zu drücken, deutlich genug wahr, daß die Mutter grösser an Umfang seyn mußte, wie natürlich. Dies Uebel hatte etwa ein halb Jahr nach ihrem ersten und letzten Kindbett unmerklich angefangen, und das war etwa seit drey Jahren.

Gegen die Kolik beym Eintritt der Reinigung, und gegen das Leibreißen nach dem Aufhören des weissen Flusses, brauchte ich mit Nutzen, als Palliativ freylich nur, Laudanum. Die Krankheit selbst suchte ich vergebens mit dem Schierling, wovon ich sogar den ausgepressten Saft anwandte, zu bestreiten, auch wandte ich dagegen das Pulver des Wasserfenchels in starken Dosen an. Die Krankheit nahm etwas ab, aber die Besserung wollte, des fortgesetzten Gebrauchs ungeachtet, nicht weitere Fortschritte machen.

Ich schritt nun zur Anwendung der Sabina innerlich und in Einspritzungen. Nach Verlauf

von sechs Wochen war die Kranke, als sie Mainz verließ, meistens geheilt. Die unangenehme Empfindung, das Stechen und Prickeln in der Mutter war gehoben, der Muttermund war nicht mehr so dick, die Reinigung trat ohne viel Beschwerden ein; mit dem weißen Flusse aber hatte es noch die alte Bewandnis. — Ob die Kranke die Sabina fortgebraucht hat, und ob sie vollkommen genesen ist, weiß ich nicht, da ich ihren dormaligen Aufenthalt nicht kenne. Wohl aber habe ich Urfach zu glauben, daß die Genesung vollendet worden wäre, wenn ich meine Kur hätte noch weiter fortsetzen können.

Soviel über die Kräfte des Sevenbaums als antiseptisches und als reizendes Mittel. Nur noch ein paar Worte über die Art seiner Anwendung.

Wenn man sich des Pulvers bedient, so muß man dahin sehen, daß der Apotheker keine alte, durchs Verdunsten verdorbene Blätter nehme. Gern gebrauche ich auf Hoffmanns Rath die aus gestoßenen frischen Sevenbaumblättern mit eben soviel Zucker bereitete Conserve. Diese lasse ich mit hinreichend viel Pomeranzensyrup vermischen, so daß es eine dünne Latwerge giebt. Die Dosis richte ich so ein, daß die Kranke täglich ein, zwey bis drey Quintgen Sabina nimmt. Der Arzt spürt's am Pulse und die Kranke an der Erhitzung, wenn die

die Dosis zu stark war. Man muß also sie demnach einzurichten wissen.

Mit D. Bayler bin ich ganz der Meynung, daß der nach *Pringle's* Versuchen so ungemein antiseptische Borax und der Safran kräftige Uterina sind. Lezterer wirkt wohl auf ähnliche Art, wie die Sabina. Vom Borax erwarte ich keine Reizung der Mutterfasern, sondern nur Verbesserung der Säfte in der Mutter. Er kann die monatliche Reinigung befördern, wenn ein von Schärfe entstehender Krampf das Blut zurück hält. Bey einer Zurückhaltung des Monatlichen bey jungen reizbaren Körpern, auch bey dem Kindbetterinnenfieber habe ich mich dieses Mittels mit Nutzen bedient. Doch davon ein andermal.

IV.

Herrn Professor Brünninghausen's Beobachtungen über den Hospitalbrand, nebst neuen Anstalten zur Reinigung der Luft in Hospitälern.

Als Beytrag zu den Bemerkungen über den Hospitalbrand, aus einem Schreiben desselben mitgetheilt

von

Joseph und Carl Wenzel,
d. A. D.

Nun kann ich Ihnen auch einmal etwas vom Hospitalbrande schreiben, welchen ich vor Kurzem zu beobachten in dem hiesigen Militärhospital die unerwünschte Gelegenheit hatte *)

Das

*) Wir theilen hier wörtlich mit, was uns Herr Prof. Brünninghausen zu schreiben die Güte hatte

Das Hospital kann ungefähr hundert Kranke fassen; allein in diesem Jahre (1799) stieg die Anzahl derselben mehrmal höher. Im Herbst waren besonders viele Verwundete darinn, die sehr stark eiternde Wunden hatten, und nahe beysammen liegen mußten. Das Hospital, das, wie Sie wissen, auf dem höchsten Theile der Stadt eine vortreffliche Lage hat, hat dennoch im innern Bau eine so fehlerhafte Einrichtung, daß keine gehörige Ventilation darinn statt finden kann. Da bey der im November eintretenden Kälte die Fenster mehr geschlossen gehalten wurden, als vorher, so wurde die Luft immer mehr und mehr verdorben. Alle meine Verwundeten befanden sich indessen immer noch aufs beste, und obschon mehrere sehr schwer Verwundete darunter waren, so hatte ich doch gegründete Hoffnung, sie alle wieder herzustellen; — Auf einmal bekam ein junger gesunder Szekler Hufar, dem ich eine Kugel aus der Kniekehle ausgeschnitten hatte, und dessen Wunde die Entzündungsperiode glücklich und ohne besondere Zufälle überstanden hatte, und nun in guter Eiterung stand den Brand in jener unbedeutenden Hautwunde. Dieser griff in wenigen Tagen so um sich, daß er die Arter. poplit. durchfraß, und den Kranken tödtete.

Zwey Schuhe weit von diesem Kranken, neben der rechten Seite desselben, an welcher das Uebel war, stand ein Bett, in welchem ein
anderer

anderer Husar schlief. Dieser war ganz gesund und hatte die unbedeutendste Wunde im ganz Hospital, nämlich einen Schuss mit einer Pistolenkugel durch die Haut des linken Oberarmes. Am dritten Tage, nachdem der Brand in der Wunde des ersten Husaren entstanden war, wurde auch diese Wunde brandig und vergrößerte sich schnell. Nun wußte ich, mit welcher Feinde ich zu thun hatte, den ich vorzüglich durch Lesung Ihrer Abhandlung hatte kennen gelernt. Ich trennte sogleich diese beyden Kranken von den andern, und unter sich. Der erste bekam Brechen, welches durch kein Mittel konnte gestillt werden, und bis zum Tod anhielt; die stärksten äußerlichen Antiseptica halfen nichts, auch nicht der Kampher, in die Wunde gestreuet.

Der zweyte wurde schnell sehr schwach, und hatte einen äußerst schwachen und schnellen Puls. Ich gab ihm *China*, *Campher*, *Liquor Anardini*, Wein, und endlich, weil er dessen gewohnt war, guten Brandwein; die äußerlichen Mittel waren: Terbenthingeist, Campher, Chinastecokt mit Campheresig; aber alles half nichts, der Brand griff immer weiter um sich. Endlich lernte ich ein Mittel kennen, dessen schnelle und auffallende Wirkung jedermann, der es sah, mit mir bewundern mußte. Es ist das Mittel von *Dissaussoy* (*Observat. sur la gangrene des Hopitaux*). Siehe *Richter's chirurg. Bibl.*

Bibl. Band XI. S. 189.) eine Art Kitte von feinem Chinapulver und Terbenthinöl, womit das Geschwür genau bedeckt wurde. Nach der ersten Anwendung blieb schon der Brand stehen, beym zweyten Verbande zeigte sich deutlich gutartige Eiterung, und beym dritten Verbande fand ich das Geschwür ganz rein und in der besten Eiterung. Ich muß diesen herrlichen Erfolg blos der örtlichen Wirkung des angeführten Mittels zuschreiben, denn das übrige Befinden des Kranken besserte sich nicht so schnell.

Nach einigen Tagen bekam ein sechs und zwanzigjähriger Szekler Husar, das Bild eines schönen gefunden Menschen, der eine leichte Hautwunde über dem rechten Musc. Deltoid. hatte, den Brand in dieser Wunde. Da dieser Mann noch fieberfrey und sonst ganz gesund war, so gab ich ihm nach *Duffaufoy's* Vorschrift den *Crem. tartar.* nicht eben, als wenn ich ihn mit *Duffaufoy* für ein Specificum in dieser Krankheit hielte, denn dem vorigen Kranken würde es bey seiner fürchterlichen Schwäche sehr übel bekommen seyn, sondern um vorläufig die ersten Wege zu reinigen, damit man hernach, wenn es nöthig werden sollte, mit stärkenden und excitirenden Mitteln desto dreister fortfahren könne. *Duffaufoy's* Mittel wurde dabey äußerlich angewendet; allein nicht mit dem schnellen Erfolge, wie bey dem vorigen; der Brand griff weiter um sich, indessen

stellte

stellte sich doch an einigen Stellen Eiterung ein, nachdem die stärkende und excitirende Heilung angewendet wurde; und beym fortgesetzten Gebrauche des äußerlichen Mittels wurde die Wunde bald wiederum rein.

Ein vierter Szekler Husar, ein Mann von sieben und fünfzig Jahren, dem eine Kanonenkugel einen grossen Theil aus der Mitte des rechten Oberarms weggerissen und den Knochen zerbrochen hatte, dessen Wunde sich sehr sehr schön zur Heilung anliess, wurde um die Zeit in einer Nacht äusserst schwach und niedergeschlagen. Als in der Frühe der Verband geöffnet wurde, fand man seine Wunde an der untern Seite brandig. *Duffaußoy's* Mittel wurde angewendet, und innerlich China, Campher, *Liquor anod.* und Wein gegeben. Der Brand ging nicht weiter, nach drey Tagen reinigte sich die Wunde, und der Kranke befand sich überhaupt besser.

Ein fünfter Husar war durch den rechten Fuss geschossen; der Eingang der Wunde war schon geheilt, auf einmal wurde der Ausgang derselben brandig. *Duffaußoy's* Mittel bewirkte, daß sich die Wunde innerhalb drey Tagen gänzlich reinigte.

Ein junger gesunder Krankenwärter, welcher die Compressen und Binden von jenen Wunden gewaschen hatte, bekam eine kleine Pustel zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der linken

Hand.

Hand, welche brandig und in Kurzem ein Zoll breites Geschwür wurde. *Duffaußoy's* Mittel stellte in einigen Tagen eine gute Eiterung her.

Um diese Zeit wurde ein kaiserliches Hospital in dem schönen Kloster zu Oberzell eingerichtet, dahin gab ich nun die kaiserlichen Verwundeten, welche ich bisher freywillig behandelt hatte, an ihre eigene Wundärzte ab, damit sie in bessere Luft kämen; ich mußte sonst befürchten, daß sie in meinem Hospitale noch alle von dieser fürchterlichen Krankheit angesteckt würden.

Da die Luft in unserm Hospitale so sehr verdorben war, und die Bauart des Hospitals so fehlerhaft ist, daß man durch Oeffnung der Fenster und der Thüren nur die Luft von den Abtritten in die Zimmer ziehet, so mußte ich auf bessere Ventilator's denken, weil die schon vorhandenen die Luft eher verderben als verbesserten. Ich bin dabey so glücklich gewesen, eine Einrichtung zu treffen, die ihren Zweck ganz vortreflich erfüllet; ich bedaure nur, daß ich nicht eher, als bis mich die Noth dazu zwang, diesen guten Einfall hatte. Die Hauptidee habe ich von der *Strackischen* Einrichtung genommen, die ich vor eilf Jahren in des Hrn. Professor *Weidmann's* Gesellschaft mit vielem Vergnügen sahe. In den Krankenzimmern stehen große eiserne Plattenöfen, die auswendig geheizt

geheizt werden. Auf einen solchen Ofen lie-
 ich ein Rohr von dünnem Eisenblech, sechs
 Zoll weit und einen Schuh länger als die obere
 Platte legen; sein vorderes Ende, welches ein
 neuen Schuh über die Stirnplatte des Ofens hi-
 aussteht, erweitert sich wie das Ende einer
 Trompete, sein hinteres Ende wird schräg
 durch die Wand in den Schornstein geführt. In
 diesem Theile des Rohrs ist eine blecherne Klap-
 pe angebracht, deren Rand, um besser zu schlie-
 ßen, mit dickem Tuche eingefasst ist. Auswen-
 dig am Rohre kann diese Klappe mittelst einer
 kleinen Platte nach Belieben gerichtet werden.

Zu der Zeit, wenn der Ofen am heissesten
 der Dunst von den Kranken am häufigsten, und
 der Zug im Schornstein am stärksten ist, wird
 die Klappe ganz geöffnet; die im obern Theile
 des Zimmers befindliche Luft zieht nun an
 die Mündung des erhitzten Rohrs zu, und durch-
 dasselbe in den Schornstein. Dafs dieses gesche-
 he, sieht man deutlich, wenn man Rauch in
 das Zimmer macht, und ein Maurer hat es er-
 fahren, der, indem er das Rohr inwendig in
 Schornsteine verschmierte, einmal aus Vorwitz
 die Nase hineinsteckte, und einen häßlichen Ge-
 stank wahrnahm. Sollte der Schornstein einmal
 nicht recht ziehen, so dafs Rauch durch das
 Rohr in das Zimmer dränge, so wird die Klappe
 geschlossen.

Dami

— 99 —

Daß nun aber auch frische Luft mitten in's Zimmer dringe, wird eine Röhre aus vier gemeinen tannenen Brettern zusammengefügt, die auf dem Boden unter einem Bette liegt, und zehn Schuhe lang ist. Ihr eines Ende reicht bis mitten an die dem Ofen gegenüberstehende Wand, das andere Ende gehet durch ein Loch in der Mauer zum Zimmer hinaus in's Freye. In diesem Ende, jedoch inwendig im Zimmer, ist eine Klappe, wie in dem ersten Rohr, welche bey allzuheftiger Kälte geschlossen wird.

Durch dieses Rohr dringt immer ein starker Strom frischer Luft mitten in's Zimmer. Man kann es an der ~~Richtung~~ des Rauchs wahrnehmen, wie die Luft mitten durch das Zimmer auf die weite Mündung des Rohrs auf den Ofen hinziehet. Dieser Ventilator hat das Gute, daß er sehr einfach ist, und mit wenig Kosten in jedem Gebäude angebracht werden kann; dabey kann die Luft gereinigt und doch hinlänglich warm erhalten werden, und das möchte vielleicht der einzige Fehler der Ventilation des Hrn. Hofr. *Strack* seyn, daß, da ein Kamin ohnehin nicht so gut heizt als ein Ofen, die Luft in unserm Klima durch die Durchhäuser zu kalt werden möchte.

Mein Ventilator könnte auch sehr gut bey Feldhospitälern mitgeführt werden. Man könnte,

um beym Transport Raum zu ersparen, der mehrere von stufenweiser Größe ineinander stecken. Im Hospitale würde dann der größte für das größte Zimmer gebraucht, das kleinste für das kleinste Zimmer.

V.

Fortsetzung der im vorigen Stück mitgetheilten Bemerkungen über die diesjährige Influenza.

Nach allen oben angeführten Erscheinungen gehört zwar unsere Epidemie zu der Klasse febrilhafter Krankheiten, die wir catarrhalische nennen, in die Augen fallend aber ist es, daß sie von einem specifischen Krankheitsreize erzeugt worden und ihr eigenthümliche, sehr bedeutende Erscheinungen darbiete. — Den Ursprung der Epidemie von 1782 hat man bis Kiachta, an der Chinesischen Gränze verfolgt, den der diesjährigen setzen vorläufige Nachrichten am caspische Meer, in eine Gegend, wo durch Ueberfluthung im vorigen Herbst ein Sumpf entstanden seyn soll. Wahrscheinlich verdankt wohl diese, so wie, nach meiner Ueberzeugung, die meisten epidemischen Krankheiten, ihr Entstehen einem Reizstoff, der sich auf irgend einem Erdenflecke aus dem Boden als

ein einfaches oder gemischtes Or chemisch ent-
wickelt hat *). — Dafs übrigens die allgemeine
Ausbreitung der Krankheit nicht, wie viele
und

*) Sollte dies wohl nicht auch mit dem im Frühjahr
herrschenden Seitendich, Lungenentzündungen,
Wechselfiebern u. s. w. mit den am Ende des Som-
mers und im Herbst sich entzündenden Durchfällen,
Cholera, Ruhr, schleichenden Fiebern u. s. w.
der Fall seyn, und sollte bey jenen das Entzündli-
che nicht vielmehr der eignen Modification des Rei-
zes, als der vorhergegangenen Kälte zuzuschreiben
seyn, da, wie auch bey unserer Epidemie, so oft
beym anhaltenden, starken Froste, ähnliche Krank-
heiten herrschen? — Was hat nicht beym strengsten
Froste böartige Blattern gesehen? — Wenn schon
Hr. Prof. Reich's Fiebermittel die erregte Hoffnung
nicht erfüllen sollte, so hiesse sich, nach meiner Idee,
wenigstens die Möglichkeit denken, ein Mittel auf-
zufinden, welches diese auf dem Erdboden sich ent-
wickelnden Krankheitsreize chemisch destruire, da
solche, ihrer entgegengesetzt scheinenden Wirkungs-
art ungeachtet, vielleicht nicht wesentlich, sondern
nur durch geringe Modification verschieden seyn. —
Hr. Metzger hat uns im letzten Stücke des 8. Bandes
des Journals die Geschichte einer von ihm beobach-
teten Epidemie vortreflich erzählt, diei unfrige
läst sich zwar, in Rücksicht der Heftigkeit, mit
dieser nicht vergleichen, aber viele Erscheinungen
haben mit den Wirkungen unseres Krankheitsrei-
zes noch auffallende Ähnlichkeiten. Sollte wohl
der Fleck, wo sich dort der Reiz zuerst entwickelt
hat, nicht vielleicht noch auffinden lassen?

und veränderten Hr! *Oveld* oder *Languth**) behaupten, durch eine irgendwo in der atmosphärischen Luft entstandene, veränderte Mischung, und deren, vermöge des Windes, weitete Verbreitung, geltehe, fordern, daß sie sich lediglich durch Ansteckung fortpflanze, Bin ich mit *Rush* vollkommen überzeugt **). In der Gegend, wo der Krankheitsreiz sich entwickelt, mögen wohl mehrere durch dessen unmittelbaren Einfluß erkranken, aber übrigens vervielfältigt er sich im menschlichen Körper, und pflanzt sich dann, wie die ansteckenden Ausschlagskrankheiten, durch Mittheilung fort. — *Rush's* Gründen füge ich noch folgendes zur Bestätigung bey: 1) die Krankheit kam zu uns aus Osten und Norden, und doch hatten wir von der Mitte Januars bis Mitte Februars beständigen Westwind. 2) Die Krankheit verbreitet sich nicht nach der Richtung eines bestimmten Windstrichs, sondern nach allen Richtungen; hätten wir genaue Nachricht von dem ursprünglichen Entstehungsorte, und den umliegenden Gegenden, so würden wir gewiß erfahren, daß,

G 3

*) *Languth* dissert. inaug. histor. catarrh. epid. anno 1782 Jst. Praesid. *Croll*, Helmst.

**) *Rush* neue medic. Untersuchung. Wie durchaus übrigens die von ihm beschriebene Influenza mit der unsrigen eine und dieselbe Krankheit sey, wird sich leicht beyrn Vergleich überzeugen.

so wie vonwärts nach Westen, der Krankheits-
 reiz sich auch rückwärts nach Osten verbreiten
 habe. 3) Personen, die vom Umgange mit An-
 gesteckten entfernt waren, wurden nicht befall-
 en — ein auffallendes Beyspiel sahe ich hievon
 in einem Nonnenkloster, das ich gewöhnlich als
 Arzt besuche, es erkrankte hier bloß die Pfört-
 nerin, und auch die nur leicht, noch ein paar
 andre bekamen den Schnupfen, die übrigen
 blieben gesund. — Dürfte eigne Empfindung als
 Beweis gelten, so würde ich behaupten gefühlt
 zu haben, wie ich selbst angesteckt worden bin,
 obgleich nur leichte, bald vorübergehende Zu-
 fälle darauf erfolgt seyn. 4) Endlich kann sich
 es mir nicht vorstellen, daß ein solches gasarti-
 ges Miasma mehrere Monate in der atmosphä-
 rischen Luft sollte aufgelöst seyn können, oh-
 ne durch alle die Veränderungen, die diese wäh-
 rend dessen erleidet, zerstört oder doch verän-
 dert zu werden. — Die Art der Verbreitung ei-
 ner Krankheit ist ohnstrittig ein Gegenstand von
 großer Wichtigkeit, der doch bey so vielen
 herrschenden Uebeln noch nicht bestimmt aus-
 gemittelt ist; indem ein Theil vielleicht die an-
 steckenden Krankheiten zu sehr ausdehnte,
 schränkte sie der andere in dem Grade ein, daß
 selbst ein Stoll der Pest die Ansteckungsfähigkeit
 gänzlich machte. — Zu wünschen wäre es daher
 sowohl zu näherer Erkenntniß der Natur der
 Krankheitsreize, als auch zur Vorbeugung

weiterer Ausbreitung, daß die Aerzte es sich zum besondern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit machten, bey jeder herrschenden Krankheit diesen Punkt zu erörtern.

Die vorstehende Geschichtserzählung belegt hinlänglich, was ich schon oben erwähnt habe, daß die Wirkungen unseres Krankheitsreizes durchaus asthenisch, ja lähmend *) waren. Bestätigt wird diese meine Ansicht durch den Erfolg der von mir angewendeten Heilungsart, und ich darf es wohl anführen, daß bey keinem der von mir ursprünglich behandelten Kranken die Krankheit den Grad von Bösartigkeit erreicht hat, den ich bey mehreren gefunden habe, die auf eignen oder anderer Rath ein entgegengesetztes Verfahren angewandt hatten. — Von mehreren wurden die Brustzufälle für entzündungsartig gehalten, und mit Aderlassen u. s. w. behandelt, aber in allen Fällen die mir bekannt geworden seyn, hat es geschadet, in einigen erfolgte der Tod darauf, und beynahe immer trat kurz darauf die augenscheinlichste Vermehrung aller Zufälle ein. — Häufig hörte ich die

G 4

Krank-

*) Totale Lähmung der Lungen habe ich oben erwähnt, zwey Fälle von Hemiplegie, wovon ich einen selbst beobachtet habe, der andere mir durch die Mittheilung eines Freundes bekannt geworden, waren augenscheinlich der Einwirkung des epidemischen Krankheitsreizes zuzuschreiben.

Krankheit ein gastrisches Katarthalfieber be-
nennen, denn die Zunge war ja bey vielen be-
legt, und sie erbrachen von selbst grüne Galle. —
Wahrscheinlich werden es mir indessen die mei-
sten meiner Leser verzeihen, wenn neben den
oben erzählten, jene Zeichen mir unzulänglich
waren, es für ein solches zu erklären, und als
ein solches zu behandeln. — Der gastrische
Schlendrian, (Methode darf man es wohl nicht
nennen) ist, trotz allen Berichtigungen der neuern
Zeiten bey uns fortdauernd oder herrschend,
und auch das Publikum ist allgemein daran ge-
wöhnt; nur der gemeine Pöbel hängt noch an
der Gewohnheit seiner Väter, geht bey jedem
Uebelbeenden zum Barbier, und läßt sich Blut
abzapfen, der gebildetere, so wie der deutsche
Einwohner, hat seine Kenntnisse schon erwei-
tert, er weiß was ihm der gerufene Arzt ver-
ordnen würde, und kann das Arztlöhn sparen,
indem er sich selbst ein Brech- oder Laxirmittel,
oder beydes hintereinander verordnet; wird es
nun nicht besser, so wird ein Kunstverwandter
gerufen, der sich dann gewöhnlich freut, daß
durch Reinigung der ersten Wege die Vorarbeit
schon geschehen ist. — Leider sahe ich oft ge-
nug durch diese Vorarbeit die Lebenskräfte so
herabgestimmt, daß alle Nacharbeit umsonst
war! — Die in der That so seltenen wahren Ent-
zündungen ausgenommen, giebt es kein acutes,
kein chronisches Uebel, wo nicht Auflösen,
Bre-

Brechen und Purgiren helfen soll, und wahrlich, unsere Kunst war in den letzten Zeiten noch einfacher, als zu *Moliere's*, denn uns war purgare und clysterisare Universalmittel. — Ist es die veränderte Ansicht der Dinge, oder hat sich die allgemeine Krankheitsform so durchaus geändert, das weiß ich nicht, aber so viel kann ich als ehrlicher Mann versichern, daß ich seit sechs Jahren kein eigentlich sogenanntes gastrisches Fieber gesehn habe; daß ich mich eines im Ganzen sehr glücklichen Erfolgs meiner Behandlung acuter Krankheiten erfreuen kann, und daß ich so manches Schlachtopfer der gastrischen Methode habe fallen sehen, das bey einem andern Verfahren gewiß zu retten war. Nach meiner Ueberzeugung giebt es zwar ein gastrisches Fieber, aber von innerm Reize *), nemlich von Ueberladung des Magens und Unverdaulichkeit, oder von Kothenansammlung aus Trägheit des Darmkanals **); rheumatische und

G. 5b.

asthe-

*) Ich unterscheide die Fieber von innerm Reize, d. h. wo dieser als solcher sich erst im Körper erzeugt, von denen, so von äußerem Reize entstehen; zu jenen zähle ich das oben erwähnte gastrische, das Milchfieber und die schleichenden Fieber, welche Folge der chronischen Verwesung irgend eines Organs seyn; zu diesen gehören alle epidemische und gewiß auch viele sporadische Fieber.

**) Ein solches erlitt ich, wie ich mich noch lebhaft erin-

allgemeine Fieber von äusserm Reize, bey denen der Reiz auf das Systema gastricum mehr oder weniger wirkt, sollten nicht nach dem nun hervorstechenden Symptom benannt werden, da sich die Wirkung dieses Reizes auf die eine Organ nicht beschränkt, mithin auch die symptomatische Ausleerungskur dem Zweck, den Reiz wegzuschaffen, nicht genügt. Die einzige Krankheit, bey der der äussere Reiz ausschließlich auf das Systema gastricum wirkt, ist die Cholera. Diese verdient den Namen gastrische Krankheit, und doch wer würde sie mit antagastrischen Mitteln behandeln wollen!

De

erinnere, im Herbst 1789 in Göttingen. Veränderung des Orts und der Lebensart, vielleicht auch Mangel an Bewegung verursachten, daß die Leiböffnung in Unordnung gerieth, und ich geraume Zeit hindurch nur sehr wenige harte Excremente unter Angstschweiss ausleerte. Auf einmal befiel mich ein starkes Fieber mit brennender Hitze und großer Mattigkeit. Ich nahm sogleich auf Anrathen des Hrn. Hofr. Richter eine Auflösung von Bittersalz, die noch desselben Tages mit der Ursache auch die Wirkung hob. — Das Wurmfeber wege ich nicht zu diesen gastrischen zu zählen, da es mir scheint, als sey, wenn vielleicht nicht immer, doch gewöhnlich ein innerer Reiz die nächste Ursache, und der Wurmreiz nur accessorisch.

Der Herausgeber dieses Journals hat ohn-
längst in seiner Abhandlung über das Nervenfie-
ber die Anzeigen zu ausleerenden Mitteln bey
nervösem Fiebern, so wie die besondere Anwen-
dung derselben auf eine Art bestimmt, die ge-
wils für alle asthenische Fieber gilt, und allge-
meine Beherzigung verdient — einmal läßt es
sich wohl denken, daß, indem durch Einwir-
kung des Fieberreizes auf die Verdauungsorga-
ne, Galle n. s. w., in Quantität und Qualität
verändert, sich in Magen und Darmkanal er-
giessen, zugleich eine solche Lähmung des Ma-
gens statt finden könne, daß er den enthalte-
nen fremden Körper, der als accessorische schäd-
liche Potenz wirkt, nicht fortschaffen kann,
und daß dann ein Brechmittel als specifisches
Reizmittel am geschicktesten ist, diesen Torpor
zu heben; eben so können auch im Darmkanal
durch Schwäche desselben, schlechte Diät, Fie-
berreiz, sich Sordes angesammelt haben, die
eben so, als schädlicher Nebenreiz, besser durch
ein specifisches Reizmittel, als durch die lang-
samere und unbestimmtere Wirkung der allge-
meinen fortgeschafft werden. Sollte nicht auch
der Umstand in Erwägung kommen, daß, da
ausleerende Mittel prophylactisch sowohl, als
auch als allgemein anwendbare Heilmittel in die
Stelle der ehemaligen Blutausleerungen getreten
sind; bey vielen Personen eine habituelle Noth-
wendigkeit entstanden ist, diese Ausleerungen

zu befördern, die man selbst bey einem allgemeinen Krankheitszustand, der ihnen entgegen zu seyn scheint, dennoch ohne Nachtheil nicht ganz vermeiden kann? — Auch bey unserer Epidemie traf es sich hin und wieder, daß Ausleerungen mit Nutzen befördert wurden, doch waren die Fälle selten. Bey zwey Personen verhärtete ich die weitere Krankheit durch ein, gleich bey der ersten Anwendung gegebenes Brechmittel, und gewiss wird sich die längst gemachte Erfahrung stets bestätigen, daß es oft gelingt durch dieses mächtige Reizmittel eine wichtige Krankheit in der Geburt zu ersticken.

Da bey der herrschenden Krankheit ein bestimmter äußerer Reiz die nächste Ursache war, so mußte der Kurplan dahin gehn, diesen Reiz fortzuschaffen, oder ihn unthätig zu machen. Bis jetzt genügt mir noch immer die Ansicht, daß ein solcher Reiz durch Erhöhung des Wirkungsvermögens der hebernden Organe entfernt, oder vielleicht chemisch neutralisirt und assimilirte werde, mehr, als die, daß (nach v. Hoven's Theorie) das Nervensystem durch Gewöhnung so dafür abgestumpft werde, daß er aufhöre, als Reiz darauf zu wirken. — Welche Theorie man indessen wählt, so bleibt es einleuchtend, daß nicht Mittel, die die ersten Wege ausleeren, den beabsichtigten Zweck befördern konnten. Der geringste Grad der Krankheit erforderte wenig oder gar keine Arzeneey, diaphoretisches, säuerliches

liehes Getränk und eine angemessene Diät waren hinreichend. War schon wirkliches Fieber zugegen, so gab ich gewöhnlich *Rob. Sambuc. Unc. ij. Salts Seign. dr. ij—iij.* nach Umständen in acht Unzen Wasser, oder *Infusi Valerianae* aufgelöst; dazu sechzehn Tropfen *Laudanum* und zwey Gran *Ipecacuanha*; von dieser Mischung wurden alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll genommen. Wurden die Zufälle bedeutender, so waren *Valeriana*, *Serpentaria*, *Senega*, *Sp. Minder.*, *Liqu. Corn. Cerv. succ.*, *Opium*, *Campher*, *Wein* die vorzüglichsten Mittel, nur in einigen Fällen gab ich den *Cortex* gegen das bey dem Nachlaß der übrigen Beschwerden fortdauernde Fieber, mit flüchtigen Reizmitteln; häufiger gegen Ende der Krankheit zur Herstellung der gewöhnlich sehr mitgenommenen Kräfte. Der Campher war in unserer Epidemie eines der vorzüglichsten Heilmittel, sowohl während der Höhe der Krankheit, als besonders gegen die nachbleibenden, ins Chronische übergehenden Beschwerden, gegen welche er beynahe specifisch wirkte; unter diesen war die häufigste eine Brustbeklemmung eigener Art, die den Thorax wie ein Reif umschnürte — ferner Husten, Heiserkeit, Leibschmerzen, Stiche in der Seite u. a. m. — Ich gab den Campher gewöhnlich täglich viermal zu 2 bis 3 Gran, zuweilen in Verbindung mit Goldschwefel und Aconitextract. Außer diesen innern Mitteln thaten

thaten bey unserer Epidemie äusserst Reizmittel
wesentliche Dienste. — die heftigen Brustbe-
schwerden wurden durch Eindreihen des flüchti-
gen Liniments mit Laudanum sehr gelindert;
bey heftigen Localzufällen thaten Blasenpflaster
als Ableitungsmittel oder Gegenreiz sichere Wir-
kung, sie waren gegen die anhaltenden Uebel-
keiten, auf die Magengegend gelegt, so wie ge-
gen fixirte Schmerzen beynahe unfehlbar; —
ehe ich die Ursache jener sehr lästigen Beschwer-
den richtiger beurtheilt hatte, versuchte ich, in
der Idee, daß wohl noch im Magen haufender
reizender Stoff Ursache davon seyn könne, ein-
paarmal Brechmittel, aber ohne allen Erfolg;
die Beobachtung der mancherley Erscheinungen,
die unser Krankheitsreiz hervorbrachte, belehr-
te mich nun, daß er auch hier die nächste Ur-
sache war, und liefs mich im Blasenpflaster und
Campher die wahren Mittel zu seiner Entfer-
nung finden.

Als Nachtrag zu meinen mitgetheilten Be-
merkungen füge ich noch folgendes bey. — Auf
meine, dem Kaiserl. Staatsrath und Arzt bey
adelichen Cadettencorps in St. Petersburg, Hr.
D. Gutschwiler, mitgetheilte Anfrage: ob man in
Petersburg etwas Bestimmtes von dem Orte der
Entstehung dieser Epidemie wisse?, antwortet
derselbe: daß sie eben so, wie die von 1789, aus
Osten gekommen sey, nur mit dem Unterschie-
de, daß, da jene gerades Weges durch Siberien,
diese

diese über Cosen ihre Reise gemacht habe. In Petersburg hat sie Anfangs Decembers zu herrschen angefangen, und sechs bis sieben Wochen gedauert. — Der letzte Kranke, den ich hier gesehen habe, war den 8 April erkrankt. Zu Ende des März und Anfang Aprils befiel der Krankheitsreiz vorzüglich das Gesicht und gewöhnlich die eine Seite, wo eine rosenartige Entzündung und Geschwulst entstand. Zweymal sah ich auch eine wahre Blatterrose, die das ganze Gesicht einnahm. — Der geschickte Wundarzt, Hr. Römer, beobachtete in der letzten Woche des März sieben Abortus im 3ten und 4ten Monat. — Jetzt sind bey uns Wechselfieber ziemlich häufig, auch nachlassende durchaus von nervösem Character, dabey finden sich, was ich schon den ganzen Winter durchaus beobachtet habe, häufig Würmer, eine wahrscheinliche Folge des nassen Sommers. Warschau im May 1800.

Wolff.

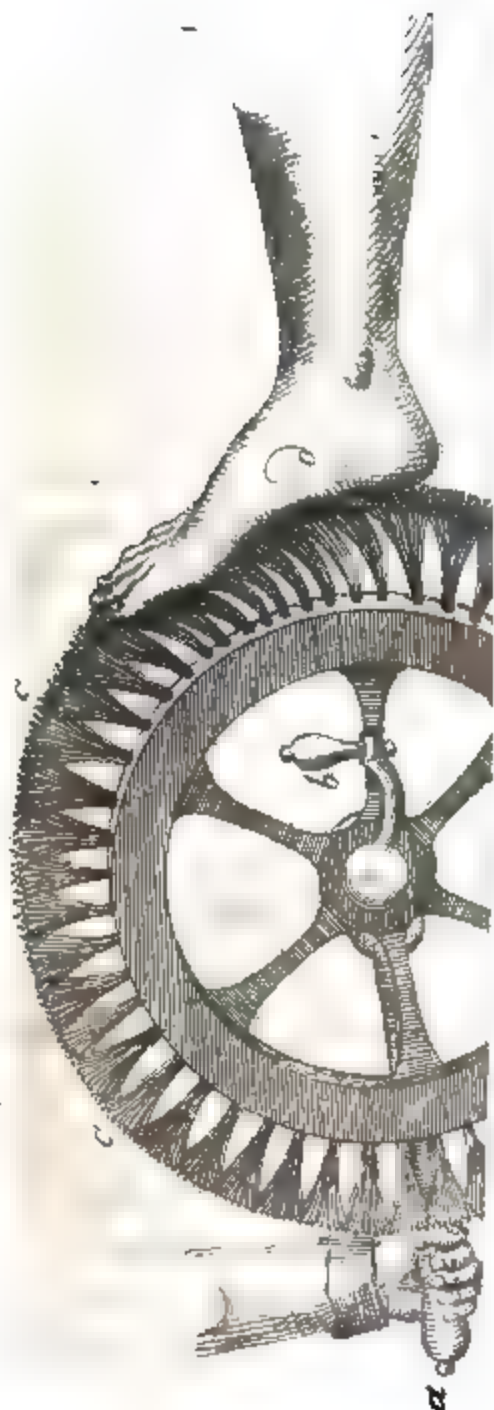
~~Die Wirkung der Bürste auf die Haut~~
 und die Wirkung der Bürste auf die Haut
 und die Wirkung der Bürste auf die Haut
 und die Wirkung der Bürste auf die Haut
 und die Wirkung der Bürste auf die Haut
 und die Wirkung der Bürste auf die Haut

Einige Beobachtungen über die Wirkung der Metallbürste, nebst der Ab- bildung.

Die Wirkung der Metallbürste auf die Haut
 und die Wirkung der Metallbürste auf die Haut
 und die Wirkung der Metallbürste auf die Haut
 und die Wirkung der Metallbürste auf die Haut
 und die Wirkung der Metallbürste auf die Haut

Ich entledge mich hiermit eines Versprechens
 das ich in dieses Journals VI Bd. 2 St. aufserte
 meine bisherigen Versuche mit der Metallbürste
 bekannt zu machen, welche aber alle, sowohl
 als die Versuche anderer Beobachter mit der
 Perkinschen Nadeln im Allgemeinen damit über-
 einstimmen, daß beyde für nichts mehr als für
 mechanische Reizmittel zu achten seynen, nur
 daß die Bürste, nach der hier angegebenen Art
 angewandt, die verschiedensten Wirkungen an-
 derer mechanischen Reizmittel, als der Friction
 des Drucks, des Peitschens, Bürstens etc. in
 sich vereint enthalte. In ein Rädchen von ohn-
 gefahr einem Schuh im Durchschnitte, von
 leichtem Holze, das auf dieser Seite eine Kurbe

Die Metallwüste.



Einige

gen

Ich sei
das ich
meine
bekannt
als die
Perkin
einstimm
mecha
daß die
angewa
deier m
des Dre
sich vere
gefahr
leichtem

zum Umdrehen für die rechte Hand hat, und auf der entgegengesetzten Seite in einer hölzernen Handhabe, für die linke Hand; mittelst einer eisernen Axe beweglich ist, werden auf seiner ganzen $1\frac{1}{2}$ Zolle breiten Peripherie viele Büscheln, gleich einer Bürste eingenagelt. Die Büscheln bestehen aus Metallsaiten, von zwey bis drey Zoll Länge, deren jede Saite an ihrem Ende durch einen Nadler mit einem Knöpfchen gleich Stecknadeln versehen wird. Die Knöpfchen sowohl, als die Dicke und Länge der einzelnen Saiten, so wie auch die Richtung der Büscheln in der Breite der Peripherie ist willkürlich und irregulär, um zu bewirken, daß sie nicht gleich stark und auf einerley Punkte wirken. Dieses wohlfeile und sehr einfache Instrument kann durch den Patienten an manchen Stellen selbst, durch einen andern aber leicht, ohne besondere Geschicklichkeit, auf der ganzen Körperfläche angewandt werden, und hat folgende Vortheile und Nutzen.

I) Kann während der Operation das Instrument sowohl, als das Glied verschieden bewegt, und jede Stelle, nach der verschiedenen Absicht, Stärke, Art und Weise, welche die Heilanzeigen erfordert, damit bestrichen werden.

II) Lassen mich einige Beobachtungen an mir selbst vermuthen, daß eine mäßige Anwendung auf die Hautfläche des Unterleibs, die wurmförmige Bewegung befördern, und dadurch

Magen und Gedärme zur Verdauung und Ausarbeitung des Milchsaftes anreizen, Blähungen abfahren und die Leibesöffnung befördern könne.

III) Fand ich, daß bey jeder Anwendung desselben die unmerkliche Ausdunstung befördert wurde, aus diesem Grunde mußte seine Anwendung über die ganze Körperfläche bey Krankheiten von unterdrückter Ausdunstung gewiß von Nutzen seyn. Als Beyspiele habe ich erstens beobachtet, daß eine zurückgetretene Rose dadurch wieder auf die Haut geleitet wurde. Zweytens, ein Mann von 62 Jahren, welcher, trotz seiner harten trockenen Haut, unbegreiflich empfindlich war, und fast keine Stelle seines Körpers, ohne Schmerz zu empfinden, berühren konnte, ausserdem noch, bereits 3 Tage mit plötzlich vorübergehenden, wüthenden, rheumatischen Stichen an mehreren Stellen seines Körpers wechselweise gepeinigt wurde, auch durch den öftern Gebrauch einer Solution des Aconitextracts in Spiegglaswein nicht die mindeste Ausdunstung erzwengt werden konnte, wurde durch die viermalige Anwendung dieses Mittels auf eine große Fläche seines Körpers von seiner Empfindlichkeit und Schmerzen befreyet. Schon bey der zweyten Anwendung wurde die lederartige, trockene Haut weich, und bey der dritten feucht, es erfolgte Ausdunstung, und mit ihr verlor sich das ganze Uebel.

Noch

Noch finde ich hier zu bemerken, daß, bey verminderter Reizbarkeit, diese durch unsere Operation vermehrt zu werden, und das Muskelsystem mehr Stärke und Beweglichkeit zu äußern schien. Daß aber auch bey kränzlich vermehrter Reizbarkeit die Empfindungskraft verhältnißmäßig abgeleitet werden könne, beweist gegenwärtiger Fall; indem, dadurch, daß durch diese künstliche Anreizung eine zu große Activität der Empfindungsorgane erzwengt wird, die sich von den äußersten Enden bis zu ihren Stämmen verpflanzt, jene Kraft gleichsam verbraucht wird, so daß ein Zeitraum von Ruhe und Unthätigkeit des Nervensystems zu erfolgen pflegt. Denn vor der ersten Anwendung war der Grad der Empfindlichkeit durch den anhaltend kränklichen Reiz so hoch gestiegen, daß die Berührung der unmittelbar leidenden Stellen gar nicht gestattet, daher das Instrument nur in Kreisen um solche Stellen geführt werden konnte. Bey der zweyten Anwendung entstand ein wollustartiges Gefühl, so daß der Patient diese Operation auf den schmerzhaftesten Stellen bis zur Röthe und Anschwellung verlangte. Auf die dritte Anwendung verlor sich jede Empfindung, und sie schien die Empfindungskraft gänzlich zu erschöpfen. Bey der vierten sehr mäßigen Anwendung schien diese Kraft in unmerklichen Graden wieder zu nehmen

und sich ihrem natürlichen Zustande wieder
hern zu wollen.

IV) Äußerte diese Operation, immer auf
die thierische Wärme und nach dem Puls, auf
den Umlauf des Blutes, einen auffallenden Ein-
fluß, so daß zuerst das in den Venen, hernach
das Schlagaderblut, und endlich das in dem He-
zen und den übrigen Theilen des ganzen Kör-
pers enthaltene Blut nach den bestrichenen Ste-
len hin beschleuniget wurde.

V) Daß das Aufsaugungsvermögen dadurch
unterstützt und vermehrt werde, habe ich nur
einen Fall aufzuweisen, wo eine beträchtliche
Ergießung der Säfte, durch einen Stoß in die
Lendengegend veranlaßt, ohne Anwendung an-
derer Mittel, in kurzer Zeit zertheilt wurde.

VI) Bey Leuten von einer sitzenden, unthä-
tigen Lebensart, wünschte ich in Verbindung
mit Bädern, diese Operation anwenden zu kön-
nen, hatte aber nicht Gelegenheit, und über-
lasse, was davon zu erwarten steht, fernern Ver-
suchen. Daß dadurch Krämpfe und Obstruction-
en, so wie andere langwierige Uebel des Un-
terleibes gemildert werden könnten, zweifle ich
nicht, indem durch das sanfte verschiedenartige
Anprallen und Abgleiten der Knöpfchen auf un-
zählliche Punkte, die Spannung der Nerven, so
wie die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der
Muskeln verändert wird. Wozu ich noch als

Be-

Belege anzuführen für nöthig erächte, daß eine krampfartige schmerzliche Empfindung im Magen bey einer durch einen außerordentlichen Menstrualblutfluß äußerst geschwächten Frauensperson, freylich durch oftmahlige Anwendung dieser Operation auf die Magengegend, und zwar, weil sie es aus übertriebener Schaam nicht anders gestattete, durch das Hemde, endlich, und da der Magen keine innerlichen Arzneymittel ertragen konnte, allein geheilt wurde.

Ich werde kaum anzumerken brauchen, daß diese Operation auf die möglichst sanfteste Art beginnen müsse, daß die Umdrehungen des Rades mit der rechten Hand nur mit kleinen Graden zunehmen, und daß die Führung des ganzen Instruments mittelst der linken Hand immer in kreisförmigen Bewegungen um leidende Stellen geschehen, und so nach und nach diesen näher gebracht werden könne, auch nie zu lange und zu oft mit einemmale auf eine Stelle gewirkt werden dürfe.

VII.

**Das hepatische Dampfbad, ein Mittel
bey der Mercurialgicht,**

von

Fr. Molwitz
in Stuttgart.

Ein ohne auffallende Fieber Symptome langsam
entstehender, bald mehr bald weniger heftig
anhaltender örtlicher Schmerz, der meistens
dem Fußgelenke oder der Ferse des einen oder
des andern Fußes festgewurzelt, nur bey ju-
gern Subjecten vorzukommen pflegt, bey we-
chen gewöhnlich das Verhältniß der Naturkräfte
zu dem zu besiegenden Krankheitsstoffe stärker
als bey mehr bejahrten zu seyn pflegt und der
ursprünglich gichtischer Natur zu seyn scheint,
veranlaßte mich, die, sowohl dieser frühreifen
den Gicht - Periode eigene, als auch die patho-
logische Reaction der Lebenskraft mindernde
Gelegenheitsursache aufzuspüren. Die viel-
glauwürdige Beobachtungen, wo bey Zergli-

-derun

derungen der Leichname von Personen, die in ihrem Leben viel Quecksilber gebraucht hatten, Ansammlungen dieses Körpers in den Scheiden der Flechten unter den Häuten der Muskeln etc. aufgefunden wurden, erregten in mir zuerst die Vermuthung, ob wohl nicht auch die in Menge gebrauchten, und vorzüglich die milderen Quecksilberpräparate sich bis in die Gelenke und die damit zunächst verbundene Schleimbehälter verirren, sich dort anhäufen, und, in Verbindung mit dem Gichtstoffe, erwähnten bohrenden, fixen Knochenschmerz, Anschwellung und die darauf folgende Unbrauchbarkeit des Gelenkes, mittelst der bey der gewöhnlichen gichtischen Krankheitsform nach aller Wahrscheinlichkeit angenommenen Gerinnung der Lymphe, befördern, zugleich aber auch die zu einer heilsamen Krise nöthige Entzündung verhindern könnte!

Durch drey Fälle oben-erwähnter Art, wo von Seiten der Kunst sowohl als des Verhaltens nichts veräußert worden war, was zur Entwicklung des Gichtstoffes hätte beytragen oder sonst eine zweckmäßige Krise befördern können, glaube ich meine Meynung bestätigt zu finden und mich berechtigt, den Mercurialreiz als Beförderungsmittel der individuellen, gichtischen Körperbeschaffenheit und als Hinderniß aller

angewandten Linderungsmittel annehmen dürfen, um so mehr da nach dem eigenen Verständnisse der, erwähnte Fälle betreffenden Subjecten, schon in frühern Perioden gegen mercurley venerische Zufälle, wechselsweise ein nach meiner Erfahrung, mehr als unmäßige Menge Quecksilbermittel gebraucht worden waren. Aber auch die der nunmehrigen Hauptindication gemäße Behandlungsart, wo auf die Entfernung dieses besondern Reizes vorzüglich Rücksicht genommen wurde, mißlang, indem der innerliche Gebrauch der Schwefelleberkur unwirksam blieb und die lindernden, sowohl natürlichen als künstlichen Schwefelbäder nicht anwendbar waren, da selbst der äußere Druck der Flüssigkeit die Empfindlichkeit und Schmerzen um vieles erhöheten.

Jetzt nahm ich zur örtlichen Anwendung der *heputischen Luft*, in Form eines *Dampfstroms*, meine Zuflucht, und es gelang mir bei fortgesetzter, täglich zweymaliger Anwendung nach folgender Art, das mit dem Namen *Mercurialgicht* schicklich bezeichnete Uebel zu lindern und nach und nach zu heben. In eine Bledewanne von erforderlicher Größe liefs ich einen Schemmel setzen, worauf der Fuß des Patienten gemächlich ruhen konnte, so daß nicht von der heißen Flüssigkeit berührt wurde.

In diese wurden einige Kannen siedendes Wasser auf zwey bis vier Loth frischbereitete kalkerdige Schwefelleber gegossen. Nachdem der Patient sein Glied in eine ruhige Lage auf den Schemmel gebracht hatte, wurden einige Gläser starker Weinessig hinzugeschüttet, und die Badewanne so dicht als möglich zugedeckt, so daß nur der leidende Theil des Körpers von der sich nun entbindenden Schwefelleberluft berührt wurde. Zu gleicher Zeit fand ich gut, den Mund und Nase des Patienten soviel als möglich vor dem Eindringen dieser Luft zu schützen.

Hier glaube ich noch den Gebrauch der Dampfbäder überhaupt, da ihre Anwendung immer seltener zu werden beginnt, neuerdings und besonders der Säuren enthaltenden anrühren zu müssen, da ich kürzlich bey veralteten gichtischen Gliederschmerzen und Steifigkeiten der Gelenke von einem anhaltenden Gebrauche des Ameisenfauren Dampfbades vorzügliche Wirkungen wahrgenommen habe. Zu diesem können die grossen Ameisen in ganzen Haufen, wie sie im Junius und Julius gesammelt werden, auf obige Art mit heissem Wasser übergossen werden *).

*) Ich bediene mich schon seit Anfang meiner Praxis dieser Ameisenbäder mit ausserordentlichem Nutzen
bey

bey der Gicht, und halte sie für eines der größten
Heilmittel bey dieser Krankheit, hauptsächlich bey
der schlimmsten Art, der Contractura arthrit. und
den Gelenkknoten.

d. H.

VIII.

Zufällige Heilung des Weichselzopfes durch den Merkur.

Eine Südpreußische Frau vom Mittelalter kam auf ihrer Reise nach Berlin, um sich da an einem Auschlage im Gesichte kuriren zu lassen, hier durch. Sie hatte hier Verwandten, und diese riethen ihr, zur Vermeidung der Kosten, mit welchen der Aufenthalt in Berlin verbunden ist, sich erst bey mir zu befragen, ob ich sie wohl in die Kur nehmen wollte, und ob ich sie wohl von ihrem Uebel befreyen zu können glaubte. Sie befolgte diesen Rath, kam zu mir, und ich nahm sie, ohne ihr mit Zuverlässigkeit einen glücklichen Erfolg zu versprechen, in die Kur.

Der Auschlag war grindig und nahm die ganze linke Wange, die Nase, einen guten Theil der rechten Wange, die Oberlippe und das Unterkinn ein. Die mit ihm behafteten Theile waren merklich geschwollen, und die
Nase

Nase war besonders ganz umgestaltet. Ich fragte sie nach der Entstehung und dem Verlauf des Uebels, und da erzählte sie: Sie habe vor etwa einem Jahre, als ihr eine erwachsene Tochter starb, und sie sich darüber sehr grämte, sich einem unfreundlichen Wetter ausgesetzt, und sogleich die heftigsten Kopfschmerzen bekommen, Dieser Kopfschmerz hielt Wochen lang an, und zerrüttete ihren Gemüthszustand so sehr, daß man anfangs für ihren Verstand besorgt zu seyn. Eine Quackfalterin gab ihr Species zum Decoct, nach deren Gebrauch sich der Kopfschmerz auf eine Zeitlang verlor, an dessen Stelle aber der Ausschlag im Gesichte zum Vorschein kam. Dieser war anfangs geringe, und erstreckte sich nur auf einen kleinen Theil der linken Wange und den Nasenflügel dieser Seite, breitete sich aber durch die Anwendung allerhand äußerlicher Mittel, und besonders des Baumöls mit Bleyweiss, immer weiter aus, und scheint auch jetzt noch nicht stehen bleiben zu wollen. Die Augenlieder waren etwas schwärzig, und Patientin klagte überdem über einen gelinden Schmerz in den Gliedern, oft zurückkehrenden Kopfschmerz mit der lästigen Empfindung einer Kälte im Kopfe und beständige Neigung zur Leibverstopfung. Der Puls war widernatürlich langsam, Eßlust und Verdauung wie nicht weniger die periodische Ausleerung aus der Mutter, waren übrigens gut beschaffen.

beschaffen, und ich könnte, diesen Ausschlag abgerechnet, weder in ihrem gegenwärtigen noch verfloßenen Gesundheitszustande Spuren von irgend einer bekannten pathologischen Schärfe finden.

Der Merkur ist in meinen Augen ein Mittel, dessen specifische Wirkung sich nicht nur auf venerische, sondern auf alle Hautauschläge, wofern er nur nicht deutlich durch Fieber, Atonie, skorbutische Beschaffenheit der Säfte, und Unreinigkeiten in den ersten Wegen contraindicirt wird, erstreckt, und ich würde sehr an der Identität der verschiedenen venerischen Krankheiten, oder an der Existenz einer materiellen Ursache derselben zweifeln, wenn sie keinen andern Grund für sich als den hätte, daß sie sich alle durch das Quecksilber heben lassen. Daher lasse ich in dergleichen Fällen alle andere gepriesene Mittel unversucht, und schreite ohne Zeitverlust zum Gebrauch des Quecksilbers in Verbindung mit dem Spießglanz, oder auch ohne dieselbe. Dies that ich auch hier, und verordnete bloß im Anfange, Verstopfung und daraus entstehender Congestion nach dem Kopfe halber, eine salzigte Laxanz, und ließ gleich darauf die *Plumerschen* Pulver, nebst einem Holztrank brauchen. Gleich in den ersten drey Tagen fing der Ausschlag schon an hie und da abzutrocknen und der Gliederschmerz verschwand. Nach acht Tagen gab ich eine

Laxanz

Laxanz aus Jalappe und Calomel, die etwas stark wirkte, aber in Ansehung des Anschlages die vortreflichste Wirkung that. Augenscheinlich trockneten die Leisten und fielen ab. Um diese Zeit hatte sie wieder einen Anfall von heftigen Kopfschmerzen. Sie hatte sich gekämmt, und gab dieses als Veranlassung des Kopfschmerzes an. Ihre Kopfracht war so beschaffen, daß ich von den Haaren nichts sehen konnte. Die Beschaffenheit des Kopfschmerzes, die diesmalige Veranlassung desselben, die Neigung zur Leibesverstopfung, der langsame Puls, die Schlaflosigkeit, worüber die Patientin immer klagte, und endlich der Umstand, daß sie eine Polstin ist, machte bey mir die Idee des Weichselzops rege. Ich fragte sie, ob sie sich oft kämmen müsse, und ob ihr Haar nicht verworren sey? Im Anfange wollte sie mit der Sprache nicht heraus, als ich aber nicht abließ mit Fragen und Forschen in sie zu dringen, gestand sie, daß sie mit dieser, den Pohlen allein eigenthümlichen, Krankheit wirklich bekräftet, und daß sie die eigentliche Quelle ihrer Kopfschmerzen sey. Ich ließ mir hierauf ihren Kopf zeigen, und überzeugte mich durch den Augenschein von der Wahrheit der Sache. Sie fügte hinzu, daß der heftige Kopfschmerz, der ihr vor einem Jahre so lange und so sehr zugesetzt hat, eigentlich eine Folge davon war, daß sie sich kurz vorher ihre Zöpfe hat abschneiden lassen,

und

und daß er auch nachliefs, so wie diese wieder zu wachsen anfangen. Da die Frau von mir eigentlich nur Hülfe wider den Ausschlag verlangt hatte, und ich von den gebrauchten Mitteln schon die erwünschteste Wirkung sah, so beschloß ich, mich von dieser neuen Entdeckung in meinem Kurplan nicht stören zu lassen, und mit dem Gebrauch der Quecksilberpräparate fortzufahren. Ich verordnete in der Folge, als die Besserung stehen zu bleiben schien, statt der *Plumerschen* Pulver Sublimatpillen, außerdem noch eine Salbe vom rothen Präzipitat, und so wurde sie binnen acht Wochen bis auf ein paar sehr kleine Schörfchen, die hartnäckiger widerstanden, wahrscheinlich aber in der Folge dem öftern Gebrauch der Mercuriallaxanzen doch weichen werden, völlig wieder hergestellt. Aber auch der Weichselkopf hat sich während dieser Zeit verloren. Die Haare sind nunmehr nicht im geringsten verworren, Patientin ist völlig frey von Kopfschmerzen, schläft gut, hat alle Tage Stuhlgang, und sogar der Puls ist nicht mehr langsam.

IX.

**Bestätigter Nutzen der Naphtha Vitri
bey eingeklemmtem Bruch.**

Ein hiesiger Mann von einigen und dreyßig Jahren, unordentlicher Lebensart und öfterem Mißbrauch des Branntweins, auch wohl des Weins, ergeben, welcher schon lange mit einem doppelten Leistenbruch behaftet war, den er sonst, wenn er vordrang, mit leichter Mühe zurückbrachte, bekam im Febr. dieses Jahres, nach einem Excese in geistigen Getränken und gehäufter körperlicher Anstrengung, Abends bey Heraufsteigen einer Treppe, plötzlich einen Vorfall des rechten Bruchs in den Hodensack mit heftigen Schmerzen. Jetzt konnte er ihn, was sonst gewöhnlich, nicht zurückbringen. Den folgenden Morgen ward ich gerufen und fand den Bruch sack sehr hart, groß von Umfang und außerst schmerzhaft. Ich befahl eine Ad-

laß

laß, kalte Umschläge und erweichende Klystire. Nachmittags ward mir gemeldet: die Aderlaß habe nicht geschehen können, wegen übermäßiger Furcht des Kranken davor, welcher noch nie zur Ader gelassen, und bey weiterem Zunöthigen in Gefahr von Convulsionen gewesen sey. Er ließ mich um Schmerzstillende Arzneey bitten. Ich verschrieb: *Rec. Aq. rub. id. ℥vj. Sal. aper. Fried. Ol. oliv. alb. opt. aa. ℥i. Opti pur. gr. ij. Syr. rub. id. ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll.* Morgens drauf fand ich die Zufälle noch beynahe die nehmlichen; nur war der Bruch etwas weicher, überhaupt auch der Kranke in der Nacht schmerzsfreyer gewesen, aber beym Ausziehen der Stiefeln, welche er bis dahin angehabt hatte, hatte sich wieder alles verschlimmert. Kein Stuhlgang war erfolgt; vor der bis auf ein Drittel genommenen Mixtur hatte er nun Eckel. Er wünschte, wegen Heftigkeit der Schmerzen, die Operation; weil doch sonst, wie er meinte, ihm nichts helfen könne. Jezt nahm ich ein Loth *Naphth. Vitrioli*, und tröpfelte es nach und nach hoch herab auf den Bruch sack, bald hier, bald da hin, doch nicht auf einmal hintereinander, sondern ein gegenwärtiger Wundarzt versuchte mitunter die Reposition, weil bald nach dem ersten Auftröpfeln schon der Bruch anfang sich zu erweichen und an Schmerzhaftig-

keit zu verlieren. Ungefähr innerhalb einer Viertelstunde hatte ich das Loth Naphtha verbraucht, und nun ließ ich den Kranken sich ruhig als möglich in der gehörigen Lage halten, sagte auch dem Wundarzt, sich mit der Taxe weiter nicht abzugeben, um, bey dem schon guten Anschein, die fernere eigenthümliche Wirkung des Mittels desto besser beobachten zu können. Auch die kalten Ueberschläge wurden weggelassen. Während der Infiltration des Aethers hatte der Leidende zwey Löffel von obiger Mixtur genommen, sie aber gleich, nebst einem Wurm, wieder weggebrochen. Den Nachmittag hörte ich, der Bruch seye, ohne das, weiter etwas daran geschehen, merklich kleiner geworden, und folgenden Morgen fand ich ihn zurückgebracht. Der Mann lag heiter in seinem Bett und erzählte mir voll Freude; nach meinem Wegseyn habe es in dem Bruchsack herab und herab gearbeitet, und sich wie ein Knoch gegen den Bauchring gezogen, ohne jedoch noch durch zu können; hierauf habe er mit seiner Hand nachgeholfen, und auf einmal sey alles mit einem Geräusch in den Bauch zurückgegangen. Jetzt hatte er schon zweymal von selbst Oeffnung gehabt, und befand sich, bey weichen, doch noch etwas schmerzhaften, Unterleib so gut, daß, wer ihn Tags zuvor nicht gesehen hatte, nicht glauben konnte, daß er in solche

solcher Gefahr gewesen. So ging es auch von Tag zu Tag fort; die Schmerzen im Leib und der Bauchgegend hörten auf; aber die Elsaust blieb gering, und ein trockner Husten stellte sich ein, nebst Fieberbewegungen, und einer, obgleich weichen, Geschwulst des Magens. Die Zunge war nicht belegt; ich schloß jedoch auf Crudidäten und etwa noch vorhandene Würmer, verschrieb demnach: *Rec. Rad. tarax. ʒi. c. coq. in s. q. Aq. comm. p. ½ hor. sub fn. coct. add. p. sem. cinæ ʒij. Pol. s. s. s. ʒiiij. Colat. ʒviiij. add. Sal. Tart. acet. vin. fat. ʒij. Extr. absynth. ʒiß. Liqu. an. m. ʒj. Extr. liquor. ʒij. M. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll; worauf er, ohne weiteren Abgang von Würmern, genas.*

Aus dieser Beobachtung erhellet die besondere Wirksamkeit der *Naphtha*, und daß sie eine krampflindernde, wie auch den *Motum peristalticum* verstärkende Eigenschaft zeige. Eins aber, welches anderwärts bey Anwendung dieses Mittels in ähnlichen Fällen ist bemerkt worden, fand ich nicht, sondern gerade das Gegentheil, nemlich: an Statt der Empfindung von Kälte erregte es hier die von großer Wärme, so daß während der Application der Kranke einigemal wiederholte: wie brennt das! Ich glaube übrigens die Hälfte *Naphtha*, nemlich ½

Loth, wäre für den Anfang genug gewesen.
Nach Verfluß einiger Zeit hätte es, nöthige
Fälle, wiederholt werden können.

Hofr. Otterbein,
zu Badingen.

X.

Geschichte einer hartnäckigen Leibesverstopfung und ihrer Heilung.

Am 5ten Jan. d. J. wurde ich zu einem hiesigen Leinweber gerufen, welcher seit drey Tagen krank gelegen. Bey meinem Besuche fand ich an dem Patienten einen Mann von starker Constitution, 34 Jahr alt, der, seiner Aussage nach, von seinen Kinderjahren her nie krank gewesen, vom 5ten d. M. aber mit Beklemmung der Brust, Auftreibung und Verstopfung des Leibes, öftern Poltern und herumziehenden Schmerzen im Darmkanal, Mangel an Appetit und Schlaf, Uebelkeit und Neigung zum Brechen, auch zuweilen wirklichem Brechen, so oft er nemlich etwas getrunken, oder sich zum Essen gezwungen habe *), überfallen worden war. Der Puls
schlag

*) Der gemeine Mann in hiesiger Gegend läßt sich durch den Mangel an Appetit und wirklichem Ekel

schlug, dieser Umstände ungeachtet, ziemlich natürlich, nicht fieberhaft, die Zunge war wenig belegt, der Urin dünn und hellgelb, und ging in gewöhnlicher Menge und ohne Schmerzen ab. Meine erste Vermuthung war auf einen eingeklemmten Bruch gerichtet, allein der Patient versicherte, nie einen Bruch gehabt zu haben; noch mehr aber fand ich diese Vermuthung durch eine genaue Untersuchung widerlegt. Als die wahrscheinlichste Ursache seiner Krankheit nach seinem eignen Dafürhalten gab er mir folgendes an: „Er habe am 2ten d. M. einen Schlitten voll Holz aus dem Walde geholt, wobey er genöthigt gewesen, schwer zu heben, und da müsse er sich den *Nabel verrennen* haben *), welchen er sich zwar gestern auch

keineswegs vom Essen abhalten; sondern liegt dem schädliche Vorurtheil, daß, wenn ein Kranker nicht mehr esse, alle Hoffnung zur Wiedergenesung verschwunden sey; zwingt sich daher öfters Speise in den Leib, um seine Krankheit nicht gefährlich werden zu lassen. Vor dem Trinken hingegen hütet sich jeder auch in den hitzigsten Fiebern sorgfältigst. Zwey Vorurtheile, gegen welche ich stetig mit allen Kräften zu kämpfen habe!

*) Vergl. Baldingers N. Mag für Aerzte B. 10. St. 3. S. 179., wo von einem Bader die Rede ist, welcher eine rheumatische Pleurésie für *Verronkung des Zwergfells* erklärte.

von einem in dieser Kunst sehr geschickten und erfahrenen Manne wieder gehörig habe einrichten lassen; indessen habe dies wohl um deswillen nicht völlig helfen können, weil durch den Aufschub noch andre Zufälle hinzugekommen seyn müßten; So sehr ich mich auch bemühte, ihm das Abgeschmackte und Lächerliche seines Glaubens an eine *Nabelverrenkung* zu erklären, so fand ich doch nicht den mindesten Beyfall. Auf ferneres Nachforschen erfuhr ich endlich, daß der Patient am Neujahrstage eine gute Portion gekochter weißer Bohnen, und nachher Kuchen gegessen habe, und leitet ihn daraus sehr kurz seine Krankheit her; allein die Nabelverrenkung war ihm doch ungleich wahrscheinlicher, und zwar aus den wichtigen Gründen, weil er schon gar oft in seinem Leben ohne so üble Folgen Bohnen gegessen, auch diesmal am folgenden Morgen noch Oeffnung gehabt zu haben versicherte. Um des Patienten Zutrauen zu mir nicht wankend zu machen, ließ ich ihn vor der Hand auf seiner Meynung, in der Hoffnung, denselben vielleicht doch durch den Erfolg zu überführen.

Die Leibesöffnung wieder herzustellen, hielt ich für die Hauptanzeige, und versprach mir, daß, sobald diese wieder leicht von Statten gehn würde, alle übrigen Zufälle leicht von selbst

verschwinden mußten. In dieser Absicht ver-
schrieb ich eine abführende Mixtur, und lie-
zugleich erweichende Klystire von einem Gerste-
abfud mit ein wenig Salz und Oel anwenden.

Am 6ten erfuhr ich bey meinem Besuch
dass der Patient jedesmal sowohl die genommene
Arzney, als auch alles Genossene, ausserdem
aber weder Schleim noch sonst etwas Fremdarti-
ges, sogleich wieder ausgebrochen habe, und
dass die Klystire unmittelbar nach dem Einspritz-
zen fruchtlos zurückgeschossen wären. Die
Beklemmung der Brust hatte sich nach jedem
Erbrechen auf eine Zeitlang etwas gemindert,
der Unterleib aber war um ein merkliches här-
ter und gespannter geworden. Schmerzen fan-
den sich nur periodisch ein, und zogen dann
im ganzen Unterleibe hin und her. Die Nacht
über hatte er etwas Hitze gehabt und gar nicht
schlafen können; alle übrige Umstände verhie-
ten sich noch wie gestern. Waren diese Zufälle
nicht schon Zeichen des wahren aufsteigenden
Ileus? — Um die Magennerven zu beruhigen
und so das öftere Erbrechen zu verhüten, gab
ich die Ipekakuanha in kleinen Gaben mit
Weinsteinrahm und Zucker, und verordnete in
Rücksicht der Darmanaleerung Klystire aus einer
Abkochung von *Rad. Valerian. sylv.* und *Flor.*
Chamomill., mit ein wenig Seife reizend ge-
macht.

macht, und zugleich krampflindernde warme Bähungen über den Unterleib. Des Abends fand ich die Umstände noch um nichts verbessert, außer daß das Erbrechen seltener und nicht sogleich nach dem Genuß des Getränks und der Arzney eingetreten war; da hingegen auch diese Klystire wieder, ohne weder Unrath noch Blähungen fortzuschaffen, zurückgeflossen waren. Hitze oder sonstige Fieberzufälle bemerkte ich nicht, änderte auch daher für diesen Abend nichts weiter ab, als daß ich zu den Klystiren mit Oel abgeriebene *Asa foetida* mischen liesse, und deren vor der Schlafzeit noch zwey zu nehmen rieth.

Den 7ten des Morgens traf ich den armen Kranken etwas ruhiger, aber im Ganzen noch nicht wirklich besser an. Man erzählte mir: das erstere Klystir von der *Asa foetida* sey gestern Abend gleich zurückgeblieben, habe aber ein entsetzliches Poltern im Leibe mit stärkerer Auftreibung desselben und Beängstigung verursacht, so daß man mit jedem Augenblick gehofft habe, es werde nun alles los gehen; da aber binnen einer Stunde noch nichts erfolgt wäre, so habe der noch anwesende Wundarzt das zweyte hinterhergeschickt, nun aber habe er sich sogleich erbrechen müssen, wobey ihm denn der eckelhafte Geruch und Geschmack kei-

nen Zweifel übrig gelassen, daß er die g
Portion des ersten Klystirs von sich gegeben h
zugleich sey auch das zweyte Klystir von u
wieder abgegangen, ohne die mindeste Aus
rung zu bewirken. Uebrigens habe er sich na
her insofern einigermaßen erleichtert befund
daß er ein paar Stunden ruhig geschlafen
nach dem Erwachen gegen Morgen einige L
hungen abgelaßen habe, welche bisher, v
ich vergessen habe zu bemerken, bloß oberwä
durch Rülpsen abgingen und sich durch ihr
specifiken Geruch deutlich zu erkennen gab
So unangenehm mir das Ausbrechen des K
stirs von der einen Seite auch war, so beruh
te mich solches doch von einer andern wiede
indem ich dadurch überzeugt wurde, daß ke
undurchdringliches örtliches Hinderniß an
gend einer Stelle im Darmkanal statt finde
konnte. — Ich ließ nun, um die blähungtre
bende Eigenschaft dieser Klystire noch zu erb
hen, solchen etwas Chamillenöl zusetzen, un
empfahl deren öftere Anwendung; zum inne
lichen Gebrauch aber verschrieb ich ein in de
gleichen Fällen, sogar wo ein eingeklemmte
Bruch die Ursache der, allen andern Mitteln w
derstehenden, Leibesverstopfung mit Erbrechen
ist, von Hrn. Hofr. Vogler *) zu Weiburg, und
nach

*) *Pharmaca selecta etc.* Edit. 3. *Wetzlar* 1792. pag.
27. seq.

nach diesem von Hrn. Hofr. *Piderit* *) zu Kassel gerühmtes Medicament, nemlich *Alcohol. cort. peruv.* mit *CrySTALL. Tartari.*, dessen vortrefliche Wirksamkeit auch ich schon mehrmals durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe. Allein im gegenwärtigen Fall, liefs mich auch dieses Mittel im Stich, denn ~~ob~~ ich gleich, sonst nur etwa 3—4 Gaben nöthig gehabt, um, auch die hartnäckigste Verstopfung zu heben, so vermogten jetzt 12 Gaben nicht einmal einen Trieb zum Stuhlgang oder auch nur sonst eine Veränderung zu bewirken. Am Abend hatte mein gelehrter Freund, der Hr. D. *Döring* von Kassel, welcher gerade hier anwesend war, die Gefälligkeit, diesen armen Kranken mit mir zu besuchen, den wir noch in dem nämlichen traurigen Zustande antrafen, außer dafs heute das Erbrechen einigermaßen nachgelassen, auch die Klystire zurückgeblieben waren. Nach reiflicher Ueberlegung kamen wir, darinn überein, den Patienten, im Fall er bis zum folgenden Morgen auf den Gebrauch der China mit Weinsteinrahm noch keine Oeffnung bekommen würde, krampfstillende Mittel abwechselnd mit abführenden nehmen zu lassen. Da ich denselben nun

Am

*) *Praktische Annalen vom Militairlazareth zu Kassel*, St. 3. S. 325. 1798.

Am 8ten noch nicht besser fand, ogleich die Nacht über ruhigen, wiewohl zu len unterbrochenen, Schlaf gehabt hatte, gegen Morgen wieder einige Blähungen mit leichterung abgegangen waren; so versch ich ihm eine abführende Mixtur und zugleich das *Doverſche* Pulver, abwechselnd eine Strum die andre bald von dieser bald von je Arzney eine Dosis zu nehmen, dabey ein kran linderndes Liniment aus *Ungt. Althaeae*, *Hyoscyam.* und *Laud. liquid. Syd.*, über ganzen Unterleib einaureiben, und lieſs den Klyſtiren und warmen Bähungen anhalten fortfahren. Es veränderte ſich nun nicht

Am 10ten, wo der Patient über Hitze und Unruhe in der verfloſſenen Nacht klagte, auf ſeit dem geſtrigen Abend einen fixen Schmerz in der rechten Seite der Unterbauchgegend verſpürte, und einen vollen und ſtarken Puls hatte, ſo daſs ich, um einer etwanigen Entzündung vorzubeugen, eine Aderlaſs anſtellen lieſs, worauf dieſe Zufälle auch bald verſchwanden. Das Erbrechen trat nun gewöhnlich des Abends ein und der Kranke ſchlieſ dann nach dieſer Aderleerung jedesmal erträglich. Mehrmals gingen nach den Klyſtiren, wozu ich mitunter auch zuweilen einen Tabacksabſud gebrauchte, Blähungen

ungen und wenige verhärtete Excremente ab, allein, diese Ausleerungen waren nicht hinreichend, denn es erfolgte zwar wohl einige Linderung, aber keine eigentliche Besserung darauf. Eine bittere, blähungtreibende Mixtur, welche der Kranke in diesen Tagen nahm, leistete eben so wenig Hülfe. Die Umstände blieben eine Zeit wie die andre, und ich mußte mich bloß damit beruhigen, daß sich solche nicht gar zu sehr verschlimmerten.

Es fiel mir nun ein, was *Nicolai* *) von dem ausnehmenden Nutzen der Weineisigklystire in Verstopfung des Leibes gesagt hatte, und bey Durchlesung dieses Aufsatzes fand ich, daß der von S. 16. an erzählte Fall in mancher Rücksicht viel Aehnlichkeit mit meinem gegenwärtigen habe, und dies bewog mich am 1sten, dergleichen aus gleichen Theilen starken Weineisig und Wasser bereitete Klystire zu verordnen, dabey aber, um mich von ihrer Wirksamkeit desto sicherer überzeugen zu können, alle innerliche Mittel beyseite zu setzen. Indessen wurden doch, ohne den so sehr gehofften Endzweck zu erreichen, bis zum 14ten nach und nach zehn solche Klystire angewendet. Länger damit fort-

zu-

*) in *f. Sammlung von Beobachtungen u. s. w.* Jena 1784.

zufahren, da sie nicht die mindeste Hoffnung gewährten, widerrieth mir die lange Dauer der Krankheit und die elende Lage des armen Mannes, welche eine schnellere Hülfe heischte. Meine Berufsgeschäfte zwangen mich diesen Tag zu verreisen, ohne dem in einem abgelegenen Theil der Stadt wohnenden Kranken erst beistehen zu können; weshalb ich dem Wundarzt, welcher die Klystire besorgt hatte, nachdem er zuvor die Frau des Patienten die Nachricht gebracht, daß noch alles beym alten sey — auftrag, demselben heute 3—4 Klystire mit einem Paar Gran Brechweinstein versetzt, zu geben. Kaum war ich gegen Abend nach Hause gekommen, als mir auch schon dieser Wundarzt eine angenehme Botschaft überbrachte: unser Patient sey völlig hergestellt! worauf ich mich unverzüglich mit demselben begab, um mich persönlich davon zu überzeugen.

Unmittelbar auf das erste Klystir dieser Art hatte der Kranke, wie er mir erzählte, ein sehr heftiges Poltern und so fürchterliches Reissen im Unterleibe bekommen, als ob ihm alle Eingeweide zer schnitten wurden; dies hatte schon bald nach einer halben Stunde damit geendigt, daß eine reichliche Oeffnung und Abgang von Bluthungen erfolgt war, welches nachher binnen einer Stunde noch viermal geschehen, wobei denn auch wirklich eine beträchtliche Menge der aufs Neujahr genossenen weißen Bohnen

gas

ganz mit grünem Schimmel überzogen, ausgeleert worden. Der Leib war nun ganz schlaff und weich, wie er seyn mußte, und überhaupt alles, bis auf eine gewisse Schwäche, wieder in gehöriger Ordnung.

Nicht blos die schnelle, sondern hauptsächlich die heroische Wirkungsart dieses Klysters, und zwar nach dem fruchtlosen Gebrauch so vieler andrer, sonst gewiss nicht minder wirksamer, Mittel war mir auffallend, und daher war meine erste Frage an den Wundarzt: wie viel Brechweinstein er zu dem Klystir genommen habe? Seine Antwort: er habe nicht mehr als 8 *Gran* in einer hinlänglichen Menge *Weinessig* und Wasser, welche vorher schon zum Klystir bestimmt gewesen, aufgelöst, und solches auf einmal eingespritzt — ließ mir keinen Zweifel übrig, daß diese unerwartet schnelle Wirkung lediglich dem aus Ignoranz herrührenden tollkühnen Verfahren des Wundarztes zuzuschreiben sey, welches ich ihm mit einer genauen Erklärung aller davon zu befürchtenden gefährlichen Folgen für die Zukunft ernstlich widerrieth.

Der Mann nahm nun noch am folgenden Tage ein gelindes Abführungsmittel, und so sehr ich ihm darnach den Gebrauch bitterer, die Verdauungswerkzeuge stärkender, Arzneyen anrieth, so ließ er sich doch dazu, weil er nun auf die Thätigkeit seiner guten Natur rech-

rechnete, schlechterdings nicht bereden; jedoch versprach er mir, meinen Rath, eine zweckmäßige Diät zu beobachten, getreulich zu befolgen.

Jetzt, da ich dies schreibe (ohngefähr Wochen nachher), genießt er auch wieder einer vollkommenen Gesundheit, die seit jener Epoche nicht durch den geringsten Anstoß unterbrochen worden.

Da es leicht möglich wäre, daß mir Jemand den Vorwurf machte, *warum ich keine warme Bäder bey diesem Kranken angewendet hätte?* so muß ich noch erwähnen, daß ich gleich in den ersten Tagen von diesem hülfrichen Mittel Gebrauch zu machen dachte, allein bloß durch die absolute Unmöglichkeit, es dazu schickliches Fals oder Wanne in das arme selige Stubchen zu bringen, daran verhindert wurde.

D. Elias,
Landphysikus zu Spangenberg in
Hessen.

XI.

Unerwarteter Ausgang einer complicirten Skrofelkrankheit, nebst Bemerkungen über Würmer und Wurmmittel,

von

D. Anton Geischlöger,
praktischem Arzte in Wied.

*Non nisi eximiarum observationum praesidio
instructa mens sagax potissimam curandi
methodum assequitur.*

BAGLIVI.

Im Monat April 1797 wurde mir ein Mädchen von elf Jahren zur Behandlung anvertraut. Blattern und Masern hatte es schon überstanden.

Die Mutter der Patientin erzählte mir, daß ihr Kind schon seit dem vierten Jahre seines Daseyns an den sogenannten Drüsen leide: sie hätte daher schon verschiedene Aerzte und Wundärzte zu Rathe gezogen, wäre aber nach vielen und fruchtlos versuchten Mitteln jeder-

zeit von diesen Herren mit dem ihr auf-
 traurigen Machtspruch abgewiesen worden, daß
 ihr Mädchen inkurabel sey. — Die gewöhn-
 che aber gewiß sehr schändliche Ausflucht
 der Aerzte! — Ja einer der Wundärzte hat
 noch obendrein — ich begreife nicht aus
 welchem Grunde — mit einem mehr als hippo-
 cratischen Geiste behaupten wollen, daß
 die Tochter einst der Skrofel wegen in eine Rase-
 verfallen werde, die ihr gewiß das Leben
 kosten dürfte.

Ueber alle diese medicinischen Schwär-
 reyen hinaus, suchte ich vielmehr die höchst
 betrübte Mutter zu trösten, und versprach
 allen möglichen Fleiß zur Herstellung
 des Kindes anzuwenden. Bey der genaueren
 Untersuchung dieses bedauernswerthen Mädchens
 war sein Krankheitszustand folgender:

Eine bewunderungswürdige, und gleich-
 sam widernatürlich beschleunigte Seelenkra-
 ft, frühzeitiger Verstand, und ein außerordentlich
 Genie zu verschiedenen Handarbeiten.

Das Angesicht der Kranken war bleich,
 hecticisch und aufgedunsen mit blauen Ringen
 um die Augen, die Pupillen erweitert: sie hat-
 te eine dicke, beständig heiße, trockene, ge-
 borstene Oberlippe, ein schwammichtes, bla-
 rothes, leicht und oft blutendes Zahnfleisch,
 die meisten Zähne mürbe, locker, und von
 trocknen Brande angegriffen: überdies gar ke-

nen Geruch, beständiges Nasenjucken, blutete öfters aus der Nase, und war mancher chronischen Ophthalmie unterworfen.

Am Halse und am Kinn drey große Skrofelknotten, deren jeder die Größe eines mäßigen Hühnereyes hatte.

Auf der Brust, an den Extremitäten, und auch am ganzen Unterleibe waren kleine, blaue, rothe, braune, bleyfärbige, den Patechien nicht unähnliche Flecken, so, daß der ganze Körper einem schön gefleckten Marmor glich. An der rechten Hand und besonders am linken Fuß entdeckte man bleyfärbige Striemen und Streifen (*Vibices*). Nach Erzählung der Mutter wären diese Flecken schon öfters und meistens zur Zeit des Vollmonds zum Vorschein gekommen, auf genommene Abführungsmittel aber wieder verschwunden: eine Erscheinung, die ich mir, wenn ich die gegenwärtigen Umstände genau bey mir überlegte, für jetzt noch nicht genug erklären, und in deren Wirklichkeit ich noch kein so großes Zutrauen setzen konnte.

Am ganzen Körper und besonders an den Extremitäten zeigten sich die deutlichsten Merkmale einer schon weit gekommenen Auszehrung, begleitet von einem schleichenden Fieber, das gegen Abend immer stärker wurde, und die ganze Nacht mit mäßiger Hitze, vorübergehendem Frösteln und größer Trockenheit des Mundes

mit Durst beständig anhielt, und gegen Morgens unter gelinden Schweißsen mit einer außerordentlichen Kraftlosigkeit nachließ.

Im Ganzen war die Kranke äußerst gekräftet, niedergeschlagen, fast immer bey übler Laune, weinte über jede Kleinigkeit, hegte die größte Abneigung gegen alle ihrem Alter angemessene jugendliche Vergnügungen, litt den ganzen Tag über abwechselnd an Frost und Hitze und hatte gar keine Eseluft.

Welcher Arzt, wäre er auch übrigens noch so blödsinnig gewesen, würde nun bey solchen Umständen nicht den Schluß gefaßt haben, daß die in der ganzen Constitution der Kranken herrschende skrofulöse Beschaffenheit sammt allen ihren Symptomen die höchste Stufe erreicht habe, welches das schleichende Fieber, die skorbutartigen Zufälle, die öfteren Blutungen, die große Abnahme des Körpers in seinem ganzen Umfange hinlänglich zu beweisen schienen? — Weit entfernt also, wider die erste Ursache dieses traurigen Zustandes, ich meyne, wider das Skrofelgift zu streiten, suchte ich vielmehr den bereits erzeugten Folgen Einhalt zu thun, dem schleichenden Fieber und der großen Ausartung der Säfte entgegen zu arbeiten.

Ich nahm daher gleich meine Zuflucht zur China im Aufbrey, mit bitteren und oberschmerzenden Reiz wirkenden Arzneyen verbunden, welche

wie

wichtige Mittel mir für das gegenwärtige Stadium der Krankheit am passendsten zu seyn schien. Inzwischen liefs ich ihr das *Decoctum Malthi*, mit *Spirit. Vitrioli* und *Syr. Papav. Rhoeadas* täglich zu 1—2 auch 3 Seidl (Pfund) trinken. In die Drüsenknoten befahl ich täglich einigemal das *Liniimentum volatile camphoratum* einzureiben, dann mit einem *Emplastr. Mercurial.* zu bedecken und den Mund öfters mit einer Mischung aus *Aq. Salviae* und der *Tinctura gummi Kino* auszuwaschen. Da die *China* in der Folge den Leib verstopfte, setzte ich ihr die *Tinctura Rhei aquosa* in dem Maasse bey, daß eine tägliche Leibesöffnung erfolgte. Uebrigens empfahl ich eine leicht verdauliche Diät, die möglichste Aufheiterung des Geistes, Bewegung in freyer Luft, so viel es die gegenwärtige Jahreszeit erlaubte, die größte Reinlichkeit, öftmaliges Wechseln der Wäsche, und liefs das zwar geräumige, aber sehr feuchte Wohnzimmer, worin die ganze Familie zusammengedrängt und eingekerkert schlief, den Tag über mit dem Dampfe vom angezündeten Wachholder öfters reinigen, Fenster und Thüren öffnen, und ermahnte ernstlich, das in diesem Hause sonst gewöhnliche Aufhängen der Putzwäsche aus dem Schlafgemach auf immer zu entfernen.

Alles wurde auf das pünktlichste beobachtet, und die vierwöchentliche Fortsetzung dieser

Behandlung änderte die Krankheit so weit, daß schon in den ersten acht Tagen die Flecken allmählig am ganzen Leibe verloren, die Luft wieder rege wurde, das schleichende Fieber sich merklich verminderte und nach und nach gänzlich sich verlor, und auch die Kräfte der Kranken zu meiner und der Eltern größten Freude zurückkehrten. Das Zahnfleisch und die Nasenbluteten nun weit seltner, die Skrofeln wurden um vieles kleiner, waren weicher anzufühlen und ich hoffte, bey so günstigen Umständen, durch passende Mittel noch gänzlich auszurotten, wozu mir die bereits angehende Frühlingszeit die beste Gelegenheit in die Hände bot. Ich verstärkte daher den Gebrauch der China, und ließ hierbey meine kleine Patientin jeden Morgen den frisch ausgepressten Saft aus *Herb. Acoros. Chaerrefol. und Boscabunga* zu zwey Unzen mit einer mageren Fleischbrühe nehmen: mußte auch, so weit es die Witterung erlaubte, den größten Theil des Tages in freyer Luft bringen, auf den grünen Rasen und unter den Bäumen des an die Wohnung zunächst stossenden, sehr angenehmen Lustgartens: active Bewegung machen, auf alle Art sich mit den übrigen Geschwistern unterhalten, und so während den ganzen so ziemlich schönen Monat May allem fleissig fortgefahren.

Auf diese Art blühte diese bereits verwelkte Rose wieder sichtbar auf. Sie erhielt

besten Appetit, einen ruhigen Schlaf; die Kräfte des Körpers wuchsen mit jedem Augenblick: sie gewann an Fleisch und gesunder Farbe, arbeitete mit größter Lust und Munterkeit: die Drüsen schmolzen zum Erstaunen bis auf einige kleine und unbedeutliche Erhabenheiten weg: der Puls war völlig fieberfrey, und alles zeigte, daß sich dies lebenswürdige Mädchen mit Riesenschritten einer vollkommenen Genesung näherte. Ich ließ mit den bisher angewandten in- und äußerlichen Mitteln noch fleißig fortfahren, verband jetzt die China noch mit excitirenden Mitteln, und so hoffte ich nach und nach die Skrofelanlage im Ganzen auszurotten.

Wem hätte nun bey so günstigen Umständen ein so unerwarteter Ausgang dieser Krankheit nur im Traume ahnden sollen, den ich nun beschreiben werde?

Bis in die Mitte des Junius befand sich das Mädchen immer im besten Wohlfeyn. Allein zur Zeit des Vollmonds brachen auf einmal, ohne sonderbare Ursache und ohne die mindeste Veränderung des übrigen Gesundheitszustandes, die oben beschriebenen Flecken über den ganzen Körper wieder aus. Da dieses unverhoffte Phänomen nun das, worauf mich die Mutter gleich im Anfang der Kur aufmerksam zu machen suchte, außer allen Zweifel zu setzen und mir zu beweisen schien, daß ich mich in der Diagnose, wohl nicht des Hauptumstandes,

doch des Auschlags, den ich anfänglich schon bekannten Gründen für einen scorbutischen Zufall hielt, ohne Schaden für die Kranken geirrt hätte; so entstand in mir der Gedanke, ob nicht etwa dieser neue Umstand von einer Oekonomie lebender Geschöpfe im Unterleibe seinen Ursprung hätte, indem die Complication der Skrofelkrankheit mit Würmern eine nicht selbne Erscheinung ist, und Hautauschläge von *Wurmreiz* und *Wurmsstoff* schon längst die Erfahrung bestätigt hat *) Ja mein Verdacht wuchs um so mehr, indem diese neuen, während der Periode haltende Flecken nach einem schuldigen Abführungsmittel in kurzer Zeit gänzlich wieder verloren und das Mädchen bald hernach über ein Kneipen um die Nabelgegend und über beträchtliche Schmerzen im Unterleibe klagte, worauf ein mit vielem Blut vermischter Stuhlgang folgte, welcher Umstand in einer Zeit von vierzehn Tagen abermal gezeigt

*) So beobachtete *Damilano* (über den Friesel im *montesischen* S 115) fast bey allen Knaben, welche Wurmleiber hatten, vorzüglich im Sommer, in Indien, wobey aber alles so gelind ablief, daß er dergleichen Kinder, die vom Kopfe bis zu Füßen mit diesen Flecken bedeckt waren, auf Gasse herumlaufen, und ohne sonderliche Mühe wieder genesen sah. — S. auch *Kortum Compendarius de vitio scrofuloso etc.* T. I. p. 145. Leipzig 1789.

zeigte. Ueberdies war der Urin immer milchweiss, trüb, und setzte einen weisslichten Bodensatz ab: die Kranke hatte auch noch immer ein lästiges Nasenjucken und erweiterte Augensterne, freylich Dinge, die ich vorhin nicht so besonders achtete, da man solche Symptome auch bey Krankheiten, wo keine Würmer sind und überhaupt bey Skrofelkranken zu beobachten pflegt.

Es war nun bey mir fest beschlossen, dem Kinde *Wurmmittel* zu verordnen, für welche mir auch jetzt der beste Zeitpunkt zu seyn schien, indem sie in jenem Stadium der Krankheit, wo ich das Mädchen zur Behandlung übernahm, und welches sich der Colliquation schon so sehr näherte, gewiss nicht passend gewesen seyn würden, wenn ich auch wirklich damals schon Würmer geahndet hätte. Die kleine Patientin wollte aber ausser ihrem *Eichelkaffee*, den ich sie zur Nachkur trinken liess, aus zu grossem Abscheu vor allen Arzneyen durchaus nichts mehr einnehmen. Daher bat mich die Mutter, um ihre Tochter nicht wieder aus ihrer guten Laune zu bringen, noch einige Zeit auszusetzen. Aber ich hatte Ursache, meine zu grosse Nachgiebigkeit in der Folge recht sehr zu bereuen. Denn am 15 Julius wurde ich eilends gerufen. Das Mädchen hatte schon ein paar Tage her Mangel an Eßlust, Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit der Glieder und Schmerzen

in den Beinen, wobey sie auch öfters, besonders aber des Morgens, unter großer Anstrengung einen zähen, geschmacklosen Schleim ausbrachte. Ich fand den Puls nur etwas fieberhaft, den Urin, wie bisher, molkenartig, trübe und die Zunge mit einer weißlicht-schleimigten Kruste bedeckt. Da sich die Kranke die ganze Zeit so wohl befand und nach Ansage der Eltern eine wahre Fressbegierde hatte; so glaubte ich gegenwärtige und dem Ansehen nach undeutende Unpässlichkeit nicht ohne Grund von einer wahrscheinlichen Ueberladung des Magens und einer Unverdaulichkeit herleiten zu können. Ich liess ihr daher eine Mischung von gelindepflösenden und ausleerenden Mitteln reichen, laue Fußbäder, einen kühlen Umschlag aus Eisig und Wasser über die Stirn, täglich zwey erweichende Klystire und bey zunehmenden Kopfschmerzen auch Senfteige an die Waden appliciren. Mit diesen Mitteln wurde einige Tage fortgefahren, wobey täglich 3—4 Stuhlgänge mit vielem Schleime erfolgten.

Obschon sich das Mädchen aber während dieser Zeit in den Morgenstunden etwas erleichtert fand und ausser Bette seyn konnte, auch nun völlig fieberfrey zu seyn schien: so kehrten doch allemal gegen 3—4 Uhr Nachmittags die grausamen Stirnkopfschmerzen und das Erbrechen mit grösserer Heftigkeit wieder zurück. Den 16ten ward aber gegen Abend das Uebel weit

zeit bedenklicher und nahm eine fürchterliche Gestalt an. Jetzt erreichten die Kopfschmerzen die höchste Stufe: das Würgen und Erbrechen kamen in öfteren und kürzeren Zwischenräumen: das arme Kind fand nirgends eine Ruhe und klagte über eine merkliche Zuschließung des Halses, schmerzhaftes Kneipen und Stechen im Unterleibe, wurde endlich ohnmächtig, sprang öfters aus dem Bette, winselte unaufhörlich, knirschte mit den Zähnen, ward sinnlos, rasend, und völlig sprachlos: fiel in Convulsionen, wobey besonders das Gesicht wunderbar verzogen wurde, zu welchen sich auch noch ein Kinnbackenkrampf gesellte, der bisweilen etwas nachließ, aber öfters wiederkam. Bey allen diesen war der Puls nicht im geringsten fieberhaft, sondern äußerst langsam und krampfhaft zusammengezogen.

Jetzt warfen mir die über gegenwärtigen Auftritt nicht wenig betroffenen Eltern die so richtig — aber gewiss nur zufällig — eingetroffene Weissagung des oben gedachten Wundarzes alle Augenblicke vor und priesen den großen Prophetengeist dieses höchstweisen Mannes himmelhoch.

Ich gestehe hier ganz offenherzig, daß ich anfänglich nicht wußte, was ich aus dem gegenwärtigen Umstand machen sollte. Denn außerdem, daß die Eltern ihre Tochter einmal mit sich in das warme Donaubad nahmen,

und

und sie die ganze Zeit her eine unerfättliche Lust hatte, war gar keine andere gelegentliche Ursache aufzufinden. Da mich aber wohl die vorhergegangene, als auch gegenwärtige Zufälle allerdings auf *Wurm* zu schließen berechtigten, ich aber bey einem so gereizten Zustande von den eigentlichen, und noch mehr reizenden Wurmmitteln einen weit größeren Aufruhr befürchtete; so faßte ich den Entschluß, bloß eine einfache *olichte Wurmenfunktion* mit arabischen Gummischleim und einigen Granen *Hyoxyamusextract.* zu reichen, ordnete zugleich Klystire aus Milch, Oel und Zucker an, und befahl auch, beständig warme Umschläge aus Wermuth, Kamillen, Tanacetum mit Milch gekocht, auf den Unterleib überzuschlagen. Hierdurch hoffte ich wenigstens den größten Sturm zu dämpfen und Zeit zu gewinnen, andere Maasregeln zu ergreifen.

Allein statt meine Vorschriften genau zu erfüllen, lies man ohne mein Wissen einen in der Nachbarschaft wohnenden Wundarzt rufen, der dies Mädchen auch schon ehemals, als man mich zu Rathe zog, lang, aber leider! ungeachtet seines damaligen übergroßen Prahlens mit augenscheinlicher Verschlimmerung der Krankheit an den Drüsen behandelte. Dieser Mensch, der nun vielleicht die beste Gelegenheit fand, seinen guten Namen zu schmälern, erklärte

feyer

feyerlich: der gegenwärtige Umstand rühre bloß daher, weil die Skrofelmaterie durch meine vorige Behandlung wäre zurückgetrieben worden, die sich nun auf den Kopf, die Luftröhre, den Magen und Gott weiß wohin noch versetzt hätte: welcher dreusten Behauptung die so leichtgläubigen Eltern jetzt um desto mehr beypflichteten, da ihnen die so weise Prophezeihung des andern Wundarztes noch im frischen Angedenken war, und sich's daher zur größten Pflicht machten, voll des Zutrauens, den gegenwärtigen Wundermann um seinen Beystand anzuflehen. Dieser legte daher ganz eigenmächtig ein *Vesicans* um den ganzen Hals, um die vermeintliche Skrofelmaterie herauszulocken, verschrieb ein ziemlich starkes Abführungsmittel, und ließ Klystire mit Salz einspritzen. Die Folge davon war, daß das arme und ohnehin so martervolle Kind die ganze Nacht hindurch in die größte Unruhe versetzt wurde, und alle Symptome an Heftigkeit zunahmen. Auch bewirkte die große Dosis des Abführungsmittels nicht einen einzigen Stuhlgang, und die Convulsionen stiegen auf das höchste.

Man kann sich leicht vorstellen, wie mir zu Muthe war, als ich am folgenden Morgen (20 Jul.) das kühne Benehmen des Wundarztes und die große Verschlimmerung der Krankheit erblickte. Ich nahm daher desto bereitwilliger
eine

eine von den Eltern vorgeschlagene Consultation mit einem älteren Arzte an, der mit mir, sowohl durch die vier Monate eingeschlagenen, als auch im gegenwärtigen Falle angeordneten Heilart nicht nur allein völlig einverstanden war und die kühne Behandlung des Wundarztes ganz mißbilligte; sondern auch bey den Eltern den äußerst irrigen Wahn, den ihn die beyden Wundärzte in den Kopf gesetzt hatten, aus allen Kräften und durch die triftigsten Gründe zu verbannen suchte. Allein vergebens! Es wurde noch am nemlichen Vormittag ein zweytes Consilium medicum veranstaltet, zu welchem zwey der berühmtesten Aerzte Wiens geladen wurden. Diese beyden Herren ob sie schon meine Heilart im Ganzen billigten, schienen doch, so große Achtung ich sonst gegen ihre Kenntnisse hege, den gegenwärtigen Zustand der Krankheit nicht so ganz genau, und nur von der Oberfläche zu betrachten, ahndeten eine wirkliche Metastase, die sie aber nicht so ganz genau zu bestimmen wußten, ob sie rheumatischer oder skrofulöser Natur wäre, ohne einige Rücksicht auf die merklich hervorstechenden Wurmzeichen nehmen zu wollen, auf die ich sie in der *Anamnesis* doch aufmerksam zu machen suchte. Auch fanden sie den Puls, wie ich, ohne alles Fieber. Es wurde daher folgender Heilplan festgesetzt: *Rec. Aq. Melissae simpl. Unc. vj. Camphor. Mosch. optim. aa. gr. vj.*

Syr.

Syr. Flor. Chamomill. Unc. ꝑ. M. S. viermal des Tages; 2 Eßlöffel voll zu nehmen, und zwischendurch: *Rec. Aq. com.* Unc. vj. *Terrae fol. Tartari* Unc. ℞. *Spirit. Mindereri, Syrup. Hermes. aa.* Dr. vj. M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll. Hierbey noch zwey erweichende Klystire des Tages; das Blasenpflaster sollte im Zug erhalten werden.

Hierauf wurde es eher schlimmer, als besser. Die *Convulsionen* verdoppelten ihre Anfälle, die *Sinnlosigkeit* und die *Stummheit* blieben; und es wurde auch durch den Stuhlgang gar nichts ausgeleeret; die Stelle des Blasenpflasters eiterte gewaltig. Dessen ungeachtet wollten doch die Eltern von einer neuen Veränderung der Arzneyen durchaus nichts wissen, indem sie auf jene in der Consultation verordnete Mittel einzig und allein ihr Zutrauen setzten. Es wurde daher mit Allem fortgeföhren, und nur mit vieler Mühe konnte ich sie dahin bringen, nur auf einige Zeit mit diesen Arzneyen auszusetzen, dem Kinde in öfteren Zwischenräumen warme Milch mit Zucker einzuföhßen, und auch ähnliche Klystire aus Milch und Oele einzuspritzen; von welcher ganz unschuldigen Behandlungsart ich bey den fürchterlichsten Wurmzufällen vor allen andern Mitteln die beste und schleunigste Hülfe gesehen habe. Man befolgte diesen Rath, und hierauf ward die Kranke Abends (21sten Jul.) weit ruhiger, die Con-

vullio-

vulsionen weit schwächer, und setzten lässig aus; es blieb zwar die Sprachlosigkeit, die Verstandlosigkeit schien sich merklich vermindern, indem das arme Kind durch Reiben mit seiner rechten Hand auf die Stirn und Unterleib den Ort seiner martervollen Leiden sehr deutlich zu erkennen gab. Dessen ungeachtet setzte man in dieser Nacht auf Zureden der Frauen, Nachbarinnen, welche diese aufscheinliche Besserung bloß allein den beym Consilium verordneten Arzneyen zuschrieben, das Milchtrinken mit Zucker dem Kinde, noch mehr Schleim zu machen behaupteten, meinen guten Rath ganz wieder zur Seite; man mußte bey den obigen Mitteln bleiben; man gab erweichende Klystire, und legte statt der von mir auf den Unterleib empfohlenen Umschlags nach Art dieser alten Weiber einen Lappen aus warmen Kuhkoth über, den man noch in dieser Nacht aus einem Stalle bringen ließ. Hierauf ließen sich am folgenden Morgen (28sten Jul.) die Convulsionen wieder häufiger sehen, die Stummheit blieb; das Mädchen kam in einen starken Schweiß, der bis gegen Abend beständig anhielt; röchelte außerordentlich, und es schien, außer diesem neuen Zustande, der mir aber sehr verdächtig vorkam, alles besser zu gehen, und den Umstehenden die größste Hoffnung zur Genesung einzuflöszen. Der Puls schlug langsam, war weich und voll. Die Genesung

genwa

enwart des Geistes liefs sich auch, jeden Anfall
er Convulsionen wirklich nicht verkennen.

Da mir das unverdiente Schicksal dieses
edelaurenswürdigen, und nach Hülfe lechzen-
den Kindes so sehr zu Herzen ging, und ich
ihm das angstvolle Athemholen zu erleichtern
wünschte; so nahm ich doch alle meine schon
zu sehr und so schlechterdings herabgespannte
Geduld zusammen und suchte aus allen Kräf-
ten die Eltern zu einem *Brechmittel* in abgetheil-
ten Gaben zu bereden, indem ich ihnen erklär-
te, daß auf solche Art die Brust am geschwin-
desten vom angehäuften Schleime befreyet und
dem zu befürchtenden Ersticken am besten vor-
gebeuet werden könnte. Hierauf erfolgte in
der Nacht ein zweymaliges Erbrechen, wobey
eine unglaubliche Menge Schleim ausgeleeret
und das Röcheln auf mehrere Stunden unter-
brochen wurde, auch die Convulsionen merk-
lich nachliessen. Durch diesen guten Erfolg
aufgemunter, liefs ich am folgenden Morgen
die Dosis des Brechmittels etwas verstärken,
weil das Röcheln sich abermal einstellte und der
Puls noch hinlängliche Kräfte verrieth. Es er-
folgte aber jetzt leider! kein Erbrechen mehr;
die Arzney schien mehr auf den Stuhlgang zu
wirken, wodurch eine beträchtliche Menge ver-
faulten Häuten ähnlichen Schleimes ausgeleeret
wurde. Der röchelnde Athem nahm an Heftig-
keit zu, die Convulsionen kamen häufiger, die

Pulsschläge wurden nun immer geschwächer und je näher es zum Tode kam, desto mehr kehrte die Gegenwart des Geistes zurück, daß das Kind gegen 12 Uhr Mittags auf 2 kleine Proben alle seine Anverwandte erkaunte, was dabey noch weit merkwürdiger nun auch zu fallen anfang. Gegen 2 Uhr Nachmittags erfolgten wieder 2 saarsaft riechende Stuhlgänge, wobey zwey lange, dicke noch lebende Spulwürmer abgingen. Die Pulsschläge wurden jetzt immer kleiner, aussetzend und in eben dem Verhältnisse das Athmen ängstlicher, kürzer, rüchelnder, und gab es endlich gegen 4 Uhr seinen Geist auf. Die Leichenöffnung wurde mir nicht gestattet. Vermuthlich hätte man noch mehrere solche Gänge und vielleicht gar eine wirkliche Durchbohrung der Gedärme gefunden *).

*) Wenn solche Anstöße von Würmern noch vorkommen können, der selb Andry, Fr. Hoffmann, van Swieten, de Haen, van Döbern, Rosen u. m. a. — Mit dem meinigen ganz ähnliche haben Hr. D. Justi (Baldingers N. Magazin 1783 p. 465. u. 471.) und Hr. Hofr. Hufeland (Bemerkungen über die Blattern etc. 3te Auflage.) auch Stark (Medizinische Fälle, Stendal 1783. pag. 175.) aufgezeichnet. — Uebrigens ist die Durchbohrung der Gedärme von Würmern gar keine seltene Erscheinung, obgleich sie zum Glück nicht immer tödlich ist, wie noch neuere Erfahrungen bewiesen haben.

Ob nun bey diesem Falle eine wirkliche Ersetzung der Skrofelmaterie zu Grunde lag, oder ob vielmehr Würmer die Hauptrolle spielen, überlasse ich dem billigen Urtheil mehr erfahrner und heller sehender Aerzte.

Es ist zwar bekannt, daß die Skrofelmaterie, Skrofelreiz und lymphatische Extravasation die gefährvollsten Metastasen hervorzubringen im Stande sind. Es haben auch die Beobachtungen gelehrt, daß selbst Würmer nicht selten die Krisen der Krankheiten stören und daher fürchterliche Versetzungen bewirken können. Allein man überlege doch, in welchem äußerst traurigen Zustande ich das Mädchen übernahm und welchen Kurplan ich damals befolget habe: so wird man mir hoffentlich doch Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich die Krankheit nicht bloß allein mit örtlichen, sondern auch mit den wirksamsten, für das Stadium derselben passendsten Mitteln angegriffen, ja, ohne die gute Sache zu übertreiben, mit leisen Schritten verfolgt, und auch nichts außer Acht gelassen habe, was dem schon zu weit gekommenen Uebel Einhalt zu thun, es zu bekämpfen und aus dem Grunde zu heben vermochte; wie dieß der gute Erfolg meiner Behandlung sattfam zu bekräftigen schien. Man setze noch hinzu, daß die

äußerlichen Zufälle der Skrofeln nicht plötzlich, sondern nur nach und nach schwanden; daß ich auch da, als die Krankheit schon eine glücklichere Metastase annahm und größtentheils besiegt seyn schien, noch kein müßiger Zuschauer war, sondern durch allmähliche Verstärkung und fleißige Fortsetzung der Arzneyen, auch durch die Benützung aller günstigen Augenblicke der noch vielleicht verborgenen Skrofelanlage entgegen zu arbeiten, sie völlig tilgen und deren Folgen dadurch vorzubeugen mich bemühet habe. Ist es wohl nun wahrscheinlich, daß bey einer solchen, beynahe viermonatlichen, Behandlung eine so plötzliche und gefährliche Metastase der Skrofelschank nach den innern edleren Theilen Statt gefunden haben sollte? Warum entstand sie nicht viel früher, und was war jetzt ihre excitirende Ursache? — Warum wurden auf die dahin zielenden Mittel, auf das Blasenpflaster und auf die innerlich abstreibenden Arzneyen alle Zufälle schlimmer? — Warum verschwand schon so lang bleibende Sinnlosigkeit, verminderten sich die Convulsionen, und warum wurde die Kranke im Ganzen bald ruhiger, als ich auf mein Anrathen öfters laue Milch mit Zucker und ähnliche Klystire gereicht wurden? — Warum verschlimmerten sich alle Zufälle

dem nemlichen Augenblicke neuerdings, als man dieses Verfahren ganz wieder auf die Seite setzte, und zu den vorigen Mitteln zurückkehrte?? —

Man verzeihe mir daher, wenn ich den unglücklichen Ausgang des gegenwärtigen Falles, bloß allein, als eine unmittelbare Wirkung der Würmer betrachte, und der festen Meynung bin, das Kind hätte soher noch können gerettet werden, wenn man meinen dahin eingeschlagenen Heilplan gleich anfangs befolget haben würde. Denn einmal verriethen ja alle *Signa quænesica* und *diagnostica* die Anwesenheit der Würmer, welche Zeichen auch da noch fortblieben, als schon alle Skrofelzeichen verschwunden und der ganze skrofulöse Habitus getilgt zu seyn schien, v. g. die periodischen Flecken, das beständige Nasenjucken, die erweiterten Pupillen, der Heißhunger, das schmerzhaftes Knipsen um die Nabelgegend, die blutigen Stuhlgänge, der immer molkenartige Urin, u. s. w. lauter Zeichen, welche der wirkliche Abgang von Würmern vor dem Hinscheiden des Mädchens am besten rechtfertigte.

Ferner sollten sich wohl nicht selbst jene den tödlichen Anfall begleitende Zufälle, z. B. die unfeidliche Stirnkopfschmerzen, das grausame Würgen und Erbrechen, das krampfhaftes Zuznüren des Halses, die große Angst und

Beklemmungen, die plötzlichen Ohnmachten, der Kinnbackenkrampf, die heftige Raserie, die Sinnlosigkeit und Stummheit, die erbärmlichen Convulsionen u. s. w. sollten sich wohl alle diese Dinge nicht weit schicklicher mit obigen Wurmzeichen, als mit einer Skrofeln Metastase zusammenreimen lassen?

Ich würde die Geduld meiner Leser gar zu sehr ermüden, wenn ich zum Belege meiner Behauptung auch noch alle jenseit merkwürdigen Krankengeschichten hier anführen wollte, welche die glaubwürdigsten Aerzte älterer und neuerer Zeiten aufgezeichnet haben, und je von einer Wahrheit überzeugen, die noch zur Stunde von den größten Praktikern im Krankenbett bestätigt wird: daß es nemlich kein einziges noch so schweres und noch so fürchterliches Symptom, keinen einen krampfhaften Zufall gebe, welchen die menschlichen Eingeweidewürmer hervorzubringen nicht im Stande wären; und wie sehr diese schädlichen Gäste, sie mögen als erregende materielle Ursache, oder als bloße Begleiter Krankheiten existiren, sowohl die Diagnose, Prognosis und die Kur derselben außerst verzerren und erschweren.

Endlich haben mich meine eigenen Beobachtungen, die ich seit dieser Zeit bey mehr als 58 Wurmkranken mit und ohne Skrofeln zu machen die beste Gelegenheit hatte —

sich zu einer andern Zeit bekannt zu machen gedenke — hiplänglich belehrt, daß dergleichen Vorfälle weit öfterer den Würmern als solchen scheinbaren *Metastasen* ihre Entstehung zu verdanken haben. Denn ob schon heut zu Tage kein denkender Arzt mehr glauben wird, daß alle Krankheiten von Würmern abstammen, wie einst ein *Löwenhök*, *Martföher*, *Audry*, *Lange*, *Dedier*, *Deffault* u. a. m. träumten; so kann ich doch zufolge immer fortgesetzter Erfahrungen, und trotz der großen Apologie eines *Avicenna*, *Rush* und *Achermann's*, behaupten, daß sich die Würmer nicht nur allein sehr mannichfaltig und proteusartig hinter viele Krankheiten als erste und erregende Ursache verstecken, manchen unaufmerksamen Arzt sehr leicht irre führen, und in die größte Verlegenheit bringen; sondern daß sie auch bey Fällen, wo sie bloß coexistiren, gemeiniglich den größten Antheil an den manchemal so ungewöhnlichen Verschlimmerungen der Krankheiten haben, die bald eine ganz andere Gestalt annehmen, sobald diese ungeladenen Gäste entweder belästiget, oder gar ausgerottet sind.

Man wende mir nicht ein, daß manche Krankheiten doch nicht aufhören, wenn wirklich Würmer abgetrieben worden sind. Man glaube ja doch nicht, daß wenn nach dem einen oder andern, auch schon öfters gereichten Anthelminthicum und drastischen Purgir-

mittel kein Wurm mehr abgeht, doch wirklich keine mehr vorhanden seyn. Die Erfahrung lehrt mich nicht selten von dem Gegentheil überzeugen. Hier findet sich eben noch eine Lücke in der praktischen Heilkunde, die noch einer ernstlichen Ausfüllung bedarf, und die leichtes Eratens weit mehrere Beherrzigung verdiente, bisher geschehen ist. Denn unerachtet nach vielen, so schönen und äußerst schätzbaren Entdeckungen über die thierischen Eingeweidewürmer, womit so viele und fleißige Naturforscher, als Bonnier, Linné, Pallas, Tyssot, Müller, Wagler, Léske, Göze, Bloch, Gmelin, von Borke, Wernher, Pfäfer, Schrank u. a. mit einer eisernen Geduld die Naturgeschichte bereicherten, man es kaum glauben sollte, da wir Aerzte noch eben so wenige Fortschritte gemacht hätten, in der *Pathologia animalis* gemacht hätten; so haben doch diese großen Entdeckungen, nach dem einhelligen Gesinnnisse der einsichtsvollesten Aerzte, in der praktischen Anwendung noch bey weitem nicht den Nutzen erzeugt, den man sich von ihnen versprechen konnte. Und in der That, wir kennen zwar jetzt die Natur der eigentlichen, in den thierischen Körpern nur allein geschaffenen Eingeweidewürmer, ihren Ursprung, Organisation, Oekonomie, ihre Arten, ihre Fortpflanzung und Vermehrung weit genauer, als man sie seit Jahrtausenden gekannt hat. Wir wissen

zwar, daß der Mensch Spal- und Springwür-
mer, Fruchtwürmer, mehrere Arten Gedärmband-
würmer, verschiedene Blasenwürmer *), und
auch, wie einige wollen beobachtet haben, noch
Doppellöhler (*Fasciola*) in seinem Körper be-
herberge. Wir wissen auch, daß die Menschen
oft nicht nur eine beträchtliche Anzahl, beson-
ders von Ascariiden, in ihren Eingeweiden näh-
ren, sondern auch gar nicht selten von mehre-
ren Wurmartengattungen zugleich genährt werden. Es
haben

*) Nach der Analogie ließe sich wohl schon ehemals
vermuthen, daß so, wie bey Thieren, auch im
menschlichen Körper Blasenwürmer sich befinden
bis endlich durch Hrn. Kölpin's Sectionsbericht
und durch die fleissigen Beobachtungen eines Goetze,
Walter's, besonders aber eines soel. Werner's und
Dr. Fischer's in Leipzig das Daseyn der Blasenband-
würmer im Menschen außer allen Zweifel gesetzt
wurde, welche herrliche Entdeckungen aber, so wie
jene der *Fasciola hepatica*, doch noch weiterer Be-
stätigung bedürfen. Es wäre wohl der Mühe werth,
wenn geschickte und fleissige Anatomiker und prakti-
sche Aerzte dem so ruhmvollen Beispiele obiger
Männer folgten und hierüber mehrere Erfahrungen
zu sammeln und bekannt zu machen sich bestrebten.
Durch solche genaue Beobachtungen und Untersu-
chung der Krankheiten, womit dergleichen Menschen be-
haftet waren, ließe sich endlich hoffen, nach und
nach zu einer genaueren Kenntniß ihres Daseyns in
noch lebenden Subjecten und der Krankheitszufälle,
welche Blasenwürmer zu erregen im Stande sind,
gelangen zu können.

haben ferner schon unzählige Erfahrungen lehrt, welch großen Unflug diese nachtheiligen Einwohner treiben, wenn sie auf was immer für eine Art in ihren Wohnplätzen gestört in Alarm gebracht werden, und welch sonderbare, ungewöhnliche, zuweilen sehr gefährliche, ja oft unbegreifliche Krankheitszufälle zu erregen im Stande sind. Wir wissen endlich, daß von allen Complicationen bey Krankheiten die Wurmcomplicationen dem Arzte meistens zu schaffen geben können — und das geschehen leider! alle praktischen Aerzte, noch zur Stunde aufrichtig, daß wir, außer dem wirklichen Abgang von Würmern (der doch bey Würmern in den Gedärmen Statt haben kann; bey Blasenwürmern in entfernteren Theilen gewunden aber wohl schlechterdings nicht möglich ist) noch kein zuverlässiges Kennzeichen ihres Daseyns besitzen: daß nicht selten auch sogar diese einzige Quelle unserer Ueberzeugung mangle und doch Würmer vorhanden seyn können, wie dies gemeinlich der Fall bey Spulwürmern und Trichiniden ist: daß auch noch nicht alle Krankheitszufälle rechnen, welche sie zu erzeugen fähig sind; und daß endlich alle übrigen uns bisher bekannten Wurmzeichen, so groß auch ihre Anzahl seyn, sehr unsicher und betrüglich seyn, indem sie viel Uebereinstimmendes mit anderen Krankheiten haben, daß es oft auch dem scharfsinnigsten

Arzte unendlich schwer falle, zu entscheiden, ob der gegenwärtige Zustand von Würmern oder von einer andern Ursache seine Entstehung habe.

Daher konnte oft mancher Arzt gar nicht begreifen, wie eine an und für sich geringe und gutartige Krankheit auf einmal eine so böartige und fürchterliche Gestalt annehmen konnte? daher wurden viele Menschen in alten Zeiten ihrer verschiedenen wunderbaren Mienen und Geberden wegen, bey Krankheiten sogar für bezaubert und besessen gehalten, welche aber nachher, als der Exorcismus und andere heilige Mittel nichts mehr helfen wollten, durch schickliche Wurmmittel *per posteriora* glücklich von ihren bösen Geistern befreyet wurden *). Daher kam es auch, daß mancher arme Kranke, bey dem man, durch einige scheinbare Zeichen getäuscht,

*) Wir können auch noch sogar in neueren Zeiten ähnliche Geschichten aufweisen. Sehr interessant ist die höchst sonderbare Krankengeschichte eines 14-jährigen Jünglings, die einer Hexengeschichte völlig ähnlich sieht und auch wirklich dafür gehalten wurde, welche Pflüger in Hrn. Baldinger's N. Magazin 11 B. p. 146. beschrieb. Der ganze Austritt dauerte 7 Monate, wobey vielerley Gaukeleyen, Beräucherungen, Beschwörungen, Citationen u. s. w. ohne Nutzen vorgenommen wurden; endlich auf gehörige Wurmmittel zehn dicke Spulwürmer abgingen. Und dies geschah noch im Jahre 1786!

entstehet, nichts als Würmer änderte, Tange
mit verschiedenen reizenden und hitzen
Wurmmitteln gekostet, dadurch sein Zu
nicht wenig verschlimmert und die Zeit
wichtigere Hülfe unwiederbringlich verschw
den wurde, bis er endlich ein Raub des To
ward, wo man aber leider bey der Section ke
Spur von Würmern entdecken konnte; da
gegen wieder ein anderer, bey dem sich w
fend des ganzen Verlaufes seiner langwier
und schmerzhaften Krankheit kein einz
Wurmzeichen darstellte, wo man aber wei
Stunden vor seinem elenden Tode einen gan
Wurm von Würmern durch den Mund und A
abgehen sah, folglich er auch nur rechten Z
mit kräftigen Wurmmitteln hätte gerettet wer
können. Einige Beyspiele werden das Gela
bekräftigen. STREUBER'S ...
Ein 36jähriger Mann, von äußerst schl
und schleimichter Constitution, verlor auf e
mal, ohne offenbare Ursache, indem er vor
so ziemlich gesund war, alle Empfindung in
ner linken Hand; welcher Zufall sich aber na
einigen Tagen, ohne was Besondere dazw
zu gebrauchen, von selbst wieder verlor. Na
vierzehn Tagen aber wurde nicht nur alle
nemliche Hand, sondern auch der Fuß eb
derselben Seite so gefühllos, daß er nicht me
auf den Beinen stehen konnte. - Hieran gesell
sich noch eine Trübheit der Augen, Ohre
laufen

uſen, Stumpfheit der in- und äußerlichen Sinne;
 11. öfteres Aufſteigen einer wäſrigen, gel-
 himackloſen Feuchtigkeit in den Mund, vor-
 züglich in den Morgenſtunden, freywilliges Er-
 rechen eines häufigen, ungemein zähen
 Schleimes und eine beſondere Kraftloſigkeit im
 ganzen übrigen Körper. Alle dieſe Zufälle wur-
 den für wahre Vorboten des Schleimſchlages ge-
 halten, und man hielt bey der ärztlichen Un-
 erſuchung den ſeit mehreren Jahren ſchon öf-
 ters erfolgten und auch noch gegenwärtigen Ab-
 gang häufiger Bandwurmglieder, keiner beſon-
 deren Achtung würdig, weil man ſich nicht
 überreden konnte, daß dieſer Wurm ſolche Auf-
 ritte zu erregen im Stande ſey, oder vielmehr,
 weil man überlegte, wie wenig unfere biſher
 bekannten Mittel gegen dieſes Thier auszureich-
 en vermögen. Es wurden alſo, der von der
 Krankheit gemachten Idee gemäß, beynahe
 durch volle 3 Monate die beſten excitirenden
 Mittel in- und äußerlich verordnet, auch mehr-
 malen Blafenpflaſter angewandt. Der Mann
 wurde aber hierbey nur immer elender; Arm
 und Fuß der linken Seite mägerten ſichtbar ab
 und wurden noch gefühlloſer, obſchon die Bewe-
 gung einigermaßen blieb. Zulezt kam noch
 ein unausſtehlicher Stirnkopffchmerz und auch
 Convulſionen der Geſichtsmuskeln hinzu, wel-
 che beyde täglich um die beſtimmte Zeit (8 Uhr
 Abends) mit neuer Heftigkeit zurückkehrten,
 wie

wie ein Blitzstrahl den armen Kranken überfallen, ihn alles Bewußtseyns beraubten, und gegen zwey Uhr in der Nacht bis auf Wiedersehen ihren Abschied nahmen. — Ich trug kein Bedenken, als ich gerufen ward, alle die so traurigen Zufälle ganz allein von dem Bandwurm in Gedärmen herzuleiten, behandelte ich nach der *Odier'schen* Methode und war glücklich, ihn nach wenigen Stunden von seiner *Tenia Solium* vollkommen zu befreien, worauf noch am nemlichen Tage zu meiner größten Wonne die dem armen Mann jetzt so lässige Empfindung seiner linken Seite wieder zurückkehrte, der Kopfschmerz und die Convulsionen völlig wegblichen und der Kranke hernach unter dem lange fortgesetzten Gebrauche bitterer und stärkender Mittel nach und nach glücklich hergestellt wurde, daß er noch anderthalb Jahre darnach weder von einem Wurm noch von einem anderen kränklichen Zufall etwas aufweisen konnte. Es hat also hier die Ausreibung des Bandwurmes in wenigen Stunden das bewirkt, was die stärkste *incitirende Heilart* in ihrem ganzen Umfange nach drey Monaten noch nicht auszurichten im Stande war. — So glücklich ich aber bey diesem Kranken war, so habe ich doch nachher unter so vielen mir vorgekommenen Bandwurmkranken noch zwey andere Personen durch diese Methode von ihrem Uebel vollkommen befreien können.

nen

nen; woraus erhellt, wie wenig man sich bey der *Taenia Solium* auch auf dieses Mittel verlassen könne. Alle übrige bekamen nach einiger Zeit ihren Bandwurm wieder.

Eine Kammerjungfer von 38 Jahren, höchst empfindlicher Constitution, hatte schon seit einem halben Jahre an periodischen Bauchschmerzen gelitten, die bisweilen so heftig wurden, daß man eine Gedärmentzündung befürchtete; deswegen man ihr mehrere Aderlässe in längeren Zwischenräumen verordnete, wodurch die Kolikschmerzen nicht nur allein nicht vermindert, sondern nur noch hartnäckiger gemacht zu werden schienen, indem sie bey jedem neuen Anfälle immer mit größerer Wuth begannen. Jeden dieser Paroxysmen begleitete ein convulsivisches Aufstossen von Winden, das oft Stundenlang anhielt und in Würgen und fruchtloses Erbrechen ausartete; ein starkes Gepolter im Unterleibe, der noch an mehreren Orten krampfhaft zusammengezogen wurde und scheinbare Verhärtungen darstellte; hierbey noch die Empfindung, als ob eine dicke Schnur vom Magen abwärts gegen den After durch den Unterleib gezogen würde. Man hielt die ganze Sache zuletzt für Mutterkrämpfungen, und die Krankheit wurde durch ein halbes Jahr mit dem ganzen Heere innerlicher und äußerlicher krampfstillender Mittel vergebens und mit offenbarer Zunahme der Schmerzen bekämpft. Als ich sie

das

das ~~erstmal~~ sah, hatten ihre Kolikschmerzen nicht nur allein schon die höchste Stufe erreichten, sondern die Kranke war auch schon in einem hohen Grade abgezehrt, ungemessen entkräftet und mit einem schleichenden Fieber behaftet. Sie klagte beynahe noch über folternde Schmerzen im Kreuz und grausames Ziehen, das sich von den Schenkeln bis an die Fußzehen erstreckte. Bey der Untersuchung der Krankheit erfuhr ich, daß sie vor vier Jahren ganz ähnliche Schmerzen im Unterleibe empfunden hätte, die bald vergingen, als ihr auf ein gegebenes Heilmittel ein ganzer Hümpfen von mehr als dreyzig in einander verwickelten Spulwürmern durch den Stuhlgang abgegangen war. Ich untersuchte daher ihren Stuhlgang etwas genauer und entdeckte eine beträchtliche Menge zäher, fester, faserichter Schleimfäden mit unzähligen rothen Punkten zierlich besprängt, welche Erscheinung ich aus richtiger Beobachtung als ein zuverlässiges Kennzeichen verborgener Spulwürmer anerkenne, das mich niemals trög. Ich hatte mich nur die entfernteste Vermuthung vom Daseyn der Würmer hatte. Aber nun war es zu bedauern, daß ich meine Patientin wegen ihrer außerordentlichen Schwäche, der über großen Abmagerung des Körpers, und wegen dem höchst wahrscheinlich nahen Ende ihres Lebens keine ordentlichen Kunstmittel anwenden konnte. Da sie aber bloß nur ein

klein

kleine! Binderung ihrer großen Leiden sehnlichst wünschte, so verordnete ich ihr eine ölige Emulsion mit arabischem Gummischleim und mit schmerzstillenden Dingen verbunden, worauf schon am zweyten Tag ein ziemlich langer, dicker Spulwurm, aber noch lebendig abging, und die Schmerzen im Unterleibe weit erträglicher wurden. Allein nach einigen Tagen starb sie an den Folgen der Auszehrung! — Ohne Zweifel haben hier die vorhin angewandten reizenden, krampfstillenden Mittel den gewünschten Nutzen nicht leisten, die Krämpfe nicht heben und die Schmerzen nicht stillen können, sondern den Wurmreiz zum größten Nachtheil für die arme Kranke offenbar vermehren müssen.

Einem anderen 19jährigen Mädchen von sehr guten Aeltern, das vorher immer ein ungemein blaßes Aussehen hatte, übrigens aber so ziemlich gesund zu seyn schien, ward an einem Tage bald nach der Mittagsmahlzeit auf einmal übel und hatte Neigung zum Erbrechen. Man reichte ihr eine Tasse Thee, worauf sie eine Menge Schleim und einen großen Spulwurm ausbrach. Bald darnach fiel sie in Convulsionen, verlor alles Bewußtseyn, und kam gegen 6 Uhr Abends nur auf einige Augenblicke zu sich. Die Convulsionen setzten, ungeachtet aller angewandten Hülfe, nicht mehr aus, und nach Mitternacht war dieser einzige Spross sehr gut

benmittelter Eltern schon wirklich binde Le
Vermuthlich hat auch das Entsetzen über
Wurm zu diesem traurigen Auftritt vieles
getragen.

Ich könnte noch mehrere solches Gescheh
ten hier anführen, wenn nicht schon aus di
hinlänglich erhellte, daß die menschliche
Eingeweidewürmer eine weit größere Aufm
merksamkeit verdienen, als sich bis jest ma
Aerzte einbilden. Ja ich bin der Meynung,
die meisten oft so plötzlichen, gar nicht ver
setzten und schlagflußartigen Todesfälle
sarten und auch bey schon etwas älteren
dern, die man gemeiniglich auf Wasser
Kopf zu schieben pflegt, ihre einzige Ursa
nur nicht allezeit, in verborgenen Eingewe
würmern haben.

Um aber wieder auf das Vorige zurück
kehren, so stellen sich, nebst den schwanken
Kennzeichen der Würmer, dem praktischen
te eben nicht geringere Schwierigkeiten
wenn von einer gründlichen Heilung und
rottung derselben die Rede ist. Wir ken
zwar eine ungeheure Menge der Mittel, die
wurmtreibende und *wurmtödtende* Kraft besit
sollen, deren manches sogar bis am Himmel
hoben wurde. Ihre Anzahl ist aber so gr
daß man die Schale selbst vom Kerne zu un
scheiden nicht im Stande ist. Ueberdies ha
oft wiederholte Beobachtungen, deutlich

wiel

sehen, daß die wenigsten unter ihnen die über-
 liehenen Lobsprüche, die man ihnen beylegte,
 eines den Namen eines wahren *Specificums*
 erdiene, und daß die Würmer nicht selten
 den, noch so sehr gepriesenen Mitteln Trotz
 bieten.

Vor allen aber waren doch von jeher die
Bandwürmer und vorzüglich jene Art, die man
Ascaris solium zu nennen pflegt, jene gefährli-
 che Klippe, woran die Kunst der Aerzte noch
 am meisten scheiterte. Denn es ist allenthalben
 bekannt, daß alle bisher bekannt gewordene
 Mittel gegen dieselben uns nicht nur allein sehr
 oft im Stich lassen, sondern auch die meisten
 unter ihnen noch von der Art sind, daß sie ver-
 möge ihrer zu sehr angreifenden Wirkung nicht
 ohne Furcht eines großen Nachtheiles für die
 übrige Gesundheit verordnet werden können,
 besonders wenn man sie ohne behutsame Ein-
 schränkung anwendet, wie ich mehr als einmal
 gesehen habe.

Ein Heilmittel aber, welches sich durch
 unlängbare und schon hinlänglich wiederholte
 Erfahrungen, wo nicht gegen alle, doch gegen
 die meisten Gattungen und Geschlechter mensch-
 licher Eingeweidewürmer gleich wirksam be-
 zeigt und sich den Namen eines wahren, nie-
 mals trüglichen *Specificums* mit allem Recht er-
 worben hätte, ist heut zu Tag noch nicht be-
 kannt, und gehörte bisher noch immer in die

Reihe der frommen Wünsche Menschen lie-
der und nach Vervollkommenng ihrer
strebender Aerzte; obgleich man zwar aus
tügen Gründen die eigentliche Existenz einer
eher Mittels bezeugte, die aber zufolge
ner vielen und oft wiederholten Beobachtu-
bey mir nun außer allen Zweifel gesetzt ist.

Kaum hatte ich, mir selbst überlassen
practische Laufbahn betreten, als sich
eine nicht geringe Anzahl mit chronischen
heftig befallener Kranke: — das gewöhnliche
junger Aerzte! — meiner Obforge anvertr-
worunter mehrere sich befanden, die schon
le Jahre hindurch mit Wurmkrankheiten
elend schleppten, welche mancher für rei-
Nachdenken gar nicht geschaffene Arzt en-
der gar verkannte, mancher ganz für unbe-
tend hielt, und wieder ein anderer gar als
heilbar erklärte, vorzüglich wenn solche Kr-
heiten von Bandwürmern herflammten, da
sich auch viele mit solchen Patienten gar n-
abgehen wollten, weil diese Thiere nicht
ten die Geduld und Kunst des Arztes er-
pfen.

Allein welche traurige Ausichten für n-
angehenden Arzt, da ich die oben angefüh-
Bedürfnisse unserer Kunst in diesem Rache
Krankheiten bey mir überlegte! — Ich sah n-
als ein Candidat der Arzneykunde zu den Ze-
des verewigten Stoll's und auch nach sein-

Mugilichthys chirocentrus

*) Den Verführten in Spitalern ist überhaupt und wahrhaftig nie viel zu trauen, obgleich die beste Absicht dabey nicht zu verkennen ist. Die Kranken werden aber da nicht selten als vollkommen geheilt entlassen, und man bekümmert sich — wenigstens hier in Wien — dann wenig mehr — was aber oft auch

sah ich — und ich muß aufrichtig beken-
 nen, daß ich hierdurch in eine nicht geringe A-
 Wehmuth versetzt wurde, die sich aber
 den Gedanken, daß die Begierde, seine V-

auch nicht wohl möglich ist — wie es wei-
 der Gesundheit ansehe. Ich war aber nie da-
 Frieden, sondern schrieb mir, vorzüglich
 interessante Kranke waren, ihre Wohnung
 besuchte sie von Zeit zu Zeit, erkundigte
 nach ihrem Befinden; so lernte ich
 und auch das Schwankende mancher Heilart.
 Auf diesem Weg erfuhr ich auch, wie
 nige da vom ihrem Bandwurme befreit
 Die meisten hatten nach ein paar Monaten
 den Gast wieder, und noch überdies mit de-
 Folgen der angewandten Heilart zu kämpf-
 ten auch gar kein Verlangen mehr, wieder
 Spital zurückzukehren; da indessen ihr da-
 Arzt vielleicht sie vollkommen hergestellt
 glaubte. War doch bisweilen einer unter
 bey dem dieser Feind glücklich besiegt un-
 angerottet zu seyn schien; so war er ab-
 bey so elend, daß es ihm weit besser gew-
 re, wenn er seinen Wurm, ohne je etwas
 zu gebrauchen; bey sich behalten hätte.
 Dies traurige Schicksal bey einem jungen
 robusten Bedienten gesehen habe, der mi-
 rielsmitteln in Rücksicht seines Bandwurms
 behandelt wurde, bis er durch einen enor-
 chellstus alle seine Zähne und die besten Säfte
 allmählig anzehnte und ein Jahr darnach
 einen schrecklichen Blutsturz aus den Lun-
 gen seinen Geist aufgab.

sehaft nach Möglichkeit zu erweitern, und das Bestreben, seinem Nebenmenschen zu dienen, die erhabensten Zwecke eines wahren Arztes sind, und daß dem Menschen, wenn er nur will, oft Dinge möglich werden, die ihm vorhin völlig unmöglich zu seyn schienen — hernach bey mir in eine gewisse Vorliebe für diese Sache verwandelte; und sich endlich nach rastlosen Betrachtungen in erquickende Hoffnungen entwickelte.

Man erlaube mir daher, bevor ich diesen Aufsatz schliesse, nur noch etwas Weniges von dem zu sagen, was mich meine eigene Beobachtungen bey *Würmern*, mit besonderer Rücksicht auf *Bandwürmer* gelehrt haben.

Warum man bisher bey Wurmkrankheiten, vorzüglich aber bey Bandwurmkranken, so wenig auszurichten vermochte, scheint mir die Ursache an den Aerzten selbst zu liegen. Denn einmal sind so viele meiner Herren Collegen, wie ich nur zu oft bemerkt habe, in der Naturgeschichte der menschlichen Eingeweidewürmer so wenig bewandert, daß sie deren Bauart, Oekonomie und Fortpflanzung kaum nur von weitem kennen; daher sie immer nur auf geradewohl ihre *Anthelmintica* verordnen und die Würmer auszurotten sich fruchtlos bestreben. Noch erinnere ich mich mit größtem Leidwesen eines solchen medizinischen Irrthums:

Im Jahre 1787 wurden mehrere Bandwurmkranke in unsrer Klinik aufgenommen. Alle waren mit der *Taenia solium* behaftet, und gleichwohl mußten alle nach der Angabe des sie behandelnden Arztes die *Taenia lata* haben, von der sich ihre Bandwürmer durch die *Bandöffnung* doch so deutlich unterschieden, die bey *breiten Bandwürmern* oben auf der Fläche *recht im Mittelpunkt eines jeden Gliedes* befinden. Auch wurden alle gleich mit *Nusser'schen* Heilart behandelt, und zwar meistens sechs bis sieben Ellen des Wurms abgeben, aber ganz natürlich kein einziger von dem Wurm vollkommen befreyet, weil die vielfältige Erfahrungen schon längst ausgemacht ist, daß die *Taenia solium* weder der *Heilmann'schen* noch der *Nusser'schen* Heilart vollkommen weiche. Dies Mittel thut hier das, was jedes andere drastische zu bewirken pflegt; es zertheilt nemlich durch seine heftige Wirkung den Wurm, ein Theil bleibt im per zurück und wächst in kurzer Zeit wieder nach. Das nemliche, aber weit unschädlicher bewirken auch ein paar Loth Bittersalz, wozu manche Bandwurmkranke aus Erfahrung öfters mehrere Ellen wagtreiben, um auf kurze Zeit einen Waffenstillstand zu erwirken.

Es ist ferner bekannt, daß überhaupt Wurmkrankte eine unglaubliche Menge Schleim sich haben, worunter sich die Würmer gel

weg, wie Hr. Hofr. *Hufeland* irgendwo ganz richtig bemerkt, stillen die Krämpfe, beruhigen die Zufälle, verschaffen auf einige Zeit einen Waffenstillstand, und setzen den Arzt dadurch in den Stand, nach gedämpftem Anfuhr wirksamere Vorkehrungen zu machen. Aber die Würmer zu tödten sind sielechterdings nicht fähig, wie ich mehr als zwanzigmal erfahren habe, indem sie vielmehr die Wurmerzeugung begünstigen und augenscheinlich befördern. Gehen doch zuweilen bey ihrem Gebrauche einige Würmer ab, welches von ihrer schlüpfrig machenden Eigenschaft herzuführen scheint, die im *Ricinusöl* mit dem purgirenden Princip vereinigt kräftiger wird, so sind sie auch meistens noch lebend und recht munter. Ueberhaupt hab' ich Hrn. *Arnemann's* lehrreiche Versuche über die wurmtreibende Kraft der Oele auf menschliche Eingeweidewürmer in meiner Praxis durchaus bestätigt gefunden *).

In und um Wien leiden die Menschen, besonders Kinder, häufig an Würmern. Letztere sind auch gemeiniglich noch mit Skrofeln behaftet. Auch bey Erwachsenen mit dicken Halsen und Kröpfen hab' ich Wurmacomplicationen angetroffen. Ueberhaupt ist die Skrofelkrankheit auch hier so allgemein, daß man dies bey

*) S. *Just. Arnemann Commentatio de oleis unguinosi. Göttingae 1785.*

Kindern unter Freyem Gesellschafft zweymal an-
men kann, meistens aber folwenleckt und a-
malisch, daß sie nur gar zu oft verkannt wer-
den. Diese mag auch wohl die wahre Ursache se-
yn, daß Hr. Hofrath Brambilla und sein Frey-
Prof. Beul in Herrn Baldinger's N. Magaz.
10 B. p. 315, die Scharfkränktheit ganz wi-
meine und anderer Aechte Erfahrungen in
seiner Gegend gesehen haben.

Am häufigsten sind die Spät- und Spri-
wörter, meistens die Pforten, die ich v-
züglich bey erwachsenen Frauenzimmern
einem phlegmatischen, trägen, nervenlos-
chen Körperbau und einem bleichfärbigen A-
sehen angetroffen habe, und bey denen gew-
niglich die monatliche Reinigung nicht nor-
sparsam abging, sondern meistens auch ge-
und während ihres Ausbruches mit Kol-
schmerzen und Magenkrämpfungen beglei-
waren.

Uebrigens werden unsere Einwohner au-
sehr zahlreich vom *Banzen* geplagt, d-
man seit 10 Jahren hier sehr häufiger als
mals, und zwar meistens bey Kindern, meistens
bey Erwachsenen, vorzüglich aber bey de-
selben Geschlecht, beobachtet. Ich allein
habe seit ein paar Jahren über 40 Bandwurmkr-
ke gesehen, worunter 9 Männer, die übrige
lauter Weibspersonen waren. Den meisten
pflügt dieser Wurm sehr lästige Zufälle an.

wog., wie Hr. Hofz. *Hufeland* irgendwo gänzlich bemerkt, stillen die Krämpfe, beruhigen die Zufälle, verschaffen auf einige Zeit einen Waffenstillstand, und setzen den Arzt dadurch in den Stand, nach gedämpftem Aufruhr wirksamere Vorkehrungen zu machen. Aber die Würmer zu tödten sind sielechterdings nicht fähig, wie ich mehr als zwanzigmal erfahren habe, indem sie vielmehr die Wurmerzeugung begünstigen und augenscheinlich befördern. Gehen doch zuweilen bey ihrem Gebrauche einige Würmer ab, welches von ihrer schlüpfrig machenden Eigenschaft herzurühren scheint, die im *Ricinöl* mit dem purgirenden Princip vereinigt kräftiger wird, so sind sie auch meistens noch lebend und recht munter. Ueberhaupt hab' ich Hrn. *Arnemann's* lehrreiche Versuche über die wurmtreibende Kraft der Oele auf menschliche Eingeweidewürmer in meiner Praxis durchaus bestätigt gefunden *).

In und um Wien leiden die Menschen; besonders Kinder, häufig an Würmern. Letztere sind auch gemeiniglich noch mit Skrofeln behaftet. Auch bey Erwachsenen mit dicken Halsen und Kröpfen hab' ich Wurmcomplicationen angetroffen. Ueberhaupt ist die Skrofelkrankheit auch hier so allgemein, daß man dies bey
Kin-

*) S. *Just. Arnemann's Commentatio de oleis unguinos.*
Göttingae 1785.

von der *Taenia lata* so deutlich, daß sie möglich zu erkennen waren. Und denn werden sie alle von den meisten Ärzten Mangel naturhistorischer Kenntnisse für Bandwürmer gehalten, da ich, doch einen je meiner Herren Collegen durch meine vielen und vollständigen Exemplarien, die ich von Menschen abtrieb und in Weingeist aufbewahre, so Augenblick vom Gegentheil zu überzeugen im Stande bin. Noch einen Beweis mehr ben hiervon die so oft misslungenen Versuche mit der hier so gewöhnlichen *Nasser'schen* Heilart gegen den Bandwurm, die sich doch in Schweiz so großen Ruhm erwarb, wo aber kanntlich die *Taenia lata* endemisch ist. Wie lange wird man es dann noch wiederholen müssen, daß alle schweizerische Kurarten gegen die *Taenia solium* äußerst selten wirklich sind? — Man muß endlich die Bandwürmer nie so betrachten, wie sie aus den Gedärmen kommen, denn da sind sie, besonders wenn man zu ihrer Abtreibung drastische Mittel angewandte, meistens so widernatürlich zusammengezogen, daß man sie bey dem ersten Anblick wirklich für kurzgliedericht halten könnte, sondern wenn sie einige Zeit im frischen Wasser legen und sich erweicht haben, denn bis dieser Länge können sie sich auch lebendig den Gedärmen ausdehnen.

Da nun der *Faltbandwurm* nach dem
 einhelligen Geständnisse aller praktischen Aerzte
 der allerübrigen Arten menschlicher Bandwür-
 mer am schweresten auszurotten ist, und dieser
 in Wien, überhaupt in Oesterreich und in den
 angrenzenden Gegenden endemisch ist, so ist es
 auch klar, warum hier die Aerzte mit allen
 den bekannten Heilmitteln gegen diesen Thier-
 ben so wenig anrichten, als unsere Herzen
 kunstverwandten in anderen Ländern, wo die
Taenia folium gleichermaassen einheimisch ist.
 Ich selbst habe bey meinen Kranken nichts da-
 gegen anrichten können, bis ich endlich durch
 unermüdetes Nachforschen und durch unzähli-
 ge, mit übergroßer Geduld genau angestellte
 Versuche auf eine Heilart gekommen bin, deren
 ich meines Wissens vor mir noch je kein Arzt
 — man wird mir diesen kleinen Ruhm doch
 gönnen! — gegen die Bandwürmer bedienet
 hat, und welche (ohne ihr aus enthusiastischer
 Vorliebe durch eine zu voreilige und übergroße
 Apologie, wie dies bey neuen Mitteln und Kur-
 arten meistens der Fall ist, den Kredit im vor-
 aus zu benehmen) meines Erachtens wesentli-
 che Vorzüge vor allen übrigen bisher üblichen
 Heilarten gegen die Bandwürmer besitzt, die
 meisten davon entbehrlich macht, und auch
 mich, seitdem ich sie in Ausübung brachte,
 noch niemals in Stich gelassen hat. Sie rottet,
 wie ich nun völlig überzeugt bin, die *Taenia*
folium

folium eben so gut, wie die *Tachia lata* zu
Mißguthaus, und alle von mir nach dieser Me-
de behandelte Kranke wurden dadurch au-
ßer von ihrem Uebel befreit.

Ohne Zweifel ist sie auch gleich fähig
in anderen Ländern wie in Rußland und So-
den so gewöhnliche *Tenia vulgaris*, men-
aced zu besiegen, welches die eigenthüm-
Wirkungsart dieses Mittels allerdings von
erwarten läßt. Und überhaupt bezeugte es
mir als ein wahres Vernichtungsmittel aller
bisher vorgekommenen menschlichen Eingeweidewürmer. Sie überwand die oft weit hartnä-
geren Ascariden und Trichuriden eben so
nur etwas langsamer, wie die Bandwürmer.
Die Zukunft wird lehren, ob sie auch
menschlichen Blasenwürmern (wenn man
doch noch dahin bringen sollte, sich von ih-
rer Daseyn versichern zu können) mit Nutzen
gewendet werden könne, welches zu vermu-
then ich gewiss nicht ganz unbedeutende Grun-
den habe. Und so wäre denn der schon so lang
oft geäußerte Wunsch der Aerzte, ein Heilmittel
zu besitzen, welches gegen mehrere Arten
Gattungen menschlicher Eingeweidewürmer
gleich wirksam sich bezeugte, zu meinem ge-
wöhnlichen Vergnügen erfüllt!

Was endlich nebst der zuverlässigen Wir-
kung diese Heilart noch schätzbare macht
ihre *Simplität* und das *Vermögen* die B

Wir

~~immer für sich ganz allein~~ und ohne Beyhülfe gend eines anderen drastischen Purgirmittels *zhrhaft* zu tödten, und sie bey sanften, meistens gar natürlichen Stuhlgängen wegzutreiben. Auch ist meine Arznei gar nicht widerlich und wird auch von allen Kranken ohne Widerwillen eingenommen. Sie ist daher in allen Fällen bey Kindern und Erwachsenen, bey starken und schwächeren, selbst bey hysterischen Subjecten, auch bey den meisten Complicationen in angemessenen Dosen anwendbar, welches man doch von den meisten ihres gleichens keineswegs erwarten kann. Noch nie hab' ich bey ihrer Anwendung einen nachtheiligen Einfluß auf die übrige Gesundheit des Körpers bemerken können, die sie vielmehr nach entfernten Würmern so sichtbar beförderte. Durch sie hab' ich zuerst den ungemein schönen Gliederbau und die so wunderbar organisirten Köpfe der menschlichen Bandwürmer in der Natur selbst kennen gelernt, die ich vorhin nur aus den Schriften und Abbildungen der Naturforscher kannte.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.)

XII

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Gastrisches Nervenleber der Kinder.

Nachstehende Kinderkrankheit, der ich den Namen des gastrischen Nervenlebers gegeben habe, hab' ich nunmehr fünfmal gesehen, jedesmal endete sie mit dem Tode.

Diese unglückliche Erfahrung muß nun wohl zu ihrer Beschreibung bestimmen den Wunsch in mir rege werden lassen: mögen doch erfahrenere Aerzte daher Gelegenheit nehmen, ihre über diese Krankheit gemachten glücklichen Erfahrungen diesem Journal zuverleihen und mich auf diese Art für den angewiesenen Wirkungskreis nützlich machen.

Die Krankheit selbst durchläuft folgende vier Stadien:

1. Stadium. Kinder von 1—5 Jahren, mager und schwacher Constitution werden träge, verlieren die Esslust, riechen übel aus dem Munde, klagen über den Leib oder Kopf, sind durchfällig oder verstopft, schlafen unruhig, schrecken auf, haben schnell vorübergehende Hitze.

II. Stadium. Wenn diese Zufälle 8—14 Tage fortgeschlichen sind, so kommt eine deutsche *Febris continua remittens*, die des Nachts und Nachmittags ihre Exacerbation hat. Die Kinder liegen nunmehr wie vom Donner geführt, haben nicht zu stark brennende Hautwärme, eine angenehme Blafs röthe im Gesicht, sinken mehr oder weniger, der Puls macht 100—110 Schläge in der Minute, ist nicht voll, nicht hart, nicht ungleich. Der Athemzug geht sehr sanft von statten. Die Haut bleibt immer trocken. Des Morgens ist der Puls beynahe natürlich.

III Stadium. Hier zeigt sich entweder anhaltende Betäubung oder beständige Neigung zum Schlaf. Die Augen sind entweder ganz verschlossen oder stehen offen, und der Augapfel wälzt sich langsam herum; die Pupille ist groß und unempfindlich. Bisweilen sind auch die Augen nur halb zu, so, daß man bloß das Weiße derselben sieht. Man bemerkt einen häufigen Thränenabfluß, Zahnknirschen, Trismus, Kollern im Unterleibe. Die Kinder kauen bisweilen, kratzen im Kopf, an der Nase, den Lippen, Geburtstheilen. Die Hautwärme verliert sich oft plötzlich an verschiedenen Theilen.

IV Stadium. Der Puls wird hurtiger, kleiner und ungleich; der Athem hurtig und röchelnd; das Hinunterschlingen der Arzneimitteln geht nicht mehr von statten; die Lippen werden schwarz; es tritt Schaum vor den Mund; das Kind thut sehr leidend, arbeitet mit Händen und Beinen, seufzt, schreyt bisweilen auf; die Hitze wird brennend; es kommt ein wahrer Angstschweiß und endlich ein ruhiger oder epileptischer Tod.

Nach dieser Beschreibung der Zufälle, ich auch noch der Kurart gedenken. In den ersten beyden Stadien gab ich Brech- und kühlende Abführungsmittel. Bey einem Kinde, an Würmern offenbar mitlitt, verband ich ausleerende Methode mit wurmwidrigen Mitteln. Ungeachtet auf diese Art viel saurer, ligter, schleimigter und fauler Stoff ausgeschieden wurde; so sahe ich doch keine Verminderung der Zufälle, sondern die Krankheit ging in dritte Stadium über und schien *Opium*, *st. M. ci*, *Moschus*, *Spirit. C. C.* vol. *Valerian. Can.* *Wein*, *Sinapism* zu erheischen. Ja ich reichte diese Arzneymittel, allein die Krankheit blieb wie sie war. Bey einigen Kindern, die Hautausschläge gehabt hatten, kam ich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht eine heimliche Schärfe das Gehirn ergriffen haben und den Lebenszustand unterhalten könnte, und ließ das Kind lauwarm baden und einen Blasenaug über den ganzen Kopf legen. Doch auch dies war so als gar nichts. — Im vierten Stadio fiel alle Anzeige weg, und der Arzt mußte die Ausrückung herzlich wünschen*). (von Hrn. D. Schenk zu Lukau.)

*) Da dies Fieber offenbar nervöser, oder, wenn lieber will, asthenischer Art ist, und die anfangs den gastrischen Symptomen nur Symptomen febrilen Schwäche sind, wie die auf die Ausleerungsmittel folgende Verschlimmerung deutlich zeigt; so möchte wohl die Heilung eher zu erwarten seyn, wenn die ersten Ausleerungsmittel unterlassen, und statt deren in Zeiten kräftige Mittel angewendet würden.

2.

Zufälle vom verschluckten Sem. Stramonii bey einem Kinde.

Ein dreyjähriger robuster Knabe als die noch nicht ganz reifen Saamenkörner des Stechapfels. Bald darauf wurde er wild und unbändig, haschte mit den Händen, lachte, wälzte sich halb kriechend im Bette herum und konnte sich auf den Beinen nicht erhalten. Die Pupille stand unbeweglich weit offen. Ich ließ ihn sofort ein Brechmittel nehmen, welches viele geronnene Milch und gegen einen kleinen Theelöffel voll des giftigen Saamens auswarf. Nach diesem verordnete ich Wasser mit Eßig zum Getränk, Klystire davon und auch dergleichen kalte Umschläge für den Kopf. Da der Andrang des Bluts zum Kopf sehr merklich war, wurde auch etwas Blut durch Blutigel entzogen. Nach Verlauf von 24 Stunden war der Knabe völlig hergestellt, doch mußte er noch Eßig mit Wasser mitunter fortnehmen. (von *abendemselben*.)

3.

Ein fast allgemein heilsames Mittel in Gonorrhöen.

Keine Arzneey frommte meinen Tripperarten in allen Perioden ihres Uebels so sehr, als folgende Zusammensetzung, der ich sehr gern den Ehrentitel *solamen gonorrhoeicorum* geben möchte: Rec. *Extract. nucis vomicae* ℥℞. *Decoct. cucumerini* ℥vj. *Olei lini vitello ovi. subact.* ℥j. *Mellis sinceri* ℥℞. M. D. S. Alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll hievon zu nehmen. (von Hrn. D. *Handel* zu Mainz.)

Kräftiges Besänftigungsmittel der Zahnschmerzen von hohlen Zähnen.

Wenig palliative gegen den äußerst grausamen, oft fast bis zur Raserey treibenden Schmerz von hohlen Zähnen möchten wohl nachstehendem an schneller Hülfe beykommen.
Rec. Olei hyoscyami 3j. Opii thebaici 3ß. Extract. belladonnae, Camphorae ana gr. vi. Ol. cajuput, Tincturae cantharidum ana guttas vi.
Medigantur in formam opiatae. Hiervon wird eine geringe Portion so lange in die Schmerzenshöhle der Zahnhöhle gesteckt, bis der Gekleidete die ersehnte Ruhe verspürt. (von Ebendemselben.)

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. III Band No. 1.* (Preis für die Besitzer des Journals (wegen Steigen der Theuerung des Papiers) 6 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

- Thom Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- und Wundarzney- und Entbindungswissenschaft.
- Desault chirurgischer Nachlaß, herausgegeben von Bichat. I B.
- Lindemann Entwurf die vorzüglichsten Krankheiten der Soldaten im Felde schneller und glücklicher zu heilen.

Inhalt.

- I.** Auch etwas über den Morbus maculosus haemorrhagicus, nebst der Beobachtung einer Complication desselben mit der Wasserfucht, von Hrn. *Chr. Fr. Harlos*, Prof. zu Erlangen 1
- II.** Neuer Beweis von der Möglichkeit einer lang versteckten oder verlarvten venerischen Krankheit 45
- III.** Ueber die Anwendung der Sabina bey Frauenzimmerkrankheiten, von Hrn. D. *G. Wedekind* 66
- IV.** Herrn Professor Brünninghausen's Beobachtungen über den Hospitalbrand, nebst neuen Anstalten zur Reinigung der Luft in Hospitälern. Als Beytrag zu den Bemerkungen über den Hospitalbrand, aus einem Schreiben desselben mitgetheilt von den Herren *Joseph und Carl Wenzel*, d. A. D. 88
- V.** Fortsetzung der im vorigen Stück mitgetheilten Bemerkungen über die diesjährige Influenza, von Hrn. D. *Wolff* in Warschau 97
- VI.** Einige Beobachtungen über die Wirkungen der Metallbürste, nebst der Abbildung, von Hrn. D. *Molwitz* in Stuttgart 115
- VII.** Das hepatische Dampfbad, ein Mittel bey der Mercurialgicht, von Hrn. D. *Fr. Molwitz* in Stuttgart 116
- VIII.** Zufällige Heilung des Weichselzopfes durch den Mercur 121
- IX.**

IX. Bestätigter Nutzen der *Naphtha Vitrioli* bey eingeklemmtem Bruch, vom Hrn. Hofr. *Ottobin* zu Büdingen

X. Geschichte einer hartnäckigen Leibesverstopfung und ihre Heilung, von Hrn. D. *Elias*, Landphysikus zu Spangenberg in Hessen

XI. Unerwarteter Ausgang einer complicirten Skrofelkrankheit, nebst Bemerkungen über Wärmer und Wurmmittel, von Hrn. D. *Ant. Geischlögger*, praktischem Arzte in Wien

XII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

1. Gastrisches Nervenfieber
2. Zufälle vom verschluckten Sam. *Stramonii* bey einem Kinde
3. Ein fast allgemein heilsames Mittel in Gonorrhoeen
4. Kräftiges Besänftigungsmittel der Zahnschmerzen von hohlen Zähnen

Der Preis jedes Stücks dieses Journals bleibt (so wenn Kopfer dabey sind) 12 gr.

Fig. 1.



J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

. Zehnter Band Zweytes Stück.

Mit Kupfern.

J e n a,
in der academischen Buchhandlung
1 8 0 0.

I.

**Ein Beytrag zu den Beobachtungen über
verlarvte venerische Krankheiten, ihre
Entwicklungsarten und Verheerungen,
mit Abbildungen,**

vom

Hofrath Jördens
zu Hof.

Der ganz das Gepräge von medicinischem Scharfblick und treffenden Beobachtungsgabe führende Aufsatz über verlarvte venerische Krankheiten im zweyten Stück des zweyten Bandes dieses Journals veranlaßt mich, diese Beobachtungen noch durch einige andere zu vermehren, wozu es vielleicht in unseren Tagen, besonders in manchen Gegenden, wenigen praktischen Aerzten an Stoff fehlen dürfte. Rheumatische Beschwerden, allerley Zufälle von schwacher und gestörter Verdauung, schnelle Entwicklung auf unbedeutende Veranlassung,

eine besondere Causticität des Gifts und der abhängende öftere Rückkehr des Uebels zeigten sie aus.

Erste Beobachtung.

Ein Soldat, welcher von verschiedenen merischen Uebeln der Geschlechtstheile von einigen Feldscherern scheinbar befreit worden war, wurde nach geraumer Zeit von einem Streifschusse an der rechten Seite des Kopfes getroffen. Er sank hiervon betäubt zur Erde und empfand, nachdem er wieder zu sich gekommen war, heftige Schmerzen, besonders in der Gegend des rechten Seitenbeins und der Nase. Allmählich entwickelte sich an der rechten Seite der Nasenscheidewand ein Knötchen, welches endlich die Grösse einer grossen Haselnuss erreichte, und von welchem immer eine hässliche Jauche abfloss. Die Wundärzte hielten diesen Knoten für einen Polypen und bewirkten dessen Exstirpation desselben durch Aezmittel. Kurz nachher aber war diese erfolgt, so verbreitete sich ein hässliches Geschwür in der Nase, welches bald den knorplichten, allmählich auch den knöchernen Theil der Nasenscheidewand, die Nasenknorpel, die Muscheln, den grössten Theil des hängenden Gaumens sammt dem Zäpfchen destruirte, sich ein Loch durch den vordern und linken Seitentheil des knöchernen Gaumens

(Fi

Fig. L. b.) in die Nase bahnte, durch welches man in die von den Conchen entblößte linke Kinnladenhöhle kommen konnte. Auch war das Geschwür schon in die rechte Kinnladenhöhle gedrungen. Man sah daher äußerlich auf jeder Seite der Nase eine sehr rothe, in der warmen Stube und bey starker Bewegung noch röther werdende und aufgetriebene Stelle, welche jedoch nur auf starken Druck schmerzte und wie das ganze schmerzlose Geschwür bewies, daß es nicht eigentlich krebsartiger, sondern venerischer Natur sey.

Die Folgen und Zufälle dieser hässlichen Verheerung waren: ein beständiger Abfluß von Schleim und Speichel aus dem Munde, welchen drey Schnupftücher täglich nicht faßten, und der in 24 Stunden wenigstens ein Pfund betrug, ein cariöser Gestank, gänzlicher Mangel des Geruchs, Saufen und Brausen vor beyden Ohren, eine beynahe ganz unverständliche Sprache, beschwerliches Schlingen, wobey der Kopf immer rückwärts gebogen werden mußte, wenn die Speisen und Getränke nicht wieder durch die Nase ausfließen sollten. Außerdem hatte der Kranke in den seit dem Anfang seiner Krankheit verfloßenen zehn Jahren nie die geringste Eßlust. Er zwang sich bloß, etwas Brey oder Suppe zu genießen, um sich bey Kräften zu erhalten. Desto größer war aber der Durst, welcher ihn vorzüglich des Nachts quälte, so daß

er in einer Nacht immer wenigstens zwölf Mal Wasser brauchte. Außer diesen offenbar von fehlerhafter Verdauung herrührenden Zufällen raubten ihm noch rheumatische Schmerzen in allen Theilen des Kopfs den größten Theil der Nachtruhe. Da sie blos von der Federwärme gereizt wurden, so fiel dieser Zufall gleich bei dem Anfange der Kur dadurch weg, daß ich Wafler über das Kopfkissen breiten ließe. Auch am Tage zog ihm jede feuchte stürmische Luft, jede geringe Erkältung, der er sich aussetzte, die heftigsten Schmerzen, besonders in den Ohren und in der Gegend der Seitenbeine zu, welche diesen an sich standhaften Mangel oft bis zur Verzweiflung brachten.

Die Kur begann den 15 April 1794 mit einem Brech- und Laxirmittel, welche viele Gänge ausführten, ohne deswegen den verlorenen Appetit wieder zu bringen. Nach denselben wurden innerlich Pillen aus *Calomel*, *Af. foet.*, *Extr. Cicut.* und *Aconit.*, nebst einem Holztraube ausserlich eine Auflösung von *Merc. subl.* in *Aq. Scord.* mit *Mell. Rosar.* zum Auspinseln, Einspritzen und Einlegen mit Charpie angewandt und zur Abhaltung der Luft von dem Innern der Nase und des Rachens das *Extr. diapalm.* über die Nasenöffnung gelegt.

Den 23ten April schimmerten schon rote Fleischwärtchen unter dem Eiter hervor und die äußere Röthe und Geschwulst zur Seite

— 9 —

an die Nase hatten beträchtlich abgenommen, am 30 April war Röthe und Geschwulst schon erschwunden und er fühlte nicht den geringsten Schmerz mehr, wenn er die leidenden Theile äußerlich drückte. Sein heftiger Durst hatte sich um vieles vermindert.

Den 7. May sah man nur hin und wieder noch einige speckichte Stellen. Aller Durst war weg, auch fiel ihm das Schlingen nicht mehr schwer. Die speckichten Stellen wurden mit *Aq. phag.* gepinselt und verloren sich hierdurch bis zum 14. May so weit, daß nur noch auf der rechten Seite der Nase eine sichtbar war. Den 28. May war alles scheinbar geheilt. Der Kranke bekam starken Hunger. Der Geruch, der während der Krankheit ganz weg war, kam auch wieder. Alles Brausen und Säusen vor dem rechten Ohr hatte sich verloren, auf dem linken aber war er noch taub, und es äußerte sich Schmerz in der Gegend des zitzenähnlichen Fortsatzes. Da es wahrscheinlich war, daß das Eiter im Innern des Ohres alles zerstört hatte und noch in demselben, so wie in den Kinnlädendhöhlen, Materie verweilte, so ließ ich ein *Infusum Scordii* mit *Merc. sublim.* und *Mell. rosar.* sowohl in dieses Ohr, als in diese Höhlen einspritzen. Ohngeachtet keine Materie mit dem Einspritzwasser ausfloß, so verlor sich doch hierauf dieser Schmerz bis zum 28. Jun, wo auch die äußere Nase vollkommen, die innere

bis auf eine kleine speckichte Stelle, der
 men und Rachen aber, so weit man sehen k
 te, geheilt waren. Der Kranke betupfte
 bloß noch einige Tage jene speckichte Stelle
 glaubte, nun ganz hergestellt zu seyn. Aber
 September wurde er gewahr, daß an j
 speckichten Stelle der Knochen bloß lag
 . Ach hinter derselben wieder ein neues Gesch
 angelegt hatte. Auch fielen bald darauf hä
 te und knöcherne Stückchen aus der Nase.
 wurde nun mit obigen Mitteln von neuem
 gefahren, wodurch sich dann nach und n
 alles Verdorbene absonderte und noch meh
 ziemlich große Knochenstücke zum Vorsche
 kamen. Zu Anfang des Decembers schien
 Heilung vollendet zu seyn. Demohingese
 nöthigte ich den Genesenen der Sicherheit
 gen noch vier Wochen den Gebrauch der P
 fortzusetzen. Diese Vorsicht bewirkte s
 daß er nun drey Jahre von seinem Uebel,
 auf einige Beschwerden, die von verloren
 gangenen Theilen herrühren, befreyt ist.

Diese Beschwerden sind: daß er auf
 linken Ohre nichts hört, als ein beständ
 Brausen, und daß er sich, um schlingen
 vernehmlich reden zu können, mit einem k
 förmig zugeschnittenen Schwammie behe
 muß, welchen er mittelst eines Drahts du
 die Nase einbringt und bis an den Ausgang
 hintern, durch das fehlende Septum nicht m

unterchiedenen Nasenöffnungen schiebt. Hierdurch wird Speisen und Getränke der Rückweg durch die Nase vollkommen verschlossen. Da aber dieser Schwamm durch seinen Druck, durch die Schärfe des sich in und um denselben ansetzenden Schleims die benachbarten Theile entzünden und angreifen würde; so nimmt er ihn alle Abende heraus und steckt ihn am Morgen gereinigt oder frisch wieder hinein.

Um die Deformität des Gesichts weniger auffallend zu machen, habe ich ihm eine Nasenspitze von Lindenholz (Fig. II.) machen lassen, in deren vorderen Theil eine Schraube mit zwey nach außen gebogenen stumpfen und mit Seide unwickelten Hacken (Fig. II.) befestiget ist. Mit einem Drahtzängchen, welches er in die zwey künstlichen Nasenlöcher einbringt, drückt er die Feder dieser Schraube zusammen, wodurch sich die zackenförmigen Fortsätze einander nähern, den Kinnladenhöhlen genähert werden und in dieselben einglitschen können. Da ihm aber bey seinem, den ganzen Körper erschütternden Handwerke der Druck der Hacken dennoch fühlbar wird, so bedient er sich dieser Nase blos an Galatagen.

Die ganze Heilung erforderte sieben Drachmen und zwey und dreyßig Gran Calomel zum innerlichen und zwey Drachmen, und neunzehn Gran Sublimat zum äußerlichen Gebrauch. Ohngeachtet der starken Gaben vom Mercurius

aufsetzten sich doch nur selten Merkmale des Speichelflusses, und den Kranke würde sich bey anhaltenderem Gebrauch und grösserer Soffalt, nicht die Hälfte der Zeit zu seiner Wiederherstellung nöthig gehabt haben. Hier aber und aus der für Aerzte und Kranke eintretenden Rückkehr des Uebels, welche so nothwendig wird, als nur das Geringste von venerischen, bald wie ein Funke im Zunder wieder um sich greifenden Gifte zurückbleibt, läßt sich schliessen, wie wenig vollendete Kurzen dieser Art statt finden. Es wäre in so fern zu wünschen, daß die Aerzte immer die Quantität des gebrauchten Quecksilbers bey vollkommen abgewarteten Mercurialkuren bestimmt abgeben und nicht mit verschiedenen Quecksilberpräparaten in einer Kur zu oft wechselten, um einmal sichere Resultate über das anzuwendende Quantum zu erhalten, den Kranken nicht durch die öftere Rückkehr des Uebels mißtrauisch gegen den Arzt zu machen, oder ihr gar auf den alle Hülfe bey Seite setzenden Gedanken zu bringen, daß sein Uebel unheilbar sey.

Erklärung des Kupfers

Fig. I.

Zurückgelassene Verheerungen eines venerischen Nasen- und Gaumengeschwürs, in so weit sie äußerlich sichtbar sind.

- a. Die von unten nach oben sich erweiterte Oeffnung hinter dem weggefressenen Zäpfchen, welche den Speisen und Getränken den Rückweg durch die Nase gestattet, und welche von der Spitze des keilförmig zugeschnittenen Schwammes ausgefüllt wird, der durch die Nase eingebracht werden kann.
- b. Eine Oeffnung, die sich das Geschwür aus der Nase durch den Gaumen gebahnt hat.
- c. Das noch übriggebliebene Stückchen vom hängenden Gaumen der rechten Seite.
- d. d. Einige Furchen, welche das Geschwür in der Fleischsubstanz hinter dem Zäpfchen gebildet hat.

Fig. II.

Eine Nasenspitze von Lindenholz nebst den gabelförmigen, mit einer Feder versehenen Hacken, welche durch die äußere Nasenöffnung eingebracht werden können.

Zweyte Beobachtung.

Den 2 Januar 1790 wurde ich wegen eines Mädchens von acht Jahren um Rath gefragt, welches als vater- und mutterlose Waife bey einer alten Tante roh behandelt wurde, viel Kälte ausstehen mußte und bey der eben eingetretenen kalten Witterung an den drey mittleren Fingern der rechten Hand Panaritia bekommen hatte. Zugleich sah man hin und wieder an beyden Händen einige ganz kleine Krätzplättchen. Da die Panaritia schon Eiter gefaßt hatten,

ten,

ten, so wurden sie geöffnet und gehörig
bunden.

Den 21 Januar hatten sich die zwey ge-
ten Finger von neuem entzündet und fingen
der an zu eitern. Der Zeigefinger nahm
noch immer keine Heilung an. Nach eini-
Tagen wurde die Nase von innen und um
Oeffnungen wund, hinter den Ohren aber
deckte man einen starken Ausschlag. Ich
ordnete das *Antimonium crudum*, worauf
alles zu bessern schien.

Den 9 Februar eiterte der Zeigefinger, v-
cher so lange keine Heilung annehmen wol-
nun aber einige Tage ganz trocken war, v-
neuem, und die am Charpie hängende Materie
noch kariös. Ich ließe daher bloß mit *Eff. Myr-*
verbinden, worauf er bis zum funfzehn-
heilte.

Den 26 Februar fing der schon lange
heilte Mittelfinger wieder an zu nässen. Da
Finger immer eiskalt waren und die Hände
blauroth von Kälte ausahen, so schrieb ich die
se Erscheinung bloß einem zu kalten Verhalte-
zu, drang daher auf den beständigen Aufenth-
im warmen Zimmer, und ließe überdies die
Handschuhe Tag und Nacht tragen, den Ge-
brauch des Antimonialpulvers aber wegen d-
fortdauernden Ausschlags hinter den Ohren for-
setzen, weil sich hierauf doch die böse Na-

und die Blätterchen auf den Händen verloren hatten.

Bis zum 11 März waren endlich die Finger alle heil. Nun brachen aber verschiedene Frostbeulen an den Füßen auf. Auch zeigten sich Geschwüre um die Schaamtheile, weißer Fluß und Blätterchen am ganzen Leibe. Die Natur des Uebels liefs nunmehr um so weniger einen Zweifel mehr übrig, da ich von sicherer Hand erfahren hatte, daß die Mutter des Mädchens an einer venerischen Lungensucht gestorben sey. Ich verordnete ihres zarten Alters wegen den *Aethiops mineralis*, worauf jene Frostbeulen in wenig Tagen zur Heilung gediehen und selbst Krätze und Ausschlag hinter den Ohren verschwanden. Es zeigte sich jedoch bald, daß letztere Uebel nicht durch die Wirksamkeit des Aethiops, sondern blos durch die Pocken verdrängt wurden, welche in der damals gefährlichen Epidemie den 10 April in sehr geringer Zahl ausbrachen und den glücklichsten Verlauf nahmen.

Ohngeachtet das Mädchen nach abgetrockneten Pocken bis zum 26 April zweymal abführende Mittel genommen hatte, so bekam sie doch an diesem Tage eine heftige Entzündung des linken Auges, und den dritten Tag zeigten sich, trotz aller angewendeter zertheilender Bähungen, zwey Blätterchen am Rande der Iris. Erweichende Aepfelbreye mit Safran bewirkten
bald

bald das Aufgehen und die Heilung dieser Pustelchen, und nunmehr schien das Mädchen vollkommen hergestellt zu seyn. Allein der wankelmüthiger Glaube wurde bald vom Gegentheile überführt. Denn den 6 May kam die den Blättern ausgewichene Krätze wieder zum Vorschein. Durch diese Erscheinung irre gemacht, fing ich wieder an, an der venerischen Beschaffenheit des Uebels zu zweifeln und ordnete wieder das *Antimonium crudum*. Als schien der Erfolg wirklich die Richtigkeit meiner geänderten Meynung zu bestätigen. Doch bis zum 10 Juny war aller Krätzausschlag abgeheilt. Nur ließe das bleyfarbe, verfallene Aussehen und die Magerheit des Mädchens immer noch einen neuen Ausbruch der nur scheinenden Krankheit besorgen, welcher den 11 Jul wirklich erfolgte.

Der ganze Körper, besonders aber Hals und Brust waren nun auf einmal wieder voller Pusteln, die nun nicht mehr trocken war, sondern wahre *variolas magnas* bildete. Ich verordnete *Plumers* Pillen in sehr kleinen Gaben, und ließe sie selbst nur vor Schlafengehen nehmen, um kein Anlaufen des Zahnfleisches zu veranlassen, da die Anverwandten so sehr gegen den Merkurialgebrauch eingenommen waren. Die Krätze nahm hierauf, wegen unbedeutenden Gaben, bis zum 11 Jul wieder ab. Es entzündete sich das rechte Auge, und

sch

schon am andern Morgen kam eine Pustel auf demselben zum Vorschein, welche länger als acht Tage stehen blieb. *Plumers* Pillen wurden gleichwohl in der geringen, keine Salivation veranlassenden Gabe bis zum 29 Jul fortgesetzt, wo die Krätze wieder stärker wurde, und ich endlich den *Merc. dulc.* in Pulvern verordnete.

Hierauf trocknete schon den 5 August die Krätze, und den 12 war sie ganz abgetrocknet. Ich liess die Merkurialpulver noch einige Tage fortsetzen, und nun schien das Uebel völlig gehoben zu seyn.

Als aber den 21 Oktober die Nase wieder überaus aufgeessen war und hin und wieder am Körper von neuem Krätzblätterchen erschienen; so äusserte sich Unwille und Misstrauen der Anverwandten gegen meine Behandlungsart auf eine beleidigende Weise. Ich überzeugte sie aber, dass alle Schuld, wegen des mir unterlagten nachdrücklichen Gebrauchs des Quecksilbers, auf sie zurückfiel, und gestund ihnen frey, dass ich mich keiner weitem Kur mehr, ohne dessen unbedingte Zulassung, unterziehen würde. Dieses fruchtete soviel, dass mir nun freye Hand gelassen wurde. Ich gab das veräufste Quecksilber in grösserer Gabe. Der Krätz-
auschlag wurde hierauf weit ärger, und es bildeten sich überaus grosse, gelbe Blattern, die über im December anfangen zu trocknen und bis im Januar völlig verschwanden.

Ohngesachtet des noch immer, wiewol nur einen Abend um den andern, fortgesetzten Merkurialgebrauchs, zeigten sich doch immer noch an den Armen bis zum 24 März kleine Blätterchen, welche zu Anfang des Aprils wieder als strozende Blattern erschienen.

Der *Mercurius dulcis* schien mir unter solchen Umständen nicht mehr wirksam genug seyn, und ich verordnete daher den Sublim in Pillen.

Den 5 May verbreitete sich hierauf die Krätze wieder über den ganzen Körper. Diefes wog mich die Gabe zu verdoppeln und mit *Aconit.* und *Guaj.* in Pillen bringen zu lassen, welche endlich die Kur in der Mitte des Monats vollendeten.

So ermüdend diese Krankheitsgeschichte wegen der langen Dauer und der öfteren Rückkehr eines an sich unbedeutend scheinenden Übels ist, so beweist sie doch, daß das venöse Gift erblich fortgepflanzt werden, mehrere Jahre im Körper verweilen, sich sodann unter mancherley täuschenden Gestalten äußern und eine Hartnäckigkeit annehmen könne, gegen welche zwey Unzen Antimonium nur scheinbar wirkten; und welche eine für ein so zartes Individuum gewiß nicht unbedeutende Menge Quecksilber zur gründlichen Heilung erforderte. Daß die ganze Kur verlangte zum innerlichen Gebrauch, außer den *Aethiops mineralis*, d

Dr

Drachmen verflüßtes Queckſilber und acht und vierzig Gran Sublimat, zum äußerlichen Gebrauch aber einen Skrupel Sublimat im Waſchwaffer und über zwey Unzen Mercurialſalbe.

Dritte Beobachtung.

Ein Officier, der in ſeinen jüngeren Jahren ſo ſehr im Genuße der Liebe ausschweifte, daß er ohne alle Delicateſſe mit der niedrigſten Gattung feiler Dirnen vorlieb nahm, dafür aber auch Tripper, Schanker, Pauken, veneriſche Auswüchſe und Hodengeſchwülſte mehrere Jahre nicht loſs werden konnte, kam endlich ſcheinbar geheilt aus der Campagne zurück und verſah ſich nun mit einer Aufwärterin, welche die Natur mit allen körperlichen Reizen verſehen hatte und die ihn daher ſo bezauberte, daß er ihr einzig Treue ſchwur. Sie lebten beynahe ein halbes Jahr wie Mann und Weib beyſammen, als der Officier neben ſeinen, bisher nicht loſs gewordenen, im ganzen Körper herumirrenden rheumatiſchen Schmerzen, auf einmal einen grünen, ſcharfen Ausfluß aus der Harnröhre bemerkte. Er ließ ſeine Aufwärterin unterſuchen. Allein man konnte keine Spur eines verdächtigen Uebels an ihr entdecken, zum Beweiſe, daß jenes Reſte eines nicht gründlich geheilten veneriſchen Uebels waren, welche die

Anwendung der Mercurialmittel von neuem
forderten.

Den 15 October wurde hiermit der An-
gemacht. Der Kranke klagte an diesem
über einen starken, die Wäsche abscheulich
benden Ausfluß aus der Harpröhre, über heftige
Schmerzen im linken Jochbeine, im Stirn-
in den Leisten-gegenden und den Waden.
Leistendrüsen waren angelaufen, und auch
Hals und unter den Achseln zeigten sich schmerz-
hafte Knoten.

Den 30 October peinigten ihn rheumatische
Schmerzen im linken Arm, worauf sich de-
genden Tag eine Geschwulst an der Hand-
ansetzte, die überaus schmerzte und pu-
 Auch klagte er über Schmerzen tief in der Brust,
Mangel des Appetits, Magendrücken, allgemeine
Schwäche und Hinfälligkeit des ganzen Körpers.
Die sich aussernden Zufälle der beginnenden
livation machten die Aussetzung der Mercurial-
mittel auf einige Tage nothwendig. Während
dieser Zeit aber wurde der Ausfluß aus der Har-
röhre, welcher schon sehr abgenommen hatte,
wieder dicker und grüner, doch ging er ohne
alle Empfindung ab.

Den 11 November floß nur noch dann
wann eine milchichte Feuchtigkeit aus der Har-
röhre, mit dem Urin aber ging dicker Schweiß aus.

Den 30 November zeigte sich nur noch
ten das Reißen in den Armen und der stechende

und brennende Schmerz in der Brust. Die Knoten am Hals und unter den Achseln waren kleiner, der Ausfluß aus der Harnröhre sehr unbedeutend und bisweilen ganz weg.

Den 17. December hatte sich der Tripper beynahe ganz verloren, hingegen klagte der Kranke über einen schmerzhaften Knoten am vorderen Theil des Gaumens, dicht hinter den Schneidezähnen, der schon vor einem Jahr einmal da war, damals eiterte und, wie gegenwärtig, alles Kauen hinderte, außerdem noch über heftigen Schmerz an der Seite des Halses, wo eine rothe, bald härter, bald weicher werdende Stelle sichtbar war, ferner über einen sehr schmerzhaften, unter der Haut sitzenden Knoten am Mittelfleische und einen ähnlichen an der linken Ferse, der ihm bey stürmischen Wetter nicht aufzutreten verstattete.

Den 2. Januar war der sich täglich höchstens noch in zwey bis drey grünen Tropfen zeigende Tripper nach einem heftigen Zorn ganz verschwunden, und von einigen kleinen Schankern an der Vorhaut sah man nur noch wenige Spuren. Die herumziehenden rheumatischen Schmerzen nahmen dagegen die ganze linke Hälfte des Körpers ein. Im rechten Mundwinkel zeigte sich ein beweglicher, bald vergehender, bald wieder erscheinender Knoten, aus dem rechten Nasenloche floss eine äzende Feuchtigkeit, in der linken Hand hatte sich ein Geschwür for-

mißt, aus welchem immer eine Schwärzliche
Jauche hervorquoll, alle an den übrigen Theile
des Körpers befindlichen Knötchen waren grö-
ßer und schmerzhafter. Unläugbar hingen die-
se Verschlimmerungen alle von dem gänzlich
verschwundenen Tripper ab, und ich bemühte
mich daher diesen durch fleißiges Baden des
männlichen Glieds in Milch und einen starken
Abgang des Harns bewirkende Decocte wieder
in Gange zu bringen, welches mir auch nach
einigen Tagen gelang, so, daß der Tripper
wieder grün zum Vorschein kam. Durch die
nun mit dem bloßen veräuferten Quecksilber ver-
bundenen Cicuta-Aconit- und Guajakextracte
gelang es mir endlich, ihn nicht nur vom Trip-
per, sondern auch von allen rheumatischen Be-
schwerden in acht Wochen zu befreien, so daß
er sich nun vollkommen wohl befindet. Er
verbraachte in dieser Kur zwey Drachmen ver-
äufertes Quecksilber innerlich und eine Drachme
Calomel äußerlich in Salben.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

II.

Kleine Aufsätze

von

D. C. G. T. Kortum.

1.

Ueber den Ileus.

Ueber den Ileus und namentlich den Nutzen der fetten Oele bey demselben habe ich vor mehrern Jahren (in meinen Beyträgen zur prakt. Arzn.) einige Bemerkungen bekannt gemacht. Ich habe seitdem diese Krankheit oft nach den nemlichen Grundsätzen jedesmal mit Erfolge behandelt, zwey sehr alte Personen ausgenommen, wo ich erst wenige Tage vor dem Tode hinzukam. Verschiedene Kranke sind mir vorgekommen, die in der Zeit eines Jahres drey und vier heftige Anfälle derselben Krankheit überstanden, und seitdem gründlich geheilet scheinen. Ich schliesse hier den Ileus von mechanischen Ursachen, als eingeklemmten Brüchen etc. desgleichen den von Entzündung der Gedärme, aus,

und spreche nur von derjenigen hartnäckigen Leibesverstopfung mit Erbrechen und gemeinlich heftiger Kolik und gespanntem Bauch, die von Erkältung, von rheumatischer Verletzung auf die Gedärme, vom Genuß schwerverdaulicher Speisen, angesammelter scharfer oder zäher Saburra, von Würmern, hysterischer Disposition etc. entsteht und in Praxi häufig genug vorkommt — und deren nächste Ursache ein krampfhafter, die peristaltische Bewegung der Gedärme aufhebender und nach obwärts kehrender Affect der Gedärme zu seyn scheint. Es kommt hier alles auf schnelle, thätige Hülfe an, da, wenn die Leibesverstopfung nicht gehoben wird, ein jämmerlicher Tod erfolgt. Die fetten Oele in Verbindung mit Purgirmitteln schaffen allerdings in manchen hartnäckigen Fällen Hülfe. Oft genug tritt aber auch der Fall ein, daß der Kranke schlechterdings kein Oel und fast keine Art von Purganzen bey sich behält, sondern alles, so wie er es verschluckt hat, wieder wegbricht. Bey solchen beschwerlichen Umständen haben mich indessen folgende Hülfsmittel fast nie verlassen. Opium stillt das Erbrechen selten, sondern wird, zumal wenn man es in flüssiger Gestalt giebt, seines bittereocelhaften Geschmacks wegen, beynahe jederzeit gleich wieder ausgebrochen; wohl aber habe ich einen oder andern Löffel voll von der Emulsion aus *Semen Hyoscyami* gemeinlich

hu

hülfreich gefunden. Sie linderte die Schmerzen fast augenblicklich und wurde nicht wieder ausgebrochen. Klystire, fleilsig gegeben, sind ein Hauptmittel; sie dürfen aber, so lange der Ileus heftig und schmerzhaft und der Krampf in den Gedärmen stark ist, nicht reizend seyn (weil sie dann augenblicklich wieder weggespritzt werden, folglich nichts nutzen können), sondern bloß aus einem Decoct von erweichenden Species, mit Honig und Oel versezt, bestehen. Solche Klystire, kaum lauwarm gegeben, bleiben gemeiniglich lange bey dem Kranken und müssen fast alle Stunden wiederholt werden. Dann endlich ein stark reizendes Klystir, wozu ich den Tabaksabsud, mit Eßig versezt, am wirksamsten gefunden habe. Das Einblasen des Tabakrauchs in den After habe ich in mehreren Fällen, wo doch durch andere Mittel am Ende die Heilung glückte, unwirksam gefunden, selbst wenn ich es so lange fortsetzen ließ, daß die Kranken deutlich den Geschmack des Tabakrauchs im Munde verspürten. Lauwarme Bäder, täglich einmal, auch wohl zweymal wiederholt, sind in hartnäckigen Fällen nicht zu entbehren; so wie der Kranke aus dem Bade kommt, ein reizendes Klystir, welches in verschiedenen von mir behandelten Fällen dann die erste reichliche Oeffnung schaffte. Der Unterleib muß beständig mit einem warmen, erweichenden, mit vielem Bilsenkraut versezten

Breyumschlage bedeckt gehalten werden; doch sind mir auch Kranke vorgekommen, welche diese Umschläge gar nicht, wohl aber die warmen Bäder vertrugen. In einem solchen Bader hält sich der Kranke so lange als möglich (wenigstens dreyviertel Stunden) auf, und dann er nicht matt und ohnmächtig werde, wird das Gesicht mitunter mit kaltem Eßig, oder besser mit einem aromatischen Spiritus gewaschen. — Unter den innerlich zu gebenden Purgirmitteln verdient der Senneblätterraufguss mit Lixirsalzen und Maana versetzt (oder das gewöhnliche Wienertränkchen) nach meiner Erfahrung hier den Vorzug, theils weil er selten ausgebrochen wird, auch dann nicht (wie ich gesehen habe), wo der Kranke die verschluckte Bittersalzauflösung, mit Oel versetzt, keine Minute lang bey sich behalten konnte, theils weil er am sichersten durchschlägt. Wurde aber auch dieser weggebrochen, so habe ich in zwey Fällen den Bolus aus Calomel und Rhabarber (den ich vorn auf die Zunge gelegt, durch einen starken Schluck Wasser leicht heruntergespület wird) nicht ausgebrochen werden und in Verbindung mit den übrigen Hülfsmitteln die Oeffnung bewirken sehen. Einmal hatte ich diesen Bolus (aus acht Gran Calomel und zwölf Gran Pulver Rhei) an drey nacheinander folgenden Tagen gegeben, und es erfolgte, nachdem die Oeffnung hergestellt war, eine leichte Salivation.

die sich aber bald verlor. Frisches, nicht ranziges Oel (Mandelöl, Baumöl, Lejnöl etc.) muß, wenn der Kranke es irgend bey sich behält, zwischen und neben den Purgirmitteln, so oft als möglich, Löffelweise gegeben werden. Zum Getränke schickt sich mitunter ganz dünne Hühner- oder Kalbfleischbrühe sehr gut, wenn der Kranke sie bey sich behält oder keinen Ekel dagegen hat. Oft aber ist kaltes Wasser mit etwas Moselwein oder mit Citronen säuerlich gemacht, das einzige, was der Kranke verträgt. Recht heißer Thee oder gar Kaffee wird auch fast nie ausgebrochen, wohl aber alle lauwarme Getränke. Nachdem der Kranke einige reichliche Stuhlgänge gehabt hat, bricht er gemeiniglich die Arzneyen und Getränke nicht mehr aus, und es wird also dann leicht, die Kur zu vollenden. — Die erste Oeffnung ist bey weitem nicht immer mit harten Excrementen vermischt, vielmehr gemeiniglich sehr flüssig, wahrscheinlich weil durch die gegebenen Purgirmittel die lange gestockten Excremente verarbeitet und aufgelöst sind. Häufig mit abgehende Blähungen zeigen sehr zuverlässig an, daß das Uebel gehoben ist. Der gemeiniglich äußerst gespannte Bauch wird selten schon nach den ersten Oeffnungen, sondern dann erst wieder natürlich und weich, wenn das Laxiren mehrere Tage hindurch fortgedauert hat. Was Erkältung zur Erregung des Uebels vermag, zeigt mir das

Bey.

Beyspiel eines Mannes, der die Jagd sehr liebte und in einem Jahre dreymal einen heftigen Anfall vom Ileus (der jedesmal nach Erkältung des erhitzten Körpers auf der Jagd erfolgte) überstand, und seitdem er nicht mehr auf die Jagd geht, von seinem Uebel gänzlich frey bleibt. — In keinem Falle des Ileus habe ich bisher das von Manchen empfohlene Blasenpflaster auf den Unterleib angewandt, sondern bin mit den andern Mitteln ausgekommen. Da der Unterleib in dieser Krankheit fast immer sehr aufgetrieben und gespannt ist, so schien mir ein großes Vesicator auf denselben mit vielen Unquemlichkeiten verbunden zu seyn; ich läugne aber nicht, daß es in Fällen, wo rheumatische oder gichtische Metastase die Krankheit erregt, zuweilen sich sehr wirksam mag bewiesen haben.

2.

Ueber Browns Theorie und Heilart der Blutflüsse.

Eine Frau von einigen und funfzig Jahren, die viele Kinder geboren hatte, seit fünf Jahren nicht mehr menstruiert gewesen war, und sich bisher wohl befand, wurde im Frühlinge d. 1799, nachdem sie bey Veranstaltung eines Gastmahls sich viel bewegt und bemühet hatte, plötzlich

lich von einem heftigen Gebärmutterblutflusse befallen, der mit einem schmerzhaften Drängen auf den Urin vergesellschaftet war. Durch die Untersuchung überzeugt, daß kein Polyp oder anderer fremde Körper, auch sonst kein Localfehler in der Gebärmutter vorhanden sey — da ferner die Kranke weiter nichts klagte, eine ganz reine Zunge hatte, auch gar nicht fieberhaft war, ließ ich blos kalte Umschläge machen und gab die Zimmtinctur mit etwas Vitriolsäure versetzt. Gleich die erste Gabe dieses Mittels verursachte ihr aber so unangenehme Empfindungen im Magen, daß sie nicht weiter davon nahm. Da am andern Tage der Blutfluß noch weit stärker eintrat, so verordnete ich eine gelinde abführende Salzmixtur. Nachdem die Kranke davon einigemal genommen hatte, brach sie eine Menge satürirter Galle aus und bekam einige Stühle, und nicht eine Spur von Blutfluß zeigte sich weiter, auch hatte die schmerzhafte Empfindung in der Harnröhre gänzlich nachgelassen. Nach acht Tagen aber repetirte der Blutfluß nebst dem schmerzhaften Drängen auf den Urin. Ich verordnete gleich, die Ipecacuanha zu einem Gran alle Viertelstunden zu nehmen. Nach der dritten Dosis erfolgte Erbrechen und das schmerzhafte Drängen verschwand augenblicklich. Sie nahm nun einige Tage gelind abführende Mittel, worauf sich der Blutfluß ganz stillte und auch nachher nicht

nicht wieder kam. — Eine junge Frau, die vor
einf Tag zu zweytenmale vollkommen
glücklich geboren hatte, bekam in der Nacht
nachdem im Zimmer zu stark eingeheizt worden
war, einen profusen Mutterblutfluss. Kalte
Umschläge, Einspritzungen von verdünnter
Eisig, die Zimmtinctur mit Vitriolsäure inner-
lich gegeben, leisteten weiter nichts, als daß
sie den Blutfluss bis auf einen minder gefahr-
lichen Grad mäßigten. Er dauerte am folgenden
Tage anhaltend fort, und erst am Abend, nach-
dem ich die Kranke den Tag über gelind ab-
geführt hatte (wozu mich die belegte Zunge
einiges Kopfweh, etwas fieberhafter Puls er-
bestimmten) ließe er gänzlich nach, ohne wi-
derzukehren.

Eine einzige solche Erfahrung widerlegte
meines Erachtens zur Gänze den Grundsatz des
Brownianer, daß alle profuse Blutflüsse von
Schwäche entstehen und sthenisch behande-
t werden müssen. Die erstere Kranke vertrug die
Zimmtinctur, ein bey Blutflüssen, die haupt-
sächlich von Schwäche entstehen, sonst tro-
ckentlich anhaltendes Mittel, gar nicht; Ausleerung
nach oben und unten hoben aber den enormen
Blutfluss augenblicklich. Eben so wenig wur-
de der zweyten Kranken durch jenes Mittel ge-
holfen.

Ähnliche Erfahrungen habe ich so viel
gemacht, daß ich dem würdigen Strack (m.
dell

deffen lehrreiche kleine Schrift: *de una praeceteris causa, propter quam sanguis ex utero profluit etc.*), welcher Saburralreize für eine der häufigsten Ursachen der Mutterblutflüsse und Ausleerungen in solchen Fällen für die wahren Mittel hält, vollkommen beypflichte. Freylich ist diese Heilart nicht ohne Vorſicht anzuwenden. Noch kürzlich wurde mir ein Fall bekannt, wo ein ſonſt nicht ungeſchickter Arzt einer Kindbetterin bey einem Mutterblutfluſſe ein zu ſtark wirkendes Abführungsmittel gab, worauf der Blutfluß ſo heftig wurde, daſs am andern Tage der Tod erfolgte. Wo die Schwäche bey Blutflüſſen beträchtlich iſt, iſt allerdings die thätige Anwendung ſtheniſcher Mittel die Hauptsache, ſelbſt wenn Saburralreize die Urfache wären. Erſt nachdem den Kräften einigermaßen aufgeholfen iſt, dürfen die vorhandenen Sordes, durch die gelindeſten, am wenigſten erhitzenden ausleerenden Mittel entfernt werden, und auf jeden Fall iſt während der Anwendung der gelinden Brech- und Purgirmittel der allenfalls ſtärker eintretende Blutfluß durch wirkſame äußerliche Mittel in Schranken zu halten, wozu außer Umſchlägen von kaltem Waſſer vorzüglich Einſpritzungen von mehr oder weniger verdünnten Eiſſig in die Mutterscheide (die ich den von *Houx* empfohlenen Tampons größerer Wirkſamkeit wegen vorziehe) faſt untrüglich und noch dann hülfreich ſind, wenn ein Stück

zurück-

zurückgebliebene Nachgeburt, ein bevorstehender Abortus, ein Mutterpolyp, eine Mola etc. einen enormen Blutfluß veranlassen. —

Ob übrigens die eckel- und brechenerröthenden und abführenden Mittel in den Fällen, wo sie bey Mutterblutflüssen sich hülfreich erweisen, nicht sowohl durch Ausleerung eines schädlichen Stoffs, als vielmehr durch Ablösung der Congestion von der Gebärmutter, oder auf irgend eine andere Art wirken, mag ich nicht entscheiden.

— 3.

Gegen Browns Meynung vom Scorbut.

Gegen die von den eifrigen Anhängern Browns noch immer vertheidigte Meynung, daß das Wesen des Scorbut bloßes Asthenie und frisches Fleisch, Wein, der Cortex etc. aber nicht frische Vegetabilien, Säuren etc. die wahren Mittel bey demselben seyen, bietet mir die tägliche Erfahrung wichtige Gründe dar. Daß in hiesiger Gegend endemische, vorlängst von mir umständlich beschriebene Landscorbut sich wenigstens unter Verhältnissen und wird mehrentheils auf eine Art geheilt, die mit jener Meynung schlechterdings unvereinbar scheint, und mich je länger je mehr in dem Gedanken bestärken, daß eine eigene chemisch feiner

hast

nafte Beschaffenheit der Säfte — welche freylich wohl in den mehresten Fällen, besonders wo das Uebel zu einem hohen Grade steigt, mit Schwäche, mit Asthenie, aber gar oft auch offenbar und unläugbar, mit sthenischer Diathese (*Scorbutus calidus* der Alten) verbunden ist — das Wesentliche beym Scorbut ausmachen dürfte. Bey zu hoffenden weitem Fortschritten in der animalischen Chemie werden wir hierüber künftig vielleicht bestimmtere Aufklärung erhalten.

Hier sind die bey Beobachtung des hiesigen Landscorbuts sich aufdringenden Gründe, welche der Brownischen Meynung zu widersprechen scheinen:

1) Obgleich auch unter dem gemeinen, kümmerlich lebenden Volke der Scorbut häufig genug angetroffen wird, so zeigt er sich doch ungleich allgemeiner und in höherm Grade unter den Wohlhabenden, besonders bey starken Fleischessern, wobey zu merken ist, daß hier mehrentheils frisches und ungleich weniger gesalzenes und geräuchertes Fleisch als in Westphalen (wo doch der Scorbut sehr wenig vorkommt) genossen wird.

2) Alle Scorbutische haben eine unwiderstehliche Neigung zum Salat, den einzelne Personen des Abends fast täglich, selbst im Winter, zu ganzen Schüsseln voll verzehren, und zu Säuren.

3) Unter den Zeitlebens mit Scorbut geplagten, giebt es außerordentlich starke Leute, die zu hohem Alter gelangen.

4) Bey anfangendem Sommer und zu eintretender recht warmer Witterung — ein Zeitpunkt, wo doch gemeiniglich Entzündungen und äthenische Krankheiten überhaupt häufiger seyn — habe ich noch jedes Jahr die scorbutischen Zufälle am allgemeinsten und heftigsten gefunden, so, daß bey Manchen gar ein heftiges Fleber erfolgte, welches kühlende Einnahmen, zuweilen gar ein Aderlaß und ähnliche Getränke erforderte.

5) In dem nahe gelegenen, ungleich kälter und sehr unfruchtbaren Monjoyer Hochlande, wo die Menschenart, im Ganzen genommen, in jeder Rücksicht schwächer und sensibler, Rhachitis und Lungenfucht allgemein Uebel sind, ist der Scorbut selten und höchst unbedeutend.

6) Ein einziges Purgirmittel tilgt gewöhnlich, wie ich fast täglich sehe, alle Zufälle des anfangenden Scorbut, als: blutige Speichelflöthe, schwammichtes, angefressenes Zahnfleisch, Blutern im Munde, große blaue oder braune Flecken auf der Haut u. s. w., welches unmöglich wäre, wenn die Grundursache des Uebels in Schwäche der lebendigen Faser bestände.

Unläugbar ist es, daß offenbare Schwäche des ganzen Systems gar oft bey unserm La-

Scorbut

Scorbut, besonders wenn er sehr vernachlässigt oder eingewurzelt ist, vorwaltet, und daß dann stärkende gewürzhafte Mittel und eigentliche tonische Reize zur vollständigen Kur desselben unentbehrlich sind; so wie geistige Getränke mehrentheils sehr gut bekommen. Ist aber diese Schwäche nicht vielleicht erst Folge des originellen, durch den Zusammenfluß mehrerer, in der Art der Nahrungsmittel und des Klima vorzüglich zu suchender Ursachen erzeugten Mischungsfehlers der Säfte? Unzählichemal habe ich, wenigstens bey hiesigen Eingebornen den wahren Scorbut, wenn er nicht mit gar zu auffallender Schwäche verbunden war, durch lauter sogenannte schwächende Mittel, Ausleerungen, Säuren, Malztrank, Kräuterlässe, frisches Obst etc. schnell und auf lange Zeit gehoben; — eine Heilart, die auch durch den nicht zu verachtenden Instinct der Kranken so auffallend bestätigt wird.

4.

Beschwerlicher Zahnausbruch.

Vor wenigen Wochen beobachtete ich folgenden Fall, der die neuerlich hin und wieder geläugnete Existenz der pathologischen Dentition mir ziemlich auffallend zu beweisen schien. Ein dem Ansehen nach gesundes und starkes

Kind von 18 Monaten, welches von der Mutter Brust noch nicht entwöhnt, und bey welcher noch kein einziger Zahn durchgebrochen war, fing an sich heftig zu erbrechen und mitnachts zu laxiren; die Zunge war dick weißgelblich belegt, der Unterleib gespannt und aufgetrieben, Fieber wenig merklich. Ich verordnete eine Mixture aus Rhabarbertinctur, Kamillenwafler, Minderers Geist und Althäasyrup. Das Erbrechen ließ darauf nach und es erfolgten einige sehr schadhafte Abgänge; aber gegen Abend traten heftige Convulsionen ein, das Kind konnte nicht mehr saugen, der Bauch war gespannt und der ganze Körper wurde tetanisch. Ich ließ warme krampfstillende Umschläge auf den Unterleib machen, alle 2 Stunden von 10 Fuß: *Chamom. et Valerian.* mit Oel geben, und innerlich von einer Mischung aus *Magnes. A. chamom. Liq. Corn. cerv. succ.* und *Syr. cod.*, worauf des Abends das Kind wieder ziemlich wohl war, gut ausdünstete und die Brust wieder nahm. Auf Zahnreiz nahm ich deswegen keine Rücksicht (des merklich geschwollenen Kinnladenrands ungeachtet) worauf das Kind gar nicht mit den Fingern in den Mund griff und nicht geiferte. Am andern Morgen wurde wieder Alles schlimmer und das Kind gerieth in einen so heftigen convulsivischen Zustand, daß man, ohnerachtet mich der ziemlich natürlichen Pulse hoffen ließ, den Tod erwartete.

wartete. In der Nacht aber kam ein Zahn und bald darauf noch einer zum Durchbruch, und mit einemmale waren alle Zufälle gehoben. — Einen noch ungezweifelten Beweis von der Wirksamkeit des Zahnreizes zur Hervorbringung der schrecklichsten convulsivischen Zufälle gab mir vor einigen Jahren ein Fall, den ich in meinen Beyträgen zur prakt. Arzn. S. 365. beschrieben habe.

5.

*Etwas von Hemmung der Mercurial-
salivation.*

Der durch unvorsichtigen und zu starken Gebrauch des Quecksilbers, durch Erkältung während einer Mercurialkur etc. unzeitig oder unmäßig erregte Speichelfluss ist bekanntlich oft so schwer zu stillen, und die Kranken leiden soviel dabey, daß man alle mögliche Mittel zur Hand nehmen muß. Am wirksamsten habe ich, ausser den fast jederzeit nöthigen Laxirmitteln, und einem Vesicator im Nacken zur Linderung der Beschwerden im Munde gemeiniglich fleissiges Auspülen mit einer schwachen kalten Alaunauflösung oder Eichenrindendecoet gefunden. Auch habe ich wohl nebenher die Schwefelwasser oder hepatische Luft nach *Hahnemann*, doch nicht mit sehr auffallendem Nutzen, ge-

braucht; manchmal ist bey einer solchen Salivation das Fieber so stark, daß dieses Mittel schwerlich passen kann. Das Kalkwasser und die Auflösung des Borax, welche *Bell* (vener. Krankh. II. S. 225.) als Collutorium empfiehlt, linderten in verschiedenen Fällen sehr; nur vertrugen die Kranken den Honig, welchen *Bell* der Boraxsolution zuzumischen anrath, durchaus im Munde nicht, ohne die heftigsten Schmerzen, so wie überhaupt keiner von solchen Kranken, die ich behandelt habe, irgend einen Syrup oder Süßigkeit im Munde leiden konnte.

6.

Beyspiele des zur Lungenfucht mit Erleichterung der Brustzufälle sich gesellenden Wahnsinns.

Herr *Schmidtman* theilt in dieses Journal B. VII. St. 4. S. 3—15. die Geschichte eines heftigen Fiebers im letzten Zeitraum mit, das durch den Ausbruch des Wahnsinns geheilt wurde, und merkt dabey an, daß er irgendwo einen ähnlichen Fall von einer Heilung der Schwindsucht durch den Wahnsinn gelesen habe, jedoch aber des Buches nicht mehr erinnere. Er meint wahrscheinlich folgenden Fall, welchen *Mea* (*Monit. et praec.*) aufgeschrieben hat. Eine Jungfer von 28 Jahren bekam nach einem Blut

Blutspeyen ein auszehrendes Fieber mit Nachtschweissen, äußerster Abmagerung und eiterhaftem Auswurfe. Sie verzweifelte nun an ihrem Aufkommen, und liefs sich durch Zuspruch von Geistlichen zum Tode vorbereiten. Diese ermahnten die Kranke zu fleisigem Beten und Fasten, und mahlten ihr die Hölle so schrecklich vor, daß sie dadurch in eine religiöse Melancholie verfiel. Tag und Nacht schwebten ihr Teufel, brennender Schwefel und alle Schreckbilder der ewigen Höllenstrafen vor Augen. Allein es verschwanden auch von dieser Zeit an täglich mehr und mehr die Zufälle der erstern Krankheit; die Fieberhitze nahm ab, der Auswurf unterblieb, die Schweisse verminderten sich und das äußere Ansehen der Kranken besserte sich sichtlich. Kurz nachher wurde sie ganz melancholisch, weswegen man gelinde ausleerende und andere passende Mittel mit so gutem Erfolge anwandte, daß sich völlige Wiederherstellung der Gesundheit hoffen liefs. Nach drey Monaten aber stellte sich das mit einem Lungengeschwür verknüpfte Zehrfieber wieder ein, und die Kranke starb an der Schwindsucht.

So glücklich, wie in dem von Hrn. *Schmidtman*n erzählten Falle, war also der Ausgang hier nicht.

Zwey Fälle sind mir vorgekommen, wo bey völliger Lungensucht ein Wahnsinn mit Erleichterung aller Zufälle, vorzüglich der Brustzufälle,

erfolgte; In beyden Fällen dauerte aber die Erleichterung nur wenige Tage und der Tod erfolgte dann bald. Ein junges Frauenzimmer, die sich im letzten Stadium der Lungenfucht befand, litt von bereits stockendem Auswurf fürchterliche Beängstigung und Brustbeklemmung, welche mehrere Tage lang ununterbrochen anhielt und durch kein Mittel mehr erleichtert werden konnte — wie denn überhaupt der Todeskampf bey Lungenfuchtigen, zumal wenn sie noch jung und etwas bey Kräften sind, gemeiniglich langwierig und fürchterlich ist.

Plöts

- *) Eine mäßige Gabe Mohnsaft, z. B. 20 Tropfen *Laudanum Liq.* kürzt einen solchen Todeskampf sehr wohl zum großen Wohl des Kranken ab, indem er die schwache Lebensflamme gänzlich auslöscht und ist meiner Meynung nach in solchen Fällen moralisch erlaubt. Wie schrecklich auch für die Umstehenden ist nicht der Anblick eines Sterbenden, der, nachdem der Auswurf längst gestockt, das Vermögen zu schlucken fast gänzlich aufgehört hat und selbst die Besinnungskraft schon größtentheils entwichen ist, oft noch zweymal 24 Stunden mit unaufhörlichem kochenden Röcheln auf der Brust dahin liegt, und ist für einen solchen Kranken wohl irgend etwas zu wünschen übrig, als baldigste möglichste sanfte Auflösung? Mir sind Beyspiele bekannt, wo Aerzte sich vertheidigen ließen, solchen röchelnden agonisirenden Menschen ein Brechmittel einzufloßen, um die Lungen von dem kochenden angehängten Schleime zu befreyen, und mehr als einmal habe

Plötzlich fing sie an, irre zu reden und abwechselnd so heftig zu rasen, daß mehrere Menschen erfordert wurden, sie fest zu halten. Zugleich wurde das Athemholen sichtlich leichter, man merkte fast keine Brustbeklemmung mehr, der Husten wurde seltener und die Zahl der Puls-Schläge fast natürlich. Nach dreym Tagen aber wurde sie wieder ruhig und vernünftig, und nun traten auch die Brustzufälle mit neuer Heftigkeit wieder ein, und machten in zweyen Tagen dem Leben ein Ende. — Ein Herr von etwa 33 Jahren, der an unheilbarer Lungenfucht und zugleich seit seiner ersten Jugend an großer Nervenschwäche litten, verfiel auf einmal in eine Verstandesverwirrung, die aber mehr Blödsinn (*fatuitas*) als Wahnsinn zu nennen war, indem

C 5

es

haben mich Umstehende bey solchen Sterbenden dazu fast zwingen wollen. Nichts ist aber verwerflicher als dieses, denn das Brechmittel, wenn es allenfalls noch geschluckt werden kann, wirkt nicht mehr und beschleunigt den Tod durch vermehrte Beängstigung. — Hierbey fällt mir ein medicinisches Desideratum ein, nemlich Ideen und Erfahrungen zu sammeln zu einer *Kunst* das Sterben zu erleichtern, einer ohnstreitig für die Menschheit höchst wohlthätigen und eines ächten Arztes würdigen Kunst. Seltener würde dann künftig Statt finden, was G. G. Richter auf dem Titel eines Programms ausgedrückt hat: *de medico morientis aspectum magis quam mortui fugiente.*

er nicht rasete, sondern nur unzusammenhängend sprach und sich läppisch gebährdete. Zugleich liefs der Husten mit eiterhaftem Auswurf, der ihn bisher unaufhörlich quälte, fast gänzlich nach, so, daß er kaum zweymal in 24 Stunden etwas hustete. Auch befand sich der Kranke jetzt anhaltend wieder aus dem Bette und ging im Zimmer herum. Indessen nach etwa 8 Tagen vermehrte sich der Husten wieder, der Kranke wurde nun immer schwächer und starb ganz sanft nach zwey Tagen. Kurz vor seinem Tode griff dieser Kranke oft mit der Hand nach dem Kopfe, woraus sich vielleicht eine Art von Metastase auf das Gehirn muthmaassen läßt, die bey der ohnehin grossen Nervenschwäche den Tod beschleunigte. In den Lungen wenigstens fand ich, da ich Gelegenheit hatte, nach dem Tode die Brust zu öffnen, zwar viele Knoten und mehrere vereiterte Stellen, doch war der größte Theil dieses Eingeweides unverfehrt und die Schäden in demselben überhaupt nicht so gross, daß man dem durch die Lungengeschwüre veranlaßten hektischen Fieber allein den Tod hätte aufschreiben können.

Ich führe diese Fälle nur kurz und blos in der Absicht an, um auf die pathologische Erscheinung aufmerksam zu machen, daß bey der Lungensucht anweilen das Gehirn mit offenkbarer Erleichterung der Brustzufälle angegriffen wird. Sehr selten mögen aber wohl die Fälle vor-

vorkommen, wo durch einen solchen Metaschematismus eine vollkommene Heilung der Schwindfucht, wie bey der Patientin des Hrn. Schmidtman, bewirkt wird.

7.

*Wirkames Mittel zur Heilung wunder
Brustwarzen.*

Folgende Mischung, womit täglich 5 bis 6mal die wunden Brustwarzen befeuchtet werden, hilft gemeiniglich sehr bald: Rec. *Mucil. sem. cydon. vel gumm. arab. Unc. j. Ess. myrrh. sine alc. Drachm. ij. M.*

8.

*Ueber den innerlichen Gebrauch des Phos-
phors.*

Herr Brera *) theilt eine Geschichte mit, wo zwey Grane Phosphor mit arabischem Gummischleim, Baumöl und Eyerdotter wohl abgerieben und dann mit Zimmtwasser vermischt, innerhalb zwey Tagen nach und nach gegeben, den Tod, durch Verbrennung im Darmkanale, ver-

*) Ueber einen mit Phosphor behandelten Halbschlag, übers. in Samml. f. prakt. Aerzte. B. 18. S. 452.

verursachten; ferner einen Versuch, wo vier Grane Phosphor mit arabischem Schleime abgerieben und einem achtmonatlichen Hunde in einem Tage in vier Portionen gegeben, diesen nach 5 Tagen tödteten. — Ehe mir diese Erfahrungen bekannt waren, hatte auch ich Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß der Phosphor, auch in noch ungleich kleineren Gaben innerlich gereicht, ein höchst gefährliches Mittel ist. Bey einem 55jährigen Manne nemlich, der seit vier Jahren, nach überstandnem Schlagflusse am linken Arme völlig gelähmt, am linken Beine sehr geschwächt geblieben war, und bey dem, um diese Lähmung zu heben, nach und nach alle mögliche Reizmittel umsonst gebraucht waren, entschloß ich mich, einen Versuch mit dem Phosphor zu machen. Ich ließ also zwey Grane Phosphor mit arabischem Gummischleim und Mandeln wohl abreiben, und daraus nach der Vorschrift des Herrn Herausgebers (*Journal de prakt. Heilk.* VII B. 3 St. S. 117.) eine *Emulsion phosphorata* in der Quantität von 7 Unzen vorsichtig bereiten. Ich ließ den Kranken von dieser Emulsion nur zweymal täglich einen Eßlöffel voll nehmen, um zu sehen, ob der schwache Magen das Mittel gut vertragen werde. Es schien darauf in den ersten Tagen munterer zu werden, ob er gleich sehr über den häßlichen Geschmack der Arzney und über unangenehme Aufstöße klagte. Nach 4 Tagen, als die Emu-

fiel

Nicht erst zur Hälfte, folglich nur ein Gran Phosphor verbraucht war, wurde der Kranke erhitzt, der Puls fieberhaft, die Zunge stark belegt, der Drang des Blutes nach dem Kopfe stärker (wie der Puls der Halsadern verrieth); es erfolgte ein und anderesmal gallichtes Erbrechen, und vorzüglich klagte der Kranke über eine unangenehme Spannung und Trockenheit auf der Brust. Kühlend abführende Mittel und mitunter eine ölichte Mandelnemulsion besserten Alles in wenigen Tagen: doch blieb die Spannung auf der Brust mit vielem Husten und Schleimanswurf noch lange zurück, und der Magen war so verdorben und geschwächt, daß er erst durch mehrere Wochen lang fortgesetzten Gebrauch bitterer stärkender Mittel seinen vorigen Ton wieder erhielt. Also ein einziger Gran Phosphor in Emulsion, innerhalb 4 Tagen nach und nach gegeben, machte solche Unordnungen, Ich finde, daß Hr. *Brera*, als die übeln Wirkungen des Phosphors sich zeigten, zwar viele Demulcentia und andere Mittel, aber keine Purgirmittel gebrauchte; vielleicht haben also diese durch baldige Ausleerung der Phosphortheilchen meinen Kranken gerettet.

Ob ich gleich in verschiedenen Fällen die Auflösung des Phosphors in Vitriolnaphtha ohne Nachtheil gegeben habe, so gestehe ich doch gern ein, daß ich nach einer solchen unangenehmen

nehmen Erfahrung nie wieder zu diesem sichern Mittel greifen werde, über dessen Gebrauch auch der Herr Herausgeber wichtige und höchst gegründete Cautelen eingeschaltet hat.

9.

Vollkommen gelungene Inoculation an 104 Kindern vom 20 Januar^{an} bis 20 März 1800.

Ich hatte seit kurzem Gelegenheit, meine von Zeit zu Zeit mit der Einimpfung der Blattern gemachten Erfahrungen (m. s. meinen Aufsatz im IV Bande dieses Journals) vielfältig zu bestätigen und zu bewähren, impfte nemlich weil in der hiesigen Gegend die Pocken grassirten und manches Kind wegrastten, in dem kurzen Zeitraume von 8 Wochen die beträchtliche Zahl von 104 Kindern ein, mit einem fast durch aus so vollkommen glücklichen Erfolge, daß ich aufs Neue von der Wahrheit überzeugt wurde, daß das einfachste und ungekünsteltste Verfahren auch hier das beste ist. Ich faßte bey mir selbst den Voratz, nach so vielen vorher gemachten Erfahrungen diesmal eine Probe zu machen, ob ich jeden, auch den kleinsten Fehler bey dem Impfgeschäfte vermeiden, und jedes widrigen Zufalls, dessen Schuld an dem Impfer liegen kann, überhoben seyn könnte. Es gelang wirklich, bis auf einen einzigen Fall (des

(den ich unten näher beschreiben werde), wo ich das Kind nicht bey Zeiten warm genug hielt, und dadurch vielleicht zur Verschlimmerung des bey dem Ausbruche sich einfindenden gefährlichen Schwächezustandes beytrug.

Das jüngste der geimpften Kinder war 4 Monate, das älteste 14 Jahre alt. — Wenige Tage ausgenommen, war die Winterkälte sehr strenge. Der herrschende Krankheitscharakter war nervös, gastrisch, katarrhalisch-rheumatisch. Der anhaltende Gebrauch ausleerender und schwächender Mittel war fast durchgängig nachtheilig, man mußte vielmehr bey Zeiten zu den excitirenden und stärkenden Mitteln greifen. Das seit zwey Jahren in hiesiger Gegend herrschende Scharlachfieber zeigte sich noch hin und wieder. In mancher Hinsicht war also der Zeitpunkt für die Inoculation nicht günstig. Indessen ist die künstliche Pockenkrankheit im Ganzen so unbedeutend, daß ich der Meynung bin, man könne auch bey der ungünstigsten Jahreszeit und epidemischen Constitution, bey einiger Vorsicht, die Einimpfung sicher unternehmen, wenn die allgemeine Gefahr natürlicher Aufsteckung sie erfordert.

Vollkommen gelang die Inoculation in meinen 104 Fällen in folgenden Rückichten:

1) Bey keinem einzigen Kinde schlug die Einimpfung fehl, ob ich gleich keines an beyden Armen, sondern Alle nur an einem Arme mit

mit der Lanzette impfte. Dies beweiset aufs Neue, daß die Impfung mit der Lanzette bey jeder körperlichen Constitution (denn unter den 104 gab es sicher auch schlaffe, reizlose, für die Ansteckung weniger empfängliche Subjects) zur sichereren Ansteckung hinreicht und alle übrigen Impfmethoden entbehrlich macht.

2) Bey Allen erfolgte an der Impfstelle nur eine Impfpocke und kein offenes Geschwür, ausgenommen bey fünf Kindern gemeiner Leute, welche ein sehr grobes schmutziges Hemd trugen und sich damit die juckende Wunde vergraben hatten (bey den übrigen Kindern armer Leute verhütete ich dies dadurch, daß ich eine Binde von feinem weichen Leinen an der Impfstelle um den Arm tragen ließ). Indessen heilten auch bey diesen die Wunden durch Hülfe des lindernden Digestivs aus Wachs und Mandelöl bald, und blieben nur höchstens 8 Tage lang nach überstandener Pockenkrankheit noch offen und fließend. Nur bey einem unter diesen 5 Kindern erfolgte am Ende ein Abscess unter der Achsel. — Andere missliche Folgen fehlerhafter Localinfection, als Geschwulst und Eiterung am Arme etc. fielen nirgends vor.

3) Bey allen Kindern erfolgte zur gehörigen Zeit hinlängliches Blatternfieber und Blatternausbruch. Einige wurden sehr voll; bey den mehesten konnte man die Pusteln ohne Mühe zählen; keins, wo sich nicht wenigstens einige Pusteln

Pusteln gezeigt hätten. Ein einziges Kind bekam, bey gehöriger Entzündung und Eiterung der Impfpocke beträchtliches Fieber ohne allen Ausbruch, aber nach gänzlich vertrockneter Impfpocke und seit mehreren Tagen überstandem Fieber kamen noch einige sogenannte Nachpocken zum Vorschein.

4) Nur bey einem einzigen Kinde wurde die Krankheit gefährlich. Bey allen übrigen war sie sehr unbedeutend, und die etwa sich einfindenden übeln Zufälle durch die leichtesten Mittel zu heben. Convulsionen vor dem Ausbruch bekamen nur 6 Kinder, welche alle unter einem Jahre waren. Mehrere andere ganz junge Kinder blieben davon verschont. Oefteres Zusammenfahren und Aufschrecken im Schlafe zeigte sich bey den mehresten jüngern Subjecten vor dem Ausbruche:

Ich finde bey dem Nachsehen alles dessen, was ich den 104 Impflingen verordnet habe, daß mehr als 40 derselben, an denen ich nichts zu bessern fand, keinen Gran Arzney, so wenig zur Vorbereitung, als während der Pockenkrankheit gebraucht haben; daß die mehresten den Tag nach der Inoculation ein gelindes Abführungsmittel bekommen haben, theils weil ich es wegen Verschleimung etc. für zweckmäßig hielt, theils weil die Eltern aus altem Vorurtheil es sehr wünschten; daß verschiedene vor der Einimpfung eine kleine Wurmkur, an-

Diese wegen schwächlicher Constitution stärker
 de Mittel als Vorbereitung brauchten; daß kein
 Kind das Geringste vom Calomel zur Vorbere-
 tung bekommen hat, zum sicheren Beweise
 daß die vermeintlichen Kräfte des Quecksilbers
 die Pocken recht gutartig zu machen, in der
 Einbildung bestehen: denn gelinder und gut-
 tiger, wie bey meinen Impflingen, kann die Kran-
 keit schlechterdings nicht werden; daß ich bey
 convulsivischen Zufällen in der Ausbruchspri-
 ode, gewöhnlich eine Mischung aus *Pulv. Ma-
 gnet. oder Magnes. Liq. Corn. cerv. succina-
 Aqu. flor. chamom. und Syr. papav. rh.*, nebst
 Camillenthee und einem erweichenden Klystir
 mit der besten Wirkung verordnete; daß Ma-
 gnet. oder andere, bey welchen der Ausbruch nicht
 recht voran wollte, von einer Mixtur mit *Can-
 phor. und Spir. Mind.*, nebst einem diaphoret-
 tischen Thee, etwas Wein etc. nahmen; daß
 mehrere, nach völlig überstandener Pocken-
 krankheit, wegen eines sich einfindenden gaste-
 tischen Fiebers gelinder Abführungsmittel be-
 durften, welche das Fieber bald wegnahmen.
 Wenigstens bey zehn Kindern wurde beym Ver-
 laufe der Pocken ein oder beyde Augen (wah-
 scheinlich weil diese dem Lichte zu sehr aus-
 gesetzt worden waren) etwas entzündet, ein Zufal-
 der durch eine schwache Bleyzuckerauflösung
 als Augewasser angewandt, in zwey bis dre-
 Tagen gehoben wurde.

Zu merken ist, daß mehr als ein Drittel der geimpften Kinder aus der gemeinen Volksklasse war, wo eine ganze Familie in einer Stube einquartirt ist, welche als Wohnstube, Küche und Schlafgemach zugleich dient, — daß bey solchen oft 3 und 4 Geimpfte in einem Bette lagen, — daß es oft an aller Bequemlichkeit, Reinlichkeit, frischer Leinwand fehlte, und doch war der Erfolg überall eben so glücklich, als bey den Kindern bemittelter Leute; zum Beweise, daß die vielen Umstände, die man sonst wohl z. B. in Wien machte, die Kinder in freyer Landluft, in Gärten, unter Musik und mancherley Ergötzungen zu inoculiren, zu den unnöthigen, an Charlatanerie gränzenden Weitläufigkeiten gehören.

Ich vermied es überall, die Impflinge durch Vorbereitungsmittel zu schwächen; denn die allgemeine Constitution war nervös, und ich fürchte bey der Einimpfung nichts so sehr, als den in der Ausbruchsperiode sich äussernden Schwächezustand. Ich war daher mit den Ausleerungsmitteln vorsichtig, und schränkte keinesweges die Diät zu sehr ein, ließ vielmehr die meisten Kinder bis zum 6ten oder 7ten Tage nach der Impfung bey ihrer gewohnten Nahrung und Lebensart bleiben. Während des Pockenfiebers ließ ich die Kinder mehrentheils in der mäßig geheizten Stube bleiben und nicht an die freye Luft kommen; denn die Winter-

Kälte war zur Zeit meiner Inoculation, wenig Tage ausgenommen, streng genug. Mäßiges warmes diaphoretisches Verhalten fand ich überall sehr wohlthätig zur Beförderung des Ausbruchs, während der Leib jeden Abend, wenn nöthig, durch ein Klystir geöffnet wurde. Nur unvollkommene Eruption war die Hauptursache, warum mehrere Kinder, nachdem schon ein Theil der Blattern zum Vorschein gekommen war, abermals stärkeres Fieber bekamen und sehr krank wurden; denn sobald noch eine Anzahl neuer Blattern ausgebrochen war, befanden sie sich gemeiniglich ganz wohl. Bey einigen wenigen Kindern äußerten sich im Ausbruchszeitraum Sordes, die gelinde Abführungen erheischten.

Ein auffallendes Beyspiel von dem Nachtheile des zu kalten Verhaltens gab mir mein eigenes, neun Monate altes, von der Brust schon entwöhntes Kind, das einzige, welches unter sämmtlichen 104 Geimpften in Lebensgefahr gerieth. Da dieses Kind immer gesund und stark genug war, da es ferner den Winter hindurch im ungeheizten Zimmer geschlafen und sich dabei bey trefflich befunden hatte, so trug ich kein Bedenken, es bis zum Eintritt des Pockenhebers nach Gewohnheit kalt schlafen zu lassen (zumal da gerade gelindes Wetter war), purgirte aber auch das Kind zur Vorbereitung nicht.

Das Pockenfieber trat einen Tag früher ein, als ich vermuthet hatte. Das Kind wurde nemlich den 20 Januar, Vormittags inoculirt. Den 25 Abends befand es sich noch vollkommen wohl und die Impfwunde zeigte die schönste Röthe. Den 26ten Morgens frühe, nachdem das Kind diese Nacht noch kalt geschlafen hatte, bemerkte ich mit Schrecken, daß es Fieber mit kleinem sehr geschwinden Pulse hatte und ganz träge und hinfällig war. Um die Impfstelle hatte sich weit umher eine oberflächliche Röthe (*Erythema*) verbreitet, und die Wunde selbst war keinesweges erblafst, sondern lebhaft entzündet. Von Stunde zu Stunde wurde nun das Kind unruhiger, weinte heftig und fuhr abwechselnd mit lautem Schreyen convulsivisch zusammen. Zwischen 12 und 1 Uhr, gleich nachdem es etwas Zwiebackbrey gegessen, wurde es plötzlich von heftiger allgemeiner Convulsion mit tetanischer Steifheit des ganzen Körpers und gräßlicher Verzerrung der Gesichtszüge befallen. Da die Impfstelle noch immer so schön roth war, hielt ich etwas übereilt die Convulsion für rheumatisch, ließ ein Camillenklystir geben, und das Kind, weil es eben gelinde, angenehme Witterung war, an die freye Luft tragen. Allein eine noch heftigere Convulsion, die wohl 10 Minuten dauerte, mit Kälte der Extremitäten etc. trat nun ein und überführte mich bald von meinem Irrthum. Unverzüglich also ließ ich das

Kind in der Wiege warm zudecken, das Zimmer stärker heitzen, gab von einer Mixtur aus *Camphor, Liq. C. C. succ. etc.* und warmen Camillen-
 thee mit etwas Milch zum Trinken, und legte ein mit etwas Vesicator verletztes Pflaster bis zu Erregung einiger Röthe 2 Stunden lang zwischen die Schulterblätter. Bey diesen Mitteln erhöhte sich das Kind sichtlich, wurde ruhiger, war am Abend fast wieder ganz wohl, aß mit Appetit und schlief die Nacht gut. Den 27sten Morgens war es munter, das Erythema um die Impfpocke hatte sich um den ganzen oberen Theil des Armes bis zur Schulter verbreitet und mehr geröthet, und am Nachmittage zeigten sich hin und wieder Blattern. Auf dem Oberarm legte ich ein camphorirtes Kräuterfläckchen *). Den 28sten Abends war das Fieber wieder stärker und das Kind die Nacht durch sehr unruhig, ohnerachtet die ausgebrochenen Pusteln gut standen. Den 29sten, den ganzen Tag war das Fieber heftig, der Puls klein und schnell, das Erythema am Oberarm verschwunden.

*) Das oben erwähnte oberflächliche Erythema, welches sich in der Ausbruchsperiode zuweilen sehr ausgebreitet zeigt, und durch ein camphorirtes Kräuterfläckchen leicht zertheilt wird, ist von dem entzündlichen Armeschwell, die nach fehlerhaften Impfungen später zuweilen entsteht, wohl zu unterscheiden.

den, die Impfpocke selbst und die kleinen Pusteln umher noch frisch, roth und erhaben. Gegen Abend wurden die Extremitäten kalt und der Zustand gefährlich. Alles deutete auf noch nicht vollendeten Blatternausbruch und Mangel an Kraft diesen zu bewerkstelligen. Kampfermixturen, Hollunderblüthen, etwas Wein, warmes Verhalten, Senfteig an die Füße, ein lauwarmes Bad gegen Abend waren nicht hinlänglich, Hülfe zu schaffen; das Kind blieb matt und unruhig, und man konnte ihm kein Getränk mehr beybringen. Ich sahe mich also genöthiget, zu dem einzigen noch übrigen Rettungsmittel zu schreiten und ein großes Zugpflaster zwischen die Schulterblätter zu legen und dieses bis zur Erregung kleiner Blasen liegen zu lassen. Zugleich bähete ich die ganze Nacht durch den Unterleib und die Schenkel mit einem saturirten, recht warmen Aufguss aromatischer Kräuter. Das Zugpflaster hatte kaum eine Stunde gelegen, als das Kind ruhig wurde und eine gleichmäßige Wärme sich über den ganzen Körper verbreitete; es trank jetzt wieder, alle beunruhigende Zufälle verschwanden, und am Morgen waren noch viele Blattern hin und wieder ausgebrochen. Der Verlauf der Krankheit war von nun an ganz regelmässig, und die Genesung folgte ungehindert. Die Stelle des Blasenpflasters wurde mit Milchrahm und demnächst mit verdünnten Bleywasser verbun-

den, und war in dreÿen Tagen gänzlich aufgetrocknet.

Diese in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Inoculationsgeschichte giebt mir Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

1) Erhellet daraus, wie nachtheilig das kalte Verhalten, ohne Unterschied der Jahreszeit und der individuellen Beschaffenheit der Subjects bey der Impfung werden kann. Nur bis zum ersten Anfang des Pockenfiebers schloß das Kind, bey mäßiger Winterkälte im ungeheizten Zimmer, welches es dazu noch immer gewohnt war: und dennoch äußerte diese schon einen so schädlichen, schwächenden Einfluß auf die Constitution, und störte die Verarbeitung des Pockengifts und den Abatz des selben nach der Haut in dem Maasse, daß schon am siebenten Morgen heftige Convulsionen mit bedeutendem Schwächezustand eintraten und die Blattern mit der größten Schwierigkeit und nur mit Hülfe der kräftigsten Reizmittel zu glücklichen Ausbrüche kamen.

2) Ergiebt sich, wie äußerst gefährlich die sonst viel zu allgemein gegebene Vorschrift ist bey eintretenden Convulsionen vor dem Blatternausbruche die kältende Methode anzuwenden. Selbst ein Stoll verfiel in diesen Fehler, indem er (*Aphor. 567.*) sagt: „*Convulsio praesens, ac frigida, aquam, aerem, cumque simul rude agitatum vento, excitantia varia, frictione*“
*
odor

odoramenta exigit, aegro, tenui vesticula tecto, e lecto exempto.., Man bemerkt aber gleich das Widersprechende in diesen *Stöllischen* Vorschriften, indem die stärkste Abkühlung und zugleich excitirende Mittel, Reibungen, Riechmittel ohne Unterschied empfohlen werden. Ohnstreitig ist nur bey warmer Sommerwitterung und großer Hitze des Patienten eine so starke Abkühlung dienlich. Im Winter hingegen und wo die Convulsionen mit Schwächezustand eintreten, kann sie tödlich werden.

3) Zeigt der gegenwärtige Fall, daß ein allgemeiner Schwächezustand bey dem Blatternfieber vorhanden seyn kann, obgleich die Impfstelle nicht blaß wird; sondern lebhaft roth und entzündet bleibt. Ich muß also meine Behauptung (in meiner Abhandlung in dieses Journals IV B.), daß das Erbläßen der Impfstellen das sicherste Zeichen eines asthenischen Zustandes bey der künstlichen Pockenkrankheit sey, dahin einschränken, daß dieses Zeichen zwar gemeiniglich, aber nicht immer dabey sich äußert. Leicht wird indessen der geübte Arzt aus dem allgemeinen Befinden des Kranken beurtheilen können, ob die Lebenskraft zu sehr deprimirt, folglich excitirende Behandlung und warmes Verhalten nöthig ist, oder nicht.

4) Unter mehr als 500 von mir Geimpften habe ich nur viermal den Fall erlebt, daß die Blattern wegen eines hohen Grades von Schwä-

chezustand und Reizlosigkeit nur durch Hülfe eines grossen Blasenpflasters zum glücklichen Ausbruche kamen. Ein einziges schwächliches und zu stark purgirtes Subject von $\frac{1}{2}$ Jahr angenommen, traf das immer Kinder unter einem Jahre. Ich halte daher die Einimpfung bey so zarten Kindern jederzeit für bedenklicher, als bey schon etwas herangewachsenen, folglich starkern Subjecten. Doch muß ich gestehen, daß ich noch diesmal fünf Kinder impfte, die nur 4 bis 5 Monate alt waren und ohne den geringsten widrigen Zufall die Krankheit überstanden. In mehrern Häusern, indessen, wo es die Eltern nicht dringend verlangten, impfte ich die ganz jungen Kinder nicht, mich darauf verlassend, daß geimpfte Pocken so leicht nicht anstecken. Ich empfehle das aber nicht, wenn man nicht die Einrichtung treffen kann, daß die geimpften Kinder streng abgefordert bleiben, und die Personen, welche he warten, gar nicht zu den nicht geimpften Säuglingen kommen. Wegen Vernachlässigung dieser Vorschrift, weil nemlich die Mutter sich nicht enthalten konnte, bey den Geimpften sich oft und lange zu verweilen, wurden diesmal verschiedene Säuglinge von wenigen Wochen natürlich angesteckt, überstanden aber zum Glücke die Krankheit ganz leicht. Was übrigens die natürliche Ansteckung durch geimpfte Blattern anlangt, so hat mich die Erfahrung gelehret, daß, wenn die

die

die geimpften Pocken zahlreich ausbrechen, folglich vieles Pockeneiter sich auf der Haut bildet, sie eben so leicht anstecken, als natürliche, — daß hingegen, wenn nur wenige Pusteln zum Vorschein gekommen sind, nicht leicht die Ansteckung sich auf andere Subjecte, selbst wenn sie mit den Impfungen in einem Bette schlafen, fortpflanzt. Einigemal sahe ich unächte Pocken bey Kindern erfolgen, die mit solchen Geimpften, wo nur wenige Pusteln zum Vorschein kamen, Umgang gehabt hatten.

Dimsdale und andere glauben, nach schon geschehener Ansteckung auf natürlichem Wege durch die Inoculation der natürlichen Pockenkrankheit zuvorkommen zu können, weil das Blatternfieber nach der künstlichen Ansteckung schon nach 7 Tagen, nach der natürlichen aber erst nach wenigstens 14 Tagen zu erfolgen pflegt — und tragen daher kein Bedenken, den zu Impfinden an das Bette eines Blatternden zu führen. Allein folgende Erfahrungen machen es mir wahrscheinlich, daß die Entwicklung der einen Ansteckung durch eine hinzukommende zweyte Ansteckung beschleunigt werden kann, daß folglich, wenn z. B. heute Jemand natürlich angesteckt und zugleich geimpft wird, dieser nach 7 Tagen nicht die künstliche, sondern die ungleich heftigere natürliche Pockenkrankheit bekommen kann, und daß es deswegen höchst unvorsichtig ist, die Impfinge am
Tage,

Tage, wo man sie impft, zugleich natürlicher Ansteckung auszusetzen. Ein Kind, welches höchst wahrscheinlich schon natürlich angesteckt war (denn es hatte seit 14 Tagen mit Blattern den zuweilen Umgang gehabt), bekam am 5ten Tage nach der Impfung schon ein starkes Ausbruchsfieber, und zugleich war die Impfstelle so stark entzündet, wie sie sonst am 7ten oder 8ten Tage zu seyn pflegt; folglich schien der Gang der localen Krankheit durch die im Körper schon weit gediehene Entwicklung der natürlichen Ansteckung beschleunigt zu werden. Zwey Kinder, bey welchen sich die Impfwunden am 4ten Tage nach der Impfung nicht merklich geröthet hatten, impfte ich jetzt zum zweytenmale am andern Arme ein. Es zeigte sich aber nach 2 Tagen, daß die erste Impfung schon hinlänglich gefaßt hatte; denn die ersten Impfwunden entzündeten sich immer mehr, und am 8ten Tage trat das Blatternheben ein. Die Beschaffenheit der zweyten Impfwunden war aber nun völlig dieselbe, wie die der erstern; folglich war die Entwicklung der später erregten Localkrankheit durch die Entwicklung der ersten Ansteckung beschleunigt worden. Ich impfte zwey kleine Schwestern mit einerley Materie an einem Tage ein; bey beyden kamen am 10ten Tage die Blattern zum Vorschein, bey einer aber nur sehr wenige Pusteln nach unbedeutendem Fieber, bey der andern über den ganzen Körper.

Körper dicht aneinander stehende, zum Theil zusammenfließende Blattern (die im Gesichte Gruben hinterließen) nach heftigem Fieber. Da die Wärterin dieser beyden Kinder, wie ich nachher erfuhr, um die Zeit der Impfung ein an böartigen Blattern liegendes Kind oft besucht hatte, so war es mir höchst wahrscheinlich, daß sie den zweyten Impfling zugleich natürlich angesteckt hatte, und daß diese natürliche Ansteckung durch die Impfung früher als gewöhnlich mit entwickelt wurde.

Ich füge noch einiges hinzu, was mir bey den diesmaligen zahlreichen Inoculationen hin und wieder auffiel. Ich impfte unter andern vier Kinder, welche stark die Krätze hatten. Diesen ließ ich bis zum 5ten Tage nach der Impfung Abends von der *Pringle'schen* Schwefelsalbe einreiben, wodurch nun die Krätze zwar merklich gebessert, aber noch lange nicht gehoben war. Nach überstandenen Blattern, welche ziemlich häufig erfolgten, war und blieb aber die Haut von Krätze ganz rein, so, daß es schien, als hätte das Pockenexanthem den Rest der Krätze gänzlich getilgt. Wo keine Krätzsalbe vorher eingerieben ist, pflegen aber die Blattern, wie ich aus andern Fällen weiß, zur Heilung der Krätze nichts beyzutragen. — Eine Frau, die ein Blatterkind säugte, bekam viele Localpocken an den Brüsten und schmerzhaftes Geschwulst der Achseldrüsen, die indessen durch

cam-

emphorirtes Malilotenpflaster bald zertheilt wurden. — Verschiedene Kinder, welche die Blattern zwar ganz leicht überstanden, aber bey kaltem Wetter sich der freyen Luft zu früh bloßgestellt hatten, bekamen heftiges rheumatisches Fieber mit Husten, Halswehe, Schmerzen in den Gliedern etc. (welche Uebel jetzt allgemein grassirten), wurden aber durch gelinde Abführungen, Diaphoretica, aufgelegte Kräuterfäcke, Zugmittel, und am Ende stärkende Mittel bald hergestellt. Gemeiniglich war es erforderlich, bey solchen baldmöglichst den Cortex zu geben, weil sie durch die vorhergegangene Blatternkrankheit schon geschwächt waren. — Sehr junge Kinder, nemlich unter einem Jahre, pflegen häufiger als andere nach den Blattern sogenannte Nachpocken und kleinen Furunkeln zu bekommen, vielleicht wegen der Zartheit und größern Reizbarkeit der Haut. Abführungen und laue Kleienbäder leisten vieles dagegen.

Folgender Auszug eines Briefes, den Herr D. Jonas in Monjoye, ein erfahrner Praktiker, dessen gründliche Einsichten ich schätze, vor 2 Jahren (den 4 Febr. 1798.) an mich schrieb, mag noch hier stehen, weil dadurch Manches, was ich in verschiedenen Aufsätzen über die Inoculation vorgetragen habe, bestätigt wurde.

„Ich habe in dem *Hufeland'schen* Journale Ihre Bemerkungen über die Einimpfung der Blattern gelesen, die mir desto interessanter waren,

waren, erstlich, weil ich jezt selbst stark mit der Inoculation beschäftigt bin, und zweytens, weil ich sie völlig gegründet finde. Der Erfolg meiner Impfungen war ganz glücklich. Von 65, die ich bis jezt inoculirt habe, ist keiner gefährlich krank geworden. Bis jezt ist mir die Inoculation noch nie fehlgeschlagen. Ich habe immer auf die nemliche Art inoculirt, wie Sie es beschreiben, nicht wie *Stoll* und Andere, nemlich eine Lanzette ein paar Linien weit unter die Oberhaut zu schieben und dann umzudrehen. Das mag am Cadaver thunlich seyn, aber gewis nicht bey furchtsamen Kindern. Ueber die Ursache, warum die Einimpfung mit der Lanzette beynahe immer, mit dem Blasenpflaster hingegen nicht so häufig anschlägt, ist meine Meynung folgende: In entzündeten Theilen ist die Einsaugung geringer; durch das Blasenpflaster entsteht aber jedesmal eine, wenn gleich geringe örtliche Entzündung, mithin kann auch die Infection so leicht nicht Statt finden. Bey der Inoculation mit der Lanzette erfolgt die Entzündung erst, wenn das Gift schon eingefogen ist. Hieraus scheint zu folgen, daß die Inoculation mit Schnitt und Faden eben so sicher, als mit der Lanzette anschlagen müsse. Indessen ist hier zu bedenken, daß bey jener Inoculation der Schnitt tiefer seyn muß, folglich mehr blutet, wodurch das Gift ausgewaschen werden kann; auch kann sich der Faden

den leicht von der Wunde verschoben. „Auch dem beynahe gewissen Erfolge der Inoculation mit der Lanzette scheint mir zu erhellen, daß das, was man hin und wieder von mehrerer oder minderer Empfänglichkeit des Körpers für die Blatternansteckung liest, mit der Erfahrung nicht übereinstimmt.“

„Daß geimpfte Pocken nicht immer eine sthenische Krankheit sind, daß sie es nicht einmal im Winter allgemein sind, davon habe ich überzeugende Beweise gehabt. Ich sahe Kinder mit blassen Impfstellen, mattem Pulse, kalten Extremitäten, kaltem Schweißse, mit Zuckungen etc., denen schlechterdings durch Wein, durch warmes diaphoretisches Getränke etc. geholfen werden mußte, und bey denen die Pocken durch die schwächende und kühlende Methode nie zum glücklichen Ausbruche gekommen wären.“

„Daß Säuglinge nicht so leicht angesteckt werden sollten, als größere, schon entwöhnte Kinder, streitet gegen meine Beobachtungen. Daß geimpfte Blattern nicht so leicht als natürliche anstecken sollten, habe ich ebenfalls nicht finden können.“

„Wenigstens 8 meiner Impflinge hatten so viele Pocken, daß ihnen die Augen zuschwollen. Zahnarbeit bey dem Ausbruche der Pocken ist lange nicht so gefährlich, als man gewöhnlich glaubt. Viele Beyspiele sowohl bey natürlichen

lichen

lichen als bey geimpften Pocken haben mir dies bewiesen. Krätze, böser Grind, Herpes etc. machte die Pocken weder besser noch schlimmer. Bey drey Geimpften und zwey natürlich Blatternden kamen zugleich mit den Pocken Masern zum Vorschein, und diese spielten keine subordinirte Rolle, sondern ihr Verlauf war eben so regelmässig, als wenn sie allein da gewesen wären. Auch sahe ich hier Keichhusten und Pocken, und der Husten wurde durch die Pockenkrankheit um nichts vermindert. Bey einem siebenjährigen Jungen entstand beym Ausbruche der Pocken ein fürchterliches Nasenbluten, welches ich durch Wischschwamm, mit verdünnter Vitriolsäure befeuchtet und in die Nase gesteckt, stillte. Drey mal sahe ich bey den besten Pocken (worunter eins inoculirt war) mit den gelindesten Symptomen den ganzen Körper dicht mit Petechien bedeckt. Ohne die geringsten sogenannten Antiseptica anzuwenden, ging Alles vortrefflich. Nach abführenden Mitteln, die indicirt waren, verschwanden die Petechien. Einigemal mußte ich beym Ausbruche der Pocken zur Stillung eines Durchfalls, der offenbar schwächte, Opium anwenden. Abführungsmittel gab ich immer, wenn sie indicirt waren, ohne mich um das Stadium der Pocken zu bekümmern. Die von Ihnen beschriebene Armgeschwulst nach der Inoculation ist mir nicht vorgekommen, wohl aber drey mal

Geschwulst einer Achseldrüse, die jedesmal in Eiterung überging. Das verführte Quecksilber trägt zur Gelindigkeit der Blatternkrankheit zu, verläßig nicht mehr bey, als jedes andere Purgirmittel etc.,

III.

Wahnsinn durch Jalappe geheilt.

Verstandesverwirrungen, ob sie gleich nicht unter die seltenen Krankheiten gehören, sind doch selten genug, daß der ausübende Arzt nicht an des *Hippocrates* Spruch denken sollte: *vita brevis, ars longa*. Unser Urtheil über die Natur der körperlichen Uebel und deren Heilart wird fast durch jeden neuen Kranken bestätigt, verändert, oder vernichtet, je nachdem wir gleich anfänglich praktischen Geist genug hatten, das Zufällige von dem Wesentlichen, Symptome der Krankheit von denen zu unterscheiden, welche in der individuellen Körperbeschaffenheit des Kranken ihren Grund hatten. Es ist nicht leicht, die Veränderungen, welche unsre Arzneymittel hervorbringen, bestimmt von denen zu unterscheiden, welche die Heilkräfte der Natur von freyen Stücken bewirken. Daher jene Menge von Mitteln, welche das nicht leisten, ja nicht leisten können, was in der *Materia ma-*

dica die Ueberschrift des Blatts von ihnen besagt. Endlich wird die Erkenntniß der Natur körperlicher Uebel durch die verschiedene Wirkung eines und des nemlichen Arzneymittels erschwert; so, daß oft der blinde Zufall glücklich den Kranken heilt, aber unglücklich genug den Arzt irre fuhr. Laxirmittel z. B. schaffen die vorhandenen Unreinigkeiten aus dem Darmkanal, sie reitzen aber auch diesen und können also als Gegenreize wirken; als Gegenreize können sie mittelbar auf die Fluida wirken, und deren Andrang in entferntere Theile mindern. Durch die Ausleerung, so sie verursachen, können sie die Lebenskräfte des ganzen Körpers herunterstimmen. Ist nun ein Uebel durch Laxirmittel gehoben, so ist es gar gemächlich zu sagen: die Krankheit war gastrisch; allein es fragt sich, ob dieses Vorgehen einigen Grund habe? — Bey Betrachtung aller dieser Hindernisse, welche unser Urtheil über die Natur einer Krankheit und derselben Heilart erschweren, dringt sich uns der Gedanke auf: nie über Uebel, welche seltner erscheinen, dictatorische Behauptungen zu wagen, sondern lieber zu zweifeln. Treue Erzählung der Thatfachen ist das, was der Praktiker dem Publikum liefern muß. Und sollte es auch oft bloß scheinen, als ob er bloß Empyriker wäre, wenn er Krankheiten geheilt, ohne bestimmt angeben zu können, *wie* er sie geheilt hat: so mögte doch diese gebildetere Ein-

Empyrie der praktischen Heilkunde vielleicht nützlicher seyn, als jene gar zu rationelle Beobachtungen, wo der Beobachter nicht selten bloß die Umstände anführt, welche den gegebenen Fall grade ausschließlich von der Seite beleuchten, von welcher er ihn selbst betrachtet hat.

Am 19 April vorigen Jahrs, am nemlichen Tage, da ich Cleve verlassen, um hier das erledigte Stadtphysikat zu übernehmen, wurde ich zu einem hieselbst wohnhaften Mann, gerufen, von welchem man sagte, er sey rasend. Ich fand an ihm einen Mann von ohngefähr 40 Jahren. Sein Körper war mehr mager als fett, er saß im Bette, seine Augen hatten einen wilden Blick, er sprach sehr wenig, und was er sprach war ganz ohne Zusammenhang. Ich redete ihn an, allein statt mir zu antworten, fing er an zu grinsen, grade so wie dumme Menschen grinsen, wenn sie etwas Außerordentliches hören. Ich wollte seinen Puls fühlen, allein das war unmöglich; er hielt die Hand keinen Augenblick ruhig und riß sie, wie ich einen Versuch machte, sie fest zu halten, mit Gewalt weg. Eben so wenig konnte ich dazu gelangen, seine Zunge zu sehen. Die Wärme seines Körpers war, so wie sie bey Gefunden zu seyn pflegt. Seinen Urin ließ er ins Bette laufen, eben so auch den Koth. Sein Bauch war weder aufgetrieben noch hart.

Bey ihm fand ich einen Bader, der seit 3 Wochen sein Bestes gethan hatte, dieses Uebel zu heben; denn mein Antecessor lag selbst auf dem Sterbebette und konnte also keinen Rath mehr ertheilen. Die Umstehenden, welche theils Mitleiden, theils Neugierde herbeygeführt, machten ein gar bedenkliches Gesicht, indem sie glaubten, der Kranke sey vor einiger Zeit von einem rasenden Hunde gebissen worden. Von denen, so den Patienten vor der Krankheit genau gekannt hatten, konnte ich nichts erfahren, was einigen Bezug auf seinen gegenwärtigen Zustand haben konnte. Er hatte ihrer Auslage nach immer ordentlich gelebt, war immer gesund gewesen, hatte auch weder in seinen Geschäften noch in seinem Hause Widerwärtigkeiten gehabt, die durch ihre Wichtigkeit seinen Geist ausschließend und dauernd beschäftigt und ihn dadurch in diesen Zustand hätten versetzen können. Mit dieser Auslage stimmten auch seine verworrene Reden überein; denn ich merkte nicht, daß ihm irgend ein Gedanke vorzüglich beschäftige, daß irgend eine Lieblingsvorstellung allenthalben hervorgeblickt und sich mit andern, durch äußere Gegenstände veranlaßten seltsam verbunden hätte.

Seinen dermaligen Arzt, den Bader, frug ich, um den Anfang der Krankheit, allein der Mann zeigte mir zwar ausführlich genug den Gesichtspunkt, aus welchem er nach seiner Art
das

das Uebel angesehen, die Symptome aber, woran mir am meisten gelegen war, wußte er nur sehr unvollkommen anzugeben. Seine ganze Relation war kurz: Der Patient hatte vor ohngefähr 3 Wochen über Schmerzen im linken Hypochondrio geklagt, man liefs ihm zur Ader, er fing bald darauf an zu deliriren, mußte Gerstenwasser trinken, und wie dieses nicht half, wurde an jeder Wade ein Blasenpflaster gelegt. Die Deliria vermehrten sich, Patient war Tag und Nacht in einer ewigen Unruhe; bald redete er wenig und saß ganze Tage grinsend im Bette, bald wurde er wüthend, und man hatte Mühe ihn zu zwingen. Speisen, die man ihm gab, aß er, sein Stuhlgang war ziemlich ordentlich, nur nahm er sich nicht die Mühe, deshalb aus dem Bette zu gehen.

Mir war bey Beurtheilung dieser Krankheit viel daran gelegen, zu wissen: ob der jetzige Zustand mit einem Fieber angefangen habe und ob jetzt noch Fieber vorhanden sey. Ersteres konnte ich nicht erfahren, letzteres aber war schwer zu unterscheiden, da ich bloß nach dem äußern Ansehn die Krankheit beurtheilen mußte. Dieser Umstand bestimmte mich zum Zaudern, ich verschrieb einen unbedeutenden Trank, und hoffte, bey meinem künftigen Besuche bessere Auskunft über die Natur der Krankheit zu bekommen.

In den folgenden 8 Tagen trug sich nichts Merkwürdiges zu, und das Tagebuch würde hier ziemlich langweilig ausfallen. In dieser Zeit besuchte ich ihn oft. Zuweilen fand ich ihn ganz närrisch und unruhig, zuweilen war er ruhiger. Eines Tages gelang es mir, seine Zunge zu sehen, sie war ganz natürlich wie bey Gefunden. Einmal fing er auch an sein Wasser ins Nachtgeschirr abzuschlagen, dieses war natürlich von Farbe, hatte aber einen weißen Bodensatz. Seine Freunde freueten sich gar sehr darüber, glaubten, er sey an der Besserung und bewachten ihn in der folgenden Nacht weniger aufmerksam. Diese Freyheit machte er sich zu Nutze, ging, eine Lampe in der Hand, unangekleidet aus dem Hause und lief eine Zeit lang in der Stadt umher; als man ihn endlich vermisste und aufsuchte, fand man ihn mit der ausgelöschten Lampe in der Hand unter einem Karren sitzen. Diese ganze 8 Tage hindurch merkte ich keine Veränderung in seiner Gesichtsfarbe und Athem, wie sonst bey Fiebern zu seyn pflegt, wenn sie regulär oder irregulär exazerbiren. Am 8ten Tage gelang es mir, seinen Puls zu fühlen; ich fand ihn natürlich langsam und so voll, als er bey seinem Körperbau ohngefähr seyn mußte. Dafs er aber jetzt den Puls zu fühlen erlaubte, war blofs zufällig und zeigte nicht von zurückkehrendem Verstande; denn seine Reden waren noch eben so verworren,

worren, wie vorhin, der Schlaf mangelte gänzlich.

Ich glaubte auch jetzt, aus den angeführten Umständen überzeugt, daß ein fieberloser Wahnsinn vorhanden sey. Eine materielle Ursache war nicht zu entdecken, weder nach den vorhergegangenen, noch gegenwärtigen Zeichen. Was konnte ich also thun, als meine Behandlung der nächsten Ursache gemäß einrichten? Die *caussa proxima* aber dieses Uebels war, wie es mir schien, ein Zustand der Reizung im Gehirn, in jenem Organ, durch welches entweder unsre Seele als solche wirkt, oder welches selbst als Seele wirkt. Nun wissen wir aber, daß ein Zustand der Reizung durch Gegenreize kann gehoben werden, wenn wir letztere verhältnißmäßig stark genug auf solche Theile anbringen, die mit dem gereizten Organ in enger Verbindung stehn. Die Eingeweidenerven sind durch ihre genaue Verbindung mit dem Gehirn zur Anbringung des Gegenreizes am geschicktesten. Ich gab also dem Kranken ein halbes Loth *Jalappenpulver*, welches ich in 4 Theile theilen, und von welchen Gaben ich ihm stündlich eine nehmen ließ. Es erfolgten häufige Stühle, welche aber weder einen widernatürlichen Geruch noch Farbe hatten. Nach dieser Operation war er denselben ganzen Tag sehr unruhig, redete bis in die späte Nacht verworrenes Zeug und wollte mit Gewalt aus dem Bette.

Gegen Morgen wurde er ruhig und lag stille vor sich hin, ohne jedoch zu schlafen. Am folgenden Tag fand ich ihn merklich verändert, der Verstand fing wieder an hervorzuschimmern. Er redete mit seinen Nachbarn von vielen Dingen; das meiste was er vorbrachte, hatte Zusammenhang, nur fiel er von einem Gegenstand auf den andern. Gegen mich hatte er jetzt einen unverföhnlichen Haß und war stumm bey allen meinen Fragen.

Die folgende Nacht war er ruhig und schlief einige Stunden, den Tag drauf redete er gar sehr vernünftig, zuweilen nur liefen närrische Einfälle mitunter; mich konnte er noch gar nicht leiden, wenn ich ihn ansprach, so antwortete er nicht, sondern drehte mir den Rücken zu. So blieben die Umstände bis am 12ten Tage. An demselben gab ich ihm eine gleiche Dosis Jalappenpulver wie vorhin; weil er sie aber aus Haß gegen mich nicht nehmen wollte, so ließ ich sie mit seinem Essen vermischen. Sie wirkte eben so kräftig wie zum erstenmal, ohne daß sich aber nach der Operation wie damals eine vermehrte Unruhe eingefunden hätte. Am folgenden Tage, als am 13, fand ich meinen Kranken gekleidet am Heerde sitzen. Er hatte wieder völlig den Gebrauch seines Verstandes, und keine Spur des vorigen Wahnsinns war mehr zu entdecken. Sein Haß gegen mich war auch verschwunden, und er dankte mir
viel-

vielmehr von ganzem Herzen für meine Bemühung. Auf Befragen, wie seine Kräfte beschaffen wären? antwortete er, er sey zwar etwas matt, indessen wäre dieses von keiner Erheblichkeit, seine Elslust sey gut, er habe auch gut geschlafen, und könne weiter über gar nichts klagen.

Am 14ten des Morgens traf ich ihn bey häuslichen Geschäften an. Am Nachmittage desselben Tages wurde ich wieder zu ihm gerufen. Er lag im Bette und klagte über starke Schmerzen im linken Hypochondrio. Sowohl er selbst, als auch seine Freunde waren darüber sehr bestürzt und erinnerten mich, daß der eben geheilte Wahnsinn mit ähnlichen Schmerzen seinen Anfang genommen habe; sie besorgten deshalb einen Rückfall. Ich urtheilte, daß diese Schmerzen von Krämpfen der Därme herrührten, und gab ihm einen Trank aus *Extr. Hyosciami*, *Liq. C. C. Succinat.* und *Naphtha Vitrioli*, und ließ auf die schmerzhafteste Seite warme Umschläge machen, worauf am folgenden Tage die Schmerzen verschwunden waren.

Am 16ten Tage besuchte ich ihn zum letztenmal und verließ ihn völlig hergestellt. Seit der Zeit (es ist jezt beynah $1\frac{1}{2}$ Jahr) ist der Mann immer vollkommen wohl gewesen, ich habe ihn oft gesprochen und mich selbst davon überzeugt.

Ob nun aber bey diesem Kranken die Jalappe als Gegenreiz auf die Eingeweidenerven gewirkt, oder ob sie durch Ausleerung schädlicher Stoffe eine materielle Urfach des Wahnsinns gehoben? Dieses mag ich nicht entscheiden. Das Erstere war mein Gedanke, wer das Letztere annimmt, den kann ich auch nicht verdammen. Die Gegenwart schädlicher Stoffe im Darmkanal hat ihre Gründe, allein sie scheinen mir schwach zu seyn. Der Schmerz im Hypochondrio, welcher dem Wahnsinn vorherging, könnte auf Unreinigkeiten deuten; allein wie oft sehen wir nicht Schmerzen im Hypochondrio, ja im ganzen Bauche, ohne daß wir an Unreinigkeiten denken dürfen? Das nemliche war der Fall am Ende der Krankheit, wie aus dem baldigen Verschwinden des Schmerzens nach eingenommenen krampfstillenden Mitteln erhellet. Zudem war die Zunge rein, die Faeces an Farbe und Geruch nicht widernatürlich. Der Bodensatz im Urin ist auch ein Zeichen, welches, wenn es nicht von andern begleitet wird, soviel als gar nichts bedeutet. Wir finden es sehr oft bey ganz gesunden Leuten, ohne eine Urfach davon angeben zu können. Endlich hatte der Mann immer eine thätige Lebensart gehabt, denn er ernährte sich vom Ackerbau, und von dieser Seite fällt also auch aller Verdacht von Verstopfungen weg.

Was

Was nun aber das Mittel betrifft, mit welchem ich dieses Uebel heilte, so glaube ich eben nicht, daß die Jalappe ein Specificum gegen den Wahnsinn sey, so wenig als ich es von der Gratiola glaube. Sie macht aber einen starken und dauernden Reiz, und deshalb ist sie, wo man diesen verlangt, anzuwenden. Ich hätte vielleicht mit eben dem Erfolg Gratiola geben können, oder auch solche Mittel, welche das ganze Nervensystem heftig angreifen, als Belladonna und andre. Allein auf alle Fälle ist Jalappe den Wahnsinnigen am besten beyzubringen, denn man kann ihnen das Pulver als Zimmt, aufs Essen streuen, es kommt hier auf ein paar Gran mehr oder weniger nicht an. Mit Mitteln, welche übel schmecken, läßt sich dieses nicht thun, und mit Mitteln, welche gar zu heftige Wirkung haben, eben so wenig.

Ob nun aber die Jalappe (vorausgesetzt, daß sie nichts Schädliches ausgeleeret) bey unserm Kranken als gegenreizendes Mittel auf die Eingeweide gewirkt: oder ob das Herunterstimmen des Tons des ganzen Körpers, welches baldige nothwendige Folge des Purgirreizes und der geschehenen starken Ausleerung seyn mußte, die Krankheit gehoben? darüber bin ich am Ende noch zweifelhaft. Die vermehrte Unruhe nach dem ersten Gebrauch der Jalappe scheint ein Grund für letztere Vorstellung zu seyn. Denn heilte die Jalappe den Wahnsinn durch ihren Gegenreiz

genreiz auf die Eingeweidenerven, warum wurde denn gleich nach dem angebrachten Gegenreiz die Reizung im Gehirn stärker? Das Nichtentstehen jener Unruhe nach dem zweyten Gebrauch scheint aber erstere Vorstellungsart zu rechtfertigen, und hiemit stimmt auch der Umstand überein, daß nach der anfänglichen Aderlässe der Wahnsinn ausgebrochen. Denn es läßt sich nicht wohl denken, daß durch Herunterstimmen des Tons des ganzen Körpers ein Uebel sollte gehoben seyn, welches gleich nach einer Aderlässe, die doch ähnliche Wirkung hat, entstanden war.

D. Rademacher.

*) Mir ist dieser Fall, so wie mehrere, die ich hier anführen könnte, ein unläugbarer Beweis, wie viel durch Gegenreiz oder antagonistische Ableitung bewirkt werden kann, denn als Schwächungsmittel konnte die Jalappe nicht nutzen bey einer Krankheit, die durch Aderlass entstand, und als Excitans auch nicht, da sie stark purgirte. — Ich verweise über diesen wichtigen Gegenstand und seine Theorie auf mein *System der pract. Heilkunde. Antagonistische Methode.*

d. H.

IV.

Bemerkungen über die Anwendung des Quecksilbers bey Brustentzündungen.

Ich bin zu wenig bekannt mit dem Urtheile unserer praktischen Aerzte über den Werth des Quecksilbers in Entzündungskrankheiten; ob der grössere Theil für oder wider dessen Gebrauch sey; oder ob man im allgemeinen diese Erfindung nicht der Mühe werth geachtet, sie auf dem Probierstein der Erfahrung zu prüfen, um bestimmen zu können, ob diese wenige Zeilen einiges Interesse für den ausübenden Arzt haben werden und einen Platz im praktischen Journal verdienen. Alles was ich über Heilung der Brustentzündungen durch das Quecksilber sagen kann, ist freylich nicht das Resultat einer langen Erfahrung, denn nur erst seit anderthalb Jahren habe ich diese Methode mit der gewöhnlichen antiphlogistischen vertauscht; allein ich muß bekennen, daß mich dieser Tausch bis jetzt noch nicht gereuet hat. Ich habe meine Kranken

ken seit der Zeit immer schnell von ihren Schmerzen befreyet und ihnen ihre vorige Gesundheit geschwinder und mit viel geringerm Verlust ihrer Kräfte wieder verschafft.

Unsere gewöhnliche entzündungswidrige Heilart hat bis jetzt noch sehr viel Unvollkommenes. Unser erstes und vorzügliches Hülfsmittel ist reichliches Blutlassen. Wir müssen dieses so oft wiederholen, als die Schmerzen und das behinderte Athemholen es erfordern, wenn wir dem Kranken eine gesunde Lunge erhalten wollen. Selten, sehr selten gelang es mir, durch eine reichliche Aderlässe Schmerzen und Bängstigung zu heben. In gewöhnlichen Fällen waren zwey, öfterer drey nöthig, nicht selten fünf und mehrere. Hiebey muß ich auf einige Punkte aufmerksam machen.

Nicht allezeit verschafft die erste Aderlässe dem Kranken Erleichterung, oft trägt es sich zu, daß wir zwey bis dreymal Blut ablassen, ohne die mindeste Besserung wahrzunehmen. Dieses ist eben so verdrieslich für den Arzt, als für den Kranken. Die Brustentzündung ist in der That eins der peinlichsten Uebel: der Kranke hat nicht allein empfindliche Schmerzen, sondern diese Schmerzen hindern auch seine nothwendigste Lebensverrichtung. Schon der Anblick eines solchen Menschen bittet um Hülfe, wenn er es auch nicht mit Worten thäte. Und wenn ich ihn nun zwey bis dreymal habe
sein

sein Blut vergießen lassen, und er fühlt immer noch keine Erleichterung; muß es mich nicht als Arzt kränken, daß ich allen seinen Leiden nichts als den kahlen Trost entgegensetzen kann: es wird sich bald bessern? Was kann ich anders thun, als mehr Blut vergießen? und bin ich eingeweiht in die kritischen Geheimnisse, ruhig auf den entscheidenden Tag warten?

Mir deucht immer; nirgends erscheint die Heilkunde ehrwürdiger, als in jenen Fällen, wo sie schnell dem Kranken seine Schmerzen wegzaubert und ihm aufs neue zum Lebensgenuss winkt. Hier verföhnt sich mit ihr der Arzt, den unheilbare Krankheiten in dem Glauben an ihren Werth wankend machten. — Billig müssen wir jedes Mittel ergreifen; mit dem wir *schnell* Menschenelend mindern können, sollte es auch die Gewohnheit vieler Jahrhunderte verdammen.

Doch nicht allein die geschwinde Erleichterung; welche die *Hamiltonsche* Methode dem Kranken verschafft; giebt ihr einen Vorzug vor unsrer gewöhnlichen; sondern jene empfiehlt sich auch noch dadurch, daß sie dem Patienten mit viel weniger Aufwande seiner Kräfte zur Genesung verhilft. Es ist zwar wahr, daß bey übrigen gefunden Menschen ein reichlicher Blutverlust sich sehr bald ersetzt; indessen wird doch auch der gesundeste Körper sehr dadurch geschwächt, besonders wenn der Arzt nicht gleich

im Anfange, sondern erst im Verlauf der Krankheit zu Hülfe gerufen wird, wo schon die Schmerzen und das Fieber die Kräfte zum Theil erschöpft haben. Nach gehobner Krankheit bleibt nicht selten ein abmattender nächtlicher Schweiß zurück, zuweilen währt der Auswurf nebenbey noch eine geraume Zeit, der Kranke hat oft Monate lang mit diesen Uebeln zu kämpfen. Sobald man den ganzen Verlauf der Krankheit kennet, läßt sich dieser Zustand leicht von einer Vereiterung in den Lungen unterscheiden. Seine Ursach ist Schwäche der ganzen Maschine, welche theils die Krankheit, mehr aber noch der starke Blutverlust zuwege gebracht hat. Zwar läßt sich dieses Uebel bald durch die Rinde und eine nahrhafte Diät heben; allein wenn wir bedenken, daß die ärmere Klasse der Bürger, aus Furcht für Arzneykosten, die Hülfe des Arztes erst dann sucht, wenn die höchste Noth sie dazu treibet, mithin jene eben genannten Uebel als Folgen der Krankheit sie am meisten treffen; wenn wir ferner erwägen, daß die Rinde und eine nahrhafte Diät Unkosten erfordern, welche die Vermögensumstände jener Klasse von Menschen übersteigen: so muß uns in der That ein Mittel willkommen seyn, durch welches wir mit geringerem Blutverlust und mit geringerem Verschwenden der Kräfte die Brustentzündungen heilen können.

Doch

Doch nicht alle, die mit Brustentzündungen befallen werden, sind auch grade gesunde Körper. Oft trifft es sich, daß wir Menschen an hitzigen Entzündungen zu behandeln haben; deren Brust schon vorher nicht zum besten beschaffen war; wo vielleicht durch eine vorhergegangene schlecht geheilte Entzündung ein Eitergeschwür oder Verhärtung entstanden war. Dergleichen Leute ertragen keine häufige Blutausleerungen ohne grossen Nachtheil ihrer Gesundheit. Die gewöhnliche Heilart hebt die gegenwärtige Entzündung, befördert aber durch Schwächung der Kräfte ein schleichendes Fieber, und der Kranke hat vom Glücke noch zu sagen, wenn er für diesesmal der Schwindsucht entrinnet. Ich weiß zwar wohl, daß man öftere kleine Aderlässe selbst in der Schwindsucht anwendet; so bald ein grösserer oder minderer Grad der Entzündung sich in den verdorbnen Lungen zeigt. Indessen ich habe bis jetzt noch nicht das Glück gehabt, dergleichen geringe Entzündungen durch jene kleine Aderlässe zu heben, ohne zugleich den Kranken gewaltig zu schwächen und das schleichende Fieber zu vermehren, wenn auch gleich der Patient anfänglich Erleichterung spürte. Bey wahren Brustentzündungen, die von einigem Belang sind, ist es aber nicht genug, kleine Aderlässe anzustellen. Die Entzündungen sind bey solchen Subjecten, die schon mehr oder minder verdorbene Lungen

F 2 haben,

haben, meistens hartnäckig; ist oft wiederholtes Aderlassen unser Hauptmittel, so thun wir weiter nichts, als den Kranken von einem acuten Uebel heilen, um ihn in ein chronisches zu stürzen.

Doch man trifft auch zuweilen Menschen, von denen man eben nicht behaupten kann, daß ihre Lungen irgend einen Fehler haben, die aber vorzüglich vor allen andern der Brustentzündung unterworfen sind. Die Ursach dieser eignen Praedisposition läßt sich nicht in ihrem ganzen Umfange bestimmen, so wenig als die Disposition zur Halsentzündung, welche doch mehreren Menschen eigen ist, als jene. Vielleicht ist eine besondre Reizbarkeit der Brust daran Schuld, vermöge welcher jede Krankheitsursache, welche die ganze Maschine affizirt, vorzüglich in den Lungen und dem Rippenfell auffallende Revolutionen erregt. Doch der Grund mag seyn welcher er wolle, so ist es doch ausgemacht, daß die Heilung jener Entzündungen durch öfteres Blutabzapfen solchen Subjecten sehr nachtheilig sey. Da die Krankheit oft wiederkommt, mithin jene Heilart öfterer erfordert: so wird dadurch die ganze Maschine baufällig.

Endlich muß ich noch eine Unbequemlichkeit unserer gewöhnlichen antiphlogistischen Methode in Erwägung ziehen, welche indessen nicht den Werth der Methode selbst verringern kann,

kann, sondern nur mit ihrer Anwendung verknüpft ist. Jeder Arzt, der nicht eben in grossen Städten die Heilkunde ausübt, muß auch auf dem Lande den Kranken beystehen. Dieses ist aber (zum wenigsten in meinem Bezirk) eine gar seltsame Art Menschen. Selten schicken sie früher als den 5ten oder 7ten Tag zum Arzt, oft selbst noch später. In diesem Zeitpunkt ist es doch in der That sehr nöthig, das Uebel ernstlich zu bekämpfen. Allein kaum ist es möglich, bey der gewöhnlichen Heilart eines glücklichen Erfolgs gewiss zu seyn. Es kommt bey dieser nicht allein darauf an, eine hinlängliche Menge Blut auf einmal abzulassen, sondern auch diese Operation nach Maassgabe der Umstände vielleicht noch am nemlichen, oder doch am folgenden Tage zu wiederholen. Bin ich aber nun z. B. heute bey einem Bauer gewesen, habe das Nöthige verordnet, und sage ihm ausführlich und ernstlich, daß er mir morgen Nachricht vom Befinden des Kranken bringen muß: so warte ich doch gewiss am morgenden Tage vergeblich auf Nachricht. Die Leute denken, alles will seine Zeit haben, so auch die Wirkung der Arzney und des Aderlassens. Diese Wirkung warten sie einen oder zwey Tage ab. Ist noch nicht viel besser, so wenden sie sich wieder an den Arzt. Trifft es sich aber, daß nach der ersten Aderlässe etwas Erleichterung erfolgt: so kann man lange warten, ehe man Bothschaft erhält;

erhält; denn nun, denkt der Bauer, wirds schon von selbst kommen. Ein Bißchen Schmerzen und kurzen Athem achtet er soviel nicht, wenn er nur einmal wieder essen könnte! Aus diesem unbegreiflichen Leichtfinn müssen nothwendig die übelsten Folgen entstehen. Indessen wollte man auch noch so sehr gegen dergleichen gefährliche Saumseligkeit predigen: so würde man doch nichts ausrichten. Sie gründet sich auf dumme Vorurtheile, und wer mag die bestreiten? Am besten ist es, daß man eine Heilart anwendet, die einfach ist und wenig Weitläufigkeit erfordert, so wird man in jener Klasse von Menschen am glücklichsten heilen. Daß ich diese Bedenklichkeit gegen unfre gewöhnliche antiphlogistische Methode mache, wird mir kein praktischer Arzt verdenken, der bey der Ausübung seiner Kunst lernte, daß oft eine Heilart im Allgemeinen sehr zweckmäfsig seyn kann, wenn ich den Kranken bloß als einen solchen betrachte, daß sie aber oft sehr zweckwidrig seyn kann, wenn äussere Umstände mich verhindern, sie in ihrem ganzen Umfange anzuwenden. — Anders ist die Praxis in einem Hospital, anders in der Stadt, und wieder anders auf dem Lande. Krankheiten zu heilen ist die Pflicht des Arztes, diese kann er aber nicht allezeit erfüllen, wofern er nicht durch die Art, wie er handelt, allen Hindernissen auszuweichen sucht, die sich jenem Entzweck seiner Kunst entgegen-

entgegenstellen, denn sie aus dem Wege zu räumen, stehet nicht immer in seiner Gewalt.

Daher unsre antiphlogistische Heilart sich nicht allein aufs öftere Aderlassen beschränkt, sondern auch andre innere und äussere Arzneyen erfordert: so muß ich, ehe ich auf die Anwendung des Quacksilbers komme, zuvörderst etwas über den Werth jener Mittel sagen. Man kann sie alle unter zwey Rubriken bringen. Es sind krampfstillende und gelindreizende. Es ist wahr, die meisten dieser Mittel sind vermögend, Veränderungen in der thierischen Maschine hervorzubringen; denn wer will läugnen, daß der Salpeter die lebendigen Kräfte schwächt, daß Brechweinstein und Meerzwiebel und Senega die lebendigen festen Theile reize. Allein ob ihre Wirkung der Grösse des Uebels angemessen sey, welches sie heben sollen? das ist eine andre Frage.

Unsre ganze Heilart kann man füglich auf zwey Punkte zurückführen. Zuerst schwächen wir die ganze Maschine, wir stimmen gleichsam die gereizte Faser so tief herunter als nöthig ist, um das Organ, dessen Lebenskraft vorzüglich exaltirt ist, wieder mit der ganzen Maschine in Einklang zu bringen. Obgleich der Zustand der Reizung des ganzen Körpers und der des vorzüglich afficirten Organs dem Grade nach verschieden sind: so hängt doch dieser von jenem größtentheils ab. Ist der Zustand

der Reizung des Körpers im allgemeinen gemindert, so ist auch eben dadurch jener der Lungen verhältnismässig gemindert. Ich sage verhältnismässig, denn der Grad der Reizung ist hier immer noch stärker, als im übrigen Körper; dieses beruhet aber auf der besondern Irritabilität des afficirten Organs, deren Aeufserung gröfser als jener der übrigen Maschine, die nächste Ursach der Entzündung war. Es kommt jetzt darauf an, die topische Krankheit der Lungen zu heben. Dazu wenden wir Gegenreize an, welche wir bald auf die äufsern Theile der Brust appliciren, bald in den Magen bringen, wo sie entweder unmittelbar dessen Nerven, welche in genauer Verbindung mit denen der Brust stehen, reizen, oder, in die Säfte aufgenommen, den ganzen Körper afficiren, oder beydes zugleich thun.

Indessen, wenn wir von diesen Mitteln einige Wirkung sehen wollen, müssen wir die lebendigen Kräfte des ganzen Körpers um vieles vermindern, damit ihre Aeufserung in dem leidenden Organ nur geringe sey und den angebrachten Gegenreizen weiche. Mir deucht aber, dieses beweiset immer die wenige Wirkung unserer Mittel. Wir müssen die lebendigen Kräfte des ganzen Körpers zu tief herabstimmen, um diesen grade in den Zustand zu versetzen, wo unsere Mittel als Gegenreize auf das kranke Organ wirken können. Die Ursache liegt ohne Zweifel

in der geringen reizenden Eigenschaft unsrer Mittel, vermöge welcher sie nicht stark oder nicht anhaltend genug die ganze thierische Maschine afficiren. Die Lehre von den Gegenreizen als Heilmittel ist in der That nicht, so lichtvoll, als daß ein in der Philosophie Ungeweihter sich in das Labyrinth derselben wagen dürfte: indessen sey es mir erlaubt, hier etwas Weniges über diesen Punkt, in so fern es meinen Gegenstand betrifft, zu sagen.

Wenn irgend ein Organ sich in einem gereizten Zustande befindet, welcher mit dem des übrigen ganzen Körpers nicht in gleichem Verhältniß steht, sondern größer ist: so sind, wofern die Ursache des Reizes nicht von der Art ist, daß sie unmittelbar kann aus dem Wege geräumt werden, zwey Wege denkbar, auf welchen wir zur Heilung einer solchen Krankheit gelangen können, entweder wir vermindern die Lebenskräfte, oder wir vermehren ihre Aeufserungen.

Im ersten Falle vermindern wir entweder die Lebenskraft des ganzen Körpers so lange, bis ihre Aeufserung in dem afficirten Organ in die gehörigen Schranken zurückgebracht ist, wir mindern die Lebenskraft des ganzen Körpers, mithin viel mehr als dessen Zustand vor sich es erforderte, weil die Aeufserung der Lebenskraft in dem afficirten Theile größer war als in der ganzen übrigen Maschine; oder wir

vermindern die lebendigen Kräfte in dem leidenden Organ unmittelbar so sehr, daß ihre Aeufserung mit denen der übrigen Maschine wieder harmonisch wird. Oft müssen wir diese beyden Heilarten miteinander verbinden, oft nach der Beschaffenheit des kranken Organs bey einer bleiben. So schwächen wir bey der Brustentzündung durch starkes Aderlassen die Lebenskraft im allgemeinen, und suchen diesen Entzweck noch besonders in den kranken Theilen durch bloß erschlaffende oder narcotische Breyumschläge zu erreichen; so wenden wir bey der Bräune und den Augenentzündungen topische Blutausleerungen an, und heilen letztere nicht selten durch äußerlich angebrachten Mohnsaft.

So widersprechend es nun zwar auf den ersten Anblick scheint, daß wir Krankheiten, die wir durch Verminderung der Lebenskräfte heben, auch durch Vermehrung derselben heilen können; so verliert doch dieser Widerspruch vieles von seinem Gewichte, wenn wir bedenken, daß es, um Krankheiten, die in einem ungleichen Verhältniß des Zustandes der Reizung eines Organs bestehen, zu heben, bloß darauf ankommt, das richtige Verhältniß der Aeufserung der Lebenskraft des kranken Organs gegen jene des übrigen Körpers wieder herzustellen. Wir müssen, um den Zustand der Reizung in dem kranken Organ zu heben, den ganzen übr-

übrigen Körper jenem Grade der Reizung des afficirten Organs näher bringen, oder doch dieses in denen Theilen bewirken, welche mit dem leidenden Organ in genauem Consens stehen; so wenden wir Blasenpflaster in Entzündung der innern Theile an, Brechwein, Camphor u. s. w. bey Brustentzündung, *Tinctura Cantharid.* heym Keichhusten. Aus diesem Satze lassen sich eben keine absurde Behauptungen herleiten. Es ist wahr, wollte ich bey einer Entzündung den ganzen Körper (welches unmöglich ist) in den Zustand der Reizung versetzen, worin der entzündete Theil ist; so würde ich den Kranken tödten, statt ihn zu heilen. Allein wenn ich hier von Reizen als Heilmitteln rede, so behaupte ich nicht, daß dadurch alle Grade der topischen Entzündung müssen gehoben werden. Es bleibt die Sache des ausübenden Arztes, den Grad der Entzündung zu schätzen, ob er alsobald durch Anwendung der Reizmittel könne gehoben werden, oder ob zuerst durch Schwächung der Lebenskraft des ganzen Körpers jener des kranken Theils so weit müsse heruntergestimmt werden, daß hernach der Körper ohne Nachtheil dem Grade der Reizung des afficirten Organs könne näher gebracht werden. In beyden Fällen aber müssen wir Mittel anwenden, welche den erforderlichen Reiz zu machen im Stande sind. So lehrt uns der Augenschein schon, daß, wenn wir durch ein

Zug-

Zugpflaster irgend einen Reiz heben wollen, wir es in hinlänglicher Gröſſe auflegen müſſen, wofern wir anders der gehofften Wirkung gewiſſ ſeyn wollen.

Die meiſten unſrer Mittel, welche wir in Bruſtentzündungen anwenden, ſind reizende Mittel, die meiſten bewirken Excretionen, ſie reizen alſo die organa excretoria entweder ſelbſt, oder heben durch Gegenreiz auf den Magen und die Därme die Krämpfe in denſelben, als welche nicht ſelten die Excretionen vermindern *). Hiehin gehören *Senega*, *Meerzwiebel*, *Gummi ammoniacum*, *Minderers Geiſt*, *Camphor* und andere. Je ſtärkere Reizmittel wir auf den ganzen Körper anwenden können, deſto eher ſtellen wir das richtige Verhältniß der Aeufſerung der Reizbarkeit zwiſchen ihm und dem affizirten Organ wieder her. Je ſtärker unſer Reizmittel iſt, um deſto weniger brauchen wir vorher die Aeufſerung der Lebenskraft des Körpers zu mindern. Ein einfaches und deutliches Beyſpiel geben uns äufſere Reizmittel. Man wende in Bruſtentzündungen nach vorhergegangenen Aderläſſen das *Linimentum volatile* an, und man wird gewiſſ eine Aderläſſe mehr nöthig haben, um den noch vorhandenen fixen Schmerz wegzuschaffen, als wenn man ein hinläng-

*) Hierdurch iſt nicht behauptet, daß alle vermehrte Excretionen von Reiz entſtehen.

länglich großes Blasenpflaster gelegt hatte. Indessen möchte jemand sagen: wenn es bloß darauf ankommt, den ganzen Körper jenem Grade der Reizung zu nähern, den das afficirte Organ hat, so brauchte man ja nur bey Brülentzündungen dem Kranken geistige Mittel zu reichen, als welche den ganzen Körper hinreichend reizen. Ich antworte darauf: sobald ein Organ in dem Zustande der Reizung sich befindet und wir eine materielle Ursache der Reizung weder kennen noch entfernen können: so ist zwar die Wirkung des Reizes, nemlich die zu starke Aeufserung der Reizbarkeit, unser erstes und vornehmstes Augenmerk; allein wir müssen immer bedenken, daß wir es nicht bloß mit der Aeufserung der Reizbarkeit in abstracto zu thun haben. Die Lebenskraft wirkt auf einen mechanischen Körper, ihre zu starke Aeufserung stört immer mehr oder minder den Mechanismus. Da aber ohne richtigen Mechanismus sich keine richtige Aeufserung der Lebenskraft denken läßt; so folgt daraus, daß der gestörte Mechanismus, durch verkehrte Aeufserung der Lebenskraft veranlaßt, eine Ursache der Fortdauer jeder verkehrten Aeufserung der Lebenskraft abgeben müsse. Dieser Satz ist sehr bekannt in der ausübenden Heilkunde und es folgen daraus andre, die von großer Wichtigkeit sind: Können wir das Mechanische des Körpers seinem vorigen Verhältniß wieder näher bringen, so

entfer-

entfernen wir dadurch eine Ursache der Fortdauer der unrichtigen Aeufserung der Lebenskraft. Alles ferner, was wir anwenden, um die zu grofse Aeufserung der Lebenskraft in einem Organe zu mindern, muß, so bald es den Mechanismus des afficirten Organs stört, dadurch, dafs es eine neue Ursache der zu grofsen Aeufserung der Lebenskraft abgiebt, zur Hebung des vorhandenen Uebels untauglich, ja schädlich seyn. Wenn wir diese bekannte Sätze auf die Brustentzündung anwenden, so ergiebt sich bald, dafs jener Einwurf von der Schädlichkeit geistiger Mittel, welchen ich vorhin aufgestellt habe, richtig sey. In der Brustentzündung ist nicht allein der ganze Körper, sondern vorzüglich das afficirte Organ in einem gereizten Zustande. Die Reizung äufsert sich vorzüglich in den Gefäfsen und ihre Thätigkeit ist um vieles vermehrt. Dadurch wird der rothe Theil des Bluts in Kanäle hineingedrängt, die ihrer Struktur nach nicht geschickt sind, diesen gröbern Theil des Bluts aufzunehmen. Es entstehen also Unordnungen im Mechanischen des Theils. Was würde erfolgen, wenn wir Spirituosa anwendeten, um den Körper zu reizen? Würde nicht durch Beschleunigung des Blutkreislaufs der Andrang in den kleinen Gefäfsen des kranken Theils grösser und dadurch der Mechanismus mehr gestört werden?

Es ist eine groſſe Unvollkommenheit der meisten Mittel, daſſ ſie Nebenwirkungen äußern, auf welche wir bey ihrer Anwendung beſondere Rückſicht nehmen müſſen. Dieſes iſt aber am meisten der Fall mit unſern Reizmitteln. Wir können ſie in Hinſicht ihrer Wirkung in zwey Klaſſen theilen; in ſolche, welche im Verhältniſſ gegen ihre Reizbarkeit merklich den Kreislauf vermehren, und in ſolche, welche es minder thun. Die letztern nur können da paſſen, wo eine merkliche Vermehrung des Kreislaufs aus eben angeführten Gründen ſchädlich iſt, und aus dieſer Klaſſe ſind auch wirklich die meisten unſrer Reizmittel in Bruſtentzündungen Brechweinſtein, Campher, Senega und andre mehr. Sie ſind alſo in Rückſicht ihrer Eigenſchaften ſehr zweckmäſſig. Aber das vorausgeſetzt, was ich im Vorigen geſagt habe, iſt leicht ihr eigentlicher Werth zu ſchätzen. Sie reizen den ganzen Körper nur wenig, deswegen ſind ſie auch nicht im Stande durch ihren Gegenreiz irgend einen merklichen Grad der Reizung in der Bruſt zu heben. Wir müſſen alſo, um das topiſche Uebel der Wirkung jener Mittel angemessen zu machen, die Kräfte des ganzen Körpers tief herunterſtimmen, damit ihre durch den Reiz der Mittel zu mindernde Aeufſerung in dem affizirten Organ nur geringe ſey. Wenn ich nun mit unſern gewöhnlichen Mitteln das Queckſilber vergleiche; ſo ergiebt ſich, daſſ es ſich

sich von jenen merklich unterscheide. Seine Wirkung auf die ersten Wege, vorzüglich den Magen, ist so, daß es in hinreichender Menge kann in die zweyten Wege gebracht werden, um so den ganzen Körper zu reizen. Sein Reiz ist anhaltend und nach Verhältniß der GröÙe seines Reizes beschleunigt es nur wenig den Kreislauf. Es ist wahr, in gar zu starker Gabe genommen, äußert sich dieser Reiz auch merklich auf die BlutgefäÙe; indessen auch selbst bey einem ziemlich hohen Grade des Merkurialfiebers (den wir doch bey Entzündungen nicht zu erregen nöthig haben) steht die Reizung des ganzen Körpers mit denen der BlutgefäÙe in keinem Verhältniß. Eine eigne Unbehaglichkeit, die der Kranke besser empfinden als beschreiben kann, zeigt deutlich, daß die ganze Maschine in ihrem Innern angegriffen sey; es ist hier ein Reiz, der weit von allen andern verschieden, welcher stärker ist als der aller übrigen Reizmittel; einige vielleicht ausgenommen, welche unmittelbar und schnell das Nervensystem angreifen und es gewaltsam afficiren.

Eine Vergleichung des Quecksilbers mit jenen Reizmitteln, welche wir innerlich bey Entzündungen anwenden, und welche den Kreislauf nicht merklich vermehren, ist überflüssig; jeder ist ohnehin überzeugt, daß das Quecksilber im Stande sey, den ganzen Körper stärker zu reizen, als alle übrige Mittel jener Klasse. Um
über

über die Gröſſe ſeiner reizenden Eigenschaft zu urtheilen, wollen wir es mit jenen Mitteln vergleichen, welche den Kreislauf zugleich merklich befördern. Denn obgleich diese bey Brustentzündungen weder angewendet werden, noch angewendet werden dürfen, so kann uns doch eine Vergleichung mit diesen Mitteln, deren Wirkung so heftig, so in die Augen fallend ist, den Grad der Reizung, den das Quecksilber zu machen im Stande ist, richtiger beurtheilen lehren.

Wir wollen aus der Klasse jener reizenden Mittel den Weingeist aufstellen, als welcher ohne Zweifel die schnellste und auffallendste Wirkung hervorbringt.

Es fragt sich also zuerst: welches ist der Maassstaab, wornach wir den grössern oder geringern Grad der Reizung, welchen unsere Mittel hervorbringen, bestimmen können? — In unserm Körper werden wir beständig Aeufserungen der Lebenskraft in ihren verschiedenen Modificationen gewahr. Von einem gewissen bestimmten Grade jener Aeufserung hängt die Gesundheit ab. Diese wird am besten und am gewissesten durch des Menschen eignes Gefühl erkannt. Weswegen auch schon *Boerhaave* in seinen *institutionibus medicis* spricht: *Qui actiones homini proprias exercere valet cum facilitate, oblectamento et quadam constantia, sanus habetur.* — Wodurch er also andeutet,

dafs die Gesundheit zwar äufserliche Merkmale habe, woran sie zu erkennen sey; aber bey dem allen doch durch jedes Menschen individuelles Gefühl müßte bestimmt werden. So gewifs es nun ist, dafs von einem bestimmten Grade der Aeufserung der Lebenskraft die Gesundheit abhängt; eben so gewifs ist es, dafs wir diesem Grade der Aeufserung nicht zu enge Grenzen setzen müssen.

Aeufserliche und innerliche Reize wirken beständig auf die reizbare Faser, und die Aeufserung der Kraft wird nach den Gesetzen der thierischen Maschine dadurch stärker. Wir können viele Grade solcher Reizung annehmen, wobey die Gesundheit immer noch bestehen kann, und wobey sie nach dem Gefühl des gereizten Individui wirklich noch bestehet, oder wo, mit *Boerhaave* zu reden, die *actiones homini propriae* noch *cum facilitate et oblectamento* verrichtet werden.

Ein jeder Reiz, der verursacht, dafs das *Oblectamentum* bey den Verrichtungen wegfällt, muß stärker seyn als ein anderer, bey welchen es bestehen kann. Das individuelle Gefühl von Wohlbehagen ist der Punkt, durch welchen die Linie zwischen Gesundheit und Krankheit gezogen wird. Ein Reiz, der den Körper gesund läßt, kann nicht so stark seyn, als der, so ihn krank macht. Der Weingeist aber und alle ähnliche Mittel, ob sie gleich den Körper stark rei-

reizen, ob sie gleich das Adersystem in heftige Bewegung, den ganzen Körper in Thätigkeit setzen; so können wir doch mit diesem Mittel alle diese auffallende Erscheinungen hervorbringen, ohne daß bey dem gereizten Individuo das Gefühl der Gesundheit verloren ginge. Anders ist es mit dem Quecksilber. Die erste plötzliche und hervorstechende Veränderung, die es im Körper hervorbringt, ist Unbehaglichkeit, Krankheit im weitern Sinne des Worts. Ich trage also kein Bedenken, es als ein stärker reizendes Mittel anzusehen, als den Weingeist, unser erstes in der Klasse der reizenden. — Freylich das Quecksilber wirkt auch, ohne den Körper krank zu machen, sehr viel, wenn man es anhaltend in kleinen Gaben gebraucht; allein auch der Weingeist wirkt in kleinen Gaben auf den Körper, ohne ihn augenscheinlich zu reizen. Mir deucht, die erste *auffallende* Erscheinung, die ein Mittel hervorbringt, muß seinen Charakter bestimmen, nicht das, was es in kleinen Gaben mit der Zeit wirkt, letztere Erscheinungen führen uns irre. So würde *Ipecacuanha* in der *Materia medica* in der Klasse der krampfstillenden Mittel stehen müssen, wir finden sie aber unter den Brechmitteln verzeichnet und gebrauchen sie jetzt als krampfstillendes Mittel vielleicht bestimmter, als wenn wir sie bis jetzt noch nicht als Brechmittel gekannt hätten. — Die gefährlichen Wirkungen ungeheurer

Gaben können indessen eben so wenig den Charakter eines Mittels bestimmen, als die langsame Wirkung der kleinen Gaben, sonst müßte man viele Arzneyen unter die Zahl der tödtenden Gifte setzen.

Doch nicht allein die GröÙe der Reizung, welche das Queckſilber hervorbringt, ſondern auch die Dauer dieſer Reizung muß es uns vor allen andern Mitteln empfehlen. Bis jetzt kenne ich noch keine Arzneyſubſtanz, welche, bis zur gewiſſen Doſi gegeben, auf ſo geraume Zeit den Körper afficirte; die Mittel ausgenommen, welche es vielleicht mit daurendem Verluſt der Geſundheit thun können. Da, wo es aber darauf ankommt, zu reizen, wirkt ein anhaltender Reiz mehr, als ein vorübergehender. Deswegen richtet man äußerlich durch Rubefacientia und Blasenpflaster, wenn man ſie ununterbrochen auf die Haut wirken läßt, mehr aus, als wenn man ſie auch noch ſo oft mit Zwischenzeiten anwendet; ſo leiſten, wo es darauf ankommt, den Magen zu reizen, eckelmachende Gaben von Brechmitteln, anhaltend gebraucht, in vielen Fällen unendlich mehr als wiederholte Brechmittel.

Dieſe Eigenſchaft des Queckſilbers aber, wenn es einmal bis zur gewiſſen Gabe in den Körper gebracht iſt, dieſen anhaltend zu reizen, ob ſie gleich ſchätzbar iſt; ſo muß auch eben ſie.

Se jedem Arzt Vorsicht bey dem Gebrauch empfehlen. Hier ist es nicht wie bey andern Mitteln, wo der Praktiker, wenn er einmal aus Menschlichkeit die Krankheit falsch beurtheilt hat, die Flaschen und Pulver bey Seite setzen läßt, mit wichtiger Miene etwas anders verschreibt und den Fehler wieder gut macht. Hier wird er zu seinem Verdruss die Pulver noch wirken sehn, die schon längst ins Exilium auf den Kamin oder die Fensterbank verwiesen waren. Darum ist Vorsicht nöthig, aber freylich eine Vorsicht, die sich von kindischer Aengstlichkeit unterscheidet. Letztere ist das Aftersbild der Ersten, das Eigenthum der Dummköpfe, deren ganzes Wissen darin bestehet, die Natur, durch die Brille der Meynungen anderer zu beschauen. Leider hat diese so viele Ecken und werden täglich so viel neue drauf geschliffen, daß es dem Praktiker, der hindurch siehet, nicht zu verargen ist, wenn er das wahre Bild unter der unsählbaren Menge ähnlicher Gestalten verliert.

Es wäre nun vielleicht noch nöthig, über die auflösende Kraft des Quecksilbers etwas zu sagen; allein ich halte für besser, mich nicht in dieses dunkle Labyrinth zu wagen. Hier stößt man von beyden Seiten an, sowohl in Hinsicht auf das Arzneymittel, als auf die Krankheit. Was heist die auflösende Eigenschaft eines Mittels? *Auflösen*, darf man wohl nicht genau im chemischen Verstande nehmen; man muß

sich nur so, ohngefähr denken, daß etwas, was hart oder zähe war, weicher oder flüssiger gemacht wird. Ein Mittel, was diese Veränderung bewirken soll, heißt wohl ein auflösendes Mittel. Es ist leicht einzusehen, daß das Heer dieser Mittel einen gar buntschäckigen Haufen ausmache. Einige wirken vielleicht als chemische Auflösungsmittel, andre als stärkende, andre als bloß reizende, wieder andre als bloß krampfstillende. — Wie wirkt nun das Quecksilber? — Ich habe von ihm sagen hören, es mache das Blut flüssiger, abermals hörte ich, es sey ein krampfstillendes Mittel, und abermals, es sey ein reizendes. Ob aus letzterer Eigenschaft die ersten abzuleiten sind, weiß ich nicht gewiß, mir ist es aber wahrscheinlich. — Es fragt sich aber: ist bey einer Entzündung eine Auflösung nöthig? ist etwas da, was aufgelöst werden muß? — Hier erscheint die *Crusta inflammatoria*; über deren Bildung viel ist gestritten worden, so, daß ich nicht weiß, was ich eigentlich daraus machen soll und gezwungen bin, mich lediglich an das zu halten, was ich während meiner praktischen Laufbahn selbst beobachtet habe. Ich habe aber gesehen, daß die Entzündungshaut nicht bey allen wahren Brustentzündungen erscheine; daß, wenn sie erscheint, ihre Zähigkeit und Dicke sich nicht nach dem Grade der Entzündung richtet. Ich habe sie also, seitdem ich dieses inne wurde,

als

als ein Zeichen betrachtet, welches auf keine Weise meine Heilart bestimmen konnte. Ich will dieses indessen nicht als allgemeine Wahrheit aufstellen und würde ganz davon stille schweigen, wenn ich nicht das Gegentheil von manchen andern vortragen hörte. Künftige Erfahrungen werden mich vielleicht besser belehren, jedoch das nicht ungesehen machen, was ich bis jetzt gesehen habe.

Ich habe bis jetzt die Gründe angeführt, die mich bewogen haben, die gewöhnliche anti-phlogistische Heilart mit der *Hamiltonschen* zu vertauschen, damit keiner meiner Amtsbrüder mich als einen Mann ansehe, der blos deswegen dem Neuen anhänge, weil es neu ist.

Jetzt werde ich kürzlich beschreiben, wie ich das Quecksilber, und mit welchem Erfolg ich es angewendet habe. Ich werde wenig Neues sagen, sondern nur blos das schon längst Gesagte bestätigen können.

Die Brustentzündung ist hier zu Lande, wie vielleicht in den meisten Gegenden, eine sehr gewöhnliche Krankheit. Sie erscheint fast zu allen Zeiten des Jahrs; eine Brustentzündungsepidemie, wie wir Faulfieber- und Ruhrepidemien haben, ist mir hier noch nicht vorgekommen. Die Beschreibung der Brustentzündung gehört mehr in ein pathologisches Handbuch, als ins Journal der praktischen Heilkunde. Diese Krankheit erscheint in sehr verschiedenen Graden.

Die Symptome sind bald wichtiger, bald geringer. Wenn der Kranke bald die Hülfe des Arztes sucht: so kann er im allgemeinen auf eine baldige Genesung rechnen.

Die Theile, welche bey einer Brustentzündung leiden, sind die innern *Organa respirationis* der Brust. Dieses zeigt der Augenschein, denn das Athemholen ist immer mehr oder minder schmerzhaft und behindert.

Ob aber die Symptome, aus welchen wir eine Brustentzündung erkennen sollen, als da sind: hitziges Fieber, voller, harter Puls, Durst, kurzer Athem, Schmerzen beym Athemholen, Husten u. s. w. ob, sage ich, alle diese Symptome allezeit und zwar im Anfange der Krankheit, auch schon eine wirkliche Brustentzündung voraussetzen? dieses ist bey mir noch nicht ausgemacht.

Manche Theile können sich in einem gereizten Zustande befinden, ohne daß eben der Mechanismus des Adersystems wie bey Entzündungen gestört ist (denn bey Entzündungen sollen ja die Säfte in solche Kanäle dringen, die ihrer Struktur nach zu enge für jene Flüssigkeiten sind, und das Anschauen entzündeter Theile scheint diese Behauptung auch zu bestätigen). Wenn wir daran denken, in welchem hohen Grade von Reizung sich manche Theile befinden können, ohne daß Entzündung vorhanden ist; wenn wir die Schaar der hysterischen Sympto-

Symptome betrachten, welche bald in diesem, bald in jenem Theile erscheinen, und wo sie erscheinen, den Theil in den Zustand der heftigsten Reizung versetzen, ja, wenn wir an die nicht entzündlichen, oft einfach rheumatischen Bauchschmerzen, Magenkrämpfe, Blasen- und Kopfschmerzen denken; so dürfen wir wohl nur mit Einschränkung von Schmerz und behinderten Athemholen auf eine wirkliche Entzündung der Brust schliessen. Aber das Fieber, das Entzündungsfieber entscheidet hier ja? — Freylich wenn wir eine Entzündung voraussetzen, so muß das vorhandene Fieber ein Entzündungsfieber seyn. Allein die Sache erhält ein anderes Ansehn, wenn das Fieber das entscheidende Zeichen der vorhandenen Entzündung seyn soll. Fast bey jedem Zustande der örtlichen Reizung ist Fieber vorhanden, wenn auch keine Entzündung vorhanden ist. Das Fieber kann eben so heftig seyn, als bey einer wirklichen Entzündung; es kommt hier auf die besondere Reizbarkeit des kranken Individui an. Bey nicht entzündlichen Ruhren und Bauchschmerzen sah ich zuweilen eben so heftige Fieber als bey nicht zu verkennenden Brustentzündungen. Der Puls soll hart seyn bey letztern; allein wenn man bedenkt, daß die Härte des Pulses theils von der natürlichen Straffheit der Faser, theils von der krankhaften Spannung, theils von dem heftigen Andrang des Bluts herrührt; so ist

leicht einzusehen, daß die Härte des Pulses viel, sehr viel von der individuellen Körperbeschaffenheit des Kranken abhänge. Bey manchem ist der Puls im unbedeutendsten Fieber härter, als beym andern in der gefährlichsten Entzündung. Ueberdem ist zwischen *hart* und *weich* keine bestimmte Gränze, sondern zwischen beyden unzählige Schattirungen; deshalb muß sich der Arzt selbst wohl prüfen, ob er auch den Puls hart oder weich fand, weil selbiger nach altem Gebrauch bey dieser oder jener Krankheit hart oder weich seyn muß. Ich bin überzeugt, daß mancher Arzt, der mit ernsthafter Miene den Puls hart oder weich fühlt, überliesse man ihm bloß die Hand des Kranken, nicht wissen würde, was er fühlte, und gewiß bey nachheriger genauer Untersuchung der Krankheit, oft sein Urtheil widerrufen würde. Ich will mit dieser Bemerkung dem Pulse nicht zu nahe treten, vielmehr glaube ich, daß seine *Veränderungen* in jeder Krankheit alle mögliche Aufmerksamkeit verdienen, und daß man aus diesen nicht selten Tod oder Genesung vorher verkündigen kann. Ich habe bloß einige Zweifel, ob die Zeichen der Brustentzündung nicht auch auf einen andern Zustand der Reizung passen, ob die Semiotik so ganz vollkommen in diesem Punkt sey?

Ich glaube immer, zwischen dem geringsten Grade der Localreizung und der heftigsten Entzündung

zündung sind unendliche Grade denkbar, einer fließt unverkennbar mit dem andern zusammen, wie Licht und Schatten auf einem Gemälde unmerkbar zusammenfließen. Schwer, sehr schwer ist es, allezeit bestimmt anzugeben, wo der Zustand der Reizung Entzündung muß genannt werden, eben so schwer, als wenn man blindlings die Mitte der Höhe eines Kegels bestimmt angeben sollte. Die Basis fühlt man deutlich, die Spitze eben so deutlich, aber erstere geht allmählig in letztere über, die Mitte ist nicht bezeichnet, und wenn man sie zehnmal nach dunkeln Gefühl trifft, so wirds zum eilftenmale schon fehlgeschlagen. Die Zeichen, welche unser Urtheil bey Krankheiten bestimmen, hängen nicht allein von der Krankheit, sondern auch von der individuellen Beschaffenheit eines Körpers ab; und wo ist der Arzt, der letztere im vorkommenden Falle jederzeit so genau angeben könnte?

Diese aufgestellten Gründe haben mich bewogen, zu glauben, daß manche Brustkrankheit als Entzündung behandelt wird, die, wenn wir das Innere beschauen dürften, wohl schwerlich diesen Namen behielte.

Der Schaden ist freylich so groß nicht; wir haben es in beyden Fällen mit einem Zustande der Reizung zu thun, den wir heben müssen. In vorkommenden zweifelhaften Fällen müssen wir uns so verhalten, daß unsre Heilart sowohl auf

auf den einfachen Zustand der Localreizung, als auf Entzündung pafset. Das heißt, wir müssen uns hüten, solche Mittel zu gebrauchen, welche merklich auf das Aderſystem wirken, und welche, im Fall ſchon Unordnungen im Mechanischen des afficirten Organs vorhanden wären, dieſe noch vermehren könnten. Eins unſrer vorzüglichſten Mittel in jenen zweifelhaften Fällen iſt das Queckſilber, indem es im allgemeinen auf beyde paſet.

Es trägt ſich zuweilen bey einfachen Fiebern zu, daß in ihrem Vorlauf Schmerzen in der Bruſt mit ſtarkem Huſten, auch wohl mit blutigem Auswurf entſtehen. Hier erlauben es nicht allezeit die Kräfte des Kranken, durch Aderlaſſen die vermeinte Entzündung zu heben. Queckſilber innerlich und warme Umſchläge äußerlich heben gar bald dieſen Zuſtand. Selbſt bey urſprünglichen Pleureſien iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daß gleich im erſten Anfange, wenn ſich gemeiniglich nach vorhergegangenen Froß der Schmerz in der Seite bildet, ſchon allezeit wirkliche Entzündung vorhanden ſeyn ſollte. Bey ſchleuniger Anwendung ſchicklicher Mittel vermindert ſich der entſtandne Schmerz bald, oder zieht auf einen andern Ort und verſchwindet, ohne ſich an den 4ten oder 7ten Tag zu binden. Woher dieſe Wanderung des Schmerzens (welche man doch nicht ſelten bemerkt), wenn ſchon wirklich Ent-

Entzündung vorhanden war? woher das schnelle Verschwinden?

Von dieser Digression ins Gebieth der Zeichenlehre, kehre ich zur Behandlung der Brustentzündung zurück.

Das Präparat, dessen ich mich bis jezt bedienet habe, ist das *Hähnemannische* auflöslische Quecksilber. Nicht deswegen weil ich glaube, es besitze besondere Eigenschaften, sondern weil es ein einfaches, mildes und wirksames Präparat ist. Es erregt Speichelfluss und Laxiren, wie die meisten Quecksilberbereitungen; dieses benimmt ihm aber seinen Werth nicht, als vielleicht bey solchen Leuten, welche das Unmögliche wollen möglich haben.

Die Gabe, deren ich mich in Brustentzündungen bediene, ist bey Erwachsenen von 8 zu 12 Gran in 24 Stunden. Ich lasse alle 2 Stunden ein Pulver von ein oder zwey Gran, blos mit Zucker vermischt, nehmen. Die Gabe richtet sich nach der Stärke des Körpers, nach der Gröſse und Dauer der Krankheit; allgemein läßt sich darüber nichts Genaueres bestimmen. Ehe ich aber das Quecksilber reiche, lasse ich vorher eine reichliche Aderlässe machen, wie man sonst bey Brustentzündungen zu thun pflegt.

Dem Beurtheiler des *Rambach'schen* Aufsatzes über den Gebrauch des Quecksilbers (*Journal der Erf.; Theorie und Widerspr.* 14 Stück p. 100,

p. 100.) bleibt durchaus unbegreiflich, wie der Verfasser das *Hahnemannsche* Präparat zu 8 bis 10 Gran in 24 Stunden anwenden könne, da nach des Beurtheilers eigener Erfahrung dieses Mittel in sehr kleinen Dosen gegeben werden müsse und ein einziger Gran schon die heftigsten Zufälle erregen könne. Der Beurtheiler scheint mir in der That hier etwas zu besorgt zu seyn. Es ist wahr, ich habe selbst von 3 Gran dieses Mittels, innerhalb 3 Tagen gegeben, schon einen starken Speichelfluss und Fieber entstehen sehen. Indessen dieses bleibt immer Ausnahme von der Regel, sie findet fast bey allen Mitteln statt und darf uns im allgemeinen nicht abhalten, wenn es nöthig ist, grössere Gaben anzuwenden. Freylich müssen wir nicht sowohl auf das Alter und Geschlecht, als auf die Erregbarkeit des Körpers sehen. Wenn heroische Mittel zuweilen eine gar zu heroische Wirkung äußern; so beweiset dieses blos, dass in jenen Fällen eine, der körperlichen Constitution nicht angemessene Gabe gewählt war; dass der Arzt in jenen einzelnen Fällen einen Fehler beging, oder, um es gelinder auszudrücken, dass die Heilkunde, in Specie die Semiologie zu unvollkommen sey, um uns durch untrügliche Zeichen der grössern oder geringern Erregbarkeit eines Individui in den Stand zu setzen, bestimmte Gaben mit vollkommener Gewissheit zu wählen. Wer nicht genau aufmerkt und den Körper des Kranken

Kranken ohngefähr taxiren kann, der wird oft Schaden anrichten; jedoch nicht eben mit dem Quecksilber allein, sondern mit vielen andern Arzneysubstanzen.

Was nun aber die Verbindung des Quecksilbers mit Opium und Ipecacuanha betrifft, so könnte mancher glauben, als ob die gute Wirkung von dieser Zusammensetzung abhinge, wie denn auch wirklich der Salzburger Rezenfent kein Bedenken getragen hat, sie der Brechwurzel zuzuschreiben.

Ich habe mich anfänglich an die Zusammensetzung gehalten, welche ich in *Richters* Bibliothek fand. Da ich aber gern wissen mochte, wieviel Antheil Mohnsaft und Brechwurzel an der Wirkung derselben hatten; so gab ich das Quecksilber gar bald mit bloßem Zucker. Ich fand auch in der That das Quecksilber im allgemeinen ohne Beymischung viel zweckmäßiger, als in jener Verbindung, welches ohne Zweifel daher rührt, daß Opium nicht bey allen Brustentzündungen anwendbar ist. Seitdem habe ich mich dieser Composition nur da bedienet, wo ich auch sonst würde Opium angewendet haben. In den Fällen nemlich, wo bey reizbaren Subjecten allgemeine und örtliche Krämpfe die Genesung hinderten und der vorhandnen Krankheit nicht selten ein fürchterliches Ansehen gaben. Ueberhaupt können wir nöthigen Falles das Quecksilber mit manchen andern Mitteln ver-

verbinden, nach dem es im Verlauf der Krankheit die Umstände erfordern.

Die unmittelbare Wirkung des Quecksilbers ist entweder Speichelfluß oder Laxiren; letzteres indessen ist gewöhnlicher. Der Speichelfluß ist in der That ein beschwerliches Uebel, und wenn dieser grade zur Heilung der Brustentzündung nöthig wäre; so dürfte die ganze Methode wohl einen sehr geringen Werth haben; denn wie unangenehm ist es nicht, wenn der Kranke kaum einem Uebel entronnen, schon mit dem ändern aufs neue behaftet wird. Ein Uebel durch ein andres vertreiben, darf nur da statt finden, wo kein andrer sicherer Weg zur Heilung vorhanden ist. Im Allgemeinen aber ist der Speichelfluß zur Heilung der Brustentzündung eben so unnöthig als zur Heilung der Lufsencke. Gewöhnlich erfolgt beym Gebrauch des Quecksilbers ein Laxiren, und unter diesem Laxiren verschwinden die Schmerzen und die Brust wird freyer. Erfolgt aber die Minderung der Schmerzen auch nicht schon während dem Laxiren; so habe ich doch nicht deshalb den Gebrauch des Quecksilbers fortsetzen lassen, sondern, nachdem der Kranke eine seiner Constitution angemessene Gabe genommen, damit aufgehört und erst die Wirkung derselben abgewartet.

Gewöhnlich fand ich, wenn der Kranke zum Beyspiel heute das Quecksilber genommen, morgen entweder die Schmerzen und die Be-
klemmung

Klemmung der Brust ganz verschwunden, oder doch um vieles vermindert. Im erstern Falle setzte ich die Arzney ganz bey Seite; im zweyten verminderte ich die Gabe nach Verhältniß des gegenwärtigen Grades der Krankheit; so ließ ich zum Beyspiel nur alle 3 oder 4 Stunden ein solches Pulver nehmen, als ich am vorigen Tage alle zwey Stunden gegeben hatte. Auf die Art habe ich gemeinlich den Speichelfluss verhütet und gefunden, daß die Krankheit eben so schnell auch ohne diesen zu heben sey. Freylich ist es nicht immer so genau zu taxiren, wie viel Grade ein Körper nöthig habe, um auf den Punkt der Salivation gebracht zu werden, und es ist mir selbst begegnet, daß die Speicheldrüsen wider meinen Willen angegriffen wurden, ein wirklicher Speichelfluss ist aber wohl zu vermeiden. Auf dem Lande muß man es dem Ohngefähr überlassen, ob man die der individuellen Körperbeschaffenheit angemessene Gabe getroffen. Da die Landleute aber im allgemeinen stark sind, so thut ihnen ein gelinder Speichelfluss eben so großen Schaden nicht und sie kommen doch auf die Art besser davon, als wenn sich eine Vomica erzeugt, welches bey ihnen, wie ich vorhin gesagt, nach der gewöhnlichen antiphlogistischen Heilart, fast nicht zu vermeiden ist, wenn man nicht beständig selbst auf der Landstrasse seyn und zusehen will, ob das Aderlassen noch nöthig sey oder nicht. Das

Laxiren, welches das Quecksilber verursacht, habe ich immer als sehr erwünscht angesehen, weil, wo es eintritt, man den Speichelfluß so sehr nicht zu fürchten hat. Ich habe bis jetzt wenig Körper gefunden, welche nicht durch das *Hahnemannsche* Quecksilber wären laxirt worden. Zweymal setzte ich in Fällen, wo es nicht geschahe, Jalappe zu, um die Därme zu jener Excretion zu zwingen.

Ein übermäßiger Durchfall ist mir bis jetzt noch nicht vorgekommen. Das Quecksilber wirkt ziemlich schnell auf die Därme; wenn man es also in kleinen Gaben mit Zwischenzeiten giebt, so hat man diese Ausleerung in seiner Gewalt und braucht keine Mittel, um den Durchfall zu stillen.

Die Salivation, wenn sie eintritt, durch Purgirmittel stillen wollen, ist nicht rathsam, und wenn der Beurtheiler des *Rambach'schen* Aufsatzes sagt, daß man diesen Entzweck nur durch sehr heftige drastische Purganzen bisweilen erreiche, so muß ich ihm vollkommen beystimmen. Um auf die Speicheldrüsen nur etwas merkbar zu wirken, hat man beym gewöhnlichen Menschen ein halbes Loth Jalappenpulver mit einigen Unzen Laxirsalz innerhalb 8 bis 10 Stunden nöthig, und man wird gewiß nicht einmal allezeit seinen Entzweck erreichen. Würde es nicht thöricht seyn, einem Menschen, der eben genesen ist, solche starke Purganzen zu geben?

Darum

Darum ist es besser, den Speichelfluss zu vermeiden. Zuweilen trägt es sich zu, daß der Magen das Quecksilber nicht verträgt. Zweymal habe ich dieses bemerkt. Im ersten Falle mußte ich ganz von diesem Mittel abstehen, weil es jedesmal ausgebrochen wurde. Im zweyten Falle hatte ich einem jungen Menschen von ohngefähr 18 Jahre alle zwey Stunden einen Gran gegeben, diese Pulver brach er aus. Wie ich ihn alle Stunde einen halben Gran nehmen liefs; so behielt er die Pulver bey sich und genas auf die gewöhnliche Art. Seitdem ich mich des Quecksilbers in Brustentzündungen bediene, bin ich einmal in dem Falle gewesen, öfterer zur Ader zu lassen.

Eine Frau von 60 Jahren, welche ihrer Aussage nach schon dreymal am Seitenstechen zu verschiedenen Zeiten krank gelegen, liefs mich am 8ten Tage ihrer Krankheit zum erstenmale zu sich rufen. Seit dem Anfange ihres Uebels hatte sie bis dahin nichts gebraucht. Das Uebel hatte dergestalt zugenommen, daß die Patientin zu ersticken glaubte. Ich liefs ihr 16 Unzen Blut abzapfen und gab ihr alle 2 Stunden ein Gran Quecksilber, so, daß sie bis zum Abend 8 Gran genommen hatte. Das Athemholen war noch sehr behindert, die Schmerzen in der Brust stark. Patientin hatte 6 Stühle gehabt. Ich wartete bis am andern Morgen, um zu sehen, ob die genommene Mittel alsdann eine Verände-

zung hervorgebracht hätten; diese war aber am andern Morgen sehr geringe. Ich liefs also noch einmal die Ader öffnen und gab noch 6 Gran Quecksilber. Am Nachmittage ging der Auswurf besser von statten, die Beängstigung hatte sich ganz verlohren, der Husten war vermindert, der Schmerz aber noch auf dem nemlichen Flecke, indessen nicht mehr so heftig, das Fieber war noch stark. Auf die schmerzhafteste Seite liefs ich Breyumschläge legen. Am andern Morgen waren Schmerz und Fieber um vieles vermindert, es hatten sich Vorboten der Salivation eingestellt. Mit den Breyumschlägen liefs ich fortfahren, gab aber weiter keine Arzney. Am Abend, obgleich, wie es der Fall immer ist, das Fieber stärker war, so war doch der Schmerz nicht vermehrt, sondern eher vermindert; am andern Morgen war er ganz verschwunden. Das Fieber nahm langsam ab, währte aber im geringern Grade noch über 8 Tage. Der Auswurf war häufig, durch den Gebrauch stärkender Mittel gelangte die Kranke zu ihrer vorigen Gesundheit. Dieses ist der einzige Fall, wo ich die zweyte Aderlässe unumgänglich nöthig glaubte. Ein Versuch, ob auch ohne selbige die Krankheit zu heilen sey, schien mir, wo nicht für das Leben, doch für die Gesundheit der Patientin gefährlich zu seyn. Der angeführte Fall aber ist auch grade einer von denen, welche mir in der Praxi am wenigsten willkommen sind.

Bey

Bey geringen Leuten, welche schon öfters eine Brustentzündung gehabt, kann man, wegen Vernachlässigung der nöthigen Hülfe, fast allezeit Verwachsungen oder Verstopfungen in der Brust voraussetzen, woraus dann grössere oder kleinere Unbequemlichkeiten entstehen, welche die Leute im Allgemeinen mit dem Namen einer bösen Brust belegen, und mit welcher sie übrigens lange Jahre gesund leben. Wenn in einer solchen Brust Entzündung entsteht und man am 6ten oder 7ten Tage erst gerufen wird, so ist es nicht zu wundern, daß diese Entzündung hartnäckig ist. Nicht selten ist eine heftige Entzündung bey übrigens gesunden Leuten leichter zu heben, als eine unbedeutend scheinende bey solchen Körpern.

Ehe ich aber meine Bemerkungen über das Quecksilber endige, muß ich noch einige Worte über dasselbe als Auswurf beförderndes Mittel sagen. Ich kenne in der That keines, welches so sicher diese Wirkung hervorbringt, als eben das Quecksilber. Ohne Zweifel wirkt es hier, wie alle übrige Expectorantia, nemlich als Reizmittel. Da bey der Brustentzündung sich die Lunge in einem mehr oder mindern gereizten Zustande befindet, so ist, bey einem starken Grade der Reizung, die Aussonderung in den Schleimdrüsen gehindert. Eine nothwendige Folge dieses zu starken Reizes, welches die Erfahrung auch bey andern Organen lehret. Da das Queck-

Silber den Reiz in den Lungen mindert, so muß es mittelbar den Auswurf befördern, eben so wie es die Antimonialia, Spanisch Fliegenpflaster und andre Reizmittel thun. Indessen ist der Werth, den das Quecksilber als Expectorans hat, etwas sehr Außerwesentliches; denn die Auswurfsmaterie als etwas Schadhafte oder als Krankheitsstoff anzusehen, ist eine Meynung, welche gewiß das oberflächliche Anschauen bey dem Krankenbette erzeugt hat. Der Auswurf ist bey starken Entzündungen Folge des geminderten Reizes (indem zwar ein zu starker Reiz die Aussonderungen hindert, ein verhältnißmäßig geringerer aber sie befördert) also an sich nicht merkwürdig, sondern nur als Zeichen. Wenn der Reiz ganz aufhört, so muß auch seine Folge der Auswurf aufhören. Bleibt dieser hernach noch übrig, so ist er überflüssig und schädlich und entsteht von einer krankhaften Reizbarkeit der Lungen, welche entweder durch die Entzündung entstanden, oder schon vorher existirend dadurch vermehrt wurde. Es ist also klüger, durch stärkende Mittel den Lungen ihren Ton wieder zu verschaffen, als sie unnöthig zu einem Schleimsack zu machen. Bey Leuten, deren Lungen schon vorher sehr reizbar waren, kann es sich zumal leicht zutragen, daß nach überstandner Krankheit der Auswurf beständig fortwähret, wie ich selbst solche Leute gesprochen habe, bey welchen man auf keine Art ein

Eiter

Eitergeschwür vermuthen konnte und die doch immer bald mehr bald minder auswarfen. Bey solchen Leuten ist gewifs nach überstandner Krankheit nicht lange zu säumen, sondern man muß bald darauf bedacht seyn, wie man der kränklichen Reizbarkeit abhelfe. Ist sie einmal habituel, so ist sie schwer zu heilen, wie überhaupt alle fehlerhafte Excretionen, welche einmal eine geraume Zeit gewährt haben, unter die schwer zu heilenden und verdrießlichen Uebel gehören.

Es fragt sich aber: darf der Arzt, ohne den Vorwurf tadelnswerther Verwegenheit auf sich zu laden, das Quecksilber auch bey geringfügigen Entzündungen anwenden? — Diese Frage ist schon im Journal der Theorien, Erfindungen und Widersprüche von dem Beurtheiler des *Rambach'schen* Aufsatzes beantwortet worden, welcher dem Verfasser mit Recht darinn widerspricht: daß man das Quecksilber nur in den Fällen anwenden müsse, wo die gewöhnliche Heilart nicht mehr helfen will. Mir däucht, heroische Mittel können immer auch bey kleinen Uebeln angewendet werden, wenn sie dem Körper nicht schaden und durch ihre Wirkung eine neue schlimmere Krankheit hervorbringen, als jene, so sie heben sollen; sondern wenn sie nur insofern heroisch sind, daß sie die kleine Krankheit schnell heben. Ja sie müssen selbst bey jenen kleinscheinenden Uebeln angewendet

werden, welche durch Verlust von Zeit zu einer gefährlichen Grösse heranwachsen können. Was das erste betrifft, so ist es wahr, wer sich zur Anwendung des Quecksilbers Speichelfluss, dicke, umgebogene Lippen, geschwollenen Hals, merkurial Schwämmchen, ausgefallne Zähne und Ohnmacht hinzudenkt, der wird nie in Versuchung gerathen, dieses Mittel bey geringfügigen Uebeln anzuwenden. Ich würde ihm aber noch weniger anrathen, es auf die Art in gefährlichen Fällen anzuwenden, wo die gewöhnlichen Mittel schon ihre Hülfe verlagten; denn einen gefährlichen Kranken so heilen wollen, kommt mir eben so vor, als wenn bey den Soldaten die Todesstrafe des Galgens auf dreytägiges Gassenlaufen gemildert wird. Sobald man das Quecksilber vernünftig und vorsichtig anwendet, ist es eben so wenig nachtheilig und gefährlich, als Nitrum, Senega und Spiesglanz. — Ueberdem bey geringscheinenden Uebeln zuerst die schwachen Mittel anzuwenden, dieses ist leider ein Gebrauch bey vielen Aerzten, der den Kranken gefährlich wird und die ganze Kunst lächerlich macht. Bey akuten Uebeln sind ein paar Tage wichtig; wenn wir diese Tage mit Probiren schwacher Mittel verschleudern, so haben wir gewöhnlich hernach, wenn wir heroische Mittel anwenden wollen, nicht mehr gegen ein unbedeutendes Uebel, sondern gegen ein grosses, oft gegen ein unheilbares zu streiten.

Lächer

Lächerlich wird auch endlich der Arzt durch das öftere Verändern der Arzneyen, denn dem Unkundigen muß es selbst auffallend seyn, daß der Arzt erst späterhin das wirksame Mittel anwendet. Er sieht ihn entweder als einen Empiriker an, welcher ins Blinde nach den Heilmitteln tappt, der eine Anzahl Mischungen gegen jede Krankheit hat und eine nach der andern anwendet, bis endlich die Reihe an die wirksame kommt. Oder er sieht ihn als einen Gewinnfüchtigen an, der den Kranken so lange als möglich auf dem Siechbette hält, um Geld von ihm zu verdienen. Beydes kann eben nicht dazu beytragen, die ausübende Heilkunde zu empfehlen, vielmehr mag es eine von den vielen Ursachen seyn, warum der schlichte Menschenverstand sich nicht allezeit mit ihr vereinbaren kann *),

*) Auch über diese wichtige Materie, die Anwendung der Reizmittel bey Entzündungen, verweise ich auf mein, so eben erschienenenes, *System der pract. Heilkunde X Cap. Schwächende Methode. Indirecte Schwächung.*

d. H.

V.

Ueber nächtliche Krankheiten.

von

D. Karl Busmann.

• **Nächtliche Krankheiten? —** Ja! ungemein viele Menschen giebt es, welche am Tage ganz gesund, aber des Nachts krank und elend sind. Im Vorbeygehen sey es hier nur gleich gesagt, dafs die Zahl der Nachtkrankheiten beträchtlich ist, und dafs sie sehr schwer zu hebende Uebel sind, weshalb sie auch um so eher einige Aufmerksamkeit verdienen. Denn es ist sehr traurig für diejenigen, welche die Mühseligkeiten des Tages ertragen und nicht die Wohlthat, die nächtliche Ruhe, genießen können.

Es ist fast keine Krankheit, welche nicht zu jeder Zeit und Stunde den Körper heimsuchen und quälen, aber auch verschonen könnte. Jedoch zu den Uebeln, welche am Tage weniger und des Nachts häufiger wüthen, gehören

hören vorzüglich Schlaflosigkeit, kurzer Athem, Engbrüstigkeit, Husten, Blutspeyen, Seitenstechen, Schwere auf der Brust, Knochenschmerzen, Gliederreißen, Kopfschmerzen, Taubheit, Blindheit, Schwindel, Nasenbluten, Fieber, Epilepsie, Schleimauswurf, Alpdrücken, Nachtwandeln, übermäßiges Schwitzen, Saamenergießungen u. s. f. Die vier letzten Krankheiten scheinen der Nacht ganz eigen zu seyn. Die übrigen verdienen nur dann den Namen einer Nachtkrankheit, wenn sie blos des Nachts kommen und am Tage wieder verschwinden.

Die nächtlichen Beschwerden nehmen entweder des Abends mit dem Bettegehen ihren Anfang und dauern bis um Mitternacht, oder sie stellen sich nach Mitternacht ein und dauern bis des andern Morgens spät, oder sie dauern die ganze Nacht. Daher kann man sie in Morgen- und Abendübel eintheilen, und diese sind nun entweder sympathisch oder idiopathisch.

Die sympathischen Beschwerden nehmen meistens ihren Ursprung aus dem Magen und sind gewöhnlich der Unordnung im Essen und Trinken, oder der großen Reizbarkeit des Magens, oder der großen Reizlosigkeit zuzuschreiben. — Schwäche der festen Theile in irgend einem Orte, Neigung zu dieser oder jener Krankheit sind Ursache der idiopathischen Krankheiten.

Warum

Warum einige Krankheiten grade des Nachts und nicht am Tage kommen, davon ist die Ursache wohl die: weil am Tage keine Nahrung zur Erregung da ist, oder weil alsdenn der Nahrung und Erregung Hindernisse im Wege stehen. Und dafs am Tage keine Nahrung zur Erregung da ist, erkläre ich mir aus dem Schlafen und Wachen, oder aus dem täglichen und nächtlichen Leben des Menschen. Man erlaube mir, dafs ich meine Erklärung hier mittheile, denn auf ihr beruhet die Heilung. Ist sie gleich nicht vollkommen, so wird sie doch so vollkommen seyn, dafs nach ihr jeder Arzt die nächtlichen Uebel, was sie auch vor welche seyn mögen, leicht abwenden kann, so schwer dieses sonst auch ist. Gesezt, dafs sich denn jemand nicht aus dieser Erklärung finden könnte, dem werden die angehängten Krankengeschichten mehr Licht geben.

Das tägliche und nächtliche Leben der Menschen unterscheidet sich voneinander wie die Sonne vom Monde. Einen andern Lauf nimmt die thierische Natur am Tage, einen andern des Nachts; einen andern im gesunden Zustande, einen andern im krankhaften. Kaum öffnet der Mensch seine Augen, so wirken mancherley Eindrücke auf seinen Körper, welche ihm des Nachts mangeln: Natur und Instinkt nöthigen ihn alsdann zu Bedürfnissen, zu Speise und zu Trank, wodurch sein Geist und sein

Leib

Leib auf vielfältige Weise in Bewegung gesetzt wird und dann Veränderungen erleidet. Da sich aber nun kein Theil in Bewegung gedenken läßt, ohne daß in diesem nicht auch zugleich die Säfte vermehrt, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit erhöht, und daß dies indessen in den übrigen Theilen verringert ist, so ist auch natürlich, daß dadurch in ungesunden Körpern dem leidenden Theile, in welchem die Krankheit erregt wird, die Nahrung geraubt, und daß deshalb der Mensch am Tage oft von seiner Krankheit, entweder zum Theil, oder völlig frey ist.

Durch die vielen Nahrungsmittel, Speisen und Getränke, welche wachend in uns eingehen, bekommen die Functionen, welche das Ernährungsgeschäft vollführen, gegen Abend nach und nach die Oberhand, schwächen und rauben dem übrigen ganzen Körper das geistige und physische Leben und nöthigen den Menschen zum Schlaf.

Der Schlaf ist im gesunden Zustande das einzige und alleinige Symptom der Verdauung und der Ernährung. Dieses Symptom ist immer um so ruhiger, um so erquickender und um so natürlicher, je gesünder der Magen, und je angemessener die Speisen in Ansehung ihrer Quantität und Qualität wachend genommen worden sind. Wenn der Magen den Tag über, besonders des Abends, mit zu vielen, ja unnatürl-

chen Sachen angefüllt, oder wenn der Magen an sich schon unnatürlich reizbar oder reizlos ist; da wird die Verdauung den anderen Theilen zur Last und macht das Symptom, nemlich den Schlaf, unnatürlich. Denn sobald sich ein solcher Mensch den übrigen Eindrücken entzieht und sich am Abend zur nächtlichen Ruhe begiebt, wo alsdenn den Magen nichts hindert, alle seine Kräfte zu sammeln und anzuwenden, um das Geschäft der Verdauung zu verrichten: da wird er unruhig, matt, frostig, bekommt einen kleinen, kaum fühlbaren, geschwinden Puls, Gliederschmerzen, Husten, Engbrüstigkeit, Schwere auf der Brust, Stiche, Schwindel, Krämpfe, Zuckungen und kann nicht einschlafen, weil er beständig nach dem Athem schnappen muß, oder von Krämpfen gequält wird. Je nachdem die Menschen zu dieser oder jener Beschwerde Disposition haben, darnach empfinden sie selbige beym Schlafengehen. Die Ursache davon ist blos, weil der Magen den andern Theilen die Säfte, auch die Reizbarkeit, oder das Leben in mehr oder minderm Grade raubt, das Gleichgewicht des übrigen Körpers hebt und selbst dem Herzen einen Theil seines Reizes, des Bluts, raubt.

Dieses unnatürliche Leiden dauert dann so lange, bis der Magen die Speisen entweder wieder unverdauet, nach Oben oder nach Unten, zum Theil, oder alle, von sich gestossen, oder
bis

bis sich die Natur wieder ins Gleichgewicht gearbeitet, bis der körperliche Schmerz dem Magen wieder einen Theil von seiner Macht benommen hat, wo alsdann die Verdauung und Ernährung gegen Mitternacht gehörig von statuten geht und das Symptom, der Schlaf, natürlich wird.

Aber gar nicht selten wird die Thätigkeit des Magens nach dem Abendessen so mächtig, daß er, wenn er den Störungen entgangen ist, den edelsten Theilen des Körpers, der Lunge, dem Herzen, das Leben gänzlich und auf immer nimmt, wie dieß die nach starken Mahlzeiten im Schläfe so oft erfolgenden Apoplexieen und Steckflüsse beweisen.

Das Aufhören der Verdauung und Ernährung ist auch das Ende der Thätigkeit derjenigen Organe, welche dieses Geschäft bewerkstelligen. Haben der Magen und Gedärme keine Nahrung mehr, so hört diese örtliche Anhäufung der Lebenskraft auf, und es steht den Säften und Lebensgeistern nichts im Wege, nach jedem andern gereizten Theile zu gehen.

Des Nachts wird am menschlichen Körper nichts gereizt, als die Lunge von der Luft, das Herz vom Blute, die äußere Haut von der Wärme, dem Druck etc. Daher werden diese Theile, hauptsächlich das Blutader-system, gegen Morgen, wenn die Ernährung geschehen ist, mächtiger: das Athemschöpfen, der Pulschlag
geht

geht rascher, die Haut dünstet aus und das Blut wirft seinen Ueberfluß, oder seine Unreinigkeiten, wie man es nehmen will, auf die Secretionsorgane. Alles dieses, wie auch der kleinste äußere Eindruck, Licht, Geräusch nöthigen den Menschen zum neuen Leben, zum Erwachen.

So wie der Schlaf das Symptom der Verdauung und Ernährung ist; so ist das Erwachen das Symptom, daß die Ernährung geschehen. Auch dieses Symptom ist beständig um so natürlicher, je natürlicher die innern oder obwaltenden Eindrücke auf den Körper wirken, und je gesünder der Mensch ist. In Subjecten, welche schwache Theile haben, da nimmt, nachdem die Ernährung geschehen ist, alles abermals einen andern Lauf, wodurch das Erwachen unnatürlich wird. Die Säfte strömen alsdenn nicht so sehr nach dem Herzen, nicht nach der Lunge, insofern diese nicht schwach ist, nicht nach der Haut und setzen ihren Ueberfluß nicht auf die Secretionsorgane, wie in gesunden Körpern, ab, sondern die Säfte gehen nach dem schwachen Theile, geben diesem Nahrung zur Erregung und es entsteht die Krankheit, zu der der Mensch Neigung hat, welche nach dem Theile, in dem sie erregt und nach dem Grade, wie sie erregt wird, einen Namen bekommt.

Diese, die idiopathischen Uebel, dauern nur so lange, entweder bis der leidende Theil durch
seine

seine eigene Kraft die erregende Materie wieder von sich entfernt hat, oder bis die Säfte durch andere Eindrücke, wie durch Speise und Trank, wieder vom schwachen Theile abgeleitet sind.

Krankheiten also, welche sich des Abends mit dem Bettegehen einstellen, sind sympathische Krankheiten und nehmen ihren Ursprung aus dem Magen und übrigen Eingeweiden des Unterleibes. Krankheiten, welche gegen Morgen ihren Anfang nehmen, sind idiopathische Krankheiten, und der Schwäche der festen Theile, wie auch der widernatürlichen Anhäufung der Säfte zuzuschreiben.

Aber nicht immer sind die Krankheiten, die sich des Abends mit dem Schlafengehen einstellen, das Symptom der Verdauung; auch sind die Morgenübel nicht allemal sympathische. Denn einige Personen essen nur des Morgens und des Mittags, des Abends aber nichts, weil sie die Ursache ihres nächtlichen Leidens im Abendessen suchen. Allein wenn der Magen sein Mittagbrod verdaut hat und der Abend herandämmeret, so kommt die Morgenkrankheit mit der Abenddämmerung und dauert bis an den hellen Morgen.

So häufig wie nun körperliche Fehler die Ursache der nächtlichen Uebel sind, eben so häufig können sie von geistigen Ursachen erregt werden. Der Geist hat dieselben Wirkungen und dieselben Veränderungen zur Folge: er

determinirt die Säfte nach dem Kopfe, wodurch die daselbst sich befindenden Gefäße erweitert, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Gehirns erhöht wird. Ferner, wenn der Geist thätig ist, so ruhet der Magen, und so wie der Magen das Recht hat, den Geist zu unterdrücken, so bedient sich der Geist desselben Rechts auf den Körper, besonders auf den Magen.

Reue, Schaam, Gram, heimlicher Groll, Furcht der Zukunft, vor Krankheiten und dem Tod, vieles Grübeln und Nachsinnen über einen Gegenstand sind die vorzüglichsten Ursachen, die den Körper des Nachts quälen und sehr häufig einen schleunigen Tod, den idiopathischen Kopfschlag, veranlassen.

Heilanzeigen. Sobald man gewiss überzeugt ist, mit welcher Krankheit man es zu thun hat, da ist die Heilung leicht. Denn man hat weiter nichts nöthig, als daß man dem, der wegen empfindlicher, reizbarer Verdauungsorgane leidet, die Regel giebt, des Morgens viel, des Mittags wenig, und des Abends nichts zu essen, und daß man den Magen durch häufiges Wassertrinken, mitunter durch Laugenfalze, durch Salpeter, durch reine, unverdorbene Fette, durch Oele, durch Seife zu erschaffen und zu entspannen sucht und dabey besänftigende und gelindstärkende Mittel anwendet.

Das Symptom des schwachen Magens verschwindet, wenn man den Magen mit lanter
reizen-

reizenden Sachen, mit grobem Brodte, mit kaltem Braten, öfter und in kleinen Gaben, Rhabarber in kleinen Dosen, oder mit wenigen Gran Ipekakuanha, und mit geistig stärkenden Mitteln behandelt.

Ein schwacher Magen steckt auch gewöhnlich voller Schleim, so, daß die genannten Mittel keine Wirkung äußern, weil sie die eigentlichen Magenhäute nicht berühren. Wo dies der Fall ist, da gebe man erst ein Vomitiv. Dann muß die gegebene Regel angewandt und so lange beobachtet werden, bis sich die Natur ohne Kunst im Gleichgewichte erhält.

Die Morgenübel verscheucht man augenblicklich, sobald sich die kranken Leute nur einen Theil vom Schlaf abbrechen und sich eine halbe Stunde vor der Zeit, wo sie sonst von ihrer Krankheit geweckt wurden, von jemanden wecken lassen und das Bette fliehen; oder sobald sie eine halbe Stunde vor dem Anfalle ihrem Magen etwas Nahrung geben, welches durch ein Glas kaltes Wasser, oder durch eine Tasse Thee geschehen kann. Kommt das Uebel schon des Abends, wegen Unthätigkeit des Magens, so müssen sie des Abends eine gute Mahlzeit thun, und nachdem die Verdauung geschehen ist, um Mitternacht, entweder aufstehen oder ein Glas kaltes Wasser nehmen.

Dicjenigen, die einen unruhigen Geist haben, die viel grübeln und das Bette zu ihrer

Studirstube oder zum Kampfplatze ihrer Leidenschaften machen und doch gerne ruhen wollen, müssen des Abends eine gute Mahlzeit, auch wohl einige Gläser Wein nehmen, und dann gleich, ohne vorher zu studiren, oder an ihren Gegenstand zu denken, in das Bette gehen. Gut ist's, wenn sie einen Schlafgefelln haben und bey offenen Fenstern in einem Gemache liegen, wo sie das Gemurmel eines Baches, das Brausen eines Flusses, oder das Gekiäpper einer Mühle hören können; oder wenn das Bette in einen Zimmer steht, worinn sich wachende Menschen bewegen, oder wenn sie im Bette gleichgültige Sachen lesen, oder sich vorlesen lassen.

Krankengeschichten.

1.

Nachtschweisse.

Ein Mann, funfzig Jahre alt, durchwachte und durchschwitzte ganze Nächte, so, dafs er alle Nacht dreymal mit der Wäsche wechseln mußte. Am Tage war er übrigens wohl, hatte guten Appetit, schlief ruhig und viel, auch ohne zu schwitzen; blos wegen der übermäßigen nächtlichen Ausleerungen war er etwas schwach und sehr mager.

Bereits vier Jahre war dieser Mann in solchem Zustande gewesen, als er meine Hülfe suchte.

suchte. Eine Ursache wußte er nicht anzugeben. Aus den Rezepten, welche ihm deshalb seine Aerzte seit zwey Jahren ohne Erfolg verschrieben, sah ich, daß sie gegen Schwäche gekämpft hatten, denn auf jedem Zettel stand entweder China mit Magnesia, oder Vitriolnaphta. Der Kranke war ein berüchtigter Geitzhals. Ein Geitziger sorgt nur stets für Nahrung seines Schatzes, aber wenig für Nahrung seines Leibes. Diese Wahrheit ließ vermuthen, daß ein kärgliches Leben die Ursache jener schlaflosen nassen Nächte und das Schwitzen idiopathisch sey. Auf die Frage: ob er des Abends was esse? antwortete er: „nein; seine Aerzte hätten ihm das Abendessen gänzlich untersagt.“ — Jetzt war ich meiner Sache so gut wie gewiß. Die Krankheit war ein Uebel, welches lediglich dem Mangel an Nahrungsmittel zuzuschreiben war. Die Ursache, daß er am Tage schlief und zwar ohne zu schwitzen, schrieb ich den Speisen zu, welche er des Morgens und des Mittags zu sich nahm. Ich gebot dem Kranken, wenn er anders an Gesundheit und langes Leben Anspruch machen wollte, statt am Tage zu schlafen und wenig zu essen, thätig zu seyn, seinen Leib zu pflegen und vorzüglich des Abends seinen Magen mit einem Glase Rheinwein zu schließen.

Ich war zu sehr von dem guten Erfolge meines Rathes überzeugt, als daß ich noch nöthig

gehabt hätte, ihm auch Arzneyen zu verordnen; doch verordnete ich pro forma Rhabarberpillen alle Abend 6 Stück; und so wurde er von der Stunde an gesund.

2.

Nächtliche Ohrenschmerzen und Taubheit.

Ein Soldat, vierzig Jahr alt, robust und vollsäftig, klagte, daß er alle Morgen wegen Ohrenschmerz früh und taub erwache, welches so lange daure, bis er das Bette erst einige Stunden verlassen und gearbeitet, oder bis er etwas gegessen hätte. Viele Mittel, innerliche und äußerliche, waren deshalb angewandt; da aber alles nicht helfen wollte, so erhielt er seinen Abschied vom Regimente. Auf meine Frage: wie sein Uebel entstanden, und wie lange es schon her sey? erzählte er; „daß er 1794, im Monat May, bey der Belagerung *Menin*, von dem Bombardement gänzlich taub geworden, welches sich, nachdem er vierzehn Tage in französischer Gefangenschaft und von jenem Getöse entfernt gewesen, bis so weit wieder verloren hatte, daß er nur noch alle Morgen davon litte...“

Durch die starke Kanonade waren die Säfte zu sehr nach den Ohren determinirt, die Ohrgefäße unnatürlich ausgedehnt und dadurch ver-

verhindert, daß sich der Schall nicht weiter fortpflanzen konnte und Taubheit verursacht wurde. Nach dem Aufhören des heftigen Getöses verlor sich nach und nach diese Congestion und die Taubheit verschwand. Weil aber die Gefäße in den Ohren von dem unnatürlichen Andrang der Säfte unnatürlich erweitert, erschlaßt worden waren, so mußte zu Ende des Schlafs der Andrang des Bluts jene Congestion wieder erneuern.

Diese dreyjährige Beschwerde würde gleich abgewandt gewesen seyn, wenn ich dem Kranken nur gerathen hätte, um Mitternacht aufzustehen und mit einem Glase kalten Wassers, oder mit einer Tasse warmen Kaffee, oder mit einem Schluck Brandtwein seinen Magen in Thätigkeit zu setzen. Allein überzeugt, daß einem Mann, der sich am Tage durch Arbeiten ermüdet, die nächtliche Ruhe zu lieb seyn mußte, um solchen Rath zu befolgen; rieth ich ihm, statt diesen, weil er vollsaftig war, ein Aderlaß, und zum Einspützen ins Ohr, um die Gefäße zum Zusammenziehen zu nöthigen, eine Abkochung von der Eichenrinde; innerlich gab ich Vitriolnaphta. Mit der Anwendung dieser Mittel verschwand sein Schmerz und seine Taubheit.

Nächtliche Schmerzen in der rechten Brustseite.

N. N. 36 Jahr alt, seiner Profession ein Metzger, hatte seit zwey Jahren topische Schmerzen in der rechten Brustseite, wie auch häufigen Schleim- und Blutauswurf. Zu Anfange seiner Krankheit spie er mehr Schleim wie Blut; dabey befand er sich am Tage ganz wohl, sah auch gesund aus, als mit Lust und verrichtete seine Geschäfte, ohne daß ihm seine Beschwerde hinderte; nur des Nachts gegen zwey, drey Uhr, sagte er, werde alles unerträglicher: die Stich-, der Auswurf und der Husten so stark, daß er nicht vermögte, noch einige Minuten zu schlafen. Dieses daure denn so lange, bis er das Bette verlassen und Kaffee getrunken, oder bis er sein Frühstück zu sich genommen hätte.

Die Medicamente, welche der Kranke deshalb zuerst, aber ohne Erfolg, genommen, waren adstringirende, wie China, Vitriolsäure. Die Medicamente, welche er zuletzt genommen hatte, waren auflösende: Salpeter, Schierling, Belladonna u. dergl. mehr. Dies war auch wohl die Ursache, daß er zuletzt mehr Blut spie, wie zu Anfange.

Ich beschloß, anfangs nur palliatif zu verfahren und verordnete: *Rec. Sal. anglic. unc. jß.*

solu. cum Aquae fontanae unctis viij. D. S.

Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll, bis hinlänglich Oeffnung erfolgt. Zugleich verschrieb ich ihm einige Unzen Cremor tart., und die folgenden Tage in solchen Gaben zu nehmen, daß täglich 3 bis 4mal Oeffnung erfolgte: Beyde Mittel wirkten so, als sie wirken sollten: es folgte nach dem erstern häufige dem letztern sparsame wässrige Stuhlgänge.

Als der Kranke diese Mittel elf Tage gebraucht hatte, freute er sich über etwas Besserung seines Uebels. Er sagte, daß er am Tage nun gar kein Blut und Schleim mehr spucke, auch von keinen Schmerzen mehr wüßte; nur des Nachts gegen drey Uhr fühle er noch Schmerzen und alsdann steige ihm auch noch immer Blut und Schleim in die Luftröhre herauf, welches Husten erwecke und so lange dauere, wie schon gesagt, bis er etwas esse oder trinke. Das Tagübel war also völlig gehoben; ich hatte es nur noch mit einem nächtlichen idiopathischen zu thun. Ich beschloß, die Sache sechs Tage ohne Medicin zu beobachten.

Nach Verlauf jener Zeit kam er wieder; seine Beschwerde hatte sich aber weder gebessert noch verschlimmert. Um dem nächtlichen Uebel abzuheffen, standen mir die zwey gewöhnlichen Wege offen: ich mußte den Kranken entweder des Nachts eine Stunde oder eine halbe Stunde vor dem Anfall aufstehen helfen, um

seinen Magen und Gedärme wieder in Bewegung zu setzen, oder ich mußte die Masse der Säfte noch mehr mindern.

Die Menschen glauben gewöhnlich nicht an das, wovon sie sich die Wirkung nicht erklären können. Einem Kranken deshalb erst Physiologie vor demonstrieren, wäre lächerlich. Dies war dann der Grund, warum sich mein Kranker nicht zu dem frühen Aufstehen verstand. Ausleerungen waren genug geschehen, so, daß ich ihn nicht ferner schwächen durfte. Ich mußte also auf Mittel denken, welche den Abend zuvor genommen und, ohne Ausleerung, länger wie bis Mitternacht wirkten. Die Rhabarber, die Ipecacuanha, oder ein halbes Quart gutes Rheinwein, des Abends vor Schlafengehen genommen, schienen mir zu diesem Behuf am schicklichsten zu seyn. Der Mann erhielt folgende 6 Pulver: *Rec. Pulv. rad. Ipecac. gr. ij. Pulv. rad. Rhab., Sach. alb. aa. gr. viij. Extra. Opti gr. dim. M. D. Dos. vj. S.* Des Abends vor Schlafengehen ein Pulver.

Nach dem Gebrauch dieser Pulver hatte sich der Brustschmerz gänzlich gelegt, Blut- und Schleimauswurf war nur noch unbedeutend und stellte sich erst um fünf Uhr des Morgens ein. Jetzt erhielt er nochmal das Laxativ vom Engländischen Salz und die eben genannten sechs Pulver, in der Erwartung, daß sich das übrige ganz darnach geben würde. Allein der Kranke

kam

Kam nochmal mit der Klage, daß er nach den Arzeneyen, um nichts besser, geworden wäre. Nun gab ich ihm den Rath, er möchte doch eine kurze Zeit vor dem Anfall des Nachts aufstehen und nur ein Glas kaltes Wasser nehmen, nach welchem sich seine Beschwerde gewiss legen würde. Der Kranke versprach zu folgen, und ich war von der guten Wirkung meines Rathes zu sehr überzeugt, als daß ich noch nöthig gehabt hätte, mehr zu verordnen; doch zum Ueberflusß verschrieb ich noch folgende Pulver: *Rec. Magn. alb. Scrupul ij. Fl. Zinc. gr. iij. M. f. p. D. dos.* xij. S. Morgens und Abends ein Pulver.

Neugierde bewog mich, nach Verlauf von drey Wochen, als mein Kranker nicht wieder kam, ihn selbst zu besuchen. Ich fand ihn völlig hergestellt. Lachend erzählte er mir, daß, sobald er meine Regel befolgt hätte, wäre auch seine Plage ausgeblieben. Dreyviertel Jahr sind bereits verflossen und der Kranke befindet sich noch wohl.

Vor ohngefähr 4 Jahren klagte mir ein junger Edelmann, daß er fast alle Nacht einen Anfall von Epilepsie bekomme, am Tage aber nie, und daß beynahe kein Mittel mehr in der Apotheke wäre, welches er deshalb nicht schon vergeblich gebraucht hätte. Alle Nacht, sagte er ferner, habe er einen Wächter bey sich, der den Anfall abwarten und ihm, sobald er ausbreche, zu Hülfe eilen müßte, damit er sich nicht beschä-

Beschädigte. Schon lange reiset dieser junge Mann in der Welt umher und sucht Hülfe wider sein Unglück. Wulste ich doch, in welchem Welttheile er sich jetzt befände, um seinem Wächter sagen zu können, daß er nicht den Anfall abwatte, sondern seinen Herrn vor dem Eintritt wecken und ihm nur ein Glas kaltes Wasser hinreichen sollte. Sicher würde ich das Vergnügen haben, diesen Kranken von seinem Uebel befreiet zu sehen.

4.

Schlafllosigkeit.

Auch bey den symptomatischen Abend-übeln, die Reizlosigkeit des Magens, .d. i. Magenschwäche, zum Grunde haben, thut ein Glas kaltes Wasser, kurz vor Schlafengehen genommen, oft, wo nicht bessere, doch dieselbe Wirkung, wie die besten magenstärkenden Mittel. Im Vorbeygehen sagte mir ein Kaufmann, daß er die ganze Nacht schlaflos verlebte, wenn er nicht des Abends zuvor ein viertel Quart Brandtwein zu sich nehme. Ich rieth ihm, sich, statt des Brandtweins, eines Glases kalten Wassers zu bedienen; vielleicht würde er davon dieselbe Wirkung sehen. Einige Zeit nachher schrieb er mir: daß er sich nach dem Wasser besser befände, als nach dem Brandtwein.

Unge-

Ungemein viele Krankengeschichten, wo ich die nächtlichen Uebel auf eine gar einfache Weise, ja fast ohne alle Arzneymittel, abgewandt habe, würde ich hier noch anführen können; allein ich fürchte, die Leser zu ermüden. Ohnedem, was nützt es, mehrere Geschichten von einerley Art anzuführen, wo so nicht mehr sagen, wie eine? Fälle, die meinen Vorschriften Widerstand leisteten, in so fern sie von den Kranken befolgt worden, sind mir nicht bekannt, sonst würde ich dieser hier vorzüglich gedenken und die Ursachen anführen, warum sie meinen Vorschriften nicht wichen. Denn nichts hat in der Arzneykunde häufiger geschadet, als wenn immer nur die Fälle bemerkt, welche dieser oder jener Methode gewichen, und welche ihr nicht gewichen, mit Stillschweigen übergangen werden. Nur will ich hier noch mit wenigen Worten eine 12 Jahr alte symptomatische nächtliche Engbrüstigkeit erwähnen, die ihren Ursprung im Magen hatte und ich lediglich durch Umänderung der Diät abwandte. Zugleich soll diese Geschichte beweisen, daß unnatürliche Reizlosigkeit und unnatürliche Reizbarkeit des Magens nur gar zu oft miteinander verwechselt werden, weshalb denn mancher Mensch Zeit seines ganzen Lebens ungeheilt bleibt.

Nächtliche Engbrüstigkeit.

Ein katholischer, 60 Jahr alter Prediger, konnte bereits seit 12 Jahren, wegen schrecklichen Husten und Engbrüstigkeit, keine Nacht vor zwey, drey Uhr einschlafen, weshalb er denn bis eilf, zwölf Uhr des andern Tags schlief; nur die Nacht vom Sonntag auf den Montag schlief er gut, ohne zu husten und ohne von Engbrüstigkeit gequält zu werden; dabey befand er sich am Tage wohl, Speise und Trank nahm er mit vielem Appetit, besonders die Tage, wenn er lange schlief, ward die übrige Zeit zum Essen und Trinken angewandt, um das Versäumte wieder nachzuholen. Seine Aerzte und Nichtärzte hatten ihn auf einen schwachen Magen kurirt, weil er am Abend im Bette nicht selten auch Erbrechen und Diarrhöe bekam. Die vielen Essenzen, Tinkturen und Kräuter, welche der ehrliche Geistliche schon alle gebraucht und deren Namen er zum Gedächtnisse an seine Stubenthüre geschrieben hatte, hatten alle eine stärkende Eigenschaft. Da er aber nach keinem Mittel Linderung bekommt, so fasst er den Entschluss, nichts mehr zu brauchen und seine Leiden gelassen zu ertragen; doch wie er hört, dass ich einige ähnliche Patienten nicht ohne Hülfe gelassen, versäumt er

er keinen Augenblick, mich zu consuliren und zu erzählen, was ich jezt gesagt habe.

Aus der Erzählung dieses Kranken und aus den vergeblich angewandten Arzeneyen, wie auch aus der Versicherung: daß die Arzeneyen gehörig genommen, schloß ich nicht auf Magenschwäche, sondern ich schrieb die Ursache dieses Umstandes entweder dem unordentlichen Leben, wie dem langen Schlafen, den schnell aufeinander folgenden Mahlzeiten, oder der großen Reizbarkeit des Magens zu. Daß er sich die Nacht vom Sonntag auf den Montag wohl befand, bestärkte mich noch mehr in meiner Meynung, weil der Herr Pastor des Sonntags grade früh aufstehen mußte, seine Speise und Trank zur gehörigen Zeit, nicht so schnell aufeinander nahm, und weil es, des Sonntag Abends, der Magen nur mit einer Mahlzeit zu thun hatte. Ich rieth ihm: keinen Morgen zu versäumen, früh aufzustehen und seine Speisen zur gehörigen Zeit zu sich zu nehmen; im Fall er, bey Befolgung dieser Regel, doch noch die Nacht litte, so sollte er am Abend gar nichts essen. Da ein blos diätetischer Rath ohne Recept selten befolgt wird, so verschrieb ich ihm noch zugleich das *Riverische* Tränkchen, welches er oft repetiren sollte. Nach einiger Zeit besuchte er mich und sagte: daß er von dem Tage an, wo ich ihm den Rath gegeben, alle Nächte wohl geruhet hätte; und da er spüre, daß er sich

sich

Sich auch ohne Arzeneyen gut befinde, so nehme er meine verordneten Arzeneyen nicht mehr *).

***) Wenn man auch in manchen Punkten der Theorie mit dem Hrn. Verf. nicht übereinstimmen sollte, so ist doch seine Hauptidee, bey Krankheiten, die der Nacht eigen sind, und ihrer Behandlung, vorzüglich auf das Verdauungssystem zu sehen, gewiß richtig, und verdient alle Aufmerksamkeit practischer Aerzte.**

d. H.

VI.

Eine Bemerkung über den äußerlichen Gebrauch des Arseniks.

Der von vielen neuern Wundärzten gerühmte Nutzen des weissen Arseniks in krebsartigen Geschwüren reizte auch mich, denselben zu gebrauchen. Hr. Hofr. *Richter*, dem wir deutsche Aerzte so vielen Dank schuldig sind, hat in seiner vortrefflichen chirurgischen Bibliothek eine Menge Schriftsteller angeführt, die bald für, bald wider den Gebrauch des Arseniks ihre Meynungen und Erfahrungen gesammelt und herausgegeben haben *). Ich habe, sobald ich den Entschluß faßte, mich auch dieses Mittels bey vorkommendem Falle zu bedienen, erst alles darüber zu lesen gesucht, um mich ganz genau von allem und zu allem gefaßt zu machen. Denn leider, ich muß es gestehen, es rühmt

*) Man s. dessen chirurg. Bibl. B. 3. p. 482. B. 4. p. 468. B. 5. p. 536. 626. B. 7. p. 482. B. 8. p. 181. 724. B. 9. p. 433. 690. B. 15. p. 93. 143. 184. 353.

rühmt so mancher Beobachter dies und jenes, und wenn man es beym Lichte betrachtet, so ist die Sache nicht die, so wie die Erzählung davon sagt. Mancher unter uns ist von so einer starken Anglo- und Gallomanie befallen, daß nichts anders gut seyn kann, als was von dort herkömmt. Jezt schon fängt man an, dem Italiener den Vorzug zu geben, und ich glaube, in kurzer Zeit werden wir alles auf italienischen Fuß zu behandeln vorgeschrieben bekommen. — Dem sey aber, wie ihm wolle, so muß der vorurtheilsfreye Mann in keiner Sache partheyisch, und weder für noch wider eine Sache eingenommen seyn, bevor er nicht, durch eigene Erfahrung belehrt, von der Güte oder Nutzlosigkeit eines Vorschlags überzeugt worden ist. Ich entschloß mich also, mich ganz ruhig dieses Mittels zu bedienen, wozu sich dann in kurzer Zeit zweymal Gelegenheit darbot.

Ich wurde 1796 im Frühjahre zu der Frau eines Schmidts gerufen; die eine offene Brust haben sollte. Die Frau war von kurzem, festem und gedungenem Körperbau, stark und sonst sehr fett, sehr heftigen Temperaments, und lebte, da sie wohlhabend war, gemächlich und gut; sie war etwas über fünfzig Jahr, hatte aber bisher ein blühendes Ansehen gehabt, nun aber war sie elend und abgemagert. Ich erschrack, da ich die Brust sahe; der sogenannte offene Schaden war ein völlig aufgebrochener Krebschaden.

Nach

Nach ihrer Erzählung hatte sie, da sie sonst selbst Brandwein gebrannt hatte, bey dem Reinigen der Blase sich heftig die rechte Brust gequetscht, worauf sie einige Zeit nachher eine kleine Verhärtung gespürt, die sie aber anfangs gar nicht geachtet hatte, bis dass dieselbe bis zur Grösse eines Taubeneyes gelangt. Sie hatte darauf sich eines Pflasters bedient, welches aber nicht geholfen; sondern die Verhärtung war immer gröfser geworden; sie hatte sich aus Schaam Niemanden entdecken wollen, allein nun die Sache so übel wurde, konnte sie doch nicht länger ohne reelle Hülfe bleiben. Ueberdies war die Frau noch ziemlich ruhig und ahndete die Gefahr auf keinen Fall, in der sie sich befand. Nachdem ich alles genau untersucht hatte, so rieth ich, ohne weitere Umstände, die Brust abnehmen zu lassen; denn das Geschwür ging beynahe einen Zoll tief in die Fleischmasse und die Peripherie betrug vier bis fünf Zoll im Durchmesser. Allein hiervon wollte die Kranke nichts wissen, ich mußte also vergebliche Arbeit übernehmen und ohne Hoffnung Mittel verschreiben und den Wundarzt verbinden sehen. Schon roch das Geschwür so heftig, dass ich, da ich doch eine ziemlich Indolenz für meine Geruchsnerven zu erlangen gesucht habe, es ohne den heftigsten Eckel nicht ertragen konnte. Nachdem ich einige Wochen lang mit Belladonna, Schirring, China, Kalkwasser, fixer

K 2

Luft,

Luft, und Gott weifs was allem mehr, äusserlich und innerlich die Kranke behandelt hatte, und alles nicht nur fruchtlos blieb, ja schlimmer wurde, ich überdies eine äusserst unfolgsame Kranke hatte, die nun anfang, heftiger angegriffen zu werden, so rieth ich zum Gebrauch des Arseniks.

Ich will also blos bey diesen Fall erzählen, was der Arsenik that, und bin überzeugt, dass meine Leser mir zutrauen werden, gewiss alles aufgeboten zu haben, was die Arzney und Wundarzneykunde zu thun anrathen. Ich befahl also dem Wundarzt, das ganze Geschwür, soviel wie möglich, zu säubern und dann das Arsenik folgendermaassen aufzustreuen. Nemlich ich liess ein Quentchen Arsenik mit zwey Unzen arabischen Gummi vermischen und dasselbe so ganz dünne auf ein Plümaçeau streuen, damit die Wunde bedecken und mit einem Heftpflaster versehen. Nach Verlauf von zwey Stunden wurde ich eilig gerufen. Ich fand die Kranke in einem heftigen Erbrechen, todtenblas, in Zuckungen, eiskaltem klebrigem Schweiß und in wahrer Todesangst. Auf der Stelle konnte ich mich nicht gleich sammeln; allein bald fasste ich die Idee: sollten wohl eingefaugte Arseniktheile ihre Kräfte auf den Magen äussern, und verordnete daher auf der Stelle eine Tasse lauwarmes Seifenwasser, inzwischen ich nach der Apotheke selbst ging, und eine Zubereitung aus
Schwe-

Schwefelleber, verfertigen liefs; die die Kranke nehmen mußte. Bald hemmte dieses in Gesellschaft des Seifenwassers obige Erscheinungen, und nun war ich überzeugt, daß hier der Arsenik seine zerstörende Wirkung in der Masse geäußert hatte. Ich liefs sogleich den Wundarzt rufen und den Verband abnehmen. Schrecklich sah die Wunde aus, und nachdem alles wieder gesäubert war, liefs ich blos das Unguent aus Storax überlegen. Nach einigen Tagen redete mir der Wundarzt zu, doch nochmals einen Versuch damit zu machen, um zu sehen, ob wirklich nicht eine Täuschung statt fände. Es geschah, wir lösten nemlich zwey Quentchen Arsenik in zwölf Unzen Quellwasser auf und benezten damit die Charpie. Allein es ging uns damit, wie das erstemal, und ich mußte eben so schnell wieder zu jenen Mitteln greifen, als wie beym ersten Versuch; von nun an stand ich ab. Die Kranke litte unaussprechlich, und ein baldiger Tod machte der Szene ein Ende.

Eine zweyte Frau, einige 40 Jahr, äusserst elend, kachektisch, mit einer offenen Krebsbrust auf der linken Seite, wurde uns ins Armeninstitut, das ich zu besorgen hatte, gebracht. Da diese Person unter meine Beforgung kam, so machte ich, da die Umstände schon äusserst verzweifeln ausluden, mit ebendemselben Wund- arzte sogleich Anstalt, den Arsenik zu gebrau-

ehen, nur mit dem Unterschied, daß ich ein Quentchen davon mit Althäsalbe vermischen und es auf die Wunden legen ließ. Auch hier war die Wirkung nach einigen Stunden dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Wirkung später eintrat, als bey obiger Kranken. Ich mußte sogleich das Unguent abnehmen, und ließ Karottenbrey überschlagen. Nach einigen Tagen wurde es abermals versucht, und es entstand dieselbe Wirkung; doch allemal später. Ich stand also ganz vom einem Mittel ab, das mich so fürchterliche Wirkungen sehen ließ.

Wahr ist es, daß der Arsenik in Absicht seiner äzenden Eigenschaft treffliche Wirkungen äußert, allein bey genauer Ueberlegung und Nachfrage: „was soll er bey Krebschäden eigentlich thun?“, kommt man wohl auf eine andere Idee. Als bloßes Aëzmittel? da hat die Wundarzneykunde sichrere Mittel; als Kurmittel? In wie fern? Wenn wir annehmen, daß das Krebsgift alle Säfte verderbe und zersetze, uns seine Natur aber noch physisch unerklärbar ist; ferner wissen, daß der Arsenik in ganz kleinen Dosen die Drüsen und das lymphatische System verstopfe, das bey diesen Zufällen ohnehin schon verstopft genug ist — in großen Dosen destruiren, auflöse, zerfresse, die Nerven und Muskeln heftig reize, die Blutmasse zersetze und auflöse — was ist nun für

radi-

radikale Wirkung zu erwarten? — Specifische und arkane Wirkung von einem Mittel erwarten, und das zwar bey einer Krankheit, deren eigentliches Material wir, ehrlich gesagt, nicht bestimmt kennen, heist doch in der That etwas wagen, wobey es mit dem Leben des Kranken allemal ein kritischer Punkt wird. Wenn ich dann die Bestandtheile des Arseniks genau betrachte, so bestehen dieselben in einer der heftigsten Säuren, mithin könnte, vorausgesetzt, das Krebsgift bestände in einem eben so hohen Grade von Alkaleszenz, diese Säure nichts anders thun, als neutralisiren; dies geschieht aber nicht; sondern es erfolgt auf die Anwendung desselben ein Zerfressen der damit berührten Theile; würde nun ein Neutralisiren der Materie die Folge der Anwendung seyn, so würde, anstatt eines Destruirens der Theile, ein Verbettern der Wunden erscheinen, u. s. f. — In den beyden Fällen, wo ich mich desselben bediente, sahe ich offenbar, dass nicht allein, die zerstörende Eigenschaften auf die Wunde selbst gingen; sondern auch aufserte sich offenbar seine Wirkung auf den Magen — und ich gestehe es, dass ich völlig überzeugt bin, dass meine erste Kranke gewiss noch einige Zeit länger gelebt haben würde, wenn ich den Arsenik nicht gebraucht hätte. Sterben musste sie zwar, und nichts konnte sie retten, allein schon früher da-

durch aus der Welt zu gehen, daran war mein Versuch gewiß schuld.

Das *Cosmische* oder *Bernhard'sche* Mittel gegen den Lippenkrebs habe ich noch nie zu versuchen Gelegenheit gehabt, kann also hier über den Gebrauch des Arseniks nichts sagen. Hätte ihn nicht ein *Theodor*, dessen Ehrlichkeit mir für alles Bürge ist, gebraucht, so würde ich ebenfalls nunmehr gegründete Zweifel darinn setzen und das Dictum des Celsus:

Tuto curare

stets vor Augen behalten. Ich meines Theils werde nicht wieder Versuche mit einem Mittel wagen, was mir gleich im Anfange so abschreckende Erfolge gezeigt hat *).

D. Henning,

Hofrath und Landphysikus.

*) Diese Versuche bestätigen, was auch meine Erfahrungen mich gelehrt haben, daß bey *Brustkrebs* der Arsenik nicht hilft, und immer bey seiner Anwendung große Vorsicht, und ein reichlicher Genuß von Milch (als Antidotum) nöthig ist,

d. H.

VII.

Topographische Beschreibung der Stadt
Zerbst.

Man ist längst darüber einverstanden, daß topographische Beschreibungen von Städten und Oertern von allgemeinem Nutzen sind. In medicinisch-politischer Hinsicht geben sie dem Arzte sogleich eine Uebersicht über das, was den Gesundheitszustand betrifft, zu beurtheilen, und setzen ihn gradezu in den Stand, bey vorkommendem Falle sogleich die richtigsten Maasregeln zu ergreifen. Ich weiß nicht, ob ich dem Publikum, und besonders meinen Landeleuten einen Gefallen thue, wenn ich ihnen eine Ortsbeschreibung unſrer Stadt liefere, die doch in der That nicht zu einer der unbeträchtlichsten gehört. Zerbst ist weder Mittelstadt, noch groſse Stadt; zur Mittelstadt in der That zu groſs und zu wichtig; zur groſsen, nach unſerm heutigen Begriff, nicht groſs genug. Sonst wohl

mag sie leicht zu den größten Städten gehört haben; allein seit dem sich andere Städte durch fleißigern Anbau, Unterstützung ihrer Herren und reicher Einwohner zu erweitern gewußt haben, seitdem hat Zerbst jenen sehr nachstehen müssen. Indessen bleibt unser Ort immer noch groß genug, um ihn öffentlich nennen zu dürfen und eine Beschreibung in medizinisch-politischer Hinsicht zu liefern,

Zerbst fiel, nach dem Tode des letzten Fürsten von Anhalt Zerbst, in der am 28 Dezember 1798 vorgenommenen Theilung dem Fürstl. Dessauischen Hause anheim. Sie war von jeher die größte und vorzüglichste Stadt im ganzen Fürstenthume Anhalt, indem sie innerhalb ihrer Ringmauer über 900 Feuerstellen; 52 Straßen, ohne die 4 beträchtlichen Vorstädte zählt *). Sie liegt nach geographischer Berechnung unter dem 29° 58' der Länge und 52° 3' der Breite von Ferro auf einer mehr sandigen Ebene. Von der Morgenseite, gegen Mitternacht zu, wird der Ort von einem Bruche umzingelt, der unter dem Namen des Butterdamms bekannt ist. Eine Stunde gegen Morgen zu liegt eine beträchtliche

Wal-

*) Die man insgesamt zu 600 Feuerstellen rechnet, in welchen die ganze Anzahl der Einwohner, die seit der letzten Zählung 1786 an 8000 Seelen ausmachen, ihren Wohnsitz haben.

Waldung von Laubholz und Kiefern, gegen Abend ist Ebene. Nach Mitternacht ist hin und wieder Buschwerk und Waldung, das Land erhabener, auch besser an Güte; gegen Mittag größtentheils guter Boden, wo dann eine und eine halbe Stunde von der Stadt die schiffbare Elbe bey dem Dorfe Stentz der Preuss. Grenze entgegenfließt. Um die Stadt und durch dieselbe fließt das Flüschen Nulte, die, so unbeträchtlich sie zu seyn scheint, doch im Anfange des Frühjahrs nicht selten so außerordentliche Ueberschwemmungen anrichtet, daß ganze Strassen dadurch unter Wasser gesetzt werden, so daß die Bewohner dieser Strassen auf die obern Wohnungen ihrer Häuser zu ziehen genöthigt werden. Vorstädte zählt der Ort viere, wovon die Vorstadt *Ankuhn*, gegen Mitternacht gelegen, die beträchtlichste ist und eine eigne besondere Stadt ausmacht, indem sie einen eignen Magistrat, Justizamt, Kirche und Geistlichen hat. Die Vorstädte vor dem Akner-Frauen- und Dornburger Thore sind und bestehen in ein paar Strassen und stehen unter dem Justizamte *Zerbst*; allein die Stadt selbst erkennt in ihrem Magistrat ihre erste Instanz und Gerichtshof. Das Magistratecollegium, welches aus vier Bürgermeistern, wovon der jüngste allemal Stadtrichter ist, zweyen Kämmerern, sechs Senatoren, einem Syndikus, einem Stadtschreiber, einem Registrator, einem Kammereschreiber besteht, wovon

der

der Syndikus, der Stadtschreiber, der Registrator und Kammereschreiber, nicht wahre Mitglieder des Collegiums sind, besitzt in obengenanntem Butterdamm, einem Dorfe Krakau, und dem sogenannten Rathbruch seine eigenthümlichen Besitzungen, die aber alle unter der Hoheit des Fürsten stehen. Gegen Morgen trifft man ohngefähr eine und eine halbe Stunde von der Stadt einige Hügel, die mit einem Kiefernholz besetzt sind und sehr vieles beytragen, daß uns die scharfen Ostwinde nicht sehr treffen. So auch sind wir den Nordostwinden nicht allzusehr unterworfen, indem der gegen Mitternacht liegende Lindauer Wald eine gute Vormauer ist. Der bey der Stadt befindliche Bruch, Butterdamm genannt, kann uns in Absicht seiner Ausdünstung wenig Nachtheil verursachen, indem die Stadt viel höher liegt, als dieser Bruch, und größtentheils von den weit mehrern Südwestwinden von der Stadt abgehalten wird. Die Luft ist daher selten mit vielen unreinen Dünsten angefüllt. Die Stadt, die größtentheils breite, freye und geräumige Straßsen hat, und deren Gebäude nicht so aufeinander und ineinander gehäuft und gedrängt sind, verstattet der Luft überall einen freyen Durchzug. Die durch die Stadt fließende Nute hat freylich in mancher Hinsicht ihr Gutes, aber auch ihr Unangenehmes, welches hauptsächlich in den zur Frühljahrszeit zu entstehenden Ueberschwemmungen beste-

besteht. Freylich wird aber auch manches Unreine dadurch aus der Stadt mit weggeführt; indem durch polizeyliche Verfassung jährlich dieser Fluß zweymal geräumt wird.

Der Nahrungszustand der hiesigen Einwohner ist mit dem Zunehmen des Luxus freylich sehr geringe, zumal da seit 36 Jahren aller sonstiger Hofstaat hier nicht mehr existirt hat. Jezt, da wir nun keine Residenz mehr haben und die Landescollegia eingegangen sind, hört so manches auf, worauf die arbeitende Bürgerklasse Rechnung ehemals machen konnte. Nie hat Zerbst größe und ausgebreitete Handlung gehabt, und die sonstige starke berühmte Bierbrauerey ist auch sehr eingeschränkt, indem uns die mächtigern Nachbarn die Importazion unsres Biers in ihren Landen verwehren und erschweren. Uebrigens besteht der größte Theil der Bürgerschaft aus Handwerkern allerley Professionen *). Die hiesige Gold- und Silberfabrik, die sonst weit mehr Geschäfte machte, gab sonst Vielen Arbeit genug; allein auch dieser Erwerbszweig ist durch nachbarliche Verbote eingeschränkt **). Die
Ein-

*) Vorzüglich giebt es hier viele Schuhmacher, Schneider und Leinwäber. Die erstern beziehen auswärtige Märkte, und setzen ihre Arbeit größtentheils auf diese Weise ab.

**) Sonst waren noch eine Porzellan-Tabaks-Band- und Hanffabrik hier, die aber seit dem Tode des Fürsten

Einwohner der Stadt Ankuhn sind größtentheils Kohlgärtner, die Jahr aus Jahr ein eine große Menge ihrer Produkte theils in die Stadt, theils in die benachbarten Städte Schönebeck, Kalbe, Magdeburg u. s. f. verkaufen und verführen. Ackerleute giebt es viele, und es werden alle Sorten Getraide, Roggen, Gerste, Hafer, Heidekorn, Erbsen, Linsen, aber wenig Waizen gewonnen. Der Erdäpfelbau ist einer der stärksten, so wie der weiße Kohl in großer Menge erzeugt wird. Auch wird der Obstbau, Rübsen, Flachs und Rübenbau sehr stark betrieben, wodurch manches Kapital den Einwohnern zufließt. Vorzüglich stark aber wird die Brandweinbrennerey betrieben, der auch zum Theil ins Ausland geht.

Eine beträchtliche Anzahl Arme lebt in der Stadt, die durch eine sehr gute Armenanstalt erhalten werden. Unser menschenfreundliche Fürst *Franz* giebt jährlich 1500 Thl. zur Kasse; sonst gab uns die verwittwete Fürstin von Anhalt Zerbst auch 50 Klaftern Brennholz zur nöthigen Heizung und Feurung des Armenhauses; allein diese sind dem Institut abgenommen, da
fur

Fürsten *Friedrich August* eingegangen sind. Auch wurde das sonst hier befindliche akademische Gynnasium gänzlich aufgehoben.

für hat der *edle Franz* uns in diesem unmäßigen Winter mit hinlänglichem Holze zu diesem Zwecke versehen. Jeder Bürger zahlt monatlich nach freyem Willen zur Kasse, und die Armen erhalten wöchentlich von der zur Armenanstalt niedergesetzten Commission ihr Allmosen, Arbeit, Flachs zum Spinnen u. s. f. In jedem Viertel der Stadt ist ein Arzt und Wundarzt, der die Kranken unentgeltlich besorgt, die Arzneey wird für einen sehr mäßigen Preis geliefert, und auf diese Weise für das Armuth gesorgt. Eine Anstalt, die, wie sie jetzt ist, dem Konsistorialrath *Sintenis*, der nun freylich schon längst nichts mehr mit der Sache zu thun hat, zu verdanken ist. — Im Winter werden freywillige Beyträge zu Holz veranstaltet, das nach Maassgabe der Umstände wöchentlich oder öfter vertheilt wird.

Was den Gesundheitszustand unfres Orts betrifft, so kann man im Ganzen davon wenig sagen. Ausser den gewöhnlichen epidemischen Krankheiten, als: Blättern, Masern, Rötheln, Scharlachfieber, Keichhusten giebt es wenige Krankheiten. Ich habe in dem Zeitraum von 15 Jahren drey Blatterepidemien, viermal die Rötheln und Masern, zweymal den Keichhusten, öfter das Scharlachfieber erlebt. Seit einigen Jahren habe ich hier die Inoculation eingeführt.

So

So wenig Kinder ich erst geimpft habe; so bin ich doch so glücklich gewesen, keins davon zu verlieren. Die Blattern waren in der vorlezten Epidemie 1790 sehr bösartig und rafften immer das vierte Kind weg. Die Epidemie vor zwey Jahren 1796 war nicht so gefahrvoll; doch starben bey den gemeinen Leuten verschiedene Kinder. Der Keichhusten ist hier sehr arg; und in den beyden Epidemien, die ich erlebt habe, muß ich die außerordentliche Heftigkeit und Längwierigkeit mitunter beklagen. Masern, Rötheln und Scharlachfieber sind selten gefährlich. Viele Hektiker giebt es bey uns, aber wirklich auffallend sind hier die Hämorrhoiden. Ich muß bekennen, daß, da ich doch manchen Arzt über die Verhältnisse seines Orts gesprochen habe, ich gestehen muß, daß es hier mehr als sonst wo Hämorrhoidalkranke giebt. Ich gebe es dem vielen und häufigen Genuß unfres starken bittern Biers Schuld. Der Bürger trinkt grösstentheils dasselbe, und trinkt es verhältnismässig stark. Ich kenne Personen, die sechs und mehrere Maasse zu trinken pflegen; (den Brandwein, der auch stark getrunken wird, nicht mit eingerechnet). Fieber aller Art giebt es sehr sporadisch zu allen Jahreszeiten. Die Frauen leiden hier häufig an hysterischen Beschwerden, woran das so stark eingerissene Kaffeetrinken gewiss viel Schuld hat. — Venerische giebt

gibt es wenige, doch sollen, nach dem Geständnisse älterer Einwohner, diese Krankheiten jetzt mehr im Schwange seyn als sonst, und zwar seitdem der verstorbene Fürst hier ein starkes Militair hielt, wobey außerordentlich viel Reichsrekruten dienten. Schwere Geburten fallen mitunter vor, doch sind sie nicht zu häufig, aber gegen die Verhältnisse der Geburten überhaupt zuviel. Ueberhaupt ist das Verhältniß der Geburten gegen die Sterbefälle nicht immer von der Art, daß man eine Vermehrung der Volksmenge daraus herleiten könnte, im Gegentheil habe ich eher bemerkt, daß in einem Zeitraum von 10 Jahren mehr gestorben als gebohren worden sind. — Kinderkrankheiten, als: Grind, Ausschlag, Skropheln, Wurmfißer gehen häufig umher. Ich bin völlig überzeugt, daß der übermäßige und überflüssige Genuß der Kartoffeln hier lediglich die Ursach davon ist. Es giebt Häuser, wo tagtäglich diese Frucht im Ueberflusse genossen wird, und gewöhnlich trifft man auch hier sehr viel und sehr oft eine Anzahl kränklicher, dickbäuchiger Kinder an.

Unter den hiesigen Damen giebt es viele, Nervenranke, so, wie an andern Orten jetzt ebenfalls dergleichen mehr als sonst gefunden werden. Leider ist hier unter den mehresten die Lectüre sehr gangbar geworden und es wird gelesen, was nur geschrieben wird. Selbst die

mittlere Bürgerklasse ist von dieser Seuche angesteckt, so, daß man unter den Bürgerstöchtern sehr viele antrifft, die mit jeder Messe wissen, was für gangbare Romane herausgekommen sind. Besonders ist der Luxus, so wie an vielen Orten, äußerst gestiegen, und die Moden wechseln so häufig ab, daß man bey dem in der That nahrlosen Zustand der Stadt nicht selten in Verwunderung geräth, wie es auszuhalten möglich ist. Auch sind die Vergnügungen häufig; es giebt für unsern Ort eine Menge öffentlicher Oubergen, worinn man immer Gesellschaft vorfindet. Bälle und andere Partien unter der Bürgerklasse werden oft, fast wöchentlich, gehalten, daher es kommt, daß man vorzüglich unter unsern jungen Leuten so manche chronische Krankheit zu behandeln erhält, die gewiß, wenn nicht soviel Gelegenheiten der Vergnügungen wären, wegfallen würde. Verhältnismäßig giebt es hier viele Hektische und Lungenflüchtige unter allen Klassen, doch am mehresten unter den mittlern Bürgern.

Sonderbar ist es, daß hier bey uns so eine überwiegende Menge von Frauenzimmern existiren, die zu der Anzahl der Mannspersonen in fast gar keinem Verhältnisse stehen; der Verheyrathungen sind laut der Kirchenlisten wenig; unter den Vornehmen selten, beym mittlern Stande mäßig, ausgenommen in der unteren Volks-

Volksklasse, in welcher sie noch am mehresten statt finden. Dies ist offenbar ein Beweis, dass der Zustand des Orts gegen sonstige Zeiten nahrloser, die Bedürfnisse kostbarer, und der Luxus die Kräfte übersteigender geworden ist. Hoffentlich wird aber diese Periode durch die zweckmäßigen Einrichtungen unseres über alles geliebten Fürsten, der ein wahres Bild eines Vaters des Vaterlandes ist, gehoben werden, und wir sehen von dieser Seite mit jedem Jahre fröhlichen Ausichten entgegen. Seegen ist es schon für die Stadt, dass *Er*, dieser vortreffliche *deutsche* und *patriotische Fürst*, vielen Arbeit giebt, die sonst arbeitslos und dadurch der Stadt zur Last waren.

Einen Nationalzug der hiesigen Einwohner muss ich zum Schlusse noch anführen, der ihnen in der That zur Ehre gereicht: nemlich eine Vorliebe zu ihrem Fürsten, die oft bey vielen bis zum äussersten Enthusiasmus ausarten kann. Selbst unter der vorigen Regierung, wo, nicht mit Wissen des verstorbenen Fürsten, sondern durch Uebermuth so manches Aventuriers und geldsüchtigen Großen, doch die Bürgerschaft äusserst gedrückt war, war nur eine Stimme für den Fürsten. Eine grössere Gutmüthigkeit in dem Charakter, und Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit gegen

Fremde habe ich nirgends mehr angetroffen,
als unter meinen guten Mitbürgern, unter
denen ich nun 15 Jahre zu leben das Glück
habe.

D. Hennig,
Stadt- und Landphysicus

VIII.

Kurze Uebersicht der bisher in England gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken — Impfinstitut dafür zu London — Erfahrungen zu Hannover, Wien und Berlin — Nachschrift des Herausgebers *).

D. Jenner über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken 1798.

Aus dem Analytical review.)

Der Autor bemerkt, daß diese Krankheit schon lange unter den Landleuten im westlichen Theile

L 3

von

*) Ich glaube, daß diese Zusammenstellung der wichtigsten Notizen über einen viel Aufmerksamkeit erregenden und im hohen Grade verdienenden Gegenstand den Lesern dieses Journals angenehmer seyn wird, da nicht alle im Stande sind, die Originalschriften selbst durchzusehen, und ich noch manche bisher unbekannte Nachrichten beyzufügen im Stande bin.

von England existirt habe. Die Krankheit erscheint an dem Eiter der Kuh, in Form von zerstreuten Bläschen, welche anfangs blafsblau oder bleyfarbig, und mit einem inflammirten Rande umgeben sind. Diese Blasen werden öfter langweilige Geschwüre. — Die Thiere werden heberisch, und die Absonderung der Milch ist

bin. — Die vorangehenden Nachrichten aus England sind von einem dort sich aufhaltenden jungen Gelehrten, Hrn. *Weisse*, zum Theil aus den dortigen Journalen ausgezogen, zum Theil selbst gesammelt worden, und wohl die neuesten darüber in Teutschland, da der Brief, den er darüber an Hrn. *D. Stöller* zu Langensalza schrieb, und aus welchem mir dieser obige Nachrichten mitzutheilen die Güte hatte, vom 10ten Jun dieses Jahrs datirt ist. Zugleich meldet er darinn, daß *D. Pearson* gestorben ist.

Denen, welche sich eine genauere Kenntniß des Gegenstandes verschaffen wollen, empfehle ich dann auch zweyfach nach Teutschland verpflanzte Hauptschriften:

Jenner Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken etc. Aus dem Engl. über- von Ballhorn. Zweyte Ausgabe Hannover 1799.

Jenneri Disqu de causis et effectibus Variolarum vaccinarum. Ex Anglico in Latinum conversa a A. Careno. c. fig. color Wien 1799. Vier vortreflich colorirte Kupfer geben hier den anschaulichsten Begriff von den Kuhblattern im Menschen.

ist verringert. Gefinde, das die Kühe milkt, ist sogleich an den Gelenken der Hand und den Fingerspitzen angesteckt. Die Krankheit beginnt mit kleinen Blasen, die sich schnell vergrößern und eitern. Sie sind bläulich, haben stets eine runde Figur, jedoch so, daß der Rand mehr erhaben ist, als der Mittelpunkt. Geschwülste entstehen unter den Achseln. Der Körper wird für 1, 2, 3 oder 4 Tage fieberisch, und dann entstehen Blasen an der Hand, die schwer zu heilen sind und oft um sich greifend werden. Auch sind die Lippen, Nasenlöcher und Augenlieder manchmal entzündet, welches vom unvorsichtigen Reiben dieser Theile mit der Hand herrührt. Der Verf. behauptet, die Kuhpockenkrankheit entstehe, indem die Materie von den Geschwüren, die an den Fersen der Pferde manchmal entstehen, den Kühen durch das Melken mitgetheilt werde, und durch die Regeneration im Körper der Kuh werde eine neue Art von Krankheitsstoff hervorgebracht. (Diese Vermuthung ist durch nachherige Erfahrung von D. *Woodville* widerlegt worden. *W.*) Der Verf. sucht durch eine Menge Fälle zu beweisen, daß diejenigen, die die Kuhpocken völlig gehabt haben, der Kinderblatternkrankheit nicht mehr unterworfen sind. Ferner, daß diejenigen, die die Kinderblattern gehabt haben, die Kuhpocken nur leicht, oder gar nicht bekommen. — Wenn die Kuhpocken inoculirt

waren, so fingen die Schmerzen in den Achseln und die febrischen Symptome den 6ten oder 7ten Tag an und dauerten bis zu dem 10ten. Der Incisionspunkt und der Progress bis zu einem Zustande völliger Reife waren ziemlich dieselben, wie in den Kinderblattern. Durch Versuche wurde bewiesen, daß das Gift durch 5 Gradationen und mehr in dem menschlichen Körper fortgepflanzt werden kann, ohne etwas von seiner Eigenschaft zu verlieren. Um die Inflammation zu verhindern, gebrauchte er eine schwache kauftische Lauge, von gleichen Theilen Seife und Kalk. (Die Nützlichkeit dieses Mittels ist nachher durch D. Woodville widerlegt worden *W.*)

Die Geschwüre selbst im schlimmsten Falle sind blos local an der Hand und am Arme.

D. Pearsons Untersuchung der Kuhpocken 1798.

(Analytical review.)

1) Personen, die das specifische Fieber und die Localkrankheit der Kuhpocken gehabt haben, sind den Kinderblattern nicht mehr unterworfen.

2) Das Kuhpockengift ist nur durch unmittelbare Berührung mittheilbar, und selbst dann nicht, wenn *nicht vorher* irgend eine Wunde in der Haut ist.

3) Die

3) Die Kuhpocken brechen manchmal in einer Heerde Kühe aus; ohne daß ein neues Stück Vieh dazu kommt, oder ohne Communication mit Pferden, so, daß es also eine im Körper der Kühe erzeugte Krankheit zu seyn scheint.

4) Die Krankheit, die durch *Eiter* vom menschlichen Körper erzeugt wird, ist nicht von der verschieden, die durch die Materie der Kühe entsteht, und die Effecte der Krankheit sind bey Kühen und Menschen dieselbigen.

5) Eine Person ist der Kuhpockenkrankheit mehr als einmal unterworfen. (Dies wird durch den Recensenten bestritten, da sich die Behauptung nur auf zwey Facta gründe, wo es schien, daß das erstemal die Kuhpocken nicht vollständig waren. *IV.*)

6) Viel schwangere Weiber haben die Kuhpocken ohne die geringste Gefahr gehabt.

7) Keine Krankheit ist entstanden als eine Folge der Kuhpocken, noch haben sie eine Krankheit aufgeregt, wozu der Körper vorher disponirt war.

8) Localkrankheit ohne Kuhpockenfieber schützt nicht vor den Kinderblattern.

D. Woodvilles Versuche über die Kuhpocken.

(Medical review et magazzino.)

D. W. ist Arzt am Kinderblatterninstitut in London, und (wie der Rec. sagt) geht sehr un-

partheyisch zu Werke. Folgendes sind die Hauptpunkte seiner Bemerkungen.

Kühe, die nicht Milch gaben, waren der Krankheit nicht unterworfen. (Recensl. Dieses kann entweder von einer Prädisposition der milchgebenden Kühe, oder des Mangels an Mittheilung durch die Melker herrühren). Ein Melkmädchen war angesteckt, und D. *W.* bemerkt folgende Symptome: Zuerst entstanden runde Flecken zwischen den Fingern, am 2ten Tage 4 ähnliche am Finger, einer am Handgelenke, und einer am Vorderarm. Die am Finger wurden nicht größer, die Blatter am Handknöchel war etwa $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, und die am Arm noch größer, beyde rund und in der Mitte eingedrückt, und hatten einen einfachen entzündeten Rand. Das Häutchen dieser beyden Blattern, besonders der größern, hatte eine bläuliche Farbe, wie die ist, die von einem Schläge entsteht, und am dunkelsten in der Mitte. Diese blaue Farbe war in den letzten 24 Stunden entstanden, denn am vorhergehenden Tage war kaum ein blaulicher Schimmer bemerkbar. Die Flüssigkeit in der Blatter war bräunlich. Das Mädchen bemerkte nun eine Spannung in den Achseln und ein leichtes Kopfweh. Keine der Blattern war schmerzhaft, und alle gingen hinweg ohne Eiterung. Sie hatte die Kinderblattern in der Jugend gehabt; sie war durchs Melken ange-

angesteckt, obgleich keine Wunde in der Hand bemerkbar war.

D. W. nahm den Eiter von der Kuh mit einer Lancette und inoculirte damit Personen durch Incision in den Arm, bis Blut erschien. Er erzählt 200 Fälle, wovon folgende die merkwürdigsten sind.

1ster Fall. Ein Mädchen, 3 Jahr alt. *3ter Tag.* Der Inoculationspunkt geschwollen und etwas entzündet. *6ter Tag.* Die Localblatter $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, im Mittelpunkte eingedrückt, der Inflammationsrand so groß, als bey inoculirten Kinderblattern. Die Vertiefung in der Blatter war groß und mit einer hellen Flüssigkeit angefüllt, mit dieser Flüssigkeit wurden andere inoculirt. Sie war verdrüsslich. Der Puls geschwinder, wie gewöhnlich. Keinen Appetit, aber Durst. — *8ter Tag.* Fieber und Durst geringer; Inflammationsrand geringer; verdrüsslich. — *11ter Tag.* Völlig gesund. Die Blattern trocknend und hellroth. Sie wurde heute mit Blatterngift inoculirt. — *15ter Tag.* Die Blatterninoculation erzeugte Localinflammation, aber dies verging den 5ten Tag nachher.

3ter Fall. Ein starker Junge, 4 Monat alt. — *7ter Tag.* Fiebrisch. — *10ter Tag.* Die Suppuration mehr ausgebreitet, der Inflammationsrand beynahe verschwunden. Die Knöchel und Füße roth, wie im Scharlachfieber; einige neue Blattern am Körper; noch Fieber; Erbrechen.

11ter

11ter Tag. Fieber vorbey; 9 neue Blattern am Körper, kleiner als die Kinderblattern, — **12ter und 13ter Tag.** Fiebrisch; neun neue Blattern. Die Blattern am Inoculationspunkt trocknen. — **15ter Tag.** Frey vom Fieber; 6 neue Blattern. Diesen Tag den Kinderblattern ausgesetzt, ohne Erfolg.

8ter Fall. Ein Mann, von 21 Jahren, war den 5ten Tag mit den Kinderblattern inoculirt, die blös Localentzündung verursachten.

11ter Fall. Ein Mann zuerst mit Kinderblatterngift, und den folgenden Tag mit Kuhpockeneiter eingimpft. Die Localblattern beyder Krankheiten reiften zu gleicher Zeit und waren einander ähnlich. Die der Kuhpocken waren nicht so erhaben und heilten eher. Das Fieber im 8ten Tag. Die darauf erschienenen Blattern glichen am meisten den Kinderblattern.

28ter Fall. Ein Kind wird mit den Kuhpocken inoculirt. Die es stillende Mutter hatte die Kinderblattern. Indessen, die Kuhpocken verhinderten die Infection der letztern.

87ster Fall. Ein Mädchen. **9ter Tag.** Krank. Die Localblatter rund, flatt und ohne Inflammationsrand. — **11ter Tag.** Schmerzen in Kopf und Hüften; Frost; Puls schnell und schwach; Zunge weiß. — **13ter Tag.** Die Symptome dieselben, Schmerzen in den Schultern. Einige Blattern erscheinen. — **15ter Tag.** Schmerzen in den Hüften; Schwindel; mehr Blattern erscheinen.

Scheinen. — 17ter Tag. Die Schmerzen dauern fort; Mattigkeit; Augen und Kehle entzündet. Der Rand der Blattern ist mit kleinen Bläschen besetzt, die zusammenfließen. Die Blattern auf dem Gesichte 2 bis 300 und zusammenfließend. 19ter Tag. Gesicht geschwollen; die Blattern reifen. Kein Schmerz, als der bey dem Ausbruche verursachte. — 21ster Tag. Das Schwellen des Gesichts setzt sich. Die Blattern im Trocknen. — 20ster Tag. Im Stande der Genesung. 26ster Tag. Heiserkeit und Husten. — 28ster Tag. Husten fortdauernd; Heiserkeit hinweg; Puls 100. — 30ster Tag. Heftiger Husten. — 32ster Tag. Husten abnehmend, Appetit zurückkehrend. Nach und nach genesend. Diesem Mädchen wurde darauf *ohne Erfolg* Blatterngift eingepft.

Allgemeine Bemerkungen. Die Erscheinung eiternder Blattern war unerwartet, wiewohl nicht oft. Wenn eine Person an dem einen Arm mit Kuhpocken und am andern mit Kinderblatterngift inoculirt war, so behielten die Blattern einer jeden Krankheit ihre verschiedene Gestalt und Symptome, ein Beweis, daß es verschiedene Krankheiten sind.

Manchmal nähern sich die Symptome der Kuhpocken denen der Kinderblattern, und dann ist die Krankheit schwerer. — Ein saugendes Kind starb am 11ten Tag, nachdem die Kuhpocken inoculirt waren. In diesem einzelnen fatalen

fatalen Falle war die Localblatter sehr unbedeutend und die Ausbruchssymptome erschienen den 7ten Tag, das Kind bekam krampfhaftige Anfälle, die verstärkt wiederholten und es am 11ten Tage dahin rafften. Dies war von 500 Fällen der einzige tödtliche. Mehrere sind schwer, der größte Theil eben so leicht gewesen, daß die Kranken kaum eine Unordnung gespürt haben, noch Blattern erschienen sind. Es ist leicht zu sehen, daß man von den ersten 500 Fällen nicht auf die Proportion im Ganzen schließen kann. (Jetzt sind, die obigen eingeschlossen, 6400 Personen inoculirt worden, und nur der einzige erwähnte tödtliche Fall. *W.*)

D. *W.* fährt fort: Von den Patienten unter seiner Beforgung hatten $\frac{1}{2}$ keine Blattern, und $\frac{1}{4}$ keine sichtbare Unordnung im Körper. Materie von einem gutartigen Patienten erzeugt eine mildere Krankheit.

D. *W.* betrachtet die Kuhpocken und Kinderblattern als 2 Species desselben Geschlechts. Da, wo viel Blattern erscheinen, sind die Kuhpocken ebenfalls durch Ausdünstung ansteckend.

Er glaubt, daß die Fälle, die erzählt werden, von Personen, die nach den Kuhpocken die Kinderblattern bekommen haben, sehr mangelhaft sind, da es nicht bewiesen sey, daß das erstere die wirklichen Kuhpocken gewesen seyen; er hatte 500 Personen mit den Kinderblattern nach den Kuhpocken inoculirt, aber ohne Erfolg.

folg. D. W. läugnet D. Jenners Behauptung von langwierigen Geschwüren. In einem Falle hatte er einige Mühe von einer Inflammation, die er indessen mit *Aqua lithargyri acetati* gestillt habe. Es scheint (sagt er), daß die Vortheile der Kuhpocken gegen die Kinderblattern, mit der größern Milde der ersteren in Proportion steht. *

D. Jenners weitere Bemerkungen. 1799.

(Monthly magazine.)

D. Jenner bezeugt seine Satisfaction, seine Bemerkung bestätigt zu finden, daß die Kuhpocken vor den Kinderblattern sichern. Die Fälle, die für die entgegengesetzte Behauptung erzählt werden, entstanden durch unächte Kuhpocken. Die Quellen der unächten Kuhpocken giebt er als folgende an: 1) von solchen Blattern an dem Eiter der Kuh kommend, welche kein specifisches *Kuhpockengift* enthalten. 2) Durch Materie, die durch Fäulniß oder andere weniger sichtbare Ursachen zersezt worden ist. 3) Durch Materie von einer Kuhpockenblatter, in einem überreifen Zustande. — Hierüber führt er mannigfaltige Beyspiele an, wo die ansteckende Schärfe des Gifts unter diesen Fällen eine den Kuhpocken ähnliche Krankheit hervorgebracht habe, die öfters noch heftiger gewesen sey, ohne dem Körper die Disposition

sition für die Kinderblattern zu nehmen. D. J. bemerkt folgende Verschiedenheiten zwischen den Effecten der Krankheit in London und auf dem Lande (in Gloucestershire). — 1) Vieler Patienten Blattern in London reiften den Kinderblattern sehr ähnlich, da D. J. auf dem Lande nie reife Blattern gesehen hat. — 2) Die Arme der Patienten auf dem Lande waren mehr entzündet, als in London. 3) Das in London erzeugte Kuhpockengift war mehr ansteckend und brachte weniger Entzündung hervor, als das auf dem Lande, und das erstere brachte Blattern hervor, die den Kinderblattern ähnlicher waren, als die von den letzten erzeugten. — Ein Kind von 20 Stunden hatte die inoculirten Kuhpocken, ohne Unordnung im Körper, und widerstand darauf dem Effecte des Kinderblatterngiftes. — Das Kuhpockengift wurde einem Kinde durch Inoculation mitgetheilt, das sich am vorhergehenden Tage an den Masern gelegt hatte. Die Masern behielten ihren gewöhnlichen Gang und die Kuhpocken gleicherweise. Hierin weicht diese Krankheit von den Kinderblattern ab, die gewöhnlich durch die Gegenwart des Maserngiftes abgehalten werden. Die Mittel, die Inflammation des Inoculationspunktes zu verhindern, sind *caustische* Salbe von *Mercurius nitrat*us, mineralische und vegetabilische zusammenziehende Mittel, Goulards Bleywasser und Umschläge von Leinwand, in kaltes Wasser getaucht.

D. Hoo

D. Hoopers in Marylebone infirmary, macht in einem Briefe an die medicinische Societät folgende Bemerkungen:

(Critical review.)

Dass zwey Brüder, *Thomas et W^m Pewsey* sehr unter blatterartigen Ausbrüchen litten, welchen die Leute in der Gegend den Namen Kuhpocken gaben; dass sie nachher verschiedenemal der Infection der Kinderblattern als Wärter ausgesetzt waren, ohne sie zu bekommen; dass in dessen nachher Tho. Pewsey die Kinderblattern bekam und daran starb; und dass nach Thomas Pewseys Tode, Wm Rewley, mit dem Kinderblatterngifte ohne Erfolg inoculirt wurde.

D. Pearsons Bemerkung über die Eruptionen in den Kuhblattern, die manchmal denen der Kinderblattern gleichen.

„Gewöhnlich haben die Kuhpocken, außer den *localen Blattern*, keine allgemeine Eruption, aber durch verschiedene bis jetzt unklärte Umstände erscheint manchmal eine allgemeine Eruption über den ganzen Körper. In diesen Fällen gleichen die Kuhpocken sehr, wenn nicht völlig, einigen Arten von Kinderblattern. Die Blatter am Inoculationspunkte ist alsdenn gewöhnlich sehr von der gewöhnlichen *localen Blatter* in dieser Krankheit verschieden;

wiewohl auch Fälle vorgekommen sind, wo diese locale Blatter der, in der gewöhnlichen Kuhpockenkrankheit vorkommenden völlig gleich war. — Die Materie von solchen Eruptionsfällen erzeugt wieder ähnliche Eruptionsfälle, und geht nie wieder zu dem gewöhnlichen Zustande der ordinären Kuhpocken zurück. — Manchmal erscheinen auch Eruptionen in den Kuhpocken, die den Kinderblattern nicht ähnlich sind. Es ist noch unausgemacht, ob das Kuhpockengift durch Zusammensetzung, oder Zersetzung wirkliches ächtes Kinderblatterngift werden kann. Indessen sollte dies auch der Fall seyn, so müssen wir doch wegen der Verschiedenheiten der Localblattern und der größten Milde der Kuhpocken, beyde Arten als zwey verschiedene Species des Blatterngenus ansehen. D. *Pearson* hatte in seiner Practik solche Eruptionsfälle in der Proportion von einem zu 200, und diese Eruptionsfälle sind nicht schwerer als die gewöhnlichen inoculirten Kinderblattern, und lassen (soviel man bis jetzt weiß) keine Narben zurück. Man hat an der andern Seite die Erfahrung bestätigt, daß Personen, die die Kinderblattern gehabt haben, den Kuhpocken nicht mehr unterworfen sind, ausgenommen einigen wenigen Blattern in dem Punkte, worauf das Gift gefallen ist, was derselbe Fall mit Wärtern ist, die die Kinderblattern gehabt haben, und Kinder in dieser Krankheit tragen müssen, und ebenfalls

Ist eine Person den Kuhpocken nicht wiederholt unterworfen.

(Diese Bemerkungen sind weiter nichts, als eine Bestätigung dessen, was D. *Woodvilles* Auszug enthält, und die da bemerkten Fälle sind meistens Eruptionsfälle. Im Ganzen beweist dieses alles weiter nichts, als das beyde Krankheiten Verschiedenheiten der Kinderblatternkrankheit sind, nur das die Kuhpocken ohngleich milder sind. Vielleicht sollten zukünftige Bemerkungen dieser Krankheit neues Licht auf die Natur und Entstehung der Kinderblatternkrankheit werfen, besonders wenn D. *Jenners* Vermuthung über die Entstehung der Kuhpocken aus der Regeneration des Giftes von den wunden Fersen der Pferde, im Körper der Kuh, gegründet seyn sollte. Einigermassen scheint dieses Gift eine neue Gestalt im menschlichen Körper anzunehmen, da ich ausdrücklich gefunden habe, das bey einer Kuh nie eine allgemeine Eruption Statt findet. D. *Jenner* hat Menschen mit der Materie aus den wunden Fersen der Pferde inoculirt. Die dadurch entstandene Krankheit und Eruption war blos local, und brachte ein Fieber hervor, das mit einem Paroxysmus vorüberging. *W.*)

(Die Inoculation mit Lancetten hat nicht allemal Wirkung. Es ist gut, wenn vor der Inoculation der Arm erst in lauwarmen Wasser gebadet, oder mit warmen Flanelle gerieben wird.

D. Trotter.) (Es ist besser, wenn man vorher einen kleinen Einschnitt macht und einen Grind darauf wachsen läßt, und, indem man diesen Grind wegschiebt, die Materie inoculirt. Auch wäre vielleicht die alte Inoculationsmethode, mit einem wollenen Faden, oder einer spanischen Fliege, vorzuziehen. **D. Jenner und D. Keate.)**

*Antwort der Herren D. Keate und Brande, auf
Hrn. D. Stöllers zu Langensalze Fragen.*

Die vorgelegten Fragen:

1) Bekommen die Kühe die sogenannten Kuhblattern auch an andern Theilen des Körpers, oder blos am Eiter?

Die Kuhpocken erscheinen blos am Eiter der Kühe, die während der Krankheit febrisch sind und weniger Milch geben.

2) Werden die Ochsen, Stiere und das nicht melkbare junge Vieh auch damit befallen?

Ist durch No. 1. beantwortet.

3) Sind diese sogenannten Kuhpocken eienur zuweilen, nach Verlauf einiger Jahre erst wiederkommende, oder zu allen und unbestimmten Zeiten einzeln erscheinende Krankheit unter dem Hornvieh?

Erscheinet vorzüglich im Frühjahr und Herbst, vorzüglich in nasser Witterung und reichen Weiden.

4) Sind

4) Sind diese Kuhpocken überhaupt ansteckend unter den Kühen?

Sie stecken vermuthlich blos durch Inoculation an, indem die Melker die Materie von einer Kuh zur andern tragen.

5) Haben diese Kuhpocken wahre und vollkommene Gleichheit mit den Kinderblattern, nemlich fangen sie mit einem mehr oder weniger merklichen Fieberanfall an, halten sie ordentliche, und an gewisse Tage bestimmte Ausbruchs-Eiterungs- und Abtrocknungsperioden?

Die Kuhpocken gleichen den Kinderblattern nur wenig, sind von kürzerer Dauer, kaum von 1 oder 2 Tagen leichtem Fieber, und noch feltner mit einer Eruption begleitet, obgleich dies in London manchmal der Fall ist. Praktiker auf dem Lande läugnen indessen diesen Umstand.

6) Werden auch Menschen, die wohl mit den Kühen umgehen, aber sie nicht melken, mit den Kuhpocken befallen?

Da die Krankheit unter den Kühen selten ist, und nur unter die Bemerkung der Melker fällt, so sind wir noch nicht hinlänglich damit bekannt, um eine genugthuende Antwort auf diese Fragen zu geben.

*Institut zur Inoculirung der Kuhpocken (Cow-pox oder Vaccine-pox) Warwickstreet No. 36.
gegründet den 2ten November 1799.*

Die meisten Menschen, die von den Kinderpocken reden oder schreiben, nehmen gewöhnlich nur Rücksicht auf die Vortheile der Einimpfung, über die natürliche Krankheit, und denken, daß die Methode der Inoculation weder Verbesserung bedarf, noch auch solcher fähig ist; aber diejenigen, die eine genauere Kenntniß von der Blatterkrankheit haben, wissen, daß sie dennoch, ohngeachtet der Inoculation, noch viel Unheil stiftet. Denn

1). Unter der besten Behandlung sterben doch immer bey den inoculirten Blattern 5 unter 1000, und unter 20 Personen kann man rechnen, daß allemal einer eine schwere Krankheit bekommt.

2). Bis die Inoculation allgemein eingeführt wird, sterben immer viele Menschen an den natürlichen Pocken, da durch diese Proceßur öfters das Gift an einen Ort gebracht wird, wo es außerdem nicht hinkommen würde. — Ferner bekommen eine gewisse Anzahl Menschen immer Narben, und werden öfters Krankheiten erregt, wozu die Disposition im Körper liegt. — In gewissen Familien und Situationen, als in der Schwangerschaft, ist selbst die inoculirte Krankheit sehr gefährlich. Nun ist es durch lange
Erfah-

Erfahrung, und vorzüglich durch die Versuche seit letztem Januar 1799 bewiesen, daß die *Kuhpocken* (eine völlig unbedeutende Krankheit) dem Körper die Disposition benehmen, die *Kinderblattern* zu bekommen, und ihn daher vieler Gefahr und unangenehmer Umstände überheben.

Von mehr als 4000 Personen, die mit den *Kuhpocken* *inoculirt* wurden, starb einer, dessen Tod indessen auch mehr Nebenumständen zuzuschreiben ist, als den Folgen der Krankheit. Von diesen wurden 2110 mit dem *Kinderblatterngifte* *inoculirt*, und keiner bekam diese Krankheit. Dieses Faktum ist ebenfalls durch die Erfahrungen von undenklichen Zeiten her bestätigt worden, in Fällen, wo Personen zufällig von den *Kuhpocken* angesteckt worden.

Die *Kuhpocken* können nicht durch Kleider, oder Ausdünstung verbreitet werden, dies giebt uns den besten Prospect zu der Ausrottung der *Blattern*. Auch sichert dies gegen die weitere Ausbreitung der *Kuhpocken*. — Eine Person, die einmal die wirklichen *Kuhpocken* gehabt hat, bekommt sie nie wieder. — Nicht die geringste Narben bleiben von dieser Krankheit zurück, und gewöhnlich ist der Ausbruch nur örtlich an der *Inoculationsstelle*. Die ausgedehnte Practik in der *Inoculation* dieser Krankheit in dem verflossenen Jahre bewies, daß keine andere Krankheit dadurch erregt wird.

Plan des Instituts.

Ein Arzt und Wundarzt besuchen das dazu bestimmte Haus alle Woche zweymal, um zu inoculiren und die Patienten zu besuchen. — Die Patienten sollen auf Kosten des Instituts mit den nöthigen Arzneymitteln versehen werden. Das Institut ist auf Subscription gegründet, und ein jeder Subscribent hat das Recht, eine gewisse Anzahl Subjecte zur Inoculation zu re-commandiren. Die in das medicinische Fach gehörige Geschäfte werden unentgeltlich von zwey Aerzten, zwey berathschlagenden Wundärzten, zwey Wundärzten und drey besuchenden Apothekern versehen.

Zu dem Institute gehört eine beständig vollständige Apotheke. Für Wärter etc. sorgt das Institut.

Kuhpockenimpfung zu Wien, Hannover und Berlin.

In Teutschland sind dies bis jetzt die einzigen Orte, von denen ich weiß, daß Erfahrungen darüber angestellt worden sind.

Von *Wien* meldet Hr. D. *Careno* in der oben angeführten Uebersetzung des *Jenner* folgendes: Es wurden vier Kinder geimpft, eins von 14, eins von 23 Monaten, eines von 3 Jahren, und noch eins von 18 Monaten. Die beyden

beyden ersten wurden mit einem kleinen Einschnitt, in den ein mit Kuhpockengift getränkter Faden gelegt wurde, geimpft: Ein Klebpflaster wurde darüber gelegt. — Am zweyten Tage war nichts Krankhaftes zu bemerken. — Am 4ten wurden die kleinern Abends verdriesslich, den 5ten erschien Spitzchen, und an den Wangen ganz kleine Pusteln; die Wundränder waren roth und etwas geschwollen, Unruhe und Hitze gröfser. Dies dauerte bis zum 10ten mit leichtem Fieber. — Den 10ten war an dem einen Arm nur etwas Röthe, an dem andern aber eine längliche, harte, mit Eiter erfüllte Geschwulst, stärkeres Fieber, mit Abends-exacerbation und Hüfteln, welches bis zum 14ten Tage dauerte. Den 13ten starkes Fieber die ganze Nacht hindurch. Den 14ten Nachlaß des Fiebers und Hustens. Die Wunde entzündet sich. Ein gelindes Purgans vermindert alle Symptomen. Den 17ten war das jüngste völlig wieder hergestellt. — Bey dem ältesten dieser beyden Kinder wurde, außer einem kleinen, 2 bis 3 Tage dauernden Fieberchen, nichts Krankhaftes bemerkt. — Ein Kind von 3 Jahren wurde mit Eiter aus den Blattern des vorigen geimpft. Den 3ten Entzündung der Wunde. Den 4ten wurde die Impfpocke höher, röther, breiter und härter. Den 5ten in beyden Pusteln eine dünne Materie, der Knabe munter. Den 6ten, die Pustel gröfser, Abends etwas Mattig-

heit und Schauer, die ganze Nacht Hitze; früh munter und natürliche Wärme. Die Materie bleibt dünn. Den 8ten ganz ohne Fieber, die Pustel größer, die Materie darin aber häufiger. Nirgends sonst Pusteln. Den 9ten einige leichte Schauer, die Pusteln etwas ausgebreiteter. Uebrigens völlig wohl. Den 10ten, in der Mitte der Pusteln ein kleiner Grind. Den 11ten nimmt die Trocknung zu, der rothe Hof verschwindet. Die Materie blieb durch die ganze Krankheit dünn und wässrig. Nach 3 Wochen war der Grind abgefallen und die Haut völlig gesund. — Ein 18monatliches gesundes, nur noch etwas an Milchschorf leidendes Kind wurde aus der Pustel des vorigen mit drey kleinen Stichen geimpft. Den folgenden Tag fingen die Wunden am rechten Arm sich zu röthen an. Den 4ten Tag zeigten sich drey kleine Bläschen, den 6ten hoben sich zwey derselben, die dritte verschwand; den 8ten unruhige Nacht, etwas Hitze, früh alles besser, die Pusteln hoben sich mehr. Den 9ten wieder Abendfieber, den 10ten anfangende Trocknung, völliges Wohlbefinden, nirgends am übrigen Körper eine Pustel. Die Materie blieb immer dünn und wässrig. — Die zwey Kinder wurden nachher mit Menschenpockengift inoculirt, ohne die Krankheit zu bekommen.

In *Hannover* (erzählt Hr. D. *Ballhorn* in der oben angeführten Uebersetzung) wurden von ihm

ihm und Hrn. *Stromeyer* 12 Subjecte geimpft, von denen 7 die Krankheit bekamen. Drey bekamen allgemeinen Ausschlag, alle Fieberbewegungen, mehr oder weniger Achseldrüsen, geschwulst und Armentzündungen, doch nicht schmerzhaft. Wenn der Schorf von den Impfwunden abfiel, zeigte sich auch wahre Eiterung, und erst in der fünften Woche vernarbte die Impfwunde. Alle Symptomen waren leichter als bey gewöhnlichen Pockenimpfungen. Narben blieben gar nicht.

Hr. *D. Lentin* schreibt mir unter dem 27sten Jul. folgendes aus Hannover: „So wie die Einführung der Blatterinoculation sich von *Hannover* aus auf das übrige Deutschland erstreckte, so hat man auch unter allen Städten Deutschlands zuerst in Hannover, größtentheils durch die Bemühungen des Hrn. Hofchirurgus *Stromeyer*, Versuche mit der Kuhlblatternimpfung gemacht. Sie bestehen nun schon über ein Jahr, und obgleich man aus denselben noch keine Resultate ziehn kann, so wird es Sie doch gewiß interessieren, etwas davon zu hören. Im allgemeinen lauten die Nachrichten, die ich Ihnen davon gebe, so, daß sie die guten Hoffnungen vermehren, die man vom Erfolg der Erfindung, nach Englischen Berichten, zu hegen berechtigt war.,

„Es sind nemlich, seit der Zeit, viele Versuche von hiesigen Aerzten und Wundärzten angestellt,

gestellt, und doch weiß man bis jetzt noch keinen einzigen authentischen Fall, daß Kuhblatternkranke, so sehr sie sich der Ansteckung exponiren möchten, die wahre Blatternkrankheit bekommen haben; noch weniger, daß einer an dieser künstlichen Ansteckung bedenklich krank gewesen, oder gar gestorben sey. Was dieser Erfahrung noch mehr Gewicht giebt, ist, daß es uns während der ganzen Probezeit nie an wahren Blattern, folglich nie an Gelegenheit zur Ansteckung gefehlt hat. Sie waren zwar nicht epidemisch hier, aber doch häufiger als gewöhnlich. „

„Dagegen verdient folgender Fall, den die H. H. *Lodemann* und *Mühry* beobachteten, einige Aufmerksamkeit; Ein hiesiger Bürger, dessen eines Kind die Blattern bekam, entschloß sich, dem andern, noch gefunden, die Kuhpocken geben zu lassen; es ward geimpft und überstand die unbedeutende Krankheit auf die gewöhnliche, rechtmäßige Art, aber nach ohngefähr vierzehn Tagen, von der Kuhpockenimpfung an gerechnet, brachen die wahren Blattern aus und beobachteten, *wiewohl sehr gutartig*, ebenfalls ihren gewöhnlichen Gang. — Es läßt sich aber aus diesem Falle weiter nichts folgern, als allenfalls, daß die Kuhpockenimpfung eine vorhergehende wirkliche Blatteransteckung nicht aufzuheben im Stande ist. „

„Uebri-

„Uebrigens kann man sich selbst und allem Beförderern dieser neuen wichtigen Erfindung nicht genug kaltblütige Aufmerksamkeit und Vorsicht anempfehlen, weil man noch immer zweifeln muß, wenn man die von *Beddoes* und andern erzählten einzelnen Fälle betrachtet. Eine Generalprobe ist noch von einer allgemeinen Blatternepidemie zu erwarten. Bleiben dabey die Kuhblatternimpflinge vor Ansteckung frey, so wird man sich schon mit größerer Zuversicht einer Wohlthat erfreuen können, die denkbar die Nachwelt zu den guten Gaben des achtzehnten Jahrhunderts zählen wird...“

Auch in *Berlin* sind nun Versuche angestellt worden; wie folgender Brief des verdienten Hrn. Geh. Rath *Heim* an Hrn. D. *Fischer* zeigt:
 „Ich hielt von der Kuhpockeninoculation sonst nicht viel und war misstrauisch dagegen. Durch die Gnade des Pr. L. F***, erhielt ich aus England die Schriften des D. *Jenner*, und auch zugleich Kuhpockenmaterie, sowohl von ihm, als vom D. *Pearson*. Ich inoculirte einige Kinder zugleich damit, und ich muß gestehen, die Kuhpockenkrankheit bey diesen Kindern lief just so ab, als sie D. *Jenner* beschreibt. Vier Wochen nachher inoculirte ich eins von diesen Kindern, ein Mädchen von 8 Jahren, mit Kinderpockenmaterie, und zugleich ihren Bruder, einen Knaben von 10 Jahren. Die Schwester bekam die Kinderpocken nicht, aber der Bruder:

Als

Als bey diesem die Pocken zu schwären anfangen, inoculirte ich, dessen Schwester noch einmal mit seiner Pockenmaterie, und zugleich noch ein anderes Kind. Dies Kind bekam zur bestimmten Zeit eine große Menge Pocken, die Schwester aber nicht. Ja, ich liefs die Schwester, während ihr Bruder die Kinderpocken hatte, die ganze Zeit über beständig bey ihm in einem Bette schlafen — allein, wie gesagt, sie bekam die Pocken nicht — so, daß ich mich nun überzeugen kann, daß die überstandene Kuhpockenkrankheit gegen die Ansteckung der Kinderpocken sichert. D. *Pearson* schrieb mir, daß unter 50 mit Kuhpockenmaterie Inoculirten nur einer einen, den Kinderblattern ähnlichen, Ausschlag erhielt. Die Kuhpockenkrankheit ist weit gelinder, als die der Kinderpocken. Aber einige Tage, nemlich den 9—10ten Tag nach der Inoculation, sind die Kinder doch krank genug, haben heftiges Fieber und starke Schweißse. Die Influenza hat mich nur abgehalten, bis jetzt mehrere Versuche mit der Kuhpockenmaterie anzustellen. Jetzt, da diese vorbey ist, soll es mit allem Eifer geschehen, und ich werde Ihnen in der Folge von meinen darüber gemachten Erfahrungen Nachricht geben *).

Nach

*) Schon in meiner Kindheit wußte ich, daß die Kuhpocken die Mägde, die solche Kühe molken, ansteckten. Dies habe ich von meinem Vater, der auch Kühe

Nachschrift des Herausgebers.

Nach so vielen Versuchen lassen sich folgende Sätze, als nunmehr bestätigte Erfahrungssätze annehmen.

1. Die

Kühe hatte, gehört. Weiter aber nichts. Vergangenen Herbst sahe ich eine Meile von hier 7 Kühe an den Pocken sehr krank liegen. Sobald ich hier Kuhpockenmaterie erhalten kann, werde ich mit der hiesigen inoculiren. *Heim.*

Bey der ganzen Verhandlung über diesen interessanten Gegenstand, wundert es mich nur, daß man noch nicht nach Art der Chemisten versucht hat, auch auf dem Wege einer doppelten Synthesis die Wahrheit der Sache zu untersuchen und zur Gewissheit zu bringen, nemlich Kühe, die die Kuhpocken gehabt haben, mit Kinderblatternmaterie zu inoculiren (am Euter etwa). Wenn der menschliche Organismus gegen den Reiz jener thierischen Materie empfänglich ist, und durch die durch denselben hervorgebrachte Veränderung gegen einen anderweitigen ähnlichen, nur meistens heftigen Reiz (der Kinderpocken) abgestumpft wird (auf welche Art man doch wahrscheinlich jenes Phänomen erklären muß), so muß auch der thierische Körper eine Anneigung zu diesem, aus dem menschlichen genommenen, Krankheitsstoffe haben, und davon auf ähnliche Art affizirt und alterirt werden. Auch sehen wir allerdings mehr dergleichen gemeinschaftliche Empfänglichkeit gegen Krankheitsmateriaen, wozu z. B. die Rande der Hunde (als eines besonders mit dem Menschen geselligen und daher in der Gemeinschaft genauer beobachteten Thieres) den Beleg liefert. *Fischer.*

1. Die geimpfte Kuhpockenkrankheit ist eine leichtere Krankheit, als die geimpfte Menschenpockenkrankheit. Sie greift die Organisation im Ganzen weniger an, und hat weniger Folgen.

2. Sie hat eine ungleich geringere Sterblichkeit, als die geimpfte Menschenpockenkrankheit, indem von 6000 nur einer gestorben ist.

3. Sie hebt die Disposition zu den Menschenpocken auf. Wie lange? läßt sich noch nicht entscheiden. Auch giebt es schon einige, obgleich seltene, Beyspiele von nachheriger Ansteckung mit Menschenpocken. *Duncan* erzählt (*Annals of Medicine*, Vol. III.) zwey Fälle, wo die Kuhpockenimpfung nicht für die Ansteckung der Menschenpocken schützte. Doch ist es möglich, daß man zu solchen Impfungen kein wahres (specifisches) Kuhpockeneiter, oder schon verdorbenes, genommen habe. Aber woran erkennt man solche nicht specifische Kuhpocken und solche unvollkommene Impfungen? Fieberbewegung wenigstens scheint nöthig zu seyn, wenn diese Wirkung vollkommen seyn soll.

4. Die Kuhpocken sind eine für sich bestehende Krankheit, ein eigenthümliches Product des Kuhkörpers, vielleicht nur des Kuhenters. Daß sie eine Modification der Menschenpocken seyen; ist durch nichts erwiesen, und nicht wahrscheinlich. Wenigstens folgt es gar nicht

aus

atis ihrer Eigenschaft, die Disposition für die Menschenpocken aufzuheben.

5. Sie können öfter in dem nämlichen Körper wieder entstehen.

6. Das Kuhpockengift behält, auch im Menschen reproducirt, und zwar durch mehrere Generationen (bis jetzt durch alle), seine spezifische Eigenschaften als Kuhpockengift.

Ziehen wir nun die Resultate aus diesen Erfahrungssätzen, so ergeben sich allerdings wichtige Vortheile; aber es bleiben immer noch Zweifel und mögliche Nachtheile übrig; beydes wollen wir nun betrachten.

Die Vorzüge dieser neuen Impfungsmethode sind folgende:

1. Sie ist ein weniger angreifendes und weniger tödliches Mittel, sich für den Menschenpocken zu sichern, als die Impfung mit Menschenpockengift.

2. Wir entgehen dadurch der bey der Menschenpocken Impfung doch immer möglichen Mittheilung ansteckender Menschenkrankheiten.

3. Sie erlaubt die Impfung zu jeder Zeit, ohne den bey der gewöhnlichen Impfung immer möglichen und sehr bedenklichen Nachtheil, eine allgemeine Pockenepidemie zu erregen, ein Nachtheil, der bekanntlich die Benutzung der Menschenpockenimpfung gar sehr einschränkt.

4. Sie würde eben deswegen, da sie nicht, wie die gewöhnliche Impfung, neues Menschen-

pockengift reproducirt, zur endlichen Vertilgung desselben weit brauchbarer und nützlicher seyn. Eine allgemeine, und bey jedem Neugeborenen immer wiederholte Kuhpockenimpfung würde dem Menschenpockengift sehr bald seine ganze Reproductionsmöglichkeit und folglich seine Existenz nehmen. — Dies scheint mir übrigens der Hauptnutzen dieser neuen Erfindung zu seyn, der mich am meisten dafür interessiert, und der sie zur größten Entdeckung dieses Jahrhunderts machen kann.

Es giebt bekanntlich zwey Wege zur Ausrottung der Blattern. *Erstens* die Absonderung jedes Neuangesteckten, oder, welches eben das heist, die Verhütung der Mittheilung des Giftes. Diese Methode hat aber solche Schwierigkeiten, daß sie wohl nie allgemein auszuführen ist, und hat überdies die große Inconvenienz, daß, da sie die Empfänglichkeit fürs Blattergift nicht aufhebt, es nur einen einzigen Atom Blattergift bedarf, um das ganze Menschengeschlecht wieder zu infiziren, auch deshalb einzelne, auf diese Weise befreyte Gegenden in beständiger Gefahr und in beständigem Kampfe mit dem Feinde leben müssen. — *Zweytens* die Vernichtung der Disposition oder Empfänglichkeit für das Gift im Menschen selbst. Dies ist unstreitig die gewisste und ausführbarste Methode. Denn dann bedarf es nicht jener lästigen Absonderung und dadurch kann sich selbst ein einzelnes Individuum

viduum, so, wie eine einzelne Gegend, mit'en
unter blatternden Menschen oder Gegenden von
den Blattern befreyen; und, wenn diese Ex-
tinctionsmethode der Blatternempfänglichkeit
allgemein auf dem ganzen Erdboden angewen-
det und nur einige Zeit fortgesetzt würde, so
würde kein Blattergift mehr auf der Welt exi-
stiren, weil es nicht mehr erzeugt werden könn-
te, da bekanntlich dieses Gift nur durch An-
steckung in einem menschlichen Körper erzeugt
werden kann, und diese Ansteckung nur in ei-
nem solchen möglich ist, der noch die Em-
pfänglichkeit für das Gift hat. Zu Erreichung
dieses Zwecks hatten wir aber bisher nur ein
Mittel, nemlich die allgemeine Inoculation
mit Menschenpockengift. Dadurch konnte zwar
die Empfänglichkeit für die Krankheit aufgehoben
werden, aber immer würde auch dabey
wieder das nemliche Gift reproducirt, und das
Gift blieb also in der Welt; der letzte geimpfte
konnte es leicht dem neuesten Ankömmling in
die Welt wieder mittheilen, und überdies
konnte die Impfung selbst unter manchen Um-
ständen große Bedenklichkeiten haben. — Ganz
anders verhält es sich mit der neuen Methode
zur Extinction der Blatterempfänglichkeit, nem-
lich der *Kuhpockenimpfung*. Hier wird die
Blatterndisposition durch einen ganz andern spe-
zifischen Stoff ausgelöscht (wir brauchen also kein
Menschenpockengift mehr dazu), eben so wenig

N •

erzeugt

erzeugt diese Operation Menschenpockengift; sie ist ohne Gefahr, sie kann also unter allen Umständen, bey neugebohrnen Kindern, ohne Besorgniß eine Blatternepidemie zu erregen, unternommen werden. — Genug, wenn die Erfahrung alles ferner so, wie bis jetzt, bestätigt, so ist es entschieden, daß, wenn alle vorhandene, noch blatterfähige, Menschen so geimpft werden, und dies bey allen neugebohrnen Kindern fortgesetzt wird, die Menschenpockenkrankheit in einem so behandelten Lande völlig ausgerottet seyn muß, und nie, trotz aller Ansteckung und Mittheilung von außen, daraus entstehen kann. — Und wenn es möglich, daß dieses Verfahren auch nur ein Jahr lang auf dem ganzen Erdboden ausgeübt würde, so läßt sich, glaube ich, mathematisch erweisen, daß kein Blattergift mehr auf der Welt existiren würde. — Denn wie sollte sich dann erzeugen?

Nun aber die noch übrigen Zweifel, und wenigstens möglichen, d. h. noch nicht durch Erfahrung widerlegten Nachtheile.

1. Es ist bey jeder Krankheit, die eine Reizung des Nervensystems und ein fieberhafter Zustand begleitet, eine Complication möglich. Diese Möglichkeit richtet sich nach der Stärke der Reizung und nach der größern oder geringern Anlage des Subjects für solche Krankheiten. Da freylich die Reizung bey der Kuhpockenimpfung viel geringer ist, als bey der Menschen-

pocken-

pockeninoculation, so ist diese Möglichkeit der Complication geringer, aber ganz wird sie nicht aufgehoben. Denn bis zur fieberhaften Erregung steigt die Reizung doch, und eine fieberhafte Erregung kann auch bey grosser Geneigtheit zu Krämpfen Krämpfe, bey grosser Geneigtheit zu Entzündungen Entzündung etc. erzeugen.

c. Es giebt temporelle Aufhebungen der Empfänglichkeit für ein ansteckendes Gift. Wir mögen uns nun diese Operation entweder als eine durch Ueberreizung bewirkte Aufzehrung einer spezifischen Erregbarkeit, oder als eine spezifische Umänderung der Organisation denken, so muß doch im ersten Fall ein gewisser Grad der Reizung, im letzten ein gewisser Punkt des chemischen Umänderungsprocesses dazu gehören, um diese Wirkung vollkommen zu erreichen, und es folgt hieraus, daß diese Operation vollkommen und unvollkommen geschehen kann; im ersten Fall wird die Empfänglichkeit auf immer, im letztern nur auf eine gewisse Zeit ausgelöscht, und es kann sich nach längerer oder kürzerer Zeit die vorige spezifische Erregbarkeit oder der vorige Mischungszustand der Organisation (welches ich übrigens für einerley halte) wieder herstellen; (so wie man sich z. B. durch einen übermäßigen Genuß von einer Speise oder einem Getränk die Lust dazu entweder auf immer oder nur auf eine gewisse Zeit rauben kann). — Auch giebt uns die Erfahrung Beyspiele der tempo-

rellen Immunität in andern ansteckenden Krankheiten. Das Pestcontagium steckt den, der die Pest vollkommen (hierdurch werden die bey der Pest gewöhnlichen Rezidive oder Continuationen der Krankheit mit eingeschlossen) überstanden hat, während dieser Epidemie nicht wieder an; aber bey den nächsten ist der Körper wieder empfänglich. Ja ich glaube bey jeder epidemischen ansteckenden Krankheit bemerkt zu haben, daß die Ansteckung nur *einmal* in dem nemlichen Subjekt möglich war. — Bey den Blattern finden wir dasselbe. Selbst bey den natürlichen kann es, obwohl selten, Fälle geben, wo die Krankheit zweymal kommt, und vielleicht würde es immer gelchehen, wenn der Mensch noch einmal so lange lebte, als er gewöhnlich lebt. — Bey den geimpften ist es unlängbar der Fall; und es scheint hier durchaus ein gewisser Grad von Reizung (der freylich nach dem Bedürfnisse des Subjekts sehr verschieden und daher absolut gar nicht zu bestimmen ist) dazu erforderlich zu seyn, wenn die Pockenempfänglichkeit auf die ganze Lebenszeit ausgelöscht werden soll. Widrigenfalls entsteht eine temporelle Immunität, wovon ebenfalls Beispiele existiren. — Wenden wir nun dies auf die Kuhpocken an, wo die Reizung so äußerst unbedeutend ist, entsteht da nicht die Frage: Wie, wenn sie nur eine temporelle Immunität für die Pockenkrankheit ertheilten, die nur ein, oder auch

auch mehrere, Jahre dauerte? — Dieser Zweifel kann freylich nur erst durch die Zeit beantwortet werden. Es entsteht aber für jetzt doch die Vorichtsmaasregel daraus, so geimpfte bey entstehenden Pöckenepidemien wieder mit Menschenpockengift zu impfen.

3. Und nun noch einen Gedanken, den ich aber nur als eine hingeworfne Frage, als Stoff zum reifern Nachdenken anzusehen bitte. — Wäre es nicht möglich, daß durch fortgesetzte Verpflanzung contagiöser Stoffe aus Thier- in Menschenkörper diesen letztern am Ende etwas von der physischen Thierheit mitgetheilt würde; daß am Ende dadurch eine pathologische, wenigstens miasmatische Annäherung und Assimilirung möglich würde, wodurch die wichtige Scheidewand, die die Natur so weise zwischen Menschen und Thiermiasmen gezogen hat, aufgehoben werden könnte? Bekanntlich stecken die menschlichen Miasmen, das venerische Pöcken - Masern - etc. Gift kein Thier an, und eben so wenig das Viehseuchen - Roz und anders Viehgift den Menschen. Der Grund liegt in der verschiedenen Organisation und der davon abhängenden spezifischen Empfänglichkeit. Könnte diese aber nicht durch solche gewaltsame Verpflanzungen nach und nach umgestimmt, der thierischen Natur in diesem Sinn mehr genähert, und der Mensch auch dadurch für andere Thiermiasmen empfänglich gemacht, ja, was

noch schlimmer wäre, durch Uebertragung menschlicher Gifte in den Thierkörper, diesem zuletzt Empfänglichkeit für die menschlichen Miasmen gegeben werden?

Ich werde mit Vergnügen fernere Erfahrungen über diesen Gegenstand in mein Journal aufnehmen, und bitte um deren Mittheilung.

d. H.

IX.

Kurze Nachrichten und medizinische
Neuigkeiten,

1.

Matthieus Mittel gegen den Bandwurm,

Das Publikum verdankt die Bekanntmachung dieses Mittels der Gnade Sr. Königl. Preuss. Majestät, welche dasselbe dem Erfinder abzutheilen geruheten. Das Mittel selbst besteht in folgenden, wie solches in den schätzbaren Ephemeriden des Hrn. Geh. Rath Formey mitgetheilt ist:

A. Rec. *Limatur. Stanni anglic. pur. Unz. unam Pulv. Rad. Filicis maris Drachmas sex Pulv. Semin. Cynae Unciam dimidiam Pulv. Radic. Jalappae resinosa, Pulv. Salis polychrest. aa. drachmam unam, Misc. fiat cum Mellis communis sufficiente quantitate, Electuarium.*

B. Rec. *Pulv. Rad. Jalapp. resinos. Pulv. Salis polychrest. aa. Scrupulos duos Pulv. Scammoniei Aleppensis Scrupul. unum, Pulv. Gummi guttae grana decem, Misce, fiat cum Melle communi Electuarium.*

Bey der Anwendung dieses Mittels gegen den Bandwurm ist es nöthig, den Kranken mehrere Tage zuvor eine sparsame Diät führen zu lassen, und demselben salzige Speisen, als: He-

ring etc., auch dünne Brodsuppen und leichte Gemüse, zur Speise anzuempfehlen.

Zur Kur wird von der Lattwerge A alle zwey Stunden ein Theelöffel voll dem Kranken gereicht, und damit zwey bis drey Tage fortgefahren, bis derselbe Empfindungen des Wurms in den Gedärmen bemerkt.

Sodann bekommt der Kranke von der abführenden Lattwerge B ebenfalls alle zwey Stunden einen Theelöffel voll, bis der Wurm abgeht. Sollte dieses Abgehen des Wurms nicht erfolgen, so giebt man einige Eßlöffel frisches Ricinusöl nach, oder setzt ein Klystir von diesem Oele.

Da das Alter, das Geschlecht, die Constitution des Kranken in der Anwendung der Mittel und der Gabé derselben einen wichtigen Unterschied veranlassen können, so ist es immer nothwendig, daß diese wirksame Kur von einem erfahrenen Arzte modificirt und geleitet werde.

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Wirksamkeit des Mittels A größtentheils von der Beschaffenheit der Wurzel des Farrenkrauts abhängt, daher es schlechterdings nöthig ist, daß die Wurzel des *Filicis maris* und nicht einer verwandten Gattung genommen werde, und auch von dieser muß nur der innere, feste, kernigte Theil pulverisirt werden, und das Pulver selbst eine röthliche Farbe haben.

2.

Entscheidung über Professor Reichs Fiebermittel.

Die aus dem Hrn. *Selle*, *Fritze*, *Richter* und *Formey* bestehende Commission zur Untersuchung dieses geheimen, von seinem Erfinder als fast universell angegebenen, Mittels hat endlich ihr einflüchtvolles Gutachten darüber ertheilt, welches im Wesentlichen folgendes enthält:

Die

Die Commission glaubt, in Ermangelung bössartiger epidemischer Krankheiten aus den von *H.* in der Charité behandelten 28 Kranken noch nicht vollkommen den Werth oder Unwerth des Mittels entscheiden zu können. *Hrn. R.* wird das Zeugniß eines gelehrten Arztes und rechtlichen von aller Charlatanerie entfernten Mannes gegeben. — Schnelle Wirksamkeit, auch zuweilen schnelle Hülfe, in fieberhaften Krankheiten ist dem Mittel nicht abzuspochen, aber aus den drey von 28 gestorbenen, so wie aus mehreren außer der Charité beobachteten Fällen, die zum Theil tödlich abliefen, zum Theil nur durch Anwendung anderer Hülfsmittel gerettet werden konnten, ergibt sich, daß wenigstens die Behauptung, als könne bey Fiebern aller Art die Gefahr in wenig Stunden gehoben werden, noch nicht gegründet ist. — Bey Krankheiten im Felde und Lazarethen, selbst zu ihrer Verhütung, wird allerdings dieses Mittel mit großem und ausgebreiteten Nutzen angewendet werden, aber nicht alle andere Mittel entbehrlich machen. — Auch in den bössartigen Kinderkrankheiten, besonders den Pocken, kann das Mittel sehr nützlich seyn. — Die Wohlfeilheit und Einfachheit des Mittels ist ein Vorzug, der aber erst noch dadurch bestätigt werden muß, in wie fern es die theuren Mittel entbehrlich macht. — Die Arzneywissenschaft wird durch die Bekanntmachung der Theorie und der Mittel des *Hrn. R.* gewinnen.

Wie es heisst, haben S. Majestät der König befohlen, Prof. *Reichs* Theorie und Mittel durch den Druck bekannt zu machen, und ihm dagegen eine Pension von 500 Thl. zu verwilligen geruht.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde*, herausgegeben von Hufeland. III Band No. 2. (Preis für die Besitzer des Journals (wegen steigender Theuerung des Papiers) 5 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften;

Heinecken Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend.

Ueber das schwere Zahnen der Kinder,
Blumenthals nähere Prüfung der Aetiologie der Zahnarbeit der Kinder,

Moss praktische Abhandlung über die physische Erziehung, Nahrung und Krankheiten neugeborner Kinder, Schwangerer und Kinderbetterinnen.

Wegen Mangel des Raums muß ich die Fortsetzung des im letzten Stück abgebrochenen Aufsatzes auf das nächste Stück versparen.

d. H.

— 203 —

I n n h a l t.

I. Ein Beytrag zu den Beobachtungen über ver- larvte venerische Krankheiten, ihre Entwick- lungsarten und Verheerungen, mit Abbildungen vom Hrn. Hofr. Jördens in Hof	3
II. Kleine Aufsätze, von Hrn. D. C. G. T. Kortum.	21
1. Ueber den Ileus	ibid.
2. Ueber Browns Theorie und Heilart der Blauflüße	26
3. Gegen Browns Meynung vom Skorbut	30
4. Beschwerlicher Zahnausbruch	33
5. Etwas von Hemmung der Mercurialsalivation	35
6. Beyspiele des zur Lungenucht mit Erleichterung der Brustzufälle sich gesellenden Wahnsinns	36
7. Wirkames Mittel zur Heilung wunder Brust- warzen	41
8. Ueber den innerlichen Gebrauch des Phosphors	ibid.
9. Vollkommen gelungene Inoculation an 104 Kin- dern vom 20 Januar an bis 20 März 1800.	44
III. Wahnsinn durch Jalappa geheilt, von Hrn. D. Rademacher	65
IV. Bemerkungen über die Anwendung des Queck- silbers bey Brustentzündungen, von ebendemselben	77
V. Ueber nächtliche Krankheiten, von Hrn. D. Karl Busmann zu Hildesheim	120
VI. Eine Bemerkung über den äußerlichen Ge- brauch des Arseniks, von Herrn Hofrath Henning	143
VII. Topographische Beschreibung der Stadt Zerbst, von Hrn. Hofrath Henning zu Zerbst	151
VIII.	

VIII. Kurze Uebersicht der bisher in England gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken — Impfinstitut dafür zu London — Erfahrungen zu Hannover, Wien und Berlin — Nachschrift des Herausgebers

165

IX. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

169

1. Matthieus Mittel gegen den Bandwurm

ibid.

2. Entscheidung über Professor Reichs Fiebermittel

200



J o u r n a l

d e r

practischen

A r z n e y k u n d e

u n d

Wundarzneykunst

h e r a u s g e g e b e n

v o n

C. W. H u f e l a n d

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena,**

Zehnter Band Drittes Stück.

Mit Kupfern.

J e n a ,

in der academischen Buchhandlung

1 8 0 0.

I.

Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen und Verletzungen in den Blättern und andern Auschlagsfiebern der Kinder, desgleichen über die Schädlichkeit der Ausleerungsmittel in diesen Krankheiten,

vom

Hofrath Vogler
zu Weilburg.

Nichts ist in der medicinischen Praxis gewöhnlicher, als Ausleerungsmittel bey den Blättern nicht nur, sondern auch bey andern Auschlagsfiebern der Kinder, z. B. bey den Mäfern und dem Scharlachfieber zu verordnen. Sogar von medicinischen Handlangern und Nichtärzten wird dieser Gebrauch häufig blind nachgeahmt; — und doch ist nichts unnöthiger und überflüssiger, nichts schädlicher und gefährlicher bey diesen Krankheiten, als Ausleerungsmittel

mittel. So heterodox diese Behauptung klingt, und so sehr sie allgemein angenommenen und geltend gewordenen Grundsätzen widerspricht, so sehr bin ich von ihrer Wahrheit überzeugt; und alles Studium der Erfahrung, alle Kenntniss aus Induction müßte für nichts geachtet werden, wenn sie nicht wahr und gültig seyn sollte.

Die fürchterlichsten Symptome in diesen Krankheiten, die Ohnmachten, Gichter und plötzlichen Todesfälle sind mit einem verkehrten Gang des Ausschlags von außen nach innen, mit einer Versetzung (*metastasis*) auf die Eingeweide des Unterleibes, auf den Magen und die Gedärme etc. verbunden. Der gefährvollste und tödlichste Zurücktritt des Ausschlags hat einen asthenischen Zustand der äußern Theile mit Hautkrampf, hat offenbaren Reiz im Unterleibe, Erbrechen, Durchfall, Magen- und Kolikschmerz zur Ursache.

Die Blattern, Masern und das Scharlachfieber sind Hautkrankheiten, Krankheiten, in welchen sich die Natur augenscheinlich bestrebt, die Krankheitsmaterie nach der Oberfläche des Körpers hinzuleiten, und durch die Haut los zu werden. Dies ist der natürlichste und glücklichste Gang dieser Krankheiten. Die Schweisse beym Ausbruch derselben, die wohlthätigen, kritischen Schweisse, welche sich zur Zeit der Reifung und des Abtrocknens der Blattern finden.

finden, und selbst in dem Blatternfieber ohne Blattern beobachtet werden, bestätigen eben dasselbe,

Alles, was demnach jene wohlthätigen, heilsamen, zweckmäßigen Bemühungen der Natur in den genannten exanthematischen oder Ausschlagsfiebern stören, verhindern, umkehren kann, hat man sorgfältig zu vermeiden; und dahin gehören ohne Widerrede die künstlichen nicht nur, sondern auch die von selbst erfolgenden Magen- und Darmausleerungen. Sie machen eine krampfhafte Wirkung auf die Haut, schwächen die Kräfte, stören den Trieb der Natur nach der Oberfläche des Körpers, hemmen die Eruption, befördern die gefährlichsten Metastasen nach den Eingeweiden des Unterleibs etc. wie auch Andere schon bemerkt haben,

Dass Unreinigkeiten der ersten Wege den Ausbruch jener Exantheme oder Ausschläge durch ihren Reiz hemmen, und dieser Ausbruch daher durch Ausleerungsmittel befördert werden könne, dass Augen- und Ohrenkrankheiten, äußerliche Geschwülste, Geschwüre und Ausschläge, selbst Miasmata aus dem Blute wegpurgirt, mit Nutzen wegpurgirt werden können, ist mir nicht wahrscheinlich. Auch habe ich in der Natur noch keine hinlängliche Bestätigung davon gesehen. Dagegen bin ich leider oft Zeuge von dem nachtheiligen und traurigen Erfolg sowohl künstlicher, als freywilliger Darm-

ausleerungen in dergleichen Krankheiten gewesen; - und die Erfahrung hat mich nur zu häufig gelehrt, daß Kranke in der größten Gefahr schweben, wenn Krankheiten der äußern Theile, und zwar Haut- und Gliederkrankheiten entweder von selbst zurücktreten, oder mit Fleiß vertrieben und auf die Eingeweide verlegt werden.

Die ersten Wege haben meines Erachtens eine weit edlere Bestimmung von Natur, als daß Krankheitsstoffe in entfernten Theilen unsers Körpers künstlicher Weise durch sie ausgeführt werden könnten und dürften. Ich halte dies für eben so unschicklich und nachtheilig, als wenn man Kopfgrind und Kopfgicht durch die Augen und Nase, vermittelt daselbst angebrachter Reizmittel ableiten und ausführen wollte. Der Magen und Darmkanal sind die Küche, wo aus den Speisen und Getränken Kraft und Nahrung gezogen, zubereitet und nach allen Theilen des Körpers versendet wird; eine Verrichtung, die sich nicht recht mit künstlicher oder anderer Auslegung derselben zu vertragen scheint. Hr. *Wedekind* hat gezeigt, daß der Darmkanal, besonders die dicken Gedärme kein Reinigungsorgan des ganzen Körpers sind wie viele meynen. Ein Hauptpunkt seines Beweises, der diese Meynung ganz und gar aufhebt, ist die Kothfistel, wobey an dem Theile der dicken Gedärme unter der Fistel gar nichts ausge-

ausgeleert wird. (Man sehe dessen *Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneywissenschaft. Leipzig 1791.*)

Mit allem dem will ich nun eben nicht sagen, daß der Leib in der Blatternkrankheit und andern exanthematischen Fiebern der Kinder gar nicht geöffnet werden solle. Das hiesse vom Mißbrauch und Uebertreibung der kühlen und ausleerenden Methode auf ein ander Extrem zum Nachtheil der Kunst verfallen. Ich behaupte hier blos, daß [Ausleerung der ersten Wege bey diesen Krankheiten nur in den wenigsten Fällen, auch nie ohne dringende Ursachen, und dann nur mit der größten Behutsamkeit, Vorsicht und Gelindigkeit geschehen dürfe.

Eben so wenig habe ich hier die Absicht, gelehrte, verdienstvolle Aerzte durch Widersprüche zu beleidigen. Ohne Partheylichkeit, ohne Vorliebe für irgend eine Meynung oder System, und mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue will ich nur erzählen, was ich seit bey nahe 30 Jahren bey den exanthematischen Fiebern der Kinder gesehen, gefunden, und welche Einschränkungen und Zurechtweisungen ich über ihre Behandlung von der Natur, unserer größten und achtungswürdigsten Lehrmeisterin, erhalten habe, Zurechtweisungen, die die Therapie dieser Krankheiten erleichtern, verbessern und auf einfachere, richtigere Grundsätze zurückführen.

Seit 26 Jahren habe ich alle paar Jahre Blatternepidemien beobachtet und dabey jedesmal sehr viele Kranken selbst zu besorgen gehabt. Darunter befanden sich nur allein an 500 Eingepfachte. Ich habe vor, in und nach den Blattern ganz schulgerecht, so wie es die vorgeschriebenen vermeintlichen Indicationen forderten, Brech- und Purgirmittel, eine zeitlang sogar letztere mit Calomel versetzt, bey allen Kranken ohne Unterschied angewendet, seit 12 Jahren aber sie wieder fast ganz verlassen; — und ich kann, nach sorgfältiger, richtiger und unpartheyischer Beobachtung und Vergleichung, nunmehr mit Wahrheit versichern, daß diese Mittel auf die Quantität und Qualität der Blattern und ihre Nachkrankheiten gar nicht den gehofften Einfluß, gar nicht den erwarteten Nutzen gehabt haben. Es erfolgten im Ganzen eben so oft häufige und böartige Blattern, eben so oft, nach Ueberstehung derselben, Augenkrankheiten, Hautausschläge, bedeutende und unbedeutende Geschwülste und Geschwüre der äußern Theile nach dem Gebrauch dieser Mittel, als bey Unterlassung derselben. Ich kann weiter versichern, daß ich bey dieser Unterlassung sogar glücklicher gewesen bin, und im Allgemeinen nicht so viele gefährliche Zufälle wahrgenommen habe.

Die Blattern scheinen ansteckender zu seyn als die Masern und das Scharlachfieber; de

In meinem Sprengel gab's seit 26 Jahren immer 2—3 Blatternepidemien, ehe sich eine Mafern- und Scharlachfieberepidemie einfand; und es entgingen sehr viele Kinder bey den letzten Krankheiten, von welchen jedoch einige in höhern Jahren noch davon heimgesucht wurden. Ich werde daher in gegenwärtigem Aufsatz vorzüglich und am meisten von den Blattern handeln, weil ich über diese Krankheit und ihre Behandlung in den gefährlichsten Zufällen die meisten Versuche und Erfahrungen gesammelt habe.

Es gab Epidemien, in welchen sich bey den meisten Kranken das Blatternfieber in Begleitung eines Durchfalls einstellte, der die ganze Krankheit hindurch anhielt, und bey manchen mit Leibschmerz, Ueblichkeiten und Erbrechen verknüpft war. Anhaltendes nasses und kaltes Wetter schien diesen Zufällen besonders günstig. In andern Epidemien brachte ein Brech- und Purgirmittel, oder ein Wurm- und Mercuriallaxans, das entweder kurz vor der Blatternkrankheit, oder gleich im Anfang derselben, gegeben wurde, in den meisten Fällen einen eben solchen bis an's Ende der Krankheit anhaltenden Bauchfluß hervor.

Mehrentheils lief zwar dieser sowohl von selbst erfolgte, als durch Ausleerungsmittel bewirkte Bauchfluß, der insgemein auch mit catarrhalischen und rheumatischen Zufällen ver-

bunden war, ohne Schaden und Gefahr ab. Die Krankheit ließ sich nicht dadurch irre machen, und die Natur war klüger und stärker als der Arzt.

Indessen hatte derselbe doch auch sehr oft eine gefährliche Asthenie zur Folge, die in einem geschwächten Trieb der Krankheit nach der Oberfläche des Körpers, in einem krampfhaften Zustand der äußern Theile und Trockenheit der Haut bestand, wie ihn Hr. Körtum ebenfalls in mancher Blatternepidemie allgemein und insbesondere nach Erkältung und gebrauchten Purgirmitteln beobachtete. (Man sehe dessen *Erfahrungen über die Einimpfung der Blattern im 2ten Stück des 4ten Bandes des Hufelandischen Journals der pract. Arzneykunde etc.* S. 379—317.) Die Kranken waren dabey blaß, niedergeschlagen, verdrüsslich, matt und träge, gemeinlich mit Schnupfen, Husten, Rück- und Glieder Schmerzen behaftet, einige zu Ohnmachten geneigt, vornehmlich wenn sie aus dem Bette aufstiegen und die horizontale Lage mit einer aufrechten vertauschten. Sie empfanden zum öftern einen Frost in den äußern Theilen, wobey man eine sogenannte Gänsehaut bemerkte; in den innern Theilen klagten sie über eine desto größere Hitze. Hände und Füße wurden leicht kalt, wenn sie nicht bedeckt waren. Der Puls war klein und geschwind, der Urin dunkelgelb, scharf, trübe, sein Abgang eine Zeitlang

lang entweder völlig gehemmt oder gering, mit Schmerz und Zwang verknüpft, mehrmals auch mit Hitze und Röthe der Geburtstheile am Ausgang der Harnröhre, vornehmlich bey Mädchen; der Gang der Krankheit überhaupt in Unordnung, der Ausbruch der Blattern langsam, zögernd, gehemmt, die Impfstellen und Blattern welk, verbleicht, blaßroth oder blaulich, statt lebhaft und schön roth. Bey bölsartigen Blattern stellte sich zwischen jenem Frost von Zeit zu Zeit eine brennende Hitze in den äußern Theilen ein, mit Kopfweh, Delirium, Schlafsucht oder Schlaflosigkeit, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, kurzer und schneller Respiration, Manche hatten Augen- und Halsentzündungen, Heiserkeit, Speichelfluß, Druck oder Schmerz im Magen und Gedärmen, Bangigkeiten und Beklemmungen (*anxietates praecordiales*), die sie beunruhigten, Aufstoßen, Ueblichkeiten, Erbrechen ohne Zeichen von Unreinigkeiten, mit saurem sowohl, als bitterem und anderem Geschmack. Magen, Unterleib und die Seiten (*hypochondria*) waren bald mehr, bald weniger, bey einigen sehr stark aufgetrieben, und nicht ohne Schmerz anzufühlen. Blähungen gingen dabey unter oder über sich ab. Die Zunge sah insgemein weißlich aus und war trocken, bey mehreren mit einem dicken, gelben, zum Theil auch braunen Schmutz belegt; Appetit und Durst verschieden. Dieser asthenische

krampf-

krampfhaftes Zustand der äussern Theile — der schon mannichmal die schiefe Idee von einem vorhandenen Nervenfieber erregt hat, aber nichts weniger, als so was bedeutet — wird nicht allein in den Blattern, sondern auch in den Masern und dem Scharlachfieber beobachtet. Die besten gutartigsten Blattern bleiben nicht davon frey; auch ist solcher nicht immer mit Durchfall, sondern oft auch mit Leibesverstopfung oder natürlicher Leibesöffnung in seinem Anfange vergesellschaftet.

Man kann leicht denken, dass bössartige zusammenfliessende Blattern desto gefährlicher sind, wenn jener asthenische, spasmodische Zustand der äussern Theile, jene Reize und Masten in den inneren sich zugleich damit verbinden. Mit häufigen und bössartigen Blattern hat die Natur allein schon zu viel zu schaffen; der Kräfte sind hier zu wenig und des Krankheitsstoffs zu viel, von dem der Körper durch sie befreyt werden soll.

Der grösste Theil der Kinder, die an den Blattern sterben, stirbt an einer gehemmten Eruption und langsamem Rückgang derselben. von Reiz und Entzündung in der Brust und im Unterleibe, die zuletzt in den Brand übergeht. Die Zufälle, welche diesen begleiten und anzeigen, sind: beklommenes, röchelndes Athemholen; leere Pockenhüllen, oder nabelförmige, in der Mitte eingedruckte Pocken, Durchfall,
Zahn-

Zähnkneifen, Krämpfe, Ohnmacht und Sinnlosigkeit mit blassem, kaltem Gesicht und Extremitäten, blauen Lippen und Nägeln, verdrehten Augen etc.

Aber auch plötzlich, zuweilen ganz unversehens, bey dem besten und gutartigsten Ansehen der Krankheit, und wenn man jenen asthenischen Zustand vorher nicht gewahr worden ist, nehmen Blattern und andere Ausschlagsfieber der Kinder die unglücklichste Wendung, Bey genauer Aufmerksamkeit wird man jedoch, wie ich versichert bin, immer einige bleibende oder vorübergehende Vorboten entdecken können, z. B. ein blaßes, nervöses Ansehen, einige Zufälle von Reiz im Unterleibe, in den Harnwegen, in den Präcordien, einen langsamen, zögernden Ausbruch des Ausschlags, zuweilen ein kleines *mouvement retrograd* desselben etc. In einer kleinen Schrift: *Geschichte einer Blatterinoculation, die mit Gefahr verknüpft war, und einen fatalen Ausgang hatte, Wezlar 1787*, die sparsam ins Publikum gekommen und daher nur wenig bekannt geworden ist, habe ich bereits hiervon gehandelt, und diese plötzlichen, höchst gefährlichen Zufälle in den exanthematischen Fiebern, die alle mir damals bekannte Schriftsteller, Sydenham, Storch, Swieten, Klein, Rosenstein, Tissot etc. übergangen, höchstens nur dem Namen nach berührt haben, Seite 7. folgendermaassen beschrieben:

Plötz-

Plötzlich und unversehens befällt die kranken Kinder Frost und Ohnmacht, mit darauffolgenden Krämpfen und Convulsionen, Magen- und Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall, mehrentheils nach vorgängiger Leibesverstopfung. Der abgehende Unflath ist oft mit Blut vermischt. Masern und Scharlachauschlag verschwinden dabey ganz; völlig ausgebrochene Blattern hingegen fallen nieder, werden welk und verlieren nur ihre Röthe, Entzündung und Geschwulst. Gesicht, Hände und Füße sind kalt, die Augen verdreht und gebrochen, Nügel und Lippen blau, kalter Schweiß steht im Gesicht, und blasse Todtenfarbe ist über den ganzen Körper verbreitet. War vorher ein Speichelfluss und Schleimfluß aus der Nase da, so wird solcher unterdrückt. Der Puls ist klein, aussetzend, kaum noch fühlbar, wird immer seltner und nimmt, so wie das Athemholen, allmählich ab. Der Tod erfolgt gemeiniglich in der ersten Stunde, bey einigen schon in etlichen Minuten. Verschiedene Kinder haben kurz vorher viele Angst, Bangigkeiten, Beklemmungen und Schmerzen ums Herz anzustehen, sind unruhig und brechen mehrmals in ein lautes heftiges Geschrey aus.

Dafs unter den vielen Schriftstellern über die Blattern und andere Auschlagsfieber der Kinder, bis jezt noch kein einziger meines Wissens eine so merkwürdige und wichtige Ereignis-

niss, eine so gefährliche und schnell tödliche innerliche Verletzung in diesen Krankheiten, besonders in den Blattern, gehörig angemerkt und beschrieben hat, ist sehr zu verwundern. Nur höchst unvollkommene Nachrichten, nur Spuren davon habe ich bey einigen Neueren, z. B. im 3ten Theil des *Vogelischen Handbuchs der practischen Arzneywissenschaft etc.* im ersten Kapitel von den Pocken, und in einem Aufsatz von Herrn Kortum über die Blattern: im 2ten Stück des 4ten Bandes des *Hufeland'schen Journals der practischen Arzneykunde etc.* Jena 1797. angetroffen. Jedem practischen Arzt, der nur einigermaassen Kranke zu beobachten und zu behandeln hat, muß doch wohl ein solcher Fall wenigstens ein- oder etlichemal vorgekommen seyn. Man erzählt freylich nicht gern öffentlich seine Unglücksfälle, man ignorirt und verschweigt sie dem gastrischen System, Würmern, Infarcten, dem Zahnen, oder einer andern Hypothese zu Liebe.

Kein Stadium jener exanthematischen Kinderkrankheiten ist sicher vor den vorhin angeführten plötzlichen und gefahrvollen Zufällen, auch weder gutartige, noch böseartige Exanthemata. Ich habe sie in diesen Krankheiten eben sowohl gleich Anfangs, und ehe noch eine Spur von Ausschlag auf der Haut sich zeigte, als bey halb- und völlig ausgebrochenem, sowohl gut- als böseartigem Ausschlag wahrgenommen.

Kinder, die vorher gesund und stark waren, bleiben so wenig davon verschont, als kränkliche und schwächliche. Freywilliger Durchfall und Nasenbluten, Brechmittel, Laxative und Klystire, Quecksilber und Wurmarzneyen, die kurz vorher oder im Anfang der Krankheit gebraucht werden, können, nach meinen Beobachtungen, ebenfalls nicht davor sichern. Es ist vielmehr nichts gewisser, als das hier, wie auch Hr. Kortum bemerkt, durch Ausleerungsmittel ein asthenischer krampfhafter Zustand der äussern Theile sogar vor- und zubereitet eine gefährliche Metastase auf die Eingeweide und Zurücktritt des Ausschlags sogar befördert und plötzlich herbeygerufen wird. Ein gleiches geschieht auf Verkältung, vornehmlich auf das übertriebene kalte Verhalten in den Bädern; aber auch ohne alle diese Gelegenheitsursachen.

In hitzigen Brustfiebern der Kinder (*febris catarrhalis benigna*, vulgo Brustschwäche) habe ich jenen asthenischen krampfhaften Zustand der äussern Theile, jene langsamen ungelinderen, jene heftigen, plötzlichen und gefährvollen innerlichen Reize und Versetzungen mit ihrem ganzen Gefolge ebenfalls sehr oft vornehmlich aber und beständig in der Gallenkrankheit (*Cholera*) der Kinder wahrgenommen! Ich zweifle daher nicht, dass sie zu den eignen Symptomen dieser letzten, so frequenten und oft epidemischen Krankheit gehören.

Die Metastasen auf die Eingeweide, welche ich in den exanthematischen Fiebern der Kinder seit beynahe 30 Jahren nunmehr genau und hinlänglich beobachtet habe, lassen sich, wie man schon aus den vorausgeschickten Bemerkungen ersieht, in langsame und plötzliche eintheilen. Jene kommen im Ganzen häufiger vor, als diese. Jene sind mit gelindern, diese mit den heftigsten Zufällen verbunden, und daher auch weit gefährlicher und tödtlicher, als jene. Bey jenen stellen sich Erbrechen, Durchfall, Leibschmerz, Aufblähung, Harnbeschwerden und andere Zufälle im Unterleibe mit dem asthenischen krampfhaften Zustand der äußern Theile, nicht auf einmal, sondern langsam, allmählich und gelinder ein; bey diesen werden die Kranken plötzlich und unversehens von Ohnmachten und Gichtern mit dem heftigsten Erbrechen, Durchfall und Schmerz im Unterleibe befallen, und gemeinlich schon in der ersten Stunde oder Viertelstunde getödtet.

Wenn man nur im geringsten einige von folgenden Zufällen, als: eine langsame und unterbrochene Eruption der Blattern, Masern und des Scharlachs wahrnimmt; wenn die Exanthemata bald roth, bald blaß aussehen; wenn die Kranken zuweilen über einen Frost in den äußern Theilen, über einen Schmerz im Magen und Unterleib und über Ueblichkeit klagen; wenn Magen und Unterleib etwas aufgetrieben ist;

wenn sie Erbrechen und ~~Durchfall~~ bekommen, besonders eine Verhaltung des Urins mit Strangurie; wenn sie bey'm Aufsteigen oder Aufheben aus dem Bette leicht blaß und ohnmächtig werden etc. — dann werden sie von plötzlichem Zurücktritt des Auschlags, von gefährlicher Metastase auf die Eingeweide bedroht; dann sey man auf der Hut und vermeide äußerliche Kälte und aufrechte Stellung der Kranken, Brechmittel, Laxanzen und Klystire auch bey vorhandener Leibesverstopfung sorgfältig, um bloße Neigung zu innerlicher Versetzung nicht in wirkliche Versetzung zu verwandeln, oder den Uebergang einer schwachen, langsamen Versetzung in die plötzliche und gefährlichste zu bewirken.

Außerliche Erwärmung, eine horizontale Lage im Bette und auch außer demselben, ganze lauwarme Bäder von gemeinem Wasser, oder, in Ermangelung derselben, warme Fomentationen (die jedoch den Bädern in der Wirkung weit nachstehen), Zugpflaster, *Mucilaginosä*, frische, ausgepresste Oele, *Temperantia*, gelinde *Diaphoretica*, Mohnsaft, *Ipecacuanha in dosi refractissima*, Thee von Hollunder- oder Wollblumen etc. sind hier die treffendsten, vorzüglichsten und hülfreichsten Mittel.

Aber leichter und gewisser ist jenen fürchterlichen und überraschenden Zufällen durch die ebengenannten Mittel vorzubeugen, als den
 schon

schon vorhandenen abzuhelpen. Sie erscheinen so schnell und sind dabey so heftig und gefährlich, daß, eh es noch möglich ist, die nöthigen Hülfsmittel herbeyzuschaffen und anzuwenden, die Kranken insgemein schon tod sind. Von beynahe 50 habe ich daher nur wenige, bey denen Convulsionen und Durchfall zwar nahe, jedoch nicht zum Ausbruch kamen, hauptsächlich durch äußerliche Erwärmung und Zugpflaster bey horizontaler Lage im Bette mit Mühe gerettet. Mit innerlichen Medicamenten war, während den heftigen Zufällen, nur selten beyzukommen, weil die Kranken einen Krampf in den Kinnladen hatten und die Zähne fest zusammenbissen.

Von beynahe 40 solcher plötzlichen Todesfälle in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber, war ich seit meiner medicinischen Praxis nunmehr Augenzeuge. Sechs davon wurden offenbar durch angewandte Brech- und Purgirmittel, und neun durch die unschuldigsten erweichenden Klystire aus Chamillen, Wasser, Milch, ein wenig Salpeter und Baumöl bewirkt. Diese Klystire waren theils von mir, theils von andern nach Indicationen verordnet worden, die in medicinischen Schriften und Schulen allgemein als richtig anerkannt sind. Ich ließe mir in den ersten zehen Jahren meiner Praxis nicht träumen, daß ein solches Klystir bey heftigem Fieber, Delirium, Leibesverstopfung

und Harnbeschwerden, bey aufgetriebenem Magen und Unterleib, Ueblichkeiten, Erbrechen und unangenehmen Empfindungen in den Präcordien, Beklemmungen, Angst, Unruhe etc. in den genannten exanthematischen Fiebern der Kinder, so gefährlich seyn und den plötzlichen Tod auf der Stelle nach sich ziehen könnte, wie mich leider die Erfahrung in der Folge zu meiner größten Bestürzung überzeugete.

Im Ganzen ereignen sich zwar diese Fatalitäten in den exanthematischen Fiebern der Kinder nur selten, aber auch seltene Unglücksfälle ist der Arzt nicht durch unschickliche entbehrliche Mittel und Methoden zu befördern, sondern nach Möglichkeit zu verhüten schuldig.

Ich habe daher seit funfzehn Jahren die Aussleerungsmittel, die Klystire sowohl, als vollständige Brech- und Purgirmittel in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber; und gebe meinen Kranken dergleichen Mittel, die ich in andern Krankheiten so sehr liebe, fast gar nicht mehr, oder doch nur selten. Ich sehe es seitdem sogar lieber, wenn meine, an den Blattern und andern exanthematischen Fiebern darniederliegenden Kranken, Leibesverstopfung oder natürliche Leibesöffnung haben und behalten. Ich sage behalten; denn auch diese sind vor gefährlichem und plötzlich tödtlichem Durchfall, Erbrechen und Gichtern nicht sicher.

Gen

Gerade hier ereignen sich dergleichen Zufälle am gewöhnlichsten.

Auch andere Aerzte und Schriftsteller bezeugen die nachtheiligen Wirkungen der Abführmittel in den Blattern zur Zeit der Eiterung und Abtrocknung, und haben daher den Gebrauch derselben in diesen Perioden sehr widerathen und eingeschränkt. Nach den Beobachtungen des Hrn. Hofr. *Wendt* zu Erlangen sind Laxative im zweyten Fieber der Blattern jederzeit von übler Wirkung gewesen. (*S. Plinta Diff. epidemiae variolosae Erlangensis anni 1770. Erlang. 1792.*) *Orlandi* zu Rom warnt sehr vor dem Mißbrauch der Abführungen in der zweyten Krankheit der Blattern, der Eiterung, und sagt unter andern in seiner Schrift: *De vera variolarum cursu et de propria eas curandi methodo, Romae 1792: Ex his omnibus deducitur, quam raro ad purgantia remedia descendamus, licet nil frequentius et ab aegris et ab empiricis in medium proferatur.* — *Borsieri* war ebenfalls sehr furchtsam mit den gegen das Ende der Blattern so gewöhnlichen Laxirmitteln, und giebt den sehr wahren und richtigen practischen Rath: sie nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da davon zuweilen gefährliche Metastasen der von der Oberfläche des Körpers zurückgezogenen Blatternmaterie entstehen können. (*S. dessen Institut. medicinae practicae etc. Vol. II. Edit. nov. Lips. 1787.*)

Wenn ungewöhnliche Hitze und Unruh wenn Kopfschmerzen, Irrereden, Raserey, Angst, Beklemmung, Zuckungen etc. bloß von heftigem Fieberreiz und ohne Zeichen von Schwäche und Krampf in den äussern Theilen, ohne Spur von Reiz im Unterleibe, zur Zeit der Eruption neben Leibesverstopfung vorhanden sind und eröffnende Mittel nöthig machen; so gebe ich den Kranken eine Mixtur aus 4 Unzen Wasser, Salpeter und Weinsteincry stallen, von jedem 1 Drachme, Violon- oder eröffnenden Rosensyrup (*syr. rosar. solutiv.*) $\frac{1}{2}$ Unze, alle 3 Stunden zu $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel voll, und lasse sie dazwischen jedesmal 1 Theelöffel oder 1 Suppenlöffel voll von einem Saft aus $\frac{1}{2}$ Unze süßchen süßen Mandel- oder weißen Baumöl, und $1\frac{1}{2}$ Unze Himbeer- oder eröffnenden Rosensyrup nehmen. Zu trinken wird ihnen entweder Buttermilch oder eine Limonade aus gepulvertem Weinsteincry stallen und weißem Zucker, von jedem 1 Drachme, $\frac{1}{2}$ Schoppen Wasser und einem einzigen, ganz dünnen Citronenscheibchen, gereicht. Mit diesen Mitteln erreichte ich meinen Zweck weit sicherer, als mit Klystiren, Brech- und Purgirmitteln. Sie kühlen und bewirken bloß eine geschmeidige, natürliche Leibesöffnung; und kein Mittel widersteht, nach meinen zahlreichen Versuchen, Erfahrungen und Vergleichen, jedem Reiz im Magen, Darmkanale und den Harnwegen so vortrefflich, als die frische

frischen ausgepressten Oele in jenem Saft, den ich zwischen den übrigen Mitteln habe brauchen lassen. Gegen vorgedachte, bloß von heftigem Fieberreiz in der ersten Krankheitsperiode herrührenden Zufälle wurden manchen Kranken auch 4—6 blutige Schröpfköpfe auf den Rücken gesetzt, die auf doppelte Art, nämlich als Blutausleerungs- und Zugmittel, sehr begreiflich gute und nicht genug zu rühmende Dienste leisteten.

Wenn bey übrigens gutartigen Blattern ein langsamer unterbrochener Ausbruch und Rückgang derselben ohne sonstige Zufälle, ohne Durchfall, Erbrechen, Zuckungen etc. vorkam, gab ich 2 Theelöffel oder $\frac{1}{2}$ Suppenlöffel voll von meiner *Mixtura analeptica* (Pharmac. select. Ed. III. p. 70.), die aus 6 Unzen Wasser, verflüßtem Salpeter- und saurem Vitriolgeist, von jedem $\frac{1}{2}$ Drachme und $\frac{1}{2}$ Unze Klatschrosensyrup besteht, oder, in Ermangelung derselben, 2 Theelöffel oder $\frac{1}{2}$ Suppenlöffel voll guten Weins, einmal oder zu wiederholtenmalen; diese gab in mehrern Fällen auf der Stelle den Impuls zum Ausbruch, hob den verkehrten Gang der Krankheit und stellte die Triebe nach der Haut so gut wieder her, als man es nur wünschen konnte.

Ist in den exanthematischen Fiebern der Kinder eine schwache, langsame, gelinde, innerliche Verſetzung zugegen, und ein Durchfall von selbst ohne heftigen Reiz, ohne heftiges

Erbrechen und Schmerzen im Unterleib, ohne plötzliche Ohnmachten und Gichter entstanden; dann sind Klystire, und zwar erweichende, demulcirende, schmerzstillende Klystire aus Milch, weißer Stärke, Mohnköpfen und Wollblumen (*Clyster amylicus und anodynus prunus Pharmac. select. p. 22 und 23.*) von Nutzen. Vor allen reizenden Klystiren, Brech- und Purgirmitteln aber hat man sich dagegen sorgfältig zu hüten, weil sie mit dem Krankheitsreiz im Unterleibe gleichmäßig wirken, den Absatz der Krankheitsmaterie auf die innern Theile, und damit zugleich den Rückgang der Ausschläge vermehren und befördern.

1 Gran Ipecacuanha unter 3 Unzen Wasser, mit 1 Drachme arabischen Gummi oder $\frac{1}{2}$ Drachme Tragant-species; eben soviel Salpeter, und 6—8 Tropfen Vitriolgeist etc. vermischt, war unter diesen Umständen, nach meinen vielfältigen Versuchen, Erfahrungen und Vergleichen ein vortreffliches antiphlogistisches, diaphoretisches, einhüllendes, durchfallstillendes, den Hautkrampf lösendes, und den Ausbruch der Ausschläge beförderndes Mittel, sicherer und zuverlässiger, als Zinkblumen, Kampher etc. In einigen Fällen, wo solches nicht hinreichte, wurden einige mäßige, behutsame Dosen von Mohnsaft, z. B. 1, 2, 3 bis 4 Tropfen *Laudanum liquid.* auf einmal mit Milch, und abwechselnd damit ein *Linctus* aus 2 Unzen Hollunderblüthwasser,

wasser, 1 Scrupel Traganthspecies, $\frac{1}{2}$ Scrupel Sedativsalz, oder 6 Tropfen Vitriolgeist, 2 Drachmen frischen, süßen Mandel- oder weißen Baumöl und 1 Drachme Klatschrosensyrup, alle 2 Stunden zu 1 Theelöffel, $\frac{1}{2}$ bis ganzen Suppenlöffel voll mit bestem Erfolg gegeben, Von dem wenigen Vitriolgeist im vorigen Mittel, der demungeachtet dasselbe angenehm säuerlich macht, hat man, nach meinen Erfahrungen, ganz und gar keine Vermehrung und Beförderung des Durchfalls zu befürchten.

Es fragt sich nun, welcher Reiz jene heftige Gegenwirkung des Nervensystems in den exanthematischen Fiebern der Kinder eigentlich hervorbringt? Ich wußte lange nicht, wofür ich diese schrecklichen und gefährlichen Zufälle halten, und welcher Ursache ich sie beymessen sollte. Kunstverwandte, mit denen ich mehrmals Kinder gemeinschaftlich daran zu behandeln hatte, schrieben sie ohne weitere Umschweife bald einem Absatz der Blatternmaterie auf die innern Theile, bald dem Zahnen, bald Infarcten, bald Würmern, Galle, Schleim und andern Unreinigkeiten der ersten Wege zu, was mir nie einleuchten wollte, und eher Nebenzufälle und Folgen der Krankheit, als Ursache zu seyn schien. Eine zahlreiche, vieljährige und aufmerksame Beobachtung und Vergleichung der epidemischen Constitution mit den Krankheiten, die in ihre Zeit fallen, hat mir endlich die Einsicht

sicht und Ueberzeugung verschafft: Jene Zufälle in den Blattern, Masern und dem Scharlachieber, die langsamen und gelindesten sowohl, als die plötzlichen, heftigsten und gefahrvollsten entstehen einzig und allein von dem Beytritt vorhergegangener oder gleichzeitiger epidemischer und zwar catarrhalisch - rheumatischer Krankheiten, seyen eine von den exanthematischen Fiebern der Kinder ganz verschiedene und unabhängige Krankheit, und zwar eine Complication der Gallenkrankheit (*Cholera*) mit denselben, ein catarrhalisch - rheumatischer Reiz der Eingeweide des Unterleibes, namentlich des Magens und der Gedärme; gastrische Erscheinungen, Infarcten, gehemmter, langsamer, späterer Ausbruch oder plötzlicher Rückgang der Ausschläge, nur secundäre Wirkungen und mittelbare Folgen dieses catarrhalisch - rheumatischen Reizes im Unterleibe; Dentition und Würmer aber blos zufällig und ohne wesentlichen Einfluß. Ich schliesse alles dieses aus folgenden Beobachtungen:

1) Aus dem unglücklichen Erfolge, den ich in den meisten Fällen unmittelbar und schloß auf Ausleerungsmittel, auf Klystire, Brechmittel, Mercurial- und Wurmlaxanzen gesehen habe. Eine schwache, langsame Verletzung, und Zufälle, die eine bloße Neigung zu innerlicher Verletzung verriethen, gingen dadurch mehrmals in die plötzliche und gefährlichste über.

2) Aus den heilsamen Wirkungen, welche einhüllende, reizstillende und diaphoretische Mittel bey solchen Zufällen, besonders bey langsamen innerlichen Versetzungen insgemein hervorbrachten. *Ex iuvantibus et nocentibus maxima oritur indicatio. Hippocrates.*

3) Aus der Verbindung und Abwechselung innerlicher Reize und Versetzungen mit äußerlichen catarrhalisch - rheumatischen Zufällen. Jene entstehen nämlich zum öftern auf Verschwindung, und verschwinden auf Erscheinung catarrhalischer und rheumatischer Zufälle in den äußern Theilen.

4) Man hat Kinder geöffnet, die an jenen plötzlichen Zufällen gestorben sind, und in ihren Eingeweiden weder Unreinigkeiten, noch Würmer etc., sondern nur entzündete und brandige Stellen angetroffen. Ich bin einmal selbst Augenzeuge eines solchen Befunds gewesen.

5) Ich sah sehr oft eine beträchtliche Menge Würmer nach den Blattern und andern Ausschlagsfiebern von Kindern abgehen, die diese Krankheiten ohne alle schlimme Zufälle, überhaupt sehr gutartig und glücklich gehabt und überstanden hatten.

6) Unzählige Kinder bekommen zur Zeit, wenn die meisten Zähne durchbrechen, die Blattern und andere Ausschlagsfieber sehr gelind und gutartig, und überstehen diese Krankheiten ohne alle übele Zufälle.

7) Erbrechen, Durchfall, Ohnmachten und Gichter von plötzlicher Metastase und heftigen Reiz in den Eingeweiden des Unterleibs mit und ohne exanthematische Fieber, ergreifen und tödten Kinder, die längst über das Alter des Zahnens hinaus sind, und sogar schon abgezahnt haben.

8) Ich beobachtete noch häufiger, außer in der Verbindung mit Blattern, Masern und Scharlachfieber, jene gefährlichen Zufälle. Ich sah sie genau so und auf die nämliche Weise, wie in den genannten exanthematischen Fiebern, durch plötzlichen Reiz und Verletzung auf die Eingeweide des Unterleibes, Ohnmachten und Gichter, heftiges Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerz und den jähen Todt etc. entweder von selbst oder unmittelbar auf den Gebrauch eines Klystirs, Brech- oder Purgamittels etc. hervorbringen. Gemeiniglich sind vorfolgenden Zufällen bald mehrere, bald weniger vorausgegangen: Mangel des Appetits, Mattigkeit, Trägheit und Verdrüsslichkeit, Ueblichkeiten oder Erbrechen mit Leibesverstopfung, Abwechselung von Frost und Hitze in den äußern Theilen, gelinderes oder stärkeres Fieber, Neigung zum Durchfall mit zuweiligem Leibweh, aufgetriebener Magen, Unterleib und Seiten mit Schmerz beym Anfühlen (*vulgo* das Aufwachsen genannt), Druck und Stechen in den Präcordien, Bangigkeiten und Beklemmungen

Schar

Schnüpfen, Husten, Kopfwch, Schwindel, Halsweh, Ohrenweh, Gliederfchmerzen, Harn- und Stuhlzwang, Verhaltung des Urins, Hitze und Entzündung der Geburtstheile am Ausgang der Harnröhre, vornehmlich bey Mädchen, eine blasse Farbe über den ganzen Leib, zuweilige Anwandlungen von Ohnmacht mit Kälte in den Extremitäten, kalten Schweissen, blauen Lippen und Nägeln, halb offenen und verdrehten Augen, welche Zufälle sich vornehmlich äußern, wenn die Kranken aus dem Bette aufstehen oder aufgehoben werden, und wieder verschwinden beym Niederlegen etc. Dafs alle diese Zufälle Symptome einer einzigen Krankheit sind, und von einer und ebenderfelben Ursache herrühren, werde ich im 2ten Theil meiner Schrift, von der Ruhr, ausführlicher aus Erfahrung beweisen.

9) So oft ich die gefährlichen innerlichen Reize und Verletzungen in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber wahrnahm, grassirten in hiesiger Stadt und auf dem Lande, entweder vorher oder zu gleicher Zeit unter Erwachsenen, noch mehr aber unter Kindern, die, wohl zumerken, nichts mit den Blattern oder sonst einem exanthematischen Fieber zu schaffen und dergleichen Krankheiten zum Theil schon vorlängst überstanden hatten, bald mehr, bald weniger epidemisch und in mannigfaltiger Verbindung miteinander, Katarrhe, Rheumatismen,

tiämien, Rück- und Gliederschmerzen, Schnupfen, Husten, Kopfweh, Zahnweh, Ohrenweh, Halsweh, äußerliche Backen- und Halsgeschwülste, Ophthalmien, Rufen, Nesselschwielen und andere unbedeutende, wahrhaft kritische Ausschläge (die von Kunstverwandten nicht seltener für wirkliche Petetschen, und die ganze damit verbundene Krankheit für ein börsartiges Fieber, für ein Faul- und Nervenfieber gehalten und ausgegeben wurden), Gelbfüchten, Gichter, Ruhren, Durchfälle, Strangurien, Harnverhaltungen, Aufblähungen des Unterleibes, Erbrechen, Cardialgien, Coliken mit Schwächen und Ohnmachten etc. sowohl mit, als ohne Fieber— in welchen Krankheiten mehrere Kinder ebenso, wie in den exanthematischen Fiebern, dem Reiz und Verletzungen auf die Eingeweide des Unterleibes theils langsam, theils plötzlich getödtet wurden. Hier leisteten äußerliche Erwärmung bey Beobachtung einer horizontalen Lage, ein lauwarmes Bad bis an den Hals, Zuckerpflaster (Senf- oder Spanischfliegenpflaster auf den Unterleib), der innerliche Gebrauch frischer ausgepresster Oele und anderer im vorhergehenden angezeigter Mittel ebenfalls die größten, die trefflichsten Dienste, wenn sie zeitig angewendet wurden, und wenn ein plötzlicher Tod nicht die Kranken schon in der ersten Viertelstunde oder in den ersten Minuten des heftigsten Anstosses, und ehe die Anwendung dieser Hülfs-

Hülfsmittel noch möglich war, wegraffte. Vorher oder zu gleicher Zeit, wenn jene Krankheiten herrschten, war entweder anhaltend nasses und kaltes, oder trocknes und kaltes Wetter.

10) Eine Menge Kinder litten zu der Zeit hitzige Brustkrankheiten, sogenannte Catarrhfieber (*febres catarrhales benignae*), die bald mit Leibesverstopfung, bald mit Durchfall und Erbrechen früher oder später, mitunter auch mit Harnbeschwerden, aufgetriebenem Magen und Unterleib, Rück- und Gliederschmerzen, kurzer, schneller Respiration und Stechen auf der Brust verbunden waren. Einige derselben bekamen unversehens Ohnmachten und Convulsionen mit heftigem Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerzen, kalten Extremitäten, kalten Schweissen, blauen Lippen und Nägeln, verdrehten und gebrochenen Augen — entweder von selbst, oder unmittelbar auf die Anwendung eines Klystirs, Brechmittels oder Laxativs; und waren in Zeit von etlichen Minuten oder $\frac{1}{2}$ Stunde des Todes. Diese Zufälle haben viele Aehnlichkeit mit denjenigen, welche drastische Brech- und Purgirmittel, verschluckte scharfe mineralische Gifte und Bleisuren der Eingeweide des Unterleibes hervorbringen.

11) Viele Kinder befiel zu eben derselben Zeit ein starkes Erbrechen von bitterem oder sauerem Geschmack mit Fieber, Kopfweh,

Schwindel, Bangigkeiten, Beklemmungen, Herzklopfen, Gliederschmerzen, Leibesverstopfung und Durchfall, der sich gemeiniglich erst im Fortgang der Krankheit einstellte. Magen und Unterleib war dabey aufgetrieben (was der Pöbel das Anwachsen nannte), nicht selten Druck und Schmerz darinnen, ingleichen eine Verhaltung des Urins, oder ein sparsamer und schmerzhafter Abgang desselben vorhanden. Diese Zufälle bestanden also offenbar in der sogenannten Gallenkrankheit (*Cholera*); und auch von solchen Kranken starben einige entweder von selbst oder auf ein genommenes Brechmittel, Laxativ oder Klystir plötzlich in Ohnmächten und Convulsionen mit heftigem Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerzen etc. Sehr vermachten Catarrhe und Rheumatismen den Anfang und das Ende dieser hier zu Land sehr gewöhnlichen und frequenten Krankheit aus; daher ich sie eine *Cholera catarrheumatica* nenne. Die nächste Ursache derselben besteht ohne Zweifel, so wie die nächste Ursache der Ruhr, in einem catarrhalischen oder rheumatischen Reiz der Eingeweide, des Magens und der Gedärme. Den ausführlicheren Beweis hiervon aus Erfahrung liefere ich in dem nun bald herauskommenden 2ten Theile meiner Schrift von der Ruhr etc. Schweißse und mancherley Hautausschläge, die offenbar kritisch sind, und von den pathologischen Schriftstellern unter den Namen:

men: *phlyctenae*, *pustulae*, *papulae*, *hydroa*, *psyraciacia*, *rash* etc. beschrieben werden, sind bey der vorerwähnten Gallenkrankheit ebenfalls sehr gewöhnliche Erscheinungen, und von den Petetschen wahrer Faul- und Nervenfieber wohl zu unterscheiden.

12) Mehrere Kinder sahen eine Zeitlang ungewöhnlich blaß aus, waren verdrüsslich, matt und träge, klagten mehrentheils über Frost in den äußern Theilen, zuweilen auch über Hitze, hatten unangenehme Empfindungen in den Präcordien mit Geschwulst und Schmerz beym Anfühlen derselben (das sogenannte Anwachsen *vulgo*), Harnbeschwerden, bald in diesem, bald in jenem Glied oder Gelenkschmerzen, von Zeit zu Zeit kalte Extremitäten und Anwandlungen von Ohnmacht, die sich verlohren, sobald sie sich zu Bette begaben und eine horizontale Lage annahmen, gelindes Fieber, keinen Appetit zu essen, Leibesverstopfung, Aufstossen, Ueblichkeiten, zuweilige Leibscherzen etc. Plötzlich brach bey ihnen ein heftiges Erbrechen und Durchfall mit Magen- und Leibscherz, also eine wahre Gallenkrankheit (*Cholera catarrhematica*) aus, die durch Schweißse und jene unbedeutende Hautauschläge wieder gehoben, einigen aber auch durch Ohnmachten und Gichter, die entweder von selbst, oder nach einem kurz vorher gebrauchten Klystir, Brech- oder Lurgirmittel entstanden, schnell tödtlich wurde.

Alte und junge, durch Erfahrung noch nicht geläuterte und bewährte Aerzte sah ich einige solcher Kranken mit Teufelsdreck zu todte clystiren, auch einigemal durch allzuvielen reizende Ausleerungsmittel die Eclampsie in Epilepsie verwandeln.

Man giebt Kindern zur Zeit catarrhalischer und rheumatischer Epidemien, und zur Zeit wenn man von Blattern und andern exanthematischen Fiebern nichts hört und sieht, gegen eine geringscheinende Unpäßlichkeit mit Leibverstopfung ein Klystir — und man sieht sie schon während der Application desselben, oder bald hernach ohnmächtig und convulsivisch sterben. Das nämliche geschieht auf Brech- und Purgemittel. Die anwesenden Aerzte und Nichtärzte erschrecken, und wissen nicht, was sie damit machen, und welcher Ursache sie das unversehene Unglück eigentlich zuschreiben sollen. Man hat Unreinigkeiten der ersten Wege, Vergiftung, Ueberladung, verdorbene Milch, Galle, Schleim, Säure, Würmer, das Zahnen, und Gott weiß, was noch mehr, im Verdacht. Man öffnet die Leichen, und findet wenige oder keine Würmer und Unreinigkeiten — nur Entzündungen und Brandflecken im Magen und Gekrummen, zuweilen Blutanhäufungen daselbst, strotzende Blutgefäße und etwas Extravasat im Kopfe etc. — und wählt daraus nach Belieben die Ursache des Todes. Aber das sind größtentheils

theils Nebenfachen, die damit nicht in Verbindung stehen, oder secundäre Wirkungen, z. B. die strotzenden Blutgefäße und das Extravasat im Kopfe eine Wirkung der Convulsionen. Die wahre wesentliche Ursache besteht in einem catarrhalischen oder rheumatischen Reiz der Eingeweide des Unterleibes, des Magens, der Gedärme, der Harnwege etc., der sich entweder von selbst auf diese Theile verlegt hat, oder durch angewandte Reizmittel, durch Klystire, Brechmittel und Laxative plötzlich dahin gelockt worden ist. Dieser catarrhalisch-rheumatische Reiz im Unterleibe ist, nach meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen, die gemeinste und frequenteste Ursache von Gichtern und plötzlichen Todesfällen unter den Kindern.

Ich verdanke diese Aetiologie einer dreißigjährigen Erfahrung, einer unbefangenen, fleißigen und aufmerksamen Beobachtung und Vergleichung zahlreicher Kranken, die ich in der ganzen hiesigen Stadt und auf dem Lande, in einem Bezirk von zwölf Stunden Wegs im Durchschnitt, selbst behandelt und in meinem Tagebuch aufgezeichnet habe. Nirgends in der Welt kann man auch mehr Gelegenheit haben, das zahllose Heer von Rheumatismen kennen zu lernen, als unterm hiesigen Himmel. Rheumatismus ist daselbst stehende perennirende Krankheit. Ohne diese Gelegenheit, Mühe und Unbefangenheit wäre ich nie zur Einsicht und Ue-

berzeugung von den mannigfaltigen Nüancen, Modificationen und Verwickelungen desselben mit andern Krankheiten, von der wahren Identität seiner zahlreichen und verschiedenen Symptome in Ansehung ihrer Ursache gelanget. Ohne diese Gelegenheit, Mühe und Unbefangenheit wird auch kein Kunstverwandter eine genügende und überzeugende Einsicht in die wahre Beschaffenheit und den Zusammenhang mancher Erscheinungen in den exanthematischen Fiebern erlangen. Als angehendem Arzt, der noch wenig Kranke gesehen hatte, war mir das alles ebenfalls völlig unbekannt. Ich machte es, wenn jene schlimmern Zufälle bey meinen Blatternkranken etc. eintraten, wie noch heut zu Tage der große Haufen — kurirte nach bloßen Muthmassungen und Hypothesen.

Die Verbindung eines catarrhalisch-rheumatischen Krankheitszustandes mit den Blättern, ist längst von den berühmtesten Aerzten eingesehen und anerkannt worden. Man kann solches aus den Schriften eines Sydenham, Sagar, Huxham, Lentin, Vogel, Kortum, Hopfengärtner etc. ersehen. Ausführlich handelt davon: C. M. Grummert *Diff. de variolis catarrhalibus*, Goetting. 1786. Nur läßt man noch so viele andere Dinge als Ursachen daran Theil nehmen, die nach meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen ganz davon frey gesprochen werden müssen, deren Theilnahme bloß in der Einbildung besteht.

die

die bey näherer Untersuchung oft gar nicht einmal vorhanden sind, und deren Unterstellung — was das schlimmste ist — zu der unglücklichsten, gefährlichsten Behandlung verleitet. Im Schwang gehende Epidemien haben auf natürliche und künstliche Pockenkrankheit einen widrigen Einfluß. Graffiren z. B. mit den Pocken zu gleicher Zeit andere Krankheiten, als: Ruhren, Durchfälle, Bräunen, Katarrhe, Rheumatismen, die Gallenkrankheit (*Cholera*) etc., so vereinigen sich diese damit und machen einen schlimmen Zustand, wie Herr Kortum in seinem obangezogenen Aufsatz sehr wahr und richtig bemerkt. *Variolae catarrheumaticae* ist ein sehr schicklicher Name für diese Blatterne complication, die man vielleicht bey der Inoculation mehr, als alles andere zu vermeiden hätte. Zuverlässige und wesentliche Zeichen eines catarrhalisch-rheumatischen Reizes im Unterleibe bey den Blattern sowohl, als den Masern und dem Scharlachfieber sind: ein asthemischer krampfhafter Zustand der äussern Theile und Trockenheit der Haut, Magen- und Leibschmerzen, Ueblichkeiten, Erbrechen und Durchfall, Ohnmachten und Gichter, vornehmlich aber eine Verhaltung des Urins, oder sparsamer, schmerzhafter Abgang desselben mit Hitze und Röthe der Geburtstheile, besonders bey Mädchen — Zufälle, die von den genannten exanthematischen Fiebern, und ihren Symptomen

trocknens in zusammenfließenden, bölsartigen Blattern die Kinder, bis an den Hals in warmes Wasser stellen liefs, obgleich andere solches nur im ersten Fieber und bey gutartigen Blattern zulassen.

Leichter und gewisser ist freylich hier der Gefahr zuvorzukommen, wenn man schon bey den Vorboten denselben lauwarme Bäder in Gebrauch ziehen, und eine soviel mögliche horizontale Lage im Bad nicht nur, sondern auch ausser demselben im Bette, neben dem Gebrauch obgedachter temperirender, einhüllender, reizstillender, diaphoretischer und ableitender Mittel beobachten, nicht weniger alle Verkältung und Ausleerungsmittel vermeiden läst. Vom glücklichen Erfolg dieser Präcaution bin ich im Stande, zahlreiche Beyspiele anzuführen, die dasjenige bestätigen, was Hr. *Marcard* in seinem berühmten Werk: *Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder*, *Hannover 1793. S. 165—168*: aus des ungarischen Arztes *Fischer* Schrift: *De remedio rusticano variolas per balneum curandi etc.* anführt. Dem zufolge werden die Blatternkinder in der Gegend *Arava* in Ungarn, täglich zweymal eine halbe Stunde lang in ein mäßig warmes Bad von Wasser gesetzt, bis die Blattern reif sind. Alsdann badet man zwar noch immer, aber man nimmt, statt des Wassers, Molken, oder wenn keine vorhanden ist, Milch und Wasser, und bleibt dabey bis zum

Ab-

Abtrocknen. So oft die Kinder aus dem Bade kommen, wickelt man sie in trockne und gewärmte Leinwand und legt sie ins Bette. D. *Fischer* hat selbst auf dieselbe Weise seine Blatternkranken behandelt — und versichert, mit dem grössten Glücke und mit unglaublicher Linderung für die Kranken. Die Krankheit ging einen geschwindern und gelindern Gang. Weder grosse Hitze, noch Kopfschmerzen, noch Durst, noch Jucken oder Brennen in den Blattern und andere beschwerliche und gefährliche Zufälle stellten sich dabey ein; sondern alles ging ruhig vorüber, die Crusten fielen leicht ab und das Leben war in keiner Gefahr.

Die lauwarmen Bäder sind ein belebendes, Säfte, Kräfte und Wärme gleichförmig vertheilendes, also mittelbar stärkendes Mittel, das zugleich allgemeine Steifigkeit des Körpers und seiner Glieder hebt, die Haut reinigt, ihre Function herstellt und befördert. Ihre Hauptwirkung bey Fiebern im Allgemeinen ist: das sie den Hautkrampf, und durch Mitleidenschaft Krämpfe der Theile heben, die mit der Haut vorzüglich im Consens stehen, das Reinigungsorgan der Haut öffnen und freyer machen, den Umlauf der Säfte durch die Hautgefässe befördern und das Nervensystem besänftigen, dabey aber auf keine Weise die Lebenskraft mindern. Eine vermehrte, freye Circulation in den kleinen Gefässen der Oberfläche, muss ja wohl den

Zu-

Zudrang des Bluts nach dem Herzen und die Versetzung einer Krankheitsmaterie auf die innern Theile vermindern, der Reiz, wodurch das Herz und andere Theile in heftige Bewegung gesetzt werden, muß dadurch geringer, und also wohl die Pulsation des Herzens weniger frequent werden, ohne daß die Lebenskraft im mindesten dadurch verringert wird. Dies ist die Idee unserer berühmtesten Aerzte von der Wirkungsart der lauwarmen Bäder in Fiebern; so urtheilen *Cullen*, *Selle*, *Hufeland* und *Brandis*. Da nun die gefährlichsten Zufälle in den Blattern und andern Ausschlagsfiebern der Kinder in einer gestörten und unterbrochenen Eruption, in einem langsamen oder plötzlichen Rückgang des Ausschlags, in einem asthenischen krampfhaften Zustand der äußern Theile und Trockenheit der Haut, in Reizen und Versetzungen auf die innern, in heftigem Erbrechen und Durchfall mit Magen- und Leibschmerzen, in Ohnmachten und Gichtern mit blassen, kalten Extremitäten, in sehr ungleicher Vertheilung der Säfte, Kräfte und Wärme bestehen, die durch freywillige und künstliche Ausleerungen und Reizungen der ersten Wege offenbar herbeygerufen, befördert und verschlimmert werden; so ist leicht einzusehen, daß lauwarme Bäder hier ein sehr vorzügliches und treffendes Mittel sind, dessen Nutzen in exanthematischen Fiebern allgemeiner ist, als manche bisher geglaubt, und dessen

Gebrauch daher weiter ausgedehnt zu werden verdienet. Alle Milch, alle Kleyen, alle Kräuter und Blumen bleiben hier besser aus den Bädern weg; sie machen die Haut nur schmutzig.

Groß ist die Schwäche, die man in den äußern Theilen bey innerlichen Reizen und Verletzungen in den exanthematischen Fiebern der Kinder wahrnimmt; die blassen, kalten Extremitäten und Ohnmachten, der kleine Puls etc. geben solche hinlänglich zu erkennen. Aber eben so groß ist auch zu gleicher Zeit die Hitze in den innern Theilen, und ein wahrer entzündlicher Zustand in den Eingeweiden des Unterleibes, nicht selten auch in der Brust, vorhanden. Hier trifft ein, was Hr. Prof. *Pfaff* sagt: die Erregung ist nicht im ganzen System bloß erhöht, oder bloß geschwächt, sondern Sthenie und Asthenie zugleich, aber in verschiedenen Theilen vorhanden. Erhöhung der Reizbarkeit in einzelnen Theilen oder Organen des Körpers zieht Verminderung und Depression derselben, oder Ableitung der Säfte, Kräfte und Wärme, Ableitung des Reizes und der Reizbarkeit in den übrigen nach sich. Unmäßigen Gebrauch starker, heißer, erregender, schweißtreibender Mittel können daher die Kranken nicht vertragen; er vermehrt den entzündlichen Zustand im Unterleib etc. und macht überhaupt Uebel ärger. Nur mäßige, behutsame Gaben solcher Mittel,

Mittel, die ja nicht heftig, sondern sanft und gelind wirken und zu rechter Zeit wieder ausgesetzt werden, leisten ihnen wahren Nutzen.

Der ungenannte Verfasser einer Schrift: *Advice to the Parents on the management of their children in the natural small pox, and during inoculation etc. Newark and London 1797.* theilt daher eine große, praktische Wahrheit mit, wenn er sagt: Im Allgemeinen sey die Blatternkrankheit entzündlicher oder sthenischer Art; von beständiger Aufmerksamkeit darauf während des ganzen Verlaufs der Krankheit hänge der glückliche Ausgang derselben ab, so wie vom Gegentheil der unglückliche. *Kortum* bestätigt in seinem mehr erwähnten Aufsatz dasselbe, wo er sagt: die Reaction mit den Blattern dürfe weder zu stark, noch zu schwach seyn; die Krankheit sey in den meisten Fällen und öfter, als man glaubt, sthenischer Natur, und erfordere schwächende, antiphlogistische Mittel.

Mehrere Fälle, größtentheils aus meiner eignen Blatternpraxis, sollen nunmehr noch zum Beweis und zur Erläuterung des Vorhergehenden angeführt werden.

Am 12ten November 1786 wurden einem Fräulein von beynahe 3 Jahren die Blattern nach *Gatti's* Methode auf der Hand ohne alle Vorbereitung eingepft. Den 18ten November (am 7ten Tage) Abends kam das Ausbruchsfieber in Begleitung eines Schnüpfens und Durchfalls, welcher

welcher letztere aber den andern Tag schon wieder von selbst aufhörte. Den 22ten Nov. waren alle Blattern ausgebrochen, jedoch häufig, klein, niedrig, wässerig, zum Theil zusammengefloßen. Die Leibesöffnung, welche bisher keinen Fortgang hatte, ist mit erweichenden Klystiren befördert und das kühle Verhalten gar nicht übertrieben worden. Am 23ten Nov., wo alle Umstände noch gleich waren, überfällt um Mittage das Kind plötzlich und unversehens, nicht in freyer Luft, sondern zu Haus in einem sehr mäßig geheizten Zimmer eine Art von Ohnmacht und ein Frost mit einer Gänsehaut und kaltem Schweiß im Gesicht, wobey die Blattern niedergefallen, Entzündung und Röthe derselben völlig verschwunden; blasse Todtenfarbe über den ganzen Leib verbreitet, Nägel und Lippen blau, Gesicht, Hände und Füße kalt, der Puls klein und kaum zu fühlen, die Augen verdrehet sind etc. Ich ließ das Kind alsbald zu Bette und in eine horizontale Lage bringen, eine Flasche mit warmem Wasser unter die Füße, Senfteig auf die Waden und Schenkel, und nach einer guten Stunde auch noch ein Blasenpflaster auf den Unterleib legen, übrigens das Zimmer immer nur gelind erwärmen, zum öftern die Luft darin erfrischen und Wachholderholz mit einer Flamme abbrennen. Innerlich wurde etlichemal $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll von einer Mixtur aus Vitriolsäure, veräußertem Salpetergeist,

tergeist, Himbeerwasser und Syrup eingegeben. Das Kind hatte einen solchen Widerwillen gegen Arzney, daß man kaum mit diesem angenehm riechenden und wohlschmeckenden Mittel beykommen konnte. Allmählich erholte sich dasselbe hierauf wieder, es niesete von Zeit zu Zeit, Ausfluß aus der Nase und natürliche Wärme der Glieder stellten sich wieder ein, und am Abend, nach Verlauf von ungefähr 5 Stunden, waren alle Blattern wieder wie vorhin gehoben und entzündet; es redete und bewegte sich nun auch wieder, und nahm nicht nur sein Getränke, sondern auch etliche Löffel voll Suppe zu sich. Die Nacht darauf folgte eine Leibesöffnung von freyen Stücken. Den 24sten Nov. waren die Umstände noch so, wie gestern Abend; aber die Blattern zeigen noch keine Spur von Eiterung, sondern sehen wässerig, scharf und bössartig aus; weswegen schon seit gestern ein dünnes Kissen mit Kleyen, etwas grünem Senfmehl und Campher gefüllt, dem Kind im Bette untergelegt worden. Den 26sten Nov. waren die Blattern noch immer wässerig, in der Mitte eingedruckt und ohne Eiter. Nur einige im Gesicht und an den Händen scheinen, wiewohl sehr unvollkommen zu eitern. Viele springen von selbst auf, lassen eine scharfe Feuchtigkeit fahren und machen nachher auf der Haut dünne, braune Cruften. Auf der Brust fängt jetzt eine Menge Blattern an schwarz zu wer-

werden, und hin und wieder am Leibe entstehen dicke, mit Wasser angefüllte Blasen, gleichen Brandblasen, die einen schwärzlichen Grund haben. (Nach Sydenhams, Hopfengärtners und meinen Erfahrungen, sind diese Blasen immer eine tödtliche Erscheinung). Das unterliegende Kleyenkissen ward täglich zweymal mit einer frischen Portion Campher versehen, um eine beständige Campheratmosphäre zunächst den Blättern zu unterhalten, die schwarzen Blättern wurden mit Campherpulver bestreuet und dem Kind Vitriolsäure (*Spirit. vitriol.*) im Getränke gereicht. Seit dem plötzlichen Einschlagen der Blättern bemerkte man auch fast alle Morgen gelinde Schauer mit einer Gänsehaut; vorher äußerte sich Hitze und Fieber gewöhnlich gegen Abend. Bey allen diesen bedenklichen und gefährlichen Umständen schien das Kind, seinem äußerlichen Betragen nach, eben nicht sehr krank zu seyn. Es war ziemlich ruhig und bey Sinnen; von Zeit zu Zeit öffnete sich der Leib von selbst. Es aß, trank, sprach und schlief noch so ziemlich natürlich. So dauerte die Krankheit ohne sonderliche Veränderung fort bis zum 29ten Nov. An diesem Tage ward das Kind, besonders Nachmittags, unruhiger und wärmer, im Unterleibe entstand ein Getöse von Winden, es bekam etliche Stuhlgänge von selbst kurz nacheinander, und in der Nacht darauf einen Durchfall mit Zähknirschen.

Sinnlosigkeit, Kälte in den äußern Theilen etc. worauf den 30sten Nov. (am 19ten Tag der Einimpfung) Abends der Tod erfolgte. Es war ein dickes, fleischiges, mit gutem Appetit und frischer Gesichtsfarbe begabtes Kind, das vor den Blattern weiter nichts, als ein wenig Ausschlag und Geschwulst der Oberlippe an sich hatte. Dieser Fall ist genommen aus meiner kleinen Schrift: *Geschichte einer Blatterninoculation etc.* deren bereits im vorhergehenden erwähnt wurde.

Ein sonst gesundes Kind von 7 Jahren, hatte wenige und gutartige, natürliche Blattern. Als sie in völliger Eiterung begriffen waren, klagte das Kind über Strangurie und Ueblichkeiten. Sein Leib war dabey verstopft und etwas aufgetrieben, auch bemerkte man, daß das Kind von Zeit zu Zeit, besonders aber die rothen Kreise der Blattern sehr blaß wurden. Ohne mich zu fragen, gab man dem Kind ein Klystir aus Chamillen, Wasser, Milch und etwas Baumöl. Etliche Minuten nachher starb das Kind plötzlich nach vorgängigem heftigen Erbrechen, Durchfall und Convulsionen, mit Ohnmacht, todtenblaffer Farbe über den ganzen Leib, kalten Extremitäten, verdrehten Augen, blauen Lippen und Nägeln etc.

Ein Kind von 2 Jahren hatte wenige und gutartige natürliche Blattern, die in der schönsten Eiterung standen, als es auf einmal anfang
sich

sich übler zu befinden und sehr unruhig zu werden. Der Leib war seit etlichen Tagen verstopft und seit mehr als 20 Stunden kein Urin abgegangen. Ohne einen Arzt zu fragen, ließen ihm die Eltern ein Klystir aus Chamillen, Wasser, Oel und ein wenig Salpeter geben, worauf schon in den ersten Minuten zwey dünne Oeffnungen mit Leibschmerzen erfolgten. Von dem Augenblick an befand sich das Kind in einem Zustand von Schwäche und bekam eine blasse Farbe, auch seine Blattern hatten ihre Röthe verlohren und waren welk geworden. Nachdem dieser Zustand vier Tage gedauert hatte, starb das Kind plötzlich an einem heftigen Erbrechen und Durchfall mit Leibschmerzen, Ohnmachten, Convulsionen etc.

Ein gewisser Arzt gab einem Kind von 9 Jahren, 4 Tage nach der Inoculation, 14 Pulver, die aus Brechweinstein, Zucker und andern laxirenden Dingen bestanden. Schon auf die Einnahme des zweyten Pulvers ward das Kind todtensblafs, blau, kalt, ohnmächtig, und bekam das heftigste Erbrechen und Purgiren mit Leibschmerzen und Convulsionen, die durch lauwarme ~~Pulver~~ und erweichende, einhüllende, besänftigende Mittel durch den Mund und in Klystiren erst nach etlichen Tagen wieder gestillt wurden. Es bekam darauf zu rechter Zeit viele, doch gutartige Blattern. Andere, die damals mit Ausleerungsmitteln eben so, kurz vor den

natürlichen Blattern, gemischandelt wurden, bekamen die böartigsten und tödtlichsten Blattern.

Ein anderes inoculirtes Kind, bey dem die Blattern mit heftigem Fieber und Schweiß ausbrachen, ward aus dem Bette genommen und in die freye Luft zur Winterszeit getragen, um das Fieber und die Blatternmenge zu vermindern. Es wurde auf der Stelle blaß, kalt, ohnmächtig, und starb nach etlichen Stunden in Convulsionen mit Erbrechen, Durchfall etc.

Zwey vorher gesunde und starke Kinder von 3 und 5 Jahren, bekamen die Blattern natürlich, und diese waren bey beyden noch im Ausbruch begriffen; sie zeigten sich erst als kleine, rothe Stippen auf der Haut. Das Fieber war heftig, der Leib seit etlichen Tagen verstopft und die Kranken erbrachen sich. Das kleinste Kind hatte schon einige schwache Zuckungen. Durch den Mund war ihnen nicht mit Arzney beyzukommen. Ich ließ also jedem ein Klystir aus Wasser, Milch, etwas Salpeter und Baumöl geben. Sobald war ihnen das Klystir nicht beygebracht, als sie ohnmächtig, kalt und todtenblaß am ganzen Leibe wurden, kalten Schweiß im Gesicht, blaue Lippen und Nägel, heftiges Erbrechen, Durchfall und Convulsionen bekamen, und in Zeit von etlichen Minuten ihren Geist aufgaben. Heftig erschrocken und wie vom Blitz getroffen, stand ich da, als mir dies

Un-

Unglück begegnete. Beyde Kinder hatten vorher auch Schnupfen, Husten und Harnverhaltungen. Bey beyden bemerkte man ein paarmal vorher ein kleines *mouvement retrograd* des Ausschlags von kurzer Dauer. Gleiches Schicksal hatten damals etliche Kinder, die ohne allen Arzneygebrauch völlig der Natur überlassen blieben.

Ein auswärtiger Knabe von 8 Jahren bekam, nebst mehreren seiner Geschwister, zugleich die Blattern natürlich. Sie waren bey ihm noch im Ausbruche begriffen, als ich gerufen wurde. Bald sahen die Flecken roth, bald blaß aus; und der Kranke hatte Ueblichkeiten, auch einen vergeblichen Drang zum Stuhle und Verhaltung des Urins. So oft er aus dem Bette aufstieg, ward er blaß und ohnmächtig; durch Wärme und horizontale Lage im Bette vergingen diese Zufälle jedesmal wieder. Ich verordnete ein lauwarmes Bad und innerlich eine Mixtur aus weißem Baumöl, Salpeter, wesentlicher Weinsäure, Syrup und Wasser. Dem medicinischen Handlanger, der vor mir um Rath gefragt worden war, wollten meine Verordnungen nicht gefallen, und er schwazte von gastrischen Ursachen und gastrischer Behandlung des Kranken. Nach meiner Abreise erhielt derselbe auch wirklich ein gelindes Brech- und Purgirmittel, und starb bald nachher in einem Anfall von heftigem Erbrechen, Durchfall, Leibschmerz,

Ohnmacht, Convulsionen etc. Viel Unrath trieb hier zwar das Ausleerungsmittel, aber zugleich auch die Seele mit aus dem Leibe.

Ein anderer auswärtiger Knabe von 6 Jahren hatte viele, aber gutartige, und im Gesicht zusammenfließende natürliche Blattern, die bey nahe völlig abgetrocknet waren, als ich zu ihm verlangt wurde. Er klagte seit dem vorigen Tage über zuweilige Ueblichkeiten und Leibschmerzen, hatte vergebliche Triebe zum Stuhle und einen aufgetriebenen Unterleib. Ich rieth ein lauwarmes Bad und innerlich jenes kühlende ölichte Mittel. Ein eccoprotischer Herr College, der neben mir noch consultirt wurde, verwarf meine Verordnungen, und beredete die Eltern des Kranken zu einem Abführmittel, welches nach meiner Abreise auch wirklich gegeben wurde. Keine Viertelstunde darauf starb der Kranke an heftigem Erbrechen und Durchfall mit Leibschmerz, Ohnmachten, Convulsionen etc.

Ein auswärtiger Knabe von 7 Jahren hatte ebenfalls viele, aber gutartige natürliche Blattern, die völlig abgetrocknet waren, als ich ihn zum erstenmal sahe. Bis zu dieser Periode war alles nach Wunsch gegangen, dem Kranken war wohl, Haut und Glieder warm und feucht, seine Leibesöffnung in der Ordnung, auch hatte sich die Eflust wieder eingefunden. Auf einmal befand er sich übel, die Eflust war verschwunden.

die

die Haut trocken; die rothen Flecken um und unter dem Blatternschorf blafs geworden, der Urin hatte keinen rechten Fortgang, und er klagte über Mattigkeit, Ueblichkeiten und einen Druck in den Präcordien, die äufserlich etwas aufgetrieben waren. Ich rieth ein lauwarmes Bad, Senfpflaster über den Magen, und innerlich einen *Linctum* aus süßsem Mandelöle und *Syr. diacod.* Ein anderer sehr heroischer und eccoprotischer Arzt, der zu gleicher Zeit um Rath gefragt wurde, empfahl ein Brech- und Purgirmittel, wozu ich meinen Consens verweigerte. Dies legte der Herr College, der sich auf seinen therapeutischen Heroismus nicht wenig einbildete, für eine grundlose Furchtsamkeit auf meiner Seite aus, und brachte es durch etwas Uebermacht von Beredsamkeit bey den Eltern des Kindes dahin, daß sein Brech- und Purgirmittel gegeben wurde. Der Knabe hatte noch keine Viertelstunde kaum die Hälfte davon eingenommen, als er, zur größten Bestürzung und Strafe des heroischen Arztes, heftiges Erbrechen und Durchfall mit Leibreissen, blassen, kalten Extremitäten, Ohnmachten, Convulsionen etc. bekam, und in Zeit von etlichen Minuten eine Leiche wurde.

Ein Kind von $\frac{1}{2}$ Jahren bekam nach der Einimpfung viele böartige, wässeriche, langsam ausbrechende, und im Gesicht zusammenfließende Blattern. Dabey hatte es Durchfall, spar-

samen Abgang des Urins, stark angetriebenen Unterleib und einen Abgang häufiger Blähungen nach unten. Eines Tags ward das Kind noch kränker, die äussern Theile blafs und zum Theil kalt, Durchfall und Aufblähung des Unterleibes stärker und mit grossen Schmerzen im Leibe verbunden, wie man aus dem Zucken, Krümmen und Wehklagen desselben deutlich abnehmen konnte. Im Gesicht trockneten die Blattern; am haarigen Theil des Kopfs und am Leibe waren sie noch frisch und saftig, aber ohne Röthe. Klystire aus weisser Stärke, mit $\frac{1}{2}$ Gran Mohnsaft vermischt, hafteten nicht, wurden durch die Blähungen und grosse Reizbarkeit des Darmkanals gleich wieder ausgestossen. Ich liess Senfpflaster auf den Unterleib und die Waden, eine Flasche mit warmen Wasser, um die ein Tuch gewickelt war, unter die Füsse legen, gab innerlich eine Arznei aus Traganthspecies, Vitriolgeist, Hollunderblüthwasser, wenigem Klatsehrosensyrup und 1 Gran Ipecacuanha, dergleichen einen Traganthschleim, mit süßem Mandelöle und 1 Gran Bismar vermischt. Allein der Leibsmerz und Durchfall wollte nicht aufhören. Ich liess daher von Zeit zu Zeit 1 Tropfen *Laudan. liq.* in Milch eingeben, um den offenbar verkehrten Gang der Krankheit von aussen nach innen zu heben, und die Tendenz nach der Peripherie herzustellen. Augenscheinlich ward darauf das Kind ruhiger und
besser.

besser, sein aufgetriebener Leib dünne, Durchfall und Leibschmerz gestillet, wieder Wärme in den äußern Theilen und Röthe an den Blättern hervorgebracht. In der folgenden Nacht schlief das Kind sehr ruhig, hatte starke Ausdünstung, mitunter auch Schweiß; und die Besserung continuirte den ganzen folgenden Tag. In der darauffolgenden Nacht ward das Kind wieder unruhig; es hatte wieder aufgetriebenen Leib und Schmerzen darinnen. Ich verordnete morgens früh Tragant schleim mit süßem Mandelöle, ließ Senfpflaster auf den Unterleib legen, und auch ein Stärkklystir, mit etwas frischer Butter veretzt, geben, welches bey ihm blieb, und worauf der aufgetriebene Leib abermals dünne und das Kind ruhig wurde. Es wachte und schlief abwechselnd, und der Durchfall blieb aus bis an den Abend des folgenden Tages, wo er sich wieder mit Leibschmerz, aufgetriebenem Unterleib, innerlicher Hitze und Unruhe einstellte. Der Tragant schleim mit süßem Mandelöl wurde fortgegeben, Senfpflaster auf den Leib gelegt, und der Durchfall hielt wieder ein; brach aber in der folgenden Nacht aufs neue heftig los und hatte Leibschmerzen, kalte Extremitäten, große Schwäche und Aufblähung in seinem Gefolge. Unter diesen Umständen hatte ich den Gebrauch des *Laudan. liquid.* dringend empfohlen. Allein ein Chirurg, der im Hause zugleich ab- und zuging, und bey

der Mutter des Kindes wenigstens eben soviel, wo nicht mehr Glauben und Vertrauen besaß, als ich, verachtete und verwarf diese Verordnung, hielt den Durchfall für heilsam, und bezeigte ein großes Wohlgefallen darüber, rieth noch oben-
drein sogar Laxirmittel. Was geschehen ist, hab ich nicht erfahren; soviel aber weiß ich, daß der Gebrauch des *Laudani* versäumt, und daß das Kind noch in derselben Nacht sich kalt, ohnmächtig, convulsivisch und todt laxirte.

Ein Knabe von 3 Jahren bekam nach der Inoculation wenige und gutartige Blattern. Als solche eben im Abtrocknen begriffen waren, wurde derselbe von einem damals epidemischen bösen Hals mit Fieber, schmerzhaftem Schlingen und äußerlicher Geschwulst des Halses, dergleichen von heftigem Erbrechen, Leibschmerz und Durchfall befallen, welche Zufälle durch Senfpflaster und innerliche schleimige, kühlende, ölichte Mittel sehr bald alle wieder gehoben wurden. Hätten nicht zu gleicher Zeit die Mutter dieses Kindes, die Magd im Hause, und noch 2 andere Kinder, die schon vor 4 Jahren die inoculirten Blattern sehr glücklich überstanden hatten, die nämlichen, damals epidemischen Zufälle erlitten; so würde ich den Eltern nimmermehr auszureden vermocht haben, daß diese Zufälle von einem zurückgebliebenen Blatterngift herrührten.

Ein anderes, etwas jüngeres Kind, bekam nach der Inoculation ebenfalls wenige und sehr gutartige Blattern. Nachdem diese völlig abgetrocknet und das Kind wieder ganz wohl war, stellte sich unversehens bey demselben eine wahre, damals auch auſſer den Blattern oft vorkommende Gelbfucht mit Trieben zum Erbrechen, mit Beklemmungen, Schmerz und Geschwulst des Magens, Leibweh, Durchfall und Gichtern etc. ein, die sich nach etlichen Tagen mit dem Tode endigten. Auſſer der gelben Farbe über den ganzen Leib, erschienen auch hier auf der Haut hin und wieder Bläschen, die mit gelbem Wasser angefüllt waren.

Ein Kind von 1 Jahr, das 3 Wochen vorher eine epidemische Gallenkrankheit (*Cholera*), heftiges Erbrechen, nämlich mit Leibschmerz, Durchfall, Strangurie und Fieber gehabt hatte, und davon wieder hergestellt war, wurde inoculirt. Am zweyten Tage nach der Impfung bekam solches abermals einen Anfall der Gallenkrankheit, und am vierten Tage starb dasselbe an heftigem Erbrechen und Durchfall mit Ohnmachten und Gichtern, eh noch an das Blatternfieber zu denken war. Zu gleicher Zeit wurde auch der Vater und die Mutter dieses Kindes, desgleichen noch ein anderes inoculirtes Kind derselben von heftigem epidemischen Durchfall mit Leibreissen und Neigung zum Erbrechen befallen; alle 3 aber nach einigen Tagen wieder

der

der hergestellt. Indessen ließ sich der Pöbel nicht ausreden, daß der Tod des einen Kindes eine Folge der Inoculation gewesen sey.

Mehrere Kinder, die schon vor 8 Tagen die Blattern völlig überstanden hatten, klagten auf einmal über Schmerzen in einem Beine, so, daß sie weder gehen noch stehen konnten, noch angegriffen werden durften. Sie hatten dabey nichts von Fieber; und wurden durch ganze lauwarme Bäder oder Blasenpflaster an den Beinen schnell geheilt. Andere bekamen nach den Blattern Schmerzen in mehreren Gliedern mit Leibesverstopfung und Fieber, besonders Abends und Nachts, worauf viele kleine, erbsengroße, auch etwas größere Geschwüre und Eiterblattern am ganzen Leibe ausbrachen und die Gliederschmerzen aufhörten. Genau so beobachtete ich zu eben derselben Zeit diese rheumatischen Geschwüre und Ausschläge auch bey Kindern, die gar nichts mit den Blattern zu schaffen hatten.

Ein Mädchen von 8 Jahren bekam durch die Inoculation im Frühjahr 1791 viele, aber doch gutartige, discrete Blattern. Der Gang der Krankheit und Ausbruch der Blattern war langsam zögernd, und die Blattern hatten nicht die gewöhnliche, lebhafte, rothe Farbe, sondern eine blasse; auch war das Kind sehr verdrißlich, matt und träge, die Leibesöffnung übrigens in der Ordnung. Eines Tags bemerkte man,

man, daß der Urin keinen Fortgang hatte, die Geburtstheile etwas entzündet, geschwollen, und die Triebe auf den Urin schmerzhaft und vergeblich waren. Man gab daher, ohne mein Wissen, ein Klystir aus Wasser, Milch und sehr wenigem Salpeter, worauf der Urin alsbald abfloß. Nach zwey Tagen stellte sich die Verhaltung des Urins mit Strangurie abermals ein. Das vorige Klystir ward wiederholt und die Zufälle der Urinwege dadurch abermals gehoben. Aber etwa 1½ Stunde nach dem Klystir wurde das Kind von einer heftigen Ohnmacht mit todtensblauer Farbe über den ganzen Leib, mit Kälte im Gesicht, an den Händen und Füßen, mit einigen Ueblichkeiten, Druck und Beklemmung in den Präcordien, doch ohne Erbrechen und Durchfall, befallen. Die Blattern, die noch kurz vor diesem Paroxysmus, den blassen Kreiß ausgenommen, gut aussahen, gehörig erhaben und gefüllt waren, und gerade in der Eiterung standen, waren nunmehr welk, niedergefallen, und sammt den Lippen und Nägeln blau. Dazu gesellten sich Gichter; und in Zeit von einer kleinen Viertelstunde, eh noch ein lauwarmes Bad, Zugpflaster und andere Mittel herbeygeschafft und angewendet werden konnten, war das Kind todt.

Ein Kind von 4 Jahren, das ehemals atrophisch gewesen, aber vollkommen geheilt war, bekam

bekam wässerige, zum Theil brandige Blattern, die nur schwer herauskamen, zum Theil nicht ganz gefüllt waren. Nervöse Zufälle waren die Hauptsymptome der Krankheit. Es hatte vom 9ten bis zum 11ten Tage Verstopfung, weswegen ein erweichendes Klystir gegeben wurde. Nie sah ich eine schnellere und auffallendere Veränderung. In dem Augenblick, worin die Klystirbrühe eindrang, fielen alle Blattern so zusammen, als ob nie Feuchtigkeit in denselben gewesen wäre. Eine Todtenblässe überzog den ganzen Körper, die Nase wurde spitz, die Augen fielen ein und wurden gebrochen, der Puls ging klein, zitternd und aussetzend, und kaum war er zu fühlen, und die Stirne war voll kalten Schweißes. Durch innerliche und äußerliche Aufweckungsmittel brachte ich zwar das Kind wieder so weit zu recht, daß die Blattern sich etwas erhoben und mehrere Kräfte zurückkehrten; aber im Ganzen ging von dieser Zeit an alles den Krebsgang, und der 14te Tag machte dem Leiden ein Ende. Mein hochgeschätzter Freund, der Herr Leibarzt Thom zu Darmstadt, theilt diesen Fall mit in seinen lehrreichen *Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney - Wundarzney - und Entbindungswissenschaft*. Frankfurt am Mayn 1799. Seite 203., wo man auch bereits die Resultate meiner Erfahrungen über die

die plötzlichen und gefährlichen innerlichen Reize und Versetzungen in den Blattern und andern Auschlagsfiebern der Kinder, desgleichen einen Auszug aus meiner obgedachten kleinen Schrift findet.

trial, wie es die Engländer nennen (wo man das zu untersuchende Mittel ganz allein, unvermischt probirt, und so alle Täuschung zu verhüten sucht), unser Arzneyvorrath zu dem jetzigen ungeheuren Wulste angewachsen ist, der sich durch die neuen Mittel alle Jahr noch mehr anhäufet, obgleich viele unter diesen schon das erste Jahr nach der vermeynten großen Entdeckung wieder in Vergessenheit gerathen und dem Apotheker zur Last fallen. Es haben sich gewiss in den vorigen Zeiten so zuweilen ein *Capillus veneris* und ähnliche Dinge viel hineingeschlichen, wobey z. E. in Syrups Form der Zusatz von Zucker, oder in Tisanden das Wasser der wichtigste Bestandtheil ausmacht.

Wäre man, so wie man in den neuesten Zeiten die Kräfte einiger heroischen Vegetabilien, der *Arnica*, *Belladonna*, *Dulcamara*, *Digitalis purpur.* etc. mit großer Genauigkeit untersucht hat; auch in den vorigen Zeiten immer mit eben der Genauigkeit verfahren, so wüßte man doch wenigstens, wie solche Dinge wirken, und wo es Zeit ist, ihren Gebrauch anzugeben; wenn auch gleich die Beobachter zuweilen zu viel Lobes darüber verbreitet haben. Denn auf welche eine genaue Untersuchung gründet sich wohl jetzt, nach der Erfahrung vieler Jahrhunderte, die Idee, daß diese oder jene Pflanze besondere Eigenschaften besitze? Wer hat sie je allein und unvermischt gegeben, so, daß er sich

Ich selbst und andere von ihrer Wirkung überzeugen konnte? Sollte bey den schönen Kräutern und Blumen, woraus die Franzosen ihre verdünnenden, verflüssenden, erweichenden Tisaneu bereiten, wohl nicht das Wasser das wirksamste seyn? Sollte bey den sogenannten emolliirenden Kräutern, die man bey Dutzenden zu Cataplasmen miteinander verbindet, wohl nicht die Wärme am meisten wirken? wohl nicht eine Handvoll von gemeinen feinen Heu, in warmen Wasser eingeweicht, oder jedes andere Ding, das die Wärme lange erhält, eben soviel versprechen? Höchst wahrscheinlich hatte auch die Idee von einem Cataplasma die Entstehung, daß der erste Erfinder eine Handvoll Heu in warmen Wasser macerirte, um die Wärme des Wassers desto länger zu erhalten, und sein geschwindes Verdunsten zu verhindern; der methodische Arzt wollte nachher der Sache ein gelehrtes Ansehen geben, suchte nun die im Heu befindlichen Kräuter botanisch genau zu bestimmen, und legte einem jeden derselben eine besondere Kraft bey. Den Ungelehrten, den Unwissenden, selbst den Wilden haben wir ja so manches große Heilmittel zu verdanken.

In der Hoffnung zu einer Nachfolge meiner Amtsbrüder, mache ich jetzt den Anfang mit einem Mittel, das wohl keinem Leser dieses Journals unbekannt, sondern von jedem als sehr auflösend, aus der grauesten Vorzeit, auf guten

Glauben angenommen worden ist. Vielleicht weil die unfeelige Gewohnheit, auch dieses immer mit andern Mitteln zu vermischen, und niemals allein zu versuchen, die Gelegenheit erschweret hat, seine Kräfte genau kennen zu lernen.

Ich entsinne mich nicht, irgendwo bey einem Schriftsteller der *Materia medica* eine nachtheilige Wirkung von dem *Gummi ammoniacum* gefunden zu haben. Im Gegentheile sind alle unsre Arzneymittellehren, aus den ältesten Zeiten bis auf *Hahnemann* herunter, voll des Rühmens, wußten seine auflösende, zertheilende, erweichende Eigenschaft nicht dringend genug zu empfehlen, und wir glauben uns im Besitze eines Mittels, das einen der ersten Plätze in unsrer medicinisch-chirurgischen Schatzkammer behauptet. Ich habe selbst an 40 Jahre dasselbe im beständigen Gebrauche gehabt, und, ich schäme mich es zu gestehen, dasselbe auch, wie gewöhnlich, immer mit Extracten verschiedener Art, mit Seifen, mit Rhabarber oder andern abführenden Dingen verbunden. Vielleicht ist auch mir eben deswegen die Entdeckung entgangen, welche ich dabey gemacht habe, seitdem ich dasselbe, so wie andre Arzneyen, zu denen ich Vertrauen hege, allzeit ganz unvermischt gebe, und dann freylich bey dem Apotheker, der fußlange Recepte zu sehen gewohnt ist, zuweilen mit meinen nackten Recepten ein

Kopf-

Kopfschütteln erregen, oder für einen Idioten angesehen werden muß. Wahrscheinlich hatte vorhin die Verbindung mit andern kräftigen Mitteln die nachtheilige Wirkung dieses Gummi entkräftet, oder sie war dabey weniger merklich geworden; der glückliche Erfolg aber bey dem Gebrauche desselben mußten gleichfalls auf Rechnung der beygemischten Mittel gesetzt werden. Vielleicht haben andre Beobachter die sonderbare Erscheinung, welche ich jetzt angeben will, bey der Anwendung dieses Gummi auch schon bemerkt, aber sie anders erklärt, oder die Ursache davon sonst wo gesucht. Auch ich würde das Gummi für unschuldig erklärt haben, wenn mich nicht mehrere Fälle derselben Art von dem Gegentheile überzeugt hätten, und wenn mein Versuch nicht so rein als möglich gewesen wäre, wie man aus dem folgenden sehen wird.

Ich hatte einen Mann von etwa 60 Jahren, wegen eines Hustens, den er ohne Fieber oder andre bedenkliche Zufälle 8—14 Tage gehabt hatte, einige Tage das *Lac ammoniacale*, nach der schwedischen Pharmacopoeë bereitet, ohne den geringsten Zusatz so nehmen lassen, daß er täglich etwa 2 Drachmen von dem Gummi selbst verbrauchte, als er mir klagte, daß er eine ungewöhnliche, und ihm ganz unbekannte Trübheit oder Verdunkelung der Augen bemerke, die nahe an Blindheit grenze; und davon er gar

keine Ursache auffinden könne. Der Husten war nicht so heftig oder erschütternd, daß ich jene Klage aus einem stärkern Antriebe des Bluts nach dem Kopfe, oder einer ähnlichen Ursache erklären durfte; auch war an den Augen selbst durchaus nichts außerordentliches zu entdecken. Ich substituirte jedoch jenem Mittel ein anders, und schon am folgenden Tage war die Klage gehoben. Ich würde nie das *Gummi ammon.* in Verdacht dabey gehabt haben, wenn ich nicht gerade in denselben Tagen einer jungen, 25jährigen Dame wider eine gewisse Beschwerde, die mit den Augen in gar keiner Verbindung stand, eben dasselbe Gemisch gegeben, und eben dieselbe Erscheinung, nemlich eine fast völlige Blindheit am Abend gefunden hätte. Auch diese Kranke hatte nie etwas ähnliches an ihren sehr gesunden Augen bemerkt. Wie ich auch hier das *Lac ammon.* aussetzen ließ, so war auch am folgenden Tage das Gesicht wieder vollkommen natürlich. Nun fiel bey mir der Verdacht auf den Apotheker, zumal da beyde Kranke bey einem und demselben ihre Arzney bereiten ließen. Ich untersuchte alles, was er zur Verfertigung des *Lac. ammoniac.* genommen hatte, einzeln auf das schärfste; ich befürchtete, daß bey dem *Pulegio* etwa *Digitalis purpurea*, *Belladonna*, oder dergleichen in der Nähe gelegen, mit zu der Destillation genommen wäre, oder daß unter den Körnern des

Gummi

Gummi lieh etwas Zweydeutiges gemischt hätte, Aber ich entdeckte nichts und alle Untersuchung war vergebens. Das in dieser Composition zugemischte arabische *Gummi* konnte wohl nicht leicht in Verdacht gerathen. Die Unschuld des Apothekers wurde noch deutlicher, und seine Ehre nachher besonders dadurch gerettet, daß ich bey einem andern Kranken eben dieselbe Zufälle an den Augen fand, der seine Arznei nicht bey ihm, sondern auf einer andern Apotheke verfertigen ließ. Was aber die Wirkung des *Gummi ammon.* evident macht und zugleich das destillirte Wasser in dem *Lac ammoniac.* noch mehr außer Verdacht setzet, ist, daß dieser dritte Kranke nicht das *Lac ammoniac.* von mir erhalten hatte, sondern das *Gummi ammoniac.* in Pillenform, ohne den geringsten Zusatz, also noch reiner als in jener Zusammensetzung. Auch dieser Kranke klagte über dieselbe Verdunkelung der Augen des Abends einige Tage nacheinander, da er zuvor nie an denselben dergleichen bemerkt hatte; er beschrieb mir noch genauer die Sterne und feurigen Punkte, welche ihm zu der Zeit vor den Augen schwebten. Sobald die Pillen aus dem *Gummi* weggelassen wurden, war auch dieser Kranke von seiner Augenbeschwerde befreiet.

Noch vor wenigen Tagen erzählte mir eine andere Kranke ganz zufällig, daß sie vor vielen Jahren bey ihrem damaligen langwierigen Husten

eine eckelhafte weiße Mixtur von mir bekommen habe, und einige Tage nicht gut haben können. Wahrscheinlich schon damals Wirkung des *Lac ammon.*, davon ich aber die Beobachtung jetzt nicht als zuverlässig hier angebe, weil ich die Krankheitsgeschichte aus dem Gedächtnisse verlohren, und sie also unvollständiger als jene ist.

Der Hofmedicus *Lodemann* althier, auf dessen Beobachtungsgeist man sich verlassen kann, erzählte mir 9 Fälle, wo er gleichfalls die nachtheilige Wirkung des *Gummi ammon.* auf die Augen gefunden hat.

Bey meinen 3-4 Kranken fand ich nichts in ihrer Constitution hervorstechendes, das den Gebrauch des *Gummi ammon.* vielleicht hätte schädlich machen können, oder darin alle 3-4 übereingekommen wären; einer war ein sehr gesunder, starker, rothbackiger Mann, die Dame eben so rund, musculös, der dritte und vierte Kranke waren mager. Ich weifs also auch nicht anzugeben, bey welcher Constitution besonders dies Gummi seine nachtheilige Wirkung äussere, und wo man etwa seinen Gebrauch meiden müßte. Eben so wenig weifs ich zu sagen, von welchem Erfolge ein länger fortgesetzter Gebrauch derselben bey meinen 4 Kranken würde gewesen seyn. Jenes müssen nun künftig mehrere genaue Beobachtungen bestimmen, wozu ich hier jetzt die Leser auffodere;

und

und dieses mag ein Ohngefähr entscheiden, denn vorfätzlich wird wohl nicht leicht Jemand dreister seyn, als ich, und sobald er die beschriebene Augenbeschwerde bey seinem Kranken findet, das Gummi noch länger fortsetzen. Mich wenigstens hat meine Erfahrung misstrauisch, oder aufmerksam gemacht, und ich mache sie, so bald als möglich war, bekannt, damit andere uns belehren mögen, wenn ich etwa nicht selbst Gelegenheit dazu habe, ob mein Mistrauen gegründet ist und sie etwas ähnliches von dem *Gummi ammon.* beobachtet haben. Die Wundärzte müssen durch genaue Versuche entscheiden, ob der äußere Gebrauch, ohngeachtet jener beschriebenen nachtheiligen Wirkung bey dem innern, in seinem Werthe bleibe.

Der Belesenheit des D. Stieglitz allhier verdanke ich eine interessante Stelle aus einem Buche, die beweiset, daß man doch schon vor 50 Jahren die sonderbare Erscheinung bey dem Gebrauche dieses Gummi beobachtet hatte, obgleich nicht so bestimmt von dem *Gummi ammon.* alleine, sondern wie der Beobachter glaubt, von ähnlichen gummösen Dingen. Sie steht in *Burggravi commentar. de aere, aquis et locis urbis Francofurt ad Moen 1751. p. 110*, und lautet so: *Singularis est laudatorum gummatum (ammoniacum, und Galbanum) largiuscule per diem sumtorum effectus, a nemine quantum scio indicatus, visum miro quodam modo afficiendi.*

Siquidem, larga illa, desuper una die, sunt, circa
vesperam, assumentibus, multis, videtur, vel
quasi aë, fumum, et fulgens, ob oculos, perferetur:
si vero et lychnium forsitan accensum forsque, ad-
erit, hoc mire fulgentibus, coloribus, circumda-
tum, apparet: vix alia, spissa, nebula, interdum
ex putore, per aërem, quasi sparso, constans, vi-
sum: obscurat. Post aliquot, vero, horarum
lapsum, haec symptota, sponte, iterum, et per-
fecte, cessant.

Wichmann.

III.

**Ein Beytrag zu den Beobachtungen über
verlarvte venerische Krankheiten, ihre
Entwicklungsarten und Verheerungen,**

vom

Hofrath Jördens

zu Hof,

(Fortsetzung.)

Vierte Beobachtung.

Erkältungen, welche Rheumatismen zu veranlassen pflegen, können mit diesen das im Körper schlummernde venerische Gift in Thätigkeit setzen. Wenigstens scheint folgende Krankheitsgeschichte diesen Satz zu bestätigen:

Im vorvorigen Winter half ein Bergmann einen Keller graben, womit er den ganzen Winter zubrachte. Er ging hierbey öfters durch seine Arbeit in größten Schweiß gebracht, aus dem lauen Keller und setzte sich ohne Nachtheil der

der äußeren kalten Luft aus. Als aber im Januar eine strenge Kälte einfiel, so fühlte er plötzlich einen Schmerz auf der linken Seite des Gesichts. In wenig Tagen erhob sich ein Knötchen an der Nase und kurz darauf auch eine Geschwulst von der Größe einer kleinen Semmel im Nacken. Letztere ging bald in Eiterung, und es floß eine große Menge mit Blut vermischter Materie aus, worauf sie sodann heilte. Die Geschwulst an der Nase wuchs zwar langsamer und mit ihr der Schmerz, erreichte aber dennoch nach sechs bis acht Wochen eine solche Größe, daß sie die Nase ganz gegen die rechte Seite drängte, und in mehreren Knoten (Fig. III. und IV.) den ganzen linken Backen einnahm. Am untern Theil des zunächst an der Nase befindlichen Knoten entstand in der Gegend a, wo die zurückgebliebene Narbe abgezeichnet ist, ein Blätterchen, aus welchem eine dicke, gelbe, mit Blut vermischte Materie, gleich derjenigen aus der Geschwulst im Nacken, floß. Da hierbey zu Rath gezogenen Rader behandelten die ganze Geschwulst mit zeitigenden Pflastern und erweichenden Umschlägen, worauf sie endlich an verschiedenen Stellen Eiter faßte, welches durch verschiedene, theils äußerlich, theils am Gaumen gemachte Oeffnungen mit Blut vermischt, in großer Menge ausfloß. Hierauf fiel die Geschwulst, welche das ganze linke Auge verschloß, um soviel, daß der Kranke dieses

dieses; wieder etwas öffnen konnte. Die Nase wich wieder etwas auf die linke Seite und nahm die Lage an, in welcher ich den Kranken zuerst gesehen und abgezeichnet habe. Aus der gemachten Oeffnung im Gaumen kam bloß geronnenes Blut zum Vorschein. Alle Zähne der oberen Kinnlade wurden locker und fielen bis auf einen der rechten Seite von selbst aus. Da die Bader keine weitere Veränderung an der Geschwulst nach ihrer Eröffnung wahrnahmen und es mit einem armen Mann zu thun hatten; so ließen sie die gemachten Oeffnungen gänzlich zufallen, worauf dann die abgebildete harte Geschwulst zurückblieb, welche scirrhus anzu fühlen war und an der Stelle getheilt erschien, wo die meiste Materie ausgefloßen war.

Der Kranke klagte nun, da er sich mir in diesem Zustande zeigte, über einen sehr empfindlichen, keine Kälte und nicht die geringste Berührung vertragenden Schmerz an den der Nase zunächst liegenden, und unter den übrigen allein blauroth aussehenden Knöten; über Kopfschmerz und Schwindel, womit er öfters befallen wurde, wenn aus der von selbst entstandenen Oeffnung Fig. III. b. am untern Theil des größten Knoten keine dicke, gelbe und blutige Materie floß, wovon oft die des Nachts aufgelegte Leinwand ganz voll war; über Erblindung des linken Auges, welche mit der Gesichtsgeschwulst ihren Anfang genommen hatte und nun ganz

ganz in den grauen Saar ausgeartet war; über ein beständiges Thränen beyder Augen; über Taubheit auf dem linken Ohre; über Mangel des Schlags, ohngeachtet kein Schmerz denselben störte; über Mattigkeit und Abgeschlagenheit aller Glieder; über einen beständigen Ausfluß von Speichel aus dem Mund, und das Unvermögen, feste Speisen zu genießen bey übrigen gutem Appetit.

Es war auf keine Weise möglich, dem Kranken ein Geständniß abzulocken, daß er ehemals an irgend einem verdächtigen Zufall gelitten habe, der auf die venerische Beschaffenheit des Uebels mit Gewißheit hätte schließen lassen. Gleichwohl erinnerte ich mich eines Umstandes, der diesen Gedanken in mir nährte. Dieser Mann hatte nämlich schon vor zehn Jahren seine achtzehnjährige Tochter mit der Faust so sehr auf die Nase geschlagen, daß sich letztere außerordentlich entzündete und anschwell. Es wurden vergebens zertheilende Mittel angewendet, und es entstand nach einigen Tagen ein Geschwür an der Nase, welches allmählich die Oberlippe angriff und sich bis zum linken Mundwinkel ausbreitete. Das Mädchen klagte nach mehreren Wochen auch über Schmerz im Halse und beschwerliches Schlingen. Der ganze Gaumen und Rachen waren entzündet und letzterer überall mit Schankern besetzt, wovon sie die antivenereische Kur in wenigen Wochen befreyte.

Da

— 77 —

Da sie aber den Gebrauch der Mittel nicht weiter fortsetzte, so griff das Uebel nach mehreren Monaten wieder so sehr um sich, daß sie, ohne weitere Hülfe zu suchen, an den Folgen desselben starb.

Dieser Umstand bewog mich, die scirröse Gesichtsgeschwulst ihres Vaters als ein verlarvtes venerisches Uebel zu behandeln.

Ich machte den 30 October den Anfang der Kur mit verflüstem Quecksilber in Pulvern, worauf die Geschwulst des Gesichts und Gaumens bis zum vierzehnten November schon soviel sank, daß er das Auge beynahe ganz öffnen konnte. Starkes Jucken der Geschwulst beschwerte den Kranken. Doch fühlte er sich, ungeachtet der noch immer fordauernden Schlaflosigkeit, viel kräftiger.

Den 24 November brach die Geschwulst am inneren Augenwinkel auf und es floss aus einer kleinen Oeffnung Fig. III. c. beständig Materie. Die Geschwulst fiel immer mehr an der Seite und nahm auch am hintern Theil des Gaumens ab. Ich verband mit dem verflüsten Quecksilber das Cicuta- und Aconitextrakt.

Den 6 Decembris versicherte mich der Kranke, daß er nunmehr öfters durch einen halbstündigen Schlaf erquickt werde, daß der Schmerz am Knoten auf der Nase weit geringer sey, und der starke Ausfluß von Eiter aus der Oeffnung am Augenwinkel; der in 24 Stunden wohl ein
achtel

achtel Maass betrüge, fortdaure; daß er weder Schwere im Kopf, noch Schwindel mehr habe. Um die Kräfte zu beschleunigen, gab ich nun Sublimatpillen und nebenher Cicuta- und Aconitextract mit *Terra ponderosa muriata*. Aeußerlich ließ ich das *Unguentum neapol.*, welches bisher allein eingerieben wurde, mit *Petroleo* und *Sale volatile, carn., cerv.* vermischt, anwenden.

Bis zum 12 Januar ging bey diesem Verfahren alles gut. Die Geschwulst nahm um so mehr ab, da auch am hintern Theil des Gaumens vor einigen Tagen eine Oeffnung entstanden war, aus welcher eine Menge stinkender und äußerst widerwärtig schmeckender Materie beständig ausfloß. Aber es stellte sich nun eine Diarrhöe ein, die ich dem Gebrauch des Quecksilbers zuschrieb, weil ich keine andere Ursache anzufinden im Stande war. Ich setzte daher alle bisher innerlich gebrauchten Mittel bey Seite, gab anfangs *Extracta amara* mit Rhabarbertinktur, sodann schweißtreibende Mittel, und da diese nichts fruchteten, Catechusast mit Opium, wobey ich auf den Leib aromatische Umschläge mit Wein und Opium machen ließ. Hierauf nahm diese den Kranken äußerst entkräftende Diarrhöe einige Tage ab, kam aber sodann weit heftiger wieder. Diese Erscheinung war mir unerklärbar. Ich besuchte den Kranken zu wiederholtemmalen, machte ihn auf alle mögliche

Ver-

Veranlassungen des Durchfalls aufmerksam, und erfuhr endlich, daß seine Ausleerungen eiterartig seyen; daß der beständige Anstuss aus der Gaumenöffnung unmöglich zulasse, alle Materie auszuspuken, und daß er daher, besonders des Nachts, sie größtentheils verschlucken müsse. Hieraus war erklärbar, warum die Diarrhöe immer des Nachts am heftigsten war, so, daß der Kranke oft 12 bis 15mal in einer Nacht zu Stuhl gehen mußte. Ich stellte ihm nun die Nothwendigkeit vor, am Tage beständig auszuspuken und des Nachts durchaus nicht auf dem Rücken, sondern immer auf der Seite, oder auf dem Bauch zu liegen, damit die Materie durch den Mund ausfließen könne. Wirklich verminderte sich hierauf, ohngeachtet meines nicht immer genau befolgten Rathes, die Zahl der Stuhlgänge sehr, blieb aber immer noch groß genug, um einen an sich schon abgezehrten, von häuslichen Leiden und Nahrungsorgen niedergedrückten Mann, trotz aller angewendeten stärkenden Mittel, in sechs bis acht Wochen völlig zu entkräften. Er starb den dritten Februar, nachdem seine Scirröse Geschwulst fast ganz geschmolzen war.

Er hatte überhaupt 66 Gran verflüchtetes Quecksilber und 10 Gran Sublimat innerlich, äußerlich aber anderthalb Unzen neapolitanische Salbe verbraucht.

Ohngeachtet des Gebrauchs des Quecksilbers, der Cicuta und *terra ponderosa* hatte der graue Staar auch das rechte Auge angegriffen, so, daß er vor seinem Ende nur noch am Rande der Iris einigen Schein hatte.

Erklärung der Kupfer.

Fig. III.

Diese scirrhöse Gesichtsgeschwulst von der Seite.

- a. Die Narbe der ersten Oeffnung.
- b. Die beym Anfange der Kur noch fließende Oeffnung.
- c. Die während der Kur erst entstandene Oeffnung am inneren Augwinkel.

Fig. IV.

Diese scirrhöse Gesichtsgeschwulst von vorne.

- a. Die Narbe der ersten Oeffnung.
- b. Der scirrhöse Gaumen.
- c. Der von allen Zähnen der oberen Kinnlade noch übrige rechte Hundszahn.

Fünfte Beobachtung.

Bey einem beweibten Unterofficiere von einigen funfzig Jahren, der in seinem ledigen Stande vor 15 bis 16 Jahren von verschiedenen venerischen Krankheiten der Geschlechtstheile befreyet worden war, erhob sich im Monat Jun 1789 ein kleiner Knoten auf der Stirne über der bogen-

bogenförmigen Erhabenheit der rechten Augenhöhle. Dieser Knoten bildete in kurzer Zeit eine Speckgeschwulst von dem Umfange eines Laubthalers, welche sehr schmerzhaft war, und neben welcher sich bald noch eine kleinere ansetzte. Aus beyden geöffneten Geschwülsten kam eine gelbe, speckigte, bröckliche Materie zum Vorschein, unter welcher der Knochen kariös war. Ich gab die *Asa foetida* mit *Calomel* in Pillen, und liefs den Knochen radiren und anbohren, worauf sich die verdorbenen Knochen-theile absonderten und die völlige Heilung nach zehn Wochen erfolgte. Der Kranke nahm während dieser Zeit sehr unordentlich ein, und verbrauchte daher kaum eine halbe Drachme *Calomel*, glaubte aber vollkommen hergestellt zu seyn.

Den 5 Februar 1790 liefs er mich wieder rufen. Ich fand ihn in einem beklagenswerthen Zustand, äufserst abgemagert, mit einer Krücke unter dem Arm, welche ihm die völlige Unbrauchbarkeit seines linken Fusses nothwendig machte. Mit heifcherer, und vom Husten immer unterbrochener Stimme klagte er über die heftigsten Schmerzen im Oberarmgelenke und der Pfanne, und über nächtliche Knochenschmerzen in allen Röhrenknochen, die ihm keine Ruhe im Bette verstatteten.

Auf den Gebrauch des *Calomels* mit *Aconitextract* hatten sich nach vierzehn Tagen Husten,

Heifcherkeit und nächtliche Knochenschmerzen verloren. Dagegen erhoben sich zwey weiche, ziemlich grofse Knoten auf dem Brustbein. Ich liefs diesen Knoten Mercurialfalbe einreiben und Mercurialpflaster auflegen, innerlich Cicuta- und Guajakextract neben dem Queckfilber nehmen, worauf sie sich anfänglich mehr gegen die Rippen der linken Seite zogen, aber nach drey Wochen völlig zertheilten. Der feste Schmerz in der Pfanne verlor sich, so, dafs er nunmehr ohne Krücke gehen konnte. Nur der Schmerz im Oberarmgelenke erlaubte noch immer nicht die geringste Bewegung des linken Arms. Ein auf die leidende Stelle gelegtes Vesicatorium fruchtete nichts. Das Einteiben der flüchtigen Salbe schaffte zwar soviel Linderung, dafs der Kranke den Arm etwas zu heben anfang; doch dauerte dieses nicht lange. Der linke Arm wurde bald noch unbeweglicher und zehrte immer mehr ab. Der rechte Arm fing ebenfalls an im Oberarmgelenke zu schmerzen und unbeweglich zu werden. Ueberdies entstand ein neuer Knoten auf dem Brustbein, und den 7 April brach die venerische Krätze am ganzen Körper aus. Nunmehr aber verminderte sich auch zulehends der Schmerz in dem Oberarmgelenke; der neuentstandene Knoten verschwand, und der Kranke war am 29 April, wo er von hier abreiste, bis auf eine zurückgebliebene Steifheit des Oberarms, welche ihn verhinderte, den
selben

• selben vollkommen zu heben, ohngeachtet er keinen Schmerz mehr darinnen empfand, vollkommen hergestellt.

• Er verbrauchte während der ganzen Kur dritthalb Drachmen Calomel innerlich, eine Drachme Calomel, zehn Drachmen *Ungt. neapol.*, und einen Scrupel Sublimat äußerlich.

Sechste Beobachtung.

• Ein junger Mann von guter Bildung und Geschicklichkeit fand in seinem zerrütteten Finanzzustand auf einmal Gelegenheit, sich mit einem reichen Mädchen zu versprechen. Da er die Einwirkungen der Mißgunst und Verläumdung nicht ohne Grund besorgen mußte, so fand er eine schnelle Trauung für nothwendig. Gleichwohl litt' er noch an einem leidigen Tripper, den er sich nicht mit ins Ehebett zu bringen getraute und daher von einem gewöhnlichen Bader stopfen ließ. Er nahm hierzu weißes Bleyweiß, mit Provenceröl innerlich. Der Tripper verschwand. Aber bald hierauf floh seine blühende Gesichtsfarbe. Er bekam Engbrüstigkeit und allerley Beschwerden der Verdauung, wobey sein Körper zusehends abnahm, nach neun bis zehn Wochen aber ein beständiges Thränen des rechten Auges, welches allmählich so stark wurde, daß es ihm die ganze Wange wund machte.

Ohngeachtet erstere Beschwerden durch verschiedene, von andern Aerzten angewendete, Mittel ziemlich gehoben waren, so verlor sich doch das Thränenauge nicht, und er ertrug daher dieses Uebel, nach vielen wenig oder nicht abgewarteten Kuren, geduldig. Es verflossen so fünf Jahre bey ziemlich leidlichem Befinden. Nun aber fing ein Katarrh, womit er öfters geplagt war und den er daher sonst nicht zu achten pflegte, so sehr auszuarten an, daß er ihm mit Heftigkeit, Husten, beständigen Kitzeln in der Luftröhre, beßwerlichen Schlingen sechs bis acht Wochen lang zusetzte, und endlich vermogte, mich deswegen um Rath zu fragen.

Ich sah ihm in den Hals und fand den ganzen Rachen entzündet, das Zäpfchen gesunken und mit kleinen Blätterchen besetzt, die Zunge äußerst schmuzig. Rauch und langes Anhalten des Athems reizten ihn zum Husten, wobey er immer einen zähen Schleim auswarf. Bey allen diesen bedenklichen Zufällen verbat er sich durchaus allen Gebrauch der Mercurialmittel, indem er sich noch mit Entsetzen einer ausgestandenen Salivation erinnerte und mich versicherte, daß er sogleich alle Mittel bey Seite setzen würde, wenn er aus den ihm noch bekannten Zufällen auf Quecksilber schließen könnte.

Bey solchen Drohungen verordnete ich blos die *Plenkische* Solution als Gurgelwasser. Er fand hierauf in wenig Tagen Erleichterung, und nun wurde ich dreister und gab ihm diesen Mercurialschleim auch innerlich als Julep. Der Husten liefs hierauf so sehr nach, dafs er ihn nur dann und wann am Tage noch befiel, in der Nacht aber blieb er unverändert. Der Julep wurde so oft ausgelezt, als ich bemerkte, dafs das Zahnfleisch anzulaufen anfing. Da aber die Umstände wegen der beginnenden, äufserst entkräftenden Nachtschweifse, der beständigen Schlaflosigkeit, des sich von neuem entzündenden Rachens, der überaus angeschwollenen Mandeln, des wiederkommenden heftigsten Hustens und gänzlich mangelnden Appetits immer bedenklicher wurden; so stellte ich ihm die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebrauchs kräftiger Mercurialmittel vor, die er endlich auch zuliefs, da das eingezogene Urtheil anderer Aerzte mit dem meinigen übereinstimmte.

Husten und Halsentzündung nahm hierauf ziemlich ab, nur auf der rechten Seite blieb hinter dem hängenden Gaumen immer eine entzündliche Röthe stehen. Die Halsgeschwüren waren aber, so weit man sehen konnte, geheilt. Da ich die China mit dem Mercurialgebrauch erband, so fühlte sich der Kranke auch kräftiger. Nur blieb die Zunahme an Kräften, beyen fast immer eine Nacht um die andere erfol-

genden Pollutionen nie von langer Dauer. Wegen des sich immer tiefer im Hals hinabziehenden und gegenwärtig schon unter dem Schilddrüsenknorpel zu fühlenden Schmerzes, und des auf starkes Räuspern aus dieser Gegend hervorkommenden, mit Schleim vermischten Eiters, ließ ich Einspritzungen anfangs mit *Plenkischer* Solution, nach und nach von einer sehr schwachen Auflösung des Sublimats im Wasser mit Rosenhonig machen, und äußerlich in der Gegend des Schmerzes Mercurialsalbe einreiben. Allein der Halschmerz nahm demohngeachtet immer mehr zu und wurde so heftig, daß sich der Schmerz der ganzen rechten Seite des Gesichts bis an die Stirne mittheilte. Der Kranke war nun nicht mehr im Stande, ein lautes Wort zu sprechen und feste Speisen mehr zu verschlucken. Er konnte sogar viele Getränke nicht vertragen. Daher selbst *Carrere*, den er über alles schätzte, weil er das Quecksilber entbehrlich zu machen suchte, nunmehr sein Zutrauen verlor. Denn auch der von ihm empfohlne Trank von *Safaparil*, *Saponaria* und *Guajak* reizte ihn außerordentlich zum Husten. Nach einigen Wochen kam es so weit, daß er weder Wasser, noch Hanf- und Mandelmilch mehr verschlucken konnte, daß alles, sobald es die schmerzhafteste Stelle des Halses erreicht hatte, durch den rege gemachten Husten zurückstürzte und daher Klystire von Bouillon zur Ernährung des Körpers

angewendet werden mußten. Der immer häufiger werdende zähe Eiterauswurf, die gänzliche Schlaflosigkeit bey der größten Beklemmung der Brust und der Gefahr liegend zu ersticken, führten bald die schon beym Anfange der Kur da gewesenen, aber damals bald glücklich gehobenen nächtlichen Schweißse wieder herbey, wozu sich nun auch Colliquativdiarrhöen gesellten, die endlich nach einem Jahre, vom Anfange seines Katarrhs an gerechnet, seinen mannigfaltigen Leiden ein Ende machten.

In der ganzen halbjährigen Kur hatte der Kranke höchstens zwey Scrupel Quecksilber verbraucht. Sechs Gran vom verfälsten Quecksilber in getheilten Gaben vier Tage hintereinander gegeben, machte schon Speichelfluß, der einmal versuchte, zu einem halben Gran in vier Unzen Wasser aufgelöste und täglich nur zu zwey Eßlöffeln gegebene Sublimat aber Ueblichkeit und den erschütterndsten Husten. Die Ursache hiervon war einzig in der schwindenden Nervenkraft durch die im letzten Vierteljahr alle Nacht und öfters in einer Nacht zweymal erfolgenden Pollutionen, und das bey nicht ganz lockerem Stuhlgang auf den gelindesten Druck erfolgende Abschleichen des Saamens zu suchen. Auch meine Beobachtungen haben mich belehrt, daß Saamenergiefungen die Mercurialkur durch die beständig eintretenden Zufälle

fälle des Speichelflusses überaus erschweren und ungewöhnlich in die Länge ziehen.

Siebente Beobachtung.

Außer der rheumatischen, arthritischen und scrophulösen Complication, wovon obige Beobachtungen die Beispiele enthalten, ist mir auch die scorbutische bey verlarvten venerischen Krankheiten vorgekommen. Am auffallendsten fand ich sie bey einem acht und vierzigjährigen Manne, der aus Italien zurückgekommen war und mit manchen andern Venusrittern gemein hatte, daß er in seinen alten Tagen verschämt zu werden anfang und den Ueberbleibseln seiner jugendlichen Ausschweifungen einen andern Anstrich zu geben suchte. Er hatte an der Wade und dem Schienbeine des rechten Fußes drey, an der Wade und dem Schienbeine des linken Fußes fünf tiefe Geschwüre. Die auf dem Schienbeine befindlichen deckte bloß eine dünne speckichte Haut, die an den Waden hatten Schrunden, kleine fistulöse Gänge, waren daher äußerst höckericht, mit speckichten Stellen vermischt, und gaben in Verbindung der blaurothen Ränder und des beständigen Ausflusses von Gauche ein häßliches Ansehen. Sobald der Kranke die Füße aus ihrer horizontalen Lage in eine perpendiculäre brachte, so floss sogleich eine Menge Blut, wie aus einem Seiber aus allen Ge-

Geschwüren. Diese Verblutungen, die gänzliche Unbiegsamkeit seiner Knie und die Schwäche seines außerordentlich abgezehrten Körpers hielten ihn nun schon dreyviertel Jahre im Bette zurück und vermogten ihn, sich, nach mancherley gebrauchten, blos gegen scorbutische Schärfe gerichteten Mitteln, meines Rathes zu bedienen.

Die entfernte Ursache seines Uebels setzte er einzig in den Mißbrauch des Liqueurs, der gewürztesten und gesalzensten Speisen, vorzüglich gesalzene Seefische, wodurch er seinen Gaumen in Italien so sehr verwöhnt habe, daß er noch gegenwärtig alle Speisen, und selbst den Schinken noch einmal salzen müsse, wenn er ein Behagen daran finden wollte. Die nächste Ursache aber suchte er in einem Stofs an die Schienbeine.

Da mir das Aussehen der Geschwüre ganz ihre venerische Natur verkündigte, so fragte ich zu verschiedenenmalen nach solchen Zufällen, die mir in Rücksicht der Entstehung des Uebels einen befriedigenden Aufschluß geben konnten. Allein er war als alter Practicus zu argwöhnisch gegen solche Fragen, und beantwortete sie immer verneinend. Nur soviel liesse er sich merken, daß er gegen Mercurialmittel den größten Abscheu habe, indem er blos durch das Einreiben einer Mercurialsalbe in Italien völlig contract worden sey und noch bis auf diese

diese Stunde eine Steifheit der linken Hand davon behalten habe.

Dieser Wink war mir bedeutend genug, ihm das Hauptmittel der Kur möglichst verborgen zu halten. Ich verordnete ihm Pulver von *Mero. dulc.* und *Cort. Peruv.*, ausserdem aber täglich eine Portion Alaunmolken, worinnen *Hb. Cochlear.* und *Chaerrefol.* abgekocht worden waren.

Die zusehends fortrückende Heilung bey dem Gebrauch dieser Mittel und die in vierzehn Tagen schon erfolgte Schliessung von drey Geschwüren machte ihn treuherziger, und er versicherte mich, dass er nun auch grössere Beweglichkeit der linken Hand und ausserdem eine auffallende Veränderung an einem verborgenen Theil wahrnehme. Dieses war ein geschwollener Testikel, der wenigstens noch einer grossen Faust gross und nach seiner Angabe seit dem Gebrauch der von mir verordneten Mittel, doch schon um den dritten Theil kleiner geworden war. Auch erzählte er mir nun, dass er ehemals einen Tripper gehabt habe, worauf diese Geschwulst und ausserdem eine langwierige Heissherkeit erfolgt sey. Von letzterer hätten ihn 24 Bouteillen des Pollinischen Decocts befreyt, aber ersteres Uebel sey dabey unverändert geblieben.

Noch früher als die Geschwüre geheilt waren, hatte der geschwollene Testikel seine natürliche Grösse

Gräſe und die linke Hand ihre Beweglichkeit wieder erhalten. Der Urin machte vierzehn Tage lang ein muriatiſches Sediment, welches gewöhnlich den dritten Theil, oft die Hälfte des Glaſes füllte und ſich allmählich verlor, ſo wie der Kranke der Genefung zueilte. Der verlorne Appetit kehrte ſchon in der zweyten Woche zurück und es verließ ihn die Schlafloſigkeit, welche bloß durch die alle Abende eintretende und ſich gegen vier Uhr des Morgens erſt verlierende Fieberhitze veranlaßt wurde. Nach ſechs Wochen waren die Geſchwüre alle geſchloſſen und er konnte wieder anfangen, an der Krücke gehen zu lernen. Das immer noch ſteife, linke Knie war ihm hierbey am meiſten hinderlich. Da ich dieſem aber erweichende Salben einreiben ließ und hierbey fleißige Uebung im Gehen empfahl; ſo verlor ſich auch dieſe Steiſheit nach einigen Wochen, und der Kranke befindet ſich nun ſchon einige Jahre vollkommen wohl, hat ſeine Bleyfarbe des Geſichts mit einer blühenden Röthe verwechſelt, und iſt ſo dick geworden, daß ihm ſeine Kleidungsſtücke alle zu enge worden ſind.

Sonderbar war es, daß ſein vor der Kur auf die geringſte Berührung blutendes, äußerſt lockeres und ſchwammichtes Zahnfleisch beym Mercurialgebrauch nicht mehr anlief und keine Salivation erfolgte, der Mercurius alſo ununterbrochen fortgegeben und die Kur daher ſchneller

ler

ler als sonst geschehen seyn würde, beendigt werden konnte. Auch nahm das Bluten der Geschwüre, so wenig wie das Bluten des Zahnfleisches, zu, sondern verminderte sich schon in den ersten Tagen und um so mehr, je länger der Mercurius fortgesetzt wurde, welches, trotz der China und Alaunmolken, bey den ziemlich starken Gaben des ersteren, nicht hätte geschehen können, wenn das Quecksilber die Auflösung der Säfte beförderte.

Die ganze Kur erforderte dritthalb Drachmen veräußertes Quecksilber innerlich, zwey Drachmen Calomel, dritthalb Drachmen neapolitanische Salbe, eine halbe Drachme Sublimat, und vier Scrupel rothen Präcipitat äußerlich.

Achte Beobachtung.

Krebsartige Mund- und Gesichtsgeschwüre sind vielleicht nicht so selten venerischer Natur, als man gewöhnlich glaubt. Vielleicht würde ich im ersten Jahre meiner praktischen Laufbahn eine Person gerettet haben, welcher ein krebstartiges Geschwür den Mund, die Nase, das ganze linke Auge destruirte hatte, wenn ich mitranischer in Rücksicht der Natur des Uebels gewesen wäre und Quecksilber gegeben hätte. Folgender Fall bringt mich wenigstens auf diesen Gedanken.

Ein Bursch von achtzehn Jahren bekam vor fünf Jahren Geschwüre am rechten Fufs, welche
aber

ber vor nunmehr zwey Jahren von selbst heilen. Ein Jahr nach ihrer Heilung wurde er von heftigen Zahnschmerzen eine geraume Zeit gequält, bis sich endlich voriges Jahr eine Geschwulst unter dem rechten Kinnladenwinkel bildete, mit deren Entstehung jene Schmerzen schliessen. Beynahe gleichzeitig mit jener arten Geschwulst bemerkte er die Entstehung einer Warze an der Oberlippe, nahe am rechten Mundwinkel. Das Zupfen an dieser Warze veranlasste ihre Ausartung in ein Geschwür. Je grösser letzteres wurde, desto mehr nahm die Geschwulst am Kinnladenwinkel ab, und bald erschwand sie gänzlich. Das nunmehr um sich fressende Geschwür (Fig. V.) verzehrte zuerst die untere, sodann die obere Lippe, verbreitete sich sodann über die ganze rechte, zugleich anschwellende Seite des Gesichts, und machte nahe am untern Augenliede in einer Bogenlinie eine grösste Vertiefung. Ausser demselben hatten sich seit einigen Wochen auch an den Nasenppchen und auf der linken Seite der Nase kleine Geschwüre (b. b.) angelegt. Das blossliegende Flesch der unteren Kinnlade war selbst schon angegriffen und aus einer kleinen fistulösen Oeffnung (a) quoll beständig gelbe Materie. Der Kranke konnte die untere Kinnlade nur mit Anstrengung so weit von der obern entfernen, als er etwas Suppe oder Brey zwischen den andigen Zähnen einflössen konnte. Ein ungeheuer

heurer Schleim - und Speichelabfluß aus der Nase und dem Mund hinderte ihn nur wenig Minuten, das Tuch vom Kinn zu entfernen, und ein beständiger Schmerz am Gaumen liefs vermuthen, daß auch dieser hinter den nicht von einander zu bringenden Zähnen angegriffen sey. Ohngeachtet ich ziemlich unempfindlich gegen solche Gerüche bin, welche Eckel erwecken, so kostete es mich doch Ueberwindung, so lange in dem alles Cadaveröse übertreffenden Gestank auszuhalten, als zum Abzeichnen dieses Geschwürs nöthig war, und nach Entfernung des Kranken reichte kaum das halbstündige Lüften meines Zimmers hin, um den wahrhaft kreb-artigen Gestank völlig zu entfernen.

Nach allen Umständen, die ich erfahren konnte, schien das Uebel angeboren zu seyn. Dem Burschen hatte zwar bis zu der Zeit, wo seine Füße aufgebrochen, nichts gefehlt, seine Eltern aber standen in dem Ruf, daß sie venersisch waren.

Ich verordnete Pillen aus Sublimat, *Afo foetida*, Guajak- und Aconitextract, liefs die Geschwüre äußerlich mit einer schwachen Auflösung von Sublimat verbinden, und letztere auch in die Fistelöffnung sprützen. Bey diesem Verfahren fing das Geschwür schon nach fünf Tagen an sich zu reinigen, und nach wenig Wochen war schon der größte Theil am Kinn hinauf, bis über den halben Backen, geheilt.

Die

Die Heilung des ganzen Geschwürs aber schien nach 30 Wochen, vom Anfange der Kur an gerechnet, vollendet zu seyn. Der Kranke brauchte nun nichts mehr. Gleichwohl war das Gift nicht völlig getilgt, und es setzten sich nach einem Vierteljahre wieder neue Geschwüre am äusseren Winkel des rechten Auges und zu beyden Seiten der Nasenwurzel an, die ihn bewogen, von neuem zu mir zu kommen. Doch heilten diese kleinen Geschwüre bald, und ich liess den Kranken zur Sicherheit noch acht bis zehn Tage den Sublimat fortbrauchen, nachdem nichts mehr zu sehen war. Er verbrauchte von diesem 97 Gran innerlich und 64 Gran äusserlich.

Erklärung des Kupfers.

Fig. V.

Ein venerisches Gesichtsgeschwür, welches die rechte Seite des Gesichts, den Mund und das Kinn einnahm.

a. Die Fistelöffnung im Zahnfleische der untern Kinnlade.

b. b. Kleine Geschwürgen an und neben der Nase.

Von der Wirkung des venerischen Gifts auf die Frucht in der Gebärmutter sind mir einige merkwürdige Beyspiele vorgekommen, wo Kinder in hohem Grade venerischer Mütter von der Schärfe des Kindeswasser^s so angegriffen waren, dass sie von aller Oberhaut entblößt, ganz roh

6 Stück,

G

und

und abgeschunden zur Welt kamen. Da nun das durch seinen abscheulichen Gestank seine Schärfe genugsam verkündigende Kindswasser venerischer Personen, schon eine solche Wirkung auf die mit mehr oder weniger fettigem Schleim überzogene Oberfläche des Kinds im Mutterleibe haben kann; so ist doch wohl die Resorption dieses Wassers und der Uebergang des venerischen Stoffs aus demselben in die Sätemasse des Kinds schwer zu läugnen. Die frühere oder spätere Entwicklung dieses Stoffs im Kinde aber scheint mir keinen anderen Grund zu haben, als die auch zur Entwicklung des Blattermiasmas angenommene nothwendige Disposition, welche bey verschiedenen Personen in verschiedenen Jahren zur Wirksamkeit kommt.

IV.

Beobachtung eines krampfartigen nächtlichen Pemphigus,

von

D. Feichtmayr,
Stadtphysicus in Weissenhorn.

Im November des Jahrs 1798 wurde ich zu einem Weibe von acht und dreyßig Jahren gerufen, die nie schwanger war, ihre Regeln von jeher unordentlich hatte, auch von Zeit zu Zeit am weissen Fluß litt. Dem äußern Ansehen nach schien sie sehr fett; nach näherer Beobachtung aber zeigte sich, daß ihre Stärke vielmehr eine Folge von Schlaffheit und Aufgedunsenheit war.

Bey meiner Ankunft, um die Mittagszeit, war sie außer Bett, beschwerte sich über Mattigkeit, bald mehr, bald weniger Kopfweg, das öfters halbseitig war, öfters die ganze Stirngegend einnahm; immer über mehr oder weniger Brennen im Magen, Rumpeln im Unterleibe,

terleibe; Mangel an Stuhlgang, so, daß sie 2 bis 4 Tage verstopft war, da sie sonst täglich Oeffnung hatte. Der Puls hatte die natürliche Geschwindigkeit, nur schien er mir etwas krampfhaft; die Zunge war rein, die Ekelust beynahe wie im gesunden Zustande; sie hatte keinen üblen Geschmack, das öftere Aufstossen war geschmacklos. — Nun kränkelte sie unter täglicher Verschlimmerung schon 10 Tage, und hatte immer lästigere Abende und Nächte zu befürchten.

Abends wurden nicht nur die eben genannten Zufälle anhaltender und heftiger; sondern es verband sich noch damit eine Empfindung von einem Zugschnüren des Halses, so, daß sie ofters zu ersticken fürchtete, welches sich, nebst einem Drücken auf der Brust bis gegen Mitternacht vermehrte; sie fühlte ein heftiges Brennen auf der Haut; selbe war nicht röther, doch aber merklich wärmer als natürlich; endlich gegen Mitternacht kamen Blasen zum Vorschein, bald mehr an jenem, bald mehr an diesem Theile; doch war ihre Menge im Verhältniß mit dem mehr brennenden Theile, welches vorzüglich abwechselnd die Arme und Schenkel traf; an dem Rumpf waren weniger, in dem Gesicht, den Händen und Fußsohlen aber während dem ganzen Krankheitsverlauf keine zu sehen; obschon das Gesicht im ganzen Umfange erhabener war und geschwollen schien.

Die

Die Blasen waren mit einer dünnen, wässrigen Feuchtigkeit gefüllt, die meisten von der Grösse einer Haselnuss, etwas breit gedrückt; die Haut, auf der sie stunden, hatte um sich ganz natürliche Farbe.

So wie sich die Blasen allmählich bildeten, liess das Brennen nach; nach Mitternacht schlief sie gewöhnlich ein paar Stunden, doch wurde dieser Schlaf durch Zusammenfahren und erschreckende Träume unterbrochen.

Während dieser Abend- und Nachtperiode war der Puls zwar krampfhafter als Morgens, aber in Betreff der Geschwindigkeit unverändert; sie hatte mehr Durst, und der Urin war wässrig.

Gegen Morgen verschwanden nun die Blasen nach und nach ohne zu platzen, die in den Blasen enthaltene Feuchtigkeit wurde eingesogen; Morgens 8 Uhr waren nur noch Spuren zu sehen, die in etwas röthlichen, unförmlichen Flecken der Haut bestanden, bald aber auch ganz unsichtbar wurden; doch hielten sowohl die Blasen, als auch ihre hinterlassene Flecke um so länger an, je genauer die Kranke eine gleiche Temperatur beobachtete. Mit diesem beynahe gänzlichen Nachlasse der Zufälle, bekam auch das widernatürlich erhabene Gesicht wieder sein natürliches Ansehen; und die Kranke fürchtete sich nun auf den nächst kommenden

den Abend, der ihr Leiden so heftig zu vermehren drohete.

Die von mir geöffneten Blasen fielen nach ausgelaufener Feuchtigkeith zusammen, das Oberhäutchen war ganz locker hin und her zu schieben, so ganz wie bey einer geöffneten spanischen Fliegenblase.

Die Kranke schrieb die Ursache ihrer Unpässlichkeit vorzüglich einem Schrecken zu, dem selbe nächtlicher Weile bey einer überraschenden Feuersbrunst, nahe bey ihrer Wohnung, ausgesetzt wurde, bey welchem Ereigniß sie sich noch obendrein sehr erkältete; denn gleich den andern Tag fühlte sie sich krank; und gewiss war es auch eine bedeutende, und mir auch hinlängliche *Causa occasionalis*. Die Kranke war mit diesen Zufällen schon vor 5 Jahren befallen, und lag etwas über 3 Monate daran; ihr damaliger Arzt ließ ihr eine Ader öffnen, zu wiederholtenmalen Schröpfköpfe setzen, führte sie öfters ab, reinigte, ich weiß nicht durch welche Mittel, das Blut, empfahl vegetabilische Diät, äuserte aber bald selbst, daß er die Krankheit nicht kenne.

Sie, als ein in Rücklicht ihres Verstandes ungebildetes Weib, voll Aberglauben und Vorurtheile, setzte sich nun damals in Kopf; daß es mit ihr nicht natürlich zugehe, und glaubte was Böses (nach ihrem Ausdrücke) mit im Spiel:

ſie entſchloß ſich nun, alle Medicin und Schröpfköpfe bey Seite zu ſetzen, bediente ſich nahrhafter Diät, trank etwas Wein, und reiſte an einen in der Nähe gelegenen, im Exorcismus berühmten Ort, um ſich da durch geiſtliche Mittel heilen zu laſſen; da einmal alle, nach ihrer Meynung angewandte weltliche Mittel fruchtlos wären. Das Uebel fing ſich wirklich zu beſſern an, und ſie genaß in kurzer Zeit; auch hielt ihre Genefung bisher ſtand, kleine Ungemächlichkeiten, wie leicht zu erachten, abgerechnet. Ich zweifle nicht, daß ſie, neß ihrer neuen, mehr ſtärkenden Diät, der kleinen Reiſe, dem Genuße der heitern Frühlingsluft, Aenderung der ſie umgebenden Gegenſtände, auch einen Theil der Heilung dem leidenschaftlichen Zutrauen auf Kreuz und Weyhwaffer u. ſ. w. zu danken hatte.

Ich glaube, nach dem bisher geſagten, werden Aerzte mit mir hier den *Pemphigus*, und zwar den krampfigen (*hystericus*) erkennen; ich wußte auch nicht, was mich davon abhalten ſollte, ſelben nicht unter dieſe Gattung und Art-Auſſchläge zu zählen, da das Diagnostiſche dieſes Auſſchlags mit den angegebenen Zeichen eines *Wichmann* und *Frank* übereinſtimmt.

Doch behaupten einige, die *Epidermis* bleibe nach verſchwundener Feuchtigkeiſt weißſaftig auf der Haut liegen, obſchon auch andere, wie z. B. *Michaelis*, Schurſen ſahen; ich

beobachtete hier rothe Flecken; glaube aber dies ändert die Diagnose dieses Zufalls ganz und gar nicht, da es einmal zur Erkenntniß der Krankheit nicht erfordert wird, was immer hier symptomatische Blasen für Spuren zurücklassen; zu dem blieb die Epidermis wirklich weisfaltig bey den von mir geöffneten Blasen. Näher zu erörtern, daß die sonst genannte Zufälle, Zufälle hysterischer Art waren, halte ich für überflüssig, da sich jeder Leser selbst aus dem Gefagten überzeugen wird.

Die Kranke befolgte die Zeit bis zu meiner Ankunft den Rath ihres ersten Arztes, schröpfte, nahm ein Abführungsmittel; aber das Uebel verschlimmerte sich täglich, und sie hatte schon wieder Lust ihr geistliches Mittel zu versuchen, nur wolte sie zuvor noch meine Meynung hören. Ich vermochte soviel, daß sie meine Anordnungen 8 Tage zu befolgen versprach. Ich befahl ihr sich in einem eigenen Zimmer aufzuhalten; (denn da sie des Tags außer Bett war, so ging sie soviel möglich im Hause herum) ließ sie leicht verdauliche Fleischspeisen, nebst Pflanzendiät genießen, zum Getränk etwas guten Wein mit Wasser reichen, und verschrieb ein *Infusum radices Valerianae minoris* mit *Laudano liquido Sydenhami*. Bey diesem dreytägigen Verhalten fühlte sie Linderung, den 3ten Tag setzte ich der Mixtur noch, um einen mehr anhaltenden Reiz zu erhalten, *Decoctum corticis*
peru-

peruviani bey; es folgte täglich Besserung; nach 10 Tagen waren, auſſer dem Gefühl von Matigkeit, alle Symptome verſchwunden; da ſie keine Arzneey mehr nehmen wollte, ſo gebrauchte ſie noch einige Tage einen Wermuthwein, und in Zeit von 14 Tagen erhohlte ſie ſich vollkommen.

Ein ſehr geſchickter Arzt, dem ich die Krankheitsgeſchichte zu leſen gab, erinnerte, es ſey ſonderbar, daß meine Kranke in ſo kurzer Zeit geheilt wurde, da doch der *Pemphigus* eine ſo gefährliche und oft unheilbare Krankheit ſey; und ob ich wohl glaube, die Krankheit ganz geheilt zu haben?

Hier war *Pemphigus* nicht die Krankheit, ſondern nur Symptom der Krankheit. — Meine Behauptung geht ganz und gar nicht dahin, bey dieſer Perſon alle Anlage zur Hyſterie in Zeit von 10 Tagen überwunden zu haben; ja ich glaube feſt, daß ſich früher oder ſpäter wieder hyſteriſche Zufälle äußern werden, dieſe oder andere, und denke vielleicht noch einen Nachtrag dieſer Geſchichte ſeiner Zeit liefern zu können, um ſo mehr, da mit einer ſolchen Perſon über einen Heilplan zur Unterdrückung dieſer Anlage nicht einmal zu ſprechen iſt, wenn anders in einem ſolchen Falle eine vollkommene Heilung möglich iſt. Uebrigens befindet ſie ſich wirklich, ſo wohl, wie ſie ſich die Zeit von der erſten bis zur zweyten Unpäßlichkeit befand; zudem iſt

es ja nun durch Erfahrungen bestätigt, daß nicht alle *Pemphigusarten* bösartiger Natur sind, worinn gewiß der Antwort des Hrn. D. *Mezler*, auf Hrn. D. *Vogels* Schreiben in der medicinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahr 1791 beyzustimmen ist, in der mir besonders die Eintheilung in einfache, zusammengesetzte und bösartige gefiel.

Noch merke ich hier folgendes an. Bey einer Person, die an der Lustseuche litt, sah ich vom Scheitel an über das Gesicht, Arme, Hände, Brust bis zum Anfange der Bauchgegend Blasen entstehen; die mehresten derselben machten Geschwüre nach ihrer Platzung, sie ließen lange Zeit Flecken und Narben zurück.

Eben so sah ich bey einem Knaben von 16 Jahren, der scrophulös war, Blasen, die eine wässrige Feuchtigkeit enthielten, nach kurzer Zeit platzten, ohne Geschwüre zu verursachen, dann kamen wieder neue zum Vorschein.

In beyden Fällen waren die Wichmannischen diagnostischen Zeichen in Ansicht der Blasen, besonders im letzten Falle, ganz vorhanden. Sollten derley symptomatische Blasen nicht unter die *Pemphigus* gezählt werden können?

Meine Absicht ist, diese Geschichte, die mit vielen ihr verwandten hysterischen allerdings manches Besondere hat, so kurz, als möglich bekannt zu machen, und vorzüglich dem Leser einen Beytrag zur Diagnostik des damit ver-

verbundenen ~~seltenen~~ Zufalls zu liefern. Ich beobachtete geflissentlich Kürze, genaue Wahrheit war mein Ziel, und enthielt mich alles pathologischen Räsonnements, zu dem jeder Leser selbst Stoff genug finden wird.

V.

Kuhpockenimpfung.

(S. das vorige Stück des Journals.)

Fortgesetzte Nachrichten über die in Hannover angestellten Versuche mit der Kuhpockenimpfung.

Unsere ersten, im Jahre 1799 angestellten und im Hannöverischen Magazin mitgetheilten Versuche *) waren zu eingeschränkt, um zu bedeutenden

*) Neues Hannöverisches Magazin, 15tes und 16tes Stück, 1800. D. Pearson in London überschiedte uns die erste Kuhpockenmaterie im May 1799. Die 5 vollkommenen Kuhpockenimpfungen wurden in dem Jahre mit Pearson'scher Materie verrichtet. Zu diesen 5 Fällen gehört die, in diesem Aufsätze mitgetheilte Geschichte des Kirchner'schen Kindes. Bey 11 Impfungen haftete die Englische Materie gar nicht: wahrscheinlich, weil sie damals schon zu alt war. In 9 Fällen war die Impfung unvollkommen. Sie hatte zwar einige örtliche Wirksamkeit, bey der aber alle charakteristischen Zeichen fehlten, und es erfolgte nachher keine Reizung des ganzen Systems.

tenden Resultaten zu führen: Wir impften damals größtentheils mit trockner, aus England erhaltener Materie, welche oft, selbst nach wiederhohlten Versuchen, nicht fassen wollte. Unsere Impfmethode hatte, wie wir schon damals

Wir verrichteten diese letztern Impfungen mit hien producirter Materie, und vermutheten schon im voraus keine große Wirkung von derselben, da die Impfpustel, aus der sie aufgenommen ward, sehr viel seröse Feuchtigkeit ergossen hatte, wodurch die wirklichen Partikeln der Materie wohl zu sehr diluirt waren. Wir hatten durch ein Fliegenpflaster geimpft. — Gegenversuche mit der wirklichen Blatternimpfung machten wir damals *drey*. 1) Bey dem Töchterchen des hiesigen zweyten Lehrers an der Königlichen Veterinär-Schule, *Bock*. Sie bekam die Kuhpocken den 28 May 1799; die wirklichen Blattern wurden ihr im Januar 1800 eingeimpft. 2) Bey dem Töchterchen des Silberdieners *Kollmann*. Die Kuhpockenimpfung ward im Junius 1799, die Blatternimpfung den 22sten September 1799 verrichtet. 3) Bey dem Findlinge *Heinrich Georg*. Die Kuhpockenimpfung ward am 17ten Juni, die Blatternimpfung am 24sten August 1799 verrichtet. Alle 3 Blatterimpfungen bewiesen den Werth der Kuhpocken. Sie waren gänzlich unwirksam. — Wir gebrauchten noch damals häufig das Blasenpflaster zur Impfung. Wir sahen aber fast immer davon nachbleibende hartnäckige und callöse Geschwüre der Impfstellen. Wir ziehen deswegen nach unsern Erfahrungen jetzt den *Lanzettstich* und *Riss* vor.

male im Magazin vermutheten, manches Fehlerhafte; unser Publikum war noch zu wenig für die Sache gestimmt: Ursachen genug, daß unsere Erfahrungen eingeschränkt blieben. Auch unsere Bemühungen, in Deutschland Gegenden aufzufinden, wo die, von den *Engländern* beschriebenen, Kuhpocken unter den Kühen herrschten, waren bis lang vergebens; wenn gleich wir in Erfahrung gebracht haben, daß im *Hollsteinschen* und *Mecklenburgschen* eine ansteckende Krankheit der Art bisweilen in den Meiereien herrsche. Ob sie aber völlig mit den *Englischen Pocken* *) übereinstimme, ob auch sie vor den Blättern sichere, konnten wir nicht in Erfahrung bringen, da die Sache wenig Aufmerksamkeit erregt hatte, und nur von den Güterbesitzern und ihren Dienstleuten bemerkt war. Es bleibt also doch noch immer wenigstens die *Hoffnung*, die Materie frisch in Deutschland zu erhalten, um nicht, wenn etwa in mehreren Monaten einmal nicht geimpft würde, von der Englischen trocken, und deswegen oft fehlschlagenden, Materie abhängig zu seyn.

Vom Anfange des jeztlaufenden Jahres haben wir dagegen desto häufiger Gelegenheit gehabt,

*) D. Heinecke zu Halberstadt schlägt diesen Namen zum Besten derer, die sich vor einem *thierischen* Gifte fürchten, vor.

ibt, die neue Impfung anzustellen: Die Sache
ewann in *England*, in *Deutschland* und in der
Schweiz immer mehr Anhänger unter den Aerz-
n. Sehr angesehene Männer vereinigten sich
in London zur Einrichtung eines Kuhpocken-
pffspitals*); dazu kam unsere jetzige Blattern-
epidemie, die, zwar nicht auffallend bösartig,
doch gewiss auch nicht gutartig war **). Alle
ese und vielleicht noch andere, uns unbe-
annte Ursachen stimmten in diesem Jahre un-
er Publikum für die Kuhpockenimpfung gün-
ger.

Wir haben vom Anfange dieses Jahrs über
o Impfungen verrichtet, wo die Materie voll-
ommen haftete. Auch haben wir andern Aerz-
a hiesige Materie mitgetheilt, so daß wir,
ißsig angeschlagen, schon im Ganzen 500 voll-
mmene, theils von uns, theils von andern
erzten mit hiesiger Materie hier verrichtete
Kuh-

*) Man ist jetzt in *Paris* mit Anlegung eines ähnlichen
Instituts beschäftigt, wie wir erst beym Abdrucke
dieses Aufsatzes erfahren haben.

*) Auch die wirklichen Blatternimpfungen sind in
diesem Jahre an mehreren Orten unglücklich ge-
wesen. In *Wien* starben, wie uns *D. de Carro* be-
richtet, 3 Kinder an den wirklichen geimpften Blat-
tern. Auch hat man nachher oft Eiterversetzungen
nach den Gelenken, Augenschäden, hartnäckige
Ausschläge beobachtet.

Kuhpockenimpfungen rechnen können. Unsere Versuche scheiden demnach die zahlreichsten zu seyn, die bis jetzt in Deutschland und überhaupt auf dem festen Lande gemacht sind *). Die Englischen Aerzte *Jenner* und *Pearson* übersickten uns im Anfange dieses Jahres sehr wirksame trockne Materie. Nachher impften wir mit der ganz frischen, hier producirten, Materie.

Von der *Jennerschen*, aus der Provinz erhaltenen, Materie bemerkten wir etwas mehr örtliche Wirkung auf der Impfstelle, als von der *Pearsonschen*, die in London aufgenommen war. Dagegen erregte die letzte, so wie auch in der Folge die hier producirte Materie sehr häufig einen gelinden Ausschlag, den wir unten weitläufiger beschreiben werden. Dies beobachteten wir nicht von der *Jennerschen* Materie. Wir theilten diese Beobachtung dem D. *Pearson* nebst der Vermuthung mit, daß beyde Gifte unter sich etwas verschieden wären. D. *Pearson* schrieb uns zurück, daß er diese Abweichungen nur für zufällig und nicht von der

ver-

*) Sollte die wirkliche Blatternepidemie noch bis zum Ende dieses Jahrs in unserer Gegend herrschen: so glauben wir, bey dem Beyfalle, den die meisten hiesigen Aerzte der Kuhpockenimpfung schenken, daß sich dann leicht die Versuche bis zur Zahl 1000 ansammeln können.

verschiedenen Materie abhängig halte. (Siehe lit. A.) In der Hauptsache aber, in der Fähigkeit vor den wirklichen Blattern zu sichern, kommen das Jenner'sche, das Pearson'sche, und das in Hannover producirte Gift völlig miteinander überein. Wir haben gesunde und ungesunde Subjecte, Kinder und Erwachsene aus allen Ständen, in den verschiedensten Verhältnissen, bey guter und schlechter Witterung, bey guter und schlechter Lebensordnung geimpft, und dennoch nie beunruhigende Auftritte bemerkt. Keines bekam nach einer Impfung, welche faßte, die wirklichen Blattern. Jeder wird dagegen so billig seyn, da keine Sicherheit vor den wirklichen Blattern zu erwarten, wo die Kuhpockenimpfung nicht gefaßt hat. Wir sind es deswegen uns und dem Ansehn der Erfindung schuldig, hier das jüngste Kind des Superintenden *Bialloblotyky* zu Pattenen zu nennen, bey dem wir zwey völlig vergebliche Versuche mit der Kuhpockenimpfung machten, bey dem also die Materie gar nicht faßte. Die besorgten Eltern ließen dem Kinde bald darauf die wirklichen Blattern einpfropfen, weil gerade um die Zeit eine sehr gefährliche Blatternepidemie an dem Orte war. Das Kind bekam etwas Fieber, nebst einem Stippchen ans Knie, das nicht in Eiterung überging, und gewiß hätte man noch mehr Blatternerscheinungen bey ihm erwarten dürfen, da die Kuhpockenimpfung bey

ihm völlig vergeblich angestellt war. Dies wird hinreichend seyn, um das in Hannover so sehr verbreitete Gerücht zu widerlegen, daß die Kuhpockenimpfung bey diesem Kinde vor den wirklichen Blattern nicht gesichert habe. Es scheint zuweilen wirklich keine *Empfänglichkeit* für Kuhpocken im Körper zu seyn, so wie man dies auch von wahren Blattern bemerkt. Wir haben mehrere Beyspiele, wo dieselbe frische Materie der Kuhpocken, die sich bey allen übrigen, zu gleicher Zeit geimpften Personen wirksam zeigte, bey einem und dem andern Subjecte, selbst nach *wiederholten* Versuchen, nicht faßte. Bisweilen glückte die Impfung, auch bey der besten Methode, erst nach *mehreren* wiederholten Versuchen; bisweilen war in den ersten 3—4 Tagen ein Anschein von Wirkung da; es zeigten sich z. B. kleine, rothe, erhabene Knötchen; und am 5ten Tage wurden sie blaß und verschwanden bald ohne weitem Erfolg. Hautausschläge, namentlich Krätze, scheinen vorzüglich diese *Empfänglichkeit* aufzuheben.

Außer den schon im vorigen Aufsatze angeführten *Gegenversuchen mit der wirklichen Blatternimpfung* haben wir wiederum 2 gemacht, bey dem im vorigen Jahre mit Kuhpocken geimpften Kinde des Sprachlehrers *Kirchner*, und bey

bey dem in diesem Jahre mit Kuhpocken geimpften Kinde des Compagnie-Chirurgus *Bergmann*, vom 8ten Infanterie-Regimente. Wir wiederholen es nochmals, daß diese wirklichen Blatternimpfungen völlig unwirksam waren. (Siehe die Beylagen lit. B.) Auch D. *Matthäi*, damals in Wunstorf, jest Landphysikus zu Hameln, hat 2 Kindern, die er mit der von uns übersandten Kuhpockenmaterie impfte, hernach ohne alle Wirkung die ächten Blattern gegeben. Wie sehr übrigens die jetzt in Hannover ganz allgemein verbreitete Blatternepidemie die schützende Kraft der Kuhpocken beweise, das wollen wir unten mit auffallenden Beyspielen belegen.

Die Männer, die mit der von uns erhaltenen Materie vorzüglich Versuche angestellt haben, sind die Doctoren *Heinecke* und *Büttner* in Halberstadt, wo selbst schon eine große Anzahl geimpft worden, Professor *Reil* in Halle, Professor *Wardenburg* in Göttingen, Regimentschirurgus *Meusel* in Hannover, D. *Matthäi* in Hameln, die Doctoren *Mühry*, *Heine*, *Lentin*, *Nolte*, *Uthhoff*, *Wallbaum* in Hannover, Escadronchirurgus *Schulenburg* zu Döhren, die Compagnie-Chirurgi *Schottel*, *Ebhardt*, *Wetzig*. Außerdem haben wir an mehrere, z. B. an D. *de Carro* in Wien, D. *Köhler* in Zelle, D. *Völkers* in Wunstorf hiesige Materie über-

landt; wir wissen aber noch nicht, ob sie Versuche damit angestellt haben.

Die Blatternepidemie war vorzüglich den hiesigen Kuhpockenimpfungen günstig. Sie veranlasste nemlich viele Versuche und gab denselben eine große Autorität. Im Anfange mochten sich wohl manche zur Kuhpockenimpfung entschliessen, die dieselbe nur für eine *unschuldige Unternehmung* hielten, ohne daß sie eine *völlige Ueberzeugung* von ihrem Werthe hatten. Wie nun aber in der Folge keine einzige Erfahrung gemacht wurde, daß diese Erfindung unsicher sey, gewann die Sache immer mehr Anhänger. In Langenhagen herrschten in diesem Winter ganz allgemein die Blattern, und die Sterblichkeit war groß. Wir impften den Kindern des daselbst wohnenden von *Stappens*, des Pastor *Holscher*, des Lieutenant *Drechslor* die Kuhpocken. Nachher waren allenthalben in deren Nachbarschaft die Blattern verbreitet; aber keins von jenen geimpften Kindern bekam sie. Auch wurden 3 Bauernkinder von einem dasigen Chirurgo geimpft, wovon nur eins Kuhpocken bekam; die andern beyden, bey welchen die Kuhpockenimpfung nicht gehaftet hatte, bekamen zwey Monate nachher wirkliche Blattern, und jenes Kind blieb verschont. Fast um eben die Zeit impften wir die drey Kinder des Königl. Aidekochs *Belleville*, in dessen Hause einige Mona-

Monate nachher die natürlichen Blattern ausbrachen; späterhin die Kinder des hiesigen Schneiders *Meier*, des Königl. Reitknechts *Peters*, des Fouriers *Gesterling* in der Fußgarde, die (dies gilt von allen drey Familien) mit Blatternkranken auf eben dem Zimmer lebten und während des ganzen Verlaufs der Impfung dem wirklichen Blatterdunst in den so engen Zimmern ausgesetzt waren. (Siehe die Beylagen lit. C.) Beyspiele der Art waren frappant und mußten der Verbreitung der Kuhpockenimpfung günstig seyn. In der Peterschen und Gesterling'schen Familie machten wir zugleich eine Beobachtung, die den Aerzten interessant seyn wird. Bey einem Kinde des Reitknecht *Peters* und bey zwey Kindern des Fouriers *Gesterling* zeigten sich wenige Tage nach gemachter Kuhpockenimpfung die *wirklichen* Blattern. Die Kinder waren demnach schon vor der Kuhpockenimpfung von den wirklichen Blattern angesteckt. Dies durften wir immer erwarten, da in dieser Zeit unsere Luft mit Blatterndunst allgemein erfüllt ist und die Kuhpocken nicht wirkliche Blattern, wenn bereits ihr Stoff im Körper ist, abhalten können. Wir sagten oben von einer interessanten Beobachtung. Bey diesen Kindern nahm nemlich die Kuhpockenimpfstelle, sobald sich wahre Blattern zeigten, völlig die Gestalt einer grossen wirklichen Blatterpustel an, und hielt in ihrem Verlauf mit der allgemeinen Blat-

terruption gleichen Schritt. Es war keine Spur der großen, fast rosenrothen peripherischen Entzündung da, welche sonst immer die Kuhpockenimpfstelle charakterisirt. Bey den übrigen Kindern dieser Familien erschienen nur Kuhpocken. (Siehe die Beylage lit. C. II. und III.)

Es scheint uns, als wenn nur noch ein und der andere von unseren Aerzten die Blatternwidrige oder Blattern abhaltende Kraft der Kuhpocken, und die großen Erfahrungen, die darüber in England gemacht sind *), bezweifelt. Drey Aerzte in Hannover haben ihren Kindern die Kuhpocken impfen lassen; mehrere haben bestimmt zur Impfung gerathen; viele impfen jetzt selbst. Aber darüber sind die Urtheile verschieden, ob die Kuhpocken auf *immer* oder nur auf *einige Zeit* vor den Blattern schützen. Einige glauben, daß sie nur auf 2, andere, daß sie nur auf 5 Jahre schützen; noch andere, billiger und muthvoller, gestehen ihnen auf 10 Jahre diese Kraft zu. Wenn man die auffallend große *Milde* der Kuhpocken betrachtet, so scheint freylich dieser, gegen die dauernde Kraft der Kuhpocken gemachte, Einwurf von einigem Be-

*) Die Zahl der in England angestellten Kuhpockenimpfungen beläuft sich bereits auf 9000, der gemachten Gegenversuche mit der wirklichen Blatterninoculation auf 2000.

belang zu seyn. Man kann sich nicht *theoretisch* vorstellen, daß eine so *leichte*, so *gefährlose* Krankheit, wie die Kuhpocken sind, die *wirklichen Blattern* — diese oft so *heftige*, so *ödliche* Krankheit — ersetzen könne! Die Zweifler fordern deswegen eine *längere* Erfahrung, eine *längere Zwischenzeit* zwischen der Kuhpockenimpfung und dem Gegenversuche mit der wirklichen Blatternimpfung. Wir haben darauf nur zu antworten, daß diese Erfahrungen bereits *gemacht* und in den Jenner'schen *chriſten aufgezeichnet* sind. Die *Erfahrung* ist un *aber auch hier* der Theorie entgegen. *Jenner* hat nemlich alten Dienstleuten auf den Feiereien in Gloucestershire, die schon vor 30 bis 40 Jahren die Kuhpocken von den Kühen bekommen hatten, die wirklichen Blattern ohne alle Wirkung eingepfist und auf die Art die *äußere* Kraft der Kuhpocken durch Erfahrung erwiesen.

Pearson *) hat beobachtet, daß der, nach der Kuhpockenimpfung sehr gewöhnliche Ausschlag, den wir unten beschreiben werden, in sehr seltenen Fällen in Eiterung übergeht, und

H 4

dann

*) *A communication, concerning the eruptions, resembling the Small-pox, which sometimes appear in the inoculated vaccine disease in London med. Review and Magazine, for December 1799.*

Dann bey manchen den natürlichen Blattern ähnlich ist. Auch wir haben ein paar Fälle der Art beobachtet, wovon wir in den Beylagen umständlicher reden wollen. Manche falsche Gerüchte sind über diese Impfungen im Publiko verbreitet worden, und halten auch diesen und jenen ab, seinen Kindern diese Wohlthat zu erzeigen. Wir bitten alle diejenigen, welche die Sache interessirt, sich an uns zu wenden. Mit Vergnügen werden wir ihnen die überzeugendsten Aufklärungen über solche Gerüchte geben.

So weit von der Geschichte und den Schicksalen der Hannöversischen Impfungen.

Kenner der englischen Schriften über diesen Gegenstand wissen, daß man in ihnen noch immer eine genaue Beschreibung des gewöhnlichen Verlaufs der Kuhpockenimpfung vermisst. Wir glauben deswegen auf den Beyfall vorzüglich derer, die mit der Sache noch nicht vertraut sind, rechnen zu können, wenn wir ihnen eine möglichst genaue Beschreibung des gewöhnlichen Verlaufs einer Kuhpockenimpfung nach den *hieselbst* gemachten Beobachtungen mittheilen. Unter den mancherley Impfmethoden, von deren Werthe wir unten ausführlich reden wollen, haben wir am meisten den Lanzettstich angewandt, und von ihm gilt auch folgende Beschreibung, die wir aus unsern Tabellen ausgesogen haben,

1ster Tag. 3 Stiche in einem Triangel, $\frac{1}{2}$ all voneinander entfernt, auf beyden Oberarmen gemacht. Man macht deswegen drey Stiche an jedem Arme, weil oft einer oder der andere aus nicht zu erklärenden Ursachen nicht ist. Viele scheinen unzufrieden, glauben sich wenigstens nicht gesichert genug, wenn nicht 3 Stiche Impfpusteln bilden. Diese Idee ist richtig. Wenn auch nur ein Stich haftet: so es genug.

2ster Tag. Rothe Pünktchen, etwa wie ohrtliche, worauf man die sehr kleine Stelle des Stichs sieht.

3ter Tag. Wie gestern. Zuweilen sieht man heute schon ein feines Knötchen an der Stelle des Stichs.

4ter Tag. Ein kleines blasrothes Knötchen auf jedem Stich.

5ter Tag. Das Knötchen etwas größer und der Spitze eingedrückt, die Ränder bestimmt haben. Wenn man dieses sieht, kann man bestimmt sagen, daß die Impfung geschäftet hat. Bey manchen Impfungen bemerkt man jetzt schon eine geringe allgemeine Wirkung auf den Körper; sie bekommen des Abends ein Brennen in den Händen, bringen die Nacht unruhig zu, röthigen, die Gesichtsfarbe wird blässer.

6ster Tag. Die Impfpusteln etwas größer und die Dellen deutlicher.

7ter Tag. Die Impfpusteln enthalten schon etwas Lymphe und haben ein hellrothes, fast etwas durchsichtiges Ansehen. An den Rändern ist die Röthe am lebhaftesten. Bis zum 9ten, 10ten, 11ten Tage nimmt die Impfpustel mehr zu, die Delle verschwindet, die Pustel ist völlig mit heller Lymphe angefüllt und hat fast das Ansehen einer grossen, an den Rändern scharf beschnittenen Linse. Es entsteht eine lebhafte peripherische Röthe von ganz eigner charakteristischer Art, die, wenn 2 bis 3 Stiche gefasst haben, oft zwey bis drey Zoll im Durchmesser hat. Diese entzündete Stelle wird etwas hart; man fühlt sie etwas geschwollen. Auch die Achseldrüsen schwellen ein wenig und schmerzen. Die Impflinge äussern wenigstens Empfindung, wenn man sie unter die Achseln fasst. In diesen Zeitraum fällt auch das Fieberchen, was sich oft blos durch ein Brennen in den Händen, vermehrte Wärme, und durch ein oder zwey unruhige Nächte offenbart. Sie schwitzen um diese Zeit sehr, die Gesichtsfarbe ist blass, die Kranken sind unmuthig, sie wollen sich getragen lassen. Bisweilen ein Anstoss von Husten und leichter Diarrhöe. Dieser Zustand dauert gewöhnlich einen, auch wohl zwey Tage.

Wir können deswegen nach unsern Erfahrungen der Behauptung einiger Aerzte, die noch keine eigene Erfahrung über diese Krankheit gemacht haben — als wenn die Impflinge
nicht

ist einiger Unpässlichkeit unterworfen wä-
— nicht beypflichten.

Um den

12ten Tag nimmt gewöhnlich die periphe-
re Entzündung ab. Die Pusteln bekommen
weißgelbliches Ansehn, und in der Mitte
eine kleine Kruste.

13ter und 14ter Tag. Allgemein hat sich
die Pusteln eine braungelbliche Kruste ge-
bildet. Jetzt, auch wohl erst am 15ten oder 16ten
Tag, in seltenen Fällen auch schon früher, bre-
chen am Körper, im Gesichte, vorzüglich gern
an den Vorderarmen zerstreute einzelne
Blätterchen (*pimples*) aus, die in den ersten 24
Stunden beynahe das Ansehn von eben ausge-
schenen Blättern haben *). Es sind nehmlich
kleine, spitzige, etwas erhabene, rothe Knöt-
chen, mit einem rothen Hofe umgeben. Diese
Höfe der Blätterchen, ihr rother Hof dauern
24 Stunden. Es bleiben nur blaurothe, et-
was

Der allgemeinen Verständlichkeit wegen sollte man
diesen Auschlag *Kuhblättern*, hingegen die Blätter,
die auf der Impfstelle entsteht, *Impfpustel* nennen,
da sie, wie die Beschreibung ergibt, voneinander
völlig verschieden sind. Der größte Theil des Pö-
blikums nennt irrig die Impfpusteln am Arme *Kuh-
blättern*. Sie sind *Ursache*, die *Kuhblättern* hinge-
gen *Wirkung* des Kuhpockenfiebers. Und auch
hierin sieht man Analogie zwischen den wirklichen
Blättern und den Kuhpocken.

was erhabene, in der Spitze flache, harte Knötchen zurück, die kleinen Mückenstichen ähneln und erst nach mehreren Tagen verschwinden. Oft sind sie in der Spitze etwas glänzend und enthalten dann eine kaum bemerkbare wässerichte Feuchtigkeit, die sich in wenigen Tagen in einen Schorf verwandelt, der kaum den Umfang eines Spindelknopfs hat. Dieser Ausschlag gehört zwar nicht unbedingt zu einer vollkommenen Kuhpockenkrankheit. Einige Impflinge bekommen ihn nicht, und sind demohngeachtet vor den wahren Blättern gesichert. In 3 Fällen sahen wir ihn schon am 6ten Tage nach der Impfung, ehe die Impfpustel zur Vollkommenheit gekommen war und vor der Erscheinung des Fieberchens. Nicht selten sieht man zwischen diesen Blätterchen rothe, ins Dunkle fallende Flecken, ohngefähr von dem Umfange eines guten Groschen. In seltenen Fällen zeigen sich keine Blätterchen, sondern nur rothe Stellen, die bisweilen dem Nesselausschlage ähnlich sind.

Vor dem Ausbruche dieser Blätterchen sind manche etwas unruhig, bekommen eine leichte Diarrhöe, auch wohl gallichtes Erbrechen, und überhaupt haben wir großen Grund zu glauben, daß um diese Zeit die Gallenabsonderung vermehrt werde. In sehr seltenen Fällen geht nach *Pearsons* und unsern Beobachtungen dieser Ausschlag in wirkliche Eiterung über und sieht dann

der

den natürlichen Blättern, mehr aber noch den Windblättern in etwas ähnlich (siehe die Beylagen lit. C I. und D.), von denen er indessen bey genauerer fortgesetzter Beobachtung doch verschieden ist. Denn erstlich sind diese Kuhblättern kleiner wie natürliche Blättern; zweytens, der vorzüglich in ihrer Spitze enthaltene Eiter hat mehr ein lymphatisches Ansehen; drittens, ihre Anzahl ist geringer, als bey natürlichen Blättern; viertens, die Abtrocknung ist schneller; fünftens, die Krusten sind kleiner, dünner und gelblich, da sie bey natürlichen Blättern bräunlich sind; sechstens es bleiben mehrere Tage nach der Abtrocknung, die den 6ten oder 7ten Tag erfolgt, noch harte Knötchen zurück, die dann, siebentens, ohne alle Narben verschwinden und noch einige Zeit Flecken zurück lassen. Jeden Impfling sollte man billig, wenigstens 4 Wochen, beobachten, besonders des Auschlages wegen, der oft lange fortdauert und von den Engländern noch nicht genau genug beobachtet und beschrieben ist.

Nie sahen wir ein Kind, das während des Verlaufs der Impfung irgend einen bedeutenden und beunruhigenden Zufall bekommen hätte. Keines verlor den Appetit; höchstens wurde er etwas vermindert. Mehrere Kinder, die vor der Impfung immer schwächlich gewesen waren, bekamen nachher ein weit gesunderes Ansehen. Ein Fall ist uns vorgekommen, wo der Kuhpocken-

ckenauschlag nach einer Kuhpockenimpfung erfolgte, bey der die charakteristischen Phänomene nicht auffallend gewesen waren. (S. vollständiger Beylage C. IV.) Man weiß, daß *varole*, sowohl zufällige als geimpfte, Blattern bösartig werden, wenn sich andere Krankheiten damit vereinigen, oder bereits kränkliche Anlagen im Körper sind. Die Kuhpocken hingegen scheinen durch dergleichen Verbindungen in ihrem gutartigen Verlauf nicht gestört zu werden. Des Königl. Aidekochs *Belleville* die Tochter bekam einige Tage nach geschehener Impfung die Windpocken, und überstand beyde Krankheiten leicht. Mehreren Kindern brachen während des Verlaufs Zähne durch, wobey sie unruhig waren; Durchfälle bekamen u. s. w., und doch ward der ordentliche Fortgang der Kuhpocken dadurch nicht gestört.

Es wird von Aerzten und auch Andern die Frage aufgeworfen: ob die Einimpfung der Kuhpockenmaterie wohl nicht da schade, wo der Körper schon von den natürlichen Blattern angesteckt ist? Es könnte nicht fehlen, daß wir in einer so allgemein verbreiteten Blatternepidemie, als die jetzige in Hannover ist, zu sehen durch Subjecte mit Kuhpockenmaterie impften, die schon von den natürlichen Blattern angesteckt waren. Alle diese Kranke haben die Blattern, die hier mit den Kuhpocken zusammentrafen, leicht und ohne Nachtheil über-

standen

standen. Eben dies erweisen die Erfahrungen der Engländer. Schon oben führten wir an, daß sich die Kuhpockenimpfstelle in diesem Falle zur Zeit ihrer Reifung in eine große wirkliche Blatternpustel verwandle, die mit der Abtrocknung des allgemeinen Blatternauschlages gleichen Schritt halte. Höchst interessant scheint uns dabey folgende Erfahrung. Wir nahmen am 6ten Tage nach der Kuhpockenimpfung von der Impfstelle bey dem Kinde des hiesigen Hautboisten *Sander* Materie auf und impften damit das Kind des Mahlers *Heiligenstedt*. Am folgenden Tage brachen bey dem Sanderschen Kinde die natürlichen Blattern aus; die charakteristische peripherische Röthe der Kuhpockenimpfstelle, die beym Anfange ihrer Reifung erscheinen muß, entstand nicht; es setzte sich wahres Blatterneiter in die Pustel ab, und dennoch bekam das davon geimpfte Heiligenstedtsche Kind bloß die Kuhpocken und im gewöhnlichen Wege. (Man sehe die Beylagen lit. E.) Noch bis jetzt hat keins von unsern Kindern, was die Kuhpocken schon wirklich überstanden *), Blattern wieder bekommen. Keiner wird

*) Eine völlig vergebliche oder unvollkommene Kuhpockenimpfung sichert begreiflich vor den Blattern nicht. Etwas örtliche Erscheinung an der Impfstelle, bey der das Charakteristische der Kuhpocken; das Knöpfchen; die Delle, die wasserhelle Lymphe, die

wird das Gegentheil beweisen können. Sollte aber auch einmal ein Subject wieder wirkliche Blattern bekommen, so würde uns dies von fernern Impfungen gar nicht abbrechen, da es auch unlängbare Beyspiele giebt, daß ein Mensch zweymal wirkliche Blattern bekam. Ein anderer Umstand findet hingegen Statt, der noch manchen, ohne gerade an der schützenden Kraft der Kuhpocken zu zweifeln, von dieser Impfung abhält: Die Idee, daß die Impfmaterie ursprünglich von einem *Thiere* genommen ist. Das wirkliche

die schöne *peripherische*, so auffallende *Röthe* fehlt, wird kein *genauer* Beobachter als Kuhpocken anerkennen, und wenn auch selbst diese charakteristischen Zeichen sämmtlich da sind, wird er doch nicht die Kuhpocken für vollkommen und den Impfling für sicher halten, wenn nicht die oben bemerkte allgemeine Wirkung auf das System, die sich durch *Unlustigkeit*, *Schwitzen*, *etwas Fieber* u. s. w. offenbart, gehörig erfolgt. Wir selbst haben häufig diese unvollkommenen Impfungen im Anfange unserer Versuche erfahren. Jetzt wissen wir, daß unsere damalige fehlerhafte Impfmethode dann am meisten Schuld war. Keiner sollte es deswegen unternehmen, ohne *genaue* Beobachtung, ohne *eigne* Erfahrung, ohne einmal Alles, was bisher in England in dieser so wichtigen Sache geschehen ist, zu *wissen*, gegen eine Entdeckung, die so sehr wohlthätig für die Menschen werden kann, zu *clamiren*.

liche Blatterngift scheint ihnen der Würde des Menschen angemessener, mag es immerhin tödlich seyn. Sollte sich aber die Idee mancher englischen Aerzte, daß die wirklichen Blattern ursprünglich Kuhblattern gewesen sind, durch historische Forschungen eines *Gruners* oder *Sprengels* bewähren, eine Idee, zu der die Aehnlichkeit beyder Krankheiten, ihr gegenseitiger Ersatz, und auch wohl der Umstand hinleiten kann, daß keine andere Auschlagskrankheit der Thiere eine *allgemeine* Wirkung auf den menschlichen Körper äußert: so werden diejenigen, welche sich noch durch den Namen einer *viehischen* Krankheit abschrecken lassen, ganz beruhigt werden. Man kennt ja übrigens noch in Gloucestershire die vielen, vom D. *Jenner* namentlich angeführten, alten Dienstleute, die, vor mehr als 30 Jahren von den Kühen angesteckt, die Kuhpocken überstanden, und nachher weder Blattern noch andere Krankheiten bekamen, die man den Kuhpocken zuschreiben könnte.

Daß die Kuhpocken sich nicht durch die Ausdünstung, sondern allein durch Berührung wunder Stellen mittheilen können, ist bekannt. Man hat deswegen durch Einführung der Kuhpockenimpfung nicht eine neue epidemische Krankheit zu befürchten. Auch bekommt, nach unsern wenigen Erfahrungen, niemand, der die wirklichen Blattern oder Kuhblattern einmal

gehabt hat; selbst durch wiederholte Impfungen, Kuhpocken wieder. An der Stelle der Impfstiche erhebt sich zwar bisweilen ein schwaches Blätterchen mit einiger Röthe umher, aber nie jene charakteristische Impfpustel, auch entsteht keine Wirkung auf die ganze Constitution, kein Fieber u. s. w. *).

In Hinsicht der Impfmethode lehrte uns unsere Erfahrung folgendes: 1) die Materie ist am wirksamsten und demnach zur Aufnahme am passlichsten, wenn sie noch keine eiterartige Natur angenommen hat, sondern noch völlig wasserhell und dünne ist. Mit eiterartiger Materie haben wir immer vergebens geimpft, oder nur einige örtliche Erscheinungen ohne bestimmten Character hervorgebracht. Nach mehreren Versuchen fanden wir den 7ten, 8ten und 9ten zuweilen auch noch den 10ten und 11ten Tag nach der Impfung zur Aufnahme der Materie

am

*) Wir müssen deshalb Auswärtige, die etwa anfragen wollten zu impfen, bitten, genau darauf Acht zu haben, ob bey ihren ersten Impfungen eine charakteristische Impfpustel entsteht. Sollte mancher darinn noch ungewiss bleiben, so sind wir gern in der Lage, eine sehr instructive Zeichnung des Hofscheiders *Ramberg*, die derselbe von seinen eignen Kindern nahm, und welche die Erscheinungen der mehrsten Tage nach der Impfung enthält, copiren zu lassen, so wie wir auch gern gute Kuhpockmaterie zu geben bereit sind.

am geschicktesten. Die Impfstelle muß demnach noch nicht die weisliche pustulöse Beschaffenheit haben, sondern noch eine fleischfarbene knötige Gestalt zeigen. Wir impfen deswegen gern aus einer Impfstelle, deren Delle noch nicht gänzlich verschwunden ist.

2. In Hinsicht auf die Operation ziehen wir, wenn die *Materie ganz frisch ist*, den Stich mit der Lanzette unter die Epidermis, so, daß sich kaum etwas Blut zeigt, jeder andern Methode vor. Diese Methode ist sicher und veranlaßt die kleinsten Impfstellen. Wenn wir die Impfung mit dem trocknen Faden verrichten, machen wir einen kaum blutigen Querriss von der Größe eines halben Zolls, in den wir den Impffaden legen und mit Heftpflaster befestigen. Wir befeuchten den Faden vorher mit dem Dampfe des kochenden Wassers, oder nach *Jenners* schriftlichem Rathe mit dem Odem. Nach 24 Stunden nehmen wir den Faden ab, kratzen die kleine Kruste des Risses mit dem Rücken der Scheere ab und legen einen andern Impffaden wieder ein. Nach drey Tagen nehmen wir den Impffaden nebst dem Heftpflaster gänzlich ab.

Die Impfung, vermittelt des Blasenpflasters, können wir nach unsern Erfahrungen nicht empfehlen. Das Blasenpflaster veranlaßt einen so starken Zufluß von Feuchtigkeit, daß die auf dem Impffaden befindliche Kuhpockenmaterie zu sehr verdünnt und dadurch häufig

unwirksam gemacht wird. Auch arten nach einem Blasenpflaster die Impfwunden leicht in langdauernde Geschwüre aus, und die Materie aus solchen Impfstellen taugt dann nicht zu ferneren Impfungen. Zum Impfort wählten wir den gewöhnlichen: den Infectionsort des Delta-Muskels in der Mitte des Oberarms.

Um Kuhpockenmaterie zur *Aufbewahrung* aufzunehmen, fanden wir folgende Methoden am zweckmässigsten:

1) Zwischen zwey kleine Glasplatten, wo in dem Mittelpunkte der einen eine kleine Vertiefung geschliffen ist, legt man ein wenig Baumwolle, die in dem Augenblicke mit Kuhpockenmaterie getränkt worden ist, und bindet beyde Platten fest zusammen. Sechs Tage haben wir auf diese Art die Materie frisch und sehr wirksam erhalten. Fernere Versuche müssen zeigen, wie lange man sie so aufbewahren kann. Um die Impfung zu verrichten, befeuchtet man die Lancettspitze mit der nassen Baumwolle. Die Materie, welche uns D. Jenner überlieferte, war auch zwischen zwey Glasplatten eingeschlossen. Es befand sich nemlich in der Vertiefung der einen Glasplatte ein trockner dünner Leberzug der Materie. Hier benetzten wir die Lancettspitzen mit etwas Speichel, rieben sie eine Weile auf der trocknen Materie und impften so mehrere Kinder, durch den Stich mit Erfolg. Man könnte auch bloß auf einen schmalen Glas-

streifen

reifen etwas Materie bringen, diese trocknen lassen, was sehr bald geschieht, und dann in einem Glase verwahren,

2) Man tränket feines baumwollenes Garn mit der Kuhpockenmaterie, läßt sie etwas trocknen werden und verwahrt sie dann in wohlverschlossenen Gläsern. Auf diese Art erhält sich die Materie mehrere Monate wirksam.

3) Man tunkt Lanzettspitzen, oder, da es etwas kostbar seyn würde, Nadeln, die etwas platt geschlagen, wie Lanzettspitzen geschliffen und wohl polirt sind, in ganz frische Materie. Man läßt die Spitzen etwas trocknen werden, sticht sie mit dem stumpfen Ende in einen Kork, diesen pfropft man mit den einwärts gerichteten Nadeln in ein Zuckerglas, und versieht ihn wohl mit Siegellak. Nur bekommen diese Nadeln sobald Rostflecken, und dies wohl Ursache, daß die Impfung mit ihnen mehreren Fällen mißlang. Vielleicht würde man diesem Roste vorbeugen, wenn man die Spitzen mit einer dünnen Firnislage überzöge (oder vergoldete)?

4) Geben wir anheim, Versuche zu machen, ob lange man wohlgetränkte Faden in einer verschlossenen Barometer-Röhre feucht und so aufbewahren könne.

5) Auch sehen wir mit Nächstem dem Zeitpunkte entgegen, da manche Mutter mit einer

Nähnadel die Materie aufnimmt, um selbst durch einige kleine Stiche ihr Kind zu impfen.

Arzneyen haben wir bey unsern Kuhpockenimpflingen nicht angewandt. Die Arme, wenn sie auch eine Entzündung von 3 Zoll Breite um die Impfpustel haben sollten, dürfen nicht erschrecken. Auch nicht das mindeste braucht dagegen angewandt zu werden. Wenn die Kinder die Impfpustel oft aufkratzen und das Hemd daran kleben bleibt, so legen wir etwas trockne Charpie oder ein kleines Stückchen Leinwand, etwa nur eines Mattiers groß, und lassen es sitzen, bis es mit der Kruste abfällt.

Wenn der oben ausführlich beschriebene Kuhpockenausschlag, der in einigen Fällen, ungeachtet die Kinder nichts Unangenehmes davon fühlen und gar nicht dabey krank sind, mehrere Wochen dauern kann, nicht von selbst weicht*): so schafft der sechs bis achttägige Gebrauch des veräuserten Quecksilbers in kleinen Gaben ihn bald weg.

Einige sind so unbillig, jede Unpässlichkeit oder Krankheit, die sich bey einem Impflinge mehrere Monate hernach zufällig zeigt, in Rechnung der Kuhpockenimpfung zu schreiben.

*) Wir haben ihn in einem Falle bis in die sechste Woche fortauern gesehen. Wer ihn nicht kannte, würde ihn für Reste von kleinen Mückenstichen halten.

So starb in Langenhagen 5 Monate nach der Kuhpockenimpfung ein Kind am Scharlachfriesel; ein anderes Kind daselbst hatte schon ein Jahr vor der Impfung einen Schaden am Knie und oft blöde Augen; doch verbreitete man nachher, daß dies alles Folge der Impfung gewesen sey, und schreckte einige dadurch ab, ihre Kinder vor der Blatternpest zu schützen. Beyläufig erwähnen wir, daß sich auch einige vor den Kosten der Impfung gefürchtet haben. Wir erklären ihnen, daß wir mit größter Bereitwilligkeit jede Impfung unentgeltlich übernehmen.

Die vielen Gegenversuche mit der wirklichen Blatternimpfung halten wir jetzt für unnöthig. Denn die hiesige, so sehr verbreitete, Blatternepidemie giebt die besten Gegenversuche ab. Mehrere Eltern ließen nachher auf unser Anrathen ihre geimpften Kinder mit Blatternden umgehen. Um nur ein Beyspiel von den vielen zu wiederholen: die 3 Kinder des hiesigen königlichen Aidekochs *Belleville*, welche im Anfange dieses Jahrs geimpft worden, lebten oft in Gemeinschaft mit Blatternden. Noch kürzlich hatten 3 Kinder in dessen Hause natürliche Blattern, womit seine Kinder täglich umgingen.

Dies sind die wenigen, aus eigener Erfahrung gesammelten, Bemerkungen über die Kuhpockenimpfung, deren Mittheilung wir sowohl dem Publikum, als auch den Aerzten, die sich

mit dieser Impfung befaßen wollen, schuldig zu seyn glaubten. Ein glückliches Zusammen-
treffen von Umständen setzte uns in Stand, ziem-
lich zahlreiche Versuche zu machen und uns
deswegen nicht durch einzelne fehlgeschlagene
Impfungen von der weitem Verfolgung unserer
Untersuchungen abschrecken zu lassen. Wir
glauben mit Zuversicht, daß diese einfachen,
historischen Nachrichten von den Aerzten, de-
nen sich nicht eine so häufige Gelegenheit, als
uns, dargeboten hat, Versuche der Art zu ma-
chen, oder die vielleicht durch einige, nicht
wirksame Impfungen und andere Schwierigkei-
ten von dieser Unternehmung gänzlich abge-
schreckt seyn würden, mit einigem Interesse
aufgenommen werden, da unsere, ihnen mitge-
theilte Erfahrungen sie in Stand setzen, man-
cherley Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämp-
fen hatten, ohne Mühe und vergebene Experi-
mente zu überwinden.

Hannover den ersten Julius 1800.

G. F. Ballhorn,
Hofmedicus.

C. F. Stromeyer,
Hofchirurgus.

B e y l a g e n.

A.

Handschreiben des D. Pearson vom May dieses Jahres.

(Aus dem Englischen.)

1) Hofchirurgus *Stromeyer* wird gewiss, je länger er seine Versuche fortsetzt, finden, daß die Wirkungen des Londner- und des Provinz-Kuhpockengiftes nicht verschieden sind, und daß die von ihm beobachtete Abweichung der besondern Constitution seiner Impflinge und nicht der verschiedenen Natur des Impfgifts zuzuschreiben sey.

2) Die Kuhpockenmaterie ist wirksam, und demnach zur Aufnahme geschickt, frühestens und spätestens vom 7ten bis zum 12ten Tage nach geschehener Impfung. Der gewöhnliche Zeitraum ist indessen nur vom 8ten bis 11ten Tage. Denn sobald die Pustel eitert, ist die Materie nicht weiter zur Ansteckung fähig.

3) Sonst sind die Resultate der Hannöverschen Versuche mit den Engländischen gleichlautend.

London

G. Pearson.

B. I.

Des hiesigen Compagniechirurgus Bergmann, gesunder, einjähriger Sohn, ward am 3ten Februar 1800 mit den Kuhpocken geimpft. Man machte am linken Arm 2, und am rechten 1ⁿ Stich mit einer so eben in frische Materie getunkten Lanzette. — 5ten Febr. Am rechten Arm ein sehr kleines röthliches Knötchen; die übrigen Stiche zeigten eine feine Kruste. — 7ten Febr. Das Knötchen gröfser. — 10ten Febr. Am rechten Arme eine erhabene, mit bestimmt umschriebenen Rändern versehene Impfpustel, die in der Spitze platt und noch ohne Feuchtigkeit war; um sie eine peripherische Röthe von 5 Linien im Durchmesser. Am Vorderarm bemerkte man 2 kleine Kuhblätterchen *), das Kind noch ganz wohl. — 11ten Febr. Unruhige Nacht. Auch am linken Vorderarm zeigte sich ein Blätterchen. Die Impfpustel war die Nacht geplatzt. Man legte Charpie hinein, um Materie aufzufangen. — Das Kind heute sehr müde. — 12ten Febr. Unruhige Nacht. Der Durchmesser der peripherischen Entzündung: 1 Zoll. — 13ten Febr. Ruhige Nacht. Das Kind munter. Ausbruch einiger Kuhblätterchen im Gesicht. — 14ten Febr. Ganz munter. Am linken

*) Man sehe oben unsere Erklärung des Wortes: Kuhblättern.

linken Knie 2 Kuhblätterchen mit einem lebhaften Hofe. — 15ten Febr. Die Entzündung der Impfpustel 7 Linien im Durchmesser. Die gestrigen 2 Kuhblätterchen waren gänzlich verschwunden. 23sten Febr. Es hatten sich noch immer einige kleine Kuhblätterchen auf dem Leibe gezeigt. — 23sten Febr. Die Impfwunde völlig heil.

Gegenversuch mit der wirklichen Blatternimpfung.

19ten März 1800. Das *Bergmannsche* Kind ward mit frischer Blatternmaterie von dem Kinde des Schneiders Markshausen geimpft. Am rechten Arm durch einen Riß, in welchen die Blatternmaterie eingerieben und nachher ein Blatterfaden gelegt ward; am linken Arm durch 2 Lanzettstiche. Die Impfung wurde im Hause des Blatternden verrichtet; das Kind also auch der natürlichen Blatternansteckung ausgesetzt. — 21sten März. Der eine Stich roth und erhaben. Der Riß völlig geheilt. — 22sten März. Der Stich wie gestern. — 23sten März. Ein kleines Blätterchen am Impfstiche enthielt etwas purulente Materie. Die Entzündung im Durchmesser $\frac{1}{2}$ Zoll. — 24sten März. Wie gestern. — 25sten März. Die Entzündung sehr vermindert. — 26sten März. Die Entzündung wieder etwas vermehrt. — 27sten März. Auf der
Impf.

Impfblatter eine Kruste gebildet. Die periphere Entzündung noch da. — 29sten März. Die Entzündung sehr vermindert, — 30sten März. Die Entzündung verschwunden. Die Kruste noch da. Der Kranke sehr wohl. Die wirkliche Blatternimpfung zeigte sich also völlig unwirksam.

B. II.

Den 26sten Juny 1799 wurden den beyden Kindern des Sprachlehrers *Kirchner* die Kuhpocken durch den Riss geimpft. — 2ten Jul. Man hatte bey dem Sohne auf dem Impfrisse eine kleine Impfpustel bemerkt. — 3ten Jul. Die Impfpustel ziemlich roth und erhabener. Bey der Tochter war der Impfriss ganz blafs; das Kuhpockengift hatte also bey ihr nicht gefafst. — 4ten Jul. Aus der Spitze der Impfpustel beym Sohne ergofs sich etwas Feuchtigkeit. — 5ten Jul. Etwas periphere Röthe. — 6ten Jul. Die periphere Entzündung $\frac{1}{2}$ Zoll breit und hart. Die Impfpustel erhaben mit einem weifsgrauen Kopfe, in dem Lymphe enthalten zu seyn schien. Patient sah blafs aus. — 7ten Jul. Die periphere Entzündung noch mehr ausgebreitet. Der Kopf der Impfpustel war geplatzt und hatte viel Lymphe ergossen. Sehr unruhige, schlaflose Nacht; viel Schweiß. — 8ten Jul. Die Entzündung wohl 2 Zoll breit, völlig wie

Jenner

Jemmer sie zeichnet. Sehr unruhige Nacht. Viel Schweiß. — 9ten *Iul.* Die Entzündung sehr blafs geworden. Am Ellenbogen ein großer rother Fleck. Auf der Impfstelle eine trockne Kruste. Die Nacht ruhiger; weniger Schweiß. 10ten *Iul.* Die peripherische Entzündung und auch der große rothe Fleck verschwunden. Das Gesicht nicht mehr blafs. — 16ten *Iul.* Die Kruste fiel ab. — 29sten *Iul.* Die Impfwunde völlig heil.

Gegenversuch mit der wirklichen Blatternimpfung.

Die Tochter hatte damals, wie der älteste Sohn die natürlichen Blattern hatte, mit diesem abichtlich in Gemeinschaft gelebt, um auch Blattern zu bekommen. Sie war also bis lang sowohl für die wirklichen Blattern, als für die Kuhpocken unempfänglich gewesen.

Am 24sten April 1800 wurde nun beyden Geschwistern am linken Arm ein Blasenpflaster, und ausserdem noch am Abend ein mit frischer Blatternmaterie getränkter Faden von des Beckers *Kleinrath* Kinde in einen auf den rechten Arm gemachten Riss gelegt. — 25sten April. Die Blasen des kleinen Fliegenpflasters wurden geöffnet und 3 Faden mit frischer Blatternmaterie hineingelegt. — 27sten April. Der Riss bey der Tochter war ziemlich entzündet; beym Sohn

Sohn sehr wenig. — 28^{ten} April. Die Fliegenpflasterstellen hatten geeitert. Der Riss bey der Tochter war roth, hart und etwas erhaben. Beym Sohn schien er völlig heilen zu wollen. — 29^{ten} April. Die Fliegenpflasterstellen noch roth; aber meistentheils heil. Bey der Tochter der Riss wie gestern. Es schienen sich 2 Blattern darauf bilden zu wollen. Von dem Risse des Sohnes war nur noch eine kleine Kruste zu bemerken. — 30^{ten} April. Der Riss der Tochter wie gestern. Die Fliegenpflasterstellen feucht, im Umfange entzündet und etwas hart. — 1^{ten} May. Der Riss der Tochter noch roth. Die spanische Fliegenpflasterstelle war hart, im Umfange entzündet und mit einer Kruste bedeckt. Bey dem Sohne nässete sie noch und war etwas roth. Der Riss ganz heil. — 2^{ten} May. Der Riss der Tochter weniger roth und hart. Auf den Stellen der spanischen Fliegen war bey beyden ein Kruste. — 3^{ten} May. Die Stelle des spanischen Fliegenpflasters war bey der Tochter wieder entzündet. Einen Zoll davon bildete sich eine Blatter. Beym Sohne wie gestern. — 4^{ten} May. Bey der Tochter war die Stelle weniger entzündet und nässend. Beym Sohne eine trockene Kruste und die Entzündung meistens weg. — 5^{ten} May. Bey der Tochter alles trocken; die Blatter verschwunden. Beym Sohne ganz trocken. — Die Blatternimpfung war demnach bey beyden völlig unwirksam.

Den 14ten Junius dieses Jahr wurden die Kinder eines hiesigen Schneiders *Meier*, Catharine, $6\frac{1}{2}$, und Carl $1\frac{1}{2}$ Jahr alt, mit frischer Kuhpockenmaterie geimpft. Man machte an jedem Arme 3 Lanzettstiche. Die Kinder waren, dem Anschein nach, ziemlich gesund; in der Nachbarschaft und ihrem Hause waren mehrere Kinder mit natürlichen Blattern. Ein mittleres Geschwister befand sich mit ihnen auf einem Zimmer und war gerade in der anfangenden Eiterungsperiode der natürlichen Blattern. — 18ten Juni. Eine noch unbestimmte Härte aller Stiche. 19ten Juni. Erhebung von 3 bestimmten röthlichen Knöpfchen auf jedem Arm bey beyden. 20sten Juni. Auf mehreren Stichen die Dello sichtbar. Carl etwas unruhig in der Nacht. — 21sten Juni. Bey Catharine hatten die Impfstellen die Grösse einer kleinen Linse; waren lebhaft roth; die Dellen sehr eingedrückt. Eine sehr kleine, aber lebhaft peripherische Röthe. So auch bey Carl; letzterer war in der Nacht etwas unruhig gewesen. — 22sten Juni. Vergrößerung der Impfpusteln bey beyden. Carl war in der Nacht unruhig gewesen. Catharine hatte viel Kopfweh und etwas Fieber. — 23sten Juni. Es waren bey beyden die Impfpusteln von der Grösse eines Mattiers und die peripherische Röthe sehr lebhaft. Die Kinder ziemlich munter. —

24sten

24/ten Juni. Die peripherische Röthe hatte sich ziemlich bey beyden ausgebreitet. Die Kinder munter. Es zeigten sich bey beyden, vorzüglich bey Carl, einige rothe Stippchen (Kuhblätterchen) im Gesicht und am Körper. — **25/ten Juni.** Bey Carl bemerkte man etwas von Kruste auf den Impfstellen. Die Impfstellen hatten viel Lymphe ergossen. Die peripherische Röthe beynahe verschwunden. Munterkeit. Nur einige Stippchen am rechten Schenkel. Bey Catharinen bildete der Ausschlag harte Knötchen, und war im Gesicht, auf den Beinen, Armen und Leibe verbreitet. — **26/ten Juni.** Bey Catharinen der Ausschlag wie gestern. Munterkeit. Auf den Impfstellen eine Kruste. Carl hatte etwas Fieber und war in der Nacht sehr unruhig gewesen. — **27/ten Juni.** Bey Catharinen etwas Schwerfälligkeit. Die peripherische Röthe hatte sehr abgenommen. Der Ausschlag bey ihr im Gesicht sehr beträchtlich und völlig pustulös. Bey Carl die Krusten auf den Impfstellen schwarzbraun; völlige Munterkeit. — **28/ten Juni.** Catharine hatte wieder eine sehr unruhige Nacht gehabt. Die Pusteln im Gesicht waren wirklichen Blattern sehr ähnlich, nur waren sie kleiner und die Materie mehr lymphatisch. — **29/ten Juni.** Bey Catharine hatten auch einige Kuhblättern auf dem Leibe eine Aehnlichkeit mit den wirklichen Blattern. Alle Pusteln standen einzeln und hatten einen lebhaften Hof. —

10ten Juni. Bey Carl fielen die Krusten an den Impfstellen ab. Es zeigten sich 2 kleine Blättchen im Gesicht und auf dem rechten Arme. Auch Catharinens pustulöse Eruption beginnt zu trocknen; die Impfkrusten fallen auch bey ihr ab. — *1sten Jul.* Nach dem abgetrockneten pustulösen Ausschlage bleiben harte Knoten zurück. — *4ten Jul.* Die Krusten des pustulösen Ausschlags fast gänzlich abgefallen. Einige wenige Krusten sind noch zurück. Sie haben ein helldurchsichtiges, gelbes, hornartiges Ansehen.

C. II.

Am 21sten Junius dieses Jahrs wurden 2 Kindern des Königlichen Reitknechts *Petersen* die Kuhpocken gegeben; *Sophie* $\frac{1}{2}$ Jahr alt, sehr schwächlich; *Karl* $\frac{1}{2}$ Jahr alt, noch an der Milchborke leidend. Bey beyden wurden an jedem Arm 3 Lanzettstiche gemacht. Die älteste Schwester hatte gerade natürliche Blattern, die in schöner Eiterung standen. — *22sten Juni.* Die Stiche wie Flohstiche. — *23sten Juni.* Etwas Härte. — *25sten Juni.* Lebhaft röthe Knöpfchen. — *26sten Juni.* Die Delle. Die Kinder munter. — *27sten Juni.* Bey Carl viel flechtenartiger Ausschlag auf den Armen, den er schon vor der Impfung gehabt. Bey dem Mädchen ein lebhaft rothes Stippchen auf der Nase. — *28sten Juni.* Carls Ausschlag wie ge-

Item. Die Impfpusteln bey beyden Kindern schön roth und die Dellen sehr deutlich. — *29sten Juni.* Die Impfpusteln wurden bey beyden Kindern purulent und hatten Feuchtigkeit ergossen. Bey dem ältesten zeigte sich ein Blatternauschlag vorzüglich stark im Gesichte. Fieber konnte man nicht bestimmt bemerken. Der dem Kinde eigene und mit steter Unruhe verbundene Eigensinn, den es schon vor der Krankheit äußerte, verstattete nicht die Untersuchung des Pulses. Das jüngste Kind befand sich recht wohl. — *30sten Juni.* Der Ausschlag des ältesten Kindes hatte völlig den Charakter der wahren Blattern. Deswegen wohl anzunehmen ist, daß das Kind schon vor der Kuhpockenimpfung von den wirklichen Blattern angesteckt war. Es war immer unter blatternden Kindern gewesen, und die Kuhpockenimpfung, die erst am 8ten Tage vor der Erscheinung der Blattern statt gefunden hatte, war demnach noch nicht im Stande, Sicherheit zu leisten. Die peripherische Röthe der Kuhpockenimpfstelle war kaum zu bemerken. — Bey dem jüngsten Kinde hingegen war die peripherische Röthe sehr beträchtlich. Es hatte sehr unruhig geschlafen und war fieberhaft. Von dem Auschlage war nichts weiter zu bemerken. Die Impfstellen hatten bey beyden Kindern Feuchtigkeit ergossen. — *1sten Jul.* Der Blatternauschlag des ältesten Kindes stand in schönster Eiterung. Die Impfstelle

elle wenig entzündet. Das jüngste Kind war nicht zu Haus. — 2ten Jul. Von der peripherischen Röthe auch heute fast keine Spur am ältesten Kinde; vielmehr sahen die Impfstellen wie die schönsten, gefülltesten, wirklichen Blattern aus. Das jüngste Kind heute etwas unruhig. Seine Impfstellen beginnen zu trocknen. — 4ten Jul. Der Blatternauschlag am ältesten Kindes trocknet schon im Gesicht, dieses sonst immer mürrische, schwache Kind ist heute äußerst ruhig und munter. Bey dem jüngsten Kinde trocknen die Kuhpocken-Impfstellen völlig. — 5ten Jul. Bey dem jüngsten Kinde fallen die Impfkruften ab. Bey dem ältesten trocknet der Auschlag, so wie die Impfstellen. — 6ten Jul. Wie gestern. Das älteste Kind scheint nach überstandenen wirklichen Blattern weit wohler, als vorher zu seyn.

C. III.

Vier Geschwister Gesterling, Kinder des obigen Fusargardesfourriers Gesterling, wurden zugleich durch den Wundarzt Ebhardt geimpft. phie, alt 4½ Jahr. — 1800, 25sten Juni, 1 Tag. impft mit 3 Lanzettstichen auf jedem Arm. 26sten Juni, 2 Tag. Die Stellen wie Flohstiche. 27sten Juni, 3 Tag. Die Stellen wie Knötchen. 28sten Juni, 4 Tag. Mehrere Erhebung der Knötchen. — 29sten Juni, 5 Tag. Die Delle,

nach etwas Lymphe in dem Knoten. Ein ziemlich heftiges Fieber, viele Unruhe, stark belegte Zunge, Uebelkeit mit Brechen, bitteren Geschmack. Sie brach mit Erleichterung nach Brachweinstein. — 30sten Juni, 6 Tag. Noch immer Fieber, Drücken in der Magenegend, Verstopfung. Ein Lavement und die *Potio Riverii*. — 1sten Jul, 7 Tag. Nachlassung des Fiebers. Ein allgemeiner Ausschlag über den ganzen Körper, welcher ~~wirkliche Blattern~~ vermuthen liefs. Die Kuhpocken-Impfstellen hatten keine peripherische Entzündung. — 2den Jul, 8 Tag. Die ~~wirklichen~~ Blattern waren unverkennbar. Man sah jetzt deutlich, daß schon vor der Kuhpockenimpfung das Kind von den wirklichen Blattern angesteckt war. — 3ten Jul, 9 Tag. Lymphe in den Blattern. — 4ten Jul, 10 Tag. — 5ten Jul, 11 Tag. — 6ten Jul, 12 Tag. Die Blattern treten in Eiterung, und die geimpften Kuhpocken nehmen ihren Gang wie die Blatternpusteln, und die peripherische verbreitete Rötze fehlte gänzlich. — 7den bis 15 Tag. Die Blattern, so wie die Impfpusteln, fingen an langsam abzutrocknen. Patientin völlig munter. — August, Zwilling von Sophie. — 25sten Juni, 1 Tag. Jeder Arm mit 3 Stichen geimpft. — 26sten Juni, 2 Tag. Die Stiche wie Flohstiche. — 27sten Juni, 3 Tag. Die Stiche wieder nötchen. — 28sten Juni, 4 Tag. Wie gestern. — 29sten Juni, 5 Tag. Etwas erhaben

erhaben und roth. — 30sten Juni, 6 Tag. Etwas Lymphe in den Knötchen. — 1sten Julius, 7 Tag. Etwas Unruhe. — 2ten Jul, 8 Tag. Ein starkes Fieber. Nur wenig Lymphe in den Impfstellen. Die peripherische Entzündung sehr gering, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll. — 3ten Jul, 9 Tag. Das Fieber noch heftiger. Es bräuen, wie bey der Schwester, wirkliche Blattern aus; die peripherische Entzündung der Impfstellen sehr unbedeutend. Es war also die wirkliche Blatternansteckung schon vor der Impfung erfolgt. Auch erzählte die Mutter, daß die Kinder mit mehreren Blatternden in der Nachbarschaft umgegangen wären. — 4ten bis 6ten Jul, 10 bis 12 Tag. Die Blattern hoben sich gut und waren sehr zahlreich. — 9ten Jul, 15 Tag. Die Blattern und Kuhpockenimpfpusteln in Eiterung. — 11ten Jul, 17 Tag. Abtrocknung. — Louise, 24 Jahr, Doris 4 Monat alt. Bey ihnen zeigten sich nur die Kuhpocken. — 25sten Juni, 2 Tag. Louise auf jedem Arm 3, Doris auf jedem Arm 2 Impfstiche. — 26sten Juni, 2 Tag. Die Impfstellen wie Flohstiche. — 27sten Juni, 3 Tag. Knötchen an der Impfstelle. — 29sten Juni, 5 Tag. Etwas erhaben und roth. — 30sten Juni, 6 Tag. Etwas Lymphe und die Delle. — 1sten Jul, 7 Tag. Alles deutlicher. — 3ten Jul, 9 Tag. Etwas Fieber. Beträchtliche peripherische Entzündung.

Aug 2 bis **21** Zoll im Durchmesser um die Impfstellen mit vieler Härte. — **4ten Jul**, 10 Tag. Das Fieber liefs nach. Die peripherische Entzündung blafs. — **5ten Jul**, 11 Tag. Abtrocknung der Impfpustel; etwas Kuhpockenanschlag. Sie schliessen bey den blatternden Geschwistern ohne Nachtheil. Die Impfpustelkrusten fielen nach und nach ab, zwischen dem 14ten und 21sten Tage. Alle jetzt vollkommen wohl.

Ein Fall, wie der des alteren Peterschen Kindes und der Gesterlingschen Zwillinge, ist auch dem hiesigen Stadtwundarzt Schnaht vorgekommen. Am 26sten Jul wurden von ihm die 4 Kinder des hiesigen Schlächtermeisters Schradler mit den Kuhpocken geimpft, eines derselben war schon einige Tage vor der Impfung sehr unlustig gewesen. Am 1sten August bekam es Fieber, und am 2ten brachen *wirkliche Blattern* aus. Die Kuhpocken-Impfstellen blieben auch bey diesem Kinde kleiner, wie bey den übrigen Kindern, welche nur Kuhpocken bekamen und die *peripherische Röthe fehlte gänzlich*. Alle diese Umstände beweisen, dass das Kind schon vor den Kuhpockenimpfung von den wirklichen Blattern angesteckt war. Die andern 3 überstanden die Kuhpocken im gewöhnlichen Wege.

O. IV.

Des Kammerdieners Schramm älteste Tochter bekam am 16ten Juli die natürlichen Blattern in sehr grosser Anzahl. Den 18ten wurde die jüngste, 19 Wochen alte, Tochter mit dem Kuhpocken geimpft. Nur ein Stich bildete eine Impfpustel, und diese war am achten Tage aufgekratzt; vielleicht war dies Ursache, daß sie klein blieb und sich um dieselbe jene grosse characteristische Röthe nicht bildete, sondern daß man am 10ten und 11ten Tage nur einen sehr kleinen rothen Hof um die Impfpustel sah; die letzte Nacht war das Kind ein wenig unruhig gewesen, die Amme äusserte aber, daß dies bey dem Kinde nichts Ungewöhnliches sey. Da man das Kind jetzt eben so wohl fand, wie sonst, so zweifelten wir, daß diese Impfung genuthnend seyn würde. Am 1sten August zeigte sich etwas Kuhpockenanschlag. Den 3ten Aug. Das Kind hatte zwey ziemlich unruhige Nächte gehabt, war am Tage sehr stöhrer Laune; in allem waren etwa 18 Kuhblattern ausgebrochen, die alle einen entzündeten Hof hatten und in der Spitze etwas Eiter enthielten. Den 6ten Aug. Die Kuhblattern hatten schon alle in der Spitze eine kleine Kruste gebildet und das Kind war ganz wohl.

150

Nach eine Beylage zu C. II. und III.

Des Hoflaquai Niemeyers Töchtern, der 4 $\frac{1}{2}$ jäh-
rigen Sophia, und Dorothea alt 2 $\frac{1}{2}$ Jahr, wurden
durch den Chirurgus Ratje am 27 Jul. die Kuhpo-
cken geimpft. Am 5ten Tage sah man, daß
bey beyden die Impfung gehaftet; Dorothea
bekam diesen Abend schon etwas Fieber. — 6 ter
Tag. Fieber zugenommen, wahre Blattern ka-
men zum Vorschein. — 7 ter Tag. Fieber; ei-
ne große Anzahl Blattern war ausgebrochen.
Die Impfpusteln hatten sich wenig vergrößert.
8 ter Tag. Das Befinden ziemlich wohl. Die
Impfpusteln zeigten wenig Röthe im Umfange,
waren mit gelben Eiter gefüllt, und sahen wahren
eiternden Blattern ganz ähnlich. — 9 ter Tag.
Die Impfpusteln hatten in der Mitte schon eine
Kruste. — 10 ter Tag. Die Impfpusteln waren
beynahe schon ganz mit einer Kruste überzogen.
Die wahren Blattern machten einen gutmüthi-
gen Verlauf. — 11 ter Tag. Die Impfpusteln
ganz trocken, die Blattern füllten sich mit Eiter,
deshalb etwas unruhig. — 13 ter Tag. Die Blat-
tern in schönster Eiterung. Das Befinden ganz
erträglich. — 14 ter Tag. Im Gesicht fingen die
Blattern an zu trocknen. Jeder wird doch leicht
einsehen, daß hier vor der Kuhpockenimpfung
das Kind schon von natürlichen Blattern ange-
steckt war. Bey Sophie verlief die Kuhpocken-
impfung den gewöhnlichen leichten Gang, sie
ist

ist bis jetzt von wirklichen Blättern verschont
und wird es auch gewiss bleiben.

D. (Vergl. C. I.)

Die gesunde Tochter des J. R. von S., 13
Jahr alt, wurde am ersten Juni durch 3 Stiche
an jedem Arme mit frischer Materie geimpft. —
2ten Juni. Die Stiche am rechten Arm wenig
roth, — 4ten Juni. An jedem Arme 2 Stiche
roth und hart, — 5ten Juni. Am rechtem Ar-
me zeigten sich 2, und am linken Arme 3 Impf-
pusteln. — 6ter und 7ter Juni. Die Impfpusteln
größer, — 8ter Juni. Die Pusteln roth, — 9ter
Juni. Etwas unruhige Nacht, die Pusteln mit
Lymphe gefüllt. — 10ter Juni. Sehr unruhige
Nacht. Noch keine peripherische Entzündung.
11ter Juni. Gestern Nachmittag etwas Fieber,
sehr unruhige Nacht und Durst. Eine periphe-
rische Entzündung von $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser.
Blasses Aussehn. — 12ten Juni. Etwas ruhige-
re Nacht. Es waren einige Blätterchen am Küt-
per ausgebrochen. Die Impfstellen schon gelb-
lich. Die peripherische Entzündung geringer.
13ten Juni. Ruhige Nacht; munteres Aussehn;
die Entzündung fast frey; auf den Impfstellen
Krusten. Am Körper 5, im Gesicht 2 Kuhblät-
terchen. — 14ten und 15ten Juni. Sehr mun-
ter. Noch mehr Blättern, die sehr roth und
groß waren, waren ausgebrochen. — 16ten Juni.

Die Nacht etwas unruhig und unlustig. Die Blattern grösser, wie wir sie sonst sahen. Sie hatten einen ziemlich rothen Hof und die meisten in der Spitze Eiter. Kurz sie waren den wirklichen Blattern ähnlich, nur kleiner als die. Am Abend hatten die Blattern noch mehr Eiter. Im Gesicht waren 9. Das Kind unlustig. Uebrigens verlief der Gang der Kuhpocken im gewöhnlichen Wege, und man hatte deswegen gar keinen Grund, zu einem *Blattern-Amalgam* seine Zuflucht zu nehmen, um diese Anomalie zu erklären, obgleich die Blätterchen eiterten und den wahren Blattern ähnlich waren. —

17ten Juni. Die Kuhblattern hatten sämmtlich Eiter gefasst. Das Kind mochte im Ganzen 40 haben. Es war noch immer unlustig. An der Spitze der Zunge und auch an der Unterlippe saßen 2 Blattern. — 18ten Juni. Ganz munter; guter Schlaf; die Blattern im Gesicht trocknen; noch immer blaßes Ansehen. — 19ten Juni. Im Gesichte, die Unterlippe ausgenommen, alle Blattern trocken. Auch einige am Leibe. Mehrere aber frozten noch von einer purulenten blassgelben Lymphe. Die Nacht ruhig; guter Appetit; munter; Aussehen noch blaß. — 20sten Juni. Im Gesichte alle Blattern trocken und kaum eine Kruste zu bemerken. Am Körper waren sie mit einer dünnen, kleinen, gelblichen Kruste bedeckt. Eine am Finger hatte noch purulente Feuchtigkeit; ruhige Nacht; munteres

Aus-

Aussehen. — 21^{sten} Juni. Wie gestern. — 22^{sten} Juni. Alle Blättern ließen noch ein hartes Knötchen zurück. — 23^{sten} Juni. Ganz wohl; an den Blätternstellen fühlte man noch harte Knötchen und sah kleine bräunliche Flecken.

Auch unser Freund, D. Heine, hat einen ganz gleichen Fall bey dem 11jährigen Kinde des Schneiders Böker bemerkt. Dies Kind ward am 25^{sten} July dieses Jahres geimpft mit den Kuhpocken, und vom 7^{ten} August an brach der pustulöse Kuhpockenausschlag nach und nach aus. Am 9^{ten} Tage waren die Pusteln zum Theil schon trocken und ließen harte Knoten zurück. Das Kind befand sich dabey wohl und war außer Bett.

Des Königlichen Reitknechts Horst 3jährige Tochter wurden den 18^{ten} July die Kuhpocken geimpft. Das Kind hatte ein sehr gesundes Ansehen, hatte aber schon seit mehreren Wochen viele kleine Schwären am Körper. Erst am 7^{ten} Tage hatte sich eine Impfpustel am linken Arme gebildet, und am 10^{ten} Tage zeigte sich an demselben Arme noch eine Impfpustel. Erst am 12^{ten} Tage zeigte sich etwas peripherische Entzündung. — 13^{ter} Tag. Etwas unruhige Nacht; stärkere peripherische Entzündung. — 14^{ter} Tag... Sehr unruhige Nacht; am 15^{ten} Tage sehr missthumig; einige Kuhblätter waren zum Vorschein gekommen. — 15^{ter} Tag. Wieder eine sehr unruhige Nacht; es waren noch mehrere

mehrere Kuhlblättern ausgebrochen, so, daß man jetzt gegen 30 zählte. — 17ten Tag. Die Kuhlblättern enthielten in ihrer Spitze etwas Eiter, die Grundfläche derselben war sehr hart. Sonst ganz wohl. — Am 19ten und 20sten Tage hatten die Kuhlblättern alle in ihrer Spitze sehr kleine Röhren, aber noch ein hartes, erhabenes Knötchen zurückgelassen. Am 23ten Tage sah man an denen Stellen, wo Kuhlblättern gewesen, noch harte, erhabene, ganz blaurothe Knötchen. Das Befinden völlig wohl.

HONT n... ..

 Jos. v. W.

Des Mahlers Heiligenstädt 14jähriger Tochter wurde am 3ten Jul. dieses Jahres von des Hautkünstlers Sander ältestem Sohne, den Tag vor dem Ausbruch der wahren Blattern, Nachmittags an jedem Arm durch 3 Stiche geimpft. — 4ten Jul. Am linken Arme 2, am rechten Arme 1 Stich etwas roth und hart. — 5ten Jul. Wie gestern, alles deutlicher. — 6ten Jul. Am rechten Arme ein kleines, sehr rothes Knötchen. Am linken Arm wie gestern. — 7ten Jul. Am rechten Arme schon eine kleine Impfpustel mit der Welle. Am linken waren die Stiche röther und größer geworden. Nachts sehr unruhig und heiß. Am Abend bemerkte man auf beyden Armen 2 deutlich hervorragende Pusteln. — 8ten Jul. An jedem Arme eine deutliche

Heute Impfpusteln. Nachts viel Unruhe und Schweiß. Am Tage munter. — 9ten Jul. Die Impfstellen größer und roth. Am rechten Arme zeigte sich auch noch die dritte. Am linken Arme 2 deutliche Impfpusteln. Sie schwitzte sehr. Uebrigens Munterkeit. — 11ten Jul. Gestern hatten sich einige Stippchen gezeigt. Heute noch mehrere am ganzen Körper. Der Schweiß hatte nachgelassen. Die peripherische Entzündung im Entstehen. Blasses Aussehen. Munterkeit. — 12ten Jul. Sehr unruhige, fast schlaflose Nacht. Die peripherische Entzündung mäßig. Es zeigte sich heute wieder etwas von dem specifischen Kuhpockenauschlage. Das Kind munter, aber sehr blaß. — 13ten Jul. Die peripherische Röthe sehr vermindert. Ruhige Nacht. Noch etwas Ausschlag; das rechte obere Augenlid etwas entzündet. — 14ten Jul. Die peripherische Röthe gänzlich verschwunden. Das Augenlid besser. — 15ten Jul. Ueber dem rechten Auge 2 rothe Flecken. Auf allen Impfpusteln Krusten. — 16ten Jul. Sehr munter; die rothen Flecke über dem rechten Auge verschwunden. Hin und wieder hatte sich noch am Körper ein Blätterchen gezeigt; von den vorherigen war nichts mehr zu sehen. — 18ten Jul. Sehr wohl. Die Impfstellen mit trocknen braunen Krusten bedeckt. Noch einige neue Blätterchen waren gekommen, die, vorzüglich wenn sie schlief, sehr

soth waren. — 25ten Jul. Das Kind war voll,
kommen wohl, man sah noch einige wenige
harte, blasse Knötchen, wie Reste von Mä-
kenstichen.

VI.

Bemerkungen über Würmer und Wurmmittel,

von

D. Ant. Geiszlöger,
pract. Arzt zu Wien.

nebst

einem Anhang des Herausgebers über die ihm
am besten gelungene Heilart des
Bandwurms.

(8. das erste Stück dieses Bandes.)

Unter den Heilungsarten, deren sich die Aerzie
seit *Andry's* Zeiten wider die Bandwürmer zu
bedienen pflegten, haben sich folgende, wie es
bekannt ist, den größten Ruhm erworben: die
Nuffer'sche, die *Herrenschwand'sche* und die
Odier'sche Methode; ferner die *Alston'sche*, die
Clossius-Wagler'sche, und die erst neuerlich so
sehr empfohlene *Weigel'sche* Kurart. Jene
sollten bey der *Taenia lata*, diese bey der *Taenia*
solium.

Sotium sich besonders wirksam bezeuget haben. Hieher gehören auch noch die rühmlichen Versuche, die man mit der Rinde der *Geoffrea Surinamensis* bey Ascariden und auch bey Bandwürmern mit gleich gutem Erfolge angestellt haben will *). Ueberhaupt aber hat man dem *Gummi guttae*, welchem einige dieser Kurarten ihre meiste Wirkung zu danken haben; Besondere und specifische Kräfte gegen die Bandwürmer einräumen wollen. Es ist doch wirklich sonderbar, daß so viele Aerzte noch bis jetzt, wenn sie Bandwurmkranken heilen wollen, ihre einzige Zuflucht zu den drastischen Mitteln nehmen können, da es doch aus der Naturgeschichte dieser Geschöpfe schon hinlänglich bekannt ist, daß sie mit ihrem zarten Köpfchen, welches sich an dem äußerst feinen und fadenähnlichen Vorderende befindet, und mit 4 Saugmündungen und einer Hakenkrone versehen ist, sich an die innere Darmhaut bey der Fühlung des geringsten Reizes so fest anfangen, daß die Naturforscher sie bey geöffnieten Thieren mit Gewalt nicht losbringen konnten, ohne abzurreißen. Ja sie durchbohren oft, wie Göze beobachtete, sogar die *Villosa*, und stecken mit ihren Köpfchen in den nachfolgenden Membranen

*) S. A. J. Schwarze Diff. Obs. de Virtute Corticis *Geoffreae Surinamensis* contra, Tanniam. Goeftingae 1792.

brannen des Darmes. Es ist daher leicht begreiflich, warum sie bey einiger Anstrengung und bey gewaltsamer Zusammenziehung der Gedärme, welche die drastisch reizenden Mittel hervorbringen, an ihrem schmälern Vorderende so leicht abreißen und der zurückgebliebene Theil, wenn er sammt dem Köpfchen nicht gänzlich ausgerottet wird — welches man aber am öftersten selbst durch den fortgesetzten Gebrauch der stärksten Mittel, und gewiss dabey noch mit größter Gefahr nicht zu bewirken im Stande ist — in kurzer Zeit wieder zu seiner vorigen Grösse heranwächst, indem der bloße Verlust von mehreren Ellen den Bandwürmern wohl gar keinen Schaden zu verursachen pflegt.

Bevor ich noch meine dermalige Heilart kannte, war auch kein gepriesenes Mittel, das ich bey meinen Kranken nicht versucht hätte, aber äusserst selten mit dem Erfolge, welchem ich doch so oft so sehnlichsvoll entgegen sah. Das einzige *Nuffer'sche* Mittel schloß ich davon aus. Denn sein Unvermögen und seine schädliche Wirkung waren mir durch die unglücklichen Versuche anderer Aerzte zur Gnüge bekannt. Ich sah eine Frau dadurch in unleidliche, fast bis zu Convulsionen steigende Kolikschmerzen versetzen. Sie mußte, nebst der lästigen Menge *Farrenkrautwurzel-Pulvers*, am nemlichen Tage noch 3 wichtige Bolen aus *Scammonum*, *Mercurius dulcis* und *Gummi*

guttae hintereinander verschlucken: worauf, unter heftigen und mit Ohnmachten abwechselnden Leibes Schmerzen, über 30 Stuhlgänge erfolgten. Der noch sehr lebhaft Wurm kam zwar auf den dritten Bolus bey sieben Ellen lang zum After heraus, blieb hangen, zog sich aber, weil er nicht abgerissen werden durfte, nach und nach völlig in den Leib wieder hinein: und so ward die ganze Kur vereitelt, unerachtet die arme Leidende über eine ganze Stunde auf dem Nachstuhl verweilen mußte. Es verging nachher wirklich eine lange Zeit, bis sie sich wieder erhohlen und ihre ungemein schmerzhaften Haemorrhoiden in Ordnung gebracht werden konnten. Bey einer anderen Patientin sah ich durch die Kurart noch weit größern Nachtheil verursachen. Beyde suchten ein Jahr darnach bey mir Hülfe. Durch zwey glückliche Versuche mit der weit gelinderen *Odier'schen* Methode aus dem *Pulv. Rad. Filicis maris* und dem *Ol. Ricini* aufgemuntert, hoffte ich auch gegenwärtige Personen durch sie von ihrem Wurme befreyen zu können. Beyde verlohren zwar dadurch 9 bis 10 Ellen desselben: allein nach ein paar Monaten fühlten sie schon wieder ihre alten Beschwerden, und es gingen jetzt von freyen Stücken und mit dem Stuhlgang weit mehrere Glieder ab, als jemals, unerachtet ich sie nach der Kur durch mehr als sechs Wochen mit den besten stärkenden Mitteln behandelte.

Das

Das nemliche sah' ich hernach noch bey vielen andern Kranken, und unter zwanzig war ich so glücklich, nur drey von ihrem Uebel vollkommen zu befreyen, wie ich schon oben erwähnte. Bey zwey anderen Personen ging auf eben diese Kurart nicht einmal ein einziges Gliedchen ab, obschon ich gleich am folgenden Morgen damit noch einen zweyten Versuch machte, und ich mir zu allen meinen Versuchen ein möglichst gutes Oel zu verschaffen suchte. Es scheint also auch diese Heilart nur bey der *Taenia lata* Achtung zu verdienen, wie auch selbst die Genfer Aerzte schon richtig bemerkten *). Bey einer armen Dienstmagd, die sich

L 2

das

- *) Ich wünschte herzlich, daß alle jene Aerzte, welche sich bey der *Taenia lata* der Nuffer'schen, Herrnschwand'schen und auch der Odier'schen Heilart mit gutem Erfolge bedient zu haben behaupten, auch in ihren Schriften angegeben hätten, ob ihre Kranke hernach auch für immer vom Bandwurm frey geblieben wären. Denn ich fürchte aus billigen Gründen, daß bey manchen dieser Versuche eben jene Täuschungen, wie bey den Kurarten der *Taenia solium*, vorgegangen seyn mögen. Denn sonst würde man den Kopf des breiten Bandwurmes gewiß schon weit eher und auch viel besser haben beschreiben können, als bisher geschehen ist: da wir doch von dessen Organisation bey der weit schwerer zu bekommenden *Taenia solium* schon so schöne Beschreibungen haben. Man muß auch bedenken, daß Patienten, die schon einmal eine schmerzhaft
- oder

das ungemein theuere *Ricinusöl* nicht anschaffen konnte, versuchte ich das vom Hrn. Hofr. *Kogler* (*Pharm. select.*) empfohlene *Oleum laxativum* aus gutem *Olivenöl* und *Ialappenharz*, und es wurden dadurch gleichfalls 9 bis 10 Ellen des Wurmes abgetrieben: zum evidenten Beweise, daß das *Oleum Ricini* seine bloß palliative Wirkung auf die Würmer ganz allein seiner purgirenden Eigenschaft zu danken, und
 außer

oder köstspielige Kurart ausgehalten haben, und doch nach einiger Zeit ihren Wurm wieder gewahr werden, sehr selten zu ihrem vorigen Arzt wieder zurückkehren und sich zu einer neuen Kur entschließen wollen. Ich selbst würde auf meine zwey erste, mit der *Odier'schen* Methode gelungene Versuche gewiß hernach alle übrige so behandelte Kranke als vollkommen geheilt angesehen und diese Kurart für die zuverlässigste gehalten haben, wenn ich sie nach einigen Monaten nicht selbst wieder aufsucht und mich nach ihrem Befinden erkundiget hätte, wo ich aber immer das Gegentheil erfuhr. Und auf solche Art mag sich wohl manches Mittel seinen unverdienten Ruhm erschlichen haben. Auch haben die meisten Schriftsteller immer den großen Fehler begangen, daß sie, wenn sie aus Erfahrung ein Heilmittel gegen den Bandwurm lobten, gar selten anzeigten, in welcher Art des Wurmes selbiges erspriessliche Dienste, und ob auch mit bleibendem Erfolge geleistet habe: indem in verschiedenen Gegenden auch wieder so verschiedene Bandwurmar-ten herrschen.

Außer dieser vor andern fetten Oelen schlechterdings nichts zum Voraus habe, welches auch schon andere Aerzte richtig beobachteten, und daher nichts weniger, als für ein *specifisches Anthelminthicum* angesehen zu werden verdienet. Aber auch dieses ungleich wohlfeilere Surrogat wirkte bloß palliativ: denn nach einer kurz daurenden Beruhigung von ein paar Monaten hatten sie ihren alten Wurm. Von dieser Zeit an entsagte ich allem ferneren Gebrauche der *älichten* Mittel bey Würmern, vorzüglich bey *Bandwürmern*, und bediene mich derselben nur in jenen Fällen mehr, wo ich durch oben erwähnte Umstände gehindert bin, gleich im Anfange eine ordentliche Wurmkur vorzunehmen. Denn ich habe mich nach und nach völlig überzeugt, daß die Patienten mit dem ewigen Oelchlucken wirklich ohne Noth gequälet, ihre Verdauungsorgane durch die erschlaffende Wirkung der Oele ganz zu Grunde gerichtet und dadurch die Schleim- und Wurmerzeugung augenscheinlich befördert werde. Wenn man dabey überlegt, daß zu einer förmlichen Bandwurmkur 6–8 Loth vom *Olum Ricini* erforderlich sind, und dieses äußerst theure Product (nach unserer Apothekertaxe das Loth zu 48 Kr.) noch obendrein von den Apothekern nicht selbst frisch bereitet, sondern von den Materialisten gekauft wird: so sieht man

wohl ein, welche groſſe, und wirklich unnütze Kosten man dadurch ſeinen Kranken verurſachet.

Eben ſo groſſer Ueberfluſs iſt es, Bandwurmkrankte mit der ſo beträchtlichen Menge *Farrenkrautwurzelpulvers* zu beläſtigen. Ich ſehe wahrhaftig nicht ein, was ſie, auſſer der mechanisch-reizenden Kraft, die ſie mit dem in Island gebräuchlichen Pulver von Holzkohlen und anderen Pulverarten gemein hat, für eine beſondere Kraft gegen die Bandwürmer beſitzen ſollte. Nebſt meinen ſo oft mit der *Odieſ'schen* Methode miſlungenen Verſuchen ſah ich auch mehrere Kranke nach der *Stoll'schen* Kurart behandeln. Sie mußten in Zeit von drey Tagen 4 Unzen vom *Hicinusöl* verſchlucken, am vierten Tage alle Stunde eine *Drachma Pulv. Rad. Filicis maris* nehmen, bis eine ganze Unze davon verbraucht war; dann ward durch eine Auflöſung von 2 Loth *Bitterſalz* purgirt. Es gingen hierauf mehrere Ellen des Wurmes ab; allein alle waren nach ein paar Monaten wieder mit ihrem Wurm behaftet, obſchon ſie noch einige Zeit das *Elix. ſtomach. temperat.* nehmen mußten, um die Wiederverzeugung des Wurmes zu verhindern. Ein hieſiger, ſehr geſchickter Spitalwundarzt gab einer Dienſtmagd, die ich nachher in die Kur bekam, drey Wochen hindurch täglich zweymal ein Pulver aus *Rad. Filic. maris* Dr. ʒ. mit *Rad. Jalapp.*

Ialapp, Gran. x. ohne allen Nutzen, ungeachtet hierdurch mehrere Ellen abgegangen waren.

Das *Stannum granulatum*, oder *limatum* wirkt bekanntlich eben so blos mechanisch. Obgleich Herr *Alston* selbst dieses in Schottland gebräuchliche Hausmittel bey der *Taenia solium* vielmal ohne Erfolg versucht zu haben eingesteht, welches nach ihm auch noch andere Aerzte bestätigten; so wurde dies Mittel doch wieder von einigen anderen, vorzüglich aber von D. *Marx* ungemein erhoben. In unserem allgemeinen Krankenhause sah ich einst bey einem Bandwurmkranken, bey welchem das *Nuffer'sche* Mittel nichts helfen wollte, das *granulirte Zinn* in einer ziemlich grossen Dosis ohne allen Erfolg verordnen. Doch wünschte ich selbst bey Gelegenheit hierüber einige Versuche anstellen zu können; wurde aber schon bey dem allerersten von dessen Gebrauch auf immer abgeschreckt. Denn ungeachtet ich mir das feinste *englische Zinn* zu verschaffen suchte, und selbes auch mit der grössten Sorgfalt und möglichst fein granuliren liess; so bekam doch meine Kranke, als sie kaum zwey Bolen davon verschluckte, ein unleidliches Magendrücken, dem bald ein *Vomitus cruentus* folgte, der mir hernach vieles zu schaffen machte. Was läst sich erst von dem *geseilten Zinne* hoffen? — Ueberdies ist ja, nach den gegründeten Aeufserungen des Herrn *Fr. Gmelin's*, das feinste englische

Zinn von allem Verdachte arsenicalischer Beymischung nicht frey!

Die *Wagler'sche*, von *Clossius* und Sohne so sehr gepriesene Kurart verdient eben so wenig, wie die *Nuffer'sche* und *Consorten*, den Namen eines *Specificums*. Sie erfordert eben so, wie jene, die äußerste Vorsicht, und hat wirklich auch schon manches Unheil gestiftet. Die vermeintliche Wurmkraft von beyden hängt wahrhaftig nur von der drastischen Purgirkraft des veräussten *Quecksilbers* und des *Gummiguttas* ab, und haben daher vor allen übrigen drastischen Mitteln nichts zum voraus. Ein katholischer Geistlicher erzählte mir, daß er einst lange Zeit an einer äußerst hartnäckigen und vielen Mitteln nicht weichenden Leibesverstopfung gelitten, und dabey doch immer eine wahre Freßbegierde gehabt hätte. Man rieth ihm, einen *Coloquintenapfel* in zwey Seitel (8 Pfund) Wein durch 24 Stunden warm digeriren zu lassen, und diesen Wein in größeren Dosen nach und nach zu trinken. Kaum hatte er die Hälfte davon verzehrt, so ging nicht nur eine ungeheure Menge verhärteter, und gleichsam versteineter Excremente ab, sondern es wurden auch zwey vollständige Bandwürmer, unzählige Spulwürmer, und auch noch andere Arten von Würmern durch den Stuhlgang ausgeleeret. — Die *Ialappa* und dessen Harz bringen manchmal ähnliche Wirkungen hervor, wie

Wie ich schon oben erwähnte: es wäre aber doch sehr albern, wenn man ihnen deswegen eine specifikwirkende Kraft gegen den Bandwurm einräumen wollte. Das nämliche gilt auch von dem *Clossius'schen* Mittel, welches wohl bisweilen erwünschte Dienste leistet, aber auch bey weitem nicht allemal geholfen hat. Ich selbst liefs mich einst verleiten, diese Methode bey einem robusten ungarischen Kaufmann zu versuchen, der von seinem Kürbisbandwurm in einigen Tagen geheilt seyn wollte. Er erbrach sich hierauf oft und sehr heftig, laxirte außerordentlich unter enormen Kolikschmerzen, wurde äußerst matt, und es vergingen wohl einige Monate, bis er sich wieder erholen konnte. Es wurden zwar hierbey mehrere beträchtliche Strecken seines Wurmes abgetrieben; allein nach 2 Monaten ward er schon wieder gewahr, daß er seines Gastes wohl noch nicht entlediget sey, obgleich er damals wegen der Hartnäckigkeit des Wurmes alle 3 Pulver eingenommen hatte. Ich würde daher meinen jungen Amtsbrüdern den draysten Gebrauch dieses Mittels in allem Betrachte widerrathen, so wie alle jene Methoden, die sich auf die Wirkung des *Gummi guttas* gründen. Denn meine Erfahrungen haben mich hinlänglich überzeugt, daß wir zur vollkommenen Tilgung der Bandwürmer aller heftig abführenden Mittel sehr leicht entbehren können, und wie sehr sich jene Aerzte irren,

welche behaupten wollen, dafs, wenn der Bandwurm auf drastische Mittel nicht weiche, auch alle übrigen Mittel unnütz wären. Ja ich pflege sogar bey meinen Patienten, wenn sich während des Gebrauches meiner neuen Kurart aus Idiosyncrasie, oder Verkältung, oder aus was immer für einer anderen Ursache mehr als 3 4 flüssigere Stuhlgänge zeigen, diesen überflüssigen Umstand durch anhaltende Mittel alsogleich zu beseitigen, und erreiche dadurch weit sicherer meinen Zweck. Uebrigens beweisen ja selbst die mit dem *Clossius'schen* Mittel und dem *Gummi guttae* gelungene Versuche seine nicht specifisch wurmtödtende Kraft. Der Wurm, den Hr. D. *Ettmüller* (S. dieses Journal 3 B. p. 582.) mit dieser Methode glücklich besiegte, ging noch lebendig ab.

Was demnach die *Mercurialmittel* betrifft, so hab' ich an ihnen nie was *Specifisches* bey Würmern, und am allerwenigsten bey Bandwürmern entdecken können. Es gehen zwar unter ihrem Gebrauche bisweilen einige Würmer ab, welches aber wahrlich nur von der abführenden Kraft, die das *rohe Quecksilber* und einige Präparate desselben, wie v. g. der *Mercurius dulcis etc.* in einem höheren Grade besitzen, hergeleitet werden kann. Nicht selten sah ich aber das *versüßte Quecksilber* bey Würmern, besonders bey *Taenien* vergeblich anwenden, wenn es auch bis zur *Salivation* gegeben wurde. Ich
liefs

ließe einige meiner Bandwurmkranken, denen ich durch die *Odier'sche* Methode den größten Theil ihres Wurmes abgetrieben hatte, durch zwey auch drey Monate ununterbrochen Pillen aus *Fel. taurin. inspissat.* und mancherley Quecksilberpräparaten fortnehmen, um den zurückgebliebenen Rest gänzlich auszurotten; und dennoch wurden alle nach einiger Zeit wieder von ihren Würmern heimgesucht. Einem auf eben diese Art behandelten Knaben trieb ich in der Folge abermal durch die obige Methode bey zehn Ellen feines neuen Bandwurmes ab, die sich im warmen Wasser noch lange Zeit sehr lebhaft bewegten, ungeachtet die *Seitenkanäle* aller einzelnen Glieder, die zu den *Randöffnungen* führen, mit eingeflogenem Quecksilber angefüllet waren, wie man sogar mit unbewaffnetem Auge deutlich sehen konnte. Wäre dies wohl möglich gewesen, wenn der *Mercurius* eine wahre wurmtödtende Kraft enthielt, und wie hätte dieser Wurm einer dreymonatlichen Wirkung dieses sonst anderen Insekten so schädlichen Metalles widerstehen können?

Was die Rinde der *Geoffreae Surinamensis* bey Würmern zu leisten im Stande sey, kann ich aus Mangel eigener Erfahrungen nicht entscheiden, indem bey uns nur die *Geoffroya Jamaicensis* eingeführt ist *), von der ich aber

weder

*) Ich habe die *Gort. Geoffr. surinam.* täglich 1 bis 2 Drach-

weder bey Spul- noch Bandwürmern besondere Wirkungen habe beobachten können. Fortgesetzte Erfahrungen mögen beweisen, ob erstere ihren Ruhm, der nach den achtungswürdigen Versuchen der Herren *Voltelen*, *Julianus*, *de Man*, *Rumpel*, *Thueßink*, *Michaelis* u. a. m., bey menschlichen Ascariden schon hinlänglich entschieden ist, auch bey Bandwürmern und in welcher Art derselben mit allem Rechte behaupten könne, den ihr einige neuere Versuche einzuräumen scheinen.

Nebst den bisher angezeigten Mitteln pflegten auch die Aerzte noch andere stark und meistens sehr übelriechende Dinge bey Würmern anzuwenden. Hierher gehören das so berühmte *Petroleum*, *Terpentinöl*, das *Oleum animale Dippelii*, der äußerst stinkende *Teufelsdreck*, das *Theer*, der *Kampfer* und *Knoblauch*. Man hoffte durch die widerwärtigen Ausdünstungen dieser Substanzen die Würmer zum Abzug aus den Gedärmen zu nöthigen, als ob es schon eine völlig entschiedene Sache wäre, daß diese Thiere die Empfindung des Geruches hätten; da doch meines Wissens bisher noch kein Naturkündiger auch mit den besten Microscopen eben so wenig ein *Geruchsorgan*, als *Augen* bey

Drachmen im Decoct bey *Lumbricis* vortreflich gefunden.

d. H.

bey den thierischen Eingeweidewürmern hat entdecken können, welche letztere die Natur, wie sich der seel. Göze ausdrückt, ihnen mit allem Recht verlag zu haben scheint; indem sie nach ihrer sonderbaren Oekonomie in den innersten Theilen des thierischen Körpers und in beständiger Finsternis leben, und darinn entweder nicht von der Stelle kommen, oder doch sehr kleine Reisen machen. Dafs aber die erwähnten stinkenden Arzneyen doch den Würmern zuwider sind, hab' ich oft erfahren; aber bey weitem nicht durch ihren Geruch, sondern durch die schmerzende Empfindung, die sie durch ihre brennend-reizende Wirkung, wie alle scharfen Stoffe, auf den ungemein reizbaren Wurmkörper hervorbringen, sie gemeinlich nur noch mehr beunruhigen, zum heftigeren Ansaugen an die Darmhaut zwingen, und endlich, auch in gröfserer Dose eingenommen, dem Kranken höchst nachtheilig werden können. Ich sah einst auf die einem 9jährigen Knaben in etwas stärkerer Dose gereichte *Asa foetida* einen fürchterlichen *Veitstanz* entstehen. Sollte nicht etwa die eigenthümliche Wirkung der famölen *Baldrianwurzel* auf eben den obigen Gründen beruhen?? — — Wenigstens habe ich mehrmalen statt ihr ganz andere und ähnlich reizende Wurzel zu unserem *Electuarium anthelminthicum* verschrieben, und zwar mit eben dem Erfolge, den mir die originelle

Zusam

Zusammensetzung dieses Gemisches zu leisten pflegte. Uebrigens bleibt diese *Latwerge* doch immer eine sehr wirksame Wurmarzney, und hat sich vorzüglich bey Spulwürmern einen nicht geringen Ruhm erworben. Nur Schade! dafs sie wegen ihres sehr unangenehmen Geruches und Geschmacks oft selbst Erwachsenen eckelhaft, und noch vielweniger zarten Kindern einzubringen ist. Wider die Bandwürmer hat sie aber keine andere Kraft, als dafs sie, in gröfserer Dose gereicht, vermöge ihrer von der beygemischten *Ialappenwurzel* herrührenden Purgirkraft zuweilen einige Strecken derselben wegnimmt. Auch selbst die Spulwürmer rottet sie nicht allemal aus, wie ich öfters gesehen habe. — Bey dem Gebrauche des *Terpentinöles* gehen meistens mehrere Bandwurmglieder ab, und es dienet daher zu einem guten Probiernittel bey zweifelhaften Fällen, wo man vom Daseyn des Bandwurmes noch keine hinlängliche Beweise hat; besitzt aber gegen ihn gar keine spezifische Kraft. Auf einzelne Fälle und auf blofses Ungefähr läfst sich keine sichere Rechnung machen. Ein 16jähriges, mit dem Bandwurm behaftetes Mädchen nahm einst zur Nachtzeit wegen einer sehr starken Magenübelkeit aus Irrthum statt der im Hause immer vorrätigen Magentropfen aus einem zunächst gestandenen Fläschchen eine beträchtliche Dosis von *Terpentinegeist*; es erfolgten hierauf die grausamsten und

und äusserst gefährliche Kolikschmerzen, und über dreysig Stuhlgänge, wobey sie aber ihres Wurmes völlig entlediget wurde. Hingegen kenne ich wieder eine Frau, die auf Anrathen mehrerer Menschen und Wundärzte wegen ihres Bandwurmes in einer Zeit von 14 Tagen über drey Unzen *Steinöl* und bey zwey Unzen *Terpentinegeist* in abgetheilten, aber ziemlich grossen Dosen ohne allen Erfolge verschluckte. Vom gleichem Schlage ist auch das nicht weniger eckelhaft einzunehmende, und aus einem Gemische von *Ol. Therebinth.* und *Ol. Cornu cervi* durch eine neue Destillation erhaltene *Wurmöl*, welches der französische Thierarzt *Chabert* bey den mit Würmern behafteten Thieren so wirksam fand. Durch die dringende Empfehlung des seel. Göze und die glücklichen Versuchen des Hrn. *Scherf's* bey menschlichen Spulwürmern angeeifert, liess ich mir genau nach der Vorschrift einen kleinen Vorrath dieses Wurmöls bereiten. Bey einem mit *Ascariden* behafteten Mädchen schien es gute Dienste zu leisten; sie war aber wegen des unerträglichen Geruchs zu keiner weiteren Fortsetzung desselben zu bringen. Zwey andere Personen, denen ich vorher durch die *Odier'sche* Methode einen so grossen Theil ihres Bandwurmes abgetrieben hatte, dass im Betrachte des sehr feinen, abgegangenen Vorderendes kaum eine viertel Elle sammt dem Köpfchen im Körper zurückgeblieben.

ben zu seyn schien, nahmen durch vier volle Wochen täglich zu einer halben Unze dieses Mittels in abgetheilten Dosen zwar ohne allen Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit; allein nach ein paar Monaten hatte der Wurm schon wieder seine vorige Grösse erreicht, und es gingen jetzt eben so viele Glieder, wie vorher, mit dem Stuhlgang ab. Denn um meine Wissensbegierde zu befriedigen, suchte ich einen dieser Patienten zu einem neuen Versuch mit der obigen Methode zu bereden, und es kamen abermal zehn bis zwölf Ellen mit dem wieder abgerissenen feinem Vorderende zum Vorschein. Seitdem bin ich auch gegen dieses Präparat bey Bandwürmern misstrauisch geworden, und habe selbiges nicht ferner mehr versuchen wollen.

Da nun alle bisher bekannt gewordne Mittel gegen die Bandwürmer nur bisweilen geholfen haben, am öftersten aber und vorzüglich bey der *Taenia Solium* vergeblich angewendet werden, folglich keines unter ihnen auf eine *specifisch* wirkende Kraft einen gerechten Anspruch machen kann, und überdies auch gar nicht selten die bösesten Folgen hinterlassen; so verdiente Hr. Prof. *Reigel* in Greifswalde gewiss den wärmsten Dank aller Aerzte, als er seine neue und weit unschädlichere Methode, die *Taenia Solium* zu bezwingen, bekannt machte: (S. eben dieses Journal 1 B. p. 439.) Nur ewig Schade! daß diese Kurart so viele Zeit erfordert und sehr lang-

langweilig ist, daher sich äußerst wenige Patienten, vorzüglich jene, die vorher schon so vieles vergebens gebraucht haben, hlerzu entschliessen wollen, oder zur genauen Befolgung derselben zu bringen sind. Unser Hr. Hofmedicus *Müller*, ein emsiger Arzt, behandelte nach diesem neuen Plane ein eilfjähriges Mädchen eines k. k. Kammerbothens bereits schon durch vier Monate ununterbrochen fort. Es gingen zuweilen mehrere einzelne Bandwurmglieder durch den Stuhlgang ab. Die Kranke ward aber schon einer so langen Kur überdrüssig, und die Eltern suchten bey mir eine geschwindere Hülfe. Da ich aber damals meine dermalige neue Heilart noch nicht kannte, trieb ich ihr durch die *Odier'sche* Methode in wenigen Stunden den größten Theil ihres Wurmes von mehr als 12 Ellen ab, und überredete sie, um den zurückgebliebenen kleinen Theil sammt dem Köpfchen um desto sicherer auszurotten, die von ihrem vorigen Arzte verordnete Arzneyen wieder und noch länger fortzusetzen. Sie gehorchte, und es wurde damit neuerdings durch vier Monate auf das pünktlichste continuirt. Während dieser ganzen Zeit liess sich auch wirklich kein einziges Gliedchen mehr sehen, und ich war der festen Meynung, dass das Mädchen nun gänzlich befreyt sey. Allein kaum waren 14 Tage verflossen, als schon wieder häufige Glieder von freyen Stücken durch

den Stuhlgang abgingen, die sich lange Zeit noch sehr lebhaft bewegten, wodurch der Kranken und auch den Eltern alle Lust zum ferneren Kuriren benommen wurde. Ein halbes Jahr darnach bekam sie aus Erkältung eine so fürchterliche *Diarrhöe*, daß sie in einigen Tagen, weil man nicht gleich dawider Hülfe suchte, mehr als 150 Stuhlgänge hatte, wodurch sie zwar endlich ihres bereits schon wieder über 10 Ellen langen Wurmes auf einmal entlediget wurde, durch die äußerste Entkräftung aber in ein so bösesartiges *Jehleichendes Nervenfieber* verfiel, aus welchem ich sie nur noch mit vieler Mühe losreißen konnte und Jedermann an ihrem Aufkommen zu zweifeln berechtigt war. Es war also auch dies Mittel weder für sich allein, noch mit der *Odier'schen* Methode verbunden, nach achtmonatlichem Gebrauch noch fähig, den *Kürbisbandwurm* auszurotten.

Ich schätze mich daher sehr glücklich, bey einem der hartnäckigsten Uebel, womit jetzt so viele Menschen geplagt werden, und welches von den meisten Aerzten wegen der gewöhnlichen Unwirksamkeit der dagegen bekannten Mittel zu den unheilbaren gerechnet wird, eine Heilart ausfindig gemacht zu haben, die so zuverlässig wirkt, auch bey weitem nicht so viele Zeit erfordert und ohne allen Nachtheil für die übrige Gesundheit angewendet werden kann. Da ich aber, um der zu großen Weitläufigkeit willen,

willen, meine Siegel näher zusammenhalten muß, so gedenke ich — wenn man anders dieselben wenigen Äußerungen einer günstigen Aufnahme würdigen sollte — sie bey einer anderen Gelegenheit, und nachdem ich hierüber noch mehrere Beobachtungen werde gesammelt haben, zum Besten der Menschheit umständlicher bekannt zu machen.

Anhang des Herausgebers über die ihm am besten gelungene Methode den Bandwurm abzutreiben.

Es läßt sich von der Humanität des Hrn. Verf. erwarten, daß er sein Mittel, welches nach dem eben Gesagten sehnlichst erwartet werden muß, dem Publikum nicht vorenthalten werde, und ich verspreche, es sodann in diesem Journal sogleich bekannt zu machen.

Für jetzt erlaube man mir einiges über die beste Behandlung des Bandwurms aus meiner eignen Erfahrung mitzutheilen. Es ist nur zu wahr, daß die gewöhnlich gepriesenen Bandwurmmittel uns nicht allein sehr oft verlassen, sondern auch durch ihre drastische Wirkung so heftige Angriffe des Verdauungssystems und ganzen Nervensystems hervorbringen, daß nicht allein bey empfindlichen Personen unmittelbar

sehr gefährliche Zufälle erregt werden können; sondern auch, wie ich einigemal gesehen habe, eine einzige solche überstandne Bandwurmkur, gleich einer Vergiftung, auf Zeitlebens Schwäche der Verdauung, ja des ganzen Nervensystems, zu hinterlassen vermag. Ich habe mich deshalb nur selten jener drastischen Methoden bedient, und selbst für die Wirksamkeit sanftere, aber länger fortgesetzte, Methoden nützlicher gefunden, wobey aber vorzüglich viel darauf ankommt, daß mehrere wirksame Mittel vereipigt werden. Die Hauptindicationen bey diesem Verfahren bestehen darinn, den Wurm anhaltend zu entkräften, abwärts zu treiben, wo möglich ihn zu tödten, ferner durch ölichte Mittel seine Ansaugung zu verhindern und endlich den Darmkanal in einer fortgesetzten Thätigkeit zu erhalten. Diese Zwecke habe ich durch Vereinigung folgender Mittel am besten erreicht, Alle Morgen nüchtern liefs ich den Kranken eine Abkochung des Knoblauchs mit Milch trinken, früh, Nachmittags und Abends einen Eßelöffel *Ricinusöl* nehmen, und täglich eine halbe Unze *Limatura Stanni* mit *Conserva rosarum* verzehren, den Unterleib täglich einigemal recht stark mit *Petroleum* einreiben, viel salzige und scharfe Speisen genießen und Abends ein Klystir von Milch nehmen. Diese Methode kann mehrere Wochen lang ohne Nachtheil für den Kran-

Kranken fortgesetzt werden; es gehen dabey bald in längern, bald in kürzern Zwischenräumen Portionen des Bandwurms ab, und man muß so lange fortfahren, bis das Kopfbende erschienen ist.

Zuweilen will dieses nicht erfolgen, und alsdann ist ein etwas verstärkter Angriff erforderlich, wobey aber eben diese vorher gebrauchte Methode den Vórtbeil gewährt, daß man schon mit einem weit schwächern, als nach den gewöhnlichen Vorschriften, diesen letzten Ueberrest des Wurms forttreiben kann. Ich bediene mich alsdann der nämlichen Mittel, nur in stärkern Gaben, ein bis zwey Tage lang, und lasse besonders das *Oleum Ricini* zu zwey Eßlöffeln 2, 3 bis 4mal des Tags, jedesmal in Verbindung von 8 Gran *Pulvis Herbae Gratiolae* nehmen. Die Dosis richtet sich nach der verschiedenen Reizbarkeit des Kranken; sie muß aber doch immer so stark seyn, daß binnen 24 Stunden 6 bis 8 Stuhlgänge erfolgen. Während dieser Operation ist das alle 2 Stunden wiederholte Einreiben des *Petroleum* in den Unterleib, so wie die öfters wiederholten Klystire von Milch und Zucker, wie auch das Sitzen mit dem Anus in warmer Milch von großem Nutzen. Wenn dieses den ersten Tag noch nicht die vollkommene Wirkung thut; so kann es den folgenden oder dritten Tag wiederholt und die Wirksamkeit dadurch sehr

erhöht werden, wenn man noch nächst den übrigen Mitteln alle 2 Stunden 30 Tropfen *Tinct. foetid. volat.* nehmen läßt. Noch diesen Winter bewirkte ich dadurch, nachdem schon durch die 14 Tage lang vorher gebrauchte gelindere Methode 30—40 Ellen Bandwurm abgegangen waren, den Abgang des Kopfes binnen 24 Stunden, und die Person, die vorher viele Jahre lang blaß, mager, schwächlich und mit häufigen Krämpfen geplagt war, befindet sich seitdem völlig gesund und nimmt sichtbar zu.

Sollte die Hartnäckigkeit des Uebels auch dieses Mittel vereiteln; so empfehle ich vor allen Dingen den 4 Wochen lang fortgesetzten Gebrauch des Pyrmonter oder Driburger Wassers, in so starken Dosen als der Kranke vertragen kann, so, daß er alle Morgen nüchtern 2—3 Pfund desselben trinkt, wodurch nicht allein der gegenwärtige Wurm fortgetrieben, sondern auch die Wiedererzeugung verhütet wird. — Einst ging ein ganzer Bandwurm hey dem Gebrauche des Sublimats gegen die venerische Krankheit ab.

VII.

**Freywilliger Hungertod, nebst Sections-
bericht,**

von

Generalchirurgus Gerlach
zu Königsberg.

Hieronimus *Tuskewitz*, ein Musquetier des hie-
gen Regiments, wurde den 21sten Jul. a. p.,
weil er sich den Zeigefinger der rechten Hand
in der Verbindung des ersten mit dem zweyten
Gelenke abgehauen, in das Lazareth aufgenom-
men. Er war ohngefähr ein halb Jahr Soldat,
und nur Zwangsweise erfüllte er jede seiner
Pflichten, zu denen ihn seine Bestimmung auf-
forderte. Dieses Begehen sollte also das Hülf-
mittel seyn, durch welches er sich vom Solda-
tenstande zu befreyn suchte. Man hatte an
ihm öfters eine Art von Gedankenlosigkeit, oder
im entgegengesetzten Fall von Wuth bemerket,
als wozu ihn das zu heftige Anstrengen der
Seelenkräfte und das Unzufriedene mit seinem
Standе brachte. Die ersten Tage im Lazareth

wurde er antiphlogistisch behandelt, das Fieber war mäßig, und sein Befinden nach Umständen gut, nur allein der Gedanke an die zu erwartende Strafe, welche bis zu dessen völligen Wiederherstellung aufgeschoben war, machte ihn unruhig, und setzte seinen Zustand in nachstehende Lage. Den 7ten Tag war er mehrentheils fieberfrey; die Wunde sahe gut aus, es zeigte sich ein gutes, dickes, gebundenes Eiter, und nur die ohne Schlaf zugebrachten Nächte waren es, die der bessern Erholung etwas nachtheilig waren. Den 8ten Tag zeigte sich etwas mehr Fieberbewegung, die Nacht wurde unruhig geschlafen, die Zunge war stark mit Schleim belegt, worauf 2 Gran Brechweinstein in einer Abkochung von Sennesblättern und Schleesblüthe aufgelöst, in getheilten Gaben gereicht wurden. Hierauf erfolgten einige Stühle und ein einmaliges Erbrechen, den Tag darauf verordnete man ihm, ein *Elixirium ex herbis saponatis resolventibus*, täglich 3 bis 4mal Löffelweise zu nehmen. Den 11ten Tag wurde die Zunge reiner, die Fieberhitze minderte sich, es erfolgten ordinaire Stühle, nur war der Abgang in zähem Schleim eingewickelt. Den 12ten Tag wollte Patient weder Essen noch Trinken nehmen, alle Zwangsmittel waren vergebens, ihn von seinem Voratz abzubringen, und die mit Gewalt gereichten Arzneymittel und nährenden Suppen wurden jedesmal weggespitten, das Fieber nahm mit

mit jedem Tage zu, es stellte sich täglich gegen die Nacht ein anderthalb Stunden wäherender Frost ein, worauf das Gesicht roth, der Puls voll und hart wurde. In dieser Hitze lag Patient bis 8 Stunden, bis ein gelinder Schweiß erfolgte, und das Fieber auf die Art abtobte. Die Wunde war ohne Eiter, und schien bloß durch Austrocknung heilen zu wollen. Dieses dauerte vom 2ten bis 24ten August. In Verlauf dieser Zeit hatte er auch nicht das mindeste gegessen und getrunken, auch keine Arzeneymittel genommen. Man beredete ihn indessen, daß er nicht allein keine Strafe bekommen, sondern wenn er folgen, Nahrungsmittel zu sich nehmen und den Weg einschlagen wollte, den die Natur zur Erhaltung des Lebens bestimmt hatte, er sogar seinen Abschied erhalten würde. Dieses verursachte, daß den 24ten Aug. etwas genossen wurde. Der Körper wollte im Anfange nichts annehmen, ohnerachtet die Suppen dünn und das Getränk wenig und lauwarm gereicht wurde, innerlich gab man Fiebermittel und stärkende Arzeneien. Er war sehr abgemagert, zeigte ein schüchternes Betragen, hatte die ganze Zeit keine Stühle gehabt, weshalb erweichende Klystire gesetzt wurden. Der erste Abgang war hart, schwarz und stinkend, der Unterleib etwas aufgetrieben, in der Gegend der Nieren, besonders der Urinblase ein heftiger Schmerz, der Durst äußerst groß, die Zunge trocken, die

Fieberhitze brennend, der Puls klein, der Othem kurz, der Kopfschmerz heftig, und Patient klagte über Beängstigung. Der erste Urin wurde mit den größten Schmerzen abgelassen, der Leib blieb verstopft, weshalb täglich erweichende Klystire gesetzt wurden. Das Getränk war ein mit Hirschhorn abgekochter Haberschleim, die innerlichen Mittel der Fäulniß widerstehend und auflösend, zur Unterstützung der Kräfte wurde ein Chinaaufguss gegeben, die Zunge mit einem in Rosenhonig und Vitriolgeist getauchten Läppchen belegt, in der Gegend der Urinblase Dämpfe von gewürzhaften Kräutern angebracht, und täglich einigemal Wein zur Erfrischung angeboten. Die Speisen waren bloß gekochtes Obst, Mohrrüben, Reis und Haberschleim. Patient wurde bey achttägigem Gebrauch etwas munterer, vorbenannte Zufälle minderten sich, der Puls wurde voller, die Natur machte eine gelinde Ausdünstung, des Nachts schlief er einige Stunden erquickend; die Stühle erfolgten ordentlich, die Kräfte fanden sich allmählich, der Urin machte einen starken Bodensatz, und er war bey der besten Beobachtung und richtigen Befolgung in Reichung der Arzneyen und Nahrungsmittel auf dem Wege der Besserung. Den 1sten Sept. weigerte sich Patient etwas anzunehmen, alle Vorstellungen waren vergebens, und er konnte auf keine Weise zur Befolgung gebracht werden; er lag eingehüllt

hüllt unter seiner Decke. Der Puls wurde klein und bebend, die Fieberhitze nahm zu, er sah wild aus und konnte die Lichtstrahlen nicht vertragen. Alle 4 bis 5 Tage trank er etwas Thee, welches dann ein dünner Haberschleim war, Arzeney aber und Nahrungsmittel wurden, wenn man sie mit Gewalt reichen wollte, ausgebrochen, die Kräfte nahmen immer mehr und mehr ab, die festen Theile waren äusserst geschwächt, und die Säfte scharf und aufgelöst. Dies dauerte bis zum 3ten September.

Vom 8ten bis 11ten Sept. bequeme sich Pat, etwas Wein mit Zwieback zu nehmen und verlangte kalt trinken, welches aber nicht nachgegeben wurde, sondern er erhielt alles wenig und lauwarm. Arzeneymittel wollte Patient nicht annehmen, doch wurden mit grossem Vorstellen einige Tropfen von unserm nervenstärkenden Balsam eingeflößt.

Vom 11ten Sept. bis 9ten Octr ass und trank er wieder nichts. In dieser Zeit waren die Kräfte grösstentheils erschöpft, er konnte sich nicht ohne Hülfe drehen, hatte weder Urinabgang noch Stühle, der Geruch war aashaft, so, daß man fast nicht ohne Gefahr, etwas zu resorbiren, zu ihm gehen konnte; es wurde alle Vorsicht gebraucht, er ganz allein in ein Zimmer verlegt, dieses täglich einigemal gelüftet und oft ausgeräuchert, und selbst die um ihn sich befindenden Menschen jeden Tag abgewechselt. Die
Re-

Respiration war schwer, der Husten keuchend, und der Auswurf zwar wenig, doch eiterhaft. Die Wunde war indessen größtentheils heil, die Zunge trocken und schwarz, die Hitze so groß, daß sie beym Anfühlen beißend zu seyn schien, die Augen feurig und das Gesicht roth, die übrigen festen Theile aber welk und schlaff, Stuhl- und Urinabgang war die ganze Zeit nicht gewesen.

Vom 9ten bis 11ten October als Patient etwas dünne Suppe, trank etwas Wein und kaltes Wasser, und nahm einige Tropfen von unserm Balsam. Er schien wie belebt zu seyn, sammelte neue Kräfte und raffte sich etwas zusammen. Dieser gute Entschluß wurde aber auf einmal unterbrochen, und die einmal gefasste Entschliessung, sich tod hungern zu wollen, gehalten. Dies dauerte vom 11ten Oct. bis 21sten November. Es ist unglaublich, wie Pat. so lange Zeit ohne Nahrungsmittel bleiben können! Nun sah er aber einem Gerippe ähnlich, der Puls war so klein, daß er kaum zu fühlen war, er wurde bey jedem Umdrehen und in die Höhe richten ohnmächtig, und konnte nur durch viele Mühe zu sich gebracht werden; das Fleisch war größtentheils von den Knochen weg, und in der Gegend des heiligen Beins waren durchgelegene Stellen bis auf den Knochen, die eine stinkende und schwarze Jauche ausflossen liefen. Der Unterleib war aufgedunsen und hart,

in

in der Gegend der Herzgrube und regione hypochondriaca dextra gab er zu verstehen, daß er heftige Schmerzen hatte; es wurden diese Theile mit Dampfe von gewürzhaften Kräutern belegt, alle Theile mit einem China-decoct abgewaschen, und die Herzgrube und Rückgrad mit einem stärkenden Aufguss von nervenstärkenden Vegetabilien theils gebähret, theils abgewaschen. Alle Theile gingen in Fäulnis, und die ganze Maschine gerieth in Unordnung, weil die Functiones naturales sparsam, die vitales kaum merklich vor sich gingen, oft gar nicht verrichtet wurden; die Augen wurden trübe, es entstanden Nervenzufälle, krampfhafte Zusammenziehungen, die Kräfte fingen an zu sinken, und es erfolgte den 21sten Nov. der Tod. Patient war also 4 Monat im Lazareth, hatte während dieser Zeit nur 24 Tage gegessen, und unerklärbar ist es, wie er bis 30 Tage ohne Nahrungsmittel bleiben können. Seine Cameraden versichern: daß er in gesunden Tagen nicht mehr wie eine Mahlzeit gehalten, die immer knapp eingerichtet gewesen, mithin wahrscheinlich Weise eine besondere Bauart der Eingeweide, und ein im Magen unbekannter Saft ihn bis dahin erhalten, da jeder andere Patient dieser Art in kurzer Zeit gewiß gestorben wäre.

Bey der am folgenden Tage veranstalteten Eröffnung des Leichnams, fanden sich bey aller Aufmerksamkeit nachstehende Abweichungen.

1. War

1. War der Verstorbene äusserst abgemagert, der Unterleib bläulicht, in der Gegend des heiligen Beins brandigte Stellen, die bis auf den Knochen gingen; die Muskeln an Farbe blass, dünn, und größtentheils aufgelöst, so, dass sie bey'm Anfaßen sich trennten; die größten Blutgefäße bey'm Durchschneiden mit wenigem Blut, welches einer blafsrothen Lymphe gleich, angefüllt.

2. Aeußerlich war am Kopf nichts zu sehen, nur dass die *Integumenta communia* wie angespannt an den Knochen und die Augen tief in der Augenhöhle verborgen lagen, die Zunge war schwarz; und aus den Ohren floss eine gelbliche Feuchtigkeit. Nach Ablagen der *Calvariae* fand man die *dura mater* größtentheils von den *ossibus cranii* loss, die großen Blutbehälter verengert und ohne Blut, die Glandeln aber derselben groß und aufgetrieben. Die Substanz des Gehirns war an den Stellen, wie die *dura mater*, loss, zusammengefallen und bis 2 Zoll entfernt. Nach Wegnahme der *durae matris* zeigte sich, dass die *substantia corticalis cinericia* vieles von ihrer natürlichen Farbe verloren hatte, die *Medullaris* aber erschien gelblicht; überhaupt war die ganze Substanz schlaff und trocken. Die *ventriculi cerebri* enthielten eine ausgetretene gelbliche Lymphe, und auf der *Basi cranii* fand man eine Ansammlung von Wasser.

3) Bey

3) Bey Besichtigung der Brust waren beyde Pulmones an die Pleuram, der linke aber noch überdem an das Pericardium und den Rippen fest angewachsen, der Pulmo sinister war voller Geschwüre und entzündet, der Dexter aber schlaff und zusammengefallen. Bey der Insertion der Bronchiorum in die Substanz der Lunge zeigten sich linkerseits harte Knoten.

4. Nach Durchschneiden der muscolum abdominalium und des peritonaei fand man das Omentum ganz ohne Fett, und fast ganz verzehrt.

5) Das Hepar war verhärtet, weiß, mit kleinen schwärzlichen Flecken bemahlt, die Gallenblase um $\frac{1}{2}$ größer, wie sie im natürlichen Zustande zu seyn pflegt, und hing mit dem Fundo und größten Hälfte an dem margine hepatis acuto einer Faust dick hervor. Das Colon transversum und die nahe angrenzenden dünnen Gedärme waren von dem Auschwitzen der Galle gelb gefärbt, und der Abführungskanal derselben, der Ductus cholocochus, verengert und einem Ligamente gleich.

6) Das Lien war mürbe und schwärzlich, gleichfalls größer wie es zu seyn pflegt, und ging beym Anfaßen auseinander.

7. Der Ventriculus war sehr klein, von Speisen leer, mit einem klebrichten weißen Saft versehen, sonst gesund und ohne Fehler.

8) Die

8) Die Gedärme schwarzbraun und bran-
delt, der pars Coli descendens, das S Romanum
und Intestinum rectum voller harter stinkender
Excremente und sehr erweitert.

9. Das Pankreas gesund.

10. Die Nieren waren sprenglicht, hin und
her mit gelben Flecken besetzt, in der substantia,
tubulosa Bellini fand man einige Geschwüre.

11. Die Urinblase war sehr groß und fast
halb mit Urin angefüllt, der beym Durchschnei-
den derselben einen hässlichen Geruch von sich
gab.

VIII.

Erfahrungen über die innerliche und äußerliche Anwendung der Salpetersäure.

Die anziehenden Erfahrungen, welche *William Scott* in Bombay, mit dieser Säure gegen die venerische Krankheit angestellt, und die glücklichen Resultate, welche der innerliche Gebrauch dieses Mittels aufgestellt hatte, bewogen mich, sie einem Kranken zu rathen, der seit vielen Jahren an der Seuche litt, mehrere Quecksilberkuren ohne Hülfe angewendet, und dem ich zuletzt auch noch beym Gebrauch der Bäder von Wiesbaden, Quecksilberkalk umsonst gegeben hatte. Seine Zufälle waren nie heftig gewesen: nach kleinen Chankergeschwüren auf der Eichel waren angelaufene Leistenröden und späterhin die gewöhnlichen, aber leichten Halsbeschwerden gefolgt; erträgliche Schmerzen der Kopfknochen, kleine Erhabenheiten derselben, rosenfarbene und rostige Flecken, unbedeutende Excrezenzen am Mastdarm, öftere Trockenheit im Halse waren die gegenwärtigen Zufälle. Nach vergeblichem Gebrauch einiger vegetabilischen, antisyphilitischen Mittel, ward ich wieder aus der Entfernung gefragt, und rieth nun täglich drey Drachmen Salpetersäure, mit drey

g. Stück. N Pfund

Pfund Wasser verflünnzt zu nehmen, unmittelbar nach dem Genuß bat ich, den Mund zu wiederholtemal mit Wasser, oder noch besser, mit schwachen Kalkwasser auszuspülen, um die Zähne selbst vor der Wirkung der Säure zu schützen. Als nach acht Tage langen richtigem Gebrauch auch nicht die geringste Veränderung bemerklich war, ließ ich zu einer halben Unze, und endlich auf fünf Drachmen täglich steigen; aber eben so wenig zeigte sich auch am Ende der fünften Woche irgend eine Veränderung, nachdem über achtzehn Unzen Salpetersäure mit Wasser verschluckt worden waren. Alles was man sagen konnte, war, die Zufälle verschlimmerten sich nicht; auch selbst das Zahnfleisch erlitt keine Veränderung so wenig in diesen, als in den andern Fällen, welche ich hernach berühren werde. Ich schreibe dies einzig dem sorgfältigen und unmittelbaren Auspülen nach dem Niederschlucken der Säure zu, welches ich vorzüglich deswegen empfahl, nicht um das Zahnfleisch, aber die Zähne selbst vor dem Nachtheil des Mittels zu schützen. Nach Scotts Erzählung sollte man meinen, die Veränderung des Zahnfleisches sey nicht die Folge des topischen Reizes auf dasselbe, sondern sie sey vielmehr in die Reaction des Mittels zu setzen, die auf diese Theile gleich der beym Gebrauch des Quecksilbers geschieht, nachdem es in die Masse der Säfte aufgenommen worden ist. Jetzt bin ich indessen völlig überzeugt, daß jene Veränderungen der Zähne und des Zahnfleisches ihren Grund bloß in dem topischen Reiz der Säure haben, denn bey keinem, den ich die Säure nehmen ließ, ward je das Zahnfleisch auch nur empfindlich, weil das sorgfältige Auspülen des Mundes genau beobachtet wurde. Nach ganz fruchtlosem Gebrauch bedient sich dieser Mann jetzt der, beynahe wieder vergessenen, Milchkur.

vön

Von welcher ich in einigen Fällen, nicht allein venerischer, veralteter, sondern auch in andern Zufällen des Lymph- und Nierensystems auffallende Wirkung gesehen habe.

In einem zweyten Fall waren bey einem jungen Mann von fünf und dreißig Jahren, nach einem übel, und mit Quecksilber behandelten Tripper, Halbeschwerden mit Trockenheit, doch ohne Geschwüre angelatener und schmerzhafter Hoden, krampfhaftes Ziehen im Schenkel, und ein fixer, höchst lästiger Schmerz in der Fußsohle gefolgt. Nachdem er acht Jahre lang aus der Hand eines Arztes in die eines andern übergegangen und vielfach und in allen möglichen Formen Quecksilber, vorzüglich den Sublimat hatte verschlucken müssen, bediente er sich der hiesigen Bäder vor sieben Jahren, und wurde damals von allen Beschwerden befreyt, empfand auch während zwey Jahren nichts mehr davon. Nach dieser Zeit kehrten sie aber ganz nach alter Weise zurück; besonders empfindlich war der Schmerz in der Fußsohle. Mehrere Jahre litt der Kranke alle diese Beschwerden ohne Wachsthum und hoffte die Linderung von der wohlthätigen Zeit. Indessen führte ihn die Unveränderlichkeit seines Zustandes vor zwey Jahren wieder hieher; häufige und langdauernde Bäder in Verbindung mancher Mittel, auch des Pollinischen Decocts und Nusextracts minderten die Zufälle, hoben sie aber nicht ganz; selbst Wiederholung der Badekur nach längerer Zeit erfüllten den sehulichsten Wunsch der Befreyung nicht. Der Kranke beehrte auch in der Entfernung noch Rath, da schlug ich dann endlich die Salpetersäure vor, und da er sich aufs neue über die Heftigkeit des Schmerzes in der Sohle beklagte, so vermöchte mich die Analogie mit der Salzsäure und die neuern Erfahrungen ihrer Wirksamkeit im Po-

N 2

dagra

tags, in Fußbädern angewendet; ihm gegen denselben Fußbäder von laulichem Wasser nehmen zu lassen, zu welchen auf jede vier Pfund Wasser sechs Quentgen Salpetersäure gemischt werden sollten. Der nächste Posttag schon brachte die Nachricht, daß nach fünf Bädern der Schmerz ganz verschwunden sey, alle übrige Beschwerden blieben aber beym alten. Länger als fünf Wochen wurde nun die Säure innerlich fortgesetzt, bis fünf Drachmen täglich gestiegen, aber ohne alle Wirkung. In zween ähnlichen Fällen, wo das Gift doch nur wenige Jahre im Körper gewürkt hatte, leistete das Mittel schlechterdings nichts; es blieb alles wie es war, und ich verlor fast gänzlich das Zutrauen zu diesem neuen Mittel. Nur noch ein fünfter Fall bewog mich zu einem neuen Versuch.

Ein französischer Staatsofficier bekam, ohne andere vorhergegangene Zeichen der Ansteckung, Bubonen in beyden Leisten, gegen welche ein alter, in der medizinischen Praxis ganz gewordener und sehr berühmter Schriftsteller, während länger als drey Monaten auf eine unbegreifliche Art nichts als Jalappenharz verordnete, und welches einst in drey Tagen vier und fünfzig Stühle bewirkte. Nachdem er viele, zu heiße Fußbäder genommen, sich dabey auch erkältet hatte, wurden beyde Arme schmerzhaft, die Gelenke, wenigstens beym Erwachen ganz steif und gaben bey jeder Bewegung ein sehr deutliches Geräusch von sich, wie wann man Gelenke mit Heftigkeit zusammenknackt. Nachdem Erwachen war immer eine halbe Stunde nöthig, um nach und nach die Arme und Hände so weit zu bringen, daß sie, die zum Wechsel der Wäsche nöthige Beweglichkeit erhielten. Die Bubonen waren die Folgen eines unreinen Beyschlafs und offenbar venerisch, obgleich keine Chancre vorhergegangen waren, also Queck-

Quecksilber, welches bisher noch nicht angewendet worden, deutlich indicirt. Seit funfzehn Jahren habe ich die meisten neuempfohlenen Quecksilberbereitungen nicht selten zu verordnen Gelegenheit gehabt; nachdem aber meine Erwartung oft nicht erfüllt, die Wirkungen der verschiedenen Kalke und Salze neuerer Zeit mir nichts mehr leisteten und dieselben Unbequemlichkeiten im Gefolge haben, als die längst bekannten, so bin ich in aller Einfalt wieder zum versüßten Quecksilber zurückgekehrt, welches in den meisten Fällen das leistet, was man billigerweise erwarten kann. Speichelfluß im Durchschnit nicht leichter erregt, als der *Mercurius cinereus*, *Moscatti* und *Hahnem.*, und bey weitem nicht so leicht als der *Mercur. nitrosus*, und ich kann sagen, ich befinde mich wohl dabey, bediene mich Ausnahmsweise nur jenen Bereitungen, des Sublimats vielleicht nie wieder. Der Kranke nahm also versüßtes Quecksilber zu drey Granen täglich mit einem starken Gussjakdecoct bey einem lauwarmen Bad. Nach wenigen Tagen wurde der Mund schon angegriffen; das Quecksilber mußte daher ausgesetzt werden. Schon drey Tage nach der Repetition in kleinerer Gabe, erschienen die Wirkungen aufs Zahnfleisch mit größserer Heftigkeit; *Hahnemannsches* Quecksilber machte in der Folge dieselbe schnelle Wirkung, mit einem Wort, der Kranke vertrug kein Quecksilber; dies war so deutlich, daß ich die Hoffnung aufgab, ihn dadurch zu heilen; der eine Bubo schickte sich indes in der Folge der kräftigsten Vertheilungsmethode zum Trotz zur Eiterung an; deutliche Fluctuation machte die Oeffnung durch das Messer nothwendig. Während dem nahm der andere merklich ab und verschwand mit der bald erfolgenden Heilung des ersten. Die Nothwendigkeit der Tilgung des unlängbar bey

den Bubonen noch anwesenden Gifts, erforderte noch immer ein wirkames Mittel; was blieb mir übrig, da Mercurialmittel nicht statt fanden, als die Salpetersäure zu wählen? Sie ward nach der angegebenen Art genommen, dabey erfolgte nach 24 Tagen ihres Gebrauchs die bereits erwähnte vollkommene Heilung des einen und Zertheilung des andern Bubos. Da auch nach acht Wochen lang angewendeten Bädern der Schmerz in den Armen und Händen und die Steifigkeit nicht beträchtlich abnahmen, so ließ ich diese Theile besonders in lauwarmem hiesigen Mineralwasser, zu welchem Salpetersäure in der oben angegebenen Proportion gemischt war, baden. Die Wirkung war auffallend schnell; nach zwölf Tagen war der Schmerz völlig und die Steifigkeit beynahe verschwunden; das Krachen der Gelenke war selten und nur noch in sehr geringem Grade bemerklich. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß die wahrscheinliche Heilung der Seuche (denn noch länger als drey Monaten zeigten sich keine neue Symptomen) gradezu auf den innern Gebrauch der Salpetersäure zu rechnen sey, denn dazu ist der Fall bey weitem nicht deutlich genug; doch versöhnte mich diese Geschichte einigermaßen und benahm meinem bereits hohen Mißtrauen ferneres Wachsthum, Erfahrungen anderer Aerzte, denn ohne Zweifel werden mehrere begierig nach einem so sanften und bequemen Substitut, der, oft so schwierig anzuwendenden, mit manchem Nachtheil verknüpften, und bisweilen, vorzüglich in veralteten Fällen, gar nicht statt findenden Quecksilbermittel, zugehangt haben. diese Erfahrungen, auf deutschen Boden angestellt, werden entscheiden, ob wir jenen Versicherungen von Bombay zuerst, und aus England und Schottland wiederholt gegeben, unbedingt Glauben beymessen dürfen. —

In

In frischen syphilitischen Zufällen habe ich keinen Gebrauch davon gemacht, weil ich glaube, ein gewissenhafter Arzt dürfe sich ~~es~~ nicht erlauben, ein noch nicht hinlänglich erprobtes Mittel da zu rathen, wo die bisher allgemein als gut erfundenen noch nicht angewendet waren. Allerdings wäre es der größte Gewinn für die Menschheit und auch noch besonders für die Aerzte, endlich nach langem, vergeblichen Suchen, nachdem ihre Erwartung so oft getäuscht wurde, ein Mittel zu finden, welches vollkommen das gegen venerische Krankheiten leistete, was die Quecksilberbereitungen in den meisten Fällen thun. — Dafs ich es nur immer da gab, wo schon Quecksilber schon vorher angewendet worden war, kann meinen Erfahrungen nicht zum Vorwurf gereichen. *Anderson* fand die Salpetersäure ja auch nach mehrmals gegebenem Mercurius noch wirksam. Zu bemerken ist, dafs bey dem innerlichen Gebrauch sich gewöhnlich zwey merkwürdige Erscheinungen zeigen; sehr gereizter Appetit, der bisweilen zum kaum zu sättigenden Hunger wächst, und auffallende Abmagerung des ganzen Körpers; letzteres ein bekanntes Ereignis bey dem anhaltenden Gebrauch der Säuren. Dafs oft die officinelle Salpetersäure durch muriatische verunreinigt sey, und dafs es bey dem innerlichen Gebrauch ganz vorzüglich auf Reinheit derselben ankomme, kann nur dem ganz Ungeübten fremd seyn.

Nun noch etwas über äusserliche Anwendung dieser Säure, welche bis jetzt in einigen Fällen meine Erwartungen selbst übertroffen hat. Frappirt durch den oben zuerst erwähnten Fall, glaube ich mich berechtigt, sie auch in andern, wenn gleich nicht ganz von derselben Art anzuwenden. Eine Frau, welche sich vor längerer Zeit das Fussgelenk verrenkt hatte, spürte auch

nach deren Heilung eine beständige Schwäche, und nach einer lange darauf erfolgten Erkältung wahre und sehr heftige Gichtschmerzen, welche Abends oft zum Unerträglichen gestiegen waren. Viele angewendete Mittel hatten das Uebel gemildert, es bey weitem aber nicht gehoben. Der monatliche Gebrauch der Bäder von Wiesbaden hatte auch soviel Linderung verschafft, daß in der Ruhe der Fuß sehr wenig schmerzte; das Stehen und Gehen aber blieb immer schmerzhaft und sehr gehindert. Bey der Abreise gab ich die Vorschrift zum Gebrauche der Säure in Fußbädern mit. Nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht: „die ersten Bäder hätten wenig zu helfen geschienen; im Gegentheil habe die Leidende Vermehrung der Schmerzen empfunden, beynahe den Muth zum fernern Gebrauch verlohren; auf Zureden seyen sie fortgesetzt und drey Wochen lang anhaltend gebraucht worden. Beym achten und neunten Bade wäre die Hülfe auffallend erschienen; ohne Schmerz habe die Frau stehen, mit viel weniger Schmerz und viel freyer gehen können. Gegen den sieben und achtzehnten Tag habe die Geschwulst ganz abgenommen, und sie sey jetzt als vollkommen hergestellt zu betrachten.“

Viel schneller war die Hülfe, welche sie bey einem Manne leistete, welcher sich mit dem schönsten Erfolg der hiesigen Bäder gegen sein heftiges Hüftweh und von Gichtmaterie stark angeschwollene Knie bedient hatte. Indem aber die erwähnten Beschwerden endigten, fanden sich Schmerzen im Metatarsus ein, welche sich nach dem Fußgelenk hinzogen, mit Geschwulst verbunden waren. Die noch länger fortgesetzten Bäder minderten das Uebel um gar nichts, das Gehen war sehr beschwerlich und schmerzhaft, und keiner der andern getroffenen Vorkehrung

ehrungen half. Ich rieth jetzt zur Salpetersäure in Fußbädern. Schon der erste Versuch war wirksam, nach dem vierten Bad die Besserung auffallend, und nach achttägigem Gebrauch war das Uebel vollkommen gehoben. In noch zweien ähnlichen Fällen schaffte die Säure schnell Linderung und in kurzer Zeit gänzliche Heilung.

So einfach nun das Mittel an und für sich ist, so wird doch jeder practische Arzt fühlen, wie wichtig es in der Folge werden könnte, wann seine schnelle gute Wirkung, durch wiederholte Erfahrungen anderer Aerzte bestätigt würde; denn nur zu oft wird jener sich in unsern presshaften Zeiten in dem Fall befunden haben, solche rebellische verjährte Schmerzen, unbekämpft am Ende ihrem Schicksal überlassen zu müssen, und würde dann dieser neuen Waffe mit Vergnügen ein Plätzgen in seiner medicinischen Kistkammer einräumen. Da die Gesetze dieses Journals der Theorie, wenigstens der bloßen Hypothese den Zugang unterlagen, so enthalte ich mich billig jeder Erklärung der möglichen Wirkungsart, und behalte es mir vor, an einem andern Orte meine Vorstellungsart darüber zu äußern. — Sollten je Versuche mit der von *Balmis* in Madrid gerühmten, und einer Menge wahrhaft scheinenden Erfahrungen belegten *Agave Americana* in Deutschland gemacht werden, und auch sie vielleicht mit der Salpetersäure zugleich in jene große Klasse antisyphilitischer, nicht mercurialischer Mittel gesetzt werden müssen, deren großen, hochgepriesenen Wirksamkeit die Erfahrung widersprach, und die nun grossentheils wieder vergessen sind, dann laß ich beynah die Hoffnung fahren, daß wir je so glücklich seyn werden, eins dieser Art zu besitzen.

D. Ritter,
Arzt zu Wiesbaden.

VIII Erfahrungen über die innerliche Anwendung der Salpetersäure, von Hrn.

IX. Ritter zu Wiesbaden

X. Kurze Nachrichten und medizinische Notizen

1. Ein paar Worte über den Gesichtsschmerz

2. Zufälle des schmerzhaften Zahnens bey einem erwachsenen

l
a
fi
de
8
VO
J. 1

J. C

2
c
K. H
ch.
Hufschu

n. Pfunde destillirten Wassers getunkten
 warm benezen. Beym Schlafengehn
 ich den Kranken eine in das Sublimatwa-
 ser getunkte Kompresse auf die Gegend des Gän-
 gelses legen. Nach Verlauf von ohngefähr
 zehn Tagen bis drey Wochen war mein
 Kranker genesen. Ich bemerke nur noch, daß
 jeder venerisches Gift noch Krätze hier im Spiel
 waren. Ich bediente mich des Mittels bloß
 darum, weil es manchmal bey chronischen
 Rheumatismen geholfen hatte *). (von Hrn.
 Prof. Wedekind zu Maynz.)

2.

Zufälle des schwehren Zahnens bey einem Erwachsenen.

Unlängst hatte ich auch einen Fall, der der
Wichmannschen Theorie von der Zahnkrank-
 heit eben nicht günstig ist. Ein junger, gesun-
 der Bauer von 23 Jahren bekam in unbestimm-
 ten Zeiten dreymal in 14 Tagen heftige Anfälle
 der Epilepsie, während welcher ein Weisheits-
 zahn durchbrach, nach dessen Erscheinung oh-
 ne alle gebrauchte Mittel das Uebel aufhörte.
 Wohl 4 Wochen vorher, ehe sich die epilepti-
 schen Zuckungen des ganzen Körpers einstell-
 ten, empfand er im Munde, an der Stelle des
 Durchbruchs, successiv zunehmende Schmerzen
 des Zahnfleisches mit Entzündung desselben,
 und Röthe der Backe der leidenden Seite, deren
 höchste Stufe sodann das Nervenübel erzeugten.
 Der Kranke merkte jedesmal die Ankunft des An-

*) S. eine merkwürdige Geschichte und Heilung die-
 ses Uebels durch Auflegung magnetischer Stahlp-lat-
 ten in der von mir herausgegebenen *Annalen der*
Franz. Arzneykunde und Wundarzneykunst. III. Bd.

Anfalls aus einem Stehenden, aus dem Zahnfleisch nach dem Kopfe zu fahrenden Schmerze, dem Schwindel und hernach Bewußtlosigkeit mit den übrigen Symptomen folgten. Ehe sich bey ganz nahe bevorstehendem Durchbruche die vollendete Epilepsie bildete, erregten die Schmerzen im Zahnfleisch einige Wochen hintereinander täglich einige Sekunden anhaltende gelinde Zuckungen der Gesichtsmuskeln, mit Bewußtlosigkeit und Stierheit der Augen verbunden, die da erst bey insiehenden Durchbruche selbst in allgemeine convulsivische Erschütterungen übergingen. Der junge Mann befindet sich jetzt wohl. (von Hrn. D. Ideler zu Delitzsch.)

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. III Band No. 3.* (Preis für die Besitzer des Journals (wegen steigender Theuerung des Papiers) 5 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

- J. Frank Handbuch der Toxicologie, oder der Lehre von den Giften und Gegengiften.*
 - J. Clarks Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden, und besonders über die Krankheiten, welche in Ostindien herrschen.*
 - K. Himly Abhandlung über den Brand der weichen und harten Theile.*
 - Hufelands System der practischen Heilkunde.*
-

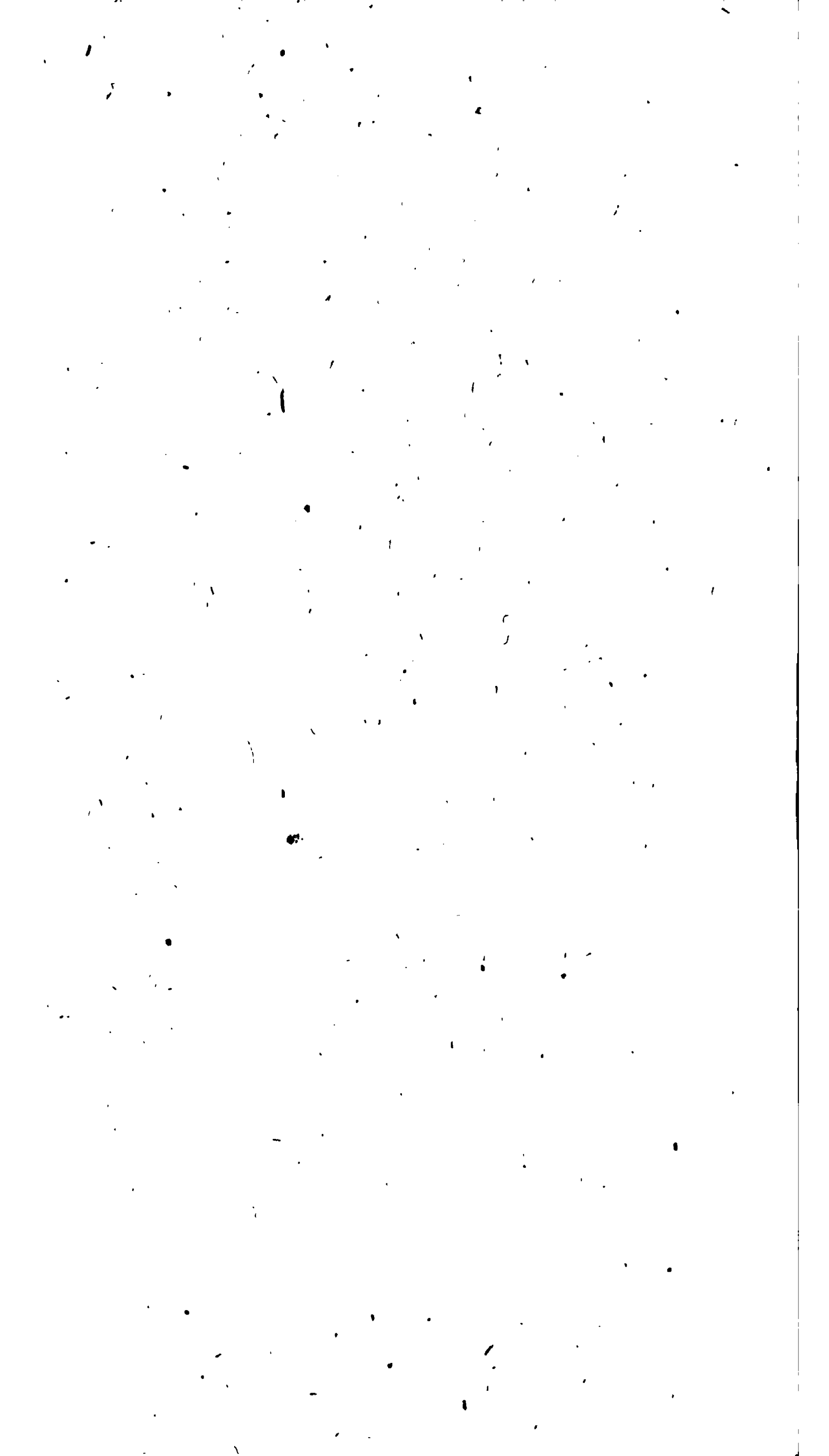


Fig. III.



Ad nat. dep. J. H. Poiré.

Faciur sc. a. 11.

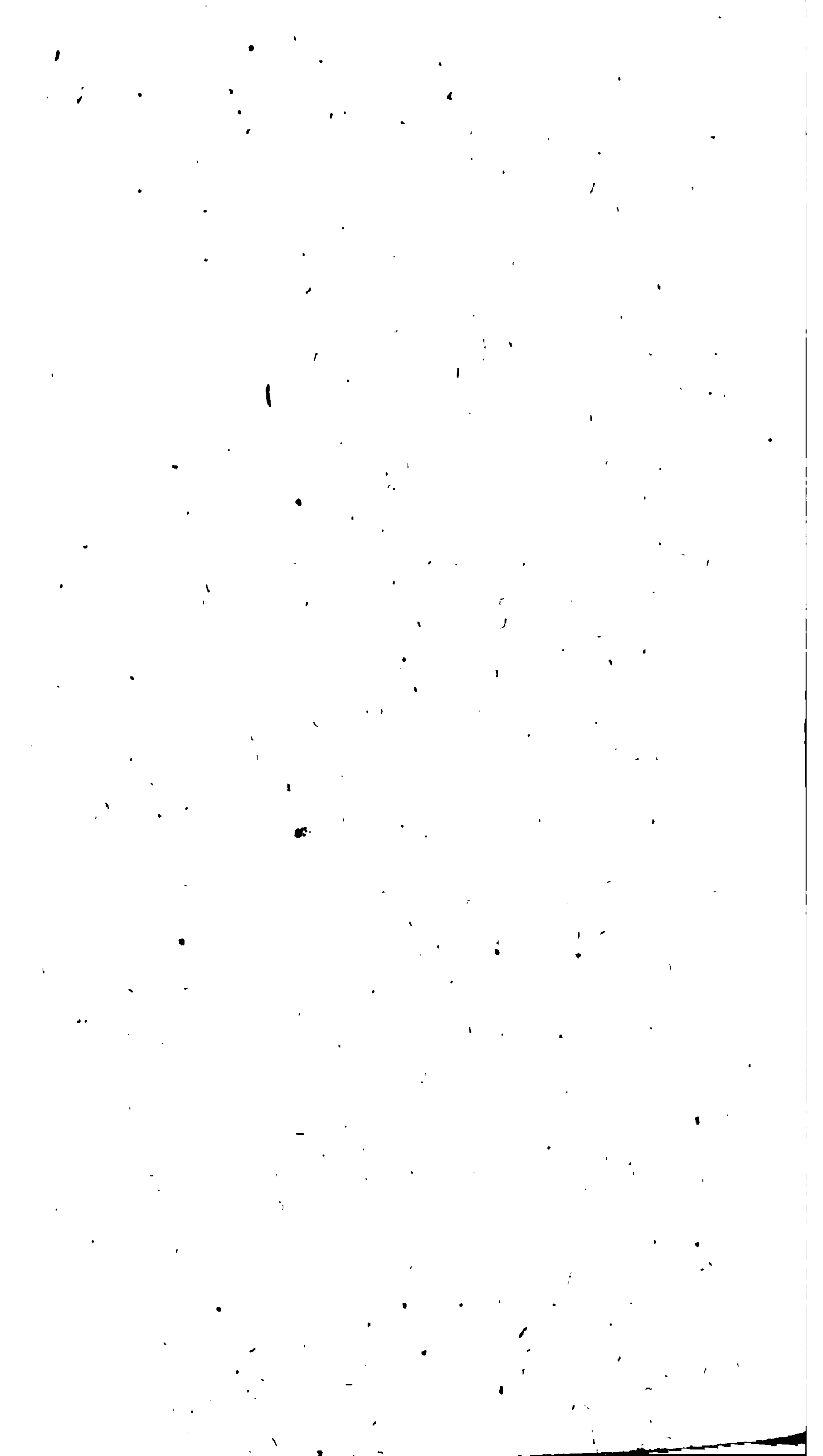


Fig. 14.



Ad. nat. def. J. H. Jordens

Faciens fr. all.

Fig. v.





J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

Zehnter Band Viertes Stück.

J e n a,
in der academischen Buchhandlung
1 8 0 0.

I.

Alcalien;

die wirksamsten, aber bisher größtentheils übersehenen Heilmittel in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers,

von

D. Stütz.

Wenn man die Geschichte der Wissenschaften und Künste nur mit einiger Aufmerksamkeit durchgeht, so wird man finden, daß vergessene Theorien, Systeme, Lehrmethoden u. s. w. nach Verlauf eines größern oder kleinern Zeitraums immer wieder in Erinnerung und Aufnahme gebracht worden sind; indessen neuere Theorien und Systeme allmählig in Vergessenheit geriethen, um vielleicht in künftigen Zeiten, nur etwas anders geformt, wieder aufzuleben. — Dies ist die *Vicissitudo rerum*, die auch hier, wie

A 2

wie in der übrigen Welt, in unaufhörlichem Wechsel und Veränderung des Gegenwärtigen sich zu erkennen giebt. — Wenn man ferner den Gang der wissenschaftlichen Untersuchungen, besonders im Gebiete der Naturwissenschaften, etwas genauer betrachtet, so wird man finden und sich wundern, wie nahe oft der untersuchende menschliche Geist der gesuchten Wahrheit kam, selbe aber doch nicht entdeckte, vielmehr sich wieder, oft geringfügiger Ursachen halber, von ihr entfernte.

Dieses im Allgemeinen Gesagte gilt insbesondere und vorzüglich von der Arzneywissenschaft, so wie von der mit ihr verschwisterten Philosophie der Natur (der Physik). Wie viele Theorien und Systeme zählen nicht die Aerzte und Naturforscher in den Annalen ihrer Wissenschaften! wie viele und verschiedene Kurmethoden, wie mancherley Heilmittel, - specifische und Lieblingsarzneyen stunden nicht bey den Aerzten zu verschiedenen Zeiten bald in großem Ansehen, fielen bald wieder in Vergessenheit hin! Die Geschichte der allgemeinen und speciellen Therapie, so wie die der Materia medica, liefert uns hierüber die genugthuendsten Beweise. Bald machten chemische, bald vegetabilische Arzneyen die Haupt- und Lieblingsmittel der Aerzte aus; bald waren absorbirende Erden, schweißtreibende Mittel und Bezoardica, bald Säuren und Mittelsalze beym Kranken-

bette

bette an der Tagesordnung. — Wie verschieden
 die oft abwechselnde Denkart der Aerzte eines
 Zeitalters war, so verschieden war auch die
 Wahl der Arzneymittel. — Unter diesem Wech-
 sel der Moden in der Materia medica, unter
 dieser häufigen Veränderung der mannichfaltig-
 sten Arzneymittel scheint indessen eine besonde-
 re Art von Salzen von den Aerzten bisher fast
 ganz übersehen und vergessen worden zu seyn,
 nemlich die alcalischen oder Laugensalze. Es
 ist auffallend, daß man den Laugensalzen, und
 insbesondere den fixen, nicht einen größern
 Wirkungskreis als Arzneyen in der praktischen
 Heilkunst gegeben hat, als es seither geschahe.
 Man hat die Mittelsalze, die Säuren schon seit
 den ersten Zeiten der sich bildenden Heilkunst
 häufig als Arzneymittel in verschiedenen Krank-
 heiten angewandt, aber die Alcalien wurden
 schier gänzlich auf die Seite gesetzt und vernach-
 lässigt. Das *flüchtige* Alkali wurde zwar in
 manchen Krankheitsfällen verschiedentlich und
 mit großem Nutzen in Gebrauch gezogen, aber
 das gereinigte fixe Laugensalz (vegetabilische
 oder mineralische) war nur in sehr wenigen Fäl-
 len und höchst sparsam, oder gar nicht als Arz-
 neymittel gereicht worden. So wurde es z. B.
 hin und wieder gegen Säure im Magen, in der
 Rhachitis (man sehe auserles. Abhandl. f. prakt.
 Aerzte. 3ter Bd. S. 403. wo *Abildgaard* das fixe
 Alkali in Verbindung mit Chinarinde und Fär-

— 6 —

beröthewurzel in der englischen Krankheit als pützlich angiebt). in der Ruhr (man sehe *Causland's* Erfahrungen in den auserlesenen Abhandl. für prakt. Aerzte 1ten Bd. S. 257.; und *Pfenningers* und *Staub's* Abhandl. von der Ruhrepidemie im Kanton Zürich u. s. w. Bregenz 1796. S. 160. In beyden Schriften wird die Wirksamkeit, des fixen Laugensalzes in der Seuche gerühmt), in der Wasserfucht (*Störk*, *Oberteuffer*, *Theden* gaben das fixe Alkali mit Wein in der Wasserfucht; der Gebrauch der Pflanzepaschen in eben dieser Krankheit ist bekannt genug) empirisch versucht, und auch in diesen Krankheiten nur von wenigen Aerzten, überdem noch mit andern Arzneymitteln angewendet, so, daß man nicht genau angeben konnte, welches von den gebrauchten Mitteln das wirksamste war. Im Ganzen genommen wurde aber der Gebrauch des fixen Alkali nicht weiter ausgedehnt, zu geschweigen, daß er allgemein wurde; einzelne Aerzte wendeten hin und wieder das fixe Laugensalz in einzelnen Fällen ohne weitere Folge an, und hiebey blieb es.

Unserm jetzigen, in verschiedener Hinsicht an Thaten und Erfindungen so reichen Zeitalter war es vorbehalten, die fixen Alkalien als treffliche Heilmittel in mehrern Krankheiten von Bedeutung aufzustellen und ihre Wirksamkeit in ein solches Licht zu setzen, als sie bisher den Aerzten nicht erschienen war. — Man sah nemlich

nemlich sonst die fixen Laugenfalze bloß als auflösende, Schleim-zerstörende Arzneymittel an, ja manche Aerzte betrachteten sie wirklich als erschlaffende Mittel, ihre große reizende, die geschwächte organische Faser neubelebende Kraft wurde im Allgemeinen ganz verkannt, nur von wenigen Aerzten geahnet, ohne aber weiter der Sache nachzuforschen. Herr von *Humboldt*, der große Forscher und Kenner der Natur, gab den ersten fruchtbaren Wink von der Wirkung und dem therapeutischen Nutzen der fixen Alcalien (man sehe dessen Versuche über die gereizte Muschel- und Nervenfasern 2ter Th. 14ter Abschnitt, vorzüglich S. 370. u. f.), und Hr. D. *Michaelis* that als praktischer Arzt den ersten Schritt zur Anwendung derselben in Convulsionen. Man schlage das 2te Stück des 3ten Bandes dieses Journals nach, wo Hr. D. *Michaelis*, wie auch das 2te Stück des sechsten Bandes, wo Hr. D. *Wiedemann* vom Nutzen des fixen vegetabilischen Laugenfalzes in Convulsionen sprechen, und ihre gemachten Beobachtungen (jede eine) erzählen. Seit diesen Beobachtungen hörte man aber nichts mehr, soviel mir bekannt ist, vom Gebrauche des fixen Alkali in Convulsionen oder andern Krankheiten des menschlichen Körpers.

Im October des verfloßenen Jahres 1799 leitete mich die Lesung der *Humboldt'schen* Ver-

suche über die Stimmung der Erregbarkeit durch chemische Stoffe (man sehe oben angeführten 14ten Abschnitt des *Humboldt'schen* Werkes) und ferneres Nachdenken und Vergleichen zuerst auf den Gedanken, das fixe vegetabilische Laugenfalz in Verbindung mit Opium in der fürchterlichen Krankheit, dem Starrkrampfe der Verwundeten, welchen ich in dem hier etablirt gewesenen K. K. Hauptfeldspital genugsam zu beobachten Gelegenheit hatte, anzuwenden. Mit welchem kaum zu erwartenden glücklichen Erfolge jene neue Kurmethode gekrönt wurde, wird Zweifelsohne den Lesern dieses Journals aus der diesjährigen Salzburg. med. chir. Zeitung Nro. 6. sammt Beylage und Nro. 19. bekannt seyn. Die K. K. medicinisch-chirurgische Josephsakademie in Wien wurde dadurch bewogen, dem hohen Hofkriegsrathe daselbst die Anzeige von der neuen Kurmethode des sonst so tödlichen Wundstarrkrampfs zu machen, welcher dann befahl, daß die in der med. chir. Zeitung enthaltene Beobachtungen über den Wundstarrkrampf, sammt dem von mir eingesandten Heilplane, in hinlänglicher Anzahl abgedruckt, an die höhern Feldärzte der K. K. Armeen ausgetheilt und die neue Heilmethode in allen Kaiserl. Feldspitalern versucht werden sollte; wovon dann die Resultate zu seiner Zeit mit einer von mir verfaßten Abhandlung über den Wundstarrkrampf von der medicinisch-chirur-

chirurgischen Josephsakademie bekannt gemacht werden wird.

Da sich die Alcalien, mit Beyhülfe des Opiums, in einer der heftigsten und bisher tödlichsten Krankheiten, äußerlich und innerlich angewandt, so heilsam erwiesen haben, so schloß ich weiter, daß sich ihre Wirk- und Heilsamkeit auch auf andere verwandte Krankheiten erstrecken würde und müsse, in den Fällen nemlich, wo die nächste Ursache, die den Tetanus bildet, eben jenen Krankheiten zu Grunde liegt und auch selbe bildet. Meine Gedanken hierüber sind ungefähr folgende. *Die Alcalien (das milde und das kaultische) sind heilsam;*

I.

In allen asthenischen, spasmodischen Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser aller Art und Gestalt. Jeder praktische Arzt wird die nahe Verwandtschaft der spasmodischen Krankheiten untereinander aus Theorie und Erfahrung kennen, er wird schon oft den Uebergang eines krampfhaften Uebels in ein anderes beobachtet, und so die oft wunderbar wechselnden Proteusgestalten der Krämpfe und der Krankheiten, die davon abhängen, wahrgenommen haben. Es sind zwar alle spasmodische Krankheiten vermöge ihrer äußern Form *individuell* voneinander unterschieden, aber allen liegt ein *gemeinsamer*

innerer Charakter zu Grunde, der sie zu einem Geschlechte verbindet — der Charakter der geschwächten organischen Faser *). Wie könnte auch wohl die mit gehöriger Stärke und Elasticität begabte organische Faser von äußern einwirkenden Ursachen in solche ungewöhnliche und unregelmäßige Bewegungen, wie die Convulsionen, in solche starre, unthätige Contractionen, wie die tonischen Krämpfe sind, versetzt werden? — Gewiss, nur die allzunachgiebige, ihrer thätig widerstrebenden Elasticität beraubte, d. h. geschwächte organische Fiber kann, so gewaltsam afficirt und zu solchen clonischen oder tonischen Krämpfen gezwungen werden. — Man kneipe z. B. eine stark und eine schlaff gespannte Saite, welche im übrigen sonst ganz einander gleich sind; diese letztere wird sicher weit mehrere und länger dauernde Schwingungen

*) Ich will hiemit nicht geradezu behaupten, daß es nicht auch Krämpfe von Sthenie und Vollblütigkeit geben könnte; aber es verhält sich mit ihnen, wie mit den Blutflüssen; es kann nemlich von diesen, wie von jenen, einige geben, die anfangs sthenischen Ursprungs waren, nachher aber eben durch übermäßigen Blutverlust oder übermäßige Anstrengung in Schwäche und Asthenie übergingen. Häufige und lang anhaltende Blutflüsse, beträchtliche und langandauernde Krämpfe und Convulsionen werden gewiss in keinem Falle Sthenie zur Grundursache haben.

gen machen, als jene. Die Anwendung hievon ist leicht zu machen. Die mit gehöriger Stärke und auch mit einer Art von Spannung (Elasticität) versehene, also in einem gesunden und ungeschwächten Zustande sich befindende Muskel- und Nervenfafer wird auf gegebene Anlässe, wie die stark gespannte Darmsaite, wenige oder gar keine Schwingungen — Krämpfe — äußern, indessen die geschwächte Muskel- und Nervenfafer, wie die nur schlaff gespannte Saite, von den einwirkenden, reizenden Potenzen sehr leicht zu wiederholten Schwingungen und Krämpfen angetrieben wird. Die Erfahrung zeigt dies auch an unserer wirklichen, zu Schwäche und Krämpfen so aufgelegten Génération fattsam, wie wir es täglich an den vielen hypochondrischen und hysterischen Krankheitssubjecten wahrnehmen können. — Wenn also Schwäche den Krämpfen zu Grunde liegt, so können nur excitirende (reizende) und stärkende Arzneymittel, welche die Schwäche der Muskel- und Nervenfafer haben, dieser wieder zu ihrer gehörigen Stärke verhelfen, den Krämpfen entgegenwirken und heillam seyn. Hiezu schlage ich nun das fixe vegetabilische Laugensalz innerlich, in Abwechselung mit Opium, und das kauftische Laugensalz äußerlich, in einem warmen Bade aufgelöst, vor. Dafs die Alcalien, für sich, reizende, die Thätigkeit der organischen Fiber erhöhende, und hiemit excitirende,

rende, stärkende Mittel sind, können wir theils am flüchtigen Alkali, theils und zwar in hohem Grade am kauftischen Laugenfalze wahrnehmen, dessen bis zur Entzündung reizende Kräfte Jedermann bekannt sind; die mildern Laugenfalze reizen und excitiren ebenfalls die schlaffe Muskel- und Nervenfieber — nur in etwas geringerem Grade, ohne jene heftige und schnelle Wirkung des flüchtigen und des äzenden Laugenfalzes. — Die reizende und excitirende Wirkung der fixen und milden Alcalien wurde zuerst durch die Versuche der Physiker, vorzüglich durch die lehrreichen Experimente *Humboldts* entdeckt und bekannt gemacht. Man lese die eben so sinnreich als mühsam angestellten Versuche dieses ohne Unterlaß thätigen Naturforschers, die er an verschiedenen Thieren und organischen Theilen derselben anstellte, im zweyten Theile seines nie genug zu lesenden Werkes, und man wird erstaunen; ein so reizendes, die organische Thätigkeit verstärkendes, belebendes Arzneymittel in den fixen Alcalien zu finden, das uns bisher als ein solches Agens auf die organische Natur gänzlich unbekannt war. Der Arzt (der vor allem *Physiker* — *Naturphilosoph* — seyn soll), wenn er mit Aufmerksamkeit und lebendigem Interesse für seine Kunst jene *Humboldtischen* Versuche betrachtet, was kann er, was soll er thun? — Nach meinem Dafürhalten wird jeder denkende Arzt, nach

vor-

vorausgegangener reifer Ueberlegung, unter passender Anwendung der so fruchtbaren Schlussart der Analogie, jene Versuche bey gegebener Gelegenheit auf den gefunden und kranken Zustand des menschlichen Körpers vergleichend übertragen. Als *Physiolog* wird er sich nicht bedenken, gleiche Wirkungen im menschlichen Körper von Anwendung der Alcalien vorauszusetzen, als jene waren, die *Humboldt* bey seinen Versuchen an warm- und kaltblütigen Thieren, an organischen Thiertheilen, Froschschenkeln u. s. w. bemerkte; — als *Patholog*, wird er die Krankheitsfälle auszumitteln wissen, in welchen er die fixen Alcalien auf gegebene Indication mit Nutzen anwenden kann; und als *Therapeut* wird er die Art und Weise, wie und auf welchen Wegen er jene Reizmittel als Arznei- und Heilmittel auf den menschlichen Körper künstlich und vortheilhaft anwenden solle, bestimmen. — Ich habe wenigstens diesen Weg bey der Entdeckung meiner neuen Kurmethode des Wundstarrkrampfs eingeschlagen. Dafs ich keinen Irrweg gegangen bin, hat der gute Erfolg und die Erreichung des vorgesetzten Ziels bekanntlich erwiesen. Es hat also die schon a priori denkbare Heilsamkeit der fixen Alcalien die Erfahrung a posteriori bestätigt, und zwar wie schon gemeldet:

a) im *Starrkrampfe der Verwundeten* (*Tetanus et Trismus traumaticus*): Sichtbar und in kurzer

kurzer Zeit, hat das äußerlich im warmen Bade angewandte kauftische Alkali und das innerlich gereichte vegetabilische Alkali, vorerst die Abnahme, und später die gänzliche Hebung jenes fürchterlichen Uebels bewirkt. Vor allem ist aber hiebey die Verbindung und *wechselseitige* Reichung des Opiums, mit dem innerlich gegebenen Laugenfalze in Betracht zu ziehen; durch das abwechselnd angewandte Opium mußte immer dem Alkali ein frischer kräftiger Eingang in den lebenden Organismus, eine erneuerte Wirksamkeit verschafft werden, ganz wie es bey den Versuchen von *Humboldt's* und *Michaelis* der Fall war. Ich habe schon etwas hieher gehöriges in No. 19. der diesjährigen med. chir. Zeitung wo ich von der *wechselseitigen Anwendung zweyer Arzneimitteln* auf den menschlichen Körper sprach, vorgebracht; das was ich dort nur noch als Fragment geliefert habe, werde ich allernächst in einer ausführlichen Abhandlung bestimmter und vollkommener darzulegen suchen.

b) Die zweyte merkwürdige Krankheit, in denen die Alkalien abwechselnd mit Opium die besten und unerwartetsten Dienste thaten, sind die *Convulsionen der Schwangeren*. Ich weiß zwar wohl, daß Convulsionen der Kinder mit dem Pflanzenlaugenfalz von *Michaelis* und *Wiedemann* sind glücklich gehoben worden; aber die Anwendung des Alkali, so, wie sie jene treffliche Aerzte machten, war noch auf keine
sichere

Sichere und feste Methode gegründet, von der wechselweisen Reüchung des Opiums mit dem Alkali, von der äusserlichen Anwendung des kauftischen Alkali in Bädern und Ueberschlägen wußten sie nichts, und in Convulsionen der Schwangern, dieser, wie der Starrkrampf, eben so fürchterlichen und bisher tödlichen Krankheit, haben sie mit dem vegetabilischen Laugeusalze noch keine Erfahrung gemacht. Statt allem weiteren Raifonnement stehe die folgende, für jeden Leser gewiss höchst interessante Krankheitsgeschichte hier, welche mir Hr. Stabschirurgus und Prof. *Brünnighausen* in Würzburg aus eigenem Antriebe gütigst mitgetheilt hat *).

Vor-

*) In dem an mich geschriebenen Briefe sagt Hr. Stabschir. und Prof. *Brünnighausen*: „E. W. haben durch Ihre Entdeckung einer Heilart des Tetanus sich ein so grosses Verdienst um unsere Kunst erworben, dass ich nicht umhin kann, Ihnen und der Menschheit dazu Glück zu wünschen. Sehen Sie aus beyliegender Krankheitsgeschichte, welche schöne Folgen Ihr erster genialischer Schritt jetzt schon hat; Convulsionen einer Schwangern, eine Krankheit, bisher so tödlich wie der Tetanus, wurden durch Ihre Heilmethode auf das glücklichste geheilt. Da ich nicht zweifle, dass Ihnen diese Geschichte Vergnügen machen werde, so habe ich diese Gelegenheit mit Begierde ergriffen.“

Vorstehende Krankheitsgeschichte und des Hrn. Prof. Br. philosophisches Benehmen in Rücksicht der Kur jenes fürchterlichen Krankheitsübels, indem derselbe, ohne Hinsicht auf die äußere Form beyder Krankheiten (des Starrkrampfs und der Convulsionen der Schwangern) bloß auf den innern Charakter derselben aus Analogie-schloß, und dadurch glücklich zwey Menschenleben zugleich rettete, verdient die Aufmerksamkeit und die Nacheiferung eines jeden, und besonders der jüngern Aerzte, welche ich auf die beyden Schlussarten der Analogie und Induction nur recht aufmerksam machen zu können wünsche, da sie, wie *Zimmermann* schon rühmte, und auch wie ich erfahren habe, von unendlich fruchtbarem und vortheilhaften Gebrauche in der Praxis sind. Uebrigens danke ich hier bey dieser Gelegenheit dem Hrn. Stabschirurg und Prof. *Brünnighausen* öffentlich für die gütige Mittheilung obiger Krankheitsgeschichte, und werde ihm dafür immer verbunden seyn.

Krankheitsgeschichte.

Eine 20jährige, gesunde, junge Frau von sehr sanftem Charakter und überaus reizbarer Leibesbeschaffenheit, die zum erstenmale schwanger war, und sich während ihrer Schwangerschaft ganz wohl befand, klagte nach dem 7ten Monate

Monate (den 17ten Juny 1800.) Abends, ohne alle Veranlassung, Reissen im Unterleib; gegen 10 Uhr Abends fühlte sie ein krampfhaftes Zusammenziehen des linken Unterschenkels, welches sie durch ein verfruchtetes Ausstrecken desselben heben wollte. In dem Augenblicke wurde sie mit den heftigsten Convulsionen des ganzen Körpers befallen, welche etwa 10 Minuten anhielten, und nach Verlauf einer halben Stunde sich wieder einstellten.

Ihr Arzt (Hr. Stabsmedicus und Prof. *Friedreich*) verordnete, da die junge Frau sehr vollblütig war, wegen des äusserst rothen und aufgetriebenen Gesichts, des gespannten starken Pulsus eine Aderlass, dann Klystire mit *Laud. liq. Syd.* und *Asa foetida*, Fomentationen von erweichenden Kräutern auf den Unterleib, nebst Einreibungen des flüchtigen Liniments mit *Laud. liq. Syd.* in die Gelenke, und zum innerlichen Gebrauche Baldrian mit Opium, welches aber, wegen des ganz zugeklebten Mundes, des bewußtseynlosen Zustandes und gehinderten Schluckens nicht wohl beygebracht werden konnte. Die Zuckungen erschienen nach und nach zwar etwas später, kehrten aber immer mit grösserer Heftigkeit zurück. Den 18ten Juny Vormittags 10 Uhr wurde ich gerufen, theils um, wenn ich es nöthig fände, die Geburt zu vollenden, theils um, wenn die Kranke in einem Anfalle umkäme, den Kaiserschnitt zu machen, und wenig-

gens das Kind zu retten. Die letztere Vorsicht wird derjenige nicht überflüssig finden, welcher diese fürchterliche Krankheit aus Erfahrung kennt.

Vor meiner Ankunft hatte die Kranke schon 23 der heftigsten Anfälle erlitten, deren jeder den augenblicklichen Tod drohte. Kurz vor jedem Paroxysmus wurde das Gesicht immer röther, aufgetriebener (so daß man allzeit daraus den Anfall vorhersehen konnte), die Augen ganz starr, die Pupillen unbeweglich, und bey einem tiefer röchelnden Athmen hörte man einen murmelnden Laut, wobey ein blutiger Schaum aus dem Munde trat. Alle Muskeln der Extremitäten waren dann in einem beständigen Spiel von schneller Zusammenziehung und Ausdehnung, das sonst sanfte Gesicht wurde fürchterlich entstellt und blaß. Jeder Anfall endigte sich allzeit nach 8—10 Minuten unter der stärksten Contraction der Ausstrecker; der schnarrende, bewußtseynlose, comatöse Zustand aber hielt beständig an. Der Puls war häufig und gespannt. Ich befühlte den Unterleib lange, und bemerkte keine Bewegung des Kindes; ich untersuchte dann den Muttermund, und fand ihn noch so hoch hinten am heiligen Beine, daß ich ihn kaum erreichen konnte; er war zwar weich, aber noch so geschlossen, daß er kaum die Spitze des Zeigefingers aufnahm. Während dieser Untersuchung bekam die Patientin wiederum

derum einen heftigen convulsivischen Anfall; ich setzte dennoch die Untersuchung noch einige Augenblicke fort, um wahrzunehmen, ob die Zuckungen nicht auch auf den Muttermund wirkten; allein dies geschah nicht. Der Muttermund blieb schlaff und unbeweglich, ob schon der Körper der Gebärmutter, wie ich mich während dem Anfalle durch das Befühlen des Unterleibs überzeugte, auf das heftigste zusammengezogen war. Außer dem Anfalle war die Gebärmutter wiederum weich, und es zeigte sich nicht das geringste von Wehen.

Hier war also keine Anzeige zu einer gewaltsamen Geburt, noch Hülfe davon zu erwarten; vielmehr hätte man durch ein übereiltes Verfahren die Convulsionen so verstärkt, daß sie die Patientin auf der Stelle getödtet hätten.

Als wir Nachmittags bey der Kranken wieder zusammen kamen, war ihr Zustand noch um nichts gebessert, im Gegentheile, die Convulsionen wurden immer heftiger, die Anfälle wurden sogar erneuert, wenn man ihr nur Oel mit Opium einrieb. — Ihr Zustand war verzweifelt, jedermann erwartete jeden Augenblick ihr Ende. Der Vater der Kranken ersuchte uns, bey ihr nichts mehr anzuwenden, indem man ja den Tod vor Augen sähe, und nichts mehr dagegen helfe; und ich muß gestehen, daß wir nicht anders, als derselben Meynung seyn konnten.

In diesem trostlosen Zustande fiel mir die Kurart des Hrn. D. Stütz ein, welche er beym Tetanus in 3 Fällen nacheinander mit so außerordentlich gutem Erfolge angewendet. — Hier ist *Spasmus clonicus*, dachte ich, dort war *Spasmus tonicus*; das Exterieur beyder Krankheiten ist verschieden, das innere Wesen derselben ist es vielleicht nicht; was dort geholfen hat, kann hier nicht schaden — *tentare iuvat!* — Ich schlug die Sache meinem Collegen und Freunde *Friedreich* vor, und er war gleich derselben Meynung. Da hier nichts mehr zu verlieren war, als Zeit, so schritten wir sogleich zum Werke. Es wurde verschrieben: *Rec. Sal. tart. alc. ʒj. Solv. in Aq. destill. ʒiv. S. alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, und in der Zwischenzeit 10 Tropfen Laud. liq. Syd.* Da wir zweifelten, ob die Kranke das Mittel werde schlingen können, so trachteten wir, es der Gebärmutter und den Kreuznerven so nahe, als möglich, zu bringen. *Rec Sal. tart. alc. ʒß. S. zum Klystir.* Davon wurden 2 Scrupel mit Chamillenthee zum Klystir gegeben. Wir hätten die Kranke gern in ein Laugebad gesetzt, allein es war so weit mit ihr gekommen, daß wir befürchten mußten, sie möchte im Bade ankommen. Ich schlug daher vor, die kausische Lauge als Fomentation auf den Unterleib zu legen. Dies geschah. Es wurden 2 Loth *Lapid. caust. chir.* in lauwarmen Wassers aufgelöst, in diese Auflösung

lung Tücher getaucht, ausgepresst und auf den Unterleib gelegt.

Habe ich je eine auffallende Wirkung von einem Arzneymittel gesehen, so war es in diesem Falle — Man flöste ihr 2 Löffel voll von der Auflösung in den Mund, sie hielt es eine Zeitlang darinn, und schluckte es endlich nieder. Nachdem dann das erste Klystir beygebracht und die erste Fomentation aufgelegt war, bemerkte man eine außerordentliche und kaum zu erwartende Veränderung. Ihr bisher immer starres Auge wurde beständig herumgetrieben, der ganze Körper, welcher bisher apoplectisch da lag, wurde unruhig; die außer dem Paroxysmus gleichsam todt gelegenen Arme hoben sich, und die Hände fingen an, den ganzen Unterleib zu krazen; vermuthlich weil die starken Fomentationen ein Jucken veranlassten, wie sich auch aus der am Unterleib entstandenen leichten Röthe schliessen liefs.

Die Auffälle, die vorher beynahe alle viertel Stunden eintreten, setzten nun 2 volle Stunden aus, dann kam zwar noch einer, aber nach erneuerter Anwendung der Mittel keiner mehr. Die Kranke wurde ganz ruhig, bekam ihr Bewußtseyn wieder, erkannte die Umstehende, und antwortete auf verschiedene Fragen. Endlich fing sie an, über Schmerzen im Unterleibe zu klagen, sie bekam wahre Wehen, welche von keiner einzigen Zuckung unterbrochen wurden,

den, und gebahr um 6 Uhr Abends ihr Kind, welches zwar sehr schwach und scheintod war, aber durch grossen Fleiss innerhalb einer Stunde zum vollen Leben gebracht wurde. Die Nachgeburt ging ganz und leicht ab, die Lochien flossen ordentlich. Es erfolgte ein sanfter Schlaf, und wir freuten uns schon des so über alle Erwartung glücklichen Ausgangs, als auf einmal nach 7 Uhr die heftigsten Convulsionen mit fürchterlichem Zähneknirschen wieder erschienen. Dieser Zufall war so heftig, als sie je einen gehabt hatte. Nach einem Zwischenraume von nicht mehr als 6 Minuten trat ein neuer, eben so heftiger ein. Nun schien alles verlohren; allein wir griffen wieder zu den nemlichen Mitteln, und auch diesmal verliessen sie uns nicht. Nachdem ein Klystir mit 1 Quentchen *Sal. alc. vegetab.* beygebracht war, nachdem sie einige Löffel voll von der Auflösung genommen, und die Fomentationen auf den Unterleib erneuert wurden, auch noch einige Stunden mit diesen Mitteln und Opium abwechselnd fortgefahren wurde, schlief sie wieder ein; sie bekam eine starke Ausdünstung, und die Convulsionen blieben von nun an gänzlich aus. Die Wöchnerin war zwar sehr schwach, erholte sich aber bald wieder.

Ich enthalte mich aller Anmerkungen zu dieser Geschichte; sie spricht zu laut und beweisend für die auffallend-heilsame Wirkung
der

der angewandten Heilmethode, als dafs es einer besondern Deduction bedürfte.

Um den Werth dieser Methode, wenn sie sich in der Folge auch bestätigt, ganz zu fühlen, wiederhole ich nur, was der berühmte *Plenk* in seinen „Anfangsgründen der Geburtshülfe“, S. 272, wo er von den Convulsionen der Gebährenden handelt, sagt: „Ich habe aus 12 Schwängern, die in dem letzten Monate, oder kurz vor der Geburt Convulsionen bekommen haben, keine davon kommen gesehen. Herr *Lebmacher* hat mich eben dies versichert, welcher aus einer weit grössern Anzahl nur eine in Convulsionen dem Tode entgehen gesehen hat, (bey welcher aber die Geburt bald vorbeygegangen ist).“

Würzburg, Jun. 1800.

Unterschrieben:

Brünnighausen,
Stabschir. u. Prof.

c) In *Convulsionen* (Gichtern) jeder Art, der *Erwachsenen* sowohl als der *Kinder* haben sich die Alcalien, nach meiner Erfahrung, so wie nach den Erfahrungen obengenannter Aerzte, ungemein heilsam erwiesen, besonders, wenn sie abwechselnd mit Mohnsaft gereicht wurden. In leichtern Fällen der Kindergichter, dieser leidigen Krankheit, die mit jedem Jahre so viele

junge Menschen wegtrafft, that das *Sal tartari* oder das *Oleum tartari per deliquium* sehr gute Dienste; wo aber schon ein hoher Grad von Lebensschwäche eingetreten war, wandte ich das flüchtige Alkali, nemlich den *Spirit. C. C. succin.*, in einem für die kleinen Patienten schicklichen Vehikel (gewöhnlich nahm ich *Syrup. Cichor. c. Rheo*), nur zu wenigen Tropfen, an. Auch in Klystiren leistet der Hirschhorngest in diesen Fällen gute Wirkung; nur muß, nach Erforderniß der Umstände, des individuellen Falles, die Gabe bald stärker, bald geringer eingerichtet werden. Im Keichhusten der Kinder, einer nicht minder spasmodischen Krankheit, als die Gichter sind, habe ich ebenfalls vom flüchtigen Alkali und dem Hirschhorngest die beste Wirkungen beobachtet. Etwas weiteres hierüber und besonders über die Kindergichter und ihre Heilart werde ich vielleicht ein anderesmal abhandeln. Aber eine erst seit kurzer Zeit gemachte Beobachtung kann ich nicht unterlassen, hier mitzutheilen, da sie das Obengesagte, daß nemlich Alkali mit Opium auch in den Convulsionen der Erwachsenen sich heilsam erweise, auf das Eklatanteste bestätigt. Sie ist folgende:

„Den 13ten July Nachmittags 3 Uhr wurde ich zu *Cäcilia Garbin*, einem 22jährigen ledigen Dienstmädchen, eines hiesigen Glasers Tochter, gerufen. Sie lag oder saß vielmehr auf dem Bette, wie ich kam, von den heftigsten Con-

Convulsionen ergriffen. Die **Extremitäten**, zumal die **obern**, wurden **Anfallsweise** gewaltsam nach **verschiednen Richtungen** gekrümmt und **verdrehet**, wobey sie **unbezwänglich steif** waren. Wenn die **Convulsionen** und **Krämpfe** in den **Gliedmassen** etwas **nachliessen**, so schien sich die **Gewalt** derselben mehr auf den **Truncus**, und besonders auf die **Bruft** zu werfen. Ein **kurzes, häufiges, stossweises Athmen**, das zuletzt in **heftiges Schluchsen** ausartete, liess hierauf **schliessen**. Das **Gesicht** wurde von den **Krämpfen** wenig **verzogen** und **entstellt**, doch **schlossen** sich die beyden **Kinnladen** **krampfhaft** **zusammen**, die-**indessen** durch eine nicht gar **grosse** **angebrachte Gewalt** von **aussen** wieder **voneinander** zu bringen waren. Die **sonst blühende, rothe Gesichtsfarbe** **erblasste** und das **Gesicht selbst** wurde ganz **kalt** mit jedem der **Anfälle**, die sich, nur durch **sehr geringe**, etwas **ruhigere Zwischenräume** unterbrochen, immer und **heftiger** wieder **erneuerten**. **Hände** und **Füsse** waren ebenfalls **kalt** und von **bläulicher Farbe**; der **Unterleib** zeigte sich **beym Befühlen**, auch **während der Anfälle**, nicht **gespannt**, **weich**, da ich hingegen den **Puls** **klein**, **schwach** und **sehr unordentlich** fand, so, dass es sich **schliessen** liess, dass auch die **Arterienhäute** vom **Krampfe** **afficirt** würden. **Nebst diesen Zufällen** war auch die **Kranke** mit einer **wirklichen Aphonie** befallen, denn sie konnte
auch

auch außer den Paroxysmen in den kleinen Ruhepunkten zwischen derselben keine laute Sylbe von sich geben, obwohl sie ihr völliges Bewußtseyn selbst während den Anfällen beybehielt, welches sie durch verschiedene stille Aeufserungen und Zeichen zu erkennen gab. Ueber die Ursache der gegenwärtigen Krankheit konnte ich mich also von der Quelle aus, der Aussage der Kranken, nicht instruiren. Ich fragte ihre Eltern, diese wußten aber eben so wenig von der Veranlassung des Uebels, als ich, indem die Kranke vorher außer dem Hause ihrer Eltern in einem Dienste war, und sie erst in dasselbe nach dem Anfalle der Krankheit gebracht wurde. Indes sagten sie mir: „ihre Tochter wäre seither immer gesund gewesen, habe jederzeit sehr gut ausgesehen, und nie habe man etwas von Gichtern an ihr verspürt, (welches alles auch die Frau, bey welcher das Mädchen in Diensten war, bekräftigte); erst diesen Nachmittag seye sie in der Kirche plötzlich, wie ohnmächtig, umgefallen, worauf dann die Gichter mit großer Heftigkeit ausgebrochen seyen., — Ich konnte auf diese Art keine *Gelegenheitsursache* ausfindig machen, welche, im Bündniß mit einer dem Körper inhärirenden *Prädispositionsursache*, den gewaltsamen Krankheitszustand hervorbrachte, und ich wußte mir deshalb keine andere Indication zu machen, als kräftige Reizmittel, welche die in Unordnung gebrachte Thätigkeit

Thätigkeit der organischen Faser wieder ins gesunde Gleichgewicht zurückbrächten und eben dadurch krampfstillend wirkten, schleunig anzuwenden. Zu welchen bessern antispasmodischen Reizmitteln konnte ich nun meine Zuflucht nehmen, als zu den Alcalien, da sie sich mir schon als so wirksam in der heftigsten der spasmodischen Krankheiten, im Starrkrampfe, erwiesen hatten? — Ich verordnete also gleich eine Drachme gereinigtes Pflanzenlaugenfalz (*Sal tartari*) in 4 Unzen Wasser, mit etwas beygemischten Syrup, aufgelöst, wovon alle viertel Stunden ein Eßlöffel voll zu geben war. Ich hatte hiebey im Sinne, die Kräfte des Alkali gegen die Krämpfe allein zu versuchen, und verschrieb daher weder Opium, noch sonst ein anderes Arzneymittel. In ein Laugenbad konnte ich die Kranke, theils aus Abgang einer tauglichen Badewanne, theils weil es die Eltern nicht gern zugeben wollten, die ihre Tochter schon für verloren achteten, und sie zum Tode nach den Gesetzen der Religion zubereiteten, für jezt nicht bringen lassen.

Abends 8 Uhr wurde ich wieder gerufen; die convulsiven Anfälle hatten zwar etwas auf die (nicht ganz fleißig gegebene Arzney) ausge-
setzt, doch hey weitem nicht ganz nachgelassen; seit ungefähr einer Stunde kehrten sie aber mit verstärkter Gewalt zurück. Die Kranke erlitt die heftigsten Krämpfe und Verdrehungen an
den

den Extremitäten, und so wie diese etwas nachliessen, entstand ein solches krampfhaftes, angestrigtes Athemholen, dass der Truncus unter gewaltfamen Stößen in die Höhe geworfen wurde. Wurde dieses wieder etwas gelinder, so hohlte die Patientin nur röchelnd Athem, das Gesicht wurde blafs, die Nase spizig, der ganze Körper kalt, der Puls schlug nur schwach, ihr Ende schien dann nahe, das alle Umstehenden auch glaubten und wünschten. Aber gähling krümmten und drehten wieder die heftigen Krämpfe Hände und Füße, besonders stark jene, so, dass man in Erstaunen gerathen musste, wie diese gewaltfame Actionen in dem vorher schon halb erstorbenen Körper wieder auf einmal erregt werden konnten. So wiederholten sich die Anfälle in einer ununterbrochenen Reihe fort, und der scheinbare Kampf zwischen Leben und Tod täuschte die jammern den Eltern. — Es war wirklich ein höchst trauriger Anblick, den elenden und bis jetzt hilflosen Zustand des jungen Mädchens anzusehen. Hier war einer von denen nicht gar zu selten vorkommenden Zuständen, wo die Kunst in der Enge ist, und wo der Arzt seinen, Hülfe suchenden Kranken dem Tode entgegen eilen sehen muss, ohne helfen zu können. — Doch ich fasste Muth. Da ich die Kräfte der durch schickliche Reizmittel in Thätigkeit gesetzten organischen Natur schon in den verzweifeltsten Fällen

Fällen

Fällen als unerwartet wirksam erfahren hatte, so wollte ich auch in gegenwärtigem Falle nichts unversucht lassen, wollte den noch übriggebliebenen Rest der organischen Kräfte durch den Impuls passend angebrachter Reizmittel allmählig Aufregen, und die halb erloschene Lebens-
thätigkeit aufs neue wieder anfachen, wie der Impuls der Luft (der Wind) die schon unter der Asche verglimmende Glut zur hellen Flamme wieder auferweckt.

Ich suchte also gleich von der noch nicht ganz verbrauchten alcalischen Auflösung (die Eltern hatten seit einer ganzen Stunde, weil sie auf den gewissen Tod der Kranken immer warteten, ihr nichts mehr gegeben) der röchelnden Patientin ein paar Löffel voll [beyzubringen, welches wegen des etwas geschlossenen Mundes mühsam geschah; liefs, weil die Patientin, wie gesagt, nicht schicklich in ein Bad gebracht werden konnte, Ueberschläge auf den Unterleib von in warmes Seifenwasser, worinn noch *Lapis causticus* aufgelöst war, getauchten Tüchern machen, befohl überdem, den ganzen Körper mit einem von eben dieser Auflösung getränkten Schwamm zu waschen und zu reiben; die innerlich zu nehmende alcalische Auflösung wurde bis zu anderthalb Drachmen des Laugensalzes verstärkt, und alle viertel Stunden ein Löffel voll, später alle halbe Stunden zwey Löffel voll zu geben verordnet. Durch diese An-
stalten

halten und im Vertrauen auf die heilsame Wirkung der alkalischen Mittel glaubte ich noch etwas zum Vortheile der armen Leidenden ausrichten zu können. Vor meinem Weggehen hielt ihr noch jemand starken Hirschhorngeist vor die Nase, da sie eben etwas still und röchelnd da lag; augenblicklich entstand das heftigste convulsivische Athmen unter den stärksten Stößen, daß die Kranke fast vom Bette heruntergeworfen wurde, Blut aus der Nase drang, Würgen im Schlunde und Neigung zum Erbrechen erfolgte. Ich schrieb diese gewaltsame Wirkung von einer zu großen, in die Nase gebrachten Gabe Hirschhorngeist's zu, die vielleicht bis in Rachen hinunterdrang und die Respirations- so wie die Deglutitionswerkzeuge aufs heftigste reizte. Ich unterlagte die übermäßige Anwendung des Hirschhorngeistes, empfahl dagegen die fleißige Anwendung der von mir angeordneten Mittel dringend. Die heftigen Stöße ließen allgemach wieder etwas nach, und die Kranke lag wieder unter kurz abgesetztem, röchelndem Athem da, gab hin und wieder auch ein Zeichen von Bewußtseyn, worauf ich von ihr schied.

Den 14ten Morgens, als ich die Kranke besuchte, sagte man mir: daß sie verfloßene Nacht öfter Zwischenräume von Ruhe gehabt habe, aber eben so oft seyen auch die Convulsionen, bald heftiger, bald schwächer, wieder ein-

eingetragen; die Ueberschläge auf den Unterleib waren fleißig angewendet worden, nicht so eifrig wurde das Waschen und Reiben mit der alcalischen Auflösung betrieben, aber die Medicin wurde richtig gegeben. Die Kranke hatte diesen Morgen auch etwas Fleischbrühe genossen; da sie kurz vorher, ehe ich zu ihr kam, wieder einen starken Anfall erlitten hatte, so lag sie nun in einem ermatteten und, außer dem etwas gehinderten Athmen, sonst ruhigen Zustande mit vollem Bewußtseyn da. Ich fragte sie deshalb mancherley über die allenthalbige Ursache ihrer Krankheit, ließ sie aber, da sie nun auch wieder reden konnte, nur langsam und abgesetzt antworten. Da erfuhr ich denn: daß sie gestern nach dem Mittagsessen bey heißem Wetter eilends in einen Garten außer der Stadt lief, wobey sie sich sehr erhitzte; im nach Hause laufen hätte sie dann stark aus der Nase geblutet, und da dieses Bluten nicht nachlassen wollte, hätte sie unter Wege aus einer Brunnenguelle kaltes Wasser in die Nase öfters hinaufgeschnupft, auch Kopf und Hals mit dem kaltem Wasser gewaschen, alles in der Absicht, um das häufige Bluten zu stillen. Diese Absicht wurde auch erreicht, und das Nasenbluten ließ gänzlich nach; hierauf sey sie in die Stadt und in die Kirche gegangen, in welcher sie, ohne ihr vorher übel geworden zu seyn, wie ohnmächtig umfiel, ihr Bewußtseyn verlor

n. l. w. Erst nachdem sie in ihrer Eltern Haus getragen war, kam sie wieder zu sich, wie sie mir sagte; sie klagte hieauf über ihren elenden, bedauernswürdigen Zustand, war sehr gerührt, weinte; eben wollte ich ihr Muth zusprechen, als die stärksten Convulsionen der Extremitäten, begleitet von krampfhaften Stößen des Truncus, ausbrachen. Ich gab ihr gleich selbst zwey Löffel voll von der alkalischen Solution ein, welches aber eben so mühsam als gestern Abends und nur mit vieler Beschwerlichkeit so wohl von meiner als von der Patientin Seite geschehen konnte; es minderten sich hieauf die Convulsionen um vieles, nur die Hände blieben starr und krampfhaft verdreht. — Ich verordnete die alkalische Solution noch mit einer halben Drachme des Laugeusalses vermehrt, so zwar, daß zwey Drachmen davon in 6 Unzen Wasser aufgelöst waren, wovon der Kranken alle halbe Stunden, abwechselnd bald ein, bald zwey Esslöffel voll gegeben werden mußten, nebenbey wurden die warmen alkalischen Fomentationen fortgesetzt *).

Am

*) Mehrere Aerzte würden hier vielleicht auch eine Aderlaß, um dadurch gewissermaßen das schnell unterdrückte Nasenbluten, als die Gelegenheitsursache der Krankheit, wieder zu ersetzen, angewendet haben, aber es hielten mich die Symptome der Schwäche z. B. der schwache, kleine Puls, das bleiche Gesicht u. dgl. davon ab,

Am nemlichen Tage Abends gegen 6 Uhr ging ich wieder zu der Kranken. Wie erstaunte ich aber, als ich das ganze Zimmer, worinn die Kranke lag, voll von Leuten antraf, die knieend das Gebet für Sterbende beteten, indes der bey der Kranken sich befindende Geistliche selbe zu dem schon ganz nah geglaubten Tode vorzubereiten thätig bemüht war. Ich erwartete um so weniger einen solchen niederschlagenden Auftritt, als ich, nach dem vormittägigen Befinden der Patientin zu urtheilen, eine weiter vorgerückte Besserung hoffte, besonders auch, da man mich während dieser Zeit nicht von der Verschlimmerung und Zunahme der Krankheit benachrichtiget hatte. Wie ich mich erkundigte, hies es: die Kranke habe, außer wenigen ruhigen Zwischenräumen, immer sehr starke und lang anhaltende Anfälle von Gichtern gehabt, die heftigen Stöße hätten zwar nachgelassen, aber dafür hätten die gichterischen Verdrehungen der Glieder desto länger gedauert, wobey die Pat. so schwach geworden, daß man seit einer Stunde fast alle Augenblicke auf ihren Tod wartete; man hätte auch, den gewissen Tod der Kranken schon voraussehend, sich nicht mehr hieher bemühen wollen, und auch deswegen mir nichts sagen lassen. Ich fühlte den Puls der Patientin; er ging, wie gestern und heute früh, schwach und geschwind, nur schien er mir diesmal aussetzend zu seyn. Da

die Pat. immer, so lange ich bey ihr war, in Convulsionen lag, so konnte ich nichts mit ihr reden, doch gab ich ihr wieder mit Mühe zwey Löffel voll von der seit einer Stunde (so lange nemlich die heftigen Convulsionen dauerten) ausgelegten alcalischen Solution. Im Ganzen fand ich, daß der Zustand der Patientin zwar nicht besser, aber auch nicht so schlimm war, als die Umstehenden furchtsam genug glaubten. Nach einiger Ueberlegung ließ ich den gleich von Anfang gefassten Vorsatz, gegenwärtige convulsive Krankheit nur mit *Alcalien allein* zu bezwingen, fahren, und schritt allogleich zu der *wechselweisen* Anwendung des *Opiums* mit den *Alcalien* nach meinen eigenthümlichen, von dieser neuen therapeutischen Methode gebildeten Ideen. Ich verschrieb daher 2 Drachmen *Laudanum liquidum Syd.*, wovon mit der alcalischen Solution abwechselnd von Stund zu Stund 8 bis 16 Tropfen, unter allmählicher Steigerung, gegeben werden mußten. Ueberdies wurde auch noch ein erweichendes Klystir mit *Alcali applicirt*. Ich empfahl den Eltern pünktlichen Gebrauch dieser verordneten Mittel, die ihre Tochter noch retten könnten, und gab es ihnen auf ihr Gewissen, wenn sie in Anwendung derselben nachlässig seyn sollten; sie versprochen, auf mein dringendes Zureden, Folge zu leisten *).

Am

*) Es giebt so viele Schwierigkeiten zu überwinden.
Wenn

Am 15ten Morgens früh berichteten mir freudig die Eltern der Kranken, wie sehr es sich mit ihrer Tochter gebessert hätte; die Gichter hätten auf zwey bis dreymaliges Geben der Tropfen fast gänzlich nachgelassen; die Pat. habe hin und wieder etwas mit Erquickung geschlafen, sehe nun viel besser aus, und was dergleichen noch mehr war. Bey meinem Besuche fand ich auch wirklich, nach Versicherung der Kranken selbst, die Sache so, der Puls ging kräftiger, wellenförmig; das vorher bleiche Gesicht hatte eine lebhaftere Farbe, vermuthlich alles Wirkungen des reizenden Opium. Statt der Convulsionen bekam nun die Kranke Anfallsweise ein krampfhaftes Zittern der Extremitäten, und klagte über eine hin und wieder sich äussernde Stumpfheit und Unempfindsamkeit in denselben. Ein warmer Dunst umgab den ganzen Körper der Patientin, und es war ihr, nach ihrer Aussage, zum erstenmal nach oft ausgestandener Todesangst, wieder ganz wohl; sie hatte auch schon diesen Morgen Fleischbrühe und etwas Kaffee mit Appetit ge-

C 3

trum-

wenn man von irgend einem alten Schlendrian abweicht, um etwas Neues, oder bisher Ungewohntes einzuführen, daß man oft mitten auf dem schon halb gemachten Wege aus Verdruss stehen bleiben möchte. Allein man ermüde nicht, und der Erfolg wird die Mühe lohnen,

tranken. — Ich dachte bey mir: vielleicht hilft das Opium allein die Abnahme der Krankheit bewerkstelligt, und die Alcalien haben wenig oder gar nichts dazu beygetragen, da sich so geschwind auf die Tropfen die Convulsionen gemindert und fast verloren hatten. Um hierüber einige Gewissheit zu erhalten, so verordnete ich für heute keine alcalische Solution, sondern befahl nur, daß die Tropfen viermal den Tag durch zu 10 bis 12 gegeben werden sollten. Die Diät bestand in Fleischbrüh mit Eigelb, etwas Kaffee, und einer dünnen Mandelmilch zum Getränk. — Beym Abendbesuche fand ich die Kranke in einem starken Schweisse liegend, mit einem wellenförmigen Pulse; die Gichter waren zwar nicht wieder gekommen, aber das Zittern der Gliedmaßen war beträchtlich stärker, es fehlte nicht viel, daß es zu Zuckungen kam, das Athmen war auch etwas behindert, und die Kranke klagte über Engigkeit in der Brust. Sie küßte auch einige Aengstlichkeit und Furcht, daß die Gichter wieder kommen könnten, und ich muß es bekennen, daß ich es selbst befürchtete; deshalb getraute ich mich nun nicht länger mit den Alcalien auszusetzen, und verschrieb anderthalb Drachmen des vegetabilischen Lungenfalzes in 6 Unzen Wassers, wovon alle Stunden ein Eßlöffel voll gegeben werden sollte, hingegen sollten nur alle 2 Stunden 6 bis 8 Tropfen Laudanum gereicht werden.

werden. Noch diesen Abend mußte die Pat. ein Fußbad, aus gewöhnlicher warmer Lauge bestehend, nehmen, und auch die Fomentationen auf den Unterleib sollten wiederholt werden, welches aber unterblieb.

Den 16ten Morgens befand sich die Patientin ziemlich gut; hatte die Nacht durch mehrere Stunden geschlafen, nur einmal überfiel sie das krampfhafte Zittern der Extremitäten, worauf Stumpfheit demselben folgte. Der Puls ging wieder kräftiger und wellenförmig, welches letztere ich dem bald zu kommenden Monatsflusse zuschrieb, da dessen Eintrittszeit nach Versicherung der Patientin nicht mehr weit entfernt war. Ich verordnete heute dreymal den Tag durch zwey Löffel voll von der alkalischen Solution, und nur zweymal 8 Tropfen Laudanum zu geben, und erlaubte nun nährhaftere Diät, leichte Fleischspeisen, Weinsuppen u. dgl. Auch wurde ein auflösendes, Alkali haltendes Klystir gesetzt, um den seit 3 Tagen ausgebliebenen Stuhlgang zu befördern. — Abends war die Kranke, so wie am Morgen ziemlich wohl; nur zweymal bekam sie das spasmodische Zittern, wovon der erste Anfall sehr gelind, der zweyte aber stärker und länger anhaltend, als sonst, war; diesen zweyten Anfall zog sie sich durch Lachen zu, das ihr ein lustiger Mensch durch seine Späße erregte. Sie hatte übrigens den Tag durch ein paarmal von einem

gebratenen Huhn mit Appetit gegessen, etwas Wein getrunken; Stuhlgang war auf das Klystir auch erfolgt. Ich verordnete, ungeachtet sie schon alles, was ich am Morgen vorgeschrieben, genommen hatte, sie sollte heute noch (es war ungefähr Abends 7 Uhr) einen Löffel voll von der alkalischen Solution, und in einer Stunde drauf 12 Tropfen Laudanum nehmen, um das zu sehr bewegliche Nervensystem etwas ins Gleichgewicht zu bringen, und vor dem zu sehr reizenden Eindruck äußerer Schädlichkeiten zu beschützen.

Den 17ten, 18ten, und folgende Tage beferte es sich immer mehr mit der Kranken, das Zittern ließ allmählich nach, welches der noch allein-lästige Zufall war; nur eine, obgleich sehr verringerte, Stumpfheit des Gefühls blieb noch zurück, welche ich als die nothwendige Folge der übermäßigen Anstrengung des Muskel- und Nervensystems während den convulsivischen Anfällen ansah, wogegen ich nichts anders als eine reizend-stärkende Diät, und zuletzt noch geistiges Zimmtwasser (6 Unzen), worinn eine Drachme vegetabilisches Laugenalz und eine halbe Drachme Laudanum mit etwas Zuckersyrup aufgelöst war, verordnete. Von dieser letztern Medicin durften nur des Tages dreymal zwey Löffel voll gegeben werden. Zum Getränk erhielt nun auch die Kranke Wein mit etwas wenigem Wasser vermischt. So ging es dann

von

von Tage zu Tage besser; den 20ten July (der 8te Tag vom ersten Anfalle der Convulsionen an gerechnet) ging die Reconvalescente schon im Hause herum, und alle organische Verrichtungen gingen bey ihr, wie bey einer Gefunden, von Statten; einige Tage darauf ging sie aus, zu eines jeden Verwunderung, der sie in den heftigen Convulsionen gesehen, und sie schon schloßterdings für unwiederbringlich verloren gehalten hatte.

Ich glaube es fest, daß diese, so wie die vorhergehende, von Hrn. Professor Brünninghausen mitgetheilte Krankheitsgeschichte, verglichen mit den von mir aufgezeichneten Beobachtungen des Wandstarrkrampfs, bis zur höchsten Ueberzeugung darthun, wie so wirksam und heilsam die *fixen Alcalien* innerlich und äußerlich, *insbesondere in Verbindung mit Opium*, in mancherley convulsiven Krankheiten der heftigsten Art sind. — Ich enthalte mich aller fernerer Anmerkungen zu der so eben von mir erzählten Krankengeschichte, indem es mich von meinem Vorfatze zu weit führen würde, und ich noch andere Sachen hier vorzutragen habe. Wenn ich einmal meine Gedanken über die nächste Ursache der spasmodischen Krankheiten dem Publicum übergeben werde, werde ich raisonnirende Noten zu jedem wichtigen Krankheitsfalle liefern.

25) Im Magenkrampfe bey kälte-lichen, zu spasmodischen Zufällen geneigten Frauenzim-
mern haben, wie ich mehr als einmal erfahren,
einige Grane vegetabilisches Laugenfalz (*Sal
tartari*) im Chamillen- oder dem einfachen
Zimmtwasser aufgelöst, schnelle Hülfe und
Hebung des schmerzhaften Paroxysmus gelei-
stet. Hier ist aber die Vorsicht zu gebrauchen,
dass man gleich Anfangs nicht eine zu starke
Gabe des Laugenfalzes reiche, als wodurch
leicht Ueberreizung und andere üble Zufälle ent-
stehen könnten. — Wenn eine oder anderthalb
Drachmen des Laugenfalzes schon verbraucht
worden wären, und es zeigte sich keine Besser-
rung, so muss zur abwechselnden Anwendung
des Alkali mit Opium geschritten werden. Ich
habe bey einer Schwangeren, auch außerdem
sehr zu Magenkrämpfen geneigten Frau den
Fall gehabt, dass sie sehr mit Magenschmerzen,
Uebelseyn, Neigung zum Erbrechen und Er-
brechen selbst, fast die ganze Schwangerschaft
durch geplagt war; es wurden ihr Mineralbrun-
nenwasser, fixe Luft, Magnesia, Krebsaugen
mit Ingwer u. dgl. verschiedentlich gereicht,
worauf sie zwar Erleichterung verspürte, aber
nur auf kurze Zeit; das Uebel kehrte immer
wieder zurück. Ich verordnete endlich *Sal
tartari* in *Aq. Cinnam. S. P.* aufgelöst, und
bey fleissigem Nehmen der Medicin war sie auf
2 Tage

3 Tage von ihrem Uebel befreiet *) ; nach Ver-
 fluß dieser änserte es sich aber schon wieder,
 die Quantität des Laugensalzes in der Auflösung
 wurde auf anderthalb Drachmen verstärkt; die
 Patientin erhielt darauf wieder Linderung, und
 so mußte ich nach und nach die Quantität bis
 auf dritthalb Drachmen vermehren. In dieser
 Quantität verursachte aber das Laugensalz, ob-
 wohl in genugsamen Wasser aufgelöst, Bren-
 nen im Mund und Halße, auch wollte es nicht
 mehr so gut wirken, wie zu Anfang; ich ver-
 minderte daher die Quantität desselben, und
 ließe

*) Die Alcalien haben, wenn man darauf Rücksicht
 nehmen will, noch die vortheilhafte Nebenwirkung,
 daß sie die allenfalls vorhandene Säure und gewöhn-
 lich große Menge von Schleim im Magen bey den
 zu Krämpfen geneigten Schwängern theils neutrali-
 siren, theils zerstören. Humoralpathologen werden
 hier wohl jene krankhafte Feuchtigkeiten als Ursa-
 chen der Krämpfe ansehen, und die Alcalien nur
 deswegen als krampfstillend ansehen, weil sie die
 Säure brechen und den Schleim zerstören. Aber
 man bedenke, daß die Alcalien auch in jenen Fällen
 krampfstillend wirken, wo keine herrschende Säure
 oder Schleim im Magen zu finden ist; es ist also
 nicht ohne Grund anzunehmen, daß die Säure und
 der Schleim im Magen erst Erzeugnisse der Kräm-
 pfe sind, welches ganz der Lehre von der veränderten
 Form und Mischung der organischen Materie,
 als nächste Ursache der Krankheiten entsprechend
 ist.

ließ nur zwey Skrupel des Tages auf viermal und zweymal dazwischen 20 Tropfen Laudanum nehmen; auf diese angewandte Mittel waren in einem Tage die Magenschmerzen und Krämpfe, das Uebelkeyn und Neigung zum Erbrechen wie weggestrichen, und es blieben diese übeln Zufälle eine geraume Zeit aus, bis wieder durch irgend eine Gelegenheitsursache (meistentheils durch den Genuß etwas hartverdaulicher fetter oder saurer Pflanzen Speisen) dieselbe herbeygeführt wurden. Und so ging es die ganze Schwangerschaft durch fort, bis auf die 4 letzten Wochen vor der Geburt. Ich konnte an dieser Frau die *Humboldtischen* Versuche über die Stimmung der Erregbarkeit durch chemische Stoffe, besonders jene der Wechselwirkung der Alcalien mit Opium, fast bis zur größten Aehnlichkeit nachmachen. Es konnten z. B. die eingetretene schmerzhaftige Magenkrämpfe jedesmal im Anfange mit dem nach und nach in stärkerer Gabe gereichten Pflanzenlaugensalze allein gestillet werden, sie erwachten aber auf leichte Veranlassung oft in sehr kurzer Zeit wieder; in diesem Falle that mir dann das Laugensalz auch in großer Gabe nicht mehr die gewünschten Dienste, dafür leistete aber dann das Laudanum, was nur die Patientin und ich verlangen konnten — schnelle Hülfe. Wollte ich es versuchen, wie ich dieses einigemale that, und nur mit Laudanum allein die Krämpfe bezwingen, die

die Schmerzen stillen, so ging dies zwar jedesmal zu Anfang, wie bey dem Laugenfalze, an, aber in der Folge wollte das fortgesetzt, in steigender Gabe, angewandte Laudanum nicht nur die Krämpfe und andern übeln Zufällen nicht heben, sondern es schien sogar, als wenn die Krämpfe sich vom Magen aus auf den übrigen Körper ausdehnen wollten; die Irritabilität der Patientin wurde so erhöht, daß Zuckungen zu befürchten waren *). Unter diesen Umständen würde alles wieder besser, wenn ich Alkali reichte. Ich habe zu dreymalen diesen therapeutischen Versuch wiederholt, und die nemlichen Resultate erfahren; Alkali so wie Opium fortgesetzt und auch in großer Gabe angewandt, nützen nichts, sondern schaden vielmehr, da im Gegentheile beyde Arzneymittel wechselseitig angewandt die erwünschteste Wirkungen leisteten, ganz wie in v. Humboldt's und Michaelis Versuchen, wo mit den nemlichen Substanzen in Froschchenkeln die Erscheinungen von Tod und Leben wechselweise hervorgebracht wurden. Bey dieser Gelegenheit übergabe ich hiermit nochmal das, was ich schon in der med. chir. Zeitung No. 19. über eine neue therapeutische

*) In des Hrn. Prof. Brünninghausen Falle wurden wirklich, bevor die Alkalien gereicht wurden, durch die Einreibungen des Opiums die Convulsionen vermehrt.

ſche Methode die Arzneymittel wechſelweiſe anzuwenden, geſagt habe, dem Nachdenken und der Prüfung der Kunſtgenossen, ſie mögen einſtweilen auch aus dem eben erzählten Krankheitsſalle einſehen, wie unendlich fruchtbar für die mediciniſche Praxis die Anwendung und Uebertragung der phyſiſchen, oder vielmehr phyſiologiſchen Verſuche auf die Therapie wirken kann, wenn die Sache von denkenden Männern weiter verfolgt werden wird *).

Anmerkung. Die Wirksamkeit des Hirſchhorngeiſtes in hysteriſchen Krämpfen iſt allgemein bekannt, und gehört auch hieher; aber man blieb bey dieſer einmal beobachteten heilſamen Wirkung des Alkali auf den kranken Zuſtand der organiſchen Faſer ſtehen, und wandte ſelbes nicht, was man ſo leicht unter Anleitung der Analogie thun könnte, in andern aſtheniſchen, ſpaſtiſchen Krankheiten der Nerven- und Mus-

*) Welche reiche Ausbeute für die Therapie könnte man ſich nicht verſprechen, wenn man die Humboldtſchen Verſuche der Wechſelwirkung, der chemiſchen Stoffe, welche der große Naturforſcher an Froſchſchenkeln u. dgl. angeſtellt hat, an Thieren, Kaninchen u. ſ. w. wiederholte, wenn man jene chemiſchen Stoffe, die Hr. v. Humboldt auf die entblößte Muskel- und Nervenfaſer wirken ließ, den Thieren eingäbe, und ſo auf die lebendige Muskel- und Nervenfaſer des Magens anwende!

Muskelfaser, wenigstens nach keiner festgesetzten Methode, an; man schloß nicht vom manchmal altzu wirksamen flüchtigen Alkali auf die Wirksamkeit der fixen Alcalien, bis erst die Versuche der Physiker dazu Anlaß gaben. Es trat hier der Fall ein, wovon im Eingange dieses Aufsatzes gemeldet wurde, man ist dem Nützlichen und Guten, dem Wahren oft so nahe, und doch wird es oft von dem scharfsehendsten Auge des Forschers übersehen.

e) *Alleinige Hülfe* von dem vegetabilischen Alkali habe ich in einem *krampfhaften Asthma* eines etliche und zwanzig Jahre alten Mädchens erfahren. Es waren vorher schon viele andere Mittel vergebens gebraucht worden, ich selbst hatte die stärksten Antispasmodica verordnet, alles fruchtete nichts, bis ich endlich, in die Enge getrieben, und um nur noch etwas zu verschreiben, das *Oleum tartari per deliquium* tropfenweise und in steigender Gabe zu nehmen verordnete. Die ganze merkwürdige Krankheitsgeschichte mit ihren interessanten Umständen und einigen dazu von mir beygefügtten Bemerkungen werde ich, da sie hier zu viel Raum wegnähme, mit nächstem in diesem Journal mittheilen. Die auffallende Heilsamkeit des fixen (vegetabilischen) Alkali wird dadurch unerschütterlich bestätigt werden, wenn es noch einer Bestätigung bedarf.

habenden individuellen Fälle zu bestimmenden Modificationen anzuwenden. Wenn mich nicht alles trügt, so sollte, falls die Kurmethode richtig angewendet wird, ein glücklicher Erfolg die gehabte Bemühung und die Bekämpfung allenfalls sich erhebender Schwierigkeiten lohnen, und dieser Lohn, da er in dem Hochgeföhle vollbrachter Menschenrettung besteht, geht über alles. Welcher Arzt ist wohl, der nicht diesen Lohn zu verdienen wünschen und suchen wird?

Anmerkung. Ich glaube, nach dem, was ich bisher vorgetragen habe, nicht noch weitläufig deduciren zu müssen, daß die neue Kurmethode des Wundstarrkrampfs auch in einem jeden andern Falle von Starrkrampf mit Vortheil und Glück angewendet werden könne; der denkende Leser wird, geleitet durch die für die Arzneywissenschaft so fruchtbaren Schlussarten der Analogie und Induction, wohl von selbst auf dieses verfallen. Indessen ist zu bemerken, daß in jenen einzelnen Fällen aller obbenannten Krankheiten die neue Kurmethode nichts ausrichten werde, wo örtliche, die Krankheit stets unterhaltende, mechanische Ursachen, wie z. B. Knochensplitter, oder sonst fremde Körper im Innern des Gehirns oder auch andere örtliche Fehler der Organisation zugegen sind und nicht gehoben werden können. Diese Fälle kommen aber selten vor, so wie auch der Fall eines halb durchschnittenen Nerven oder Sehne, den
man

man sonst gewöhnlich als die nächste Ursache des Wundstarrkrampfes ansah, nur sehr selten statt zu finden scheint.

II.

Ausser der grossen, mit genugamen Erfahrungen belegten Wirksamkeit und Nützlichkeit der Alcalien in den eben angeführten allgemeinen Krankheiten haben sich mit dieselben noch in folgenden *örtlichen Krankheiten, äusserlich angewandt*, heilsam erwiesen:

1) In *Lähmungen* nach Apoplexien. Ich habe 2 Fälle dieser Art durch selbe glücklich behandelt. Das gelähmte Glied, der Arm oder Fuss, Unterschenkel u. s. w. wurde in ein warmes Bad von gewöhnlicher Holzaschenlauge mit Zusatz einer, nach und nach vermehrten, Quantität des chirurgischen Aetzsteins gestellt, und einige Zeit darinn gehalten; nach mehrmaligem Baden kehrten wieder Empfindung und Bewegung in das gelähmte, und vorher unthätige Glied zurück. — In asthenischen, langwierigen Glieder-schmerzen, in der Ischiatic würden eben diese warmen Laugenbäder, nach meinem Dafürhalten, von der heilsamsten Wirkung seyn. Im Podagra, in Schwäche und Unbeweglichkeit der Glieder nach überstandener inflammatorischen Arthridis hat man wirklich schon von diesen Bädern glückliche Erfahrungen gemacht. Ich

werde mit Vergnügen diese Erfahrungen, sobald sie mir von den Aerzten, die sie gemacht haben, werden mitgetheilt werden, in diesem Journale bekannt machen.

2) Ist das äzende Laugenfalz, in genugsammer Quantität von destillirtem Brunnenwasser aufgelöst, und bey unreinen, asthenischen Geschwüren der weichen und auch der harten Theile (im Beinfrase) angewandt, von sichtbarem Nutzen. Man läßt täglich den afficirten Theil in eine warme Solution des *Lapidis caustici chirurgorum*, wozu anfänglich 1 bis 2 Gran des Aetzsteins auf die Unze Wasser kommen, einige Minuten lang halten; es verursacht dies zwar Anfangs Schmerzen, sie verschwinden aber bey fortgesetztem täglichen Eintauchen und Baden nach und nach, wenn auch selbst, wie es öfters geschehen muß, die Quantität des Aetzsteins verstärkt werden sollte. Diese Solution des kaustischen Alkali reinigt die übelaussehendsten Geschwüre, belebt die gesunkene organische Thätigkeit der angegriffenen Theile, und befördert die Heilung ungemein. Bey vorhandenen Schwächezustand des übrigen Körpers muß auch natürlicher Weise diesem abgeholfen werden. Die Geschwüre werden übrigens, so viel es sich thun läßt, trocken, oder mit einer mit sehr verdünnter Aetzsteinauflösung befeuchteten Charpie verbunden. Ein Beyspiel von der guten Wirkung dieses Heilverfahrens

rens

rens steht vorläufig in No. 19. der diesjährigen med. chir. Zeitung. Ich werde jener Beobachtung von der Heilung einer beträchtlichen Caries der Mittelfußknochen noch mehrere in einem unserer chirurgischen Journale nachfolgen lassen; es sind deren mehrere in dem hier gestandenen k. k. Hauptfeldspitale gemacht worden, wozu ich auch noch ein paar Beobachtungen aus meiner Privatpraxis thun kann. — Die Heilung des Beinfrases mit Alcalien scheint zwar den bekannten Erfahrungen unsers berühmten *Leentins* zu widersprechen, welcher die Phosphorsäure in jener Knochenkrankheit heilsam gefunden hat (Man sehe dessen Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft II Bd., und *Lodgers Journ. der Chir.* I Bd. 4tes Stück); ich er-
 suche die Leser aber, ihre Zweifel und Urtheile, die sie allenfalls hierüber gefasst haben oder fassen könnten, noch einige Zeit zurückzuhalten, bis ich in einem eigenen hiezu bestimmten Aufsatze meine Gedanken über die Wirkungsart der Alcalien auf den lebenden organischen Körper werde dargelegt haben. Einsweilen bitte ich nachzusehen, was Hr. *von Humboldt* im 2ten Theile seines unvergleichlichen Werkes S. 169 u. 170. über die mehrfache Wirkung der Heilmittel auf den organ. Körper mit so vielem Scharffinne vorbringt. Die neuere Chemie, in Verbindung mit den neuern physiologischen Experimenten, vorsichtig und passend angewandt,

wird in der Lehre von der Wirkungsart der Arzneymittel, wie überhaupt in der ganzen Medicin, ein helles Licht anzünden und manche Bezirke derselben beleuchten, in welchen bis hieher das Licht der Wahrheit nur dunkel brannte. Aber wir haben nur erst einen Fuß in dieses neue Gebiet gesetzt, wir müssen noch viel weiter vordringen, ehe wir etwas Bestimmtes und Richtiges von dieser *Terra incognita* ausfagen oder eine *Mappa geographica* (ein systematisches Gebäude) von ihr entwerfen können.

Ich habe in diesem Aufsatze bisher die gute Wirkung der Alcalien in manchen Krankheiten und Plagen des menschlichen Körpers zu erweisen, und besonders durch *Erfahrung* zu erweisen gesucht; künftig werde ich das *Raisonnement* über die Art ihrer Wirkung auf den kranken menschlichen Körper, nach meinen individuellen Ideengänge, liefern, und werde das, was ich hier nur berührt, nur mit wenigen Worten angedeutet habe, weiter und gründlicher ausführen. Es ist bey weitem nicht alles neu, was ich vorgebracht habe, aber doch einiges; vielfältig sind die Alcalien von den Vorgängern in unserer Kunst angewendet worden, aber wie ich schon oben erinnert habe, nach ganz andern Indicationen und Methoden, nach von unsrer jetzigen Vorstellungsart ganz abweichenden Hinsichten. So gaben z. B. die Anhänger der *Helmont-Sylvius'schen* Fermentationstheorie

theorie absorbirende Erden und andere alcalische Arzneymittel, um das überfließende Acidum, den die organische Maschine zerstörenden Gährungsstoff zu bändigen und durch Neutralisation unschädlich zu machen; so empfahl in unsern Zeiten *C. L. Hoffmann* (ehemals in Mainz), geleitet durch seine Theorie von der Sepsis im Blute, beym kranken Zustande des menschlichen Körpers, vorzüglich Absorbentia, Krebsaugen u. dgl., in der Absicht, die septische Neigung der Säfte des kranken Körpers zu verbessern; so gab man auch alcalische Mittel in Kinderkrankheiten, die von Säure, als Hauptursache, hergeleitet wurden, und hob vielleicht manchmal durch selbe Convulsionen, ohne daß man im mindesten daran dachte und nur wider die feindliche Säure kämpfte. Man sieht hieraus, wie vielfältig und in welchen verschiedenen Absichten alcalische Reizmittel von den Aerzten, vor und in unserm Zeitalter, sind gereicht worden; allein sie kannten nicht die reizende und excitirende Kraft der fixen Alcalien; sie wandten selbe nicht nach einem regelmässigen therapeutischen Verfahren, nach einer festgesetzten Methode an; sie wußten nichts von einer Verbindung der Alcalien mit Opium, und von der so heilsamen Wechselwirkung dieser Reizmittel auf den kranken organischen Körper, und sie konnten auch von dem Allen nichts wissen.

Eben da ich dieses schreibe, lese ich (man sehe *Allg. med. Annalen. April S. 289.* und *Kühn's phys. med. Journal. März S. 180*), daß ein amerikanischer Arzt, *S. J. Barker* in Portland, über die Wirksamkeit alkalischer Mittel in verschiedenen *fieberartigen* Krankheiten glückliche Erfahrungen angestellt habe. Bey seiner Kurmethode der fieberhaften Krankheiten stützt sich Hr. *Barker* auf die Grundsätze der *Mitchellschen* Hypothese von dem oxydirten Stikgase, oder (wie er es auch nennt), der *septischen Säure*, welche er für die materielle Ursache der von ihm behandelten Fieberkrankheiten hält, und, um gegen diese zu wirken, sie zu zerstören, alkalische Mittel anwendete. Diese bestanden in Kalkwasser mit Wermuthsalz (*Sal tartari*), calcinirten Austerschaalen, Bittersalzerde oder Kreide. In der Scharlachkrankheit mit bösem Halße ließ er die Patienten Mund und Hals mit Kalkwasser, und immer, wie er schreibt, zu ihrer Erleichterung gurgeln u. s. w. Man lese seinen Brief, worinn er seine Erfahrungen meldet, in angezeigtem Journale selbst nach. Lebt hier nicht ein zweyter *de le Boe Sylvius*, ein anderer *Hoffmann* auf? von jenem entlehnt er als Krankheitsursache die Säure, von diesem die Sepsis, und componirt so seine septische Säure. Unterdeß hat er doch seine ihm eigene Hinsichten, die nach *Mitchells* Hypothese geformt:

geformt sind, und die immer der Beobachtung eines jeden Arztes werth sind.

Viele Wege gehen zur Wahrheit, den nächsten und geraden zu gehen, ist uns Sterblichen selten oder gar nie vergönnt. Auf kürzern oder längern Umwegen, selbst auf Irrwegen kommen wir endlich, nach manchem Suchen und Straucheln, zu jenem Gute. Man verachte also den oft nur vermeintlichen Irrgang eines andern nicht, wenn man selbst auf bessern Wege zu seyn glaubt, vielleicht trifft er früher am Ziele ein, als man vermuthet und einsieht; am Ende und in der Hauptsache treffen wir aber alle zusammen *).

*) Gewiß wird jeder Arzt dem würdigen Hrn. Verf. für diese neue Bereicherung unsrer Kunst danken. Längst schon hätte freylich die vortreffliche Wirkung der Teplizer und andrer alcalischer Bäder bey Lähmungen die Aerzte aufmerksam machen sollen, und ich darf hier wohl bemerken, daß ich in meinem Buche über die Skrofeln auch die reizende Kraft der fixen Alcalien aufgestellt habe. — Vorzüglich scheinen sie auf das lymphatische und Nervensystem und die Nieren, weniger auf das Blutssystem excitirend zu wirken. — Doch unterscheidet man wohl Erhöhung der Erregbarkeit und Erhöhung des Reizes bey dieser Untersuchung.

d. H.

II.

Allgemeine Bemerkungen über die Wasserfucht, nebst einer wichtigen Krankengeschichte eines Wasserfuchtigen.

Schon haben so viele Aerzte über die Wasserfucht geschrieben, daß es schwer scheint, etwas Neues von dieser Krankheit zu sagen. Muß man dann aber allemal etwas Neues sagen, wenn man von einer Krankheit schreiben will? Wenn von einer so wichtigen Krankheit, wie die Wasserfucht ist, die oft von den größten Aerzten nicht bezwungen werden kann, die so verschiedene Wendungen nimmt, weil sie aus so manchen Ursachen entstehen kann, (*Ploucquet* führt schon über 100 an) und die oft bey der besten Behandlung eines geschickten Arztes, bey der größten Aufmerksamkeit der Pflegenden, und bey der pünktlichsten Folgsamkeit des Kranken, dennoch leicht tödlich wird, und von welcher gewiß viele Menschen weggerafft werden, die Rede ist, so muß es wahrlich schon wichtig seyn, wenn Aerzte von erprobter Erfahrung

fahrend

fahrung, Ursachen, Zufälle, Vorherfagungen und Heilmittel bestätigen, um weniger erfahrenen Aerzten ihre Wege sicherer und ihr Verfahren leichter zu machen. Eben so wichtig muß es auch seyn, wenn minder im Rufe stehende Aerzte neue Rettungswege, oder doch weniger bekannte, vorschlagen, und durch glaubhafte Krankengeschichten bestätigen.

Ich werde hier meine, besonders auf meiner Vaterlandsinsel (Rügen) gemachten Bemerkungen über die Wassersucht vortragen, und würde mich freuen, wenn auch ich durch diese Arbeit einigen Nutzen stiften könnte.

Vorherfagungen.

So wenig ich die Schwämme bey andern Krankheiten, auch selbst bey alten Personen, fürchte, außer wenn sie plötzlich und in den ersten 5 Tagen einer Krankheit erscheinen, so sehr fürchte ich sie doch bey der Wassersucht; ganz besonders zeigen sie auf den baldigen Tod, wenn sie bey Wassersüchtigen erscheinen, die auch zugleich schwindfüchtig sind. Doch hier ist der Tod wohl meistens Wohlthat!

Wenn die Haut bey Wassersüchtigen am Unterleibe, an den Lenden, am Hodensack, oder an den Füßen platzt, so ist es freylich schon weit mit der Wassersucht gekommen, und die Wiederherstellung solcher Personen ist schwer, aber doch lange nicht immer unmöglich.

lich. Wenn aber die Füße stark röthe, ja gar blaue Flecke bekommen, und vom Knie bis am Enkel milchfarbig werden, auch sogar beym leisesten Berühren schmerzen, und sie dann am, oder unter dem Enkel platzen, so säumet der Tod meistens nicht lange mehr. Daher dann auch bey so beschaffenen Füßen, das sonst nicht ganz unwirksamer Einschneiden der Füße unter die Enkel, selten ohne Gefahr des Kranken und ohne Beschleunigung des Todes geschehen kann.

Wenn der Wasserfüchtige ohne merklichen Fehler in der Diät, ohne Erkältung, ohne gehalten Aerger, und ohne Nachfolge von gebrauchten Arzeneyen, Diarrhöe bekömmt, der nicht bald sichtbare Erleichterung und Hülfe folgt, und die nicht bald, sonst heilsamen Mittel weichen will, so erfolgt der Tod dann gewöhnlich recht bald.

Wenn sich ein Wasserfüchtiger durchgelegen hat, und die wundgewordene Stelle wird, bey gehöriger Reinlichkeit und bey vermiedener Erhitzung, nicht nur brandig, sondern der Brand greift auch sehr schnell um sich, dann habe ich noch nie Rettung gesehen.

Die Wassersucht ist dem Frauenzimmer, nach meinen Erfahrungen, und nach manchen Erfahrungen, nicht gefährlicher, als den Männern, wenn nemlich die veranlassende Ursache, verhältnißmäßig bey dem Frauenzimmer nicht
meh-

mehrere Gefahr mit sich bringet, als bey dem Manne. Hier auf der Insel giebt es mehrere wasserfüchtige Männer, als Weiber, die Schwindfüchtigen, denen sich am Ende Wasserfucht zugesellet hat, ausgenommen, weil die Männer hier mehreren, Wasserfucht bewirkenden Ursachen ausgesetzt sind, und sich diesen auch oft muthwilliger aussetzen, als die Weiber. Bekommen aber Weiber, wenn sie mit dem Abzuge des Monatlichen beschäftigt sind, die Wasserfucht, so sind sie meistens in recht grosser Gefahr.

Eine Wasserfucht, die einer andern Krankheit folget, sey es durch Schuld des Kranken, oder der genommenen Arzeneyen, ich möchte nicht gerne sagen, des Arztes, der zu Rathe gezogen worden, ist meistens sicherer und leichter zu heben, als die, welche langsam, und von einem Fehler in den Eingeweiden der Brust, oder des Unterleibes entsteht.

Wenn ein, lange wasserfüchtig gelegener Kranke, ohne merkbaren starken Abgang von Wasser, plötzlich auffallend dünner wird; so ist es fast allemal ein Vorbote des nahen Todes.

So auch, wenn plötzlich eine Menge Wassers, besonders beym Frauenzimmer, durch Platzen der Schaamlefze abgehet, meistens schnell tödlich.

Wenn ein Wasserfüchtiger plötzlich eine rauhe, stark beengte Brust und anhaltenden kurzen Husten

Husten bekommt, wobey die sonst gelbgrauen, bleichen Backen, einen stark ausgezeichnet rothen Fleck bekommen, (Anzeige der eintretenden Entzündung in der Brust), dann ist der Tod gewiß nahe.

Wenn der Urin einige Zeit häufig abgegangen und auch immer trübe gewesen ist, nun aber plötzlich weniger abgeht, dicker, fast lang, wird, oder gar beym Abgehen schmerzet und brennet, auch dabey oft zum Abgehen ankecket, sehr übel.

Sonderbar, daß die Wassersüchtigen und Schwindfüchtigen fast nie, sterben zu müssen, wännen; wenn sie aber lange und viel geklaget hatten, und sie fühlen nun plötzliches Wohlbehagen, sind froher wie sonst, essen mit mehreren Appetit, wie bisher, dann ist der Tod nahe.

Das Ansehen eines im Bette liegenden Wassersüchtigen ist so specifisch, daß ich mir fast immer getraue, ohne vorher die mindeste Anzeige vom Kranken erhalten zu haben, sobald ich vor sein Bette trete, zu sagen: der hat die Wassersucht. Mein geübtes Auge siehet dies an der Farbe im Gesicht, und an der Stellung und Lage im Bette. Beschreiben kann ich dies wahrlich nicht. Das Gesicht ist meistens gelbgrau, fast grünlich, aufgedunsen, die Augen sehr helle, die Arme sehr dünne, der Leib treibt das Deckbette auf, so, daß es gleichsam unter der

der Brust des Kranken ein Gewölbe bildet, und der Kranke holet sehr kurz Othem.

Schwillet der Leib, ohne Schwangerschaft, bey allenthalben gleicher Härte und Auftreibung zuerst auf, und dann hernach die Füße, so ist es gewiß Wasserfucht; umgekehrt kann es auch seyn.

An den Füßen gelegte spanische Fliegenpflaster, auch andere äußerlich reizende Mittel, besonders auch das Einschneiden der Füße, beschleunigen, wenn die Wasserfucht schon sehr arg ist, den Tod.

Die *mehrsten*, lange gelegenen Wasserfächtigen, sterben im März und April, oder auch im October und November.

Eine Wasserfächtige wurde schwanger, und starb gleich nach der Entbindung plötzlich, nachdem kurz zuvor eine erstaunende Menge Wasser durch Platzen der einen Schaamlitze von ihr gegangen war. Das Kind lebte und war wohl.

Ursachen.

In sumpfigten Gegenden, besonders wenn sie mit Bergen umgeben sind, und nicht allein die Dünste, sondern auch ziehenden Nebel länger bey ihnen aufgehalten werden, sind die Wasserfuchten häufiger, als in trockneren und bergigten Gegenden, weil die Menschen in den Sümpfen häufiger, besonders beym Frauenzimmer, zur ungelegenen Zeit, nasse Füße bekommen

kommen, und Erkältungen ausgesetzt werden.

Dafs unverdauliche Speisen, besonders auch immerwährender Genuß von Kartoffeln, Wassersuchten bewirken können, habe ich im Hannoverschen, in Thüringen, und auch hier auf Rügen überzeugend gesehen.

Nach einer jeden, lange anhaltenden Krankheit kann zuletzt die Wassersucht folgen, und zwar von allgemeiner Entkräftung und daraus natürlich folgender Erschlaffung aller innern und äußern Theile, besonders der Blut- und lymphatischen Gefäße.

Nach lang dauernden, und schlecht kurirten gallichten Krankheiten folgt nicht selten Wassersucht. Hier würde man dies gewifs recht oft sehen, wenn man nicht bey allen Gallen- und aussetzenden Fiebern reichlich und so lange auflösen und ausleeren wollte, bis die wirklichen gallichten Unreinigkeiten und der zähe Kleister völlig ausgeleeret worden, sondern, nach Brownscher Methode, nur gleich frisch weg China gegeben würde. Ein jeder denkende Arzt kann sich hievon, hier im Lande, sehr leicht überzeugen, denn Rügens Klima erzeugt im Frühlinge und Herbst oft, durch Erkältungen, zurückgetratene Schärfen; die sich in den Eingeweiden deponiren; wird diese angekleistert, und mit China übertünchet, so entstehen Stockungen, und wenn dann nicht bald bessere Hülfe

Hülfe kömmt, Wassersuchten. Glücklich wer unter diesen Umständen bey keinem Revolutionär Hülfe suchet, und so sein Leben rettet.

Nach einem lange angehaltenen Durchlauf, nach der Ruhr, nach heftigen Hämorrhoidal-Mutter- und andern Blutflüssen, wenn sie unvorsichtig gehemmet und gestopfet werden, besonders wenn man stark anhaltende Mittel, vorzüglich Alaun und Alaunmolken, nur nach des Kranken und seiner Pflegenden Gutdünken und Belieben, also höchst unbedachtsam und unvorsichtig, ohne Kenntnisse der Dinge, die da folgen können, nehmen läßt, folget wahrlich nicht selten Wassersucht; auch ebenfalls, wenn nach großer Erschlaffung und Schwäche der Eingeweide und des ganzen Körpers zu übereilt gestärket wird. *Sapienti sat.* Darum prüfet alles und das Gute behaltet!

Auch Krätze, Masern, Rötheln, Scharlachfieber, ja scorbutischer Ausschlag, wenn sie unvorsichtig zurückgetrieben werden, sey es durch Erkältungen, durch übel gewählte Arzneyen, oder durch Verletzungen, bewirken Wassersuchten, Ich habe darüber Erfahrungen mancher Art.

Aus Erkältungen, aus zurückgetriebener Ausdünstung, aus plötzlich zurückgetretener Hautkrankheit, von deponirter Schärfe nach der Haut, aus unvorsichtigem Gebranche nicht für den derzeitigen Zustand der Eingeweide

paßlicher Arzneyen, entstehen Diarrhöen, fast noch häufiger *Anlagen* zu seltener und schwerer Leibesöffnung und Verstopfung, diesen folgen Stockungen, in den Gedärmen (*Infarctus*) in den kurzen Gefäßen, im Gekröse, in der Leber, dann folgt zuweilen Gelbsucht, so auch nach und nach die Wassersucht. Dies kann ein jeder Arzt, der der ersten Ursache treu nachspürt, hin und wieder erfahren, besonders werden solche Aerzte dazu öftere Gelegenheit haben; in deren Gegenden Halbärzte Mode sind, und Ackerärzte geduldet, und mit hohen Concessionen — begnadiget werden.

Hier auf dieser Insel giebt es viele Gelegenheiten zu Erkältungen; besonders sind sie dem Frauenzimmer im Wochenbette und bey dem Monatsflusse gefährlich. Werden sie nicht sorgfältig vermieden; so stocket der Blutfluß der Wöchnerinnen und anderer Frauenzimmer, selten ohne Gefahr, denn bey beyden folgen, nach öftern Erfahrungen, Wassersuchten, die aber doch bey gewählter Behandlung nicht selten wieder gehoben werden. Manches Frauenzimmer erkältet sich hier, wo oft, besonders im Frühlinge, rauhe, kalte, plötzlich eintretende Ostwinde wehen; vorzüglich gefährlich ist dies bey dem Tanzen, denn wenn das Frauenzimmer, vom Tanze erhitzt, hier an die Thüre tritt, so wird sie oft plötzlich so vom Ostwinde durchzogen, daß sie dadurch auf immer ungesund wird.

wird.. Andere werden aus Schaamhaftigkeit ungesund, weil sie es ihren Herrschaften nicht anzeigen, wenn ihnen auch Geschäfte aufgetragen, deren Ausführung ihnen beym Monatlichen leicht Gefahr bringen können. Fast einem jeden Frauenzimmer schadet zur Zeit des Monatsflusses Erkältung, und dazu ist hier häufigere Gelegenheit, wie in manchen andern Gegenden. Hier werden oft im Frühlinge, auch im späten Herbst, in der offenbaren-See und in den sogenannten Binnen-Wässern große Wäuschen angestellt, wobey das Frauenzimmer beynahe bis an den Unterleib in den Strom hinein wadet, und 10 bis 12 Stunden ununterbrochen in demselben, oft auch wohl gar bey sehr kaltem, trübem, ja sogar regnichten Wetter aushalten muß. Fast eben so gehet es im Frühlinge beym Waschen der Schaafe, wodurch manches Frauenzimmer immer, wenn es gerade zur Zeit ihrer Periode trifft, ungesund, ja durch Vernachlässigungen in der Folge wasserfüchtig wird; daher ich auch den Landbegüterten dieser Insel schon oft gerathen habe, nie ein Frauenzimmer zu solchen, unter gewissen Umständen höchst nachtheiligen Arbeiten zu gebrauchen, ohne vorher anzufragen, ob es dieser oder jener auch das Befinden zu der Zeit erlaube ins kalte Wasser hinein zu waten und zu stehen.

So wie der zu häufige Genuß unverdaulicher Speisen überhaupt, zuweilen die prädispo-

nirende Ursache zur Wasserfucht seyn kann, vorzüglich auch der des fetten Fleisches, so kann auch ebenfalls übereiltes Trinken des kalten Wassers, wenn Jemand erhitzt ist, der zu häufige Genuß des starken Bieres, und noch mehr der unmäßige Genuß des Brandweins, ja sogar des Weines, Ursache der Wasserfucht seyn und werden. Der zu häufige Genuß starken Getränkes, besonders des Brandweins ist hier auf der Insel nicht so ganz selten; hier giebt es Menschen in allen Ständen, in allem Alter, Jünglinge und Männer, Weiber und Greise, die so unbedachtsam, als ungecittet handeln, daß sie oft zu viele starke Getränke genießen, und nie daran denken, daß dies üble Folgen für ihre Gesundheit haben könne, und gewiß haben werde. Freylich manchen vertet die so häufig vintretende rauhe und unangenehme Witterung, auch häufig sehr scharfe Kälte des Winters hierzu, denen viele Bewohner dieser Insel sich nicht entziehen, sondern sich denselben oft bey Tage und bey Nacht in ihrem Berufe zu Wasser und zu Lande aufsetzen müssen. Aber gerade dann schadet das zu viele Trinken gewiß am allermeisten. Am häufigsten geschieht dies Saufen auch in kleinen, sehr heißen und beklommenen Stuben, und wenn nun solche Menschen bene poti aus solchen Zimmern herauskommen, sich auf einen Wagen, oder Schlitten, vom geistigem Getränke

vom

om heißen Zimmer erhitzt, hinsetzen, wohl
ar hinlegen, und was noch ärger ist, einschla-
en; oder wenn sie zu Fusse sind, an der Land-
rasse liegen bleiben, was haben diese Men-
chen dann wohl anders zu hoffen und sicher
u erwarten, als die traurigsten Folgen, die
Wassersucht, die nicht selten das Ende der
rinker macht. Zum Beweise werde ich her-
ach eine gewisse merkwürdige Krankengeschich-
e erzählen, und nur jetzt noch einige Bemer-
ungen über die Kurarten der Wassersucht vor-
nschicken.

Kur der Wassersucht.

Ohnmöglich kann ich glauben, daß Ent-
altsamkeit von sonst unschädlichen Geträn-
en die Wassersucht heben könne, wenigstens
abe ich nie bemerkt, daß der häufige Genuß
ienlicher Flüssigkeiten, bis zu 2, ja 3 Pott
iglich, die Wassersucht verschlimmert habe;
n Gegentheil habe ich schon manchen Wasser-
ichtigen gesehen, der viel unschädliches Ge-
ränk getrunken hat, wenigstens soviel als er
nochte.

Fast allen Wasserfüchtigen bekommen Säü-
en sehr gut; am besten das klare Wasser vom
bgekochten Weinsteinrahm; am wenigsten de-
en, welche zugleich schwindfüchtig sind.

Wer nicht recht mit Ernst nach der wahren Grundursache der Wassersucht des Kranken, welchen er vor sich hat, forschet, und diese nicht mit überzeugender Gewißheit herausfräget, der wird selten eine wahre Wassersucht kuriren; denn, *ich will versuchen*, schadet gewiß oft mehr, als es hilft; daher thut auch ein solcher besser, wenn er einem Wassersüchtigen nur Linderungsmittel giebt; das ist: er verschreibt nur gegen die Beschwerden der Symptome, wie es manche Aerzte fast bey allen Krankheiten machen. Da würde auch oft genug etwas zu verschreiben seyn, denn er würde ja wider den Geschwulst, wider die Verstopfung, wider den Mangel am Abgang des Urins, wider die Unruhe im ganzen Körper, wider die Engbrüstigkeit, wider den Husten, wider das Wundliegen, und wider manche andere, dem Kranken sehr lästigen Zufälle etwas zu verordnen nöthig finden.

Gewiß sind alle bittere Arzeneyen, wenn die Eingeweide vom zähem Kleister und Stockungen geläubert sind, bey erschlasten Eingeweiden und Gefäßen, allenfalls zu Anfange noch mit ansleerenden Mitteln verbunden, denen Wassersüchtigen weit zuträglicher, als eigentliche Gewürze, die ich überhaupt fast in allen Krankheiten hasse.

Wenn die Ursache der Wassersucht in Stockungen im Unterleibe zu suchen ist, so ist gewiß

wifs der häufige Genuß der Rüben, gelben Wurzeln, oder Möhren, Karotten, Rettige, auch des Meerrettigs so zuträglich, daß er vielleicht vieles zur Beförderung einer glücklichen Kur beyträgt.

Umschläge von Leinfaamen, mit Milch und Wasser zu einem dicken Brey gekocht, und fleißig warm, in Leinen gefüttert, über den ganzen Unterleib gelegt, schafft bey heftiger Ausdehnung und Spannung des Unterleibes, eben so wie das fleißige Einreiben des Baumöls große Erleichterung. Hülfe hat unter meiner Aufsicht beydes nie geschafft, ohnerachtet ich, besonders letzteres, mit vielem Ernste habe anwenden lassen.

Stahlmittel würde ich einem Wasserfüchtigen allemal mit großer Vorsicht, und gewiß nicht früher, als zu Ende der glücklich vollendeten Kur geben, und zwar um den schwachen Körper gleichsam von neuem zu restauriren. Alle solche ernstlich stärkende Mittel, auch die sonst hier so passende China, besonders alle zusammenziehende Mittel, als Stahl und Eisen, Alaun, Kupfer, Eichen, Mohnsaft, Bleyzucker, Eisenvitriol und Kupfervitriol müssen nur nach möglichst reifer Ueberlegung und mit der allergrößten Vorsicht bey Wasserfüchtigen gegeben werden.

Kein Arzt heutiger Zeiten, er sey denn ein Halbarzt, oder Ignorant, wird sich wohl mit

so lächerlichen Mitteln, als das Anstoßen des Bauches, die abergläubischen Anhängseln (*Amuletta*) die wohl überhaupt zu den Spielereyen gehören, Krähen-Blut, Wolfsleber, Magnet, Mumie, gekochten Fröschen mit Wein und Mehl, Bocks- und Menschenblut, Heilungszetteln, Saugen der Schlangen, Dreckapotheke, Sympathie, Saugen des Nabels, Abschneiden der Nägel, Fahren, noch weniger mit dem Gebrauche des Dollwurms, aus einem wüthenden Hunde, befassen.

Auch hoffe ich nicht, daß sich vernünftige Aerzte mit solchen Mitteln, deren thätige Wirksamkeit unwahrscheinlich ist, bey der Kur einer Wassersucht abgeben, und dadurch die zur Heilung nöthige Zeit verschäumen werden, und es nachher bereuen, daß sie nicht gleich kräftige Mittel, von welchen sie mit ziemlicher Sicherheit etwas erwarten können, gewählt haben. Zu diesen unsichern, oder doch gewiss wenig wirksamen Mitteln rechne ich Tannensprossen, Enthaltksamkeit vom Trinken, die Wurzeln des Kalmus, ächtes Frauenhaar (*Adiantum*), den Blätterschwamm, die Lerchen, die Judenkirschen, den Lauch, die Erle, die trocknen Bäder, oder Vergrabung in gewissen Dingen, den *Gauchheil*, *Anieft*, *Sellerie*, das Verschlucken des Sandes, Silber, Spargel, trinkbares Gold, Hundsfett, Betonien,

tonien, die Wurzel des britannischen Amphers, (*Rumex britannica*), besondere Wärme, Campher, Kapern, Cardobenedikten, Safflor, Zwiebeln, Bier, Zeyland (*Chamaelea*), Chamilien, Cichorien, Asche äußerlich, Coccionell, Hundebblumen, es sey dann, daß die Wassersucht aus Lungenschwäche entstanden sey, dann möchten die Hundebblumen (*Anthemis coluta*) nicht ganz unwirksam seyn, Safran, Gurken, Kürbiss, Kümmel, Artischocken, Tremplen (*Centaurea cyanus*), Hahnbutten, Attich, Eselsgurke (*Elatarium*), Electricität, erweichende Sachen, Pflaster, Umschläge, Kannenkraut, Heydekraut, das Fleisch des Zaunigols, Wasserdossen, Wolfsmilch? Reiten und andere Bewegungen, Feigen, Wasserfenchel, Faulbaum, Einreibungen, Räuchern, Geißraute mit blauen Blumen (*Galega*), Ginster, Granaten, Ginseng, Hering, Epheu, weisse Nießwurz, Blutigel, Aland, Schwertel, Milch, weisse Taubnessel, Einwickeln, Holzdecocte, flüchtiges Liniment, Majoran, Marcasitten, Mechoacanne (*Convolvulus mechoacanna*), Seidelbast, Fladdergerfs (*Milium*), Myrrhe, Brunnenkress, weisse Nüsse, Leinöl, Baumöl, Knochen, Mehldorn, Pfirschen, Lattich, Petersilie, Pimpernell, Tannen, Wasserwegerich, Poley, Aepfel, Wegedorn, Hockenblatt (*Ruscus*), Raute, Zucker,

cker, Weiden, *Sassafras*, Scorzonere, Rocken, Senegawurzel, Feldkümmel, *Molken*, Haar-
seil? *Senf*, *Senfpflaster*, süßen Salpetergeiß,
Niesemittel? Stechapfel, *Schwefel*; Angebünd-
set, Rheinfahren, Thee, Venusnabel, Wein-
trauben, Eisenkraut und Ottern. Doch die hier-
mit aufgeführten, und mit andern Buchstaben
gedruckten Mittel möchten, in Verbindung mit
kräftigern Arzeneyen, nicht allemal gänzlich zu
verwerfen seyn.

Ein jeder ächter Praktiker, der das mit
Leib und Seele ist, was er seyn soll, wird wohl
seinen Kopf gebrauchen, und dann, wenn er
durch unermüdetes Forschen die Grundursache
der Wassersucht des Kranken, welchen er jetzt
vor sich hat, sicher ausfindig gemacht, diejeni-
gen Heilmittel unter einer Menge auswäh-
len, die diesem Kranken, nach den Umständen,
angemessen sind. Gewiß, wer so verfähret,
wird das Vergnügen haben, manchen Wasser-
süchtigen genesen zu sehen, dessen Uebel nur
nicht zu tief eingewurzelt ist, und bey welchem
noch keine edle Theile zerstöret sind, denn in
beyden Fällen ist es fast immer unmöglich Hülfe
zu schaffen. Doch man nehme nur jedesmal
seine Zuflucht sogleich zu den Heldenmitteln,
so wird man wahrlich! auch zuweilen wider
alle Erwartung Hülfe bewirken,

Zu den vorzüglichsten Mitteln, wovon man eine glückliche Kur der Wassersucht hoffen darf, rechne ich, wenn die Ursache der vor sich habenden Wassersucht in Verschleimung, Verstopfungen und daraus entstandenen Stockungen, sey es nun, daß diese ihren Grund in öftern Erkältungen, oder in unmaßigem Essen und Trinken, besonders im häufigen Genuß solcher Speisen, die schwer zu verdauen sind, oder in häufigen oder heftigen Aerger, oder Kummer, oder in einer schlechten Behandlung eines kalten oder Gallenfiebers, zu suchen sey, die auflösenden und abführenden Mittel, und den häufigen Genuß von Säuren, besonders des Abfuds vom Weinsteinrahm; denn dieser bekömmt, nach meinen wiederholten Erfahrungen, denen Wassersüchtigen dieser Art ganz fütreflich. Die besten Auflösungsmittel sind die aus dem Spiesglafe bereiteten, vorzüglich der, in vielen chronischen und andern, von Schleim und Stockungen entstehenden Krankheiten, nicht genug zu empfehlende Brechweinstein, besonders in kleinsten Dosen, zu $\frac{1}{2}$, zu $\frac{1}{2}$ Gran, alle 2 bis 3 Stunden, allenfalls in einer flüssigen Mischung mit der Meerzwiebel, mit Löwenzahn, Quecken, weißen Andornsextrakt, und dem Tartaro tartarificato und viel Honig; auch allenfalls mit dem Tartaro tartarificato und der Squille allein in Pulver. Ferner kann der Brechweinstein auch sehr gut in

Pillen

Pillen gegeben werden, und zwar mit ziemlich grossen Dosen Jalappenwurzel, weniger Rhabarber, atikantischer Seife mit dem Ammoniakharz und einem auflösenden Extrakt formirt. Dann und wann, etwa den 5ten oder 6ten Tag eine etwas rascher wirkende Abführung; nach Umständen eine gelinde wirkende, oder eine drastische. Am besten zu Anfange Rhabarber mit Sennesblättern, etwas Mittelsalz und viel Tamarinden; nach und nach stärkere Abführungsmittel, besonders mit Jalappe, auch die Mercurialpillen. Gegen Ende der Kur China, in Abkochung und allenfalls zuletzt in Substanz; auch wenn der Kranke sich schon sehr gebessert fühlt, noch eine ganze Zeit zur Verhütung eines Rückfalles, bittere Extrakte, als Magenelixir und dann und wann die oben beschriebenen Auflösungspillen, in so starker Dose, dass sie 2 bis 3 weiche Stühle in 24 Stunden bewirken. Stahlmittel gab ich nie!

Entsteht die Wassersucht aus Schwäche des ganzen Körpers, von Erschlaffung des ganzen Verdauungssystems, besonders auch der Nerven, blut- und lymphatischer Gefässe, dann, wenn etwa einige Ureinigkeiten in den ersten Wegen liegen sollten, gleich zu Anfange einige gelinde Ausleerungsmittel, besonders Rhabarber mit Manna, und Chamillenblumen in Abkochung, hernach Rhabarber mit Salep und isländischem Moose, darauf mit China und
alten

alten Franzwein und ächten Mallaga; ganz zum Schluss kalte Bäder mit Stahl geschwängert, auch in eisenhaltigem Wasser. Dies ist die wahre Wasserfucht für kalte Bäder, alle andere bedürfen ihrer nicht leicht.

Ist die Wasserfucht von Erkältung und darauf gefolgter Zurücktretung des Monatlichen entstanden, so ist eben dieselbe, bey der Wasserfucht aus Stockungen im Unterleibe. angezeigte Methode anwendbar; jedoch muß hier die Squille ja nicht vergessen werden. Auch kann man bey dieser Wasserfucht die Schenkel und Waden täglich einigemal mit einer warmen Hand, oder mit recht weichem, wollenem Zeug gelinde reiben, unter die Fußsohlen reizende Mittel, am besten feines grünes Wachstuch, oder Wachstaffent binden, und so die Füße bis am Knie einwickeln lassen. Diesen Wasserfuchtigen bekömmt das Trinken des Cremor tartari Wassers ebenfalls fürtrefflich! es kühlet das Blut und befördert den Abgang des Urins und des stockenden Schleimes, und erleichtert dadurch ohnstreitig die neue Erscheinung des Monatlichen, worauf hier zur glücklichen Beendigung der Kur alles ankömmt.

Ist die Wasserfucht von plötzlicher Erkältung, nach vorhergegangener Erhitzung, entstanden, und dadurch eine allgemeine Zurücktretung der Ausdünstungsmaterie bewirkt, der oft Stockungen in den Eingeweiden, im Gekröse, und

und in den lymphatischen Gefäßen des ganzen Körpers folgen; so kann ich auch gar nichts wirksameres und besseres empfehlen, als Spiessglasmittel u. l. w.; zugleich aber, wenn der Körper nicht sehr schlaff ist und der Kranke nicht von Natur große Nervenschwäche hat, fleissiges, starkes Reiben des ganzen Leibes, Dampf- und warme Bäder, und starkes Reiben mit wollenem Zeuge im Bade.

Ist die Wassersucht von einem zurückgetretenen Anschlage entstanden, dann passen gewisse die Spiessglasmittel ebenfalls sehr gut, und zwar der Brechweinstein mit der Meerzwiebel ganz vorzüglich, ferner das Reiben der Haut, auch allenfalls, wenn das Uebel nicht sehr arg, und noch irgend äussere Reize anwendbar sind, das gelinde Einreiben des verdünnten Salmiac-Spiritus. Hier können wohl manchmal gelinde rothmachende, oder ableitende Mittel passen, vielleicht auch zuweilen ableitende; doch müssen sie wahrlich immer mit grosser Vorsicht angewandt werden; besonders das spanische Fliegenpflaster und die Seidelbastrinde. Vielleicht wäre bey dieser Art der Wassersucht ein von mir in den hiesigen Apotheken eingeführtes rothmachendes Pflaster anwendbar: es bestehet aus 3 Theilen des Schmuckerschen zertheilenden Pflasters, aus 2 Theilen des gewöhnlichen spanischen Fliegenpflasters und aus einem Theile Kampher. Wenn man es auf die Arme, oder
auf

auf die Brust legte, so würde von dem Reiz desselben wohl die wenigste Gefahr zu befürchten seyn, weil diese Theile gerade am wenigsten vom Anschwellen bey der Wassersucht leiden. Freylich würde es auch an diesen Stellen nur langsamen Abzug bewirken, aber ohnfehlbar würde es doch etwas thun.

Bey Wassersuchten, die von verletzter Krankheitsmaterie entstehen, muß man sich bemühen, diese auf den gewöhnlichen Wegen aus dem Körper herauszubringen, und sitzt sie in einem edlen Eingeweide fest, so muß man dies, wenn es noch irgend möglich ist, durch ableitende und andere dienliche Mittel zu befreyen suchen, denn nur *cessante causa, cessat effectus*, sonst nie. Hier passen die Mercurialia, wenn die Ursache venerische Schärfe ist; Guajak, wenn gichtische Schärfe eine ernstlich mitwirkende Ursache ist, und wenn, wie es häufiger der Fall ist, rheumatische Schärfe die Ursache ist, die Spiessglasmittel. Zuweilen werden doch auch die Symptome so heftig, daß man ihnen entgegenstreben muß, und dazu giebt es manche kleine, bekannte Wege und Hülfsmittel; doch muß man nie, so lange noch irgend Hoffnung zur wirklichen Wiederherstellung des Kranken ist, die Hauptsache, die Krankheit selbst, über die Nebensachen, die Symptome, vergessen, weil der Kranke dabey sehr viel verlieren, und der Arzt wahrhaftig sehr wenig dabey gewinnen.

winnen würde. Das Durchliegen, oder Wundwerden vom Liegen ist eine der allerlästigsten Beschwerden der Wasserfüchtigen. Dies verhütet man am besten, wenn man den Kranken bey Zeiten auf gut gegerbtes Leder, am besten weiches Kalbleder leget, und das Kreuz fleißig mit kaltem Bleywasser waschen läset. Das Aufbrechen der Füße zu verhüten, leisten Umschläge von zusammengelegten Tüchern, fleißig mit Kalkwasser durchnäfset, auch das Einwickeln und fleißiges Benetzen der Binden mit Kalkwasser die besten Dienste.

Brechmittel, als Brechmittel, habe ich einem Wasserfüchtigen nie, auch nicht einmal gerne im Anfange der Krankheit gegeben, denn ich habe wichtige Gründe zu behaupten, daß sie in diesem Falle gewiß öfter schaden, als helfen; meine Gründe bey einer andern Gelegenheit.

Es giebt freylich, sehr viele Mittel, von welchen dieser oder jener Arzt behauptet, daß er durch Anwendung desselben eine Wassersucht kuriret habe, und es kommen sogar noch oft neue Mittel hinzu; allein man muß bey Beurtheilung der gegen die Wassersucht empfohlenen Arzeneyen manches in Erwägung ziehen, denn offenbar siehet man schon an den Namen einiger empfohlenen Mittel, daß sie unmöglich für sich (*per se*), sondern nur durch Zufall (*per accidens*) eine Wassersucht zu heben im Stande seyn

seyen können. Hieher rechne ich vorzüglich das Verbrennen, das Wassertrinken, eine besondere Wärme, mancherley Umschläge, eine zugestoßene Diarrhöe, den von selbst entstandenen Ausfluß des Wassers, Einreibungen mancher Art, Räucherungen, hinzugekommene Blutflüsse, Einschnitte, Veränderungen, schwere Arbeit, den Genuß der Milch, das Fallen, Bewegungen, das Reiten zur See, das Wochenhalten, Ansteckung von Krätze, das Scarificiren, den Eintritt des kalten Brandes, das Niesen, den Schweiß, Geschwüre, Einschmierungen mit Salben mancher Art, das Trinken des Urins, Dampfbäder, das Weintrinken, Erbrechen, und dergleichen. Wer einen Wasserfuchtigen, ohne ernstlich auf seine Wiederherstellung zu denken, in der Hoffnung liegen läßt, daß ihm wohl einmal von einem solchen zufälligen Mittel werde geholfen werden, der handelt wahrhaftig sehr thöricht.

Manche Mittel können durchaus nur in ganz einzelnen Fällen Hülfe schaffen; als nemlich die Wurmmittel, wenn die alleinige Ursache der Wasserfucht in Würmern zu suchen ist; gewiß sehr selten! Eben so selten werden auch die Mittel gegen den Scharböck Hülfe bringen. Fast mit eben so weniger Sicherheit giebt man Mercurialmittel allein, es sey denn ohnstrittig die Ursache der Wasserfucht in einer eingewurzelten venerischen Schärfe zu suchen; in diesem

einzigem Falle könnte vielleicht auch ein bewirkter Speichelfluss (wenn man anders noch Luft haben sollte, einen solchen zu bewirken) helfen, sonst aber wird er gewiss häufiger schaden. So auch mit dem Guajakharze, wenn nicht giftige, auf die Eingeweide geworfene Materie die wichtigste Ursache ist.

Wahrlich es giebt recht manche wirkliche Mittel wider die Wassersucht, wovon, bald dieses bald jenes, nach den Umständen und nach den Grundursachen der Wassersucht, den Vorzug verdienet. So sind gewiss die kühlenden Mittel, als: Eissig, Weinsteinrauh, das geläuterte Weinsalz (*Sal essentielle Tartari*), Vitriolsäure, Salpeter, ja selbst der Kampfer nicht allemal zu verwerfen, obgleich alle diese auch nicht allemal anwendbar sind.

Die auflösenden und ausführenden Mittel sind ohne Zweifel am häufigsten anwendbar, und hier verdienen vor den auflösenden ohnstreitig das Eisenhütlein (*Aconitum*), fixe Luft, Spiegelmittel, warme Bäder, Schierling, Bilsenkraut (*Hyoscyamus*), Schweisstreibende und Quecksilbermittel, Meerzwiebel, Löwenzahn, vitriolisirter und tartarisirter Weinstein vor allen andern den Vorzug. Doch können auch andere, z. E. alkalische Mittel, Meerrettig, Rüben, Zauerrüben, Klystire, der wilde, scharfe Latuk (*Lactuca virofa*), Kellerhals (*Mezereum*), flüchtiges Liniment, Rüberettig, Hollunder, Molken, Nacht-

Nachtschatten und Schwefel, als Zusätze angewandt, oder auch für sich benützt, die Wirkungen der oben angezeigten Auflösungsmittel sehr oft erhöhen und unterstützen.

Die wirklichen Ausleerungsmittel sind sehr verschieden in ihren Wirkungen, und oft sind bey Wasserflüchtigen, so wie bey Wahnsinnigen, nur heftig wirkende und stark eingreifende von Nutzen, und da müssen dann durchaus sogenannte drastische Mittel gegeben werden, wozu ich vorzüglich das Extrakt der Aloe, den innerlichen Gebrauch der spanischen Fliegen, die Zeitlosen-Wurzel, die Koloquinten-Aepfel, den purpurrothen Fingerhuth (*Digitalis purpurea*), Brechmittel? Gottes Gnadenkraut (*Gratiola*), Guajak, Gummi Gutt, schwarze Nieswurz, Jalappe, Tabak (als Abkochung und in Klystiren), und alle wirkliche Mittelsalze, die wegen ihrer zu wässerigen Stuhlwirkung nicht oft, wenigstens nicht lange, anwendbar sind, rechne. Zuweilen kann man mit milderer Salzarten, die aber eigentlich zu den auflösenden Mitteln gehören, auch mit andern gelinder ausleerenden Arzeneyen, eine glückliche Kur bewirken, wenigstens befördern, und dahin gehöret vorzüglich das Trinken des Seewassers und der Gesundbrunnen, alle gelinde uriatreibende Arzeneyen, Brechwurzel, der gelbe Schwertel (*Iris pseud. acorus*), das Decoct, auch der Saft von Wacholderbeeren, Kollereisel (*Millepedes*), Rhabarber,

Kastoröl (*Oleum ricini dulce*), Tamarinden und andere zusammengelesene Arzeneyen. Ueberhaupt wird selten eines von allen angezeigten Mitteln für sich allein gegeben werden können, sondern meistens müssen mehrere zugleich mit einander verbunden werden, damit eines das andere verbessere und seine Kraft erhöhe. Gewiss diese Kunst, Arzeneyen mit Vernunft miteinander zu verbinden, unterscheidet den wahren Arzt von dem Halbarzte und Ignoranten.

Die Durchbohrung des Bauches (*Paracentesis*), des Nabels, und die Einschnitte in den Füßen geben oft große Erleichterung, und sind deswegen als Linderungsmittel nicht zu verwerfen, doch ist wohl selten, fast nie, allein dadurch Hülfe zu bewirken. Doch, wenn auch kräftig wirkende Arzeneyen nicht helfen wollen, kann man die Durchbohrung immer versuchen, und wenn zähe, klebrige, gallertartige Feuchtigkeiten im Bauche sind, so ist wohl keine Genesung ohne Durchbohrung zu hoffen; daher wenn Hülfe möglich werden soll, muß sie auf diesem Wege gesucht und geholt werden.

Die Stärkungsmittel sind meistens zur Vollendung einer glücklichen Kur und zur Verhütung eines Rückfalles nothwendig. Zuweilen, wie ich schon oben angezeigt habe, machen sie sogar den Haupttheil der ganzen und glücklichen Kur alleine aus.

Bekanntlich sind alle bittere Mittel Stärkungsmittel, und für wasserfüchtig gewesene Schwache sind Wermuth, Ochsen-galle, Cardobenedicten, Taufendgüldenkraut und Chinarinde die besten; doch letztere und Quassia müssen mit Vorsicht, und ja nicht zu frühe angewandt werden. Nach vollendeter Kur geben die kalten, vornehmlich Eisenbäder, dem ganzen Körper, wenn die Ursache der Wassersucht zuvor völlig gehoben ist, Dauer und Festigkeit, und nach Anwendung derselben merket man oft sehr schnell ganz neue Belebung des Körpers und der Seele.

Krankengeschichte.

Ein hier im Lande allgemein bekannter Mann, Hr. C. v. K., der zwischen 50 und 60 Jahre alt war, führte ein sehr einförmiges und einsames Leben, und zwar fast immer von allen seines Standes abgefondert. Diese Einsamkeit verleitete ihn ohne Zweifel zum zu häufigen Genuß des Brandtweines und Weines, vielleicht auch die ausgezeichnet rauhe Gegend, in welcher er auf dieser Insel lebte. Genug, er wurde gewiß vom zu vielem Trinken des Brandtweines und Weines, besonders weil er sich dabey den heftigsten Erkältungen aussetzte, gar keine Bewegungen hatte, (denn er kam fast nie von seinem Hofe) und vom durchaus unordentlichen

Essen, (denn er aß selten zur rechten Zeit und meistens sehr wenig oder nur fette, unverdauliche Speisen) nach wenigen Jahren im allerhöchsten Grade, aber doch langsam wasserfüchtig. Schon hatte der Kranke über 9 Monate die Rätze anderer Aerzte benutzt, aber gewiß schlecht befolget, und war im höchsten Grade elend, als endlich auch ich zu ihm gefordert wurde. Nicht, wie mir der Patient heym Eintritt in sein Zimmer sagte, um ihm zu helfen, sondern nur um ihm Erleichterung seines Elendes, und Linderung seiner unbeschreiblichen Schmerzen zu schaffen. Ich erschrock über den fürchterlich traurigen Anblick! Ich fand ihn sitzend auf einem großen, vorne ausgeschnittenen Stuhl, so hatte er schon 8 Tage und Nächte ununterbrochen gefessen. Sein Gesicht war gelbgrün, aufgetrieben, angstvoll, seine Augenlieder hingen schlaff und blau über die matten, tief eingesunkenen Augen, seine Nase war blauroth, seine Lippen dunkelblau, seine Zunge ganz weiß, mit einem dicken, zähen Schleime bedeckt, der sich auch bey Oeffnung des Mundes wie Darmfalten umherzog; seine Arme waren ganz dünne, nur die Hände vom ununterbrochenen Anfallen an den Stuhllehnen aufgeschwollen und ganz blau, seine Brust eingefallen und sehr mager, sein Othembzug sehr beengt und kurz; sein Bauch so ungeheuer aufgetrieben und hart, daß er, nach eigener Ver-
siche

Achering, seine Füße schon länger als 3 Monat gar nicht mehr hatte sehen können; seine Zeugungstheile erstaunend angeschwollen, über und über mit Brandblasen und mit schwarzen, kleineren und größeren Löchern bedeckt, eben so war auch das Mittelfleisch und die ganze Gegend um den After herum beschaffen. Aus dem Hodensacke, so wie aus dem Mittelfleische, tröpfelte Tag und Nacht unaufhörlich, bis zu 5 oder 6 Pott in 24 Stunden, gelbes Wasser heraus. Die Füße waren nicht allein entsetzlich geschwollen, blank wie Spiegelglas, sondern mit rothen und blauen Flecken über und über befäet, an beyden Enkeln brandig und fließend; in dem ganzen Zimmer, und besonders in der Nähe des Kranken, war ein fürchterlicher Geruch. Es war im Februar, draussen heftig kalt, und im Zimmer Tag und Nacht sehr heiss, weil der Kranke es sonst nicht aushalten konnte, denn er war sehr wenig und sehr leicht bekleidet. Speisen genoss der Kranke fast gar nicht, genoss aber dafür desto mehr kaltes Wasser und kaltes Bier, Nachmittags 5 bis 6 Tassen Thee. Mir schien der Gedanke unmöglich, diesen fürchterlich Elenden, der die unbeschreiblichsten Schmerzen, das heftigste Brennen im Unterleibe und in den Füßen hatte, vom Tode zu erretten; indes schien es mir doch durchaus Pflicht, demselben seine grossen und schon so lange getragenen Leiden soviel möglich zu erleichtern, aber wie?

Ein solches Elend war mir noch nie vorgekommen! Ich ging, nachdem ich alles ganz genau untersucht und angeforschet hatte, eine Stunde allein, bot mein ganzes praktisches Indiciu den wahren Probierstein des Arztes, auf und nach vielem hin und her Denken beschloß ich mit reifer Ueberlegung, nachstehende Anstalten zu machen und folgende Behandlung anzuordnen. Zuerst liefs ich die offene Bettstelle so frey im Zimmer hinstellen, dafs man rund um dieselbe herumgehen konnte, dann die Betten ganz schräge von oben nach unten, fest zusammengedrückt und oben darauf eine grofse, dicke Matratze legen; auf die Matratze legte ich 2 gut gegärbte, weiche, von allen Rändern und Härten gesäuberte Kalbfelle, so, dafs der Rand des oberen Felles auf dem unteren Felle, etwa mitten unter die Lenden des Kranken zu liegen kam; diese Felle bedeckte ich mit einem sehr weichem und feinem Bettuche, und oben auf diese Zurüstung liefs ich den Kranken legen, ihn mit einem ganz leichten Deckbette, auch abwechselnd mit einer gefütterten Decke bedecken. Dies Lager erquickte den Kranken recht sehr, und er freute sich dieser Einrichtung sehr laut. Nun machte ich auch zu gleich Anstalten zu folgender medicinischen Hülfe. Zuerst nahm ich grofse Pferdeblasen, liefs den engern Theil davon abschneiden, sie an dem abgeschnittenen Ende so mit Band einfassen, dafs 2 lange Enden daran

daran blieben, im Grunde der Blasen schnitt ich einige kleine Löcher, bedeckte die von innen mit feiner Leinwand, füllte die Blase halb mit der feinsten besten China aus, und steckte nur das ganze Scrotum hinein. Die Blase befestigte ich mit den beyden Bändern an einer breiten Binde, die ich dem Kranken um den Magen gebunden hatte. Den Penis ließ ich in mit Kalkwasser genäßeter und mit Chinapulver angefüllter Leinwand einwickeln. Alle 3 Stunden wurde die Blase mit einer andern, aufs neue mit frischer China gefüllten verwechselt, und unter das Perinaeum und am Ano herauf mit Kalkwasser genäßete und mit Chinapulver bedeckte Leinwand gelegt. Um beyde Füße wurde alle 12 Stunden mit Kalkwasser genäßete, weiche Leinwand, stark mit Chinapulver ausgefüttert, frisch umgeschlagen, und so beyde Füße von den Zehen bis am Knie mit einer Binde gut eingewickelt. Die Binden wurden alle 2 Stunden von außen, durch Hülfe eines Schwammes, von oben bis unten mit Kalkwasser genäßet. Warum ich dies alles gethan, und warum ich gerade diese Lage und diesen Apparat für diesen Kranken gewählt habe, kann sich ein jeder Sachverständiger selbst ausrechnen, und ich werde mich daher nicht bey einer weitläufigen Erklärung aufhalten. Innerlich gab ich dem Kranken zu Anfange nichts, als ich ließ 2 Loth Cremor tartari und 2 Loth Zucker mit 1½ Pott Wasser bis zu 1

Pott einkochen, nach $\frac{1}{2}$ Stunde das klare Wasser abgießen und nun den Kranken soviel davon kühl trinken; als er immer mochte und wollte. Dies war dem Kranken ein sehr erquickliches Getränk. Nach 24 Stunden hörte der Ausfluß des Wassers auf, die Schmerzen verschwanden und der Brand stand; innerhalb 5 Tagen veränderte sich alles so sehr, daß ich durchaus Hoffnung schöpfen mußte, dieser in einem so hohen Grade Wasserfüchtige könne noch wohl einmal wieder genesen, daher ich dann auch die ganze Einrichtung der Kur veränderte. Alle brandig gewesene Stellen der Zeugungstheile und des Perinaei eiterten gut, die Füße sahen weit besser aus, als da ich sie zuerst sahe, daher ließ ich nun um alle diese Theile fleißig Umschläge von weicher Leinwand, genäßet mit einem stark gesättigten Décocte von China mit Kalkwasser gekocht legen und die Füße immer fort einwickeln. Innerlich ließ ich nun täglich 4mal, jedesmal 10 von nachstehenden Pillen nehmen: *Rec. Tart. emet. gr. viij. Pulv. Rad. Squill. Drachm. j. Jalapp. Sapon. alicant. ras. aa. Unc. β. Gumm. ammon. dep. Dr. v. Extr. Taraxaci Dr. vj. M. F. pilul. pond. Gr. iiij. Consp. pulv. Cinnamoni D.*, und befahl, wenn diese nicht 3 bis 4mal in 24 Stunden Eröffnung bewirkten, jedesmal, besonders Morgens frühe und Abends beym Schlafengehen 15 Pillen zu nehmen, welches auch geschehen mußte; und

zugleich liefs ich den Abfud von Cremor tartari mit Zucker fleifsig fortsetzen. Die Pillen erregten kein Erbrechen, wohl aber, besonders des Vormittags, einige Vomituritiones, und daher auch häufigen Auswurf von Schleim. Jeden 4ten Tag nahm der Patient Abends 9 Uhr 7, und Morgens darauf 5 Uhr 8, von den gewöhnlichen Abführungs-Mercurialpillen, wornach er sehr stark abführte, welches ihm jedesmal sehr merkliche Erleichterungen verschaffte. An diesen Abführungstagen trank er kein Cremor tartari Wasser, sondern Haberfäbme, oder auch ein Decoct von Eibisch und Süßholzwurzel mit viel Wachholderbeeren, welches Getränk er in der Folge der Kur oft, mit dem Cremor tartari Wasser abwechselnd, trinken mußte. Da ihn nach 3 wöchentlichem Gebrauch der gewöhnlichen Pillen derselbe unangenehm würgte, besonders da er schon bis zu 20 jedesmal gestiegen war, so liefs ich ihm zur Abwechfelung folgendes Pulver einige Zeit nehmen: *Rec. Tartari emet. Gr. x. tartari sat. Unc. iiij. Pulv. Rad. Squill. Dr. j. Ireos flor. Dr. iiij. Vincetox. Liquirit. aa. Unc. ß. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen recht grossen Theelöffel voll mit Wasser zu nehmen. Dies that zwar auch recht gute Dienste, allein die Pillen machten doch flüßigere Stühle und führten weit mehr Schleim ab. Jalappe wollte ich dem Pulver nicht zusetzen, weil dann gewifs Erbrechen erfol-

erfolget wäre; ich ließ also die Pillen wieder anfangen, sie mit etwas mehr Jalappe vermischen, daher dann auch ihre Wirkung rascher und ihre Hülfe wieder merkbarer wurde. Die Diät des Kranken bestand zuerst nur in weich gekochte Grütze, Graupen und Reis, auch Zwieback, Suppen mit weniger Butter und Zucker; nach 14 Tagen in Kalbfleisch, Hühner- und Tauben-Suppen, auch Bier- und Aepfelsuppen und Aepfelmuß, auch Butterbrod von altem Waizenbrod, mager beschmieret; nach 4 Wochen auch in geschmortem und gestopftem kleinen Geflügel und Kalbfleisch, auch kleinen Fischen, als Barschen, Kaulbarschen und Karauschen. Zugleich mußte er von meinem ersten Besuche an, zu Anfange nur Mittags ein Glas guten, rothen Wein trinken; bald Mittags 2, und Abends eines, und nach 4 Wochen Mittags 3 und Abends ein Glas. Vor der heftigen Wassersucht, und so lange der Kranke dabey noch hatte umhergehen können, war sein tägliches Deputat 4 bis 6, ja wohl manchmal 8 Pott rother Wein gewesen. Die Auflösungs- und Ausführungsmittel nahm er beständig und ununterbrochen in so starker Dose, daß er alle 24 Stunden 4 bis 6 Sedes hatte; nach den Mercurialpillen wohl 8 bis 10, und seine Wassersucht nahm bey dieser Behandlung so merklich ab, daß er schon nach 10 wöchentlicher Kur wieder im Hause umhergehen konnte. Den Magen ließ ich ihm zur Er-

Erlöschung auch einige Zeit mit Kampfer, Cajuput-Oel und Baumöl, täglich einigemal stark einschmieren, dann mit einem wollenen Lappen bedecken und oben darüber die Binde binden. Nach achtwöchentlichem Gebrauch gab ich ihm Vormittags 11 Uhr und Nachmittags 4 Uhr eine Dose vom *Extr. Centaur. min. Chamomill. Casturillas*, mit *Aqua Cinnamomi* und *Syrupus Aurantiorum* aufgelöst. Nach zehnwöchentlichem Gebrauch fing der Kranke an umherzugehen, aber da war ihm alles zu kühl. Gewöhnliche Kleidungsstücke konnte er nicht anziehen, sie drückten und spannten ihn allenthalben; ich ließ ihm deswegen weite, lange Hosen von Fries, mit weicher Leinwand gefüttert, und eine weite, kurze Jacke von eben dem Zeuge machen und die Hosen mit Bändern an der Jacke befestigen; dies ging recht gut, und war dem Kranken auch sehr bequem. Im Anfange May fing der Kranke an im Hause umher zu gehen, aber mit großer Vorsicht, weil dann hier noch oft kalte Ostwinde wehen, und nun ließ ich ihn auch einen Absud von China, mit Quecken- und Chamillenextrakt vermischt, nehmen, zu Anfange nur zweymal täglich, bald viermal, und dann alle 2 Stunden, wobey er aber unausgesetzt so viele von seinen gewöhnlichen Pillen nehmen mußte, daß er täglich 3 bis 4mal Eröffnung behielt; auch nahm er noch alle 8 bis 10 Tage von seinen Abführungspillen. In der

Mitte

befundenen Heilmittel gemessen: aber über
keins hat wohl soviel Abweichung in den Mey-
nungen

durch zugleich wissenschaftliche Gegenstände verwirrt
und entstellt werden. Der Rez. hat z. B. nicht da-
mindeste Gute von meinem Buche gesagt, deren es
doch, nach dem Urtheil kompetenter Richter, we-
nigstens einiges haben muß. Er misbraucht gleich
zu Anfang das harte Urtheil, was ich selbst über die
Ausführung des Ganzen mehr unglug, als unbe-
scheiden gefällt habe, auf eine recht hönische Art,
und behandelt nun, hierdurch dreist gemacht, alles
mit einem air-de-fuffance, wodurch er flüchtig
über alles abspricht, unvollkommen darstellt, also
verdreht. Nur ein paar recht deutliche Beispiele,
und dann ums Himmelswillen nichts weiter. Un-
ter die Nachtheile, die die häufige Beschäftigung mit
der Armenpraxis für den Arzt haben kann, rech-
ne ich die Einseitigkeit, wodurch er verleitet werden
kann, alles nach dem bey den Armen, ihrer Le-
bensart, ihrer Constitution, ihren physischen und
moralischen Eigenschaften abgemessenen Fulse zu be-
handeln. Hernach wenn ich die Vortheile der
A. P. erwähne, so rechne ich darunter die Vielleit-
igkeit, wozu ihm bey der Behandlung anderer Fa-
cher und Stände der allgemeinen Civilpraxis die ge-
naue Kenntniß der Krankheiten mit verhilft, weil
er doch nun schon einen Theil vom Ganzen kennt.
Aber der Rez. nimmt sich nicht die Mühe, zu über-
legen, sondern sagt bloß: Einseitigkeit — Vielleitig-
keit: steht miteinander im Widerspruch. Es ist
freylich leicht, Widersprüche zu finden, wenn man
bloß Worte gegeneinander stellt und die Erklärung
ausläßt. — Indem ich S. 131. zum allgemeinen Cha-
rakter

nungen statt gefunden, als über dies Brechmittel. Es ist nützlich, ein solches Hauptmittel in

rakter der Krankheiten des Armen, Unordnung und Schwäche angebe, so sagt Rec., es wäre der Mühe werth gewesen, sich näher zu erklären, was der Verf. unter Unordnung verstanden hätte. „Dergleichen höchst unbestimmte Ausdrücke erwecken den Verdacht, daß in dem Kopfe des Verf. die nemliche Unbestimmtheit in Hinsicht der Natur jener Krankheiten herrschte.“ Wahrlich ein wenig indiscret, wenn man überlegt, daß ich S. 133 ganz bestimmt erkläre, was ich unter dieser Unordnung verstehe, nemlich die von den eigenmächtig und durcheinander gebrauchten diätetischen und medizinischen Mitteln entstandene *perturbatio naturae*, so daß, nach meinem eigenen dort gebrauchten Ausdruck, kein Oedipus zu errathen im Stande ist, was Wirkung der Krankheit und was Wirkung der angewandten, zum Theil heftigen Mittel sey. Es ist ja dies deutlich und ordentlich genug gesagt. — Daß mir übrigens der Rez. Dinge, z. B. Obliviscenzen im Texte mit lachendem Munde zur Last legt, die ich doch schon ausdrücklich durch ein in eben dieser Salzburger Zeit., wie auch dem I. B. der A. L. Z. im Sommer voriges Jahres eingerücktes Inserat mit einer weiten Reise u. s. w. entschuldigt habe, kann ich ihm leicht verzeihen, da er als Rez. seine Freude darüber haben mußte, die Leser auf die Merkwürdigkeit, wie er es nennt, aufmerksam zu machen, daß ich bey Gehirnwassersucht Schriftsteller anzuführen verspreche, und sich keine finden, welchen Umstand ich auch ausdrücklich in jenem Inserat erklärt habe. — Wenn mir nun aber Rez. den Rath giebt,

in so weit von allen Seiten zu betrachten, auf daß man wenigstens weiß, was und warum man es anwendet, wenn man auch durch den Augenschein von seinen wohlthätigen Wirkungen in diesem oder jenem Falle überzeugt ist. Ueberdem hat die so praktisch angedeutete Geschichte eines solchen wichtigen Mittels ihre Verflechtung in dem ganzen übrigen Heilsysteme, und giebt Belehrung und Aufschlüsse über die mancherley Systeme und Ansichten, die über die Gegenstände der Heilwissenschaft geherrscht haben, und noch herrschen.

Was mich übrigens in wissenschaftlicher Hinsicht zu dieser Abhandlung veranlaßt hat, ist der falsche und richtige Praxis verwirrende allgemeine Satz in dem sonst so scharfsinnigen
brow

ich solle von dem originellen Gange, der auch meine sonstigen Schriften charakterisire, zurückkommen, und mich dem gewöhnlichen immer mehr nähern, so muß ich ihn versichern, daß, die Wahrheit seines Urtheils dahin gestellt, (welche doch nach meinem Bewußtseyn auf nichts weiter als vielleicht auf eine etwas gefuchte und pretiöse Schreibart sich gründet, die mir noch zu Zeiten von dem Studium der Philosophen angeklebt hat) ich mich doch nie zu seiner Art von Gewöhnlichkeit (der gewöhnlichen von allen) herablassen werde, und also, wenn ich seine Schriften konnte, diese sorgfältig studiren würde, um mich vor der verlangten Gewöhnlichkeit sorgfältig zu hüten.

brownischen Systeme: daß Brechmittel absolut schwächende Mittel, und durch die Ausleerung und den Verlust von Säften, die sie bewirken — kräftige Ursachen von asthenischer Beschaffenheit sind: daß sie den dritten Platz in der Ordnung der Heilmittel der sthenischen Beschaffenheit einnehmen, und also in asthenischer Beschaffenheit schädlich sind *).

Es thut mir leid um dieses System, daß so offenbar ganz, oder zum Theil unrichtige Sätze darin unterlaufen, da ich übrigens kein, wenigstens kein leidenschaftlicher Gegner desselben bin, und in diesem Punkt alles das aus völliger Ueberzeugung unterschreibe, was *Himly* über seine Würdigung äußert: „daß die brownische *Theorie* weit mehr von der zeitherigen *Theorie* entfernt zu seyn scheint, als die brownische *Praxis* von der unserer guten Praktiker, „ **)

Daß aber nun der brownische Begriff von der Wirkungsart der Brechmittel irrig, wenigstens zu eingeschränkt und einseitig sey, muß ich nun, so deutlich ich kann, beweisen, und hiezu wird eine allgemeine Uebersicht und Betrachtung über die Theorien dieser Wirkungs-

G 2

art

*) *Brown's System der Heilkunde*, v. *Pfaff*.
§. 137. A. und §. 294. u. a. mehreren Orten.

**) *Himly* *Abh. über den Brand*, Götting, 1800.
Veriede 8. 9.

art und der Anwendung dieser Mittel, so wie die nachherige Aushebung der wichtigsten praktischen Momente ihrer Wirksamkeit, nicht un-
dienlich seyn.

Eine solche Untersuchung erfordert aber Genauigkeit und die kaltblütigste Prüfung *), weil es hier nicht um dieses oder jenes theoreti-
sche Dogma (z. B. um die Natur und den Sitz der Erregbarkeit, Lebenskraft, Reizbarkeit, wie man es nennen will) sondern um eine praktische Wahrheit zu thun ist, wovon Menschenleben (das doch billig eigentlich mehr werth seyn sollte, als Meynungen, Selbstsucht und Eigensinn, und es leider! wahrhaftig oft jetzt nicht ist, vielmehr diesen, mit Gleichgültigkeit aufgeopfert wird), abhängt.

Man betrachte, durch die Erfahrung be-
lehrt, nach und nach die Brechmittel in fol-
genden Eigenschaften:

2) als

*) Also auch keine Rezensentenübereilung, Launen oder Partheylichkeit in Beurtheilung eben dieser Prüfung, weil es doch wohl seyn könnte, daß diese, bey aller Entbehrung glänzender, neuer und wunderbarer Dinge, doch vielleicht in aller Anspruchlosigkeit, manches praktisch Nützliche enthielte, oder, um noch weniger zu sagen (wenn dies vielleicht schon bey einem Schriftsteller, Unbescheidenheit genannt werden sollte, was in dem Wörterbuche des Rezensenten, Herabwürdigung seiner selbst heißt) hieran wenigstens erinnerte.

1) als den Magen und obern Theil des Darmkanals unmittelbar ausleerend: welches der Augenschein ergab.

2) Als auch andere Ausleerungen mittelbar bewirkend, z. B. der Dämme nach unten, durch vermehrten Abgang des Urins, durch den Schweiß, und durch Beförderung des Auswurfes aus den Respirationsorganen.

3) Als gegenreizende und krampfstillende, und

4) als das System allgemein erschütternde und aufreizende Mittel.

Nun aber leuchtet gleich ein, daß, wenn man hiebey nur unmittelbare und nächste, und mittelbare und entfernte Wirkungen unterscheidet, sich alle diese Effekte der Brechmittel auf ein Princip, ihren Reiz zurückführen lassen; wovon alle die übrigen Erscheinungen abgeleitet sind. Man dachte sich nur meistens dies nicht deutlich genug, sondern sprach immer von wohlthätigen Erschütterungen des Körpers, von Umstimmungen des Nervensystems, wodurch man freylich dunkel dieselbe Sache sich dachte, welche wir durch den allgemeinen und bestimmten Ausdruck, *Reitz*, vermehrte Thätigkeit der Lebenskraft, erhöhte Erregung u. s. w. bezeichnen, übrigens aber eben so wenig in ihren Gründen zergliedern und anschaulich machen können.

Die nächste Wirkung der Brechmittel also, allgemein genommen, ist, *Reizung* schon daher, weil durch diesen erst das Brechmittel als ein solches wirkt. Vermehrte Absonderungen und Ausleerungen aller Art sind nur entferntere Folgen von dieser einen.

Dass dieses Mittel oftmals das kräftigste sey, um einen beabsichtigten Schweiss hervorzubringen (weswegen man ihm auch die spezielle Eigenschaft beylegte, den Hautkrampf zu heben), eben so, um die Aussonderung des Urins in der Wassersucht zu befördern, die oft durch kein Mittel in Gang gebracht werden konnte, dass es oft das einzige sey, um in Schleimüberfüllung der Brust, in Asphyxie, Lungenkrankheiten, in der Schwindsucht *) thätige Hülfe zu leisten, ist, unter den Praktikern schon zu bekannt, um über seine reizende Wirkungen zweifelhaft zu bleiben. Eben diese beweisen sich aber auch bey andern Gelegenheiten und praktischen Anwendungen, welche, wie ich aus mehrjähriger Ansicht zu erfahren das Glück gehabt, besonders der Hr. Leibarzt *Lentin* sich zu eigen gemacht hat, und wodurch er z. B. die bey Wöchnerinnen nach man:

*) Obgleich es hier nach dem Vorgange von Reid (*on the phthisis pulmonalis*) oft gemisebraucht wurde S. *Motternich*, vom Schaden der Brechmittel in der Lungenfucht.

mancherley Gelegenheitsursachen, z. B. Schreck oder Verkältung, entstandenen Knoten in den Brüsten, auf das schnellste zertheilt *). Auch die oft plötzlich (meist nach einer katarrhischen Ursache) entstehenden lymphatischen Geschwülste der Lippen, namentlich der Oberlippe, die sich durch ein weißes, gespanntes, glänzendes Ansehen auszeichnen, und oft sehr beschwerlich und entstellend, ja bey größerer Verbreitung gefährlich werden können, und die sehr hartnäckig allen andern Mitteln, den äußerlichen zertheilenden sowohl, als auch innerlichen, abführenden, schweißbefördernden u. s. w. widerstehen **), hebt derselbe besonders schnell und glücklich durch ein Brechmittel, so wie nicht weniger die öfter wiederholte Anwendung desselben in andern lymphatischen Störungen und Extravasationen, z. B. in der Wassersucht des Kniegelenks, ihm von ausgezeichneten Nutzen ist.

G 4

Brech-

*) S. dessen *Beyträge zur ausübenden Arzneyw.* Th. I. S. 320.

**) Nur topisch entleerende Mittel, z. B. Blutigel, und dabey innerliche, auf das lymphatische System besonders reizende Arzneyen, namentlich Quecksilber- und Meerzwiebel (die allgemein schon den Brechmitteln analog wirken) können in solchen Fällen diese ersetzen, wenn man thätige und baldige Hülfe haben will, wie ich mehrmals selbst beobachtet habe,

Brechkittel heben bekanntlich oft auf das allerkräftigste Durchfälle, Ruhren u. f. w. — Wie sollten sie dies allgemein und in den meisten Fällen wohl anders thun, als durch ihren den Gedärmen mitgetheilten Reiz und dadurch verstärkte Erregung? Wenn man die Erklärung die man gewöhnlich angiebt, daß sie hier helfen, weil sie *motum peristalticum inversum* machen, wörtlich als die wahre annehmen und mit Gründen unterstützen wollte, so müßte doch wohl, wenn dem Uebel bloß eine andere Richtung gegeben wäre, die Ausleerung nach oben hin fortdauern, wenn sie durch den Zug gleichsam nach oben aufgehoben wäre. Dies geschieht aber nicht, sondern nach vollendetem Erbrechen, das oft gar nicht ansehnlich ist, und oft nicht die mindesten schadhaften Materien zum Vorschein bringt, steht der Durchfall *).

Die

*) Im Herbste 98. befreyte ich mich selbst, gewiß von keiner rheinischen Diathesis damals heimgesucht, durch 3 Tage hintereinander genommenes gelindes Brechkittel aus *Ipecacuanha* von der Ruhr, auf welche *Extr Nuc. vomic.*, *Opium* und andere Mittel keinen Einfluß hatten. Nach jedesmaliger Operation ward ich freyer und leichter und daher kräftiger.

Jener Athenienser wurde von der Cholera befallen, und nichts konnte den Ausleerungen nach oben und unten Einhalt thun, wovon die letzteren beson-

Die Aktion, die Erregung, oder wie man es nennen will, des Darmkanals ist durch den eingedrückten Reiz des Brechmittels erhöht, die kränklichen Oscillationen der kleinen aushauchenden und einlaufenden Gefäße haben aufgehört *), das ganze System kommt nach vorübergegangener erster heftiger Bewegung in eine ebenmäßige und mehr energische Schwingung: lauter bildliche Ausdrücke für Fakta, die wir nur in ihren Erscheinungen, nicht in ihren Gründen kennen.

G 5

Brech-

besonders häufig waren, bis nach genommenen *Veratrum*. (*Hellebor. alb. Lin.*) Erbrechen entstand, wonach, nach dem eigenen Ausdruck des *Hippocrates*, *coacta sunt ac adstricta ipsi ambo*, (*sc. secessus*). — *Hipp.* ἐπιδημιῶν, v. 4.

*) Mir ist es glaublich, daß die umgekehrte Bewegung der zurückführenden Gefäße, wie *Platner* es ausdrückt, und daraus die große Menge von Schleim und andern Materien erklärt, die bey den sogenannten auflösenden und Visceralkuren abgeht, wirklich in der Natur gegründet sey, und auch besonders bey den krankhaften Durchfällen ihre Rolle spiele. — S. das nicht genug gelesene Buch von *Fabre*, *Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der theor. und prakt. Arzneyw. a. d. Franz.* — nebst einem Anhange von *E. Platner*. S. 582, ff.

Brechmittel heben auch andere Ausleerungen. Man hat sie mit Nutzen hauptsächlich in Mutterblutflüssen, ja im Blutspeyen aus der Lunge gegeben. Nach meiner reinsten Ueberzeugung hat man hier meist unrichtig argumentirt, wenn man ihren Nutzen von der bewirkten Ausleerung von schadhaften Stoffen, scharfer Galle u. s. w. herleitete, da sicher Asthenie und daher entspringende krankhafte Reizbarkeit da war, die durch den reizenden Eindruck des Brechmittels getilgt wurde, und wovon freylich die schadhaften Säfte, ihre Ansammlungen und die Gallenergießungen Coeffect waren.

Ich habe in einem Beyspiele, wovon das Andenken nur mit meiner Existenz selbst vernichtet werden kann, gesehen, daß nach einem gegebenen Brechmittel aus Brechwurzel, die colliquativen Ausleerungen im letzten Stadium eines hektischen Fiebers, die allezeit und besonders des Morgens nach abgelaufenen Nachtfieber stark und erschöpfend zugegen waren, namentlich Speichelfluß und Schweiß von Stund an auf 2 Tage lang so erstaunlich vermindert, und von der entzückenden Erscheinung einer heiteren und freyeren Stimmung abgelöst wurden, daß, wenn eine Möglichkeit von Wiederkehr aus dem Abgrund statt gefunden hätte, man sie während dieser nur zu kurzen Periode für wahrscheinlich gehalten haben würde, die aber hernach

nach bald genug mit völliger Erschöpfung vertauscht wurde.

Brechkittel sind bey Asphyxien der Neugeborenen (so wie bey Asphyxien überhaupt, z. B. bey Erstickungen, Ertrinken u. s. w. unter passenden Umständen und im gehörigen Maasse angewandt) die wirksamste Hülfe zur Beförderung der Respiration und des Blutumlaufs durch die Lungen, indem sie, nach *Hufelands* Ausdruck, die Respirationsorgane aus ihrem Torpor erwecken *). Aus ähnlichen Gründen sind sie passlich bey so vielen andern Zufällen der Kinder, worüber man in der angeführten Schrift den eigenen Abschnitt über die Brechkittel nachsehen muß **), und welchen nur noch die Anwendung derselben bey zurückgetretenen akuten Hautkrankheiten beygefügt werden könnte, die doch, nach aller Analogie mit ähnlich hülfreichen Mitteln, auf der durchdringend excitirenden Wirkungsart derselben beruht.

Kann man wohl mit Recht aus andern Gründen die Heilung des schwarzen Staars ableiten, die durch Brechkittel bewirkt ist? ***) und aus
andern

*) *Ueber Blattern und Kinderkrankheiten* Leipz. 1792, S. 209.

**) S. 113. ff.

***) *Richters Anfangsgr. der W. A. K. B. S. S. 437.*

ändern die Wirkung derselben auf den Wasserbruch (*hydrocele*)? *).

Die Geschichte der Anwendung der Brechmittel in der Peripnevmonie ist zu merkwürdig, als daß sie hier nicht einen Platz einnehmen dürfte. So lange auch ihr Gebrauch hier unter gewissen Umständen schon eingeführt ist, so ist man doch noch durchaus nicht über den eigentlichen Grund der Hülfsleistung einig, woraus denn nothwendig folgt, daß man dies auch nicht in den Regeln und Bestimmungen der Zulässigkeit in diesen oder jenen Fällen seyn kann. Zwey Meynungen sind hier aber vorzüglich in Ansehen: die älteste und gemeinste, daß das Erbrechen als das größte antibiliöse Mittel, die von der Galle entstandenen Peripnevmonien heile; und dann die neueste, daß es als schwächendes Mittel beym wahren inflammatorischen oder sthenischen Charakter derselben Krankheit nütze. — Nach meiner Einsicht sind sie beyde falsch, wenigstens nicht in dem Umfang und aus den Gründen wahr, wie angegeben wird. Erstere schon deswegen, weil man wirklich, wenn man unbefangen verfahren will, sich überzeugen kann, daß diese sogenannten gallichten Peripnevmonien und Pleureßen, worinn Stoll allerdings durch Brechmittel so große Dinge that, ihre Entstehung nicht gradezu ursprüng-

*) *Ebend.* B. 6. S. 68. u. *chirurg. Bibl.* B. 5. S. 120.

frühlinglichen gallichten oder andern verdorbenen Stoffen im Unterleibe zu verdanken haben, sondern daß diese vielmehr von einer andern Grundursache abhängen, wovon die Peripnevmonie Wirkung, sie selbst aber nur Symptom sind. Und was kann dies anders, selbst nach dem brownischen Systeme seyn, als Reizbarkeit und Schwäche des ganzen Körpers sowohl, als besonders der Lungen und des Darmkanals, wodurch die kränklichen Bewegungen, die in jenen vorgehen, sich auch in diesem nach den eigenthümlichen Functionen der Organe und mit fehlerhafter Absonderung besonderer Säfte (der Galle, des Schleims u. s. w.) äußern, so wie in den Lungen die Mischung und Absonderung der Lymphe und des Serums vorzüglich verkehrt ist. Ein Mittel also, was die Asthenie und Störung in der Nervenwirkung, zugleich aber die schädlichen Folgen von diesen in den Lungen und Darmkanal, den Ueberfluß schadhafter Säfte hebt und entfernt, muß natürlich das wahre Heilmittel in diesen Uebeln seyn. Und alles dies leistet das Brechmittel. Es befreyet Lunge und Magen vom Schleim u. s. w. und theilt dem Systeme einen durchdringenden Reiz mit, wodurch die verminderte oder doch unordentliche Bewegung gehoben, die Spannkraft der festen Theile erhöht und so die fehlerhafte Mischung und Absonderung der Säfte verändert wird.

wird *). Der seel. *Brendel* sagt schon sehr schön, indem er die Anwendung der Brechmittel auch beym blutigen Auswurf in der Pleuresie (nach angestellter mässiger Aderlass, wie er für nöthig hielt) vertheidigt: *Alienum videbitur; vomitorium connisum musculorum respirationis hic experiri: sed usus alia afferit omnia. Habet haec plethora (sanguinea) spasticos ex imo ventre per sympathicos nervos origines: neque unum beneficium est, degenerem bilem (viridia enim et decorem proluviem plerumque vomunt) excutere: primum fere, affectis successu salubri viscerum potissimum epigastrii nervis, ad minuendos versus superiora spasmos, consulere. Semper enim respiratio fiet inde liberior, multaque intercipientur symptomata e. c. **).* — Was sind aber diese Krämpfe, in deren Hebung die hülfreiche Anwendung der Brechmittel hier beruhen soll, anders als Synonyme mit Asthenie und kränklicher Reizbarkeit, die durch den Eindruck des Vomitivs (der nachher durch passende Reizmittel unterhalten und daurend gemacht werden muß) gehoben wird? — Man kann es auch den Krankengeschichten des *Stoll*, welche er von dieser

Me-

*) Es versteht sich, dass ihre Anwendung nicht übertrieben und der dadurch bewirkte Reiz nicht erschöpfend wird.

•) *Brenaeii opuscula* ed. *Wrisberg* T. 3. p. 189.

Methode in der Pleuresie erzählt; gar leicht an-
sehen, daß die darin beschriebenen Fälle von
der angegebenen Art waren. Dieser große Be-
obachter verlangt nemlich ausdrücklich, daß
man zuvor unterscheiden solle, ob das Uebel
einen inflammatorischen, oder rein gallichten,
oder aus beyden Bestimmungen zusammengesetz-
ten Charakter habe, in welchem ersten Falle
er das Brechmittel verbietet, und wie gewöhn-
lich das Aderlassen anrath, so wie er im letzteren
die vorgängige Anwendung des letzteren vor dem
Erstern fordert: lauter richtige, auf den Grund-
satz gebaute, Bemerkungen, daß bey mehr oder
weniger Stenie und Robur, ein so excitirendes
und besonders die Lungen leicht durch Conge-
stion zu *heftig reizendes* Mittel, nicht Statt ha-
ben dürfe *). Er will auch in seiner sogenann-
ten rein gallichten Pleuresie das Brechmittel
von keiner Abführung vertreten wissen **), (wel-
ches

*) Was man von dem Brownischen Satze, in wahren inflammatorischen Brustkrankheiten, Brechmittel zu geben, praktisch halten darf, scheinen doch auch die vernünftigen Anhänger seiner Lehre einzusehen, indem sie die Anwendung derselben bey diesen Gelegenheiten entweder mit Stillschweigen übergehen, oder auch, sonst heftige Vertheidiger alles nur möglichen brownischen, was sich vertheidigen läßt, sie wohl widerrathen. So z. B. *Weikard medicin. prakt. Handbuch* S. 25.

**) *Ratio medendi*. T. 1. p. 51.

wird *). Der seel. *Bröndel* sagt schon sehr schön, indem er die Anwendung der Brechmittel auch bey dem blutigen Auswurf in der Pleuresie (nach angestellter mässiger Aderlässe, wie er für nöthig hielt) vertheidigt: *Alienum videbitur; vomitorium coniunctum musculorum respirationis hic experiri: sed usus alia afferit omnia. Habet haec plethora (sanguinea) spasticos ex imo ventre per sympathicos nervos origines: neque unum beneficium est, degenerem bilem (viridia enim et decorem proluviem plerumque vomunt) excutere: primum fere, affectis successu salubri viscerum potissimum epigastrii nervis, ad minuendos versus superiora spasmos, consulere. Semper enim respiratio fiet inde liberior, multaque intercipientur symptomata e. c. **).* — Was sind aber diese Krämpfe, in deren Hebung die hülfreiche Anwendung der Brechmittel hier beruhen soll, anders als Synonyme mit Asthenie und kränklicher Reizbarkeit, die durch den Eindruck des Vomitivs (der nachher durch passende Reizmittel unterhalten und daurend gemacht werden muß) gehoben wird? — Man kann es auch den Krankengeschichten des *Stoll*, welche er von dieser Me-

*) Es versteht sich, dass ihre Anwendung nicht übertrieben und der dadurch bewirkte Reiz nicht erschöpfend wird.

*) *Brannaeii opuscula ed. Krüger T. 3. p. 189.*

Methode in der Pleuresie erzählt, gar leicht an-
sehen, daß die darin beschriebenen Fälle von
der angegebenen Art waren. Dieser große Be-
obachter verlangt nemlich ausdrücklich, daß
man zuvor unterscheiden solle, ob das Uebel
einen inflammatorischen, oder rein gallichten,
oder aus beyden Bestimmungen zusammengesetz-
ten Charakter habe, in welchem ersten Falle
er das Brechmittel verbietet, und wie gewöhn-
lich das Aderlassen anrath, so wie er im letzteren
die vorgängige Anwendung des letzteren vor dem
ersten fordert: lauter richtige, auf den Grund-
satz gebaute, Bemerkungen, daß bey mehr oder
weniger Stenie und Robur, ein so excitirendes
und besonders die Lungen leicht durch Conge-
stion zu *heftig reizendes* Mittel, nicht Statt ha-
ben dürfe *). Er will auch in seiner sogenann-
ten rein gallichten Pleuresie das Brechmittel
von keiner Abführung vertreten wissen **), (wel-
ches

*) Was man von dem Brownischen Satze, in wahren inflammatorischen Brustkrankheiten, Brechmittel zu geben, praktisch halten darf, scheinen doch auch die vernünftigen Anhänger seiner Lehre einzusehen, indem sie die Anwendung derselben bey diesen Gelegenheiten entweder mit Stillschweigen übergehen, oder auch, sonst heftige Vertheidiger alles nur möglichen brownischen, was sich vertheidigen läßt, sie wohl widerrathen. So z. B. *Weikard medicin. prakt. Handbuch* S. 25.

**) *Ratio medendi*. T. 1. p. 51.

ches doch, wenn das Uebel rein inflammatorisch oder rein gallicht (d. h. nur Ausleerung schädlicher Stoffe fordernd) gewesen wäre, ebenfalls hätte nützen müssen): weil, wie er sagt, der unreine, im obern Theil des Darmkanals hängende Stoff dadurch durch die ganze Länge desselben gleichsam durchgeschleppt, und somit in die Blutmasse eingefogen würde; nach einer andern eben so wahrscheinlichen und mit allen Erscheinungen bestehenden Erklärung aber, weil durch die leicht mehr schwächende und gleichsam lähmende Eigenschaft der Purganzen, das ganze System mehr angegriffen und der Grundcharakter des Uebels (Schwäche) vermehrt werden könnte. Blutausleerungen aber verbietet er dabey gänzlich, an welchem unangenehmen Erfolg, die von ihm angeführte und geglaubte Galenische Anziehungskraft der entledigten Adern zur Galle (*si venae copiosiores bilem attraxerint*), wahrscheinlich weniger Antheil hat, als die dem unpasslichen Blutverluste nothwendig nachfolgende grössere Schwäche *). — Noch macht

*) Es ist Schade, wenn ein an sich richtiges Faktum durch unrichtige und nach dem Geiste der Zeiten (der selten oder niemals reine Wahrheit hat) abgefasste Erklärung entstellt und gleichsam verdunkelt wird. Stoll leitet die momentane Erleichterung nach den Blutausleerungen in seiner gallichten Peripneumonie davon ab, daß dadurch die von der gal-

Methode in der Pleuresie erzählt, gar leicht an-
sehen, daß die darin beschriebenen Fälle von
der angegebenen Art waren. Dieser große Be-
obachter verlangt nemlich ausdrücklich, daß
man zuvor unterscheiden solle, ob das Uebel
einen inflammatorischen, oder rein gallichten,
oder aus beyden Bestimmungen zusammengesetz-
ten Charakter habe, in welchem ersten Falle
er das Brechmittel verbietet, und wie gewöhn-
lich das Aderlassen anrath, so wie er im letzteren
die vorgängige Anwendung des letzteren vor dem
ersten fordert: lauter richtige, auf den Grund-
satz gebaute, Bemerkungen, daß bey mehr oder
weniger Stenie und Robur, ein so excitirendes
und besonders die Lungen leicht durch Conge-
stion zu *heftig reizendes* Mittel, nicht Statt ha-
ben dürfe *). Er will auch in seiner sogenann-
ten rein gallichten Pleuresie das Brechmittel
von keiner Abführung vertreten wissen **), (wel-
ches

*) Was man von dem Brownischen Satze, in wahren inflammatorischen Brustkrankheiten, Brechmittel zu geben, praktisch halten darf, scheinen doch auch die vernünftigen Anhänger seiner Lehre einzusehen, indem sie die Anwendung derselben bey diesen Gelegenheiten entweder mit Stillschweigen übergehen, oder auch, sonst heftige Vertheidiger alles nur möglichen brownischen, was sich vertheidigen läßt, sie wohl widerrathen. So z. B. *Weikard medicin. prakt. Handbuch* 8. 25.

**) *Ratio medendi*. T. 1. p. 51.

der Schmerz aufgehoben. Wenn der Husten aufgehört hat, tritt die Spannung und krampfhaftige Zusammenziehung in den Gefäßen wieder ein. Bey dem inflammatorischen Charakter des Uebels ist dies natürlich anders, weil da der Schmerz von Ausdehnung und Druck der Gefäße und Nerven, vom Ueberflusse an Blut und Säften, oder dem Uebermaasse ihrer Bewegung herrührt, also natürlich bey Vermehrung der letzteren, der Schmerz und Husten selbst vermehrt werden muß. — Auch weisen die unter Nr. 3. 4. 7. u. 10. aufgestellten Punkte der Diagnose dieses Unterschieds, z. B. der vorhin schon schwache Magen, die namentlich sogenannte Imbecillität des Gesundheitszustandes, das von Natur sogenannte biliöse Temperament, die nicht selten der falschen P. schon lange vorhergehende gallichte Diarrhöe *), deutlich auf eine Grundanlage von Schwäche hin, wovon der biliöse Charakter des Uebels Symptom und Coeffect war, und wobey nun, alles zusammengenommen, Brechmittel um so passender, weit passender als die mehr schwächenden Purgirmittel seyn mußten, weil sie sowohl die Ursache der Krankheit, als auch das Symptom, unter schicklicher Anwendung, zu heben im Stande sind **).

Dafs

*) a. a. O. p. 65. sq.

**) S. 39. wird noch die richtige Bemerkung gemacht, dafs

Dafs dieses die wahre Theorie von der hülffreichen Wirkungsart der Brechmittel in der eben genannten Krankheit, und bey der Behandlung derselben, die ich *κατ' ἐξοχὴν*; die *Stollische* nennen möchte, sey, kann jeder Praktiker bald inne werden, wenn er in derselben sowohl die Brechmittel, als auch die incitirende stimülirende Methode versucht. Beyde Verfahungsarten gelingen nemlich sehr gut, wenn, was wohl zu merken ist, der Fall derselbe ist, wie die von *Stoll* als Beyspiele seiner gallichten Peripnevmonie aufgeführte, d. h. mit keinen Erscheinungen wahrer Phlogosis und Sthenie, sondern vielmehr mit den Erscheinungen von wahrer Schwäche, in allen Functionen (z. B. der Verdauung) von Krampf aus Reizbarkeit, als da sind, kachektisches Ansehen *), Mangel an

H a

Efs-

dafs die Reconvaleszenten aus einer wahren inflammatorischen Pleuresie sich schneller erhohlen und die Kräfte wieder bekommen, als diejenigen, die *ob languentem systematic gastrici oeconomiam* u. s. w. schon länger gekränkt und Sordes u. s. w. angesammelt hätten. Alles dies, so wie die nachher erwähnte *labefacta corporis compages*, paßt ganz auf die Bröwnische (eigentlich auf jede vernünftige) Anlage und Opportunität der Schwäche.

*) *Facies cum virore pallida*. *Stoll rad. med. T. 1, p. 4.* Ueber dieses Ansehen und den Grund dieser gelblich-grünen Farbe der Haut, besonders einzelner Theile derselben, z. B. im Gesichte, ist freylich viel

Esalust, übeln Geschmaek, Aufstossen, kleinen schnellen Puls mit mäßiger Hitze u. dgl. mehr, begleitet. Denn, wie schon gesagt, ausdrücklich fordert Stoll, und so verhält es sich auch in der Natur, daß kein phlogistischer Zustand bey der Anwendung der Brechmittel Statt haben soll, welchen er wenigstens erst durch angemessene Mittel zu heben, räth. Aber in den Fällen der wahren biliösen, oder, wie sie mir nicht grade nach dem Systeme der Zeiten, sondern
nach

viel zu sagen. *Stoll*, der sie von der Galle herleitet, oder wenigstens damit in den genannten Krankheiten vergesellschaftet hält, erinnert doch auch ausdrücklich, daß sie bey einem wahren und heftigen inflammatorischen Zustande der Lunge zugegen seyn und also kein sicheres Zeichen des galligten Characters des Uebels seyn könne (p. 69.) In jenem Fall komme diese Farbe von dem phlogistischen Serum her, wie er sich ausdrückt, welches auch, auf den Teller gelassen, eine gelbe Farbe zeigte. Aus *Hrn. Hofr. Franks* Klinik erinnere ich mich, daß er sich wunderte, wie man die gelb-grüne Farbe der Haut bey mehreren Krankheiten, sogar bey der eigentlichen Gelbsucht, unmittelbar von der ins Blut gegangenen und unter die Oberhaut ausgegossenen Galle herleiten wolle, da man doch nur die Veränderungen bemerken solle, die an der Farbe der Haut nach einem erlittenen Schläge, einer Quetschung u. s. w. vorginge, die ebenfalls nach einiger Zeit gelb, grün und blau würde, ohne daß hiebey doch an Galle zu denken wäre.

nach der Natur selbst betrachtet, eins zu seyn scheint, der asthenischen, oder auch nervösen Peripnevmonien, darf man nur den Versuch sowohl mit dem schicklich geleiteten Brechmittel, oder andern die Nervenkraft erhebenden Mitteln machen, und man wird den Erfolg, alles übrige gleich, denselben finden. Nur muß hier, um Mißverständnisse und die zu weite Ausdehnung dieses, bey den jetzigen gangbaren Begriffen und Ausdrücken paradox scheinenden Satzes zu vermeiden, wohl bemerkt werden, daß es eine Grenzlinie giebt, worinn die praktische Identität beyder Mittel zusammenkommt, worüber sie aber nicht hinaus gehen darf, nemlich ein gewisser Grad der Krankheit, oder, welches eins ist, ein gewisses Maass von Lebenskräften, welche, wenn es zu sehr vermindert ist, den Gebrauch der Brechmittel verbietet, die, wie hernach mit mehreren gezeigt werden wird, immer doch einen gewissen Fond von jenen voraussetzen und bedürfen, um zu einem belebenden Reize, und nicht vielmehr zu einem schwächenden und erschöpfenden zu werden. Denn in diesem Falle muß man allerdings damit vorsichtig umgehen, aber aus keiner andern Ursache, als die bey der Anwendung aller Reizmittel Statt hat, um nicht durch zu starken Reiz die schwache Erregung zu erschöpfen, nicht weil Brechmittel an sich direct schwächende Mittel sind. Will man aber das Gesagte mir, und meiner Ver-

sicherung, daß ich das aus Erfahrung sage, nicht glauben, so gehe man nach *Wien*, und sehe da in demselben Spital die Krankheiten, wovon die Rede ist, auf der einen Seite von einem Schüler des *Stoll*, *D. North*, auf ächt Stollische Art, mit Brechmitteln u. s. w., und auf der andern in der Klinik des berühmten und auch ruhmwürdigen Hrn. Hofr. *Frank* gradezu mit reizenden Mitteln, z. B. *Aq. Menth. pip. Liq. anod.*, *Opium serpentaria*, *Valeriana* u. s. w. behandeln, und man wird sehen, daß unmöglich dieser Artikel der Methoden in der Theorie so divergirend seyn könne, weil er in der Praxis wenigstens nicht so weit voneinander absteht, als dann der Fall seyn müsse. Und *Stoll* heilte doch auch nicht wenig seiner Kranken. Freylich darf seine Methode nicht allgemeine Regel werden, weil, wie eben gesagt, es häufig Fälle geben kann, wo sie nicht mehr anwendbar, oder wo sie unsicher wenigstens im Erfolg ist. Hier empfiehlt sich die gradweise die Reize anwendende Methode als sicherer. Ich hatte noch im Anfang dieses Frühjahrs, der eigentlichen Zeit für die angegebenen Uebel, eine Kranke der Art, die ich aber erst in der 2ten Woche ihrer Krankheit sahe, und wobey ich anfangs bey mir anstand, ob ich, zum Theil wegen der nun nach allen Anzeigen schon so sehr in Unordnung gekommenen Darmsecretionen, ein Brechmittel, als schneller die Gallensymptome u. s. w. he-

bend,

bend, oder unmittelbar mehr flüchtig reizende Mittel wählen sollte. Ich wählte das erstere, und beschloß, das Uebel überhaupt ganz Stollisch zu behandeln: aber ich hatte mich doch beynahe etwas im Kräftermaafs verrechnet, obgleich das Brechmittel vorsichtig und gelinde gegeben war, auch seinen guten und sichtbaren Effect gehabt hatte, und mußte bald darauf wegen der sich einstellenden grossen Schwäche, Durchfall u. s. w. zu der andern Methode greifen *), welche diese an sich sehr reizbare, mir vorher unbekannte ältliche Person auch bald so weit brachten, daß nur noch eine Art von phthisis pituitosa nachblieb, die demnächst dem isländ. Moos, der China und der *Bestuscheffschen* Nerventinktur u. s. w. wich. — Doch ich will hier keine Abhandlung über die Peripneumonien schreiben. Meine Absicht ist nur gewe-

H 4

sen,

*) *Quod si viros vitas succumbere viderentur, vesicantium et radicis serpentariae Virg. Contrajervae, camphorae etc. stimulos subdidimus (rat. med. T. 1. p. 42.)* Es möchte aber doch in den meisten Fällen wohl am gerathehsten seyn, nicht zu lange in Verfolgung der angenommenen Krankheitsursache, z. B. der Galle, auf dieses Unterliegen der Kräfte zu warten, sondern diesem vielmehr vorzubeugen, wozu nichts zweckmäßiger wirkt, als eine gleich vom Anfang an darauf gegründete passliche Anwendung von reizenden und sogenannten stärkenden Mitteln.

sen, aus Theorie, Erfahrung und Analogie auch an diesen Uebeln darzuthun, daß die bey denselben angewandten Brechmittel, auch hier als allgemeine Reizmittel und nicht als Schwächungsmittel wirken. Und diese glaube ich erreicht zu haben.

*

*

*

Nach diesem allen, und nach den angeführten mannichfaltigen Beyspielen von der reizend excitirenden Wirkung der Brechmittel, die sich noch durch manche andre, z. B. die Fieber vertreibende Kraft derselben, kurz vor dem Paroxysmus der kalten Fieber genommen, die sich auch oft dann äußert, wenn nicht das geringste Schadhafte dadurch ausgeleert wird, vermehren ließen, bleibt es also wohl ohne Zweifel, daß *Brown* einseitig schloß, wenn er das, was als entfernte Wirkung zu der nächsten hinzukommen kann, Ausleerung von Säften und daraus entstehende Schwächung zu der reizenden Eigenschaft, für die allgemeine und einzige Wirkungsart der Brechmittel erklärte, und so den Reiz derselben überging, der doch, nach seinem eigenen System, kein gradezu Schwächendes, sondern vielmehr ein die Kräfte erhebendes und stärkendes Prinzip ist. Es ist eine sehr passende

passende und gründliche Bemerkung, die ich neuerlich in der Rezension von *Horns Beyträgen zur Klinik in Hufelands Bibliothek d. prakt. Heilk.* 2 B. Nr. 3. S. 283. las, „dass die Ausleermittel fast sämmtlich, ehe sie ausleeren, einen Reiz hervorbringen, der, wenn er auch meistens von der nachfolgenden schwächenden Wirkung aufgehoben und überwogen wird, doch gewiss oft sehr beträchtlich seyn kann. Sollte z. B. ein Brechmittel, wird dort ferner gefragt, das durch seinen Reiz auf die Nerven des Magens, in diesem, und dadurch consensuell in dem ganzen Körper die heftigste Erregung hervorbringt, fast alle Muskeln anstrengt, und dadurch die innern Reize ausserordentlich vermehrt, wirklich blos als ein reizentziehendes Mittel wirken?,, Dies alles scheint so simpel und natürlich zu seyn, dass es das: *Simplex, sigillum veri*, des *Boerhaave* verdient. *Brown* hatte offenbar zu wenig eigene Erfahrung, wenn er den obigen Satz, dass Brechmittel in Entzündungskrankheiten nur schwächend wirkten, aufstellte, und daher diese, nebst Purgirmitteln ganz unbedingt in die Reihe der hier anwendbaren Mittel setzte. Seine Theorie, da er doch sonst alles soviel möglich praktisch haben wollte, verleitete ihn, hier der Praxis vorzugreifen, und hierbey griff sein Scharfsinn, vielleicht wegen zu lebhafter Association ver-

wandter Gegenstände und Begriffe, wenigstens zum Theil fehl *).

Indessen ist auch bey allen diesen auf der andern Seite gar keine Frage und bekannt genug, daß Brechmittel schwächen können: und es kommt also nur auf die Festsetzung der Bedingungen an, unter welchen bald jene, mehr reizende, bald diese, mehr schwächende Wirkung erfolgen wird. Dann und wenn diese gehörig beachtet werden, wird die praktische Anwendung dieser so alten und wirklichen Mittel keinem systematischen pro und contra — keinen verwirrenden Streitereyen mehr ausgesetzt seyn können **). — Es kommt nemlich mit einem

*) Seine Schüler werfen den Anhängern des Stoll vor, ihr Meister habe darum mit Nutzen die Brech- und Ausleerungsmittel in Bräunen, Pleuresien angewandt, weil die Fälle wirklich mehr oder weniger entzündlicher, rheumatischer Art gewesen, und die Mittel also nach ihrer Theorie hülfreich gewesen wären. Allein ich bin überzeugt, daß sie in Beurtheilung dieser Sache beyde Unrecht haben, und daß weder Entzündung noch Galle, gradezu die Indication zu Brechmitteln an die Hand geben, sondern vielmehr Asthenie und die Folge derselben auf alle Functionen, wie dies die beschriebenen Beobachtungen und die Natur selbst zeigen kann.

**) Es ist erstaunlich, was die Impression, die ein gewisses Raisonnement, ein gewisses System, dem wir Beyfall gaben, für Eindruck und Einfluß auf die

gar

einem Worte, die Sache nach dem *brownischen* Systeme ausgedrückt, darauf an, ob die Erregung noch nicht zu tief gesunken ist, um den starken Reiz des Brechmittels zu bestehen. Bekanntlich darf man nur dann heftige durchdringende Reize anwenden, wenn der Körper nicht zu sehr geschwächt ist, um davon, nach einem bildlich - anschaulichen Ausdrucke, nicht über den

ganze praktische Handlungsweise, bey übrigens unbefangener Denkungsart, und ohne daß man selbst es weiß, oder es sich selbst gesteht, haben kann. Seitdem es Mode, oder auch zu Zeiten Ruhm geworden ist, ohne Brechmittel zu heilen, finde ich mich, bey ernsthafter Recolligirung meiner praktischen Glaubenslehren, auch so davon abgekommen, so daß ich mir, durch Theorie und vorherige Erfahrung aufgefordert, es wieder zur Pflicht machen muß, dieses oft so kräftige, schnell wirkende, und in mancher Hinsicht durch kein anderes Mittel zu ersetzende Hülfsmittel häufiger bey nach meiner Ueberzeugung passenden Fällen anzuwenden. Ein Freund von mir, der schon längere Zeit manche Unterleibsbeschwerden und rhevmatische Uebel gehabt hatte, und besonders an Mangel an Appetit und Ueblichkeit litt, dabey eine gelblich - grüne Farbe hatte, nahm 10 Gran Brechwurzel, wornach er dreymal, aber nicht das mindeste Schadhafte (wie ich ihm auch vorher sagte), brach. Und doch ward er sogleich besser. Ich glaube kein reizendes, stärkendes Mittel würde hier so schnell gewirkt haben.

den Haufen geworfen zu werden, und die Summe der Erregbarkeit muß mit der Summe der anzubringenden Reize allzeit im umgekehrten Verhältnisse stehen. Kein Mensch weiß freylich, worinn der eigentliche Grund von dieser Erscheinung des lebenden Organismus liegt, ob die Reizmittel der Faser einen gewissen Stoff entziehen, oder ihr mittheilen, dessen Uebermaass daher in beyder Rücksicht schädliche Veränderungen in der Bewegung, Mischung, Zusammenhang u. s. w. der organischen Theile hervorbringe. Aber so wenig wir eigentlich das, was wir Lebenskraft, Erregbarkeit u. s. w. nennen, deutlich kennen, so erlaubt ist es, diesem unbekannten Prinzip eine Vermehrung oder Verminderung (als die allgemeinste Taxation, wonach unser Verstand alle Dinge schätzt) beyzulegen, und so z. B. von einer gewissen GröÙe, von einem Fond derselben zu reden, der da seyn muß, wenn Reize nicht erschöpfend, sondern belebend wirken sollen. Daher wirkt eine Anstrengung, z. B. in der Leibesbewegung auf einen starken Menschen stärkend und ermunternd, weil dadurch die Kräfte aufgereizt und gleichsam in Bewegung gesetzt werden (wozu dann auch kommt, daß durch diese Beschleunigung der Functionen, namentlich des Athembolens, mehr lebende Stoffe (aus der Luft) dem Körper angezogen und in der thierischen Faser gleichsam umgesetzt werden). Auf eine schwächliche

nliche Constitution wirkt eben diese Anstrengung, schwächend und Kräfte lähmend. Diese allgemeine Wahrheit muß also auch bey der Anwendung der Brechmittel leiten. Es folgt daraus, daß man sie nicht bey einer zu sehr gesunkenen Erregung anwenden dürfe, weil da die Restauration von Kräften fehlt, deren Aufopferung bey der Wirkung ihres Reizes unvermeidlich ist. Eben so folgt, daß ihm öftere Wiederholung schädlich seyn müsse, weil ein zu oft angebrachter Reiz einer Art die Erregung eher erschöpft, als ein abwechselnder, und ohnehin dieser allerdings immer mit einem gewissen Verlust an Säften verbunden ist, also mittelbar schwächen kann. Natürlich kommt es nun auch auf den Grad an, bis zu welchem man ihre Wirkung treibt. Ein sehr heftiges Brechmittel kann selten gute, wenigstens keine stärkende, allenfalls nur gewaltsam ausleerende Wirkungen haben. Eben so werden solche, die zugleich nach unten wirken, wie z. B. mehrere Antimonialia gerne thun, den reinen Erfolg des Erbrechens vereiteln, weil dies meist eine Art von indirekter Schwäche anzeigt, und einen mehr als doppelten Verlust von Säften zuwege bringt *).

Noch

*) Eine mäßige Darmansleerung nach unten wird dadurch nach der Wirkung der Brechmittel nicht ausgeschlossen, die meist auch als Nebenreiz von selbst

Noch ist zu erinnern nöthig, daß, um den bezweckten Erfolg der Brechmittel als excitirender erhebender Reizmittel zu erhalten, man nachher fortdaurend andere Reize anwenden müsse, um die einmal hervorgebrachte Bewegung gleichsam im Gange zu erhalten. Denn Brechmittel sind ihrer Natur nach keine lange anhaltende, fixe, sondern mehr flüchtige Reizmittel, deren Wirkung, besonders wenn die Erragung ansehnlich gesunken ist, nach einem gewissen, nicht sehr langen Zeitraume zu Ende geht und durch andere Mittel erhalten und fortgesetzt werden muß *).

Mehreres hier über die Brechmittel zu sagen, halte ich für unnöthig, da ihre Anwendung in einzelnen Krankheiten theils in dem vorigen, um ihre reizend erhebende Wirkung zu beweisen, berührt ist, theils es nicht die

Abicht

erfolgt und dazu dienen kann, die durch den Fortschritt des letzteren vermehrte Absonderungen von Säuren und Darmfeuchtigkeiten fortzuschaffen.

*) Man würde, nach meiner Ueberzeugung, gewiß weit glücklicher in der Praxis gewesen seyn, wenn man nach den so oft, selbst nach dem ausgebreiteten in der Theorie mangelhaften, gastrischen Systeme mit Nutzen angewandten Brechmitteln, den Erfolg derselben auf die angegebene Art nur fortsetzt, und nun nicht wieder, dem System oder Schlandrian zu Folge, mit schwächenden und ausleerenden Mitteln den schon gewonnenen Vortheil verlohren hätte.

Abficht war, die ganze Lehre derfelben hier aufzuftellen, fondern nur ihre praktifche Anwendbarkeit nach Theorie, Erfahrung und Analogie zu erläutern und zu begründen, nach welchen allen fie, abfolut genommen, reine Reiz- und keine unmittelbar fchwächende Mittel find, wie *Brown* z. B. vorgab, und nach diefer einfeitigen Anficht fie aus der Praxis faft ganz verbannte, in welcher fie doch, nach feinem eigenem Systeme, wenn man confequent fchließen will, eine fehr bedeutende Rolle fpielen, und die mannichfaltigfte Anwendung finden follten *).

Diefer Abhandlung weifs ich keinen beffern Schluß zu geben, als durch Herfetzung einer Stelle aus der fchon erwähnten Vorrede

- *) Brechmittel in kleinen abgebrochenen Dofen hielt man fchon immer für Reizmittel. Warum follten fie es also in voller Gabe nicht feyn, da die dadurch bewirkte Ausleerung der Säfte oft fo wenig beträgt, und man nur die Vorficht brauchen muß, fie nicht bis zum Uebermaafs und zur Erfchöpfung wirken zu laffen? In *Franks* Klinik in *Wien* kann man mit kleinen Gaben von Brechweinstein und andern Antimonialien, viele Fieber, befonders die unter dem Titel: *Typhus levior*, dort gängig find, heilen fehen, aber keinesweges in der Abficht gegeben, um irgend Ausleerungen dadurch zu veranftalten, oder vorzubereiten, fondern nur als allgemeine Reizmittel gebraucht.

P. Franks zu J. Franks Klinik zu Pavia *), wo über die verschiedenen Wirkungsarten der Ausleerungsmittel geredet, und auch der reizen und reizverändernden Wirkung der Purgirmittel erwähnt wird, die allerdings ebenfalls in dem ganzen Umfange ihrer Theorie und Praxis noch wohl einmal eine nützlichere Revision bedürften. „Oft hebt, heißt es, einen specifischen Reiz, der auf einem Theil aufliegt, ein anderer von diesem ganz verschiedener, und ändert die krankhafte Absonderung in eine andere um. Aus diesem Grundsätze scheint die Wirkung der Einspritzungen in die mit krankhaften Ausflüssen behaftete Harnröhre und Mutterscheide herzuweisen zu seyn. Vor neun Jahren wurde ich zu *Turin* von einem sehr gelehrten Manne dem Lehrer der Klinik daselbst, *D. Lanci*, zu einer Berathschlagung wegen eines Kranken, welcher schon über ein Jahr von einem *Bauchfluß* geplagt war, der bisher durch keine Mittel gestillt werden konnte, berufen. Der Patient war äußerst mager, und lag schon durch ein Zehrungsfieber ganz erschöpft darnieder. Die stärkenden Mittel, die ich vorschlug, machten keine bessere Wirkung, als die vorher angewandten. Zu diesem Manne, welcher der ärztlichen Hülfe so sehr als des Lebens überdrüssig war, kam endlich ein Empiriker, welcher

*) S. 81.

er ihm ein sehr heftig abführendes Pulver gab, dessen Zusammensetzung *Lanieri* unbekannt war, welches aber aus dem *vitrum antimoni ceratum* bereitet zu seyn schien (ein längst bekanntes und einst in diesen Krankheiten sehr gerühmtes Mittel). Sobald er dieses genommen hatte, so entstanden unter den heftigsten Bauchschmerzen so starke Ausleerungen, daß der Kranke in Ohnmacht fiel, und die Anverwandten den bevorstehenden Tod betürchteten. Er erhobte sich aber nicht nur zum Leben, sondern von der Zeit an bis zur völligen Gesundheit. Als ich dieses aus den Briefen meines Freundes *Lanieri* erfuhr, schrieb ich zurück: diese Wirkung des drastischen Mittels auf den Darmkanal scheint mir die nemliche zu seyn, welche die lange in die Harnröhre gesteckten Wachskerzchen in dem chronischen Tripper hervorbringen, durch welchen Reiz nemlich in der Schleimhaut eine neue Reizung, und gleichsam eine neue Entzündung bewirkt wird. Es wird zwar der Ausfluß dadurch vermehrt, aber er ist von anderer Beschaffenheit, und von dem vorhergehenden *schleimichten* verschieden, und eiterartig, welcher Ausfluß endlich von selbst aufhört, so, daß jene krankhafte Absonderung verbessert wird. Ob ich recht geurtheilet habe, will ich nicht entscheiden: aber gewis besteht die Wirkung der Brech- und Abführungsmittel nicht bloß in der Ausleerung durch den Verlust

der Säfte, welchen diese Mittel bewirken, verringern sie die Kräfte, welches Brown gut bestimmt hat, und schwächen auf diese Weise. Daher, wenn Abführungsmittel oft Fieber, Ausschläge, Entzündungen, Rothlauf, selbst Ausflüsse, welche, wie man glaubte, von Galle entsprungen oder vermehrt worden wären, gehoben haben, so haben sie dies auf keine andere Art zuwege gebracht, als indem sie die überflüssigen Lebenskräfte verminderten. Aber noch eine andere Wirkung bringen, besonders die stärkeren Ausleerungsmittel auf die Eingeweide des Unterleibes hervor, als welche mit den übrigen Theilen in so großer Mitleidenschaft stehen. Noch größer und ganz verschieden wird solche seyn, wenn das Uebel seinen Sitz im Darmkanale selbst hat, wo gewiss ein Durchfall oder ein ruhrartiger Bauchfluß bisweilen selbst durch ein Mittel, welches zwar die Masse der Säfte verringert und einigermaßen schwächt, aber zugleich im ganzen Darmkanale eine Reizung und eine andere, von der vorigen krankhaften, ganz verschiedene Absonderung bewirkt, gehoben wird.

IV.

K u h p o c k e n i m p f u n g .

(3. das vorige Stück des Journals.)

Neue Nachrichten darüber aus Wien und Genf. — Höchstmerkwürdige Erfahrung über die Entkräftung des Kuhpockengifts durch die vorhergegangene Menschenpockenkrankheit.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Faktum über die Kuhpocken mittheile, das mir eben so sonderbar als nützlich scheint. Ich beschäftige mich seit dem May 1799 mit dieser Einimpfung; sie scheint mir eine der wichtigsten Erfindungen der Arzneykunst zu seyn, und ich halte demnach alles, was zu ihrer Vervollkommnung abzweckt, der größten Aufmerksamkeit würdig.

Sie wissen ohnstreilig, daß D. Jenner glaubt, man könne die Kuhpocken bekommen, nachdem man die Menschenpocken gehabt habe, Woodville sagt, daß er vergebens versucht habe,

habe, die Kuhpocken einer grossen Menge von Menschen einzupfropfen, welche die Menschenpocken schon in dem Impfungsspitale gehabt hatten; und er führt uns eine einzige Person an, welche die Kuhpocken erhielt, nachdem sie die Menschenpocken in ihrer Kindheit gehabt hatte; aber es ist zu bemerken, dass dies nur auf der Erzählung des Kranken beruht.

Die Versicherung des D. Jenner hatte sowohl mich, als andere Aerzte in das grösste Erstaunen gesetzt, und ich wünschte Gelegenheit zu haben, mich durch Erfahrung davon zu überzeugen. Der Hr. Graf Mottet, vierzig Jahr alt, bat mich, den Versuch an ihm selbst zu machen. Ich hatte grade mehrere mit Kuhgift geimpfte und mit Blättern bedeckte Patienten, und konnte daher sehr frische Materie nehmen, und impfte ihm am 2ten October 1799 das Gift ein. Die Blatter, die sich darauf zeigte, hatte ein so charakteristisches Ansehen, als ich es vorher noch nicht gesehen, und glich der grossen Pustel recht sehr, welche Hr. D. Jenner auf seiner ersten Tafel abgebildet hat. Die Menge der immer ausfliessenden Materie, die weit verbreitete Entzündung, der glatte, fest an der Haut hängende Schorf, der Schmerz in dem Delta- und Brustmuskel und die lange Zeit, bis die Pustel geheilt war (bis zum Ende des Oktobers), waren nur zu deutliche Zeichen der Krankheit.

Dass

Dass er die Blätter gehabt hat, ist ganz gewiss. Seine noch lebende Mutter hat es mich versichert; seine Schwester hatte sie mit ihm zugleich, und der Graf hat unter seinen Papieren ein Journal gefunden, welches der Arzt, der diese Kinder besorgte, mit eigener Hand geführt und unterschrieben hat, und welches keinen Zweifel übrig lässt. Dieses Journal ist von einem andern Tagebuche begleitet, welches die Mutter des Grafen sehr genau geführt hat; und in welches sie auf eine interessante Weise die Besorgnisse eintrug, die sie hatte, während die Blätter im Gesichte ihrer Kinder abtrockneten. Ich habe beyde Tagebücher gelesen, welche Beweises genug sind, um den Ungläubigsten zu überzeugen. Mein Freund und Landsmann, der *D. Polchier* zu Genf, der Zeuge von den Kuhpockenimpfungen meiner eigenen Kinder und mehrerer anderen gewesen war, war demnach mit der Grösse und Schönheit der Blätter an dem Arme des Hrn. Grafen zufrieden, dass er sie jeder andern Materie vorzog, die er bis dahin gesehen hatte und sie mit in sein Vaterland nahm, um die neue Impfung damit einzuführen. Bey seiner Ankunft fand er eine große Menge Personen geneigt sie anzunehmen, er inokulirte in kurzer Zeit ein und zwanzig Personen, und brachte Kuhpocken hervor, deren Verlauf ihm und den andern Genfer Aerzten ausserordentlich schnell und kurz schien. Alle

der schon die wahren Pocken gehabt hat. Offenbar dürfen uns diese Thatfachen nur belehren, aber nicht den Muth nehmen, denn sie sind unzertrennlich von jeder neuen Erfindung. In Genf haben sich die Aerzte dadurch nicht abhalten lassen, die Kuhpockenimpfung fortzusetzen, und ich hoffe, daß es in Wien und dem übrigen Deutschland ebenfalls geschehen wird.

Wissen Sie schon, daß in England der Befehl gegeben ist, allen Soldaten, ihren Weibern und Kindern, welche die wahren Blattern noch nicht gehabt haben, die Kuhpocken einzupfen? Die Zahl der Geimpften ist schon nicht mehr zu berechnen. Das Institut für die Kuhpockenimpfung soll der Mittelpunkt dieser wohlthätigen Erfindung für ganz Europa seyn. Man kann sich dahin wenden, um rechtes Gift zu erhalten, und erhält es unter dem Siegel des Instituts, welches eine schöne Kuh vorstellt, mit der Devise: *Feliciores inserit.*

De Carro,
prakt. Arzt zu Wien.

V.

Ueber den grossen Nutzen des Oels in
der Medizin, besonders in einigen noch
nicht bekannten Fällen.

Ich suchte schon vor 8 Jahren auf diese wichtige, und so sehr vernachlässigte, ja wirklich bey manchen verschriene, Klasse von Mitteln mehr Aufmerksamkeit zu erregen *), und es wird jetzt abermals nicht schaden können, sie einem Theil des medizinischen Publikums ins Gedächtnis zurückzurufen, da sie das Unglück haben, weder stärkend noch schwächend zu wirken, und also bey denen, die blos nach dem quantitativen Reizverhältniss die Möglichkeit und Wirksamkeit eines Mittels bestimmen, gar keinen Platz in der Materia medica finden, höchstens den, die örtliche Einwirkung der Reize auf empfindliche Oberflächen abzuwenden.

I 5

Aber

*) S. meine Bemerkungen über die Blattern und andere Kinderkrankheiten.

Aber nach allen meinen Erfahrungen ist die Wirksamkeit der fetten Oele weit ausgedehnter, und nicht bloß aus dem Reizverhältnisse, sondern auch aus den chemischen Wirkungen, die sie auf die Materie und Organisation selbst haben, zu erklären, worüber der weitem Fortschritte der Chemie, besonders die organischen, mehr Aufschlüsse versprechen.

Ich habe gefunden, daß die ölichten Mittel nicht allein eine örtlich wirkende Kraft besitzen, Schmerzen, Krämpfe und andre anomalische Thätigkeiten des Nervensystems zu besänftigen, sondern daß sie diese Wirkung auch sympathisch weiter verbreiten, und ähnliche Affectionen in entfernten Theilen, ja im ganzen Nervensystem aufzuheben vermögen, wie z. B. die Heilung der Nachwehen, der Blasenkrämpfe, der Urinverhaltung u. s. w. durch das Einnehmen dieser Mittel beweist. Wie sie dies bewirken, ob durch ihre erschlaffende Kraft, ob durch eine Vermehrung oder Verminderung der Reize, oder (welches mir am wahrscheinlichsten ist) durch eine chemische und qualitative Veränderung, die sie in der Nervenorganisation selbst hervorbringen, und die sich fortzupflanzen im Stande ist, dies will ich hier nicht entscheiden, und mich bloß an die Erfahrung halten. Ich hoffe mehr Dank von meinen Lesern zu erndten, wenn ich ihnen einige neue und hülfsreiche Benutzungen des Oels angebe, als wenn ich ih-

nen die gelehrteste Theorie über seine Wirkungsart mittheilte.

Folgendes sind die Fälle, wo ich größtentheils aus eigener Erfahrung den Nutzen des Oels bestätigen kann:

1) Bey allen *heftigen Localreizungen* des *ganzen Darmkanals*, behaupten diese Mittel einen vorzüglichen Rang, hauptsächlich, wenn dieselben schmerzhafter Art sind, bey Magenkrämpfen, Koliken, Diarrhöen, Dysenterie, krampfhafter Leibesverstopfung, selbst bey *Ileus*. Ich kenne kein Mittel, wodurch man so augenblicklich die heftigste Kolik beruhigen kann, als einige Löffel *Oleum Amygdalarum* oder *Emulsion* davon, oder eine halbe Unze *Sperma cetti*, in einer Tasse warmen Wasser aufgelöst. Und was das wichtigste ist, diese Palliativmittel können nie schaden, da hingegen andre, z. B. Opiatmittel, unter gewissen Umständen die größte Gefahr bringen können, und immer nur erst nach genauer Untersuchung derselben anzuwenden sind.

Auch gehört hieher die Anwendung bey fieberhaften Kinderkrankheiten, die ich oft gemacht und in oben angeführtem Buche beschrieben habe; wenn nemlich, besonders nach zu häufigen reizenden oder salinischen Mitteln, oder zu starken Darmausleerungen, heftiges Fieber mit schmerzhaftem, oft aufgetriebenem Unterleib entsteht, welches die Folge eines zu sehr gereiz-

gereizten Zustandes des Darmkanals ist. Hier thun ölichte Emulsionen das beste, und heben oft das Fieber allein.

2) Bey allen *Reizungen* und *Krämpfen*, die durch *Würmer* sowohl örtlich als allgemein erregt werden, sind sie die wichtigsten Mittel, in so ferne sie nicht allein die Reizung vermindern und das Ansaugen derselben und die Entzündung verhüten, sondern auch selbst den Abgang der Würmer eben dadurch erleichtern. Bey Wurmfebern sind sie daher die einzig anwendbaren Mittel, und auch zur Beförderung der Wirkung anderer wurmtreibender Mittel leisten sie sehr viel, wie dies bey der Kur des Bandwurms deutlich erhellt.

3) Bey allen *Reizungen*, *Krämpfen* und *Entzündungen* der *Urinwerkzeuge* können sie ebenfalls als die allgemeinsten Mittel betrachtet werden. Bey den heftigsten Steinschmerzen, bey den schmerzhaftesten Blasenkrämpfen, Strangurie und Ischurie leisten sie oft auffallend schnelle und vollkommne Hülfe. Oft ist schon das Einnehmen hinreichend, doch kann die Wirkung noch durch äußerliches Einreiben und Klystire verstärkt werden.

4) Von *Gallensteinen* und den dadurch erregten *Leberkrämpfen* und *Koliken* gilt das nämliche, was von *Urinsteinen* gesagt worden.

5) Bey *Lungen-* und *Brustkrämpfen* verdienen diese Mittel ebenfalls großes Lob. Ich
rechne

rechne dahin manche Arten der krampfhaften Engbrüstigkeit, wo das Einnehmen und Einreiben des Oels in die Brustmuskeln große Erleichterung schafft; ferner manche krampfhaften Arten des *Lungenhustens*, besonders den Reizhusten mit gehemmtem Auswurf, der mit einem geringen Grad von Entzündung verbunden ist, oder nach Hebung des höchsten Grades der Lungenentzündung übrig bleibt, daher auch bey katarrhalischer Reizung dieser Art. In diesem Fall thun diese Mittel öfters mehr als irgend ein andres zur Verminderung der Lungenreizung des Hustens und zur Beförderung des Auswurfs, und heben selbst dadurch Ueberreste oder leichte Grade des entzündlichen Zustands; ja sie haben eine solche erschlaffende Kraft für die Lunge, daß man durch einen zu lange fortgesetzten Gebrauch derselben einen übermäßigen und langwierigen Auswurf und selbst den Anfang der *phthisis pituitosa* erzeugen kann. Auch den sogenannten krampfhaften *Bluthusten*, der immer eine übermäßig erhöhte Erregbarkeit der Lungen, aber ohne Entzündung, zum Grunde hat, habe ich schon einigemal durch bloßes Mandelöl geheilt, wenn kein anderes Mittel helfen wollte.

6) Bey allen Arten von *Vergiftungen*, besonders der Application kauflischer Substanzen, es sey auf die innre oder äußere Oberfläche, sind Oele und Fettigkeiten unstreitig die Hauptmittel.

Mittel. Wir haben Erfahrungen genug, daß selbst bey *Arsenikvergiftung* der häufige Gebrauch des Oels und der Milch allein schon hinreichte, die Gefahr zu heben. Ja nicht allein bey frischen Vergiftungen der Art, sondern auch bey *chronischen arsenikalischen* und *bleiischen* Vergiftungen und allen ihren traurigen Folgen, wo wir annehmen müssen, daß das Gift in die Organisation selbst eingedrungen ist und Zerstörungen derselben verursacht hat, leistet noch der reichliche Gebrauch der fetten Oele sehr viel, ja oft alles. Auch bey *animalischen* Giften haben sie diese Wirkung gezeigt; wir wissen, daß selbst die Vergiftung durch Vipernbisse durch fortgesetztes Einreiben des verletzten Theils mit Olivenöl gehoben werden konnte, und ich kenne kein besseres Mittel, um die Schmerzen und Entzündung vom Stich der Bienen und andern Insecten sogleich zu heben, als das fortgesetzte Reiben der Stelle mit Oel.

7) Selbst *contagiöse Vergiftungen* können durch Oel bezwungen werden, wie die neuen Beyspiele der Pest beweisen, welche im ersten Stadio durch wiederholtes Reiben des ganzen Körpers mit warmen Oel geheilt werden konnten. Wahrscheinlich indem durch das Reiben und die Wärme die Haut in mehrere Thätigkeit gesetzt und zugleich durch die erschlaffende Wirkung des Oels die krampfhaft zusammen-
 schnürung der Hautporen gehoben wurde, wo
 durch

durch die Ausleerung des Contagii möglich gemacht wurde; denn nur alsdann, wenn Schweisse folgten, half dieses Mittel. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß selbst andre Ansteckungen, z. B. die venerische, im ersten Anfange durch fortgesetztes Reiben mit Oel aufgehoben werden können.

8) Bey allen örtlichen Schmerzen, Krämpfen und Zusammenziehungen äußerlicher Theile, sie mögen übrigens entstehen, wodurch sie wollen, ist das Reiben mit Oel eines der besten und schnellsten Befänftigungsmittel.

9) Bey der *Bauchwassersucht* haben einige Erfahrungen den Nutzen des Oels, in den Unterleib eingerieben, bewiesen. Ob dies bloß eine Eigenschaft des Olivenöls sey, welches, soviel ich weiß, bis jezt allein dazu angewendet worden, und unter welchen Umständen dies Mittel bey der Wassersucht heilsam sey, muß erst noch durch fernere Versuche ausgemittelt werden.

10) Zur Hebung der *Contracturen*, *Ancylolosis incompleta*, und der *Steifigkeit* der Glieder leisten wiederholte Einreibungen mit warmen Oel das Beste; daher sie auch im Alter oder nach starken körperlichen Strapazen, die eine künstliche Steifigkeit erzeugen, so wohlthätig sind, besonders wenn in solchen Fällen die fetten Oele mit wohlriechenden ätherischen Oelen verbunden werden. Man weiß, wie sehr die alten Völker die Einreibungen mit Oel und
das

das Salben zur Stärkung und Geschmeidigung der Glieder schätzten, so, daß es fast ein unzertrennlicher Gefährte der Bäder war. Noch jetzt findet man bey mehreren Völkern des heißen Klimas diese Gewohnheit, wo sie zugleich den Vorthail hat, bey starken Bewegungen in der Hitze das Schwitzen und den dadurch möglichen Verlust der Kräfte zu verhindern.

Aber es sind noch einige Anwendungen des Oels übrig, von denen ich noch nirgends Erwähnung gefunden habe, und die ich daher meinen Lesern als neu mittheilen kann.

11) Bey heftigen *Nachwehen* bediene ich mich des *Oleum Amygdal. dulc.* oder *Papaver* mit vortreflichem Effect. Man weiß, zu welchem fürchterlichen Grade diese Schmerzen liegen können, wie sehr sie die nach der Entbindung so nöthige Ruhe oft mehrere Tage lang unterbrechen; und wie sie selbst veranlassende Ursache zu örtlichen Entzündungen im Unterleib, zum Kindbetterinfieber und zu Milchversetzungen werden können. Eben so gewiß aber ist es, daß die gewöhnlich dagegen angewendeten Opiatmittel immer sehr misslich sind, indem das Opium nach Verschiedenheit der Umstände bald die Lochia zu sehr vermehren, bald sie unterdrücken kann, die so nöthigen Ausleerungen des Darmkanals hemmt, ja selbst bey vorhandner Anlage entzündlichen Zustand zu erregen vermag. Alle diese Nachtheile

ver-

vermeidet man bey dem Gebrauch des Oels, es befänftigt blos die krampfhaftes Anomalie des Gebärmutter-Systems als die nächste Ursache dieser Schmerzen, erleichtert die nöthigen Ausleerungen, sowohl dieses als des gastrischen Systems, und hat übrigens gar keine allgemeine noch nachtheilige Wirkung. Ich lasse gewöhnlich alle 3 Stunden 1 Eßlöffel frisch gepresstes Mandelöl entweder pur oder in Emulsion nehmen. Oft ist der erste Löffel hinreichend, und selten bedarf es mehr als drey oder vier. Bey äußerst hartnäckigen Fällen wird 1 bis 2 Gran *Extr. Hyoscyam.* zu jeder Gabe die Wirkung beschleunigen.

12) Bey chronischen und örtlichen *Hautkrankheiten*; besonders trocknen Flechten oder Schwindflecken ist es eine eben so einfache als wirksame Heilart, die Stelle mehrmals des Tags mit Wallpustkern zu reiben. Eben die Wirkung hab ich gesehen, wenn man das Reiben mit dem *Ol. Nucum jugland.* oder einem andern fetten Oel unternimmt, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die gute Wirkung mehrerer mit Oel oder in Salbenform anzuwendenden Mittel mehr dem Oel und Fett als dem Mittel selbst zuzuschreiben sey; denn ich habe schon einige Erfahrungen gesammelt, wo auch andre chronische Hautübel, ja selbst Scabies, wenn sie blos Localkrankheit ist, dem öftern Einreiben mit Oel gewichen sind. Die in der That

wichtige Kraft, der Oele, Flecken der Hornhaut zu heben, ist hierbey nicht zu vergessen.

13) Gegen den krankhaften *Erethismus* der *Geschlechtstheile*, hauptsächlich bey dem männlichen Geschlecht, hab ich das Oel mit vielem Nutzen angewandt. Bey demjenigen Zustande nämlich, wenn die Reizbarkeit dieser Theile durch Schwäche so hoch getrieben ist, daß der geringste Reiz Erectionen, Priapismen, auch Pollutionen veranlaßt, lasse ich nicht allein das Glied öfters des Tags mit Oel einreiben, sondern auch etwas davon zwischen die Vorhaut und Eichel applizieren. Es kann auf diese Art ein wesentlicher Theil der stärkenden Method dieser Organe werden, insofern alles, was die Kraftanstrengungen und Entleerungen verhindert, den Kraftvorrath dieser Theile vermehren muß, und man weiß, wie lästig diese Symptome grade bey dem Gebrauch der stärkenden Mittel werden und die Wirkung derselben vereiteln können.

Zum Schluß aber muß ich bemerken, daß wenn man diese vortheilhaften Wirkungen vom Gebrauch des Oels erhalten will, es wesentlich nöthig ist, daß das Oel frisch und kalt gepreßt ist, weil sowohl das Alter, als auch die Behandlung mit Wärme ihm eine ranzigte Beschaffenheit mittheilen, welche es unverdaulich und reizend machen, und ihm folglich eine ganz entgegengesetzte Wirkung mittheilen kann. Ist
der

der Magen im Stande, es in seiner reinen Gestalt zu verdauen, so ist diese unstreitig die wirksamste. Ist das nicht, so bediene man sich der Form der Emulsion, z. B.

*Rec. Olei Amygd. dulc. recentis et frigide
expr. ℥j.*

Aquae fontan. ℥vj.

*Mucil. G. Arab. q. s. ut F. Emulsio
cui adde*

Syrup. emuls. ℥℞.

M.

Auch habe ich die Beobachtung gemacht, daß selbst die fetten Oele, ohnerachtet der Chemiker in Ablicht ihrer chemischen allgemeinen Eigenschaften sie für einerley halten muß, doch in Beziehung auf den lebenden Körper gewisse Verschiedenheiten haben, die in der Eigenthümlichkeit des Körpers gegründet seyn müssen, von dem sie genommen sind. Ich habe darüber folgendes wahrgenommen. Das rein und frisch gepresste Mohnöl ist das leicht verdaulichste von allen, und es zeigt sich dies selbst bey dem diätetischen Gebrauch so auffallend, daß Hypochondristen und schwach verdauende Personen, die keinen Salat mit Oel bereitet, vertragen konnten, ihn, mit Mohnöl bereitet, ohne Nachtheil genossen. Das Leinöl hat die stärksten erschlaffenden Kräfte, worinn ihm das Mandelöl am nächsten zu kommen scheint. Das Olivenöl besitzt mehr reizende Kräfte und ist

schwer verdaulich. Die Fettigkeiten übertreffen die Oele durch ihre grössere Dichtigkeit und Zähigkeit in der einwickelnden Kraft, und verdienen den Vorzug, wenn eine sehr empfindliche Fläche vor dem Eindrücke eines sehr starken Reizes geschützt werden soll, z. E. bey genommenen äzenden Giften, bey der Ruhr. Hier möchte von den vegetabilischen die Cacaobutter und von den animalischen der Wallrath das vorzüglichste und leicht verdaulichste seyn. Selbst das Wachs, dessen Auflösung zum mediz. Gebrauch am besten mit Eydottern gemacht wird, verdient grofse Empfehlung, und es sind mir einige Facta bekannt, wo bey einer sehr heftigen und durch nichts zu hebenden Dysenterie endlich noch eine solche Wachsfolution Hülfe schaffte.

d. H.

VI.

**Ueber die Rose der neugebohrnen
Kinder,**

nebst

**Anhang einer in der Medicinisch-Chirurgischen
Krankenanstalt zu Jena gemachten Beobach-
tung und Heilung dieser Krankheit
vom Herausgeber.**

Die Rose der neugebohrnen Kinder gehört zur Zeit noch zu denen Krankheiten, die manchen, besonders den jüngern practischen Aerzten, weil sie eben nicht sehr häufig vorkommt, unbekannt sind, und die es verdient, daß sie, der Gefahr wegen, die sie begleitet, genauer untersucht werde. Alles, was daher dahin abzweckt, das Wesen der Krankheit oder deren Heilung mehr aufzuklären, sey es auch zur Zeit noch so geringe, kann für die Zukunft von Nutzen seyn.

In den Lehrbüchern der praktischen Arzneykunde findet sich wenig über diesen Gegen-

stand. Hr. Prof. *Sprengel* (Handbuch der Pathologie, 2te Theil §. 723.) erwähnt dieser Krankheit nur im Vorbeygehen, und unter den Schriftstellern über Kinderkrankheiten, so viele ich deren habe benutzen können, redet blos Hr. *Girtanner* (Abhandl. über Kinderkrankheiten S. 28.) davon. Das Vorzüglichste darüber verdanken wir Hrn. Prof. *Osiander* (Denkwürdigk. für Aerzte und Geburtshelfer, 2 Bd. 2 St. S. 370 bis 379, und neue Denkwürdigkeiten u. s. w. 1 B. S. 56. ff.) Einzelne Fälle finden sich bey *Bromfield* (Salzb. M. L. Z. 93. 4 B. S. 19, (und *Richters* chirurg. Biblioth. 13 B. S. 581.) und *Kortum* (*Hufelands Journal* 4 Bd. S. 609.), selbst in *Ploucquet Initii Bibliothec. medic. pract. etc.* ist nur das einzige Brömfield'sche Beyspiel aus den *Medical communic.* angeführt. Aber in fast allen diesen Fällen nahm die Krankheit, die beyden letzten ausgenommen, einen tödlichen Ausgang.

Da ich ein paar Beobachtungen über dieses Uebel gemacht habe, die leider ebenfalls tödlich abliefen, und welche ich hier mitzutheilen gedenke; so sey es mir erlaubt, zuvor das, was ich darüber bey andern Schriftstellern aufgezeichnet finde, mit einigen eigenen Zusätzen vermischt, voranzuschicken. Das meiste gehört Hrn. Prof. *Osiander*, der es mir verzeihen wird, daß ich seine Beobachtungen hier so sehr benutzt habe, und sie mit den meinigen zugleich
in

in diesem Journal niederlege. Gewiss wird der Nutzen, den jene vortreffliche Beobachtungen stiften können, hiedurch noch mehr erweitert, da nicht jeder praktische Arzt im Stande ist, sich jedes, noch so lehrreiche Buch anzuschaffen, dieses Journal aber doch wohl von den meisten deutschen Aerzten gelesen wird.

Die Krankheit erscheint in den ersten Tagen des Lebens, bis zur 6ten Woche, in seltenen Fällen bringen sie die Kinder mit auf die Welt. Bisweilen geht Trismus oder Gelbsucht vorher. Bald an einer einzigen, bald an mehreren Stellen zugleich, hauptsächlich an den eingewickelten untern Extremitäten, dem Nacken, in den Weichen, findet man rothe Flecken, die anfangs nicht über die Haut erhaben sind, sich allmählich, oder auch schnell weiter arbeiten, worauf die Theile anschwellen, hart wie Holz und schmerzhaft werden. Drückt man mit dem Finger auf die Geschwulst, so erscheint die Stelle, wenn man den Finger zurück zieht, weiß, es bleibt aber keine Grube zurück. Die Farbe der Geschwulst wird in der Folge dunkelroth, blau, es entstehen Brandblasen, Petechien; selbst die Gelenke, wenn sie von der Rose befallen werden, werden steif; der Unterleib wird aufgetrieben, und in dem unten anzuführenden

Fall war er, als wenn lauter Kartoffeln darin enthalten wären, anzufühlen. Trismus und Gelbfucht treten bisweilen noch vor dem Tode hinzu.

Zur Entstehung der Krankheit trägt wohl in manchen Fällen die epidemische Constitution viel bey. Hr. Prof. *Osiander* sahe im Entbindungshaufe zu Göttingen mehrere Kinder auf diese Art erkranken, da gerade viele Wöchnerinnen an einer galligt-rhevmatischen Krankheit litten. Hier in W. erkrankten im September 1796 fast zu gleicher Zeit 3 Kinder, da eben eine galligt-schleimige Constitution herrschte. Ferner sind als Ursachen dieser Krankheit zu betrachten; eine schlechte Diät der Mutter, eine durch das Trocknen der Windel am Ofen verdorbene Athmosphäre der Wochenstube; zu festes Umbinden der Nabelbinde; das Einwickeln in feuchten und am Ofen heiß gemachten wollenen Windeln und der Druck derselben. Ueberdem kann man wohl füglich Erkältung, Leidenschaften der Mutter oder Ammen, als: Zorn, Aerger, Schreck, und, wie *Kortum* glaubt, Anhäufung von verdorbenem Kindespech dazu rechnen. Sollte die Rose wohl durch Ansteckung entstehen können? Bey denen hier fast zugleich erkrankten Kindern traf es sich, daß die Hebamme an einer Blatterrose im Gesichte litte, die eben von Feuchtigkeit triefte. Ich stelle diese Ursache bloß Frageweise auf, da ich mich selbst nicht

nicht davon überzeugen kann; auch mehrere Kinder, die zu eben der Zeit von ihr gehoben wurden, nicht an der Krankheit litten.

Alle vorher angeführte Ursachen wirken wohl hauptsächlich durch Reiz auf die Nerven des Unterleibes, vorzüglich des Galle bereiten- den Organs und auf das lymphatische System, besonders auf die Milchgefäße, durch welche die durch den Reiz in der Leber abgesonderte scharfe Galle eingefogen *), ins Blut gebracht, und so auf die äußeren Theile abgesetzt wird.

Die Vorherfügung ist zweifelhaft. Die schwächere oder stärkere körperliche Beschaffenheit des Kindes scheint keinen Unterschied zu machen. Einen guten Ausgang hat man nach *Girtanner* zu erwarten, wenn die Rose an einzelnen Stellen bleibt und Eiterung entsteht. Schlimm hingegen ist es, wenn sie sich mehr verbreitet, am Unterleibe oder den Geschlechtstheilen anfängt, oder Brandblasen erscheinen; doch rettete *Bromfield* ein Kind unter diesen äußerst mislichen Umständen. Unbedingt tödlich scheint sie zu seyn, wenn die Eingeweide mit angegriffen werden, oder wenn ein Trismus hinzu kommt. Die Dauer der Krankheit er-

K 5

streckt

*) Dafs dieses bey der Gelbsucht der neugebohrnen Kinder oft geschehe, hat *Portal* gezeigt; man sehe *Samml. auserl. Abhandl. für pract. Aerzte im Ausz. von Koch. 3 Theil S. 254.*

streckt sich von 24 Stunden bis zu 14 Tagen und drüber.

Die bisher, wiewohl selten, mit Nutzen angewandte Heilmethode besteht in Ausleerung der im Magen und den Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten durch Brechmittel, Abführungen aus Rhabarber, Manna, Magnesia, Klystir. Hebung des Krampfs durch Zinkblüthen, Opium, warme Halbbäder, Einreibungen von Oel mit Opium in den Bauch und vorzüglich in die Lebergegend. Beförderung der Ausdünstung durch Spießglanzwein, Minderers Geiß, Fliederthee, laue Bäder; und beym Uebergang der Entzündung in den Brand, in der inner und äussern Anwendung der China, des Kamphors u. s. w. Unbedingt schädlich ist der Gebrauch der Bleymittel, die zwar äusserlich die Entzündung zertheilen, aber zu Versetzungen nach den Eingeweiden Anlaß geben. Fast ebenso schädlich ist wohl im allgemeinen der von *Girtanner* empfohlne Gebrauch des Camphors äusserlich und der China im Decoct und Klystiren, so lange die Krankheit nemlich im Stadium inflammatorio ist: beym Uebergang in den Brand aber bestätigt die *Bromfieldische* Erfahrung den Nutzen derselben. Auch bey der Eiterung würde die China anwendbar seyn, wie Hr. *Ostlander* einigen Nutzen davon sahe.

Die Leichenöffnungen zeigten Hrn. *Ostlander* folgendes: Das Scrotum war wie ein Hühner

nerey

nercy groß aufgetrieben, und beym Einschneiden floss aus der Zellulosa desselben eine gelblich schleimichte Materie, die zwischenlaufenden Gefäße waren wie ausgespritzt. Die Ruthe und Hoden waren nicht geschwollen, jedoch von denen mit Blut angefüllten Gefäßen sehr roth. In der Zellhaut zwischen den Bauchdecken und dem Peritoneo war auch viel von der gelblichen gelatinösen Materie, und die Gefäße eben so mit Blut angefüllt, wie im Scroto. Die Bauchhöhle war sehr aufgetrieben, und beym Einschneiden ins Peritoneum floss ein saffrangelbes Serum heraus. Der Magen war sehr aufgetrieben, entzündet, voll Brandflecken; alle Gedärme in einem Fell voll Luft aufgetrieben, besonders aber das Rectum. Die darinn enthaltenen Excremente waren sehr gelb. Ein anderes mal waren die Gedärme entzündet, durch Pseudomembranen verwachsen — die dicken Gedärme so eingekerbt und breit zusammengezogen, daß sie wie ein Bandwurm ausfahen. Zwischen den Gedärmen fand sich, besonders in der entzündeten Lebergegend eine gelbe, eiterähnliche Materie, wie man sie bey an Leberentzündungen und am Kindbetterinnenfieber gestorbenen Personen findet. Leber und Milz waren entzündet, schwärzlich und mit stockendem Blut angefüllt. Die Gallenblase enthielt einmal $\frac{1}{2}$ Quent schwarzer zäher Galle, ein andermal nichts als einen kaum etwas gelb gefärbten, dem

dem Eyweis ähnlichen Schleim. In diesem Falle war die Nabelblutader bis an die Pfortade mit gelbem Eiter angefüllt. Das Pancreas war verhärtet, die Lungen leicht entzündet, die Schilddrüse widernatürlich klein, verhärtet und enthielt viel stockenden Blutes. Am Herzen war das rechte Ohr entzündet.

Erste Beobachtung.

Meine eigene Frau wurde am 29 Aug. 1791 zum erstenmale von einem, dem Anschein nach gefunden Mädchen glücklich entbunden. Die Mutter befand sich die ersten Tage nach der Geburt wohl. Da sie nur noch wenig Milch in den Brüsten hatte, so wurde das Kind täglich zweymal von einer gefunden Amme gesäugget, und bekam zwischendurch etwas Muls aus Bisquit mit Wasser und Zucker bereitet. Zum Abführen des Kindespechs erhielt es Rhabarbersyrup mit Bittersalzerde. Bis zum fünften Tage ging alles mit Mutter und Kind sehr gut, auffer, daß letzteres der Hartleibigkeit wegen öfters klystirt werden mußte. An diesem Tage nach Mittag befiel die Mutter nach einem heftigen Schreck ein Fieber mit schnellem, nicht sehr vollem und hartem Pulse, brennender Hitze, so, daß die Haut hin und wieder roth unterlief, Kopfweh, Irrreden, heftigem Durst, trockne schleimigte Zunge. Die Reinigung
stand.

stand, der Leib wurde aufgetrieben und schmerzhaft. Sie erhielt 2 Klystire, wonach zweymal mäßige Ausleerung erfolgte, und darauf eine Abkochung von Tamarinden mit Manna und *Cremor tartari solubil.*, wovon sie alle Stunde $\frac{1}{2}$ Theeköpfgen voll nahm. Zum Getränk Gerstenabkochung mit Sauerhonig. Gegen Abend erfolgten drey breyigte Stühle. Die Nacht war sehr unruhig, die Hitze dauerte, nebst dem Delirio, bis 4 Uhr Morgens fort, um welche Zeit sie in einen tiefen Schlaf verfiel, während welchem ein allgemeiner Schweiß erfolgte. Beym Erwachen war sie ziemlich munter, der Puls fieberfrey, nur die Reinigung stand, und die Brüste waren welk. Es wurde ein gelindes diaphoretisches Verhalten beobachtet. Am folgenden Tage befand sie sich wieder so wohl, als zuvor. Die Reinigung stellte sich, so wie auch die Milch, wieder ein.

Während dieser ganzen Zeit wurde das Kind nicht an die Brust gelegt, sondern theils von einer andern Amme gesäugt, theils wie vorher gefüttert. Die Hartleibigkeit dauerte fort und machte Klystire und gelinde eröffnende Arzneyen nothwendig.

Den 12ten Morgens bekam das Kind den Kinnbackenzwang. Es wurden Klystire von Chamillenabsud mit Oel und Zucker gegeben, und Quecksilbersalben in die Kinnbacken einge-
rieben. Gegen den Nachmittag konnte ich ihm
etwas

etwas Brechweinsteinauflösung einflößen, w
nach zweymal Brechen erfolgte. Die Klysti
wurden fortgesetzt und eine Mischung aus M
gnésie, Zinkblüthe und Moschus gegeben. G
gen 6 Uhr Abends hatte der Krampf gänzi
nachgelassen und das Kind konnte die Brust w
der nehmen. Die Nacht war sehr unruhig.

Den 13ten früh entdeckte ich in der link
Weiche einen hellrothen Fleck von der Grö
eines Taubeneyes. Der Unterleib war da
weich und die Kleine nahm die Brust sehr
gierig. Die Röthe breitete sich bald weiter a
besonders um die Geschlechtstheile. Sie erhi
ein gelindes Brechmittel, welches dreymal w
te, und darauf eine Mischung aus Magne
Rhabarber und Zinkblüthen. In den Unter
wurde Althefalbe mit Laudanum eingerich
und über die entzündeten Stellen Läppchen
warme Milch getunkt, gelegt. Bis zum

15ten war der ganze linke Schenkel bis z
Kreuz angeschwollen und dunkelroth, aus
Schaam floss ein gelber Schleim. Das Brech
tel ausgenommen, wurde alles wie die vorig
Tage fortgesetzt. Die Stühle waren dabey
mer grün und gehackt und folgten selten.

Den 16ten war die Geschwulst der Scha
lefen sehr gemindert, auch der Schenkel ni
so sehr roth, hingegen der rechte Schenkel u
ein Theil des Rückens der Seite entzündet.

Den 17ten. Die Geschwulst an der linken Seite fast ganz verschwunden, die Haut wurde kraus und fing an sich abzuschälern. Dieses gab mir einigermaassen Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang. Bis zum

19ten nahm die Entzündung an der rechten Seite immer mehr zu, und verbreitete sich vom Kreuz bis zum Plattfuß, alle Theile waren hochroth gefärbt und hart wie Holz anzufühlen. Eine Stelle von der Größe eines Groschens, auf dem Heiligenbeine, wurde blau und setzte eine Brandblase. Es wurde Styraxsalbe darüber gelegt, Klystire, Mannaufguss mit Zinkblüthen und Laudanum gegeben und die Milchumschläge fortgesetzt. Die Stühle waren wie vorhin. Am Tage schlief das Kind zwischendurch einige Stunden, nahm die Brust begierig, fuhr aber bey der geringsten Bewegung der Mutter, während des Säugens, heftig zusammen. Die Nächte waren schlaflos und sehr unruhig.

Den 20ten fing die Geschwulst an bleich zu werden, auch die Härte nahm ab.

Den 21ten waren einzelne Stellen denen übrigen gesunden Theilen an Farbe gleich.

Den 22ten schrumpfte die Haut zusammen, doch blieben die Theile, welche geschwollen gewesen waren, noch etwas teigigt anzufühlen; das Kniegelenk war steif und der Fuß etwas nach hinten zurückgezogen. Die Brandstelle gab ein gutes Eiter. Die kleine Kranke erhielt öfter

öfters kleine Gaben vom Spiesglangzwein mit Laudanum in Fliederthee, nebst eröffnenden und krampfstillenden Klystiren.

Den 23ten und 24ten schien sich alles sehr zu bessern. Die Haut schälte ab und die Brandstelle schloß sich.

Den 25ten aber verschlimmerte sich — wahrscheinlich durch den Gram der Mutter — alles wieder. Der Unterleib wurde aufgeblasen, das Kind schrie fast beständig, nahm die Brust mit Heißhunger. An beyden Beinen, dem Rücken, im Nacken und an den Ellenbogen zeigten sich bis zum

27ten immer neue Flecken, die sich zunehmend ausbreiteten und anschwellen, vorzüglich war eine Stelle vom Nabel bis an die Schaam in der Breite von 2 Fingern sehr stark aufgetrieben und hochroth. Die Umschläge wurden nach Möglichkeit fortgesetzt, eine Mischung aus Fenchelwasser, Rhabarber und blättriger Weinsteinerde, nebst Klystiren gegeben, die aber die meiste Zeit ohne Wirkung wieder abgingen; weswegen zu der vorigen Mischung

Den 28ten noch etwas Jalappapulver zugelegt wurde, wonach einige gehackte, mit Schleim vermischte Stühle erfolgten, und der Bauch etwas weicher wurde. Abends Minderer Geist mit Fliederthee.

Den 29ten war fast der ganze Körper, das Gesicht und die Brust ausgenommen, angeschwollen.

schwollen, die Knie und Ellenbogen sehr dick, krumm und steif. Der Unterleib wurde wieder dicker, und liefs sich, als wenn lauter Kartoffeln darinn wären, anfühlen; vorzüglich stand die Leber unter den Rippen sehr hervor. Unter diesen Umständen liefs ich alle Hoffnung zur Genesung fahren, doch aber noch ob und an ein Klystir geben, wodurch am

31sten Morgens und Nachmittags ordentlich figurirte, dunkelgelb gefärbte Excremente abgingen, was in der ganzen Krankheit nicht geschehen war. Abends starb das Kind ganz sanft ohne alle krampfhaftige Bewegung.

Zweyte Beobachtung.

Den 17ten September selbigen Jahres wurde ich zu einem Mädchen von 3 Wochen gerufen, das nach einer leichten Geburtsarbeit zur Welt gekommen, von der Mutter geläugt, und bis vor 8 Tagen anscheinend gesund gewesen war. Da das Kind seit dieser Zeit viel geschrien, und keine ordentliche Stühle gehabt, so hatte man ihm etwas Rhabarberlaft gegeben. Vor 3 Tagen hatte die Mutter an der Schaam der Kleinen einen rothen Fleck bemerkt, ihn aber, da sie ihn vom Urin herleitete, nicht geachtet. Ich fand das Kind unter folgenden Umständen: Die Rose hatte sich über den ganzen Unterleib und beyde Lenden verbreitet; die Schaam war

Hart angeschwollen, der Bauch außerordentlich von Luft aufgetrieben; und die Haut darüber grün und braun gefleckt; auch zeigten sich auf dem Hintern dergleichen Flecken. Aus der Oeffnung des Hintern und der Schaam tröpfelte als ich es in die Höhe heben liefs, eine misfarbige, stinkende Jauche. Die Extremitäten waren kalt, der Puls kaum fühlbar; doch nahm das Kind noch etwas Milch aus einem Löffel. Unter diesen Umständen konnte ich den betrübten Eltern leider keinen andern Trost geben als daß die Leiden des Kindes bald durch einen sanften Tod geendet werden würden, der auch 2 Stunden nachher erfolgte.

Dritte Beobachtung.

Etwa ein paar Wochen später als dieses letzte, erkrankte ein drittes Kind, fast von gleichem Alter, in der dritten Woche des Lebens, welchem man eine Amme gegeben hatte, an derselben Krankheit. Ich bin zwar nicht Augenzeuge bey diesem Falle gewesen; soviel aber weiß ich gewiß, daß die Kur hauptsächlich in Klystiren aus Molken und Umschlägen aus dem Goulardischen Wasser bestand. Diese Mittel schienen Anfangs gute Wirkung zu leisten, allein die Krankheit nahm bald wieder zu und endete sich nach der zweyten Woche mit dem Tode. Gerne hätte ich über diesen Fall näher Nach-

Nachricht eingezogen, wenn nicht der Arzt, der das Kind behandelte, verstorben wäre.

Können diese drey angeführten Fälle gleich nicht dazu dienen, die Heilung dieses Uebels ins Reine zu bringen; so werden sie doch nicht ganz ungeschickt seyn, den Einfluss der epidemischen Constitution auf die Entstehung der Krankheit zu beweisen. Vielleicht ist Hr. Prof. *Osiander* in Zukunft glücklicher in der Behandlung dieses Uebels, und beschenkt uns in der Fortsetzung seiner neuen Denkwürdigkeiten etc. mit seinen fernern Beobachtungen. Vielleicht giebt auch dieser kleine Aufsatz Gelegenheit dazu, daß uns ein andrer, vorzüglich erfahrener Kinderarzt seine Bemerkungen über diesen Gegenstand mitzutheilen die Güte hat.

R. . .

*Beobachtung eines glücklich abgelaufenen Falls
in der Mediz. Chirurgischen Krankenanstalt
zu Jena.*

Ich danke dem würdigen Hrn. Verfasser, den ich schon als meinen Zuhörer hochzuschätzen Gelegenheit hatte, für diese schätzbaren Beyträge über eine zum Glück nicht sehr häufige, aber bisher fast immer tödliche Kinderkrankheit, und freue mich, eine Beobachtung beyfügen zu können, wo die Heilung möglich

zu machen war. Sie wurde unter meiner Leitung in der hiesigen Krankenanstalt von Hrn. D. Schweikert, dessen Fleiß und Geschicklichkeit ich dabey alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, gemacht:

Das Kind war 20 Tage alt, hatte sich bis jetzt sehr wohl befunden, außer daß es am 3ten Tage seines Lebens durch eine zu starke Gabe Opium, fast vergiftet worden wäre, und wurde (den 25 Febr.), da das Wetter sehr heiter und schön war, um Mittag in die freye Luft getragen, und bey dieser Gelegenheit einem Luftzuge ausgesetzt. Es bekam eine Diarrhöe und fiel gegen Abend in einen tiefen Schlaf, der die ganze Nacht fast ununterbrochen fortdauerte, bis den Morgen, wo ich wieder gerufen wurde. Ich fand es noch etwas soporös, der Unterleib war schon gestern Abends roth und gespannt gewesen, und heute früh zeigte sich gleich unter dem Nabel bis zu den Labiis pudendor. herab eine rothe, begrenzte, hart anzufühlende Striße, ohngefähr eine Hand breit, fast um den ganzen Leib herum, bis ohngefähr eine Hand breit vom Rückgrat. Es hatte seit gestern Abends die Brust nicht nehmen wollen. — Kurz vorher, ehe ich kam, hatte es eine Ausleerung von harten grünen Faecibus gehabt. — Da es schon eine Hautkrankheit (das rothe Friesel) gehabt und zum Theil auch noch hatte, da ferner der Stuhlgang noch grün gefärbt war, so ver-

erordnete ich folgendes: *Rec. Pulp. rad. Væ-
er. 3j. infunde Aqu. font. ferv. 3ij. Col. add.
Tinct. Rhab. aquos. Mannae elect. aa. 3iij.
Magnes. alb. 3ß. Mosch. or. gr. iv. M. D. S.,
Alle Stunden zwey Theelöffel voll zu geben.*

Abends. Das Kind war sehr unruhig; die
Röthe hatte etwas abgenommen, woran aber
wohl das Saccharum saturni Schuld seyn moch-
te, das die unwillende Hebamme, auf Papier ge-
streuet, übergelegt hatte. Der Leib war sehr
gespannt, heiss und hart anzufühlen, ich liess
daher folgenden trocknen Umschlag darüber le-
gen: *Rec. Pulv. Flor. Samb. Farin. Fabar.
aa. 3j. M. D. S. in Leinwand genähet, auf den
Leib zu legen.*

2 Tag. Das Kind war die ganze Nacht
hindurch sehr unruhig gewesen, hatte wenig
getrunken und wenig geschlafen, gegen Mor-
gen aber war es etwas ruhiger geworden, und
schien sich jetzt recht wohl zu befinden. Die
Röthe hatte sich vorn noch mehr vermindert,
aber sich weiter nach hinten gezogen, und auch
diese Stelle war sehr hart anzufühlen. Die Mit-
tel wurden fortgesetzt.

3 Tag. Die Nacht etwas ruhiger, mehr
Schlaf und mehr Appetit zur Brust — die Stüh-
le sind immer noch gehackt und manchmal
grün. Der rothe Cirkel um den Leib ist ver-
schwunden, aber dagegen sind auf dem ganzen
Leib grosse, breite, rothe und harte Flecken

entstanden. Da es fast in einem fort schrie und zuckte, so liefs ich obiges *infus. Valer.* repetiren, wozu ich noch *℞ij. pulv. antiepil. Morch.* setzte. Gegen die Nacht liefs ich ihm ein Klystir mit *Flor. zinci gr. j.* geben.

4 Tag. Es hatte die Nacht ziemlich ruhig zugebracht, mitunter zwar heftig geschrien und gezuckt, aber doch auch geschlafen. Am Morgen war es ziemlich ruhig und wohl. — Da die Stühle immer noch nicht natürlich waren, und der Zustand der Haut auch noch derselbe war, so blieb die Behandlung dieselbe.

5 Tag. Die Nacht äusserst unruhig, das Kind hatte nicht einen Augenblick geschlafen in einem fort geschrien, und heftige Zuckungen gehabt. Am Morgen sah es ganz blaß und verzogen, schrie immer noch und zuckte unaufhörlich mit den Händen. Die Haut auf dem Rücken war ganz roth, wie injicirt — und als ich nach einigen Stunden wieder hinkam, war dies verschwunden. Da es noch sehr an Krämpfen litt und Zeichen von Säure und Unreinigkeiten da waren, so verschrieb ich: *Rec. Pulv. Rad. Valer. 3℞. infunde Aq. font. ferv. 3ij. Col. add. pulv. antiepil. 3j. Magnes. alb. 3℞. Flor. zinci gr. iij. Syr. rhab. 3℞. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. In den sehr gespannten Unterleib liefs ich folgende Salbe einreiben: Rec. Ungt. de Alth. 3℞. Ol. de Hyosc. 3ij. Ol. camphor. 3j. Tinct. theb. 3j. M. f. Ungt. Zu-*
gleich

gleich liess ich Umschläge aus Maschen von Floren-
schamom. und Samb. in Milch gekocht. Auch
verordnete ich täglich 2 Klystire von Floren. Cha-
mom. Sem. Lin. Dabey liess ich es täglich ba-
den in einem Chamillen- und Kleyenabfud, wo-
zu Milch geschüttet wurde. Da es am Abend
noch sehr heftig schrie und den ganzen Tag ge-
schrien hatte, so setzte ich zu dem Infus. Ka-
ler. noch Extr. Hyoscyam. gr. ij.

6 Tag. Die Nacht sehr gut und ruhig, es
hatte viel geschlafen und die Faeces waren immer
noch unnatürlich. Der Hautzustand war der-
selbe, und das rothe Friesel war noch hinzuge-
kommen. Die Mittel wurden fortgesetzt.

7 Tag. Die Nacht wird sehr ruhig — viel
Schlaf — Appetit zur Brust hatte sich wieder
eingefunden — das Friesel war heut wieder ver-
schwunden, und der rothe Streif um den Leib
wieder zum Vorschein gekommen. Der Unter-
leib war noch hart und sehr gespannt, auf dem
monte veneris konnte man sehr deutlich ein
Knötchen von der Grösse einer Haselnuss wahr-
nehmen.

8 Tag. Der rothe Streif war wieder ver-
schwunden — aber an der inneren Seite des
linken Schenkels ein ziemlich breiter, rother
Fleck, der sich eben so hart anfühlte, wie der
Unterleib. Ich liess die obige Salbe auch hier
einreiben. — Der Stuhlgang war wieder gut
und ordentlich. — Die Mittel wurden fortge-

fest. — Auch wurde es einen Tag um den andern gebadet.

9 Tag. Die rothen harten Stellen am Unterleibe und Schenkel waren verschwunden; allein es hatte heute wieder den ganzen Tag heftig geschrien und nichts genossen. Der Unterleib war sehr aufgetrieben und gespannt, und nach einem Klystir eine Menge Blähungen abgegangen. Ich liess gleich noch ein Klystir geben von Chamillen und Valer., mit etwas Kümmel — Feste zu der obigen Salbe noch einige Tropfen *Ol. de menth. piperit.*, liess trockne, aromatische Umschläge auf den Unterleib legen und gab ihm $\frac{1}{2}$ Gran Moschus. — Späterhin bekam es noch ein Klystir.

10 Tag. Es hatte, da ihm eine Menge Blähungen abgegangen waren, gut und ruhig geschlafen, und befand sich heute wieder wohl. Die gestrigen Mittel wurden fortgesetzt. Da die Blähungen durch die grosse Schwäche des Kindes immer von neuem erzeugt wurden, so verordnete ich folgende Salbe: *Rec. Ungt. de alth. 3ij. Fell. taur. inspiss. 3j. Balsam. Nucist. 3ß. M.* Die Amme musste auch alle blähende Sachen meiden.

11 Tag. Wie gestern.

12 Tag. Immer noch Abgang von Blähungen nach oben und unten. — Die Mittel wurden fortgesetzt. — Es zeigte sich heute wieder das rothe Friesel.

13 Tag. Befinden gut — aber nur nach Abgang von Blähungen. Ich gab ihm zur Stärkung des Darmkanals folgendes: *Rec. Pulv. Rad. Caryoph. — Columbo aa. 3j. infunde Aqu. font. ferv. 3iß. Col. add. Tinct. Rhei Aquos. 3ij. Pulv. antiepil. 3ij. Magnes. alb. 3ß. Aqu. Foenic. — Syn. rhab. aa. 3ß. M. D. S.* Alle Stunden einen Theelöffel voll zu geben. Zugleich liefs ich dem Kinde öfters Fenchelwasser geben, und die Salbe noch fort anwenden.

14 Tag. Es befindet sich wieder sehr wohl und munter. Die Arzneyen werden fortgesetzt.

Diese Erfahrung läfst mich vermuthen, daß der Gebrauch lauwarmer Milchbäder, in Verbindung jener gelindreizender, krampfstillender, und die Haut öffnender Mittel, z. E. der Valeriana, Zinkblumen, auch des Moschus, doch vorsichtig, das beste zur Heilung dieser gefährlichen Kinderkrankheit leisten werden.

d. H.

VII.

Ueber Herrn Prof. Reichs Fiebermittel, nebst einer Erfahrung.

Wir wissen nunmehr, woraus das Mittel besteht, welches Hr. Prof. Reich als ein fast universelles Fiebermittel angekündigt hatte. Es ist nichts anders als Schwefelsäure, noch mehr als Salzsäure, wovon in anfangenden und mäßigen Fiebern mäßige, aber oft wiederholte, Gaben (Drachm. i—iv. in 8 Unzen Wasser aufgelöst und mit Syrup, oder noch etwas Spirituösen versetzt, alle 1 bis 2 Stunden 1—2 Eßlöffel gegeben), angewendet werden, aber bey Gefahr oder Crise 1—2 Drachmen auf einmal, und oft wiederholt, gegeben wird. Die bisher damit angestellten Erfahrungen beweisen allerdings, daß es, wenn gleich nicht in allen, doch in sehr vielen mannigfaltigen und bedenklichen Fällen des fieberhaften Zustandes hülfreich war und selbst dann noch wirkte, wenn schon die kräftigsten Reizmittel vergebens angewendet worden waren. Es scheint, daß man nur den Grad

von

von entzündlicher Diathese ausnehmen müsse, wo Aderlass nothwendig ist, wo es wenigstens erst nach hinreichender Anwendung dieses Schwächungsmittels heilsame Wirkungen leistete. Man erlaube mir nur einige flüchtige Bemerkungen darüber, bis fortgesetzte Erfahrungen uns genauere Einsichten und Bestimmungen in der Wirkungs- und Anwendungsart dieses Mittels verschaffen.

Dass das Mittel eine Säure seyn müsse, war allerdings meine und mehrerer Aerzte Vermuthung; denn keine Klasse von Mitteln ist so allgemein von Aerzten bey fieberhaften Krankheiten gut gefunden worden, als die Säure, besonders die Schwefelsäure. Man weiß, in welchen außerordentlichen Gaben und mit welchem ausgezeichneten Effect *Tiffot* diese Säure bey gallicht-nervösen Fiebern (die nämlichen, die man jetzt asthenische nennt) anwendete, so, dass er täglich sie bis zu einer Unze *Spir. vitr.* gab. Und, um andre Beyspiele zu übergehen, will ich nur der Erfahrung des würdigen und in ausgebreiteter Praxis grau gewordenen *Krüge!stein* erwähnen, welcher versichert, dass seine gewöhnliche Methode, durch die er die heftigsten Faulfieber bezwungen habe, keine andre gewesen sey, als alle 2 Stunden reichliche Gaben Vitriolsäure, und zwischendurch Cremor tart. zu reichen.

Immer aber bleibt das Verdienst Hrn. *Reich*, auf diese Klasse von Mitteln bey fieberhaften Krankheiten wieder mehr Aufmerksamkeit erregt zu haben, welches jetzt um so nöthiger war, da sie von *Brown* und seinen Anhängern viel zu einseitig und unbedingt für schwächende Mittel erklärt und dadurch bey vielen außer Cours gesetzt waren. Und besonders rechne ichs ihm zum Verdienst, die Salzsäure, gewiss eine der wichtigsten für den menschlichen Organismus, wie sich schon aus der grossen Wirksamkeit der mittelfalzigen Verbindungen derselben ergibt, in allgemeinem Gebrauch gebracht zu haben, der bisher gewiss zu sehr eingeschränkt war.

Ich bin mit Hrn. *Reich* vollkommen gleicher Meynung, dass das Fieber, als Fieber, d. i. eine ihre bestimmten Phänomene habende Krankheitsform, auch seine bestimmte und wesentliche Ursache haben müsse, die nichts anders, als ein Mischungsfehler in der Organisation selbst seyn kann; da die bloße quantitative Veränderung des Reizverhältnisses nie Krankheit, und noch weniger die verschiedenen Formen der Krankheit hervorbringen kann, sondern immer nur als entfernte Ursache zu betrachten ist, durch welche erst die nächste Ursache, nämlich der materielle Fehler, erzeugt wird. Worinn aber diese nächste Materialur-

sache

nache des Fiebers bestehe, ob sie ein Mangel von Sauerstoff oder einem andern Stoff sey, will ich nicht entscheiden. Mir ist es vielmehr wahrscheinlich, daß sie nicht sowohl in einem Mangel, als in einer ungleichen Vertheilung und fehlerhaften Darstellung der constituirenden Stoffe bestehe, worüber die Erfahrungen eines unserer scharfsinnigsten Chemiker sehr wichtig sind, welcher gefunden hat, daß bey jedem Fieber die Lunge, sonst das Hauptorgan des Kohlenstoffs, denselben in sehr geringer Menge absondere und er dafür in der Haut in einer ungleich größern Menge angehäuft ist. Vorzüglich scheint das, was ich sonst krankhaften Antagonismus des irritablen (muskularen) und sensiblen (nervösen) Systems genannt habe, und wovon der materielle Grund durchaus in einer fehlerhaften Vertheilung der, der Thätigkeit dieser Systeme zum Grunde liegenden, Stoffe beruhen muß, hier vorhanden zu seyn, und die Störung der zwischen diesen Systemen existirenden Galvanischen Kette zu bewirken, die bey jedem Fieber unverkennbar ist.

Es folgt hieraus, daß es allerdings Mittel geben könne, die das Fieber unmittelbar, d. i. die ihm zunächst zum Grunde liegenden Fehler der Mischung und Vertheilung der Stoffe, aufzuheben vermögen, in sofern nämlich, was wohl niemand läugnen wird, eine chemisch qualitative Veränderung der Organisation durch äußere Po-

Potenzen möglich ist. Aber eben so gewiß folgt hieraus, daß diese Wirkung nicht blos durch ein Mittel, z. B. Säure, sondern auch durch andre erreicht werden kann, in so fern nämlich es hierbey nicht auf den bestimmten Ersatz eines fehlenden Stoffes, sondern auf Verbesserung des Gleichgewichts und der organischen Darstellung derselben ankommt, ein chemisch animalischer Prozes, der so, wie jeder andre, durch verschiedene Agentien bewerkstelligt werden kann. Aber eben so gewiß ist es, daß eine solche unmittelbare Fieberkur bey fortwährenden beträchtlichen entfernten Ursachen entweder das Fieber gar nicht, oder nur auf eine kurze Zeit zu heben im Stande seyn werde, und so wird es z. B. bey einem sehr entzündlichen Zustand nichts helfen, wenn nicht ein Aderlaß geschieht, so wenig als bey einem von Ueberladung des Magens entstandenen Fieber, wenn nicht ein Brechmittel genommen wird.

Groß, aber bis jetzt nur empirisch erkannt, ist die Wirkung der Säuren im Organismus. Wenn es irgend bey einem Mittel nöthig ist, die Wirkung, die es als Reiz hat, von der, die es auf die Organisation und demnach auf die Vitalität selbst hat, zu unterscheiden, so ist es hier der Fall. Wir bemerken wenig unmittelbar reizende oder excitirende Wirkungen davon, wenigstens nicht im Zirkulationssystem, aber desto mehr vermögen sie, die innere Lebensthätigkeit der

der Organisation anzustimmen, zu erhöhen und zu verbessern, und es scheint mir, nach meinen Erfahrungen, ihre Hauptwirkung darinn zu bestehen, daß sie die krankhaft erhöhte Erregbarkeit vermindern und zugleich die Lebensstärke oder Quantität der Vitalität in der Organisation vermehren, folglich am meisten dazu geschickt sind, das Gleichgewicht zwischen diesen beyden Hauptmomenten der Lebensthätigkeit wieder herzustellen.

Es ist zu bedauern, daß der Magen nicht immer hinlängliche Dosen der Salzsäure verträgt und dasselbe gilt auch oft vom Mastdarm und von der Anwendung in Klystiren. Ich glaube daher, daß man vorzüglich viel von salzsauren Bädern erwarten könne, wo man etwa ein halbes oder auch ganzes Pfund, vielleicht auch mehr, der Säure zu einem Bade rechnen müßte, und ich schlage diese Methode zu fernern Versuchen vor, die ich auch selbst bey vorkommender Gelegenheit machen werde. Die von Hrn. Ritter im vorigen Stück dieses Journals mitgetheilten Erfahrungen von der trefflichen Wirkung der Salpetersauren Bäder müssen uns noch mehr dazu aufmuntern.

Ich füge hier noch eine Geschichte bey, die, ob sie gleich unglücklich ablief, doch gewiss ein merkwürdiger Beweis von der großen Wirksamkeit der Salzsäure, auch im schon agonisirenden Zustande ist.

Herr

Herr D. Klee zu Frankfurt a. M. schreibt mir folgendes:

Ich hatte eine 22jährige Schwangere, von gesunder und robuster Constitution zu entbinden. Man rief mich, weil der Kopf mit dem Gesicht vorlag, die Stirn von den Wehen wider die Schaambeinvereinigung gepresst wurde, und die Geburt nicht den regelmäßigen Fortgang nahm. Mit Hülfe der Zange hatte ich sie aus von einem gefunden Knaben entbunden, als sich noch ein zweytes Kind mit der Schulter darbot, welches ich durch die Wendung auf die Füße zur Welt bringen mußte; und weil mir nachher der Kopf viele Schwierigkeit in der Weg legte, dem gewöhnlichen Handgriff nicht folgen wollte, so war ich, für das Leben des Kindes besorgt, gezwungen, die Zange noch einmal anzulegen. Der Mutterkuchen folgte von selbst, obgleich erst zwey Stunden hernach. Dieses geschah am 5. October. Trotz dieser schweren Geburt befand sich die Wöchnerin in den ersten Tagen sehr wohl, ich behandelte sie entzündungswidrig, fand einmal Indication zu einem leichten Abführungsmittel, welches sie auch erhielt, und nur nach und nach ging ich zur stärkern Diät, zu Fleischbrühen u. s. w. über. Auf einmal bekam sie sieben Tage nachher, den 11. Oct., ohne eine mir bekannte Veranlassung einen neuen, heftigen, zwey Stunden langen Frost, dem starke Hitze mit Irrreden folgten.

folgte. Ich sah sie am 14. Oct. unglaublich schnell verändert; sind starker Zeichen, die mir über das Daseyn der Kanabettterinnen fieber, einer nach aller Erfahrung fast immer tödlichen Krankheit, keinen Zweifel übrig ließen. Sie verlor die Lochien und die Milch aus den Brüsten. Sie bekam nach und nach bis zum 24. October ein entstelltes Gesicht, mattes Auge, Taubheit, trockne raube Zunge und Lippen, schweren höchstendlichen Athem, es half nichts mehr, dann mit kaltem klebrichtem Schweiß bedeckte Haut, sehr schwellend und kleinen Puls, Schienhüpfen, aufgetriebenen schmerzhaften Unterleib, Diarrhöe, unwillenden Stuhl und Urinabgang, Kälte der Extremitäten, beständige Bewusstlosigkeit und stilles kraftloses Delirium. Vergebens suchte ich die kurze Zeit durch, welche mir übrig war, die Krankheit mit Amica, Camphor, Naphta, Opium und Wein zu bekämpfen, ohne die aromatische Aufschläge auf den Unterleib und Einspritzungen in die Scheide zu vergessen; die Person kam dem Tode immer näher. In jenem eben beschriebenen Zustande mußte ich ihre Rettung, meinen Grundsätzen und Erfahrung nach, für unmöglich halten, und da gab ich die von Hrn. Reich empfohlene Kochsalzsaure, so gut bereitet, als ich sie nur erhalten konnte. Am 14. Oct. Morgens um 11 Uhr gab ich selbst meiner Kranken die erste Dose davon, welche aus 50 Tropfen be-

eine im rechten Winkel gebogene Glasröhre geküttet war.

Der erhaltene Salmiakgeist wird in eine hohe Flasche gefüllt, die in kaltes Wasser gesetzt wird, das untere Ende der Röhre der Entbindungsflasche hinein geleitet, und nun allmählich durch den Hals der Entbindungsflasche verdünnte Salzsäure gegossen. Das geschwefelte Wasserstoffgas (Schwefelleberluft) entweicht durch die Röhre und verbindet sich mit dem Salmiakgeist, und zwar um so leichter, je kälter derselbe ist. Man muß so lange geschwefeltes Wasserstoffgas entwickeln, bis der Salmiakgeist nichts mehr aufnimmt. Das erhaltne Präparat wird in einer gläsernen, gut verstopften Flasche als geschwefelter Ammoniak (*Ammoniacum Sulphuratum*) aufbewahrt. Es läßt sich sehr gut einnehmen und riecht nicht stark nach Schwefel, wirkt aber eben so wie der beglaubigte Geist.

Nach einigen mitgetheilten Erfahrungen hat sich der Braunkstein, fein gepulvert, oder das Pulver mit Fett zur Salbe gemacht, äußerlich angewendet, sehr wirksam gegen die Krätze bewiesen, und ich empfehle dies neue Heilmittel zu fernern Versuchen. Sollte sich hier nicht eine Analogie mit der Kohle finden, die, nach Hrn. Prof. Thomä's neuesten Versuchen, ebenfalls bey der Krätze sehr wirksam ist?

d. H.

d. H.

Ich habe aus Ostindien, eine Menge Berichte
über den nützlichen Gebrauch der Säuren in ve-
nerischen Krankheiten, Leberentzündung und
Dysenterie erhalten. Sie beweisen unzweifelhaft,
dass die Salpetersäure die venerische Krankheit
unter allen Formen in diesem Klima gründlich
heilt, dergleichen, dass dort, die Salpetersäure
Salivationen erzeugt, und zwar nicht, bloß durch
Localreizung des Mundes, sondern, durch Ein-
wirkung auf die Constitution. Nachstehend werde
ich diese Nachrichten dem Publicum mittheilen.

Ich habe aus Ostindien, eine Menge Berichte
über den nützlichen Gebrauch der Säuren in ve-
nerischen Krankheiten, Leberentzündung und
Dysenterie erhalten. Sie beweisen unzweifelhaft,
dass die Salpetersäure die venerische Krankheit
unter allen Formen in diesem Klima gründlich
heilt, dergleichen, dass dort, die Salpetersäure
Salivationen erzeugt, und zwar nicht, bloß durch
Localreizung des Mundes, sondern, durch Ein-
wirkung auf die Constitution. Nachstehend werde
ich diese Nachrichten dem Publicum mittheilen.

Herr Giffart erzählt in einer interessanten
Schrift (*Mémotre sur le guérison d'une Syphilis*)
universelle par J. Giffart 1803, worden im
nächsten Stück der französischen Bibliothek ein
Auszug geliefert werden wird, dass er von einer
sehr hartnäckigen Syphilis, hauptsächlich
durch den Gebrauch der Salpetersäure befreit wor-
den wäre, die er unter Aufsicht des Hrn. Hoff-
Trämpel zu Pyrmont, 6 Wochen lang lauwarm
gebraucht hatte. Schon am 5ten Tage des Ge-
brauchs spürte er auffallende Erleichterung,
und nach und nach verschwanden die Gelenk-
geschwülste, die Kräfte kehrten wieder, alle
Glieder bekamen ihre Bräunlichkeit, die ganze

Constitution verbesserte sich und, was das wichtigste ist, es ist seit der Zeit (es sind nun 6 Jahr verstrichen) kein Rückfall des Uebels gekommen. Man bediente sich ^{hier} ~~hier~~ der Kochsalzquellen, die bey Pyrmont hervorberechen, und durch welche Hr. Trampel schon mehrere glückliche Baren gemacht hat, ^{usw.} Solche große Wirkungen kann ein Mittel hervorbringen, was manche Aerzte jetzt bloß als schwächend kennen, in einer Krankheit, die gewiß auch Schwäche genannt zu werden verdient. Gewiß ein großer Beweis, daß sowohl zur Kenntniß der Krankheiten, als der Mittel und ihrer Anwendung etwas mehr nöthig ist, als zu wissen, ob sie rheumisch oder asthenisch sind? — Gewiß ist das Kochsalz in seiner natürlichen Anwendung eines der stärksten Reizmittel, wie schon der Umstand beweist, daß der Magenlast selbst seine naturgemäße Reizkraft von dem Antheil Kochsalz erhält, den er enthält; demnächst scheint es besonders auf das Lymphsystem reizend zu wirken und überdem noch manche qualitative Einwirkung in die Organisation zu haben, da sich theils durch die Erregung des Scorbut, theils durch den Nutzen desselben bey gichtischen und andern Stockungen und Verdickungen der Materie zeigen. Der Nutzen des Seebades ist entschieden, und er hängt offenbar von dem Antheil des Kochsalzes ab, ungeachtet ich glaube, daß dabey auch der salzsaure Kalk, den es enthält, sehr in Betracht zu ziehen ist. — Was den Salzbadern noch einen großen Vorzug giebt, ist, daß sie mit wenig Kosten überall bereitet werden können, und ich empfehle sie sehr bey langwierigen, rheumatischen, gichtischen und pflorischen Krankheiten, Hautwassersucht, Verstopfungen, Verhärtungen und Extravasaten. Die Stärke des Bades, die durch
die

die Menge des aufgelösten Weichfelsens bestimmt wird, muß den verschiedenen Graden der Reizbarkeit des ganzen Systems, besonders aber der Haut, angemessen seyn.

d. H.

gegans ist w einmal ach nicht mehr als M
ist schon **Verbesserungen**

Im ersten Stück dieses Bandes ist durch ein Versehen bey dem Aufsatze: *Kur des Weichfelsopfs durch Mercur* der Name des Verfassers weggeblieben. Es ist Hr. B. Schoenemann zu Driesen.

In dem Aufsatze von Beddoes (IX B. 2 St.) ist p. 154. statt „dals ein Gas entdeckt worden würde, das ein Heilmittel gegen alle Krankheiten abgäbe“, zu lesen: „das ein Heilmittel gegen irgend eine Krankheit abgäbe.“

Mit

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde*, herausgegeben von Hufeländ. III Band No. 4. (Preis für die Besitzer des Journals 5 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

K. L. Brera Annotazioni medico-pratiche sulle diverse malattie trattate nelle Cliniche di Pavia.

Anton Portals Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht, aus dem Französischen von Müh-

J. J. Schmidt Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt und der Seelenkunde insbesondere.

Jahn Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimitteln, oder practische Materia medica.

[illegible][illegible]

1. The first of these is the fact that the
2. second of these is the fact that the
3. third of these is the fact that the
4. fourth of these is the fact that the
5. fifth of these is the fact that the

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

1388

100-443887-100

2007-08-11

19.000 720 8000 - 9.000 7.000 7.000 7.000

SECRET

... ..

[illegible]

ON THE 10th DAY OF JANUARY 1962

...the ...

1970-1971

... ..

100.17

ה'תרס"ב

115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

... ..

From 1961 to 1963, the following table shows the number of persons who were employed in the various occupations in the manufacturing industry in the United States:

...and the fact that the *Journal* is a journal of the American Psychological Association, the largest and most influential organization in the field of psychology, adds to the impact of the *Journal* on the field.

Isabel

Inhalt.

Inhalt.

- I. Alcalien, die wirksamsten, aber bisher größtentheils übersehenen, Heilmittel in den wichtigsten Krankheiten, von Hrn. D. Stätz zu Schwäbisch-Gemünd (dem Erfinder der neuen Heilart des Tetanus durch Alcalien) 1
- II. Bemerkungen über die Wassersucht überhaupt, nebst der merkwürdigen Geschichte einer außerst gekommenen und geheilten Wassersucht etc., von Hrn. D. Mariz v. Willich, Arzt zu Bergen auf der Insel Rügen 2
- III. Ueber Brechmittel, vom Hrn. Hofmed. Fischer zu Lüneburg 3
- IV. Kuhpockenimpfung. — Höchstmerkwürdige Erfahrung über die Entkräftung des Kuhpockengifts durch die vorher gegangene Menschenpocken, von Hrn. D. de Carro zu Wien 123
- V. Ueber den großen Nutzen des Oels in der Medizin, besonders in einigen noch nicht bekannten Fällen, vom Herausgeber. 175
- VI. Ueber die Rose der neugeborenen Kinder, nebst einer in der Mediz. Chirurg. Krankenanstalt zu Jena gemachten Beobachtung und Hebung dieser Krankheit, vom Herausgeber.
- VII. Ueber Hrn. Prof. Reichs Fiebermittel, nebst einer Erfahrung, vom Herausgeber. 163

VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

- 1. Verbesserte Bereitung des gschwefelten Ammoniacs. 177
- 2. Braunstein gegen die Krätze. ibid.
- 3. Gebrauch der Salpetersäure (aus einem Briefe von Beddoes). 178.
- 4. Salzbad in der Gicht. 179

Index

I. Anatomie des Menschen 177

II. Chirurgie 178

III. Medicin 179

IV. Pharmazie 180

V. Naturgeschichte 181

VI. Botanik 182

VII. Zoologie 183

VIII. Mineralogie 184

IX. Geographie 185

X. Geschichte 186

XI. Literatur 187

XII. Kunst 188

XIII. Politik 189

XIV. Religion 190

XV. Philosophie 191

XVI. Mathematik 192

XVII. Physik 193

XVIII. Chemie 194

XIX. Astronomie 195

XX. Meteorologie 196

XXI. Erdkunde 197

XXII. Volkskunde 198

XXIII. Sprachkunde 199

XXIV. Rechtswissenschaft 200

XXV. Staatswissenschaft 201

XXVI. Pädagogik 202

XXVII. Psychologie 203

XXVIII. Logik 204

XXIX. Ethik 205

XXX. Aesthetik 206

Inhalt des Bandes:

Erstes Stück.

- I. Auch etwas über den Morbus maculosus haemorrhagicus; nebst der Beobachtung einer Complication desselben mit der Wassersucht, von Hrn. Chr. F. Harles, Prof. zu Erlangen.
- II. Neuer Beweis von der Möglichkeit einer lang verflochten oder verlarvten venerischen Krankheit.
- III. Ueber die Anwendung der Sabina bey Frauenkrankheiten, von Hrn. D. G. Wedekind.
- IV. Herrn Professor Brünninghausen's Beobachtung über den Hospitalbrand, nebst neuen Anstalten zur Reinigung der Luft in Hospitälern. Als Beyzug zu den Bemerkungen über den Hospitalbrand, in einem Schreiben desselben mitgetheilt von den Hrn. Joseph und Carl Wenzel, d. A. D.
- V. Fortsetzung der im vorigen Stück mitgetheilten Bemerkungen über die diesjährige Influenza, von Hrn. D. Wolff in Warschau.
- VI. Einige Beobachtungen über die Wirkungen der Metallbürste, nebst der Abbildung, von Hrn. D. Molwitz in Stuttgart.
- VII. Das hepatische Dampfbad, ein Mittel bey dem Mercurialgicht, von Herrn D. Fr. Molwitz in Stuttgart.
- VIII. Zufällige Heilung des Weichselzopfes durch den Mercur.
- IX. Bestätigter Nutzen der Naphtha Vitrioli bey eingeklemmtem Bruch, vom Hrn. Hofr. Otterbein in Bädin.

X. Geschichte einer hartnäckigen Leberverstopfung und ihre Heilung, von Hrn. D. Joh. Landphylkus zu Spangenberg in Hessen.

XI. Unerwarteten Ausgang einer complicirten Skrofelkrankheit, nebst Bemerkungen über Würmer und Murrensmittel, von Hrn. Dr. Anton Geischlöger, praktischem Arzte in Wien.

XII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1. Gaffisches Nervenmittel. 2. Zufälle vom ver-
schluckten Sem. Stramonii bei einem Kinde. 3. Ein
fast allgemein heilfames Mittel in Gonorrhoeen.
4. Kräftiges Befähigungsmittel der Zahnschmer-
zen von hohlen Zähnen.

— 2 —

Zweytes Stück.

I. Ein Beitrag zu den Beobachtungen über ver-
laryte venerische Krankheiten, ihre Entwicklungs-
arten und Verheerungen, mit Abbildungen, vom
Hrn. Hofr. Jördens in Hof.

II. Kleine Aufsätze, von Hrn. D. C. G. F. Kortum.

1. Ueber den Ileus. 2. Ueber Browns Theorie und
Heilart der Blüflüsse. 3. Gegen Browns Meynung
vom Skorbut. 4. Beschränkter Zahnschmerz. 5.
Einfluss von Hemmung der Mercurialsalivation. 6.
Beispiele des zur Lungenentzündung mit Eiterbildung der
Brustzufälle sich gesellenden Wahnsinns. 7. Wirk-
sames Mittel zur Heilung wundter Brustwarzen. 8.
Ueber den innerlichen Gebrauch des Phosphors. 9.
Vollkommen gelungene Inoculation an 104 Kindern,
vom 20 Januar an bis 20 März 1800.

III. Wahnsinn durch Jalappa geheilt, von Hrn. D.
Rademacher.

IV. Bemerkungen über die Anwendung des Queck-
silbers bey Brustentzündungen, von ebendemselben.

V. Ueber nächtliche Krankheiten, von Hrn. D. Karl
Busmann zu Hildesheim.

VI. Neue Bemerkung über den äußerlichen Gebrauch
des Arseniks, von Herrn Hofrath Henning.

VII.

**VII. Topographische Beschreibung der Stadt Zerb-
von Hrn. Hofrath Henning zu Zerb.**

**VIII. Kurze Uebersicht der bisher in England
gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken — Ins-
titut dafür zu London — Erfahrungen zu Ham-
ver, Wien und Berlin — Nachschrift des Heraus-
gebers.**

**IX. Kurze Nachrichten und medicinische Nachrichten
1. Matthiens Mittel gegen den Bandwurm 2. In-
scheidung über Professor Reichs Fiebermittel**

Drittes Stück.

**I. Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen
und Versetzungen in den Blättern und andern
Ausfallsfebern der Kinder, dergleichen über
die Schädlichkeit der Austerungsmittel in diesen
Krankheiten, vom Hrn. Hofr. Vogler zu We-
burg.**

**II. Von der nachtheiligen Wirkung des Gummi-
moniacum, von Hrn. Leibarath Wichmann zu Han-
nover.**

**III. Ein Beytrag zu den Beobachtungen über wahr-
te venerische Krankheiten, ihre Entwickelungen
ten und Verheerungen, vom Hrn. Hofr. Jödem u
Hof. (Fortsetzung.)**

**IV. Beobachtung eines kramptigen nächtlichen Pem-
phigus, von Hrn. D. Feichtmayr, Stadtphysicus
in Weissenhorn.**

**V. Kuhpockenimpfung. (S. das vorige Stück des
Journals.)**

**VI. Bemerkungen über Würmer und Wurmmittel
von Hrn. D. Ant. Geischlögner, pract. Arzt zu
Wien. Nebst einem Anhang des Herausgebers über
die ihm am besten gelungene Heilart des Band-
wurms.**

**VII. Freywilliger Hungertod, nebst Sectionsbericht,
von Hrn. Generalchirurgus Gerlach zu Königs-
berg.**

VIII. Erfahrungen über die innerliche und äußerliche Anwendung der Salpetersäure, von Hrn. D. Ritter zu Wiesbaden.

IX. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.
1. Ein paar Worte über den Gesichtsschmerz, 2. Zufälle des schmerzhaften Zahnens bey einem Erwachsenen.

Viertes Stück.

I. Alcalien, die wirksamsten, aber bisher größtentheils übersehenen, Heilmittel in den wichtigsten Krankheiten, von Hrn. D. Stütz zu Schwäbisch-Gemünd (dem Erfinder der neuen Heilart des Tetanus durch Alcalien.)

II. Bemerkungen über die Wassersucht überhaupt, nebst der merkwürdigen Geschichte einer aufs äußerste gekommenen und geheilten Wassersucht etc. von Hrn. D. Moriz v. Willich, Arzt zu Bergen auf der Insel Rügen.

III. Ueber Brechmittel, vom Hrn. Hofmed. Fischer zu Lüneburg.

IV. Kuhpockenimpfung. — Höchstmerkwürdige Erfahrung über die Entkräftung des Kuhpockengifts durch die vorhergegangene Menschenpocken, von Hrn. D. de Carro zu Wien.

V. Ueber den großen Nutzen des Oels in der Medizin, besonders in einigen noch nicht bekannten Fällen, vom Herausgeber.

VI. Ueber die Rose der neugebohrnen Kinder, nebst einer in der Mediz. Chirurg. Krankenanstalt zu Jena gemachten Beobachtung und Hebung dieser Krankheit, vom Herausgeber.

VII. Ueber Hrn. Prof. Reichs Fiebermittel, nebst einer Erfahrung, vom Herausgeber.

VIII.

VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten
1. Verbesserte Bereitung des geschwefelten
Ammoniacs. 2. Braunstein gegen die Krätze. 3.
Gebrauch der Salpetersäure (aus einem Briefe von
Beddons). 4. Salabster in der Gicht.

Am 1. 1. 1811

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Die vorstehende Anzeige, welche in der
Zeitung vom 1. d. M. erschienen ist, wird
hiermit bestätigt. Die in der Anzeige
erwähnte Person ist ein sehr tüchtiger
Arzt, welcher in der Gicht sehr
geschickt zu behandeln versteht.

Namen.

Namenregister.

Abildgaard IV, 5.
 Ackermann I, 165.
 Allison I, 179. III, 157. 165.
 Andry I, 167. 165. III, 157.
 Arnemann I, 186.
 Ayicenna I, 165.
 Baglivi I, 143.
 Baldinger I, 132. 160. 169.
 186.
 Ballhorn II, 164. 184. III,
 134.
 Barker IV, 54.
 Bayler I, 78. 87.
 Beddoes II, 187. IV, 179.
 Behrens I, 3. 4. 29.
 Beinl I, 186.
 Bell II, 36.
 Bloch I, 166.
 Boerhaave II, 95. 96. IV, 119.
 Bonnet I, 166.
 Borke, Graf von, I, 166.
 Borlieri I, 27. 29. III, 21.
 Boyer I, 36.
 Brambilla I, 186.
 Brande II, 178. IV, 108.
 Brantiss III, 142.
 Brera II, 41. 43.
 Bromfield IV, 148. 150.
 Brown II, 26. 30. IV, 97.
 113. 118. 119. 121. 125.
 128. 170.

Brünninghausen I, 88. IV,
 15. 16. 23. 43.
 Burggrav III, 71.
 Busmann II, 120.
 Büttner III, 113.

Careno II, 164. 182.
 Carro, de, III, 109. 113.
 IV, 134.
 Causland IV, 6.
 Chabert III, 173.
 Clossius I, 179. III, 157. 165.
 167.
 Consbruch I, 5.
 Crell I, 194.
 Cullen III, 42.

Damilani I, 30.
 Damilano I, 150.
 Dedier I, 165.
 Dessault I, 165.
 Diemerbroeck I, 29.
 Dimsdale II, 57.
 Döring I, 137.
 Doevern, van, I, 160.
 Duncan I, 31. II, 190.
 Dussausloy I, 90. 91. 92. 93.

Ebhardt III, 113.
 Elias I, 142.
 Ettmüller III, 168.

- Fabre IV, 103.
 Ferris I, 30.
 Feichtmayr III, 97.
 Fischer I, 167 II, 187. 189.
 III, 40. 41. IV, 93.
 Frank III, 101. IV, 116. 125.
 126.
 Friedrich IV, 17.
 Fritze II, 200.
 Formey II, 199. 200.

 Gatti III, 44.
 Geischlöger I, 143. III, 157.
 Gerlach III, 181.
 Gesner I, 302. 31.
 Girauld IV, 179.
 Girtanner IV, 148. 151.
 Gmelin III, 165.
 Göze I, 166. 167. III, 171.
 173.
 Graf I, 30. 31.
 Grummert III, 36.
 Gruner III, 127.
 Guthrie I, 108.

 Haer, del. I, 161.
 Hagedorn I, 28.
 Hahnemann II, 35. 107. 108.
 112. III, 66.
 Hamilton H, 79. 101.
 Handel I, 195. 196.
 Harles I, 30.
 Hartlöcher I, 165.
 Heim II, 187. 189.
 Heine III, 113.
 Heinecke III, 108. 113.
 Hennig II, 150. 162.
 Herrlichwand III, 157. 161.
 Himly IV, 97.
 Hippocrates II, 65. IV, 103.
 Hoffmann, C. L., I, 73. 74.
 86. IV, 53. 54.
 Hoffmann, F. I, 161.
 Hopfengärtner III, 36. 38. 47.
 Hooper II, 175.
 Horn IV, 119.
 Hoven I, 106.

 Hufeland I, 4. 44. 105. 120.
 160. 185. II, 42. 44. 60.
 76. 119. 142. 150. 163.
 189. 193. III, 15. 42. 173.
 201. IV, 46. 56. 106.
 119. 135. 146. 147. 149.
 - 167. 177. 179.
 Humboldt, von, IV, 7. 8.
 12. 42. 43. 44. 51.
 Huxham III, 36.

 Ideler III, 202.
 Jenner II, 763. 164. 173. 177.
 182. 187. III, 110. 117.
 127. 129. 130. IV, 128.
 Jonas I, 60. 61.
 Jöndens II, 3. III, 73.
 Julianus III, 170.
 Juki I, 160.

 Keate I, 178.
 Klees IV, 174.
 Klein III, 13.
 Klinge I, 4. 27.
 Koch IV, 151.
 Köhler III, 113.
 Kelpin I, 167.
 Kortum I, 151. II, 7. 11.
 10. 15. 36. IV, 140. 15.
 Kühn IV, 54.
 Krügelstein IV, 169.

 Lange I, 165.
 Languth I, 99.
 Lanieri IV, 126. 127.
 Lebmacher IV, 23.
 Leidenfrost IV, 46.
 Lentin II, 185. III, 36. 117.
 IV, 46. 51. 100.
 Leske I, 166.
 Leywenhoeck I, 165.
 Lind I, 38. 40.
 Lindner I, 29.
 Linne I, 166.
 Lisler I, 28.
 Lodemann II, 186. III, 70.
 Loder IV, 51.

Man, de, III, 170.
 Marcard III, 40.
 Marx I, 179.
 Mathieu II, 199.
 Matthaei I, 98. III, 113.
 Mead II, 36.
 Metternich, IV, 100.
 Meusel III, 113.
 Mesler III, 104.
 Michaelis III, 101. 170. IV,
 7. 14. 43.
 Milntann I, 40.
 Mitchil IV, 54.
 Molière I, 103.
 Molwitz I, 110. 116.
 Mühry III, 113.
 Müller I, 166. III, 175. 177.
 Nicolai I, 139.
 Nolte III, 113.
 North IV, 116.
 Nasser I, 179. III, 157. 161.
 165. 166.
 Oberteuler IV, 6.
 Odier I, 172. 179. III, 157.
 160. 161. 162. 164. 169.
 173. 175. 176.
 Orlandi III, 21.
 Olander IV, 148. 150. 152.
 160.
 Otterbein I, 130.
 Pellas I, 166.
 Pearson II, 164. 166. 175.
 176. 187. 188. III, 106.
 110. 117. 122. 135. IV,
 132.
 Pewley II, 175.
 Pfaff III, 43. IV, 97.
 Pfenninger IV, 6.
 Pfäger I, 169.
 Pfündel IV, 46.
 Piderit I, 137.
 Platner IV, 103.
 Plenk IV, 23.
 Plinta III, 21.
 Ploncquet IV, 56. 148.

Portal IV, 132.
 Pringle I, 87. II, 59.
 Rademacher II, 76.
 Rambach II, 107. 112. 117.
 Rave I, 78.
 Reich I, 48. II, 200. 201.
 IV, 168. 170.
 Reid IV, 100.
 Reil III, 113.
 Richter I, 90. 104. II, 39.
 109. 143. 200. IV, 105.
 106. 148.
 Riedlin I, 28.
 Ritter III, 199. IV, 173.
 Römer I, 109.
 Rosenfeld I, 160. III, 13.
 Rouppe I, 40.
 Roux II, 29.
 Rumpel III, 170.
 Rush I, 99. 165.
 Sagar III, 36.
 Schaeffer IV, 46.
 Scherf III, 173.
 Schlichtofing I, 29.
 Schmidtman II, 37. 41.
 Schottel III, 113.
 Schrank I, 166.
 Schraer I, 194. 195.
 Schulenburg III, 113.
 Schwarze III, 158.
 Schweikert IV, 162.
 Scott III, 191.
 Selle II, 200. III, 42.
 Sprengel III, 127. IV, 148.
 Spindler I, 28.
 Stack I, 160. III, 39.
 Starke I, 52. 53.
 Staub IV, 6.
 Stieglitz III, 71.
 Stoll I, 100. 178. II, 54. IV,
 106. 108. 113. 114. 116.
 117. 120.
 Stöller II, 164.
 Störk I, 179. IV, 6.
 Storch III, 13.

- Strack I, 27. 30. 95. 95. H, 18.
 Stromeyer II, 185. III, 134.
 135.
 Swieten, van, I, 40. 151.
 III, 13.
 Sydenham III, 13. 36. 47.
 Sylvius IV, 54.

 Taterfall I, 36.
 Taube IV, 46.
 Terheijden I, 83.
 Theßen II, 150. IV, 6.
 Thom III, 60.
 Thomann IV, 178.
 Thomas II, 175.
 Thuesink III, 170.
 Timm III, 13. IV, 169.
 Trampel IV, 180.
 Trommsdorf IV, 177.
 Trotter I, 38. 40. II, 178.
 Tylon I, 166.

 Uthhoff III, 113.

 Wagler I, 166. III, 157. 166.
 Wallbaum II, 113.
 Walter I, 167.
 Wardenburg III, 113.
 Wedekind I, 66. III, 6. 201.

 Weidmann I, 3.
 Weigel III, 174.
 Weisard IV, 109. 119.
 Weisse II, 164.
 Welzig III, 113.
 Wendt III, 21.
 Wenzel, Carl, I, 88.
 Wenzel, Joseph, I, 88.
 Werlhof I, 3. 4. 27. 29.
 Werner I, 40.
 Wichmann I, 4. 27. 36.
 40. III, 72. 101. 111.
 IV, 16.
 Wiedemann IV, 7. 14.
 Willich, von, IV, 92.
 Wolff I, 109.
 Woodville II, 165. 166. 168.
 168. 169. 172. 173. 174.
 IV, 129. 130.

 Vogel I, 25. II, 15. 3.
 Vogler I, 136. III, 3. 11.
 104. 162.
 Völkert III, 113.
 Volckman III, 168. 170.

 Zimmermann IV, 16.
 Zwinger I, 28.

Sachregister.

- Abortus*, Folge der Influenza I, 109.
- Adorlass*, bey der Influenza, wirkt schädlich, ja tödlich I, 101.
- Aerends Gifte*, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 139.
- Agave americana*, über ihre Wirkbarkeit III, 199.
- Aleation*, sind sehr wirksame Arzneyen IV, 3. Sine, sind in sehr wenigen Krankheiten angewendet worden IV, 5. wirken als reizende u. neutralisirende Mittel III, 7. 12. sind heilsam in allen asthmischen spasmodischen Krankheiten, vorzüglich in Verbindung mit Opium IV, 9. im Starrkrampf der Verwundeten IV, 13. in Convulsionen der Schwangeren IV, 14. in Convulsionen jeder Art IV, 23. im Magenkrampf IV, 40. im krampfhaften Asthma IV, 45. ihr wahrscheinlicher Nutzen in der Walleisebe, Fallsucht, Starrsucht, Veitstanz IV, 46. ihr Nutzen in örtlichen Krankheiten äusserlich angewendet IV, 49. in Lähmungen nach Apoplexien ibid. in langwierigen Gliederschmerzen ibid. 19. der Ischias und dem Podagra ibid. bey unreinen sthenischen Geschwüren IV, 50. im Beinfrass ibid.
- Ameisenbäder*, ihr Nutzen in der Gicht und Steifheit der Gelenke I, 119. ihre Bereitung ibid.
- Ammoniak*, geschwefeltes, verbesserte, Bereitung desselben IV, 177.
- Aneylasis incompleta*, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 141.
- Animalische Gifte*, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 140.

Antiseptica, ~~existiren I, 68. ihre Wirkungsart~~ außer dem menschlichen Körper I, 68. ob sie durch Abtöbirtgefasse, in den Körper gebracht, die Fäulnis mindern 2. *ibid.*

Asa foetida, „erregt den Veitstanz II, 171.

Arsenik, über dessen äußerlichen Gebrauch, hauptsächlich im Krebs II, 143. erregt Erbrechen und andre üble Zufälle II, 146. 148. Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 140.

Asphyxie, Nutzen der Brechmittel dabey IV, 105.

Asthenische Behandlung, des Skorbuts ist heilsam II, 51.

Asthenische Krankheiten, Anwendung der Alcalien hierbey IV, 9.

Asthma, nächtliches, f. *nächtliche Krankheiten*, krampfhaftes, Nutzen der Alcalien in demselben IV, 45.

Ausdünstung, unmerkliche, wird durch die Metallbürste vermehrt I, 112.

Ausleerungen, werden durch Brechmittel vermehrt I, 101. werden dadurch gehemmt IV, 102. 104.

Ausleerungsmittel, bey der Influenza, sind schädlich I, 101. 102. ihre Anwendung bey Nervenfebern wird gebilliget I, 105. sind schädlich beyn gastrischen Nervenfieber I, 106. sind heilsam bey Mutterblutflüssen I, 87. ihre Schädlichkeit an dem Blattern und andern ansteigenden Ausleerungsmitteln II, 31.

Ausschläge, ob der Ausbruch derselben durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen gehemmt werde III, 4. zurückgetretne, bewirken Wässeracht IV, 63. chronische und örtliche, fette Oele, dagegen IV, 143.

Ausfallsfieber, gefährliche innerliche Fortsetzungen und Reizungen in diesen Krankheiten III, 3. Nachtheile der Ausleerungsmittel hierbey *ibid.* ihre Behandlung III, 18. Ursachen III, 25.

Bandwurm, „erregt Lähmung I, 178. wird durch die Odierische Methode bekämpft I, 172. Taenia solium weicht der Nusslichen und Herrnschwandischen Methode unvollkommen I, 182. nöthige Voricht zur richtigen Diagnose des Bandwurms I, 188. neue Methode dagegen I, 189. ihre Vorzüge I, 190. III, 176. Ma-

Morbide Mittel dagegen II, 199. **Nachteile** der drastischen Purganzen und insbesondere der Gummi *guttas* II, 158. **Nutzen** der *Geoffroya Surinamensis* *ibid* III, 169. **Oleum Ricini** hat vor andern fetten Oelen keinen Vorzug II, 172. **Oeligte Mittel** wirken nur palliativ gegen den Bandwurm II, 163. **Unwirksamkeit** der *Rad. helleb.* II, 164. des *Stannum granulatum* III, 165. des *Mercurius dulcis* III, 166. der **Mercurialmittel** überhaupt III, 168. **Nutzen** der **starkenden Substanzen** III, 170. ihre Wirkungsart gegen Würmer *ibid.* **nachtheilige Wirkung** des *Aca foetida* III, 171. **Worth** des *Electuarium anthelminticum* *ibid* über den Nutzen des **Terpentinöls** gegen Bandwürmer III, 172. des **Steinöls** III, 171. des **Wurmehls** *ibid.* **Weigels Methode** III, 174. **Hufelands Methode** III, 177. **Nutzen** des **Pyromonter** und **Delburger Wassers** III, 180. **Zufälliger Nutzen** des **Sublimats** *ibid.*

Bauchflüsse, **Wassersucht** von zu schneller Unterdrückung derselben IV, 63. durch ein drastisches Purgans gelindert IV, 143.

Bauchpuffer sucht s. **Wassersucht**.

Beinfraß, **Nutzen** der **Alcalien** hierbey IV, 50.

Beweise, **newer**, von der Nützlichkeit einer lang vertriehten oder verlarvten venerischen Krankheit I, 46.

Blasenkatarrhidien s. **Morb. maculos. haemorrhag.**

Blattern s. **Pocken**.

Bleyvergiftung, **Nutzen** der **fetten Oele** dagegen IV, 140.

Blut, **Neigung** desselben zur **Verderbnis**, ist **Ursache** der **Blutflüsse** I, 75.

Blutflecken s. **Morb. maculos. haemorrhagicus**.

Blutflüsse der **Gebärmutter**, **Reizung** des **Bluts** zur **Verderbnis** ist **Ursach** derselben I, 75. **Nutzen** der *Sabina* *ibid.* über **Browns Theorie** und **Heilart** derselben II, 26. **Wassersucht** von zu schneller Unterdrückung derselben IV, 63.

Bluthusten, **Nutzen** der **fetten Oele** dabey IV, 130.

Blutiger Speichel, s. **Morb. maculos. haemorrh.**

Blutspucken s. **Morb. macul. haem.**

Blutlauf, wird durch die **Metallbarste beschleuniget** I, 124.

Braunstein gegen die **Kratze** IV, 178.

Brechenzwel V, 93. sind **schädlich** in der **Influenza** I, 101. 102. sind **fruchtlos** daselbst I, 108. ihr **Nachtheil** bey

agonisirenden Kranken II, 38. sind nachtheilig in der Wasserfucht IV, 73 sind nicht absolut schwächend IV, 97. verschiedene Ansicht ihrer Wirkungsart IV, 99. pöthiger Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Wirkung hierbey ibid. ihre nächste Wirkung ist Reizung IV, 100. Beweise dafür ibid. sie befördern Ausleerungen ibid. sie wirken zertheilend IV, 101. sie hemmen Ausleerungen IV, 102. 104. sind Mittel gegen colliquative Ausleerungen ibid. ihr Nutzen in Asphyxien IV, 105. ihre Wirkungsart im schwarzen Stuhl ibid. in dem Wasserbruch IV, 106. in der Peripneumonie ibid. wirken schwächend IV, 120. erfordern den nachfolgenden Gebrauch anderer Reizmittel IV, 124.

Brown, über dessen Theorie und Heilart der Blaufläse II, 26. gegen dessen Meynung vom Skorbut II, 30. dessen Meynung über die Wirkungsart der Brechmittel wird bestritten IV, 96. 118

Bruch, eingeklemmter, wird durch Naphtha vitrioli gehoben I, 126.

Brustentzündung, Anwendung des Quecksilbers in derselben II, 77. dessen Gabe II, 107. dessen Verbindungen ibid. dessen Erfolg II, 110. befördert die Expectoration kräftig II, 155.

Brustkrämpfe, Nutzen der fetten Oele dabey IV, 138.

Brustwarzen, wundte, ein wirksames Mittel dagegen II, 41.

Brustzufälle bey der Lungenfucht, werden erleichtert durch hinzukommenden Wahnsinn II, 36.

C.

Cacobutter, deren Wirkung und Anwendung IV, 146.

Catalepsis s. Starrfucht.

China, ohne vorgängige Ausleerungen bey galligten Krankheiten angewendet, erregt Wasserfucht IV, 62.

Chorea St. Viti s. Vitstanz.

Contagiöse Vergiftung, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 140.

Contracturen, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 141.

Consulsionen, tödliche, von Spulwürmern entstanden I, 175.

I, 125. Nutzen der Alcalien in Convulsionen jeder Art IV, 13. insbesondere der Schwangeren IV, 14.
Convulsivisches Asthma s. *Asthma*.

D.

Dampfbad, hepatisches, ein Mittel gegen die Mercurial-
 gicht I, 116. dessen Anwendungsart I, 118.

Darmkanal, Nutzen der fetten Oele bey Localreizungen
 desselben IV, 137.

Diarrhoe, freywillige, bey Wasserflüchtigen, ist meh-
 rentheils tödlich IV, 58. Nutzen der fetten Oele IV,
 137.

Diuretica, werden fruchtlos benutzet in einer Complica-
 tion der Wasserflucht mit dem Morb. haemorrh. mu-
 culos. I, 20.

Drastische Purganzen, ihr Nachtheil als Mittel gegen den
 Bandwurm III, 158.

Driburger Wasser, dessen Nutzen gegen den Bandwurm
 III, 180.

Durchliegen der Wasserflüchtigen, wenn es tödlich sey
 IV, 58.

Durst, übermäßiger, mit mangelnder Esalust verbunden,
 ein Begleiter der Lufsenche II, 5.

Dussaufoy's Mittel gegen den Hospitalbrand I, 90.

Dysenterie, Nutzen der fetten Oele in derselben IV, 137.

E.

Eingeklemmter Bruch s. *Bruch*.

Einsaugung, wird durch die Metallbürste vermehrt
 I, 114.

Electuarium anthelminticum, dessen Werth als Wurm-
 mittel III, 171.

Empfindlichkeit, erhöhte, durch die Anwendung der
 Metallbürste gehoben I, 112.

Emulsio oleosa IV, 145. s. *Oele*.

Engbrüstigkeit s. *Asthma*.

Entzündungen, geringfügige, Anwendung des Quacksilbers hierbey II, 117.

Epilepsie, nächtliche, s. nächtliche Krankheiten, wahrscheinlicher Nutzen der Alkalien hierbey IV, 46.

Erbrechen, vom äußern Gebrauch des Arseniks entstanden II, 146. 148.

Erythismus, der Geschlechtstheile, fettes Oel dagegen IV, 144.

Erkältung, bewirkt Wasser sucht IV, 63.

Ersatz, künstlicher, der durch die Luftröhre verflöhet Nase und Gaumentheile II, 8.

Erysipelas, Begleiter der Influenza I, 109, zurückgetretenes, wird durch die Metallbürste nach der Haut geleitet I, 112. neugebohrner Kinder IV, 147. Beschreibung IV, 149. Prognose IV, 151. Behandlung IV, 151. Leichenöffnung *ibid.* Beobachtungen IV, 154.

Exanthema s. *Ausschläge*.

F.

Fallsucht, wahrscheinlicher Nutzen der Alkalien in derselben IV, 46.

Fettes Oel s. *Oel*.

Fieber, nervöses, s. Nervenfieber — gastrisches Nervenfieber, s. Nervenfieber.

Fiebersmittel, des Prof. Reiche, Entscheidung darüber II, 200. eine Erfahrung darüber IV, 168. Wirkung IV, 171.

Filicis radix, deren Unwirksamkeit gegen den Bandwurm II, 164.

Fixe Alkalien s. *Alkalien*.

Flecken, rothe und blaue, an den Füßen, bey der Wassersucht sind tödliche Zeichen IV, 58.

Fleckenkrankheiten, haben ihren Grund in einer fehlerhaften Beschaffenheit des venösen Blutes I, 42.

Frauenzinnerkrankheiten, Anwendung der Sabina in derselben I, 66.

Gefäßschwellen, entsteht bald von innerem Reize I, 103. nervöses s. *Nervenfehler*.

Gallensteine, Nutzen der fetten Oele bey denselben IV, 138.

Gebärmutter, Blutflüsse derselben und ihre Ursache I, 75. Nutzen der Sabina hierbey, ibid. Reizung der Gebärmutter, contraindicirt die Sabina I, 81. Nutzen der Sabina bey Leberfehlern der Gebärmutter I, 84. bey Mutterkrebs ibid. Mutterblutflüsse weichen ausleitenden Mitteln II, 27.

Geißelöger empfiehlt seine Methode gegen den Bandwurm I, 189.

Gelenke, Steifheit derselben, s. *Steifheit der Gelenke*.

Gelenkschmerz, Nutzen des äußerlichen Gebrauchs der Salpetersäure dagegen III, 197. 198.

Geoffroya Surinamensis, ihr Nutzen gegen Würmer III, 158. 169.

Geschwulst, plötzliche, Abnahme derselben bey der Wasserflucht, ohne Abgang des Wassers ist tödlich IV, 19.

Geschwüre, unreine, asthenische, Nutzen der Alcalien, hierbey IV, 36.

Gesichtsschmerz, durch den äußerlichen Gebrauch des Sublimats geheilt III, 200. durch Anlegung magnetischer Stahlplatten geheilt III, 201.

Getränke, hitzige, Wasserflucht vom Genuß derselben IV, 66.

Gicht, s. *Mercurialgicht*. Nutzen der Ameisenbäder in der Gicht I, 119. Nutzen der Salpetersäure äußerlich gebräuchl III, 197. 198. Nutzen der Balsbäder IV, 179.

Glieder Schmerzen, langwierige, Nutzen der Alcalien, hierbey IV, 39.

Gonorrhoe, fast allgemein heilfames Mittel dagegen I, 195.

Gummi ammoniacum, dessen nachtheilige Wirkung III, 82. macht Verdunkelung und Trübheit der Augen III, 67.

Gummi guttae, dessen Nachtheil als Mittel gegen den Bandwurm III, 158.

H.

Hautkrankheiten, chronische und örtliche, ihre Oe-
gegen IV, 143.

Heilart, Brownsche, der Blutflüsse II, 26.

Heiserkeit, wenn sie ein tödliches Zeichen bey der Na-
serflucht sey IV, 59.

Hepatisches Dampfbad s. Dampfbad.

Herrnschwandsche Methode, ist gegen die Taenia schon
unausreichend I, 182.

Hospitalbrand, Beobachtungen darüber I, 88. Nutzen
des Dussaussoyschen Mittels dagegen II, 90.

Hospitälcr, neue Anstalten zur Luftreinigung in densel-
ben I, 88. 95.

Muscatels Methode gegen den Bandwurm III, 177.

Hungertod, freywilliger, nebst Sectionsbericht III, 161.

Jalappe, heilt Wahnsinn II, 65.

Nutzen, bestätigter Nutzen der fetten Öle in demselben.
21. welche Mittel hier nützlich sind, und welche
nicht II, 22. Nutzen der fetten Öle dagegen IV, 15.

Impfinstitut der Kuhpocken zu London II, 165.

Impfung der Kuhpocken s. Kuhpocken.

Impfung der Pocken, vollkommen gelungene an 104 Kin-
dern II, 44. bey nicht günstigen Umständen II, 45.
Nachtheile des zu kalten Verhaltens II, 59. mislingt
seltner mit dem B. Senfpflaster als mit der Lancet
II, 61.

Influenza, diesjährige, fortgesetzte Bemerkungen darüber
I, 97. gehört zu den Catarrhalfebern von spezifischen
Krankheitsreiz entstanden ibid. Ursprung der Epidemie
von 1782. ibid. Entstehungsart der Influenza ibid.
die erste Ursache scheint eine aus der Erde entwickel-
tes Gas zu seyn ibid. ihre Entpflanzung gesch. sehr
durch Ansteckung I, 99. der Krankheitsstoff der Influen-
za wirkt ätherisch und lähmend I, 101. Aderläß
wirkt schädlich, ja tödlich ibid. sie ist keine gastrische
Krankheit I, 102. die ausleerende Methode ist schäd-
lich ibid. Behandlung I, 106. Campher ist ein Haupt-
mittel

mittel I, 107. Brechmittel werden ohne allen Erfolg
 benutzt I, 108. ist mit Erysipelas und Abortus verbun-
 den I, 109. I n ^{ist R}
 hiadik, Nutzen der Alcalien hierbey IV, 49.

K.

ltes Trinken, auf Erhitzung, bewirkt Wassersucht
 V, 66.

ystire aus Brechweinstein und Weinaessig heben eine
 hartnäckige Leibverstopfung I, 141.

hlenpulver gegen die Krätze IV, 178.

lik, periodische, von Spulwürmern I, 173. Nutzen
 der fetten Oele IV, 137.

rankheiten der Wöchnerinnen, f. *Wöchnerinnen*, nächt-
 liche, f. *nächtliche Krankheiten*, am Morgen, f. *Mor-
 genkrankheiten*, anhaltende, erregen Wassersucht, IV,
 62. galligte, ohne Ausleerungsmittel mit China be-
 handelt, gehn in Wassersucht über IV, 62.

rämpfe, durch die A-staltbürste gehoben I, 114. Ma-
 genkrampf dadurch geheilt I, 115. von Würmern, der
 Urinwege, der Brust und Lunge, des Magens etc. Nu-
 tzen der fetten Oele dabey, f. *Oele*.

rütze, Braunklein, ein Mittel dagegen IV, 178. Koh-
 lenpulver dagegen *ibid*.

rebs der Gebärmutter, f. *Gebärmutter*.

uhpocken, Uebersicht der Erfahrungen darüber in Eng-
 land II, 163. in Hannover II, 163. 182. Wien und Ber-
 lin II, 163. 182. Impfinstitut zu London *ibid*. 180. Ur-
 sachen und Wirkungen desselben von D. Jenner *ibid*.
 Pearsons Untersuchung der Kuhpocken II, 166. Woodvil-
 les Versuche über die Kuhpocken II, 167. Jenners weitere
 Bemerkungen II, 173. Hoopers Bemerkungen II, 175.
 Pearsons Bemerkungen über die Eruptionen in den
 Kuhblättern, die gewöhnlich den Kinderblättern glei-
 chen *ibid*. Keate's und Brande's Antwort auf Stöller's
 Fragen, die Kuhpockenimpfung betreffend II, 178.
 Nachschrift des Herausgebers II, 189. Vorzüge des Kuh-
 pocken II, 191. Zweife, dagegen II, 194. Impfmethode
 II, 192. Methode der Aufbewahrung des Kuhpocken-
 giftes III, 130. Beylagen III, 135. Gegenversuche mit
 der wirklichen Blätternimpfung II, 181. III, 112. 137.
 139. neue Nachrichten aus Wien und Genf IV, 129.

unzt, das Sterben zu erleichtern, ein medicin. Desido-
 rat II, 39.

urze Nachrichten I, 192. II, 199. III, 200. IV, 177.

Lähmung, vom Bandwurm entstanden I, 170. treffliche Wirkung der Odierschen Methode hierbey I, 172. Nutzen der Alcalien IV, 49.

Leibesverstopfung, hartnäckige, Geschichte einer geheuten I, 131. durch Klystire aus Weineisig und Brechweinstein gehoben I, 141. krampfhaftes, Nutzen der fetten Oele hierbey IV, 137.

Leinöl, dessen Wirkung IV, 145. s. *Oele*.

Luftreinigung in Hospitälern, neue Anstalten dazu 88. 93.

Lungenhusten, Nutzen der fetten Oele dabey IV, 139.

Lungenkrämpfe, Nutzen der fetten Oele dabey IV, 139.

Lungensucht, Brustzufälle derselben werden erleichtert durch hinzukommenden Weinsinn II, 36.

M.

Magenkrampf, Nutzen der Alkalien in demselben IV, 40. Nutzen der fetten Oele IV, 137.

Magnetische Stahlplatten, ihr Nutzen gegen den Gesichtsschmerz II, 201.

Mandelöl gegen Nachwehen IV, 142. s. *Oele*.

Matthiows Mittel gegen den Bandwurm II, 144.

Medizinische Neuigkeiten I, 192. II, 199. III, 200. IV, 177.

Mercur, heilt zufällig den Weichselzopf I, 121. dessen Anwendung in Brustentzündungen II, 77. Gabe desselben in Brustkrankheiten II, 107. Verbindungen *ibid.* Folgen II, 110. befördert den Auswurf kräftig II, 115. über dessen Anwendung bey geringfügigen Entzündungen II, 117. als Mittel gegen den Bandwurm III, 166. 168. 180.

Mercurialgicht, wird durch das hepatische Dampfbad gehoben I, 115.

Mercurialisation, Mittel dagegen II, 35.

Mercurius dulcis; über dessen Nutzen gegen den Bandwurm III, 166.

Mercurius sublimatus; treibt zufällig einen Bandwurm ab II, 180. dessen äußerlicher Gebrauch hebt den Gesichtsschmerz III, 200.

Metallhydrate, ihre Wirkungen I, 111. Beschreibung und Gebrauchart derselben *ibid.* ihre Vortheile I, 111. befördert die wurmförmige Bewegung *ibid.* befördert die Ausstüßung I, 112. bringt die zurückgetratene Rose wieder nach der Haut *ibid.* hebt zu große Empfindlichkeit und Schmerzen *ibid.* beschleunigt die Bewegung des Blutes I, 114. vermehrt die Resorption *ibid.* hebt Krämpfe und Obstructionen *ibid.* ist nützlich im Magenkrampf I, 115.

Metastasen s. *Versetzungen.*

Mittel, Dussanloy's Mittel gegen den Hospitalbrand I, 90. gegen Gonorrhöe I, 195. besänftigendes gegen Zahnschmerzen von hohlen Zähnen I, 196. gegen den Ileus II, 21. ausleerende, s. *Ausleerungsmittel*, gegen die wunden Brustwarzen II, 41.

Mohnöl gegen Nachwehn IV, 142. s. *Oele.*

Morbus maculosus haemorrhagicus, Complication desselben mit der Wassersucht I, 3. es entsteht Jucken, helle Röthe und Erhabenheit der Blutflecken, vom Gebrauch reizender Arzneien I, 13. 14. blutiger Speichel und Blutspucken im spätern Verlauf I, 16. Blasenhamorrhoiden I, 8. 17. Behandlung I, 19. fruchtloser Gebrauch der diuretischen Mittel I, 20. chronische Petechien und morb. haemorrh. maculosus sind eine und dieselbe Krankheit I, 32. chron. Petechien und Petechialfieber sind wesentlich verschieden I, 35. die chron. Petechien und der Skorbut sind nicht einerley Krankheiten I, 37. alle Fleckenkrankheiten haben ihren Grund in einer fehlerhaften Beschaffenheit des venösen Blutes I, 42.

Morgenkrankheiten, ihre Behandlung II, 129.

Motus peristalticus s. *wurmförmige Bewegung.*

Mutterblutflüsse s. *Blutflüsse.*

Mutterkrebs s. *Gebärmutter.*

N.

Nachrichten, kurze I, 192. II, 199. III, 200. IV, 177.

Nachwehen, heftige, Nutzen der fetten Oele dagegen IV, 142.

Nächtliche Krankheiten II, 120. ihre Ursachen II, 122. Indicationen II, 128. Krankengeschichten II, 130. Nachtschweisse und deren glückliche Behandlung *ibid.* nächt.

nächtliche Ohrschmerzen und Taubheit, werden geheilt II, 132. nächtliche Schmerzen in der rechten Brustseite und deren Heilung II, 134. nächtliche Epilepsie II, 137. Schläffigkeit II, 138. nächtliche Eagerbrüstigkeit II, 139. 140. nächtlicher krampfhafter Pemphigus III, 97.

Nachtschweisse s. *nächtliche Krankheiten*.

Naphtha vitrioli, bestätigter Nutzen derselben bey eingeklemmten Brüchen I, 126.

Neuigkeiten, medizinische I, 192. II, 199. III, 200. IV, 17.

Nervenfieber, erlaubt die Anwendung ausleerender Mittel I, 105. gastrisches der Kinder I, 192. dessen Behandlung I, 194. Nachtheile der ausleerenden Methode da bey *ibid*.

Nuffersche Methode, ist gegen *Teenia solium* ausreichend I, 182.

O

Obstructionen, können durch die Metallbürste geholt werden I, 114. *Obstructio alvi* s. *Leibesverstopfung* und *Ileus*.

Odorsche Methode, deren trefflicher Erfolg gegen den Bandwurm I, 172.

Ohrschmerzen, nächtliche, s. *nächtliche Krankheiten*.

Oleo, fettes, ihre Anwendung gegen Würmer I, 134. bestätigter Nutzen derselben im *Ileus* II, 21. IV, 137. wirken nur palliativ gegen den Bandwurm III, 163. deren grosser Nutzen in einigen noch nicht bekannten Fällen IV, 135. wirken unmittelbar auf die Materie des lebenden Körpers IV, 136. wirken nicht bloß örtlich, sondern auch sympathisch auf entfernte Theile *ibid*. sind heilsam bey Localreizungen des Darmkanals IV, 137. in fieberhaften Kinderkrankheiten *ibid*. bey Reizungen und Krämpfen von Würmern IV, 138. bey Reizungen, Krämpfen und Entzündungen der Urinwerkzeuge *ibid*. bey Gallensteinen *ibid*. bey Lungen- und Brustkrämpfen *ibid*. im krampfhaften Lungenhusten IV, 139. im krampfhaften Bluthusten *ibid*. bey allen Arten von Vergiftungen *ibid*. bey Arsenik- und Bleyvergiftungen IV, 140. bey animalischen Giften *ibid*. bey contagiösen Vergiftungen *ibid*. in der Pest *ibid*. können vielleicht die venerische Vergiftung heben IV, 141. sind heilsam bey örtlichen Schmerzen und Krämpfen *ibid*. bey der Bauchwassersucht *ibid*.
bey

• bey Contracturen, Steifheit der Glieder und Ankylo-
 sis incompleta ibid. bey heftigen Nachwehen IV, 142.
 in chron. und örtlichen Hautkrankheiten IV, 148.
 • bey dem Etethismus der Geschlechtstheile IV, 144. öligte
 Emulsion IV, 145. Verschiedenheit der fetten Oele
 ibid. Benutzung der animalischen Fettigkeiten IV, 146.
 • nöthige Vorsicht bey dem Gebrauche der öligten Mittel
 IV, 144.

Öligte Emulsion IV, 145. f. *Oele*.

Öligte Mittel f. *Oele*.

Oleum amygdalarum dulcium f. *Mandelöl*,

Oleum laxativum Vogleri, ein Surrogat des theuren
Oleum Ricini III, 162.

Oleum lini f. *Leinöl*.

Oleum nucum juglandium f. *Wallnussöl*.

Oleum olivarum f. *Oele*.

Oleum papaveris f. *Mohnöl*.

Oleum Ricini, gegen den Bandwurm, hat nichts von
 andern fetten Oelen zum voraus III, 162. *Oleum laxa-*
tivum Vogleri, ist ein Surrogat dasselben ibid.

Olivenöl f. *Oele*.

Opiumvergiftung eines Kindes IV, 160.

Örtliche Krankheiten, Nutzen des äußerlichen Gebrauchs
 der Alkalien hierbey IV, 49.

P.

Paracenthesis, ein Palliativmittel in der Wassersucht
 IV, 82.

Paralysis f. *Lähmung*.

Pemphigus, krampfartiger, nächtlicher III, 97.

Peripneumonia, Wirkungsart der Brechmittel in densel-
 ben IV, 106.

Pest, fette Oele, Mittel dagegen IV, 140.

Petechien, chronische, und morbus maculos. haemorrh.
 sind eine und dieselbe Krankheit I, 32, sind wesentlich
 verschieden vom Petechialfieber I, 35. sind verschieden
 vom Skorbut I, 37. haben ihren Grund in einer feh-
 lerhaften Beschaffenheit des venösen Blutes I, 42.

Petroleum f. *Steinöl*.

Phosphor, nachtheilige Folgen des innern Gebrauchs desselben II, 41.

Pocken, Impfung derselben, f. Impfung, gefährliche innerliche Reizungen und Verletzungen in denselben III, 3. Nachtheile der Ausleerungsmittel in dieser Krankheit *ibid.* sind ansteckender als die Masern III, 3.

Podagra, Nutzen der Alkalien hierbey IV, 49.

Purganzen, drastische, ihr Nachtheil als Mittel gegen den Bandwurm III, 158. Bauchstoss dadurch geheilt IV, 127.

Pyrmonter Wasser, dessen Nutzen gegen den Bandwurm III, 180.

R.

Radix filicis f. *Filicis radice*.

Reich, dessen Fiebermittel, Entscheidung darüber II, 200, IV, 168. eine Erfahrung darüber *ibid.*

Reinigung der Luft in Hospitälern, neue Ansichten d. I, 88, 93.

Reizmittel, wirken nicht auf alle Theile des Körpers gleich stark I, 67, 72.

Reizungen, innerliche gefährliche, in den Pocken und andern Ausschlagskrankheiten III, 3. ihre Behandlung III, 18. Ursachen III, 25. des Darmkanals vom Wurm und der Urinwerkzeuge, Nutzen der fetten Oele hierbey, f. *Oele*.

Resorption f. *Einsaugung*.

Ricinus - Oel gegen Würmer I, 185.

Rose f. *Erysipelas*.

S.

Sabina, deren Anwendung bey Frauenzimmerkrankheiten I, 66. ist ein Antisepticum I, 74. ist nützlich in Knochenkrankheiten *ibid.* reizt die Gebärmutter und treibt die Reinigung der Weiber I, 75. treibt die Frucht ab *ibid.* Nutzen der Sabina in Blutflüssen der Gebärmutter *ibid.* Fälle der Anwendung für die Sabina I, 78, 79. ist nachtheilig bey Reizung der Mutter I, 81. ist nützlich im weissen Fluß *ibid.* bey Krankheiten der Wöchnerinnen I, 82. bey Localschmerz der Mutter I, 84. bey anfangenden Mutterkrebs *ibid.* bey der
Kolik

Kalk während dem Eintritt der Reinigung und nach dem Aufhören des weissen Flußes I, 85. Anwendungsart der Sabina I, 86.

Säure, ihr Nutzen in der Wassersucht IV, 67. wie sie gegen Fieber wirken IV, 171. ihre Wirkungen vIV, 172. vermindern die Erregbarkeit und vermehren die Lebensstärke IV, 173.

Salivation, eine Quecksilber-, deren Hemmung II, 35. Mittel dagegen ibid. durch Salpetersäure erregt IV, 179.

Salpetersäure, Erfahrungen über dessen innere und äussere Anwendung III, 191. ist nutzlos in venerischen Krankheiten III, 192. bey venerischen Krankheiten bestärkt IV, 179. leistet einige gute Wirkung III, 194. ist von vorzüglichem gutem Erfolg III, 196. ihr Nutzen in Gelenk- und Gichtschmerzen äusserlich gebraucht III, 197, 198. erregt Speichelfluss IV, 179.

Salzbäder, nützlich in der Gicht IV, 179.

Salzsäure ein Fiebermittel IV, 166. wird vom Magen nicht immer vertragen IV, 173. daher ist sie in Bädern zu gebrauchen, ibid. ihre Wirksamkeit bey agonisirenden Kranken ibid.

Salzsaures Kalk, Bestandtheil des Seewassers IV, 180.

Schaumblasen, Platzen derselben bey der Wassersucht, ist meistens schnell tödlich IV, 59.

Schlaflosigkeit I. nächtliche Krankheiten.

Schmerzen, durch die Anwendung der Metastase gehoben I, 112. nächtliche der rechten Brustseite I. nächtliche Krankheiten. Oertliche, fetter Oele dagegen IV, 141.

Schwämmchen, sind bey der Wassersucht gefährlich IV, 57.

Schweres Zucken II, 33. bey einem Erwachsenen III, 201. erregt epileptische Zuckungen ibid.

Seebad, Antheil des salzsauren Kalk an seiner Wirksamkeit IV, 180.

Semen Stramonii I. Stramonii semen.

Storben, Kunst dasselbe zu erleichtern, ein medicin. Desiderat II, 39.

Skorbut, gegen Browns Meynung darüber II, 30. wird durch rheinische Einflüsse verschlimmert, durch asthenische geholt II, 31.

Skrofelkrankheit, unerwarteter Ausgang einer complizirten I, 143.

Spanische Fliegen, äußerlich angewendet, befehligen den Tod der Wassersuchten IV, 61.

Speichelflaß s. *Salivation*.

Speisen, schlecht verdauliche, Ursache der Wassersucht IV, 62.

Sperma ceti s. *Walrath*.

Spulwürmer, rothe Punkte im Stuhlgang sind ein zuverlässiges Zeichen derselben I, 174. erregen tödliche Convulsionen I, 175. Nutzen der Geoffr. Surinamens bey denselben III, 169.

Stannum granulatum, dessen Unwirksamkeit gegen den Bandwurm III, 165.

Stear, schwarzer, Wirkungsart der Brechmittel drey IV, 104.

Stahlplatten, magnetische, ihr Nutzen bey dem Gichtschmerz III, 201.

Starrkrampf, der Verwandten, Nutzen der Alaim hierbey IV, 13.

Starrsicht, wahrscheinlicher Nutzen der Alcalien hierbey IV, 46.

Steißheit der Gelenke, Nutzen der Ameisenbäder drey I, 117. der fetten Oele IV, 241.

Steinöl, über seinen Nutzen gegen den Bandwurm III, 173.

Schweifische Behandlung des Scharbats, ist nachtheilig II, 31.

Strambonii semen, Zufälle davon bey einem Kinde I, 196.

Stinkende Mittel, ihr Nutzen gegen den Bandwurm III, 170. ihre Wirkungsart ibid.

Sublimat s. *Mercurius sublimatus*.

Dampfichte Gegenden, Ursache der Wassersucht IV, 61.

T.

Taenia solium, weicht der Herrnschwandföhen nach Nelferschen Methode nicht vollkommen I, 181. ihr Unterschied von der *Taenia lata* ibid.

Taubheit, nächtliche, s. *nächtliche Krankheiten*.

Terpentinöl, über dessen Nutzen gegen Bandwürmer III, 172.

Tetanus s. *Starrkrampf*.

Theorie, Brownische, der Blattnäse II, 26.

Thierische Gifte s. animalische Gifte.

Topographische Beschreibung der Stadt Zerbst II, 151.

Trismus s. Starrkrampf.

Trinken, mäßiges, schadet bey der Wassersucht nichts IV, 67.

Trübheit der Augen, vom Gummi ammoniacum entstanden III, 63. 67.

U.

Unreinigkeiten der ersten Wege, ob sie den Ausbruch der Ausschläge hindern III, 1.

Urinabgang, plötzliches Aufhören desselben bey der Wassersucht, ist ein übles Zeichen IV, 60.

Urintreibende Mittel s. Diaretica.

Urinwerkzeuge, Nutzen der öligten Mittel bey Krämpfen, Reizungen und Entzündungen derselben IV, 138.

V.

Veitstanz, von Ala foetida entstanden III, 171, wahrscheinlicher Nutzen der Alkalien in demselben IV, 46.

Venerische Ansteckung, ob sie durch fette Oele verhütet werden können? IV, 141.

Venerische Krankheit, Beweis, der Möglichkeit einer lang versteckten oder verlarvten I, 45. Beyträge zu Beobachtungen über verlarvte, ihre Entwicklungsarten und Verheerungen II, 8. 14. 17. III, 73. 80. 85. 88. 92. Erfahrungen über die Wirkung der Salpetersäure III, 191. bestätigter Nutzen der Salpetersäure IV, 179.

Vergiftungen, Nutzen der fetten Oele dabey IV, 159. s. Oele. Opiatvergiftung eines Kindes IV, 162.

Verlarvte venerische Krankheit s. venerische Krankheit.

Versetzungen, innerliche gefährliche, in den Blättern und andern Ausschlagsfebern III, 3. ihre Behandlung III, 18. Ursachen III, 26.

W.

Wahnwitz, erleichtert die Brustzufälle bey der Lungen-
sucht II, 36. wird durch Jalappe geheilt II, 65.

Wallnussöl, gegen chronische und örtliche Hautkrank-
heiten IV, 143. I. Oel.

Wallrath, dessen Wirkung und Anwendung IV, 137.
146.

Wasserbruch, Wirkungsart der Brechmittel in demsel-
ben IV, 106.

Wasserscheu, wahrscheinlicher Nutzen der Alcalien
hierbey IV, 46.

Wassersucht, mit morbus maculosus haemorrhagicus
complicirt s. Morbus maculosus haemorrhagicus. Be-
merkungen über die Wassersucht IV, 56. Prognose IV,
57. ist bey Frauenzimmern nicht gefährlicher als bey
Mannspersonen IV, 58. ist bey'm Aufhören des Monat-
lichen gefährlich IV, 59. ist minder gefährlich, wenn
sie einer andern Krankheit folgt ibid. Wohlbehagen
dabey, ein Vorbote des nahen Todes IV, 60. wenn
die Wassersüchtigen am häufigsten sterben IV, 61. er-
folgter Tod einer Wassersüchtigen nach ihrer Entbin-
dung ibid. Ursachen der Wassersucht ibid. entsteht in
sumpfigen Gegenden ibid. von unverdaulichen Spei-
sen IV, 62. nach einer jeden anhaltenden Krankheit
ibid. von nicht behandeltem Gallenfieber ibid. haupt-
sächlich vom zu zeitigen Gebrauch der China ibid.
nach zu schnell gestopften langwierigen Bauch- und
Blutflüssen IV, 63. nach zurückgetriebnen Ausschlügen
ibid. von Erkältung ibid. vom kalten Trinken nach
Erkältung IV, 66. vom Genuß bittiger Getränke ibid.
Kur der Wassersucht IV, 67. mäßiges Trinken schadet
bey der Wassersucht nicht ibid. Säuren sind heilsam
ibid. nähere Bestimmung der Anwendung mehrerer
Mittel dagegen IV, 70. Brechmittel sind Wassersüchti-
gen nachtheilig IV, 78. die Paracenthese ist bloß ein
Palliativmittel IV, 82. Krankengeschichte IV, 83. Nu-
tzen der fetten Oele in der Bauchwassersucht IV, 141.

Wasserspeichelfluss, zufällige Heilung desselben durch den
Merkur I, 121.

Weigels Methode gegen den Bandwurm III, 174.

Weisser Fluss, Nutzen der Sabine hierbey I, 81. 86.

Wien, daselbst sind Würmer eine häufige Krankheit I,
185. welche Wurmgesellschaften daselbst am häufigsten
sind I, 186.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 6112



